:DASA

Arbeitswelt Ausstellung

Forschungsbericht

Potenziale und Grenzen des Storytelling als Vermittlungsstrategie in Ausstellungen

Evaluationsforschung zur Ausstellung „Pia sagt Lebwohl“

Jana Hawig, Sarah-Louise Rehahn, Laura Schäfer, Charlotte Schröder

DASA Arbeitswelt Ausstellung, Dortmund

Forschungsbericht zum Projekt „Potenziale und Grenzen des Storytelling als Vermittlungsmethode in Ausstellungen“ (F 2465)

Der Forschungsbericht ist lizensiert unter CC-BY-NC

Erstellt von Jana Hawig, Sarah-Louise Rehahn, Laura Schäfer und Charlotte Schröder

DASA Arbeitswelt Ausstellung / Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin
Dortmund, März 2023

Covergestaltung:

Grafik: Pia-Kiara Hilburg

Foto: Hannes Woidich

Projektübersicht

Laufzeit	2017-2023
Projektverantwortlicher	Dr. Bernd Holtwick
Forschungsteam	Jana Hawig Sarah-Louise Rehahn Laura Schäfer Charlotte Schröder
Ehemalige Forscher*innen	Patricia Dobrijevic Ria Marleen Glaue Paul Marx Philipp Weisenburger Melanie Wunsch
Unter Beteiligung von	Annette Knors Leonie Aline Nowack
Ausstellungsteam	Ria Marleen Glaue Jana Hawig Dr. Philipp Horst Luisa Kern Tina Siehoff

Abstract

Storytelling soll Menschen emotional ansprechen – auch Ausstellungen wollen Inhalte anhand von berührenden Geschichten näherbringen. Wie genau Storytelling für Ausstellungen definiert ist und wie sich dieses auf die Besucher*innen auswirkt, untersuchte das vorliegende über sechs Jahre andauernde Forschungsprojekt „Potenziale und Grenzen des Storytelling“.

Es kombinierte museumswissenschaftliche und narratologische Grundlagen mit der summativen Evaluation einer räumlich realisierten Ausstellungserzählung anhand eines Mixed Methods-Ansatzes. Dieser setzte sich aus vier Methoden der empirischen Sozialforschung (qualitativ und quantitativ) und einer Ausstellungsanalyse zusammen, die im Fallbeispiel „Pia sagt Lebwohl“ (Laufzeit 2018-2019, DASA Arbeitswelt Ausstellung) angewandt wurden.

Zur Untersuchung der Wirkung der Erzählung sind die zwei Variablen des Rezeptionsprozesses genau beschrieben: zum einen die Ausstellung inkl. der realisierten Erzählelemente und der Besuchsqualität und zum anderen die Besucher*innen mit ihren Vorerfahrungen und Interessen. Die Wirkung wird anhand der in der Ausstellung gemachten (Lern-) Erfahrungen definiert – vornehmlich aus den qualitativen Daten.

Die Evaluation zeigte, dass die in „Pia sagt Lebwohl“ realisierte Erzählung die Ausstellungsinhalte zum persönlichen und beruflichen Umgang mit Tod und Trauer strukturierte, räumliche Orientierung bot und unzählige Anknüpfungspunkte an das Leben der Besucher*innen schuf. Die Wirkung der emotionalen Darstellung ist allerdings differenzierter zu bewerten: für manche bot die Emotionalisierung eine intensive Auseinandersetzung mit den Inhalten, für andere wurde diese dadurch verhindert.

In der vorliegenden Studie wird die Theorie aufgestellt, dass die Wirkung von Storytelling als Vermittlungsstrategie in Form von verschiedenen Dimensionen auftritt: Struktur, Lebensweltbezug, Identifikation, Emotionalisierung und Immersion. Zwischen diesen entfaltet die Erzählung ihre Potenziale, um eine zielgerichtete Ansprache spezifischer Interessensgruppen zu erreichen. Dabei wirken die einzelnen Dimensionen unterschiedlich auf die Besucher*innen, je nach Interesse, Erwartungen und der Motivation, sich auf die Darstellung einzulassen.

Die Macher*innen nutzen ihre Gestaltungsspielräume, um die Intensität der Dimensionen zu beeinflussen. Bei diesen Spielräumen liegt ein besonderes Augenmerk auf der narrativen Gestaltung und der Atmosphäre. In Ausstellungen ist die Besonderheit, dass das Setting selbst durch die physische Anwesenheit der Rezipient*innen erfahrbar wird. Dieses räumliche Erlebnis hat einen großen Einfluss auf die Wirkdimensionen.

Für die DASA Arbeitswelt Ausstellung erlaubt das Verstehen der Wirkungsweisen von Storytelling eine verbesserte Ansprache der Besucher*innen in der Vermittlung arbeitsweltrelevanter Themen. Menschen können durch Storytelling Arbeitswelten strukturiert, an ihre Lebenswelt anknüpfend, emotional und immersiv erleben. Dies gilt insbesondere auch für die Vermittlung immaterieller, abstrakter Themen, die sich nicht durch eindrückliche Highlight-Exponate ausstellen lassen. Grundlage hierfür ist eine als authentisch wahrgenommene Darstellung, die das Potenzial des narrativen Raums ausschöpft, die Besucher*innen mit ihren Bedürfnissen ernst nimmt und ihnen die Möglichkeit eröffnet, sich in das Geschehen hineinzubegeben.

Abstract English

Storytelling is supposed to touch people emotionally and also exhibitions want to bring content closer by using stories. This research project (2017-2023) investigated how storytelling can be defined for exhibitions and what its effects on visitors are. The understanding of the impact of storytelling serves to make the marketing term usable for the transfer of science in exhibitions.

The project combined theories from museum studies and narratology with the summative evaluation of an exhibition narrative using a mixed-methods approach. The research object was visitor behaviour and (learning) experiences in the special exhibition "Pia says Goodbye", which illuminated personal and professional dealings with death and grief (2018-2019, DASA Working World Exhibition).

To investigate the impact of the narrative, the two variables of the reception process are described in detail: on the one hand, the exhibition including the realised narrative elements and the quality of the visit and, on the other hand, the visitors with their previous experiences and interests. The (learning) experiences made in the exhibition surveyed primarily from the qualitative data define the impact of storytelling.

The evaluation showed that the narrative structured the exhibition content, provided spatial orientation, emotionalised visitors and created countless points of connection to their lives.

The project puts forward the theory that the effects of storytelling occur in the form of different dimensions: structure, personal life connection, identification, emotionalisation and immersion. These dimensions have different effects on visitors, depending on their interests, expectations and motivation to engage with the story.

Exhibition makers have a scope of action that can influence the impact of those dimensions. Understanding these effects allows for a targeted approach in the communication of topics relevant to the world of work. This also applies in particular to intangible topics that cannot be exhibited through technical exhibits.

The results provide a first important step towards researching the effect of storytelling as communication strategy in exhibitions. They form the basis for further investigations, which open up especially in the area of spatial effects and immersion.

Inhalt

ABSTRACT 3

1 EINLEITUNG 7

1.1 Ausgangslage/Forschungsstand 7

1.2 Evaluationsansatz und Forschungsdesign 8

1.3 Projektziel und Forschungsfragen 10

1.3.1 Erwartungen an Storytelling 10

1.3.2 Wirkung 12

1.4 Wissenschaftlicher Austausch 14

2 STORYTELLING IN AUSSTELLUNGEN 15

3 AUSSTELLUNG „PIA SAGT LEBWOHL“ 19

3.1 Raum 21

3.2 Figur 22

3.3 Plot 24

3.4 Ausstellungselemente 25

3.5 Ausstellungserzählung nach Räumen 44

4 METHODISCHES VORGEHEN BEI DER DATENERHEBUNG 60

4.1 Forschungsstufe I 61

4.1.1 Fragebogen und Stichprobenbeschreibung 61

4.1.2 Nicht-teilnehmende Beobachtung 70

4.1.3 Ausstellungsanalyse – Judging Exhibitions 74

4.2 Forschungsstufe II 76

4.2.1 Teilnehmende Beobachtung 76

4.2.2 Leitfadengestütztes Interview 80

4.2.3 Auswertungsmethode 82

5 ERGEBNISSE 94

5.1 Bewertung der Ausstellung 95

5.1.1 Bewertung Ausstellung gesamt – Fragebogen 95

5.1.2 Bewertung der Räume – Erkenntnisse aus nicht-teilnehmender Beobachtung und Ausstellungsanalyse 121

5.1.3 Zusammenfassung Bewertung der Ausstellung 150

5.2 Bivariate Analysen der Lernerfahrungen und Rezipient*innenmerkmale aus dem Fragebogen 151

5.2.1 Abhängige Variablen: Lernerfahrungen 151

5.2.2 Bivariate Zusammenhänge zwischen Rezipient*innenmerkmalen und Lernerfahrungen 165
5.2.3 Diskussion der Ergebnisse der bivariaten Analysen 180
5.2.4 Fazit 182
5.3 Fallzusammenfassungen 183
5.3.1 Interviews 190
5.3.2 Teilnehmende Beobachtungen 194
5.4 Rezeption der Erzählung 199
5.4.1 Teilnehmende Beobachtungen 201
5.4.2 Interviews 227
5.5 Inhaltliche Bezüge 258
5.5.1 Berufe 258
5.5.2 Privatleben 267
6 ZUSAMMENFASSUNG 276
6.1 Zusammenführung Ergebnisse 276
6.2 Limitationen / Methodenbewertung 301
6.3 Fazit und Ausblick 303
7 LITERATURVERZEICHNIS 306
8 ABBILDUNGSVERZEICHNIS 310
9 TABELLENVERZEICHNIS 317

1 EINLEITUNG

1.1 Ausgangslage/Forschungsstand

Die Dauer- und Wechselausstellungen sind ein essenzielles Tool für die Vermittlung von Themen und Inhalten an die spezifischen Zielgruppen der DASA Arbeitswelt Ausstellung (im weiteren Verlauf DASA genannt). Da in regelmäßigen Abständen neue Wechselausstellungen geplant und umgesetzt werden sowie die kontinuierliche Neukonzeption der Dauerausstellung den Arbeitsalttag der Mitarbeiter*innen bestimmt, befindet sich die DASA in einem ständigen Veränderungs- und Anpassungsprozess. Dies bietet für die Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit der DASA die Chance neue Ansätze auszuprobieren, die Zielgruppenansprache zu optimieren und auf aktuelle Diskurse zu reagieren.

2016 wurde die Wechselausstellung „Wie geht's? – Eine Ausstellung zur Gesundheit im (Arbeits-)Leben" eröffnet. Diese befasste sich mit der Aufklärung über Berufskrankheiten und deren Präventionsstrategien und sprach ein junges Publikum in der Berufsfindungsphase an. In diesem Zusammenhang beschäftigte sich das Wechselausstellungsteam erstmals intensiv mit Storytelling und stieß dabei schnell auf Forschungslücken, da die Strategie selbst bisher für Ausstellungen nicht näher definiert wurde.[1] Gleichzeitig versprach die Übersetzung der abstrakten und immateriellen Inhalte in eine erzählerische und spielerische Konzeption, Gestaltung und Vermittlung ein Potenzial, das weiterverfolgt werden sollte. So entstand die Idee, ein Forschungsprojekt mit einer eigens dafür entwickelten Wechselausstellung ins Leben zu rufen, das zum einen die Begrifflichkeiten (Storytelling, Erzählung) für das Ausstellungswesen untersuchen, zum anderen auf konkrete Effekte dieser Strategie blicken sollte.

Der große Umfang an Methoden und Daten und auch der Mixed-Methods Aufbau der Studie haben zum Ziel, auch jenseits von Storytelling Ausstellungskonzeptionen und Besucher*innenansprache datenfundiert aus verschiedenen Blickwinkeln zu hinterfragen und besser zu verstehen. Zudem soll der forschungsbasierte Reflexionsprozess in der DASA verstetigt und auf diese Weise das Repertoire der Vermittlungsstrategien[2] von (Arbeitswelt-) Themen in Ausstellungen erweitert werden, um das Ausstellungserlebnis für möglichst viele Besucher*innen durch eine zielgerichtete Ansprache zu verbessern.

---

[1] Hier geht es um eine erzählerische Vermittlungsstrategie in Ausstellungen, die bisher nicht klar umrissen ist. Storytelling als Begriff wird im deutschsprachigen Raum bisher v.a. als Marketinginstrument für den Museumsbereich verstanden (vgl. Kramper 2017). Einige Abhandlungen befassen sich auch mit erzähltheoretischen Konzepten im Ausstellungskontext, so Jaeger (2020), Thiemeyer (2013) oder Buschmann (2010). Auch aus gestalterischer Sicht finden sich Auseinandersetzungen mit Erzählungen im Ausstellungsraum (vgl. Stapferhaus et. al. (2014), Macleod et. al. (2012)). Für eine umfassende Beschreibung des Forschungsstands siehe die begleitende Dissertation.

[2] Der Name des Forschungsprojekts enthält noch den Begriff „Vermittlungsmethode", welcher im Laufe des Projekts durch den Begriff „Vermittlungsstrategie" ersetzt wurde. Auf diese Weise wird der strategische Charakter von Storytelling hervorgehoben (siehe Kp. 2) und es findet eine klare begriffliche Abgrenzung zu den angewandten Methoden der empirischen Sozialforschung statt.

1.2 Evaluationsansatz und Forschungsdesign

Die Forschung ist als summative Evaluation angelegt.[3] Diese beinhaltet das Überprüfen im Vorfeld festgelegter Ziele/Erwartungen, hier im Speziellen an die angewandte Vermittlungsstrategie in einer Wechselausstellung (siehe Kp. 1.3.1).

Aufgrund fehlender Theorien zur Wirkung von Ausstellungserzählungen auf die Rezipient*innen, ist das Forschungsdesign mit seinem **Mixed-Methods-Ansatz** aus vier Methoden der empirischen Sozialforschung und einer Ausstellungsanalyse recht umfangreich ausgefallen. Dieses soll einen multiperspektivischen Blick in das noch wenig bekannte Forschungsfeld Ausstellungserzählung ermöglichen. Deswegen wird die Evaluation als eine Mixed-Methods-Forschung des Typs Komplementarität durchgeführt: „Komplementarität zielt auf Elaboration, Illustration und das bessere Verständnis der Ergebnisse der einen Methode durch die Resultate einer zweiten Studie mit anderer Methodik. Hier geht es also um die Vervollständigung der Forschungsergebnisse und um eine erweiterte Interpretation“ (Kuckartz 2014: 58). Diese „erweiterte Interpretation“ wurde aufgrund der Forschungslage als notwendig erachtet und soll dem komplexen Zusammenspiel von Rezipient*innen- und Ausstellungsmerkmalen während des Ausstellungsbesuchs ansatzweise gerecht werden.

Der Aufbau der Studie orientiert sich an einem **zweistufigen Design**, in dem zuerst die quantitativen Daten erhoben werden und anschließend die qualitativen, wobei auf letzteren der Schwerpunkt lag (vgl. Kuckartz 2014: 59).

Der erste Teil der Studie folgt einem explorativen, also offenen und fragenstellenden beschreibenden Vorgehen, um den Untersuchungsgegenstand (siehe unten) aus verschiedenen Perspektiven kennenzulernen. Dieser Schritt dient dazu, die Funktionsweise und die allgemeine Qualität der Ausstellung und die Auseinandersetzung der Besucher*innen mit ihr zu verstehen. Der explorative Teil besteht aus einer standardisierte Besucher*innenbefragung, einer offenen, nicht-teilnehmenden Beobachtung von Ausstellungsbesucher*innen und einer Ausstellungsanalyse von interdisziplinär arbeitenden Expert*innen aus dem Ausstellungswesen. In dieser ersten Stufe wird beobachtet, welche Besuchsverläufe die Ausstellung hervorbringt, um zu erfahren, wie die Ausstellung strukturell genutzt wird. Außerdem wird erfragt, welche subjektiven Einschätzungen die Besucher*innen über die Ausstellung, die Vermittlungsstrategie Storytelling und über die eigenen Lernerfahrungen in der Ausstellung machen. Darüber hinaus werden Bewertungen von externen Expert*innen hinzugezogen, um Schwächen und Stärken der Ausstellung zu berücksichtigen.

[3] Eine summative Evaluation „ist vom Ziel her sach-, und nicht personen- und verhaltensorientiert: der Besucher, sein Reagieren und seine Aussagen dienen als Indikatoren für die Kommunikationsfähigkeit der eingerichteten Sachsysteme“ (Klein 1997: 47). Im Unterschied zur formativen und zur Nachverbesserungsevaluation wird die summative Evaluation innerhalb einer bereits fertiggestellten und der Öffentlichkeit zugänglichen Ausstellung durchgeführt. Sie dient nicht der Entwicklung und Verbesserung der Ausstellungskommunikation, sondern der abschließenden Erfolgs- und Wirkungskontrolle (vgl. Döring 2019: 118; vgl. Wegner 2011: 133).

In der zweiten, komplementären Stufe geht die Untersuchung anhand von qualitativen Daten in die Tiefe der Auseinandersetzung der Besucher*innen mit der Ausstellung. Diese dient dazu, Lernerfahrungen zu ergründen, wobei hier zunächst die Generic Learning Outcomes als Referenzsystem in der Analyse verwendet wurde (siehe Kp. 4.2.3). Hierzu werden begleitete Ausstellungsbesuche, bei denen die Konversationen der Besucher*innen aufgezeichnet werden, und Einzelinterviews durchgeführt.

Die Daten werden vornehmlich erst in der Ergebnisbetrachtung zusammengeführt und ergänzen sich. Die Betrachtung der Ergebnisse beider Forschungsstufen münden in eine Theoriebildung über die Wirkung von Storytelling in Ausstellung (Kp. 6.1).

Der Untersuchungsgegenstand der Evaluation teilt sich in zwei größere Bereiche:

a) Besuchsverhalten

Mit der Evaluation des Besuchsverhaltens, das sich in Raum-, Nutzungs- und Wahrnehmungsverhalten (vgl. Klein 1997: 56) unterscheiden lässt, soll untersucht werden, wie der Ausstellungsraum genutzt wird. Bewegungsverläufe, Selektionsprozesse und Verhaltensweisen (vgl. Donecker 2014: 40ff.) sollen Aufschluss darüber geben, wie die strukturellen Bedingungen und Ausstellungsmerkmale den Ausstellungsbesuch prägen. Das Wissen darüber ist eine wichtige Voraussetzung, um später auf der inhaltlichen Ebene die Rezeption der Erzählung einordnen und ggf. Rückschlüsse auf die Attraktivität der Erzählung ziehen zu können.

Daten zum Besuchsverhalten werden vor allem über eine offene, standardisierte, nicht-teilnehmende Beobachtung ermittelt. Außerdem fließen Aussagen der Besucher*innen zum eigenen Nutzungsverhalten, die mittels einer schriftlichen Befragung erhoben werden und Beobachtungen aus dem begleiteten Ausstellungsbesuch in die Analyse ein. Vertiefende Fragen zu Gründen für Selektionsprozesse werden in der zweiten Forschungsstufe (komplementär) gestellt.

b) Lernerfahrungen (Wirkung der Strategie)

Bei einem Ausstellungsbesuch werden die Inhalte der Ausstellung im Idealfall aufgenommen, verarbeitet und schließlich interpretiert. Diese Rezeptionsleistung wird durch kognitive und emotionale Prozesse gesteuert (vgl. Donecker 2014: 43) und dabei durch Ausstellungs- als auch Rezipient*innenmerkmale beeinflusst. Welche Ausstellungsinhalte ausgewählt und mit welchen eine Auseinandersetzung stattfindet, hängt von verschiedenen Rezipient*innenmerkmalen, wie Erfahrungen, Interessen, Motiven und Vorwissen der Besucher*innen, sowie situativen Gegebenheiten ab (vgl. Donecker 2014: 38). Aber auch Ausstellungsmerkmale, wie die strukturelle und narrative Ausstellungsgestaltung (linear aufeinanderfolgende szenische Räume und Erzählmedien), sowie die Qualität der Figuren und der Handlung sind für die Rezeptionsleistungen entscheidend, weil sie zum einen das Besuchserlebnis in Teilen vorstrukturieren und zum anderen die Bedeutungsproduktion anregen.

All diese Faktoren beeinflussen die Lernerfahrungen, die die Besucher*innen in der Ausstellung machen. Die Evaluation muss zunächst die in der Ausstellung gemachten Lernerfahrungen erfassen, bevor diese in einen Zusammenhang mit dem Einsatz von Storytelling gebracht werden können (siehe zu den Lernerfahrungen auch Kp. 1.3.2).

1.3 Projektziel und Forschungsfragen

Das übergeordnete **Forschungsziel** des Projekts lässt sich wie folgt zusammenfassen:

> Das Ziel ist es, die Ausstellungsstrategie Storytelling zu definieren und deren Wirkung auf Besucher*innen zu evaluieren.

Die drei **Forschungsfragen**, die ausführlich in Kp. 6.1 beantwortet werden, lauten:

1. Erreicht die Ausstellung die Ziele, die sie mit dem Storytelling-Ansatz verfolgt?
2. Wie wirkt die Ausstellung auf die Besucher*innen?
3. In welchem Zusammenhang stehen die Wirkung und der Storytelling-Ansatz?

Die Forschungsfragen enthalten mehrere Begriffe, die für die Beantwortung zentral sind und daher spezifiziert werden: Ziele, Wirkung und Storytelling-Ansatz/-Strategie. Letztere wird in Kp. 2 ausführlich betrachtet.

1.3.1 Erwartungen an Storytelling

Mit der Anwendung von Erzählelementen in Ausstellungen verfolgen Ausstellungsmacher*innen bestimmte Ziele, die an spezifische Erwartungen geknüpft sind. Im Rahmen einer Ergebnisevaluation ist es elementar, diese zu formulieren und auf ihren Erfolg zu überprüfen.
Unabhängig vom Medium gibt es Effekte, die Erzählungen auf die Rezipient*innen ausüben und die Aufnahme der Inhalte beeinflussen. Drei zentrale Effekte sind hier zusammengefasst: Die Auseinandersetzung mit einer Erzählung …

1. … stiftet Sinn durch die Verarbeitung von Erinnerung und Erfahrung (Zeitlichkeit) und von Kontingenz und Komplexität (vgl. Friedrich/Huber/Schmitz 2010: 107ff.)
2. … begeistert und stimuliert über emotionale Kommunikation (vgl. Sammer 2017: 14f.)
3. … unterstützt die Erfahrungsbildung im eigenen lebensweltlichen Kontext (vgl. Friedrich/Huber/Schmitz 2010: 107ff.)

Die Implementierung von narrativen Elementen soll diese Effekte bei den Besucher*innen ermöglichen. Es wird demnach davon ausgegangen, dass ein Zusammenhang zwischen der Narrativität der Ausstellung und den vielfältigen Lernerfahrungen, die in der Ausstellung gemacht werden, besteht.
Das Ziel der Evaluation ist es zu überprüfen, auf welche Weise und in welchem Umfang diese Lernerfahrungen während des Ausstellungsbesuchs tatsächlich stattfinden. Dafür wurden folgende Ziele formuliert, die die oben genannten Erwartungen an die Fähigkeiten von Storytelling für die Anwendung in der DASA-Ausstellung transformieren und überprüfbar machen:

1. Das Ausstellungsthema wird durch die Erzählung sinnhaft reduziert und geordnet.

- Weil das Ausstellungsthema durch die Erzählung sinnhaft reduziert und geordnet wird, fällt es den Besucher*innen leicht, die Ausstellungsstruktur zu entschlüsseln, die Bedeutung der Ausstellung zu erkennen und ihre Inhalte zu verstehen.

2. Die emotional vermittelten Inhalte machen Lust auf eine intensive Auseinandersetzung.

- Weil die Ausstellung außergewöhnlich gestaltet ist und persönliche Geschichten erzählt, sind Besucher*innen motiviert und neugierig, sich die Ausstellung zu erschließen und sich spielerisch und zugleich intensiv mit den Inhalten auseinanderzusetzen.
- Dabei identifizieren sie sich mit der Ausstellungserzählung.

3. Die fiktive Ausstellungserzählung wird in die subjektive Welt übertragen.

- Weil die fiktive Erzählung in der Ausstellung interaktiv miterlebt werden kann, erschließen sich den Besucher*innen Handlungskompetenzen und praktische Fähigkeiten, die sie auf ihren eigenen Alltag übertragen können.
- In diesem Zusammenhang erfahren sie inhaltliche und moralische Denkanstöße, die sie eigene Bedürfnisse formulieren oder Vorstellungen überdenken lassen.

Abbildung 1: Im Vorfeld formulierte Erwartungen an die Storytelling-Strategie. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA

1.3.2 Wirkung

„Wirkung“ ist in diesem Zusammenhang von essenzieller Bedeutung und wird hier näher spezifiziert. Diese Definition bildet die Grundlage für die Einordnung der Ergebnisse in Kp. 5 und 6.

Allgemein formuliert geht man von einer Wirkung aus, wenn die Besucher*innen die Ausstellung besuchen und diese darauf reagieren (körperlich, gedanklich, emotional, etc.). Eine Voraussetzung dafür ist, dass sie sich mit der Ausstellung zumindest rudimentär auseinandersetzen.[4] Die aufgetretenen Wirkungen können dabei von den Ausstellungsmacher*innen sowohl intendiert als auch nicht-intendiert sein (Stockmann 2002: 8) und sind in einem komplexen Zusammenspiel von verschiedenen unabhängigen Variablen abhängig (Rezipient*innen- und Ausstellungsmerkmale, s.u.). Erschwerend kommt hinzu, dass die Ursachen der Wirkungen woanders als in der Auseinandersetzung mit der Ausstellung liegen können (Kausalitätsproblem): „Evaluationen untersuchen vor allem die Wirkungen eines Programms und versuchen den Ursachen auf den Grund zu gehen“ (Stockmann 2002: 10).

Die Rezeption einer Ausstellung erzeugt bestimmte Wirkungen bei den Besucher*innen. Die bei der Betrachtung der Wirkungen entstehenden Rückschlüsse auf die Storytelling-Strategie führen in der vorliegenden Studie dazu, deren Wirkmechanismen in dieser Ausstellung einschätzen zu können.

Zur Handhabung der komplexen Rezeptionsleistungen in einer multimedialen Ausstellung und zur Untersuchung der vielschichtigen Wirkmechanismen dieses Mediums wird in diesem Vorgehen das Besuchsverhalten (Raum-, Nutzungs- und Wahrnehmungsverhalten (vgl. Klein 1997: 56)) getrennt von den Lernerfahrungen betrachtet. Letztere sind hier sehr weit gefasst und orientieren sich an den Generic Learning Outcomes (GLOs), die sich in fünf Kategorien auffächern: Vergnügen/Inspiration/Kreativität, Fähigkeiten, Einstellungen/Werte, Aktivitäten/Verhalten/Entwicklung und Wissen/Verständnis (Dodd 2009).[5] Bei den GLOs handelt es sich um einen erweiterten Lernbegriff, der von einem Wissenstransfer durch Kulturinstitutionen und dem Umgang mit Kunst- und Kulturgegenständen ausgeht. Unter Lernen wird in diesem Rahmen ein Prozess der aktiven Auseinandersetzung mit der eigenen Erfahrung verstanden. Die Lernerfahrung kann die Entwicklung oder Vertiefung von Fähigkeiten, von Wissen und Verständnis, Werten und Einstellungen, Ideen und Gefühlen beinhalten. Der initiierte Lernprozess führt bei den Lernenden idealerweise zu Veränderungen, Entwicklungen und dem Wunsch, wiederum mehr lernen zu wollen. Die GLOs bilden das Grundgerüst für das Verständnis von Lernen in „Pia“, fanden Anwendung bei der Erstellung der Fragen für den Fragebogen und dienten als Grundlage für das Codesystem, auf dem die Feinanalyse der qualitativen Daten basiert (siehe Kp. 4.1 und 4.2.3).[6]

---

[4] Die Ergründung dieses Nicht-Beachtens wird an dieser Stelle nicht betrachtet.

[5] Übersetzung der Begriffe ins Deutsche aus Zech (2017).

[6] Näheres zum Untersuchungsgegenstand im Evaluationskonzept (siehe Anhang A, Kapitel 2.1).

„Wirkung“ meint in dieser Studie vornehmlich diese während des Ausstellungsbesuchs gemachten (Lern-) Erfahrungen, basierend auf den GLOs.

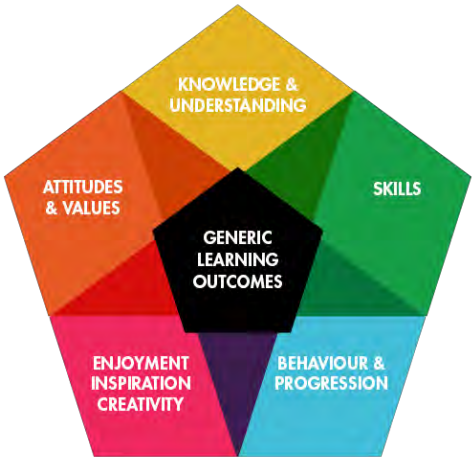

Abbildung 2: Generic Leanring Outcomes (GLOs), vgl. Dodd 2009

Wirkungszusammenhang

Die Besucher*innen und die konkrete Ausstellung als Fallstudie sind die zentralen unabhängigen Variablen zur Überprüfung der Wirkungen der Ausstellungsstrategie.

Mit Ausstellungsmerkmalen sind vor allem die erzählerischen Elemente der Ausstellung gemeint, die physisch im Raum vorgefunden werden (Falk/Dierking 2016: Kp. 6): Gestaltung, digitale Medien, Licht, Geräusche, Texte, Objekte, aber auch die sachbezogenen wie fiktiven Inhalte.

Besucher*innenmerkmale beschreiben die Erfahrungen, Interessen, Motive und das Vorwissen derjenigen Personen, die in Interaktion mit der Ausstellung treten. Hier sind auch die situativen Gegebenheiten des Besuchs inkludiert.

Diese beiden unabhängigen Variablen beeinflussen die abhängige Variable der Wirkung durch die Ausstellungsstrategie:

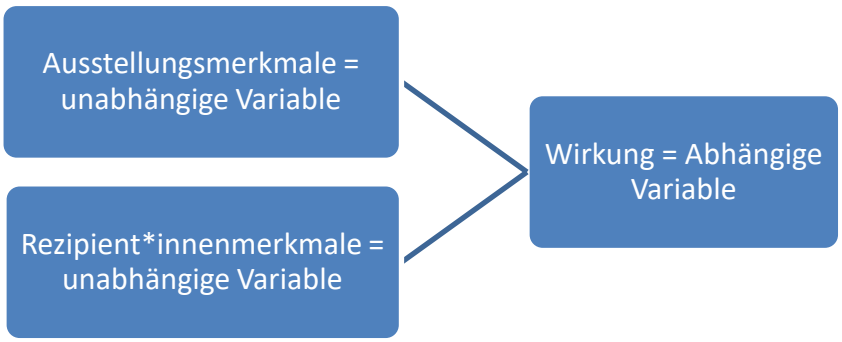

Abbildung 3: Abhängige und unabhängige Variablen

1.4 Wissenschaftlicher Austausch

Im Zentrum des Transfers der Ergebnisse standen das eigens für das Projekt entwickelte Forschungskolloquium „Neue Wege der Konzeption und Reflexion von Museumsausstellungen“, das vom 17. bis 18. März 2022 online durchgeführt wurde. Diese Veranstaltung versammelte verschiedene Beiträge aus der Ausstellungspraxis und -forschung ergänzend zur Präsentation erster Ergebnisse des Projekts.

Die Beitragenden des Kolloquiums erhielten die Möglichkeit, ihre Ausstellungs- und Forschungsprojekte zu verschriftlichen. Unter der institutionellen Herausgeber*innenschaft der DASA/BAuA mit der Museologie der Universität Würzburg und des Instituts für Museumsforschung Berlin erscheint der Band mit Beiträgen aus den Themenbereichen „Methodische Ansätze des Ausstellungsmachens“ und „Reflexion und Analyse“ voraussichtlich im Frühjahr 2024 im Transcript Verlag in der Edition Museum.

2 STORYTELLING IN AUSSTELLUNGEN

Erzählungen haben schon lange den Bereich der klassischen Erzählmedien wie Literatur oder Kino verlassen. Sie finden überall dort Anwendung, wo man sich eine schnelle und emotionale Ansprache von Rezipient*innen wünscht: von der Werbung, über die Unternehmenskommunikation bis hin zur Psychologie oder Bildung. In den Kultur- und Sozialwissenschaften ist seit den 1990er Jahren vom narrative turn die Rede (vgl. Fahrenwald 2011: Kp. 3). Damit einher geht häufig der Begriff Storytelling, der jenseits seiner Übersetzung aus dem Englischen als „Geschichtenerzählen" verstanden werden kann. Dieses Kapitel beleuchtet seine konkrete Anwendung in der vorliegenden Fallstudie auf der Basis typischer narrativer Gestaltungsspielräume von Ausstellungserzählungen.[7]

In Ausstellungen hatte parallel zum narrative turn die Szenografie ihren großen Durchbruch. Diese vom Bühnenbild inspirierte Form der Inszenierung von Inhalten und Emotionen stellt eine erste Form erzählerischen Ausstellens dar. Neben verschiedenen Kategorisierungen von Ausstellungsformen, in denen „Narration" vorkommt,[8] stammt eine Definition erzählerischer Darstellungen von Thiemeyer: „Als narrativ sollen Ausstellungsstrategien bezeichnet werden, die auf eine starke Plotstruktur zielen und dabei um Linearität (gerichtete zeitliche Abfolge mit Anfang, Mitte und Ende), Kohärenz (Zusammenhang) und Kausalität (Ursache-Wirkungs-Logik) bemüht sind, um einen Ereignisverlauf zu einem bestimmten Ende zu führen" (2013: 483). Interessant ist hier die Berücksichtigung der Wahrnehmung der Erzählung: Ausstellungen vermitteln „simultan" und nicht linear wie in klassischen Erzählmedien (Thiemeyer 2013). Eine Ausstellung wird individuell von den Besucher*innen rezipiert und ist von dem Art und Weise ihrer räumlichen Darstellung meist nicht linear: „Die meisten Ausstellungen setzen sich […] aus mehreren losen Erzählfragmenten zusammen, die räumlich zwar auf zusammenhängende Weise inszeniert sind, aber nach dem Prinzip eines Spaziergangs immer wieder anders betrachtet und somit auch immer wieder anders erlebt werden" (Kossmann 2014: 51). Die fragmentarische Erzählung, die sich durch das Medium ergibt, lässt automatisch Leerstellen in der Erzählung, die die Besucher*innen mit eigenen Erfahrungen oder Kenntnissen füllen (Bedford 2001: 29). Die medienübergreifende Darstellung der Ausstellungsstory versucht allerdings, „eine gewisse Struktur bzw. einen Bezugsrahmen" herzustellen, der das Besuchserlebnis ein Stück weit lenkt (Buschmann 2010: 161).

Darüber hinaus ermöglicht der Ausstellungsraum ein zwar gelenktes, aber doch intuitives Bewegungsverhalten, was zur assoziativen Auseinandersetzung mit den Ausstellungsinhalten führt. Die Besucher*innen haben das Gefühl, ein Teil der Story zu sein, indem sie in den Räumen präsent sind und mit den Figuren „mitgehen". Weitere Ausstellungselemente wie die Grafik (u.a. konkrete Darstellung der Figuren), dreidimensionale Exponate, Audioeinspielungen und Texte unterstützen diesen Effekt und sorgen für ein ganzheitliches, narratives Raumerlebnis. Interaktive Stationen sorgen für eine weitere Ebene des Involviert-seins, sie

[7] Diese Grundlagenforschung wurde in Form einer Dissertation im Fach Museumswissenschaft/Museum Studies aus dem Forschungsprojekt ausgegliedert und wird weiterhin ausgearbeitet (bis voraussichtlich 2025).

[8] Siehe Parmentier, der die Ausstellungskategorie Narration als „temporalisierte Form der szenischen Darstellung", in der der „festgehaltene Augenblick wieder als Teil einer Bewegung fassbar" wird (2014: 156), beschreibt.

lassen die Besucher*innen aktiv teilhaben. Der Ausstellungsraum lässt wie kein anderes Erzählmedium das Zusammentreffen mit anderen Ausstellungsbesucher*innen zu und bietet die Chance der sozialen Interaktion und des sozialen Lernens.

Um der besonderen Erzählweise von Ausstellungen gerecht zu werden, dient die nachfolgend erläuterte Erzählstrategie als erster Wegweiser. Sie verdeutlicht das Verhältnis von „Storytelling“ zur Ausstellungserzählung und zeigt ihre Kernelemente auf.

Die Vermittlungsstrategie[9] Storytelling ist ein von den Ausstellungsmacher*innen gezielt eingesetztes Maßnahmenpaket, das als übergeordnetes Ziel die erleichterte Vermittlung von Inhalten für eine festgelegte Zielgruppe hat. Dies geschieht durch das Einfügen typischer Erzählelemente, wodurch die Narrativität (s.u.) der Darstellung erhöht wird. Diese ist skalierbar, das heißt, die Übergänge einer nicht-erzählerischen (beschreibenden oder argumentativen) zu einer erzählerischen Ausstellung sind fließend. Die Ausstellungserzählung wird schließlich durch die Nutzung durch die Besucher*innen realisiert – erst sie vollenden mit ihrer individuellen Rezeption die Erzählung. Durch die Nutzung des Begriffs „Storytelling“ entstehen strategische Parallelen zu Bereichen wie Marketing oder Unternehmenskommunikation[10], was eine Fokussierung auf die Besucher*innen und deren Bedürfnisse unterstreicht.

Zur Identifikation von narrativen Kernelementen kommt der Begriff der Narrativität ins Spiel: je narrativer eine Darstellung, desto leichter wird sie vom Rezipienten als Erzählung wahrgenommen, auch wenn diese im Kontext Ausstellung in dieser Form zunächst nicht erwartet wird. Eine erste Orientierung liefert hierzu die Definition von Narrativität der Erzähltheoretikerin Monika Fludernik:

> Traditionell wird Narrativität handlungsbezogen definiert, insbesondere minimal, als Anwesenheit von mindestens zwei **Handlungen oder Ereignissen** in zeitlicher Abfolge, die aufeinander bezogen sind. Kontinuität der **Akteure** (die handelnden Personen können nicht in jedem Satz wechseln), die anthropomorph sein müssen […], sowie die Einbeziehung von Motiven und Intentionen, Zielen und Wünschen der Handelnden werden ebenfalls oft als Kriterien genannt. Des Weiteren müssen die Ereignisse spezifisch auf der **Zeit-Raum-Achse** lokalisierbar sein (Fludernik 2013: 176f.)

Angelehnt an diese Definition scheinen drei Dimensionen für eine basale Beschreibung der Ausstellungserzählung relevant: Figur, Plot und Raum.[11] Letzterer fungiert hier in einer Doppelrolle: die Erzählung entfaltet sich zum einen physisch im Ausstellungsraum, zum anderen

[9] In Anlehnung an Thiemeyer (2013) wird für Storytelling der Begriff Strategie statt Methode verwendet. Damit soll der eher übergeordnete Charakter deutlich gemacht werden: der Prozess, Erzählungen in Ausstellungen zu realisieren, soll allumfassend (Kuratierung, Gestaltung, Vermittlung) gedacht werden und kann verschiedene konkrete Schritte (Methoden) enthalten.

[10] Siehe zum Beispiel Schach: „Storytelling ist der strategische Einsatz von Geschichten in der Unternehmenskommunikation zur Erreichung definierter kommunikativer Unternehmensziele“ (2017: 62).

[11] Im weiteren Verlauf der Grundlagenforschung ergänzten die „Besucher*innen“ die drei Kategorien, um dem Erzählen im Medium Ausstellung noch gerechter zu werden.

mental im erzählten Raum. Die Dimensionen (besonders Figur und (semantischer) Raum) finden sich auch bei Friedmann (2017), der sie auf Computer und Mobile Games angewandt hat. Mit dem Vorbild dieser transmedialen Übertragung war es möglich, Ausstellungserzählungen zu charakterisieren und konkret konzeptionell und schließlich im Raum auszuarbeiten.

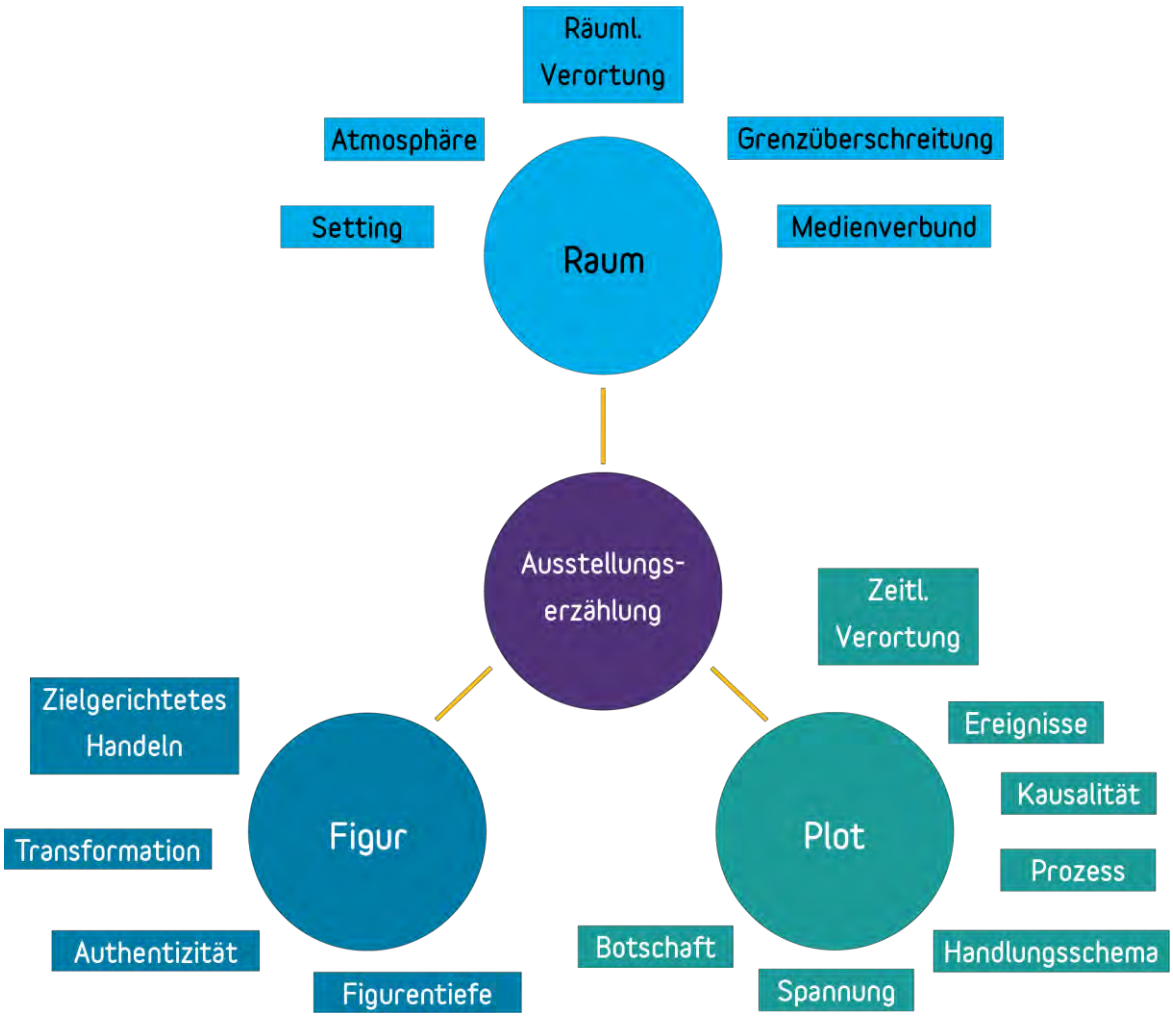

Abbildung 4: Drei Dimensionen des Erzählens in Ausstellungen und mögliche angegliederte Erzählelemente. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA

Raum, Figur und Plot bilden die drei Dimensionen, zwischen denen eine Ausstellungserzählung realisiert wird. Daran anknüpfend finden sich verschiedene konkrete, ausstellungstypische Erzählelemente und -charakteristika (z.B. Setting, Botschaft, Transformation), die Gestaltungsspielräume dieser Dimensionen eröffnen. Im Detail werden sie in Kp. 3 weiter vorgestellt.

Zur Veranschaulichung der Strategie sei hier die bereits erwähnte DASA Wechselausstellung „Wie geht's? Eine Ausstellung zu Gesundheit im (Arbeits-)Leben" (Laufzeit 2016 – 2017) angesprochen, mit der das vorliegende Forschungsprojekt seine ersten gedanklichen Anfänge nahm. Hier wurde eine Storytelling-Strategie realisiert, ohne sie in der nun vorliegenden Form erforscht und definiert zu haben. Das Thema Berufskrankheiten und deren versteckte Gefahren für Jugendliche sichtbar zu machen war an sich nicht „narrationsadäquat" (Früh Frey 2014: 317), das heißt, es beinhaltete zunächst keine Akteur*innen und intentionierte Handlungen.

Erst mit der Entscheidung, Storytelling anzuwenden, wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen, um die Darstellung zu „narrativisieren“ (Früh/Frey 2014: 317)[12]:

- Nur eine Auswahl von vier Berufskrankheiten wurde gezeigt, das Thema somit stark reduziert.
- Vier erfundene Charaktere verdeutlichen mit ihren Lebensstilen, wo überall gesundheitliche Gefahren im Beruf und privat lauern können. Das Thema Berufskrankheiten, deren Entstehung und Prävention ist somit an vier Schicksale geknüpft, die dieses anschaulich und nachvollziehbar machen sollten.
- Die Ausstellungsräume „Pausenraum“, „Wohnzimmer“ und „Arztzimmer“ geben eine schnelle Orientierung zur zeitlichen und räumlichen Verortung im Geschehen. Das Setting ist gespickt mit persönlichen Gegenständen der Charaktere.
- Die Zielgruppe (Jugendliche/junge Erwachsene zwischen 15-25 Jahren) wurde in einem Workshop zur Entwicklung der Charaktere während der Konzeption hinzugezogen. Eine Evaluation im Nachgang zeigte, inwiefern die Zielgruppe die Ausstellungsinhalte nachvollziehen konnte.

Abbildung 5: Grafische Szene aus „Wie geht´s?", die fiktive Garten- und Landschaftsbauerin Andrea bei ihrer Mittagspause. Illustration: Laura Laakso

Das nachfolgende Kapitel 3 zeigt die Umsetzung der Storytelling-Strategie im Rahmen dieses Forschungsprojekts an der Fallstudie „Pia sagt Lebwohl“.

[12] Nach Früh/Frey wäre diese Darstellung „inadäquat zum Sachverhalt“, hier hätte sich aus journalistischer Perspektive wahrscheinlich eine „argumentativ-erklärende Darstellungsweise“ eher angeboten (2014: 317).

3 AUSSTELLUNG „PIA SAGT LEBWOHL“

Zur Beantwortung der Forschungsfragen war eine Ausstellung als Fallbeispiel nötig, die den Anforderungen an eine besonders narrative Vermittlung der Inhalte entsprach. „Pia sagt Lebwohl“ (Laufzeit Oktober 2019 bis September 2020, DASA Arbeitswelt Ausstellung, Dortmund) ist das Ergebnis einer narratologisch basierten Konzeption, mit der es möglich war, sie als Untersuchungsfeld für die Überprüfung der Wirkung von Storytelling auf die Besucher*innen zu nutzen. In ihrer besonders narrativen und emotionalen Ausgestaltung hatte sie ein Alleinstellungsmerkmal innerhalb der DASA inne, gleichzeitig erfüllte sie alle Voraussetzungen einer DASA-Eigenproduktion (Zielgruppe Familien-/Freizeitpublikum und Schüler*innen in der Berufsfindung, interaktiv, Informationen zu psychischen Belastungen in einem anspruchsvollen Arbeitsumfeld, szenografische Gestaltung).

Festzuhalten ist hier, dass dieses Kapitel eine nachträglich verfasste analytisch motivierte Beschreibung der Ausstellungserzählung zum Zweck dieser Evaluation darstellt. Ein Teil des Forschungsteams war zwar bei der Konzeption und Realisation der Ausstellung beteiligt, diese Ausführung kann aber nicht die Macher*innensicht des gesamten Ausstellungsteams widerspiegeln. Die Intentionen des Ausstellungsteams sind an dieser Stelle daher nicht zu rekonstruieren, stattdessen werden hier im Vorfeld diagnostizierte narrative Dimensionen und Kategorien aus Forscher*innensicht auf die Darstellung der Ausstellung projiziert.

Das Ziel der Ausstellung war es, mit einem für die Zielgruppen relevanten Thema eine emotionale, erzählerische Aufbereitung zu zeigen, die den Besucher*innen den persönlichen und beruflichen Umgang mit der Grenzerfahrung Sterben vor Augen führt. Die ausgewählten Berufe (Pflegekraft für Altenpflege, Ärzt*in für Allgemeinmedizin, Bestattungsfachkraft und Trauerredner*in) vermittelten professionelle Perspektiven auf den Umgang mit Sterbenden, Hinterbliebenen oder Verstorbenen. Gleichzeitig sollten die Besucher*innen Möglichkeiten zur Reflexion ihrer eigenen Sterblichkeit bekommen.

Das Schicksal der fiktiven 17-jährigen Pia verband die Ausstellungsinhalte. Die Darstellung der Erzählung basierte primär auf den immersiv gestalteten Räumen, die in einem linearen Rundgang von den Besucher*innen beschritten wurden. Verschiedene wiederkehrende Ausstellungselemente, die nachfolgend aufgeführt werden, boten eine ausstellungstypische Infrastruktur zur Vermittlung der Erzählung und der Inhalte. Ergänzend dazu ermöglichten verschiedene Mitmachstationen die Möglichkeit, einen spielerischen Zugang im Umgang mit dem Thema herzustellen.

Im Folgenden wird die Ausstellungserzählung im Detail beschrieben. Dies soll zum einen deutlich machen, in welcher Form und Detailtiefe Pias Story realisiert wurde, zum anderen bildet diese Beschreibung die Grundlage für die Bewertung der nachfolgenden Ergebnisse. Eine wichtige Erkenntnis des Evaluationsprozesses war, dass die Erzählung nicht von der Ausstellung zu trennen ist. Ein Vergleich, auf welche Weise eher fiktionale und eher faktuale bzw. sachbezogene Elemente auf die Besucher*innen wirkten, lässt sich in dieser narrativen Umgebung nicht realisieren – besonders, wenn man die eher simultane Rezeption des Mediums Ausstellung berücksichtigt. Umso wichtiger ist es, die Ausstellungserzählung mit den umge-

setzten Intentionen der Macher*innen zu verstehen. Mit dem Ergebnis dieser konkret angewandten Storytelling-Strategie sahen sich die Besucher*innen konfrontiert. Die Darstellung dieses Kapitels beschreibt den Soll-Zustand aus Forscher*innensicht, also das, was mit der Strategie erreicht werden sollte.

Die Ausstellung als Untersuchungsfeld wurde explizit für den Kontext des Forschungsprojekts geschaffen. Es sollte damit gewährleistet werden, dass optimale Voraussetzungen zur Untersuchung der Lern- und Wirkungserfahrungen von Storytelling auf die Besucher*innen vorhanden waren.

Die Ausstellung sollte demnach so realisiert werden, dass

- erzählerische Elemente in dem Maße in die Ausstellung implementiert wurden, dass aufbauend auf die Grundlagenforschung von einer Storytelling-Ausstellung gesprochen werden konnte.
- die erzählerischen Elemente von den Besucher*innen wahrgenommen und leicht rezipiert werden konnten.
- das typische DASA Freizeit- und Familienpublikum möglichst gut an das Thema anknüpfen konnte. Es sollten keine Fachkenntnisse im Vorfeld notwendig sein, um Interesse zu wecken.

Im Rahmen der Evaluation sind die in Kp. 2 identifizierten narrativen Dimensionen der Ausstellungserzählung als unabhängige Merkmale identifiziert worden, die die Wirkung der Erzählung (als abhängige Variable) beeinflussen. Die Realisierung der Ausstellungsmerkmale sollte zudem eine hohe Narrativität der Ausstellung gewährleisten:

Tabelle 1: Narrative Dimensionen der Erzählung und ihre Ausstellungsmerkmale

1 Raum	**2 Figuren**	**3 Plot**
1.1 Lineare Ausstellungsraumabfolge verknüpft Raum und Zeit der Erzählung	2.1 Hauptfigur: Pia als Heldin	3.1 Voyage and Return (Anfang: Tragisches Erlebnis; Mitte: unbekannte Aufgaben, Orte, Menschen, Fragen, Gefühle; Ende: Bewältigung hat stattgefunden und Veränderung ausgelöst)
1.2 Wiedererkennbare szenische Räume (Setting / Gestaltung)	2.2 Nebenfiguren: Vater, Pfleger, Ärztin, Bestatterin, Trauerredner, Freundin Kaya) als Begleiter und Mentoren	3.2 Erkenntnisgewinn / Reifeprozess
		3.3 Medienübergreifende Handlung

Im Folgenden wird festgehalten:

- Was wurde erzählt?
- Wie wurde es erzählt?

- Was fanden Besucher*innen vor bzw. womit traten sie während ihres Besuchs in Interaktion?

Hierzu werden zunächst die drei narrativen Dimensionen Raum, Figur und Plot mit den dazugehörigen Ausstellungsmerkmalen aufgeschlüsselt, bevor es an die konkrete Darstellungsweise der Erzählung in der Ausstellung geht.

3.1 Raum

In Anlehnung an das Theater und anders als bei eher klassischen Erzählmedien (mündliche Erzählung, Roman, Film, Hörspiel) können in Ausstellungen Erzählungen in szenisch gestalteten **Räumen** erfahrbar werden. Die in Kp. 2 genannte „Zeit-Raum-Achse“ spielt bei Ausstellungen daher eine besondere Rolle, da die Ausstellung ein explizit räumliches Erlebnis bietet, das sich von anderen Medien abhebt: „Eine Ausstellung ist eine Erzählung, die sich in Zeit und Raum entfaltet“ (Kossmann 2014: 51). Die Gestaltung ermöglicht es, die Räume aufgrund eines gewissen Wiedererkennungswertes inhaltlich bekannten Orten zuzuordnen. Das so inszenierte Setting legt Zeit und Ort des Geschehens klar fest. Friedmann betont den semantischen Charakter von Räumen beim Erzählen. Der Raum wird so zum Sinnträger und die Gestaltung des Raums für die Sinnproduktion besonders interessant (vgl. Friedmann 2017: 33-46, vor allem angelehnt an Lotman (1993 [1972])).

Ausstellungsmerkmale:

1.1 Lineare Ausstellungsraumabfolge verknüpft Raum und Zeit der Erzählung

Die Wegeführung war linear in einem festen Rundgang vorgegeben, was die Rezeption der Ereignisse in der gewünschten Reihenfolge erleichtern sollte.

In dieser Ausstellung wurde durch die vorgegebene Raumabfolge die Erzählung so stark wie möglich linear rezipierbar gemacht, ohne die Besucher*innen komplett einzuengen. Diese Abfolge ermöglichte es auch, eine werkinterne Relevanz zu schaffen, die durch eine klare Struktur gegeben war (Anfang, Mitte und Ende). Auch das Einpflegen von narrativer Kausalität wurde so sowohl für die Macher*innen als auch für die Rezipient*innen erleichtert. Die Rezeption innerhalb der einzelnen Räume blieb jedoch individuell und immer noch fragmentarisch.

1.2 Wiedererkennbare szenische Räume (Setting / Gestaltung)

Die räumliche Gestaltung des Settings wurde zwar künstlerisch verfremdet, ist aber dennoch an die reale (mitteleuropäisch geprägte) Welt angelehnt. Die Gestaltung in Kombination mit

dem Einsatz von bestimmten Dingen wie Grabkerzen, Särgen oder Blumen erzeugte einen Wiedererkennungswert, der die Besucher*innen in bestimmten Ereignissen verorten sollte.[13]

3.2 Figur

Eine handelnde **Figur** bildet in vielen Fällen den Kern davon, was eine Erzählung auszeichnet (vgl. Friedmann 2017: 47-48). Sie stellt eine persönliche Perspektive dar, die für Rezipient*innen als Identifikationspunkt oder als Abgrenzung dienen kann. Die Transformation der handelnden Figur bildet in vielen typischen Handlungsmustern ein zentrales Element, wobei diese nicht zwangsläufig besonders ereignisreich sein muss, sondern auch durch die Konfrontation mit verschiedenen Lebensentwürfen in Form einer „Sinn- und Identitätssuche“ ausgestaltet sein kann (Friedmann 2017: 54). In diese Richtung schlug auch Pias Schicksal, welches zwar von Ortswechseln und Entscheidungen zur Bestattung der Oma geprägt war, aber gleichzeitig ihre innere Reifung durch die Verlusterfahrung zum eigentlich zentralen Thema hatte.

Für die Ausstellung wurden neun verschiedene Charaktere kreiert (eine Protagonistin und acht Nebenfiguren), die die Merkmale narrativer Figuren (Einzigartigkeit, Identität und Kohärenz) aufwiesen, im Verlauf der Erzählung nacheinander und wiederholt auftauchten und verschiedene Funktionen innehatten (vgl. Friedmann 2017: 47 ff.).

Ausstellungsmerkmale

2.1 Hauptfigur: Pia als Heldin

Mit der Heldin Pia wurde eine fiktive Figur geschaffen, deren Figurenentwicklung den Kern der Handlung bildete. Diese wurde besonders an der räumlichen Umsetzung ihres persönlichen Zimmers deutlich, das einmal am Anfang der Story, als der Konflikt eintritt, vorkam und einmal als letzter Raum der Ausstellung. In letzterem war das Resultat ihres Entwicklungsprozesses zu sehen. Die Räume spiegelten dabei das Vorgehen in ihrem Inneren: anfangs der Schock, in dem nichts mehr ist, wie es einmal war und am Ende eine gereifte, aufgeräumte Protagonistin, die gestärkt und positiv in die Zukunft tritt.

Die Entwicklung der Heldin war angelegt an ein Coming-of-age-Motiv, das von den Besucher*innen erkannt werden konnte: eine junge, eher naive Protagonistin wird im Laufe der Handlung verschiedenen Einflüssen und Begebenheiten ausgesetzt, die sie verändern und reifen lassen.

2.2 Nebenfiguren

Die Nebenfiguren (Vater, Pfleger, Ärztin, Bestatterin, Trauerredner) waren Pias Begleiter*innen und Mentor*innen, die die Protagonistin aktiv durch das Geschehen leiteten und ihr zur

[13] Das entspricht dem Konzept der „evocative spaces“, die Henry Jenkins für Computergames formuliert hat. Die Räume evozieren bewusst Bilder, die bei den Rezipient*innen durch andere mediale oder reale Darstellungen bekannt sind (2004).

Seite standen. Um die Figuren authentisch erscheinen zu lassen und der Handlung Tiefe zu verleihen, wurden Haupt- und Nebenfiguren mit äußeren Merkmalen und Charakteristika ausgestattet, die im Folgenden vorgestellt werden:

Tabelle 2: Merkmale und Charakteristika der Haupt- und Nebenfiguren aus der Konzeptionsphase der Ausstellung (gekürzt)

Name	**Pia Novak**	**Ruth Novak**	**Mirko Toma**	**Yara Sayed**	**Rita Faust**	**Jost Eppendorf**	**Kaya – Freundin von Pia**	**Andreas Novak – Vater**
Beruf	Schülerin	Rentnerin, früher Floristin	Altenpfleger	Fachärztin für Allgemeinmedizin	Bestatterin	Trauerredner	Schülerin	Industriekaufmann
Alter	17	79, geb. 1940	30	43	50	59	17	51
Kleidung / Aussehen	entsprechend der Gothic-Subkultur schwarze Kleidung	adrett, schick, gepflegt, immer Schmuck	Arbeitskleidung (Polohemd und weiße Hose), kräftig / trainiert, sichtbares Tattoo	farbenfroh, leger (und darüber weißer Kittel), gepflegt, müde	leger, luftig, seriös, professionell, korpulent	Zurückgenommen, unscheinbar	entsprechend der Gothic-Subkultur schwarze Kleidung, bunte Haare	schlank
kulturelle Identität	aufgewachsen in Dortmund	Sudetendeutsch, Aussiedlung der Familie 1946, Bayern	Sohn eines polnischen Aussiedlers und einer deutschen Mutter	In der Türkei geboren , in Deutschland aufgewachsen				aufgewachsen in Dortmund
Familie	Vater, Oma Ruth,	geschieden, ein Sohn,	Partnerin; Eltern und	ledig, keine Kinder, El-	verheiratet, ein Kind, ein Hund	alleinstehend		

	keine Geschwister	eine Enkelin	zwei Geschwister	tern leben in der Türkei				
Hobbys	Musik, Zeichnen, Social Media,	Kartenspiele, Fotografieren, Gärtnern	Judo	Spinning, Filme und Serien, Essen	Backen, Spazierengehen	Spazierengehen, Lesen	Musik, Social Media,	

3.3 Plot

Die Darstellung des **Plots** ist durch die individuellen und fragmentarischen Rezeptionsmöglichkeiten der Besucher*innen in Ausstellungen besonders herausfordernd (vgl. Thiemeyer 2013). Mit Blick auf diese Herausforderungen sind unter „Plot“ ein paar der Aspekte zusammengefasst, die auch Friedmann in seinem Überblick narrativer Gestaltungsstrategien nennt (2019). Ein Fokus auf diese soll helfen, den Plot in seiner Komplexität zu reduzieren und für Ausstellungen nutzbar zu machen: zeitl. Verortung, Prozess, Botschaft, Konflikt, Transformation, Emotion, Spannung, Kausalität und Handlungsmuster. Handlungsmuster beschreiben spezifische, kulturgewachsene Grundmuster, die die meisten Erzählungen bedienen. Der Drehbuchautor Booker identifiziert für den (Hollywood-)Filmbereich sieben dieser sogenannten „Basic Plots“: Overcoming the Monster, Rags to Riches, The Quest, Voyage and Return, Comedy, Tragedy und Rebirth (Booker 2004).

Ausstellungsmerkmale:

3.1 Voyage and Return, 3.2 Erkenntnisgewinn / Reifeprozess

Die Ausstellungserzählung in „Pia sagt Lebwohl“ ist dem Plot Voyage and Return zuzuordnen und begann direkt am Anfang der Ausstellung in Pias Zimmer als erstem Ort der Handlung. Die Protagonistin Pia wird durch ein tragisches Erlebnis aus ihrer gewohnten Welt gerissen. Oma Ruths Zimmer im Pflegeheim hat sich nun verändert, es ist Ruths Sterbezimmer geworden. Der anschließende Prozess der Bestattung (Besuch bei der Bestatterin, Trauerfeier und Leichenschmaus) und die damit einhergehende Trauer sind ihr völlig unbekannt. Dabei lernt sie neue Personen und Berufe kennen, wird mit Fragen konfrontiert, die sie sich nie gestellt hat und muss gleichzeitig mit der neuen emotionalen Lage zurechtkommen. Am Ende der Ausstellung kehrten die Besucher*innen in Pias Zimmer zurück. Sie ist gereifter, alles ist vertraut aber sieht doch anders aus. Die Reise hat sie verändert, sie trägt andere Kleidung, ist selbstbewusster, hat eine berufliche Entscheidung gefällt und einen Ausbildungsplatz bekommen.

3.3 Medienübergreifende Handlung

Die eingesetzten Ausstellungselemente[14] zeigen die Ereignisse der Handlung in unterschiedlicher Form, um verschiedene Sinne und Vermittlungsebenen anzusprechen.

Durch die Reduktion des Plots auf wenige Schlüsselereignisse, deren Anordnung in einem bekannten Muster erfolgte und die Darstellungsweise über mehrere Mediengattungen verteilt, sollte die Wahrscheinlichkeit erhöht werden, dass der Plot durch die Besucher*innen wahrgenommen wurde.

Im Rahmen dieser Schlüsselereignisse wurden verschiedene Themen- und Berufsbereiche behandelt, wie die Gothic-Subkultur, der Pflegenotstand, emotionale und psychische Belastungen im Umgang mit Trauernden/Sterbenden/Toten, Bestattungsformen und -kosten, die Versorgung von Toten etc. Die Räume legten jeweils den emotionalen Fokus auf die verschiedenen Trauerphasen von Pia: Schock, Kontrolle, Regression und Anpassung (Spiegel 1986).[15]
Die identifizierten Schlüsselereignisse der Handlung und die damit verknüpften Trauerphasen von Pia sind:

Tabelle 3: Schlüsselereignisse und Trauerphasen in den Ausstellungsräumen

Raum	Ereignis	Trauerphase
1 Pias Zimmer	Nachricht des Todes	Schock
2 Pflegezimmer	Besuch des Sterbeorts	Kontrolle
3 Bestattungsinstitut	Planen der Bestattung	Kontrolle
4 Trauerfeier	Trauerfeier	[Höhepunkt der Trauer (keine Trauerphase an sich)]
5 Leichenschmaus	Beerdigungskaffee	
Zeitschleuse		Regression
6 Pias Zimmer	Anpassen an neuen Alltag	Anpassung

3.4 Ausstellungselemente

Unter Ausstellungselemente sind alle im Ausstellungsraum physisch vorhandenen Dinge und Medien zusammengefasst. Zur Untersuchung des Besuchsverhaltens und der

[14] Unter dem Begriff sind alle bewusst eingesetzten physischen Medien zusammengefasst (Texte, Exponate, Mitmachstationen, Grafiken, etc.).

[15] Ein Phasenmodell zur Beschreibung der Trauer (in diesem Fall von Spiegel) ist zwar in der Trauerforschung umstritten, wurde im Rahmen der Konzeption aber bewusst angewandt, um einer schnell erfassbaren Komplexitätsreduktion entgegen zu kommen.

Lernerfahrungen ist es unerlässlich, diese als Darstellungsweise der Erzählung zu verstehen und festzuhalten.

Wichtig ist hier, dass diese Einteilung nachträglich zum Zweck der Beschreibung des Untersuchungsfelds und nicht zum Zweck der Konzeption/Gestaltung erstellt wurde. Sie basieren damit bereits auf einer analytischen Wahrnehmung des Forschungsteams.

Die folgende Übersicht nähert sich demnach der ausstellungsübergreifenden Darstellungsweise der Erzählung nach Elementen, Kp. 3.5 fügt diese anschließend im Kontext der narrativen Dimensionen Raum, Figur und Plot zur raumweisen Erzählung zusammen. Diese Aufteilung der Elemente findet sich in ähnlicher Form auch in der Befragung und im Beobachtungsbogen der nicht-teilnehmenden Beobachtung, wo die Reaktionen der Besucher*innen zu den einzelnen Elementen abgefragt bzw. beobachtet wurde.

Gestaltung der Räume (Einrichtung der Zimmer)

Die Raumgestaltung ist ein komplexes, multimediales Konstrukt, das praktisch alle nachfolgenden Elemente umfasst, da sie in den Räumen platziert sind. Zu Analysezwecken wird sie hier separat und von zweierlei Seiten betrachtet: zunächst die Gestaltung im Sinne der Anordnung der Einrichtung und der Ausgestaltung des Settings – anschließend dann die Atmosphäre. Die Ausstellungsräume sind Zimmern nachempfunden: Sie beinhalten Betten, Tische, Sitzgelegenheiten (die in die Szenerie integriert sind), einen Fernseher, Regale und zwei Räume werden gar durch ein Fenster verbunden. Dabei ist das Mobiliar und dessen Anordnung als ein Zitat der realen Welt zu verstehen, aber gestalterisch verfremdet. Das Setting weicht am ehesten in *3 Bestattungsinstitut* und in *4 Trauerfeier* von realen Räumen ab, besonders nah dran ist hingegen *6 Pias Zimmer*. Die Besucher*innen begleiten dadurch Pia physisch in die jeweiligen Räume und können diese besonders durch die Gestaltung vermutlich schnell den jeweiligen Situationen dort zuordnen. Teile des Mobiliars haben dabei für die Erzählung eine wichtige Funktion, besonders, wenn sie gedoppelt erst zu Beginn der Ausstellung und dann nochmals in 6 Pias Zimmer vorkommen. Darunter fallen der Spiegel (anfangs zerbrochen, später intakt) und der Sessel (anfangs im Pflegezimmer, dann als Erbstück in Pias Besitz). Sie zeigen zum einen die Gefühle in der Situation, zum anderen die Bewältigung von Trauer (vgl. Hawig 2022).

Abbildung 6: Gestaltung in 1 Pias Zimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 7: Gestaltung in 6 Pias Zimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA

Atmosphäre der Räume (Geräusche, Farben, Licht, Gerüche)

Ergänzend zur Gestaltung ist die Atmosphäre der Räume narrativ mitgedacht. Diese wird durch Elemente realisiert, die besonders verschiedene Sinne ansprechen: offener Ton, Farben, Licht und Gerüche. Die Atmosphäre ist bewusst emotional gestaltet und macht die Räume in Kombination mit der Gestaltung zum Hauptträger der Emotion. Offener Ton findet sich in allen Räumen außer *3 Bestattungsinstitut*. Zweimal transportiert er Pias Stimme (einmal weinend/verzweifelt in *1 Pias Zimmer*, einmal in Begleitung des Talking Heads im letzten Raum, in dem Pia ihre Erfahrungen reflektiert). In *4 Trauerfeier* trägt der Trauerredner seine Rede vor, zu der die Besucher*innen mit in der Szenerie Platz nehmen und lauschen können. *2 Pflegezimmer* und *5 Leichenschmaus* werden begleitet durch Hintergrundgeräusche (Flurgeräusche eines Pflegeheims und Geschirrgeklapper/Gemurmel eines Restaurants). Auch Licht und Farben spielen bewusst mit der emotionalen Entwicklung im Laufe des Prozesses: Kontraste wie Schwarz und Weiß, Dunkel und Hell oder auch Bunt transportieren Verzweiflung, Trauer, Hoffnung und Erleichterung. 1 Pias Zimmer riecht nach Patchouli, was der Charakterisierung von Pia dient. Als Teil der Atmosphäre kann auch die großflächige Raumprojektion in 4 Trauerfeier gezählt werden, die auf Knopfdruck veränderbar ist und drei der vier Raumwände umfasst. Sie zeigt vier verschiedene Stimmungen, die in Mixed Media-Kombinationen aus Filmen und Illustration darstellen. Aufgrund der Interaktivität ist sie auch eine Digitale Mitmachstation (s.u.).

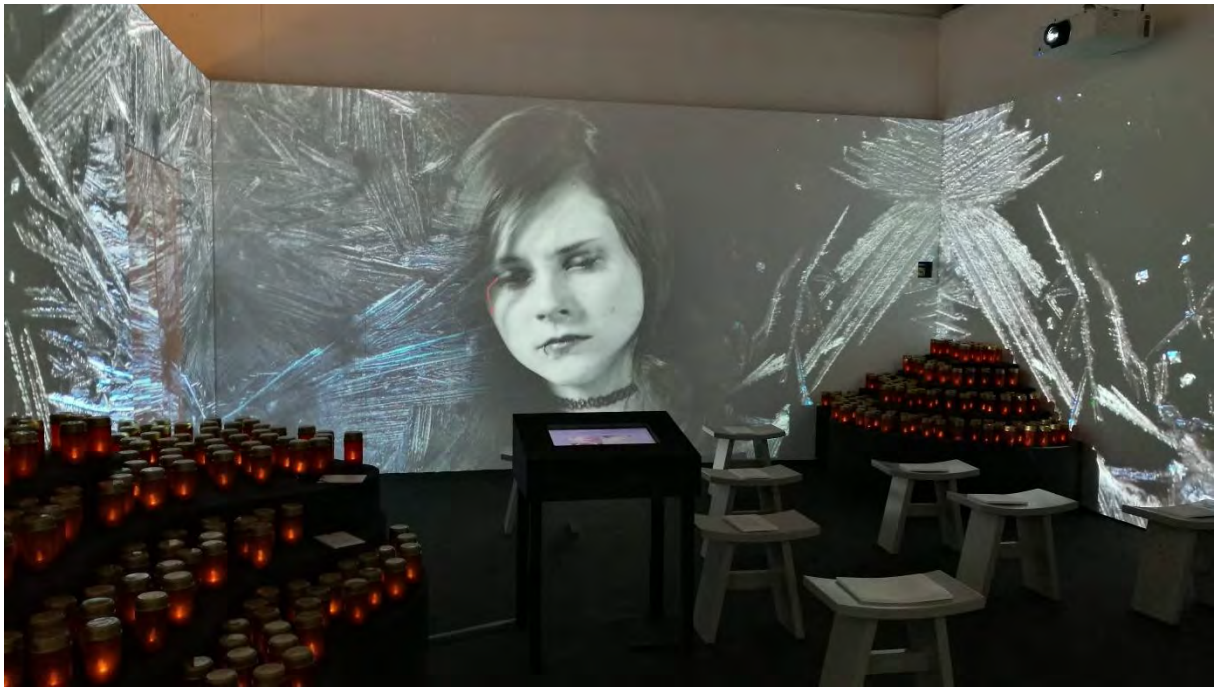

Abbildung 8: Atmosphäre in 4 Trauerfeier, hier ausgewählt die Stimmung „Verzweiflung". Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 9: Atmosphäre in 4 Trauerfeier, hier ausgewählt die Stimmung „Melancholie". Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 10: Atmosphäre in 5 Leichenschmaus. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Grafiken

Grafiken der Protagonist*innen, besonders von Pia, finden sich in allen sechs Räumen. Sie zeigen gestellte, fotografierte Szenen aus den Ereignissen der Handlung. Die Darstellung echter Menschen (Schauspieler*innen) soll dabei identifikationsfördernder sein, als jene mit gezeichneten Figuren. Dabei sind die Fotografien illustrativ bearbeitet (Mixed Media): durch Farben und Symbole wird die emotionale Stimmung unterstützt. Sie verdeutlichen Trauer, Verzweiflung, aber auch Hoffnung und Erinnerung. Gleichzeitig wird dadurch die Fiktionalität unterstrichen.

Abbildung 11: Grafiken von Pia und ihrem Vater in 1 Pias Zimmer. Durch die Tür zu erkennen die Grafik von Oma Ruth im Intro. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 12: Zeitschleuse. Grafik Emotionsverlauf. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Hörstationen

Diese sind meist begleitet durch eine Grafik, sodass die Besucher*innen die Figuren in der jeweiligen Situation sehen und ihrem Gespräch lauschen können. In den Hörstationen unterhalten sich die Schauspieler*innen in den Rollen der Figuren. Damit dient dieses Ausstellungselement dem linearen Darstellen von Ereignissen, wie man es aus klassischen Erzählmedien gewohnt ist. Sie ergänzen die räumliche Darstellung des Ereignisses um weitere Details der Handlung: wie Pia vom Tod ihrer Oma erfährt und von ihrem Vater getröstet wird, wie der Pfleger sein Beileid ausspricht, welche Diskrepanzen Pia und ihr Vater bei der Planung der Bestattung haben und wie Pia sich über ihren neuen Ausbildungsplatz freut. Zwei Hörstationen sind Musikstationen, sie finden sich in *1 Pias Zimmer*, wo Pia mit Musik versucht ihren Schock zu überwinden, und in *3 Bestattungsinstitut*, wo Besucher*innen mögliche Lieder der eigenen Bestattung hören können. Einige Hörstationen sind versteckt: zum einen die Hörtassen in *5 Leichenschmaus*, hier lassen sich die Kaffeetassen als Hörer hochnehmen und die Figuren unterhalten sich dann in der Situation mit den Besucher*innen, zum anderen zwei Hörstationen im gelben Sessel in *2 Pflegezimmer* und *6 Pias Zimmer*. Hier spricht einmal der Geist der Verstorbenen zu Pia, am Schluss dann Pia selbst über ihre Verarbeitung der Trauer.

Abbildung 14: Hörstation Pfleger im Tisch in 2 Pflegezimmer. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 13: Musikstation in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 15: Hörstation Tasse an Pias Platz in 5 Leichenschmaus. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Talking Heads

Hörstationen finden sich auch in Kombination mit Talking Heads, also Monitoren, die abgefilmte Sequenzen auf Knopfdruck von jeweils einer Person zeigen. Die Figuren (Pia und die Menschen in den Berufen) erläutern hier Arbeitssituationen oder kommentieren die Handlung. Die Talking Heads werden häufig durch Grafiken aus dem Berufsalltag der Nebenfiguren begleitet. Sie finden sich in vier der sechs Räume.

Abbildung 17: Talking Head Trauerredner in 4 Trauerfeier. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

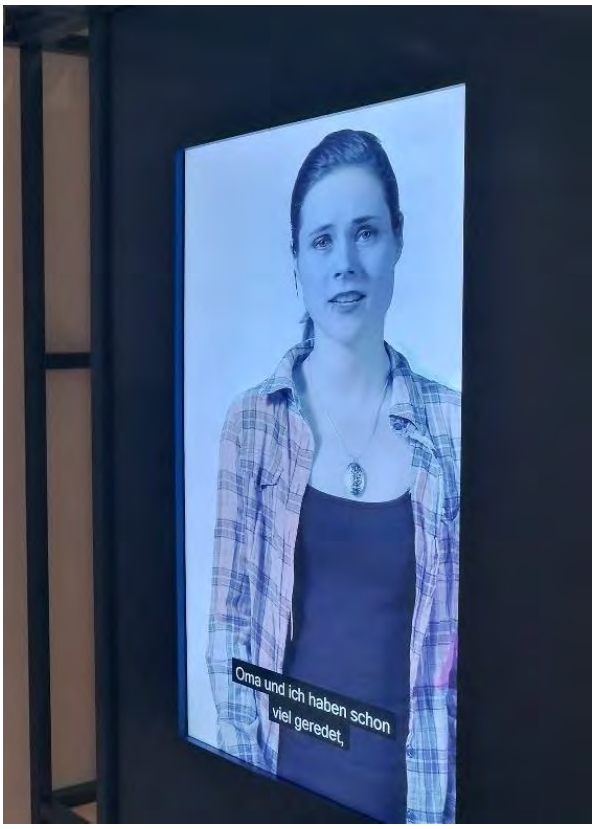

Abbildung 16: Talking Head Pia in 6 Pias Zimmer. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

Medienstationen

Hierunter sind zwei Monitore gefasst, die nicht interaktiv sind, aber auf denen narrative bzw. sachbezogene Informationen vermittelt werden. Zum einen der Chatverlauf in 1 Pias Zimmer, hier können Besucher*innen eine Chatunterhaltung von Pia mit ihrer Freundin Kaya im bewegten Bild nachgelesen werden. Zum anderen ein Film in *3 Bestattungsinstitut*, welcher eine Dokumentation über das Berufsfeld Bestattung zeigt.

Abbildung 19: Chatverlauf in 1 Pias Zimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 18: Film Bestattung in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Großprojektionen Pia

Die Ausstellung zeigt Pias Umgang mit Trauer nach dem Tod ihrer Oma. Diese manifestiert sich oft in der Reaktion des Weinens. Die großen Projektionen von ihr zeigen Pia im bewegten Bild, sie ist verzweifelt und weint. Begleitet sind die Filmsequenzen mit Illustrationen, die z.B. eine rosafarbene Träne an Pias Wange herunterlaufen lässt. Diese Projektionen finden sich in drei der sechs Zimmer und sind quasi unübersehbar. Die Projektionen selbst sind stumm, in allen Situationen sind sie aber begleitet durch offenen Ton.

Abbildung 20: Großprojektion Pia neben Hörstation Pia-Vater in 1 Pias Zimmer. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

Persönliche Texte von Pia und Oma Ruth

Hierunter fallen Texte oder Aussagen, die zum einen Teil der Wandgestaltung sind, zum anderen Texte, die in den Tagebüchern von Pia und ihrer Oma stehen. Die Aussagen an den Wänden finden sich in vier Räumen (*1 Pias Zimmer, 2 Pflegezimmer, 4 Trauerfeier* (als Teil einer Projektion) *6 Pias Zimmer*) und in der Zeitschleuse vor *6 Pias Zimmer*. Sie spiegeln Pias Fragen und Gedanken in den jeweiligen Situationen und sind sehr emotionalisierend. Die Tagebücher geben einen persönlichen Einblick in die Lebenssituation der beiden Figuren kurz vor dem Konflikt – dem Tod der Oma. Auch im Kondolenzbuch beim Leichenschmaus hat Pia die erste Seite ausgefüllt. Ebenso fallen die Texte auf Pias Schreibtischen in *1 und 6 Pias Zimmer* fallen darunter, wie z.B. die Pro-/Contraliste zur Berufswahl oder ein persönlicher Brief Pias an den Pfleger Mirko.

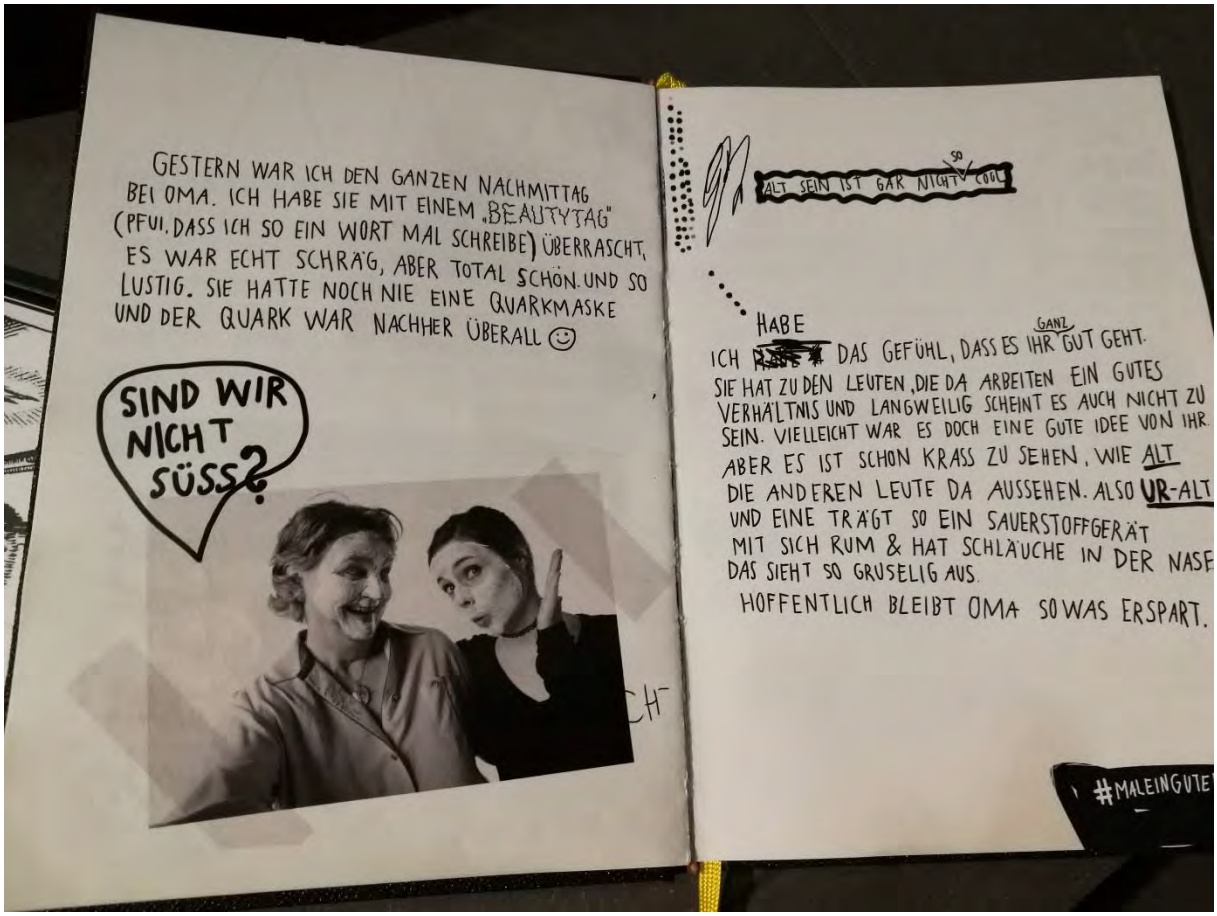

Abbildung 21: Tagebuch Pia in 1 Pias Zimmer. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

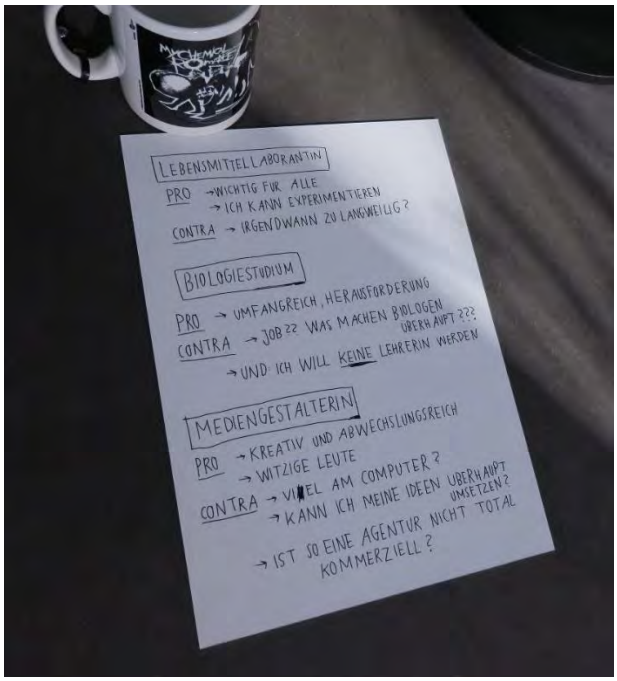

Abbildung 23: Liste Berufswahl in 1 Pias Zimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

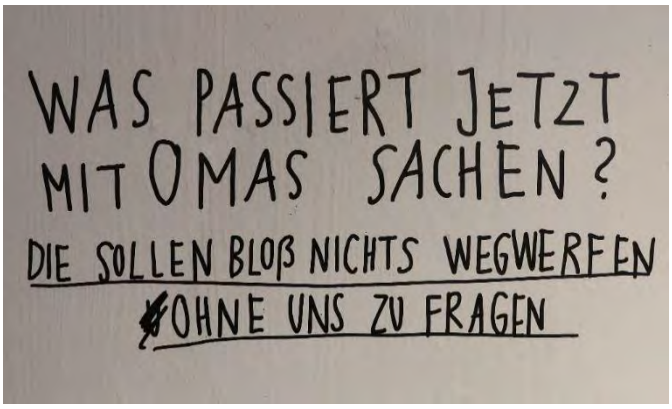

Abbildung 22: Pias Gedanken an der Wand in 2 Pflegezimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Persönliche Gegenstände und Fotos von Pia und Oma Ruth

Die Räume *1 Pias Zimmer, 2 Pflegezimmer* und *6 Pias Zimmer* sind gespickt mit Dingen, die Pia und Oma Ruth gehören. Das sind Bücher, Deko-Artikel, Poster, Kleidung, Strickzeug, Souvenirs oder Erinnerungen in Form von Fotografien. Diese sind weitestgehend nicht plotfunktional, das bedeutet, sie können als Teil des Settings, als Detailreichtum der Gestaltung angesehen werden, haben aber für die Handlung keine direkte Funktion (vgl. Hawig 2022).

Abbildung 24: Zerbrochener Spiegel und persönliche Gegenstände in 1 Pias Zimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 25: Persönliche Gegenstände auf dem Fensterbrett in 2 Pflegezimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Objekttexte/Labeltexte

Diese weißen Labels hängen an verschiedenen Stellen in der Ausstellung an einem schwarzen Samtband. Sie behandeln ausschließlich begleitende, sachbezogene Informationen zu den Objekten.

Abbildung 26: Objekttext auf dem Tisch in 5 Leichenschmaus. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

Informative Texte zu den Berufen und zur Vorsorge

Die Räume *2 Pflegezimmer* und *3 Bestattungsinstitut* beinhalten verschiedene Mappen, Bücher und Formulare zu den dort behandelten Arbeitsfeldern Pflege und Bestattung. Die Formulare (Patient*innenverfügung und Bestattungsverfügung) konnten mitgenommen werden. Sie finden sich meist zusammen mit Gegenständen aus den Berufen.

*Abbildung 28: Infomappe Bestatter*innen auf Sargmöbel in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Jana Hawig DASA*

Abbildung 27: Kinderbücher und Lehrbuch Bestattung in Sargmöbel in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA

Gegenstände Berufe

In der Nähe der Talking Heads der Figuren aus dem Arbeitsleben finden sich verschiedene Arbeitsutensilien. Die Menge unterscheidet sich hier stark, vom Pfleger, der einen Wagen mit verschiedenen Utensilien und eine Pflegedokumentation ausliegen hat, bis hin zum Trauerredner, zu dem keine Arbeitsgegenstände ausgestellt sind. Diese sind vor allem immateriell, er erzählt von seiner Arbeitsweise, die ihm viel Empathie und Einfühlungsvermögen abverlangt.

Abbildung 30: Arzttasche der Ärztin in 2 Pflegezimmer. Foto: Jana Hawig DASA

Abbildung 29: Objekte zur Versorgung (Vitrine) in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Jana Hawig DASA

Sachbezogene Texte/Fragen

Hierunter fallen Texte bzw. Fragen, die nicht auf den weißen Labels (Objekttexte) geschrieben stehen, sondern Teil der Inszenierung sind. Das sind zum einen Texte auf den Urnen der

Urnenwand in *3 Bestattungsinstitut*: hier sind auf der Vorderseite der Urnen Fragen zu Inhalten z.B. zu Bestattungsformen zu lesen, die auf der Rückseite beantwortet werden. Zum anderen die Teller in *5 Leichenschmaus*, die jeder eine reflexive, an die Besucher*innen gerichtete Frage zu den persönlichen Einstellungen zu Tod und Sterben stellen. Sie simulieren Gesprächsanlässe bei einem Leichenschmaus, wo man vielleicht mit den anderen Gästen darüber ins Gespräch kommt.

Abbildung 32: Platz von Pfleger Mirko mit Frage auf dem Teller in 5 Leichenschmaus. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 31: Urnenwand in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Digitale Mitmachstationen

Das sind insgesamt acht Stationen, die die Besucher*innen interaktiv nutzen können. Nur zwei davon sind besonders narrativ, das Fotopuzzle, das jeweils im ersten und letzten Raum von Pia vorkommt, und die Stimmungsbilder in *4 Trauerfeier*. Die Fotopuzzles auf den Tablets auf Pias Betten zeigen verschiedene Fotos von ihr in einer Art Instagramprofil. Diese sind wie die Grafiken an den Wänden in Mixed Media mit Illustrationen kombiniert und mit Hashtags versehen. Sie müssen ähnlich wie bei einem Memoryspiel gruppiert werden. Auf diese Weise wird zum einen Pias Verhältnis zu ihrer Oma und zum anderen ihre Lebenssituation vor dem Todesfall und nach der Überwindung der Trauer deutlich. Die Stimmungsbilder in *4 Trauerfeier* wurden unter Atmosphäre bereits angesprochen. Die Besucher*innen können aus vier Stimmungen (Hoffnung, tiefe Trauer, Verzweiflung, Melancholie) wählen, woraufhin sich die große Raumprojektion und damit die gesamte Atmosphäre des Raums ändert. Die restlichen Stationen sind vornehmlich sachbezogen bzw. ziehen die Besucher*innen und deren Perspektive in die Inhalte hinein. Das Spiel Alterung („Wie wirst du im Alter aussehen?“) in *2 Pflegezimmer* macht ein Foto der Person, die davorsteht, und lässt diese auf dem Monitor

altern. In der Station Ideale Bestattung kann man sich grafisch am Bildschirm seine Bestattung zusammenstellen: vom Ort, über die Musik bis hin zu den Gästen. Die Station Bestattungskosten ist mit einem Barcode Scanner versehen, mit dessen Hilfe aus einem Katalog die gewünschte Bestattung zusammengestellt und so kalkuliert werden kann. Beide Stationen befinden sich in *3 Bestattungsinstitut*. Das Ethikquiz und die Interaktive Fragestation („Was sagst du viel zu selten?“) sind in *5 Leichenschmaus* bzw. in der Zeitschleuse. Ersteres fragt persönliche Positionen zu gesellschaftlichen Themen (z.B. die Todesstrafe) ab, letzteres gibt die Möglichkeit, eine persönliche Nachricht per Email an nahestehende Menschen zu versenden.

Abbildung 34: Digitale Mitmachstation Spiel Alterung in 2 Pflegezimmer. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

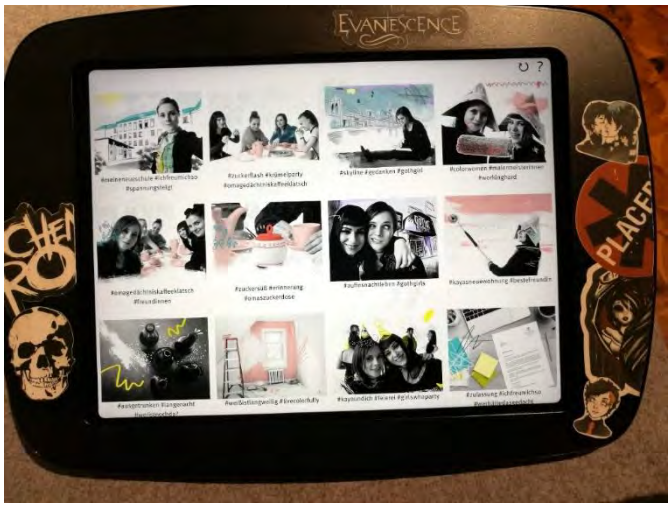

Abbildung 33: Digitale Mitmachstation Fotopuzzle in 6 Pias Zimmer. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 36: Digitale Mitmachstation Bestattungskosten in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

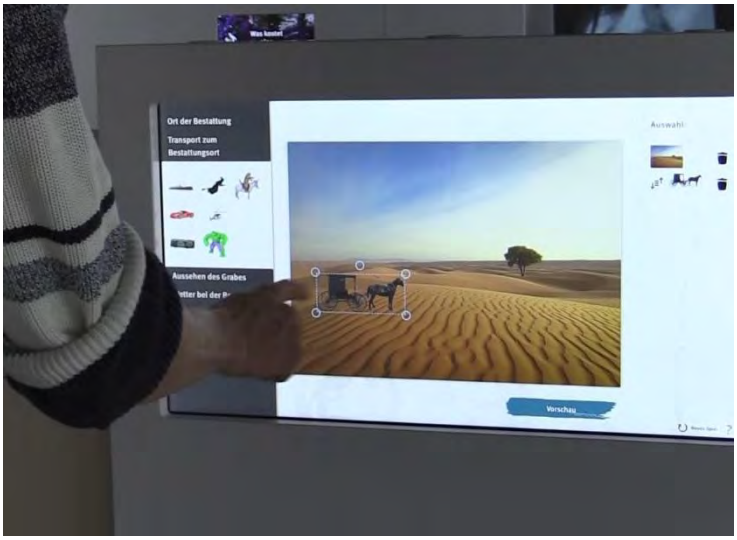

Abbildung 35: Digitale Mitmachstation Ideale Bestattung in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 37 Digitale Mitmachstation Stimmungsbilder in 4 Trauerfeier. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 38: Digitale Mitmachstationen Interaktive Fragestation „Was sagst du viel zu selten?“ und Ethikquiz in 5 Leichenschmaus. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Selbst schreiben / Mitmachstationen

Mit diesen vier Stationen können die Besucher*innen sich selbst schriftlich einbringen und so Spuren in der Ausstellung auch für weitere Besucher*innen hinterlassen. Die Station Trauersprüche nimmt eine komplette Wand in *3 Bestattungsinstitut* ein. Hier können Trauerbotschaften auf weißen Zetteln notiert und an die Wand gehängt werden. Die Station Briefkasten („Was ich dir noch sagen wollte“) befindet sich in *4 Trauerfeier*. Sie ist begleitet durch eine Grafik von Pia, die einen Brief in der Hand hält. Besucher*innen können hier Botschaften an Verstorbene schreiben und in einen Kasten werfen. Auf den Tischen in *5 Leichenschmaus* befinden sich zwei Bücher, einmal das sogenannte Freundschaftsbuch, in

dem jede Person persönliche Vorstellungen zur eigenen Bestattung notieren kann. Im Kondolenzbuch können entweder Botschaften zur Beerdigung von Oma Ruth oder allgemeine Meinungen zur Ausstellung insgesamt – ähnlich einem Gästebuch – hinterlassen werden.

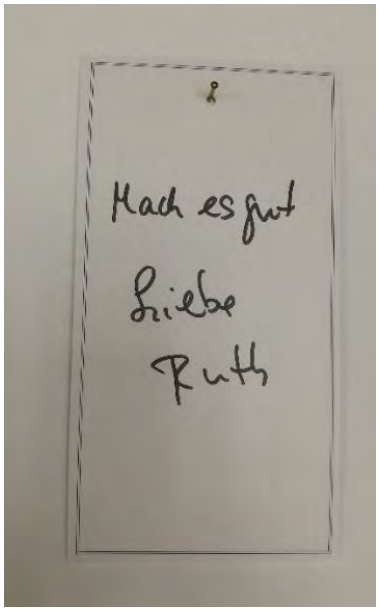

Abbildung 39: Trauerkarte Detail in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 40: Mitmachstation Trauerkarten mit Hörstation Pia-Vater in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Abbildung 41: Mitmachstation Briefkasten mit Grafik Pia in 4 Trauerfeier. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

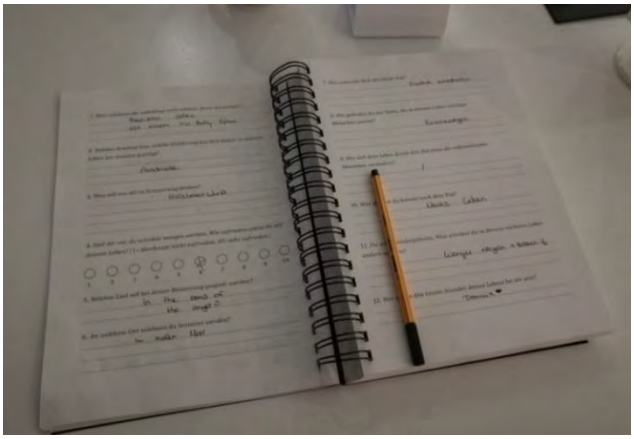

Abbildung 43: Mitmachstation Freundebuch in 5 Leichenschmaus. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer

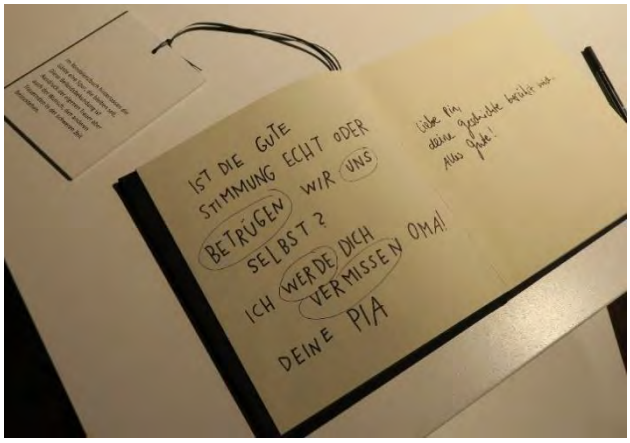

Abbildung 42: Mitmachstation Kondolenzbuch in 5 Leichenschmaus. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

3.5 Ausstellungserzählung nach Räumen

Die folgende Übersicht der Ausstellungsräume integriert die narrativen Dimensionen Raum, Figur und Plot zu einer umfassenden Erzählung. Sie beinhaltet eine kurze Beschreibung der dargestellten Handlung, Abbildungen zu den Räumen und eine Tabelle, welche die Medienmerkmale[16] der wichtigsten Elemente im Raum nach Funktion, Narrativität und Sichtbarkeit aufschlüsselt. Hierzu hat das Forschungsteam die wichtigsten Ausstellungsmedien aus Macher*innensicht bewertet:

- Narrativität
  Wie stark der Medieninhalt mit Pias Geschichte zusammenhängt (Skalierung: wenig, etwas, viel)
- Emotionalität
  Ob der Medieninhalt aus kuratorischer/gestalterischer Sicht Emotionen vermitteln soll (nicht, ob er bei den Rezipient*innen Emotionen auslöst) (Skalierung: nein, ja)
- Sichtbarkeit
  Wie leicht oder schwer das Medium im Raum zu finden ist (Skalierung: versteckt, gut sichtbar, sehr gut sichtbar)

Dies dient der Einschätzung, an welchen Stellen die Ausstellung mehr oder weniger narrativ und emotionalisierend intendiert war und ob die Besucher*innen überhaupt in der Lage sein können, diese gut zu rezipieren. Sie sind in der Bewertung der Qualität der Ausstellung (Kp. 5.1) in Kombination mit dem Besucher*innenverhalten berücksichtigt. Es ist hervorzuheben, dass die Analyse der Elemente auf ihre Medienmerkmale hin erst nach der Eröffnung im Zuge der Evaluation geschah und nicht bereits Teil der Konzeption/Realisation der Ausstellung.

[16] Hierbei geht es nicht nur um digitale Medien, sondern um alle physisch in der Ausstellung und für deren Vermittlung verantwortlichen Elemente.

0 Intro[17]

Oma Ruth ist die erste Person, die die Besucher*innen im Intro sehen. Die Art und Weise ihrer Darstellung deutet an, dass mit ihr etwas nicht stimmt: ihre Darstellung verblasst an manchen Stellen, schwarze Blumen ranken sich um sie.

Abbildung 44: Blick in 0 Intro mit Grafik Oma Ruth direkt am Eingang. Foto: Patricia Dobrijevic DASA. Illustration Romina Birzer

Tabelle 4 Medienmerkmale in Raum 0 Intro

Medium	**Funktion**	**Narrativität** 0 - wenig 1 - etwas 2 - viel	**Emotionalität** 0 - nein 1 - ja	**Sichtbarkeit _Raum** 0 - versteckt 1 - gut sichtbar 2 - sehr gut sichtbar
Illustration Oma Ruth	Setting	2	1	2
Ankündigung Trauerfeier	Handlung	2	1	2
Musik_offener Ton	Handlung Emotionalisierung	2	1	2

[17] Auf das Intro wird in den Ergebniskapiteln nicht vertiefend eingegangen.

Impressum		0	0	1

Das Intro beginnt mit seinen wenigen Elementen bereits sehr narrativ und emotional. Die Besucher*innen werden über die Inszenierung zur Bestattung von Ruth willkommen geheißen – sie betreten die Szene. Ruths verschwimmendes Abbild, die schwarzen Blumen und die Staffelei mit dem schwarzen Band weisen auf das Thema Trauer einer Verstorbenen hin. Parallel dazu läuft leise melancholisch anmutende klassische Musik.

1 Pias Zimmer

In ihrem Jugendzimmer erfahren die Besucher*innen über die nähere Beschäftigung mit dem Raum, dass Pia Schülerin ist und sich Gedanken über ihre berufliche Zukunft macht. Sie trägt schwarze Kleidung und fühlt sich der Gothic-Subkultur zugehörig, was in verschiedenen Details des Settings wie den Büchern, Kleidung, Accessoires oder dem Patchouli-Duft deutlich wird. Daneben finden sich weitere private Gegenstände wie ihr persönliches Tagebuch auf dem Nachtisch oder ihr Tablet, auf dem Pias Social-Media-Account zu sehen ist. Diese zeigen das gute Verhältnis, das Pia zu ihrer Oma hat. Sie sehen sich regelmäßig und tauschen sich über Pias Sorgen und ihre Zukunft aus. Anders verhält es sich mit der Beziehung zum Vater Andreas, die eher angespannt zu beschreiben ist.

Der gesamte Raum bietet Einblicke in Pias Lebenssituation: ihre bisherigen Überlegungen, was sie beruflich machen möchte (Pro-/Contraliste auf dem Schreibtisch), die noch zu keiner Entscheidung führten, gemeinsame Aktivitäten mit ihrer Oma (Fotopuzzle/Tablet) oder ihren Schulalltag als Teenager (Tagebuch). Andererseits sieht das Zimmer ungewöhnlich aus, denn hier findet gleichzeitig der Konflikt der Erzählung statt: Pia erfährt vom Tod ihrer Oma Ruth. Dieses Ereignis ist der Auslöser der Handlung, der Pias Reise starten lässt. Die Besucher*innen finden sich in diesem Moment mitten in der Handlung wieder: Pia weint (Großprojektion an der Wand), versucht mit dem Schock umzugehen, indem sie Musik hört (Hörstation), ihr Vater versucht sie zu trösten (Dialog der Schauspieler*innen über Hörstation) und ihre Welt wirkt wie aus den Fugen geraten (verzerrte Darstellung von Stuhl, Bett und Lampe). Besonders deutlich wird die Konfliktsituation in der Darstellung des Spiegels, der zerbrochen ist. Ihre Freundin Kaya spendet ersten Trost, auf den sich Pia noch nicht emotional einlassen kann (Chatverlauf).

Abbildung 45: 1 Pias Zimmer mit dem entrückten Mobiliar, Fotopuzzle auf dem Bett, Tagebuch auf dem Nachtisch und der Hörstation mit Pias Musik an der Wand. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Tabelle 5 Medienmerkmale in Raum 1 Pias Zimmer

Medium	**Funktion**	**Narrativität** 0 - wenig 1 - etwas 2 - viel	**Emotionalität** 0 - nein 1 - ja	**Sichtbar-keit_Raum** 0 = versteckt 1 = gut sichtbar 2 = sehr gut sichtbar
Bücher	Charakterisierung Pia	2	0	2
Kleidung	Charakterisierung Pia	2	0	2
Kleidung Deko	Charakterisierung Pia	2	1	1
Hörstation Pia-Vater	Handlung	2	1	1
Hörstation Pia Musik	Trauerbewältigung	2	1	1
Illustration Hör-station Pia-Vater	Handlung	2	1	2
Illustration Hör-station Pia Musik	Trauerbewältigung Emotionalisierung	2	1	2
Tagebuch	Charakterisierung Pia	2	1	0

Projektion Pia Trauer 1	Handlung Emotion	2	1	2
Chatverlauf	Handlung	2	1	1
Fotopuzzle 1	Charakterisierung Pia	2	1	1

Alle 11 Elemente in *1 Pias Zimmer* sind stark narrativ und nahezu alle sollen Gefühle auslösen. Ähnlich wie in einem realen Jugendzimmer, sind auch hier versteckte Elemente zu finden, die die Besucher*innen suchen und entdecken können.

2 Pflegezimmer

Der zweite Raum wird durch das zentral positionierte Pflegebett, in dem Oma Ruth gestorben ist, dominiert. Pia trifft hier mit ihrem Vater auf den Pfleger Mirko Toma, der ihnen sein Beileid ausspricht (Hörstation am Tisch). Auch die Hausärztin der Verstorbenen, Dr. Yara Sayed, die den Tod der Oma festgestellt hat, tritt auf. Beide berichten von ihrem beruflichen Alltag und ihrem Umgang mit Sterbenden (Talking Head, Wagen mit Arbeitsutensilien, Arztkoffer). Sie verweisen auf ihre Bewältigungsstrategien, die sie sich für diese emotionalen Extremsituationen angeeignet haben. Neben dem Setting des Pflegeheims finden die Besucher*innen eine Erinnerungswand vor, die unter dem Label „Was bleibt?“ zu verstehen ist. Hier sind verschiedene, teilweise mit weißer Farbe übertünchte Gegenstände aus dem Leben der Verstorbenen zu sehen: Fotos, Sessel mit Strickzeug, Erinnerungsstücke und Dinge, die auf ihren ehemaligen Beruf hinweisen (Floristin). Die mit weißer Farbe überzogenen Gegenstände sollen hier die verblassenden Erinnerungen symbolisieren. Pia kann emotional und kognitiv noch nicht begreifen, dass Oma Ruth nicht mehr zurückkommen wird. Dies wird vor allem durch ihre als Projektionen an verschiedenen Stellen an der Wand dargestellte Trauer deutlich.

Abbildung 46: Blick auf das Pflegebett, im Hintergrund die Erinnerungswand in 2 Pflegezimmer. Foto: Patricia Dobrijevic, Illustration: Romina Birzer

Tabelle 6 Medienmerkmale in Raum 2 Pflegezimmer

Medium	**Funktion**	**Narrativität** 0 - wenig 1 - etwas 2 - viel	**Emotionalität** 0 - nein 1 - ja	**Sichtbarkeit _Raum** 0 = versteckt 1 = gut sichtbar 2 = sehr gut sichtbar
Erinnerungswand	Charakterisierung Ruth	2	1	2
Gegenstände Pflege Ruth	Arbeitsalltag Pfleger	2	0	2
Hörstation Pfleger (Pia / Vater)	Arbeitsalltag Pfleger Handlung	2	1	1
Hörstation Ruth	Arbeitsalltag Pfleger Emotionalisierung	2	1	0
Illustration TH Pfleger	Arbeitsalltag Pfleger	2	0	2
Gegenstände Beruf Ärztin	Arbeitsalltag Ärztin	2	0	1

Berufsinformationen Ärztin	Arbeitsalltag Ärztin	1	0	0
Illustration Hörstation Pfleger /Pia / Vater	Arbeitsalltag Pfleger Handlung	2	1	2
Illustration TH Ärztin	Arbeitsalltag Ärztin	2	0	2
Patientenakte	Arbeitsalltag Pfleger Handlung	2	0	1
Spiel Alterung	Persönlicher Umgang mit dem Tod	0	0	2
Gegenstände Beruf Pfleger	Arbeitsalltag Pfleger	2	0	1
Berufsinformationen Pfleger	Arbeitsalltag Pfleger	1	0	0
Talking Head Pfleger	Arbeitsalltag Pfleger Handlung	2	1	2
Talking Head Ärztin	Arbeitsalltag Ärztin Handlung	2	1	2

Auch dieser Raum ist geprägt durch sehr narrative Elemente, da er viele persönliche Gegenstände aus Ruths Leben und Details zu Pias erstem Besuch des Pflegezimmers nach dem Tod enthält. Gleichzeitig sind viele weniger oder nicht emotionalisierende Elemente vorhanden, die beispielsweise Hinweise auf den Arbeitsalltag des Pflegers und der Ärztin geben. Ähnlich wie in *1 Pias Zimmer*, sind auch hier versteckte Elemente zu finden, die die Besucher*innen entdecken können und die auf Ruths Charakter und Lebenssituation verweisen.

3 Bestattungsinstitut

Nun müssen konkrete Entscheidungen für die anstehende Bestattung von Oma Ruth getroffen werden. Die Besucher*innen lauschen in dem in kühlen Grau- und Weißtönen gestalteten Bestattungsbüro dem Erstgespräch zwischen der Bestatterin Rita Faust und Pia und ihrem Vater. Der Vater drückt seine Unsicherheit darüber aus, wie die Beerdigung gestaltet werden soll. Pia weiß, dass die Oma gerne bunte Blumen, insbesondere Hortensien, mochte und schlägt musikalisch eine Cellistin vor (Hörstation). Auch hier gibt die in diesem Raum zentrale Berufsperson, die Bestatterin, Einblicke in ihren Arbeitsalltag. Sie spricht über die ständige Erreich-

barkeit im Rahmen der unterstützenden Trauerarbeit, von den nicht zu Lebzeiten festgehaltenen Wünschen der Verstorbenen zur eigenen Bestattung und den mit einer Beerdigung verbundenen Kosten, die vielen Angehörigen nicht bewusst sind (Talking Head).

Der Raum bietet zudem eine Fülle an Informationen: zu den verschiedenen Bestattungsarten (Urnenwand), dem Beruf der Bestatterin (Infomappe, Vitrine mit Bestattungsutensilien, Film) und zu den Gestaltungsmöglichkeiten der eigenen Bestattung (Digitale Mitmachstation „Ideale Bestattung“, Musikstation, Medienterminal „Was kostet eine Bestattung“). Eine Wand beschäftigt sich mit dem Abschiednehmen von Verstorbenen. Hier finden sich verschiedene Trauersprüche aus unterschiedlichen religiösen oder weltlichen Kontexten, die durch eigene Beiträge der Besucher*innen ergänzt werden können (Trauersprüche).

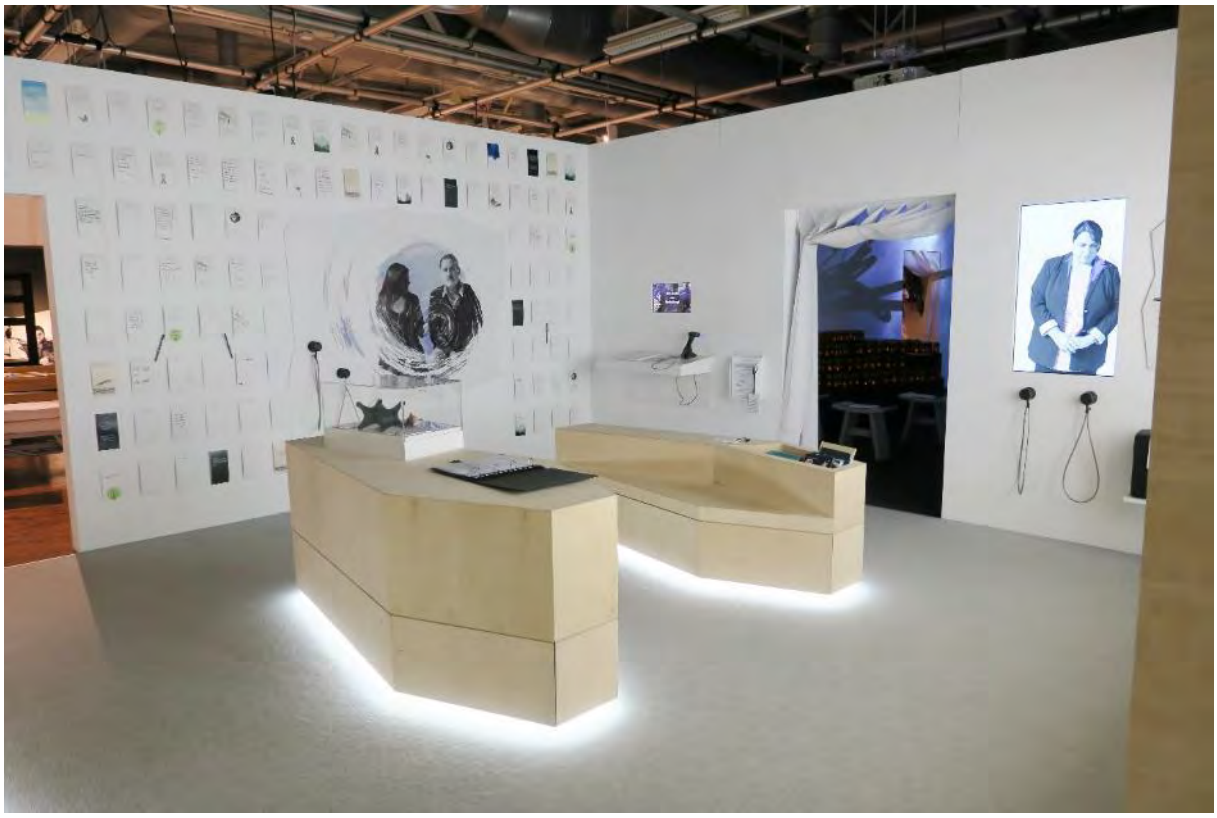

Abbildung 47: Blick auf die Trauersprüche-Wand mit zwei Sargmöbeln im Vordergrund in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Tabelle 7 Medienmerkmale in Raum 3 Bestattungsinstitut

Medium	**Funktion**	**Narrativität** 0 - wenig 1 - etwas 2 - viel	**Emotionalität** 0 - nein 1 - ja	**Sichtbarkeit _Raum** 0 = versteckt 1 = gut sichtbar 2 = sehr gut sichtbar
Vitrine	Arbeitsalltag Bestatterin	1	0	2

Sargmöbel	Arbeitsalltag Bestatterin	1	1	2
Hörstation Trauerlieder	Emotionalisierung Persönlicher Umgang mit dem Tod	1	1	2
Hörstation Pia / Vater	Handlung	2	1	2
Illustration Hörstation Pia / Vater	Handlung Emotionalisierung	2	1	2
Illustration TH Bestatterin	Arbeitsalltag Bestatterin	2	1	2
Infomappe Bestatter	Arbeitsalltag Bestatterin	1	0	1
Gegenstand Beruf Bestatterin	Arbeitsalltag Bestatterin	2	0	1
Sargmöbel	Handlung	2	0	2
Trauersprüche	Persönlicher Umgang mit dem Tod	1	1	2
Bücher	Persönlicher Umgang mit dem Tod	0	1	2
Urnenwand	Arbeitsalltag Bestatterin	0	0	2
Spiel Ideale Bestattung	Persönlicher Umgang mit dem Tod	0	0	1
Bestattungskosten	Persönlicher Umgang mit dem Tod	1	0	2
Talking Head Bestatterin	Arbeitsalltag Bestatterin	2	1	2
Filme Bestattung	Arbeitsalltag Bestatterin	0	0	0

Der Raum ist gekennzeichnet durch viele Elemente, die wenig emotionalisierend und narrativ angelegt sind, stattdessen wird er vor allem durch informationsvermittelnde faktuale Medien bestimmt. Hier ist der Anteil der weniger sichtbaren Elemente besonders niedrig.

4 Trauerfeier

In dem durch Kerzenlicht und raumumfassende stimmungsvolle Projektionen, atmosphärisch gestalteten Raum wird gemeinsam mit den Besucher*innen Abschied von Oma Ruth genommen. Diese können performativ den Hockern Platz nehmen und der Veranstaltung beiwohnen. Die unterschiedlichen Varianten der Wandprojektionen können die Besucher*innen selbst einstellen und so die Stimmung bei der Trauerfeier bestimmen: „Tiefe Trauer“, „Verzweiflung“, „Hoffnung“, „Melancholie“ (Rauminstallation Stimmungsbilder). Pia ist weinend als Großprojektion zu sehen. Zu hören ist die Rede des Trauerredners Jost Eppendorf, in der er wichtige Stationen im Leben der Verstorbenen aufzeigt und gemeinsam mit den Trauernden Abschied nimmt. Der Trauerredner reflektiert im Nachhinein das Trauergespräch mit Pia und ihrem Vater. Er spricht Pia gegenüber seine Anerkennung darüber aus, wie liebevoll sie über ihre Oma gesprochen habe (Talking Head).

Der Trauerredner spricht ebenfalls über die Herausforderungen seines Berufs, davon, immer „den richtigen Ton zu treffen“ zu wollen. Die Besucher*innen können zusammen mit Pia letzte Worte an Verstorbene richten (Briefkasten). Auf den Hockern befinden sich Sprüche verschiedener realer Personen zum Thema Abschiednehmen.

Abbildung 48: Blick auf Pias Großprojektion in 4 Trauerfeier. Bei der großflächigen Wandprojektion ist die Stimmung „Melancholie“ mit wogenden Wellen und wechselnden Aussagen in Pias Handschrift (hier: „Wo ist die Zeit geblieben?“) ausgewählt. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Tabelle 8 Medienmerkmale in Raum 4 Trauerfeier

Medium	**Funktion**	**Narrativität** 0 - wenig 1 - etwas 2 - viel	**Emotionalität** 0 - nein 1 - ja	**Sichtbarkeit _Raum** 0 = versteckt 1 = gut sichtbar 2 = sehr gut sichtbar
Grabkerzen	Emotionalisierung Setting	2	1	2
Illustration Brief-kasten	Emotionalisierung Handlung	2	1	1
Illustration TH Trauerredner	Arbeitsalltag Trauerredner	2	1	1
Hocker	Setting Persönlicher Umgang mit dem Tod	1	1	2
Briefkasten (Post-karte)	Persönlicher Umgang mit dem Tod	1	1	1
Rauminstallation Stimmungsbilder	Emotionalisierung Setting	2	1	2
Projektion Pia	Emotionalisierung Handlung	2	1	2
Talking Head Trauerredner	Arbeitsalltag Trauerredner	2	1	1
Rede Trauerred-ner (Audio)	Handlung Emotionalisierung	2	1	2

Alle acht Elemente dieses Raums sind stark oder mindestens etwas narrativ angelegt und sollen emotionalisierend wirken. Damit ist dieser Raum einer der erzählerisch stärksten der Ausstellung und besitzt keine versteckten Elemente.

5 Leichenschmaus

Nach der Trauerfeier treffen sich alle Beteiligten zum gemeinsamen Kaffeetrinken im größten Raum der Ausstellung. Er ist hell gestaltet, an den Wänden und zwischen den Tischen befinden sich zahlreiche bunte Blumen. Die Trauergäste kommen an langen Tischen zusammen. Die

Besucher*innen können sich zu den durch Platzkärtchen und Hörstationen (in Form von Kaffeetassen) im Raum angedeuteten Plätzen der Figuren an die Tafel setzen und sich deren Erinnerungen an die verstorbene Ruth Novak anhören. Im Hintergrund ist Stimmengewirr und das Klappern von Geschirr zu hören. Dadurch und durch die helle, offene und freundliche Raumgestaltung wirkt die Stimmung nun gelöster. Auch Pia wirkt etwas gefasster in ihrer Darstellung. Gemeinsam mit den anderen erinnert sie sich an ihre Oma und tauscht übergreifende Gedanken zum Thema Tod und Sterben aus. Als verstecktes narratives Detail wundert sie sich über einen Gast, den sie noch nie gesehen hat. Es handelt sich um Ruths Kurschatten aus der Kur in Bad Füssing. Auch er erinnert sich an seiner Hörstation an die Zeit mit Ruth, was zum einen dem Charakter der Oma mehr Tiefe gibt und zum anderen den Entdeckergeist der Besucher*innen belohnt. So wechseln sich hier traurige, ernste Emotionen mit lustigen Momenten ab.

Auf den Tellern befinden sich Fragen, die zur Reflexion des Umgangs mit dem eigenen Tod auffordern sollen (z.B. „Wie wird in deiner Familie über Tod und Sterben geredet?“, „Würde sich dein Leben ändern, wenn du wüsstest, wann du stirbst?“).

Abbildung 49: Blick über die Tischreihen in 5 Leichenschmaus mit Pias Großprojektion und Blumendekoration im Hintergrund. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Am Ende des Raums ist eine Großgrafik von Pia zu sehen, die sie in verschiedenen Phasen ihrer Trauer zeigt. Diese soll verdeutlichen, dass an dieser Stelle der Ausstellungserzählung einige Wochen oder gar Monate vergehen und als eine Art Zeitschleuse fungieren. Der darauffolgende Raum knüpft in der Erzählung zeitlich später an. Gegenüber dieser Großgrafik befinden sich zudem zwei digitale Mitmachstationen („Was sagst du viel zu selten?“, „Quiz“).

Abbildung 50: Großgrafik Emotionsverlauf in der Zeitschleuse. Pias Reaktionen zeigen eine monatelange Entwicklung und entsprechen der Trauerphase der Adaption. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Tabelle 9 Medienmerkmale in Raum 5 Leichenschmaus

Medium	**Funktion**	**Narrativität** 0 - wenig 1 - etwas 2 - viel	**Emotionalität** 0 - nein 1 - ja	**Sichtbarkeit _Raum** 0 = versteckt 1 = gut sichtbar 2 = sehr gut sichtbar
Hut und Schirm	Setting	1	0	0
Blumendekoration	Setting Emotionalisierung	2	1	2
Hörstationen Gäste	Handlung	2	1	0
Teller	Persönlicher Umgang mit dem Tod	0	1	1
Kondolenzbuch	Persönlicher Umgang mit dem Tod	1	1	1
Freundschaftsbuch	Persönlicher Umgang mit dem Tod	0	1	1

Projektion Pia	Emotionalisierung Handlung	2	1	2
Spiel Interaktive Fragestation ("Was sagst du viel zu selten")	Persönlicher Umgang mit dem Tod	0	1	2
Spiel Ethik Quiz	Persönlicher Umgang mit dem Tod	0	1	2
[Zeitschleuse] Illustration Emotionsverlauf Pia	Handlung	2	1	2

In diesem Raum befinden sich mehr Elemente mit wenig oder etwas Narrativität, was ihn neben *3 Bestattungsinstitut* zu einem der Räume macht, die am meisten sachbezogene und/oder reflexive Inhalte enthalten. Nichtsdestotrotz ist dieser Raum durch viele emotionalisierende Elemente geprägt. Auch ein paar weniger sichtbare Elemente müssen in diesem Raum von den Besucher*innen entdeckt werden.

6 Zimmer Pia

Der letzte Raum stellt wieder Pias Zimmer dar, allerdings nun in veränderter Form. Es ist einige Zeit vergangen, das Zimmer symbolisiert in seiner Gestaltung nicht mehr den Konflikt Pias bezüglich des Umgangs mit dem für sie überraschenden Tod von Oma Ruth, sondern verweist auf Pias bewältigter Trauerarbeit. Die Farben ihrer Kleidung und der Möbel sind freundlicher gestaltet, alles ist geordnet und auch der Spiegel ist wieder unversehrt. An Pias Schreibtisch können die Besucher*innen erfahren, dass sie sich erfolgreich um eine Ausbildungsstelle als Ergotherapeutin beworben hat. Nach der Verlusterfahrung und dem Kontakt mit den verschiedenen Berufspersonen hat sie für sich erkannt, dass sie mit Menschen arbeiten möchte. Auf dem Tablet mit Pias Social Media-Account sind Fotos von Pias Umzug in ihre erste eigene Wohnung und von einer Reise nach New York mit ihrer Freundin zu sehen (Fotopuzzle). Pia erzählt zudem, wie sehr die vergangenen Erfahrungen in Bezug auf den Tod ihrer Oma sie geprägt haben und was sie für ihre Zukunft mitnimmt (Talking Head). Sie reflektiert die Zeit der Trauer um Oma Ruth und bedankt sich für die Hilfe, die sie auf diesem Weg angeboten bekommen hat. Pia ist gereift, ihre Kleidung und ihr äußeres Erscheinungsbild haben sich geändert und sie blickt gefasst auf den Tod ihrer geliebten Oma zurück. Sie trägt die Halskette von Ruth und hat deren gelben Sessel aus dem Pflegezimmer nun in ihrem Zimmer stehen. Auch die Beziehung zu ihrem Vater hat sich verbessert (Hörstation Pia/Vater).

Abbildung 51: Talking Head Pia im Vordergrund von 6 Pias Zimmer. Im Hintergrund ist der geerbte Sessel der Oma mit versteckter Hörstation, Pias geordnetes Mobiliar und die Hörstation Pia-Vater zu sehen. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer

Tabelle 10 Medienmerkmale in Raum 2 Pias Zimmer

Medium	**Funktion**	**Narrativität** 0 - wenig 1 - etwas 2 - viel	**Emotionalität** 0 - nein 1 - ja	**Sichtbarkeit _Raum** 0 = versteckt 1 = gut sichtbar 2 = sehr gut sichtbar
Kleidung	Handlung Charakterisierung Pia	2	0	2
Persönliche Gegenstände	Charakterisierung Pia Handlung	2	0	1
Hörstation Sessel	Handlung Emotionalisierung	2	1	0
Hörstation Pia / Vater	Handlung	2	1	1
Schreibtisch Pia	Charakterisierung Pia	2	0	2

	Handlung			
Illustration Hörstation Pia / Vater	Handlung	2	1	2
Fotopuzzle 2	Charakterisierung Pia Handlung	2	1	1
Talking Head Pia	Handlung	2	1	2

Alle acht Elemente des Raums sind stark narrativ, über die Hälfte davon soll emotionalisierend wirken. Auch finden sich hier – analog zu *1 Pias Zimmer* – wieder einige weniger sichtbare Elemente, die von den Besucher*innen entdeckt werden sollen.

Zusammenfassung

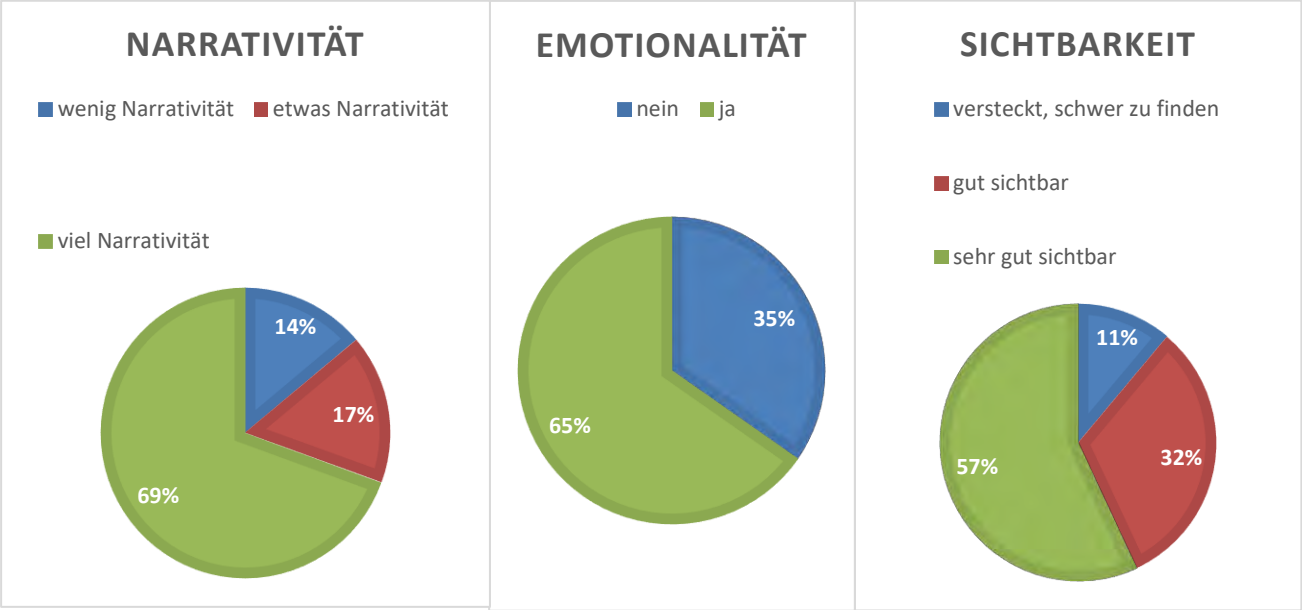

Abbildung 52: Medienmerkmale Narrativität, Emotionalität, Sichtbarkeit. Grundgesamtheit: alle 72 Ausstellungselemente. Kreisdiagramme, eigene Erstellung

Die Besucher*innen treffen in dieser Ausstellung demnach auf eine Darstellung, die durch eine große Anzahl von Elementen mit hoher Narrativität geprägt ist (69 %). Knapp zwei Drittel der Elemente soll bei den Rezipient*innen Gefühle auslösen (65 %). Wiederum etwas mehr als die Hälfte sind durch ihre Größe oder zentrale Verortung im Raum sehr gut sichtbar (57 %), noch ein Drittel (32 %) gut sichtbar. 11 % der Elemente ist versteckt, davon auch einige sehr narrative Dinge, die zu den persönlichen Gegenständen der Protragonist*innen zählen.

4 METHODISCHES VORGEHEN BEI DER DATENERHEBUNG

Die Selbstauskunft und das Verhalten der Rezipient*innen gaben den Forscher*innen Hinweise darauf, inwiefern die Ausstellung Inhalte erzählerisch vermittelte. Deshalb wurde zur Überprüfung der Wirksamkeit von Storytelling in Ausstellungen die Erfahrung der Besucher*innen über verschiedene Methoden der empirischen Sozialforschung erfasst. Empirisch bezieht sich dabei auf alles, was über die Sinne unmittelbar wahrgenommen werden kann. Die Erhebung erfasste insofern die Selbstauskunft der Befragten und die Beobachtungen im Ausstellungsraum durch das Forschungsteam Evaluation. Die bei der Erhebung fixierten empirischen Daten bildeten den Ausgangspunkt für die Datenanalyse (Kp. 5.1, 5.3, 5.4) und die abschließende Beantwortung der Forschungsfragen (Kp. 6.1).

Die Untersuchung der Ausstellungserfahrung kombinierte quantitative und qualitative Forschungsansätze. Im ersten, explorativen Teil der Untersuchung wurde eine standardisierte Besucher*innenbefragung und eine offene nicht-teilnehmende Beobachtung von Ausstellungsbesucher*innen durchgeführt. In diesem ersten Untersuchungsschritt wurde das Besucher*innenverhalten insgesamt erfasst, außerdem ließen sich die Daten quantifizieren. Anhand der Daten wurden allgemeine Aussagen zu den Besucher*innen getroffen und somit bestimmte Tendenzen innerhalb dieser Gruppen sichtbar. Zudem wurde im Rahmen der Judging Exhibitions-Analyse eine Ausstellungsbewertung von interdisziplinär arbeitenden Expert*innen aus dem Ausstellungswesen vorgenommen. Im zweiten Untersuchungsschritt wurden begleitete Ausstellungsbesuche, bei denen die Konversationen und das Wahrnehmungsverhalten der Besucher*innen aufgezeichnet wurden, durchgeführt. Zudem wurden Einzelinterviews im Anschluss an Ausstellungsbesuche in Kombination mit Mental Maps durchgeführt.

Die Verfahren der zweiten Forschungsstufe bestanden somit aus qualitativen Methoden. Sie ermöglichten differenzierte Aussagen zur Ausstellungsrezeption, da hier genauer nach Motiven, Einstellungen und Beweggründen der Besucher*innen gefragt wurden konnte. Da es im ersten Schritt mehr um die Messung quantifizierbarer Daten ging, trat nun im zweiten Schritt die detaillierte Beschreibung der Ausstellungserfahrung in den Vordergrund.

Die anschließende Codierung der qualitativen Erhebungsdaten im Textanalyse-Programm MAXQDA diente der Kategorisierung und einer ersten Interpretation der Forschungsergebnisse. Weitere Informationen hierzu finden sich in Kp. 4.2.3.

Mithilfe der erfassten Daten aus der Erhebung erfolgte abschließend die summative Evaluation und Theoriebildung. Die Evaluation umfasste eine Erfolgsbilanz und Wirkungskontrolle des Storytellingansatzes. Im Gegensatz zur formativen Nachbesserungsevaluation, die der Bewertung im Hinblick auf eine prozesshafte Verbesserung eines Ausstellungskonzepts dient, erfasst die summative Evaluation abschließend Erkenntnisse aus allen angewandten Erhebungsmethoden und kommt damit zu einem zusammenfassenden Resümee.

4.1 Forschungsstufe I

Im folgenden Kapitel wird näher auf die Daten und Methoden eingegangen, die im Zuge der ersten Forschungsstufe erhoben und genutzt wurden. Dazu gehören die standardisierte Befragung, die nicht-teilnehmende Beobachtung und die Ausstellungsanalyse.

Tabelle 11: Forschungsmethoden der Forschungsstufe I

Forschungsstufe I	**Standardisierte Befragung**	**Nicht-teilnehmende Beobachtung**	**Ausstellungsanalyse**
Format	Digitaler Fragebogen	Offen, strukturiert	Judging Exhibitions
Dimension	40 geschlossene und offene Fragen	Verhalten und Interaktion in sechs Ausstellungsräumen	Ausstellungsexpert*innen bewerten Kriterien
Fallzahlen	182	72	5
Zeitraum	Februar bis Juli ´20	März bis Juni ´20	Einmalig, 12./13. März ´20
Ausstellungs-Besuch	nach	während	während und nach
Auswertungsmethode	Deskriptive Statistik	Deskriptive Statistik, Heat Maps	Inhaltliche Durchsicht
Material & Software	Umfragetool LamaPoll	Beobachtungsbogen (standardisiert)	Framework, Transkription Diskussion

4.1.1 Fragebogen und Stichprobenbeschreibung

Durch den standardisierten Fragebogen wurde das subjektive Ausstellungserleben und der potenzielle Lerneffekt der Ausstellungsmedien in Erfahrung gebracht. Hierunter fielen sowohl sozio-demographische sowie kontextbezogene Merkmale, welche als Rezipient*innenmerkmale gelten, als auch subjektive Einschätzungen der Befragten über ihre Lernerfahrungen, ihr Verhalten in der Ausstellung und ihre Ausstellungsbewertungen.

Vorbereitung/Ablauf

Der Fragebogen wurde im Team Evaluation über mehrere Monate entwickelt. Die Kriterien für die Erstellung galten dem Herausfinden von subjektiven Einschätzungen bezüglich des Ausstellungsbesuchs (mit einem Fokus auf Storytelling), den Lernerfahrungen und einer Beschreibung der Rezipient*innenmerkmale. Darauf aufbauend wurden 40 geschlossene und offene Fragen formuliert, die sich zu vier Frageblöcken zuteilen lassen:

- Bewertung der Ausstellung

- Erfahrungen in der Ausstellung, gegliedert nach den Generic Learning Outcomes
    - Aktivitäten, Verhalten und Entwicklung
    - Vergnügen, Inspiration und Kreativität
    - Wissen und Verständnis
    - Fähigkeiten
    - Einstellungen und Werte
- Besuchsanlass und Vorwissen
- Erfahrung und Persönliche Angaben.

Der Bereich Erfahrungen in der Ausstellung wurde mithilfe der Generic Learning Outcomes gegliedert, die ursprünglichen Unterpunkte zu den einzelnen Lernerfahrungen dienten als Orientierung. Sie wurden allerdings nicht vollständig übernommen, sondern nach ihrer Relevanz für die Forschungsfragen ausgewählt. Um die in der Ausstellung wahrgenommenen Emotionen abzufragen, wurde auf das Geneva Emotion Wheel (GEW) zurückgegriffen (Sacharin et. al. 2012). Besonders die Lernerfahrungen wurden mit einer fünfstufigen Skala im Ratingformat abgefragt („trifft voll und ganz zu“, „trifft eher zu“, „trifft teilweise zu“ bis „trifft eher nicht zu“ und „trifft überhaupt nicht zu“).

Neben dem Theorie-Input der GLOs spielten auch DASA-interne Faktoren für die Formulierung der Fragen eine Rolle. So wurden bewusst einige Fragen aus den standardisierten Besucher*innenbefragungen der anderen Wechselausstellungen und der Dauerausstellung in diesen Bogen implementiert. Die Fragen lauteten:

- Wie hat Ihnen die Wechselausstellung „Pia sagt Lebwohl“ insgesamt gefallen?
- Wie zufrieden sind Sie mit den Möglichkeiten zum Mitmachen und Ausprobieren in der Ausstellung „Pia sagt Lebwohl“?
- Werden Sie die Wechselausstellung „Pia sagt Lebwohl“ weiterempfehlen?
- Haben Sie die Ausstellung „Pia sagt Lebwohl“ alleine oder in Begleitung besucht?
- Außerdem Angaben zu Alter, Geschlecht und höchster Berufsabschluss

Im Dezember 2019 fand ein Pretest mit DASA-Kolleg*innen statt, die mithilfe eines Bewertungsbogens den Fragebogen beurteilen konnten. Dieser wurde bereits an der eigentlichen Stelle (vor dem betreffenden Ausstellungsraum) und mit einem Tablet durchgeführt. Die Kolleg*innen bewerteten Aspekte wie Verständlichkeit, Redundanz, Lesbarkeit oder den Spannungsbogen beim Ausfüllen. Im Rahmen der Genehmigung des Forschungsvorhabens durch die Ethikkommission hat Armin Windel (Internationales, wissenschaftliche Kooperationen (IwK), Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin) den Fragebogen punktuell in der Formulierung geschärft.

Hierzu wurden die Items des Fragebogens in das Umfrage-Programm LamaPoll eingepflegt. Die Befragungen wurden daraufhin mithilfe von Tablets vor dem Ausstellungsraum durchgeführt. Sie wurde im Zeitraum von Februar bis Juli 2020 verteilt auf 28 Tage durchgeführt, wobei es eine längere Pause aufgrund der pandemiebedingten Schließung gab. Es wurde vermehrt an Werktagen und erst ab Juni auch an Wochenenden befragt.

Datennutzung

Nach Abschluss der Befragung wurden die generierten Daten zunächst automatisiert über die Software von LamaPoll ausgewertet. Im Laufe des Forschungsprojektes hat das Team die Daten darüber hinaus mit der Statistik Software R (R Core Team 2022) ausgewertet, um die Daten zum Teil zu transformieren und weiterführende Zusammenhangsanalysen zu erstellen. Sowohl die automatisierte Datenauswertung durch LamaPoll als auch die Datenauswertung in R erfolgte besonders über visuelle Darstellungen der Daten.

*Proband*innen / Stichprobenbeschreibung*

Insgesamt wurden 244 Personen nach dem Ausstellungsbesuch angefragt (aktiv angesprochen durch ein Mitglied des Forschungsteams), von denen 192 zur Befragung zustimmten (78,7 %). Letztlich den Fragebogen beendet haben 182 Personen (74,6 %). Die Zielquote von 250 Befragungen konnte wegen der Corona bedingten Schließung der DASA nicht erreicht werden und auch die geplante zufällige Auswahl durch die Ansprache jeder 10. Person wurde aufgrund des massiven Einbruchs der Besucher*innenzahl in der DASA nicht eingehalten.

Um einen Überblick über die Individuen in der Stichprobe zu erlangen, werden im Folgenden die Rezipient*innenmerkmale beschrieben.

Alter

Das Alter wurde nachträglich mittels des Geburtsjahres, welches im Fragebogen abgefragt wurde, in R berechnet. Dafür wurde vom Jahr des Erhebungszeitpunkts, 2020, das Geburtsjahr subtrahiert. Die so konstruierte Variable Alter wurde im Histogramm in Abbildung 55 eingezeichnet. Die oder der jüngste Befragte ist 15 Jahre alt, die oder der Älteste 78 Jahre alt. Das arithmetische Mittel für das Alter über alle 182 Fälle hinweg ist 40,6 Jahre, wobei der Median, also der Wert, der die Stichprobe genau in zwei Hälften teilt, bei 38 Jahren liegt. Damit liegt eine leicht rechtsschiefe Verteilung vor mit weniger älteren Menschen, die den Altersdurchschnitt nach oben ziehen.

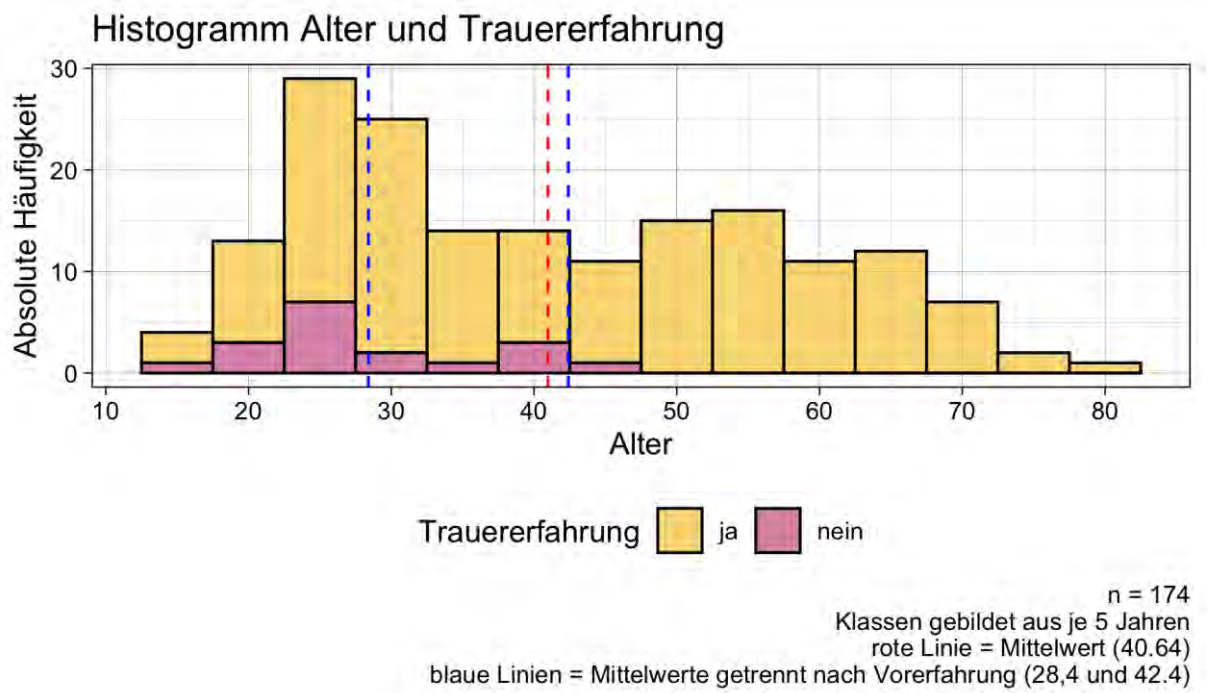

Abbildung 53: Absolute Verteilung des Alters und der Vorerfahrung in der Stichprobe (Histogramm, eigene Darstellung)

<u>Vorerfahrung/Trauererfahrung</u>

Neben dem Alter wurden die Rezipient*innen auch konkret danach gefragt, ob sie schon einmal persönliche Trauererfahrungen (Vorerfahrung) gemacht haben, weil ein ihnen nahestehender Mensch gestorben ist. Diese Frage beantworteten 174 der Befragten mit „ja“ oder „nein“. Acht weitere Teilnehmer*innen gaben „keine Antwort“ ab. Während die deutliche Mehrzahl von 156 Personen, also 85,71% der Stichprobe, bereits eine Trauererfahrung gemacht hat, gaben 18 Teilnehmer*innen an, bisher in ihrem Leben noch keine persönliche Trauererfahrung gemacht zu haben. Dies entspricht 9,89% der Stichprobe. Die gemeinsame Verteilung des Alters und der Vorerfahrung in der Stichprobe wird durch das Histogramm in Abbildung 54 visualisiert.

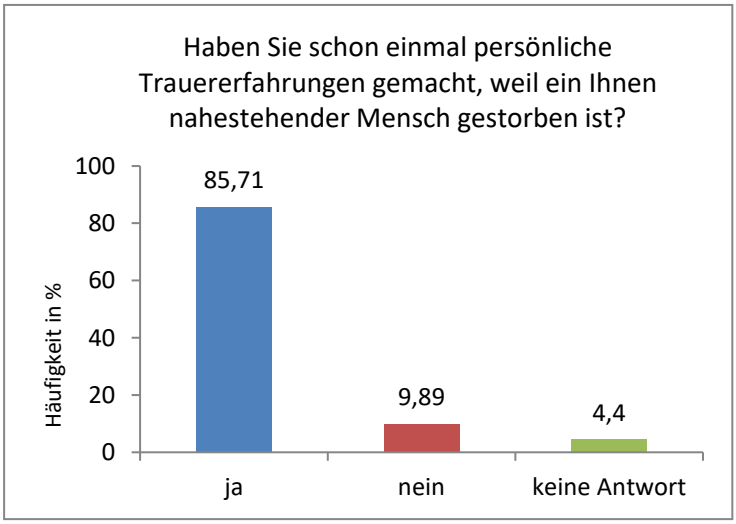

*Abbildung 54: Prozentuale Verteilung der Trauererfahrung der Rezipient*innen in der Stichprobe (Balkendiagramm, erstellt durch LamaPoll*

Berufsabschluss

Neben dem Alter und der Vorerfahrung wurde auch der **höchste Berufsabschluss** der Rezipient*innen abgefragt. Diese Frage beantworteten alle 182 Befragten. Am stärksten vertreten sind 104 Rezipient*innen mit Fachhochschulabschluss bzw. Universitätsabschluss. Diese entsprechen 57,14% der Stichprobe. 60 Rezipient*innen haben eine abgeschlossene Berufsausbildung, sie machen anteilig 32,97% der Stichprobe aus. Ansonsten weisen 7,89% der Befragten, also 14 Personen, noch keinen Berufsabschluss auf. Vier weitere Personen gaben einen „sonstigen Berufsabschluss“ als höchsten Berufsabschluss an. Die relativen Häufigkeiten wurden in Abbildung 57 visualisiert.

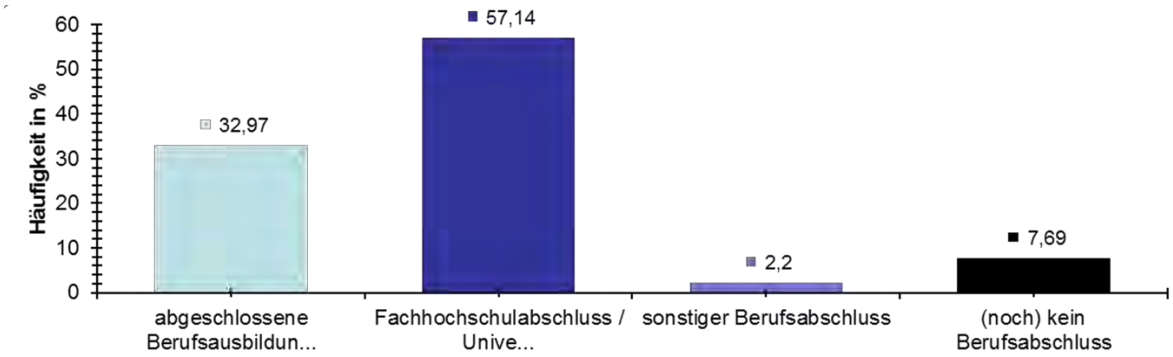

*Abbildung 55: Prozentuale Verteilung der Berufsabschlüsse der Rezipient*innen in der Stichprobe (Balkendiagramm, erstellt durch LamaPoll)*

Geschlecht

Hinsichtlich des Geschlechts gab es neben „weiblich“ und „männlich“ die Möglichkeit auch weitere Geschlechtsidentifikationen einzutragen, was aber in der vorliegenden Stichprobe nicht genutzt wurde. In der Stichprobe befinden sich mit 104 Teilnehmerinnen mehr Frauen als Männer. Sie machen 57,14% der Stichprobe aus. 78 Personen der Befragten identifizieren sich dagegen als männlich, was 42,86% der Stichprobe entspricht. Alle 182 Fälle beantworteten diese Frage.

Interesse an der Ausstellung

Außerdem wurde abgefragt, aus welchem Interesse die Befragten die Ausstellung „Pia sagt Lebwohl“ besuchten. Hier gab es für jeden Befragten die Möglichkeit, mehrere vorgegebene Antworten auszuwählen, einen „anderen Grund“ in ein offenes Feld einzutragen sowie eine Bemerkung zur Auswahl abzugeben. Fünfzehn Befragte nahmen die Möglichkeit wahr eine individuelle Antwort in das offene Feld einzutragen. Sieben davon gaben an etwa im Rahmen einer Fortbildung in der ambulanten Hospizbegleitung oder im Rahmen einer Trauergruppe die Ausstellung besucht zu haben. Sie hatten also ein persönliches oder berufliches Interesse. Die anderen acht Personen gaben kein spezifisches thematisches Interesse an, sondern trugen zum Beispiel „Zufall“ oder „Dasa-Besuch“ in das offene Feld ein. Diese Eintragungen spiegeln die vorgegebenen Antworten wider.

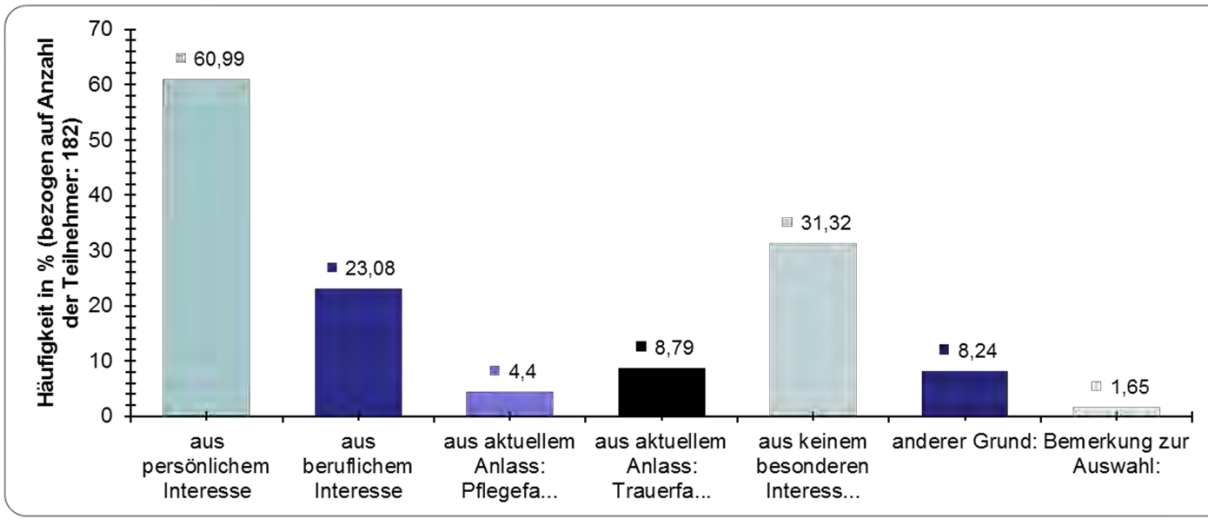

*Abbildung 56: Interesse an der Ausstellung der Rezipient*innen in der Stichprobe (Mehrfachauswahl möglich, Balkendiagramm erstellt durch LamaPoll)*

Zum einen konnte „aus persönlichem Interesse“ angegeben werden. Diese Antwortmöglichkeit haben 60,99% der Befragten, also 111 Personen genutzt. 71 Personen bzw. 39,01% haben diese Antwortkategorie nicht ausgewählt. Daneben wurde die Antwortkategorie „aus keinem besonderen Interesse“ als Antwortmöglichkeit gegeben. Diese wählten 31,32% der Befragten aus, also 57 Befragte, während 125 Befragte, also 68,68% der Stichprobe demgegenüber diese Antwortoption nicht auswählten, was darauf schließen lässt, dass sie durchaus ein besonderes Interesse an der Ausstellung hatten. Das Antwortverhalten ist dabei ähnlich zum Antwortverhalten der ersten Option, nur eben gegenpolig. Bei der genaueren Analyse zeigt sich, dass 52 der 57 Personen, die aus „keinem besonderen Interesse“ die Ausstellung besucht haben, die Ausstellung auch aus keinem persönlichen Interesse besucht haben. 106 der 125 Personen, die ein besonderes Interesse an der Ausstellung haben, haben auch ein persönliches Interesse an der Ausstellung. Auch statistisch sind die Variablen hochsignifikant voneinander abhängig, denn der Chi-Qhadrat-Test gibt ein p-Wert nahe Null aus. Der Phi-Koeffizient beträgt 0,72, was einen starken Zusammenhang angibt.

Neben dem persönlichen oder dem besonderen Interesse wurde auch nach potenziell vorhandenem beruflichen Interesse gefragt. Diese Auswahlmöglichkeit wählten 23,08% der Befragten, was 42 Personen entspricht. 140 Personen haben kein berufliches Interesse angegeben. Von den 42 Personen, die berufliches Interesse angaben, gaben 35 Personen gleichzeitig auch ein „persönliches Interesse“ an. Lediglich sieben Personen haben die Ausstellung allein aus beruflichem Interesse, jedoch ohne persönliches Interesse besucht. Noch deutlicher ist der Zusammenhang zur Antwortkategorie „besonderes Interesse“. Nur eine Person, die aus beruflichem Interesse die Ausstellung besuchte, gab an „kein besonderes Interesse“ an der Ausstellung zu besitzen.

Es konnte weiterhin ausgewählt werden, dass die Ausstellung besucht wurde, aufgrund eines Pflegefalls in der Familie oder im Freundeskreis oder aufgrund eines Trauerfalls im Familien- oder Freundeskreis. Aufgrund eines aktuellen Pflegefalls besuchten demnach nur acht Personen die Ausstellung, was 4,4% der Befragten ausmacht. Und aufgrund eines aktuellen Trauerfalls besuchten 16 Personen die Ausstellung, was 8,79% der Stichprobe entspricht.

Besucherkonstellation

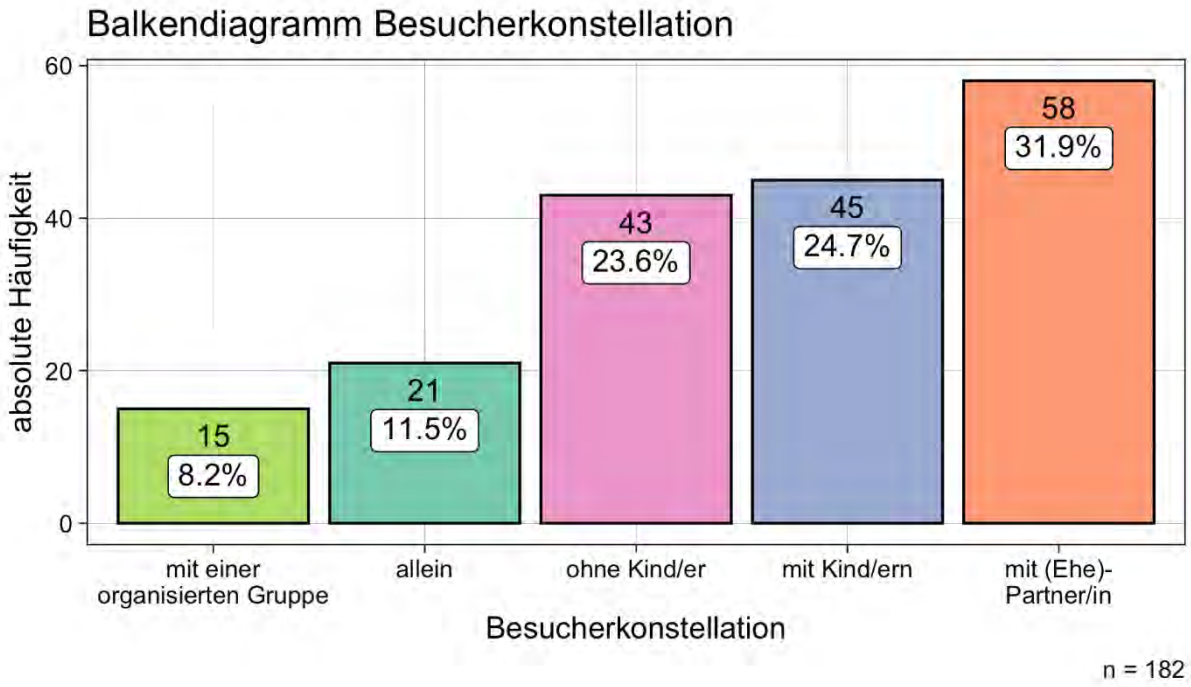

Abbildung 57: Verteilung der Besucherkonstellation der Befragten in der Stichprobe (prozentual & absolut, Balkendiagramm, eigene Darstellung)

Darüber hinaus wurden die Befragten gebeten, auf die situativen Gegebenheiten während des Ausstellungsbesuchs einzugehen. Dabei ging es einerseits darum zu erfassen, in welcher Besucherkonstellation die Befragten durch die Ausstellung gegangen waren. Es gab die Möglichkeiten eine von sieben Auswahloptionen anzugeben, „allein“, „mit (Ehe-) Partner/in“, „als Familie (Eltern(teil)/ Großeltern(teil)“, „mit anderen Verwandten mit Kindern“, „mit anderen Verwandten ohne Kinder“, „mit Freunden, Kollegen, Bekannten“ sowie „mit einer organisierten Gruppe“. Um die Analyse übersichtlicher zu gestalten, wurden die Kategorien „als Familie…“ und „mit anderen Verwandten mit Kindern“ zu einer Kategorie „mit Kindern“ zusammengefasst. Außerdem wurden die Kategorien „Verwandte ohne Kinder“ und „Freunde“ zu einer Kategorie „ohne Kinder“ zusammengefasst. Da die Kategorien „Verwandte ohne Kinder“ und „Verwandte mit Kindern“ nur sehr selten (drei bzw. viermal) ausgewählt wurden, ist dies kein hoher Informationsverlust. Es bleiben fünf Kategorien zur Darstellung in Abbildung 59. Am häufigsten wurde die Ausstellung mit dem oder der Partner*in besucht. Dies war in 58 Fällen, bzw. 31,87% der Stichprobe der Fall. Gefolgt wird dies durch Ausstellungsbesuche mit Freund*innen oder Verwandten mit Kindern. Diese Besuchskonstellation trat bei 24,73% der Stichprobe auf. In weiteren 23,63% der Stichprobe wurde die Ausstellung mit Freund*innen oder Verwandten, jedoch ohne Kinder besucht. 21 Personen besuchten die Ausstellung alleine und 15 Personen besuchten die Ausstellung in einer organisierten Gruppe.

Dauer des Ausstellungsbesuchs

Außerdem wurden die Besucher*innen in der Umfrage gebeten, die Dauer ihres Ausstellungsbesuchs einzuschätzen. Auf die Frage „Wie lange haben Sie sich in der Ausstellung 'Pia sagt Lebwohl' aufgehalten?“ gab es die Möglichkeit, eine von fünf Antwortkategorien auszuwählen: „bis zu 15 Minuten“, „bis zu 30 Minuten“, „bis zu 45 Minuten“, „bis zu 60 Minuten“ oder „länger als 60 Minuten“. Am häufigsten wurde die zweite Kategorie „bis zu 30 Minuten“ ausgewählt von 42,86% der Stichprobe, also von 78 Personen. 65 Personen gaben an, sich bis zu 15 Minuten in der Ausstellung aufgehalten zu haben. Länger als 30 Minuten, also „bis zu 45 Minuten“, „bis zu 60 Minuten“ und „länger als 60 Minuten“, hielten sich insgesamt nur noch 39 Personen bzw. 21,43% der Stichprobe in der Ausstellung auf. 21 Personen schätzen die Dauer ihres Ausstellungsbesuchs auf bis zu 45 Minuten, acht weitere Personen schätzen ihren Ausstellungsbesuch auf bis zu 60 Minuten und lediglich zehn Personen schätzten die Dauer ihres Besuches auf länger als 60 Minuten ein.

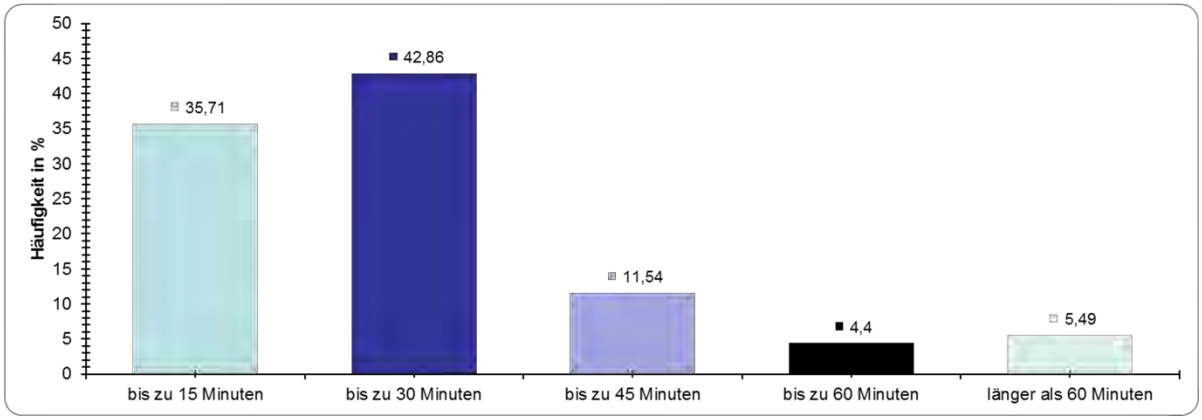

*Abbildung 58: Prozentuale Verteilung der Dauer der Ausstellungsbesuche der Rezipient*innen in der Stichprobe (Balkendiagramm, erstellt durch LamaPoll)*

Verständnis für die Erzählung

Zuletzt soll noch auf das Verständnis für die Erzählung eingegangen werden, welches ebenfalls standardisiert abgefragt wurde. Die Befragten wurden dafür einerseits gebeten einzuschätzen, wie sehr sie der folgenden Aussage zustimmen: „Pia hat sich im Verlauf der Geschichte weiterentwickelt“. Als Antwortskala wurde eine Skala von „stimme voll und ganz zu“, „stimme eher zu“, „stimme teilweise zu“, „stimme eher nicht zu“ und „stimme überhaupt nicht zu“ bereitgestellt. Andererseits wurden die Rezipient*innen gebeten anzugeben, inwiefern die Aussage „In der Ausstellung habe ich bestimmte Medienstationen gezielt genutzt, um Pias Geschichte zu folgen“ zutrifft von „trifft voll und ganz zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“. Beide Items wurden von allen Befragten beantwortet.

Der ersten Aussage stimmten 77 Befragte eher zu und weitere 74 Befragte voll und ganz zu. Pias Entwicklung wurde damit von den meisten, zusammengenommen 82,97%, wahrgenommen. 12,64 weitere Prozent der Stichprobe konnten der Aussage zu Pias Weiterentwicklung zumindest teilweise zustimmen, was 23 Personen entspricht. Lediglich acht Personen stimmten der Aussage eher nicht oder überhaupt nicht zu.

Das zweite Item – dargestellt in Abbildung 62 – zeigt eine deutlichere Varianz im Antwortverhalten. Wiederum ist die zweite Antwortkategorie jene, welche die meisten Befragten auswählten: Auf 34,07% der Befragten trifft die Aussage, dass sie bestimmte Medien genutzt haben, um Pias Geschichte zu verfolgen, eher zu. Auf 17,03 weitere Prozent der Stichprobe trifft diese Aussage voll und ganz zu. Zusammengenommen handelt es sich um 93 Personen oder knapp über fünfzig Prozent der Stichprobe. 48 Personen gaben an, dass die Aussage nur teilweise auf sie zutrifft. Die Aussage trifft dagegen eher nicht auf 28 Personen zu und überhaupt nicht konnten sich 13 Personen in der Aussage wiederfinden. 22,52% der Stichprobe haben daher eher nicht oder überhaupt nicht gezielt die Medien genutzt, um Pias Geschichte zu verfolgen.

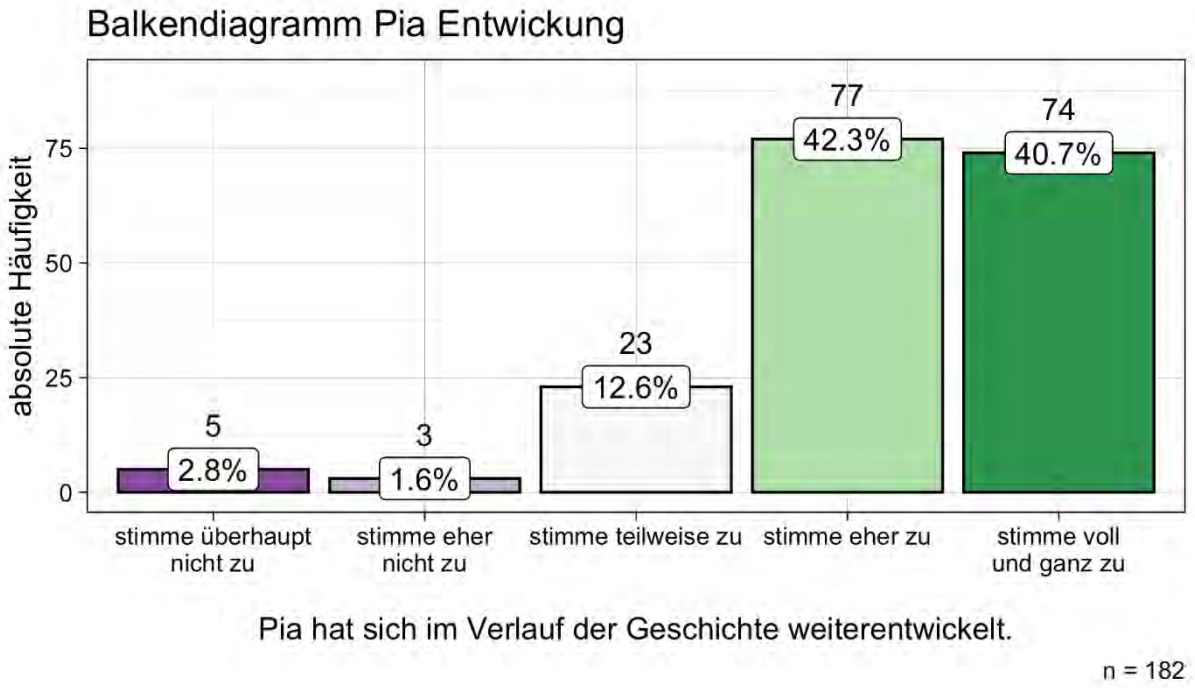

Abbildung 59: Zustimmung zum Item "Pias hat sich im Verlauf der Geschichte weiterentwickelt" (Balkendiagramm, eigene Darstellung)

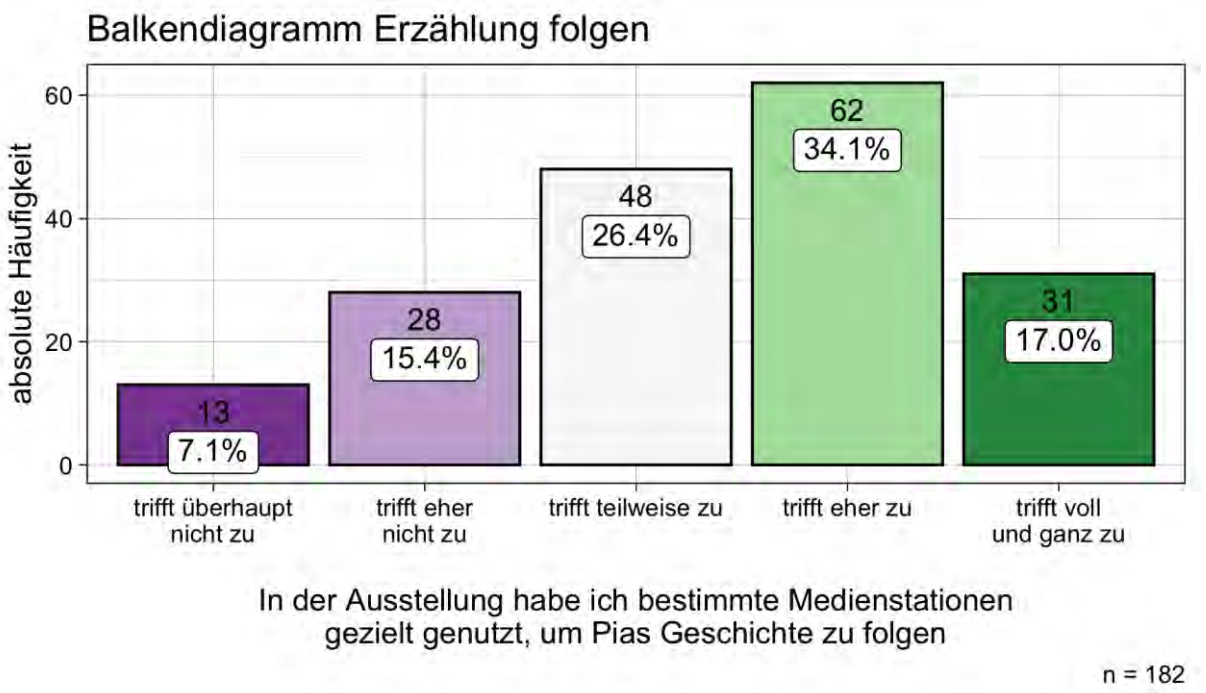

Abbildung 60: Zustimmung zum Item „In der Ausstellung habe ich bestimmte Medienstationen gezielt genutzt, um Pias Geschichte zu folgen" (Balkendiagramm, eigene Darstellung)

Über die dargestellten Rezipient*innenmerkmale hinaus wurden im Fragebogen weitere Daten erhoben, welche zum Beispiel die subjektive Wahrnehmung der Ausstellung messen. Diese werden weiterführend in Kp. 5.1 über die Bewertung der Ausstellung durch die Besucher*innen dargestellt.

Darüber hinaus ist ein Anliegen des Forschungsprojektes, Aufschluss darüber zu erhalten, ob sich die Lernerfahrungen in der Stichprobe systematisch nach Rezipient*innenmerkmalen unterscheiden. Auch die Lernerfahrungen in der Ausstellung wurden standardisiert durch die Befragung abgefragt. Diese werden in Kp. 5.2 beschrieben und in einen Zusammenhang mit den Rezipient*innenmerkmalen gesetzt.

Darüber hinaus vermittelt der Fragebogen einen Eindruck über die unterschiedlichen Rezipient*innen der Ausstellung im Allgemeinen. Die Verteilungen in der Stichprobe lassen Vermutungen über die Wahrnehmungen der Ausstellung im Allgemeinen zu. Die quantitativen Ergebnisse können so dazu dienen, die qualitativen Analysen einzelner Fälle durch Interviews und begleitete Ausstellungsrundgänge für die breite des Ausstellungspublikums einzuordnen. Diese Einordnung wird in Kp. 5.3 in Tabelle 45 vorgenommen.

4.1.2 Nicht-teilnehmende Beobachtung

In der ersten Forschungsstufe wurde auch eine strukturierte, nicht-teilnehmende Beobachtung durchgeführt, um die Nutzung des Ausstellungsraumes durch die Besucher*innen zu beschreiben. Vom Forschungsteam wurde hierzu auf einer Grundrisskarte der Ausstellungsräume das Bewegungs- und Nutzungsverhalten von insgesamt 72 Personen beobachtet.

Vorbereitung/Ablauf

Die Beobachtung wurde raumweise durchgeführt: Ein*e Forscher*in positionierte sich im ausgewählten Raum am vorgegebenen Standort und beobachtete eine hereinkommende Person gemäß Quotenplan (Personen, die sich nur sehr kurz in der Ausstellung aufhielten, ohne sich diese anzuschauen, wurden nicht aufgenommen). Das Forschungsteam fragte die beobachteten Personen nicht nach deren Motivation oder Trauererfahrungen und interagierte generell nicht mit den Besucher*innen (außer, wenn sie aktiv angesprochen wurden). Zur ausgewählten Person wurde Geschlecht, geschätztes Alter und Besuchskonstellation gemeinsam mit der Raumauslastung (leer, mittel, voll) und defekten Stationen notiert. Neben dem Laufweg und der Dauer des Aufenthalts in diesem einen Raum wurde festgehalten, wo die Person stehenblieb, welche Stationen sie in welchem Umfang nutzte, wo es zu sozialer Kommunikation kam und ob sichtbar Emotionen gezeigt wurden. Dafür nutzte die forschende Person eine Stoppuhr und einen speziell angefertigten Beobachtungsbogen, mit dem die Datenerfassung erfolgte. Dieser wurde für jeden Raum in Adobe Illustrator digital gezeichnet (siehe Abb. 63). Einige Schlüsselexponate sind namentlich mit einer kleinen Tabelle aufgeführt, sodass direkt Interaktion oder Kommunikation eingetragen werden konnten. Die Beobachtung folgte durch gemeinschaftlich erstellte Richtlinien zur Beobachtung, um den Prozess des Datensammelns möglichst einheitlich zu gestalten.

Der Beobachtungsbogen und auch die Vereinheitlichung des Beobachtungsprozesses wurden in einem Pretest ausprobiert.

Es gab insgesamt 12 Beobachtungstage im März, Mai und Juni 2020.

Abbildung 61: Beispiel Beobachtungsbogen nicht-teilnehmende Beobachtung

Datennutzung

Direkt im Anschluss an die Beobachtung übertrug die forschende Person die Daten in ein Schema und reflektierte den Beobachtungsprozess. Dies diente auch dazu, die eigene Involviertheit zu dokumentieren, um den Versuchsablauf für die Auswertung möglichst zu objektivieren.

Die Laufwege, Interaktionen und Haltepunkte aus den Beobachtungen wurden schließlich digital in Adobe Illustrator übereinandergelegt. Die so entstandenen Heatmaps zeigen priorisierte Laufwege, am häufigsten gewählte Wegrichtungen und attraktivste Exponate.

*Proband*innen*

Pro Ausstellungsraum wurden je zwölf Beobachtungen durchgeführt, womit die Quote erfüllt ist. In den einzelnen Ausprägungen bezogen auf Besuchskonstellation und Alter weicht die Endquote allerdings etwas ab:

Tabelle 12: Quoten nicht-teilnehmende Beobachtung

Merkmal	Ausprägung	Zielquote (100 %)	Endquote
Besuchskonstellation Anzahl	a) 1 Person b) 2 bis 4 Personen (und mehr)	22 (30 %) 50 (70 %)	12 (15 %) 60 (85 %)
Besuchskonstellation Alter	a) nur Erwachsene b) Erwachsene und Kinder bzw. Jugendliche	29 (40 %) 43 (60 %)	42 (58 %) 30 (42 %)

Somit wurden weniger Einzelbesucher*innen und weniger Gruppen mit Kindern beobachtet als geplant.

Auf die Rezipient*innenmerkmale der beobachteten Personen sei hier kurz im Vergleich zu den befragten Personen eingegangen.

Im Durchschnitt waren die Beobachtungspersonen 43 Jahre alt, wobei das Alter von den Forscher*innen in Fünferschritten geschätzt wurde. Damit liegt das Alter hier etwas höher als bei den befragten Personen (arithmetisches Mittel 40,6, Median 38). In *3 Bestattungsinstitut* war das durchschnittliche Alter der Beobachtungspersonen am höchsten (46 Jahre), in *2 Pflegezimmer* und *5 Leichenschmaus* am niedrigsten (40 Jahre).

Der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Beobachtungspersonen beträgt 56 Prozent, verglichen mit 57 % der Frauen in der Befragung also nahezu identisch.

Auch die Besuchskonstellation wurde notiert. Dabei wurde festgestellt, dass 85 % der Beobachtungspersonen in Begleitung (61 von 72 Personen), der Rest (15 %) alleine in der Ausstellung waren (zumindest in dem Moment der Beobachtung). Die Beobachtungspersonen waren im Durchschnitt in Begleitung von 1,3 Personen und von den Begleitpersonen war gut ein Drittel (38 %) geschätzt unter 18 Jahren. Bei den befragten Personen gaben 12 % an, alleine gewesen zu sein, was auch recht nah an den Wert der Beobachtung herankommt.

Das Forschungsteam fragte die beobachteten Personen nicht nach deren Motivation oder Trauererfahrungen und interagierte generell nicht mit den Besucher*innen (außer, wenn sie aktiv angesprochen wurden).

Zur Bewertung der Nutzung der einzelnen Räume durch die Besucher*innen wurden die Attraktions- und Haltekraft (vgl. Donecker 2014), sowie soziale Interaktion und verbale Kommunikation untersucht. Diese Daten werden im Detail in Kp. 5.1.2 ausgewertet. Zu beachten ist

hier, dass vermutlich die nicht-teilnehmende Beobachtung besonders von pandemiebedingten Veränderungen im Besuchsverhalten betroffen war (siehe Kp. 6.2).

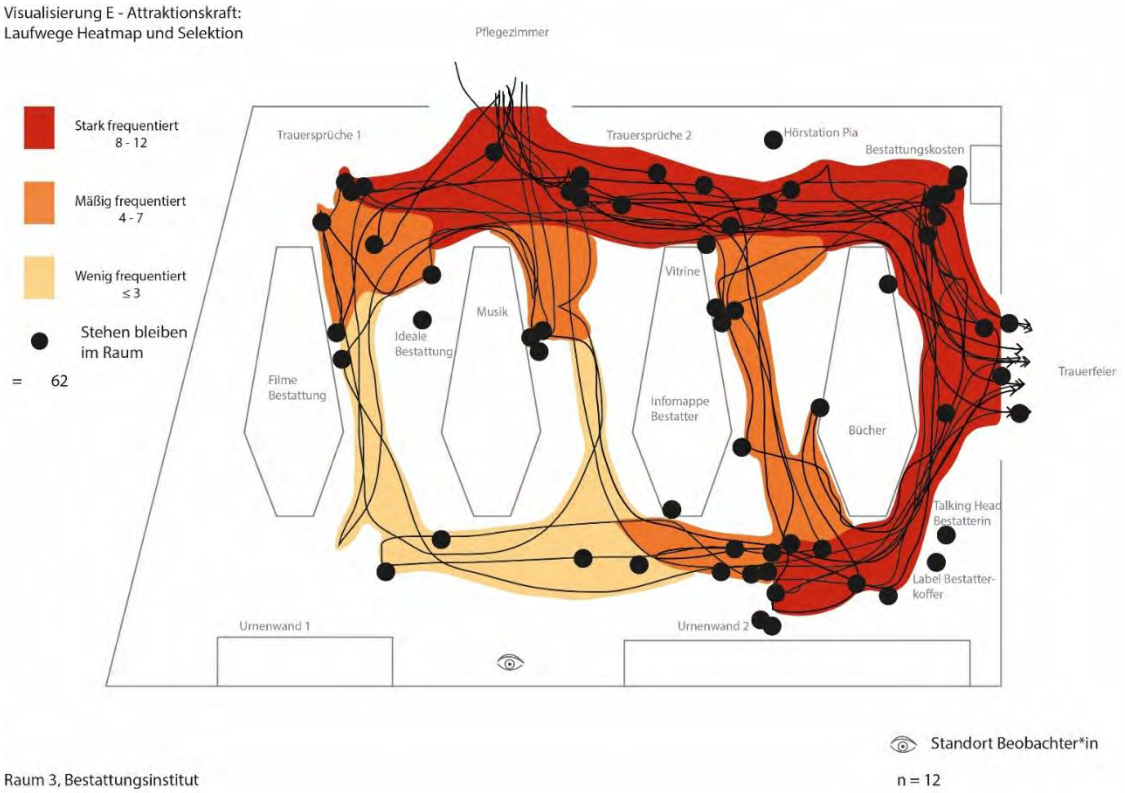

Abbildung 62: Laufwege und Selektion am Beispiel von 3 Bestattungsinstitut

4.1.3 Ausstellungsanalyse – Judging Exhibitions

Um die Besuchsqualität der Ausstellung bewerten und die Erkenntnisse der beiden anderen Methoden der ersten Forschungsstufe einordnen zu können, wurde ergänzend eine Ausstellungsanalyse durch externe Expert*innen aus dem Ausstellungswesen durchgeführt. Hierzu adaptierte das Forschungsteam das Vorgehen von Beverly Serrell (2006). In dem Werk „Judging Exhibitions“ wird ein Framework entwickelt, das der Analyse und Bewertung der Ausstellung in der Gruppe einen gemeinsamen, vereinheitlichten Rahmen bietet. Das Besondere bei dieser Herangehensweise ist, dass die Expert*innen („Judges“) einen besucher*innenzentrierten Blick („visitor-centered perspective“) einnehmen, um ihre Expert*innensicht zu erweitern (Serrell 2006: 25 ff.). Die Analyse erfolgt über vier Dimensionen („Criteria“), die sich ungeachtet des Themas der Ausstellung an die Besuchsqualität annähern:

- Wohlfühlen („Comfortable“)
- Anregen („Engaging“)
- Bestärken („Reinforcing“)
- Sinnstiften („Meaningful“).

Das Ziel der Durchführung war es, konkretes Feedback zur Ausstellung von Museumskolleg*innen zu erhalten und so die in den anderen Methoden evaluierte Besuchsperspektive um

die Fachperspektive erweitern. Auf diese Weise sollen allgemeine Stärken und Schwächen der Ausstellung durch das Forschungsteam eingeschätzt und mit den Ergebnissen der Evaluation in Beziehung gesetzt werden können.

Vorbereitung / Ablauf

Das Forschungsteam übersetzte das Framework vom Englischen ins Deutsche (siehe Anhang D), legte einen Termin für die Analyse fest (12.-13. März 2020) und lud passende Expert*innen ein.[18]

Die Teilnehmer*innen beginnen die Ausstellung und fanden anhand der jeweiligen persönlichen Benotung in einer abschließenden Diskussion zu einem gemeinsamen Urteil über die Ausstellung.[19] Der Ablauf der Methode und deren Reflexion wird ausführlich in einem separaten Beitrag ausgeführt (Hawig/Glaue im Erscheinen). In die Ergebnisdarstellung flossen Aussagen aus der gemeinsamen Beurteilung, persönliche Notizen der einzelnen Expert*innen aus den ausgefüllten Frameworks und die Transkription der Abschlussdiskussion. Diese sind im vorliegenden Bericht anonymisiert dargestellt, da es für die Ergebnisgewinnung unerheblich ist, wer von den Expert*innen die Aussage tätigte.

*Expert*innen*

Die Teilnehmer*innen kamen aus den Bereichen Museumsforschung, Kuratierung, Vermittlung und Gestaltung:

- Rabea Badeda, Museen der Stadt Menden
- Stefanie Dowidat, LWL Museum für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne[20]
- Franziska Evers, Europäisches Hansemuseum Lübeck
- Tobias Nettke, Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin
- Luise Reitstätter, Universität Wien
- Carla-Marinka Schorr, Julius-Maximilians-Universität Würzburg

[18] Der Analysetermin lag zur Zeit der einsetzenden Covid 19-Pandemie, weshalb weitere Expert*innen sehr kurzfristig ihre Teilnahme absagen mussten.

[19] Das Ziel ist ursprünglich nicht das Ergebnis, sondern der Prozess an sich: die Teilnehmer*innen sollten ihre Expertise, über Ausstellungen und deren Qualität zu sprechen, vertiefen (S. 92f.).

[20] Sie nahm nur am ersten Tag der Analyse teil, ihre Bewertung floss nicht in die Ergebnisdarstellung in Kp. 5.1.3 ein.

4.2 Forschungsstufe II

Forschungs-stufe II	Teilnehmende Beobachtung	Interview und Mental Map
Format	Nach Vorlage von Leinhardt/ Knutson (2004): Listening in on museum conversations	fokussierte, leitfadengestützte Befragung
Dimension	Bewegungs- und Kommunikationsprofil von Kleingruppen	Einzelgespräche über Wahrnehmung und Erfahrungen
Fallzahlen	10	15
Zeitraum	Juni bis Juli ´20	Juli bis August ´20
Ausstellungsbesuch	vor, während, nach	nach
Auswertungsmethode	Qualitative Inhaltsanalyse	Qualitative Inhaltsanalyse
Material & Software	Aufnahmetechnik, MAXQDA	Aufnahmetechnik, MAXQDA

4.2.1 Teilnehmende Beobachtung

Bei dieser Methode wurden Kleingruppen (2-4 Personen) während ihres Besuchs durch ein Mitglied des Forschungsteams begleitet (ohne einzugreifen) und deren Gespräche aufgezeichnet. Dabei wurden ihr Bewegungsverhalten im Raum und die Nutzung der Ausstellung über einen speziell angefertigten Beobachtungsbogen festgehalten. Das Ziel hierbei war es, herauszufinden, wie die Personen die Ausstellungselemente und damit auch die Erzählung wahrnahmen, was sie nutzten und welche Gespräche sie führten, um in einem nächsten Schritt die gemachten Lernerfahrungen bewerten zu können.

Vorbereitung / Ablauf

Die Methode ist angelehnt an Leinhardt/Knutson (2004) und wurde für diesen Zweck adaptiert. Besonders das Abhören der Proband*innen wurde aus technischen Gründen vereinfacht: hier nahmen zwei Diktiergeräte, die eine ausgewählte Hauptperson der Gruppe und eine Begleitung bei sich trugen, das Gesprochene auf und die Forscherin füllte aus der Ferne das Beobachtungsprotokoll aus und setzte Marker, ohne dem Gesagten live zuzuhören (siehe Leinhardt/Knutson 2004: 163 ff.).

Aufgrund der Komplexität der Methode (Aufnahmetechnik, Ablauf Vor- und Nachgespräch, Verfeinern des Beobachtungsbogens, Erstellen der Datenschutzinformationen und -einwilligungen) mussten zwei Pretests im Juni 2020 durchgeführt werden.

Begleitet wurde der Ausstellungsbesuch durch je ein Gespräch vor und nach dem Rundgang. Durch diese konnten Motivation, Vorwissen und Lernerfahrungen gezielt abgefragt werden

(vgl. Leinhardt/Knutson 2004: 167/171ff.). Für die Gespräche wurden Plakate erstellt, die mit Fragen und Symbolbildern die Selbsteinschätzungen der Proband*innen erhoben. Mit dem ersten Gespräch wurden bestimmte Voreinstellungen festgehalten, mit dem zweiten wurde versucht, durch den Ausstellungsgang angeregte Gedankenprozesse sichtbar zu machen. Die Proband*innen gaben der Forscherin ein Zeichen, wenn sie alles zu dem jeweiligen Plakat gesagt hatten, das ihnen gezeigt wurde, dann wurde das nächste aufgedeckt.

Vorgespräch (Pre-Tour)

Abbildung 63: Vorgespräch Plakat 1

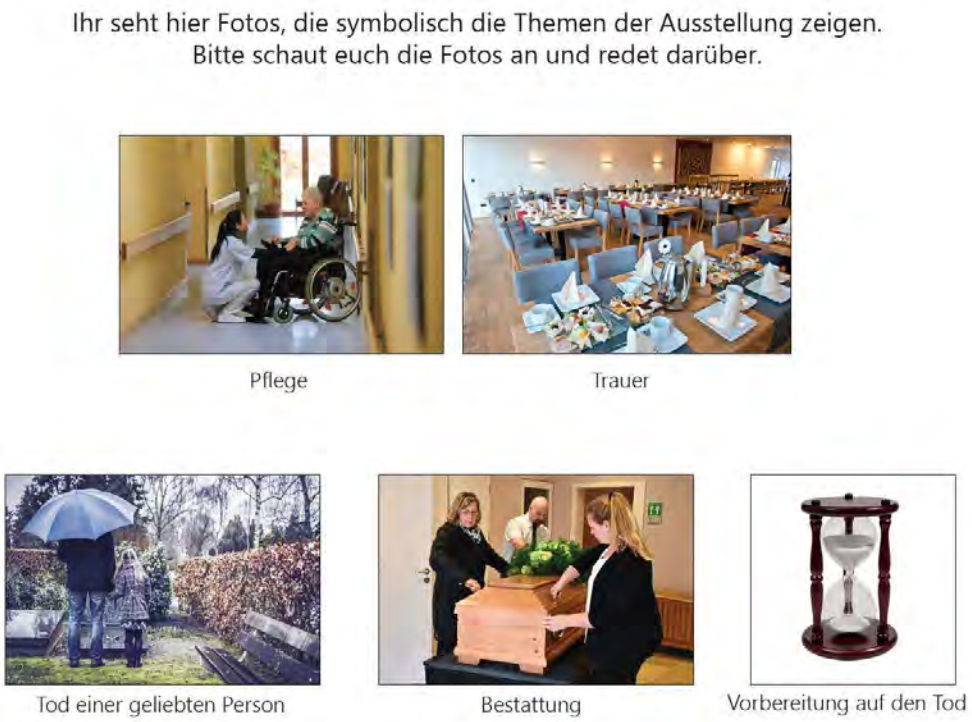

Abbildung 64: Vorgespräch Plakat 2

Nachgespräch (Post-Tour)

1. Wie hat euch der Besuch gefallen?
2. Hat euch etwas Bestimmtes in der Ausstellung überrascht?
3. Gab es etwas in der Ausstellung, das für euch besonders interessant war? Warum?
4. Inwieweit habt ihr euch mit den Ausstellungsinhalten persönlich verbunden gefühlt?
5. Diskutiert, wo ...
   - die Ausstellung euch herausgefordert hat,
   - sich eure Denkweise geändert hat,
   - ihr anderer Meinung seid.

Abbildung 65: Nachgespräch Plakat 1

Ihr seht hier Fotos der Ausstellung.
Bitte schaut euch die Fotos an und redet darüber.

Trauer

Was bleibt?

Professioneller Umgang mit dem Tod

Neuanfang

Gedenken

Abbildung 66: Nachgespräch Plakat 2

Während des Ausstellungsrundgangs folgte die Forscherin der Gruppe mit Beobachtungsbogen und Stoppuhr. Vornehmlich wurde der Laufweg der beobachteten Person (BP) eingezeichnet, oft aber durch den Laufweg der Begleitung (B) mit gestrichelter Linie ergänzt. Die beiden Aufnahmegeräte dienten zum einen zur Absicherung, falls eines der Geräte ausfallen sollte, zum anderen zur Aufnahme der Gespräche, auch für den Fall, dass diese beiden Personen sich voneinander entfernten und sich mit anderen unterhielten (im Falle von größeren Gruppen).

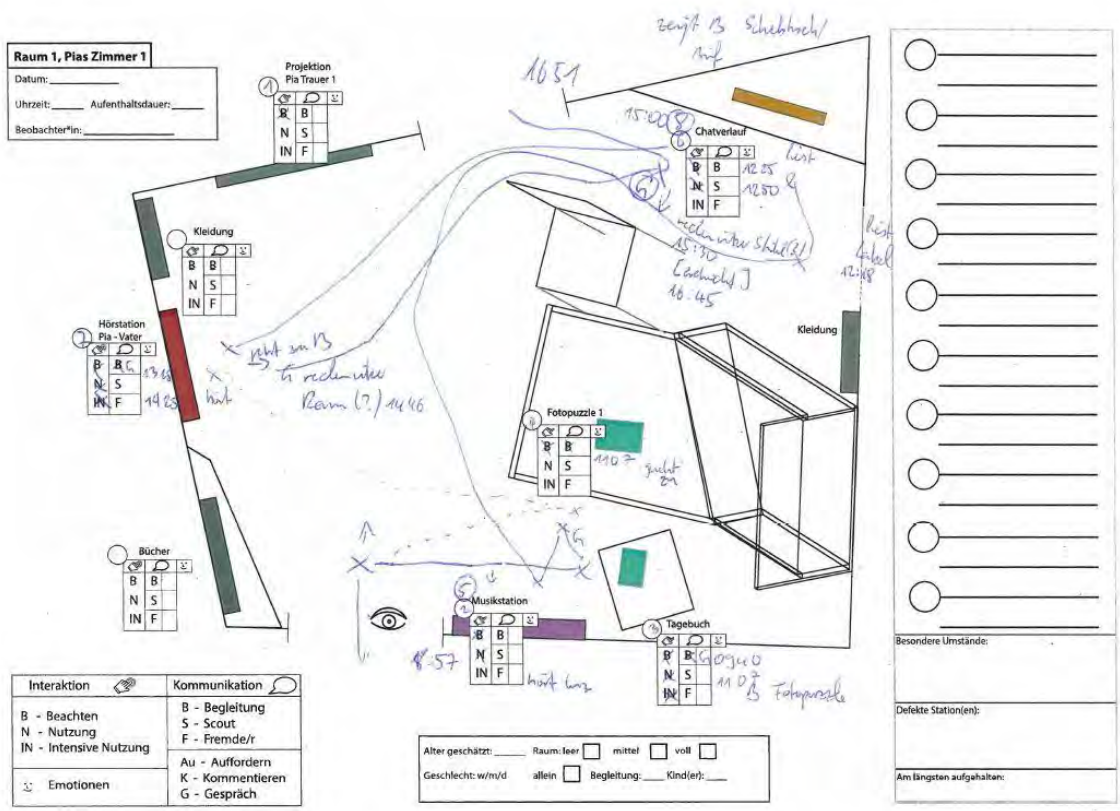

Abbildung 67: Beispiel Dokumentation begleiteter Ausstellungsrundgang

Datennutzung

Die Gespräche wurden transkribiert (siehe Kp. 4.2.3) und mit den Beobachtungsdaten zusammen in einer Tabelle dargestellt, um die einzelnen Gespräche den Standorten in der Ausstellung zuordnen zu können.

*Proband*innen*

Mit zehn durchgeführten Rundgängen wurde die Zielquote für diese Methode erreicht. Vier der zehn Kleingruppen meldeten sich auf einen Aufruf der DASA in den Medien zur Teilnahme an der Studie, die restlichen wurden spontan in der Ausstellung angesprochen und willigten einer Teilnahme zu. Personen ab 14 Jahren konnten teilnehmen, wobei Minderjährige eine Einverständniserklärung eines Erziehungsberechtigten benötigten. Die in einem Fall begleitete Familie hatte drei Kinder unter 14 Jahren dabei. Hier wurden die Kinder mit aufgenommen, deren Gesagtes aber ausschließlich im Kontext der Erwachsenen betrachtet.

Nähere Details zu den einzelnen Gruppen siehe Kp. 5.3.2

4.2.2 Leitfadengestütztes Interview

Die leitfadengestützten fokussierten Interviews wurden direkt nach dem Ausstellungsbesuch in einem separaten Raum durchgeführt. Das Gespräch wurde aufgezeichnet und durch einen Kurzfragebogen, der die wichtigsten Rezipient*innenmerkmale erfasste, ergänzt. Das Ziel der Methode ist die rückblickende Reflexion des Ausstellungsbesuchs durch die Proband*innen. Hierbei wird untersucht, nach welchen individuellen Kriterien die Auseinandersetzung mit der Ausstellung durch die Rezipient*innen stattgefunden hat, welche Lernerfahrungen sie machten und welches Verständnis sie für das Ausstellungsformat Storytelling entwickelten. Das leitfadengestützte Interview fokussierte Fragen der individuellen Biografie und fragte nach den Gründen für eine intensive Auseinandersetzung mit den Medienstationen und den gewählten Themen der Ausstellungserzählung. In dem Interview wurden die Hintergründe für die Haltungen und Bewertungen der Ausstellungserzählung erfragt. Hierdurch können Vermutungen darüber angestellt werden, welches (subjektive) Urteil über den Ausstellungsbesuch auf die Ausstellung selbst zurückzuführen ist und welche Rolle die Biografie der Interviewten dabei spielt.

Vorbereitung/Ablauf

Das Interview sollte mit wenigen, aber gut durchdachten Fragen die Proband*innen möglichst frei zum Reden animieren. Dabei spielte die Ausarbeitung der Fragen eine essenzielle Rolle. Diese und der Ablauf inkl. der Aufnahme wurden im Juni und Juli 2020 anhand verschiedener Pretest getestet. Neben den erzählgenerierenden Fragen sollten die Besucher*innen Mental Maps anfertigen (vgl. Edinger 2016). Mithilfe dieser sollen die Proband*innen aus der Erinnerung zeichnerisch oder schriftlich die Ausstellungserfahrung festhalten und kommentieren. Dabei kam es nicht auf Vollständigkeit oder Richtigkeit der Widergabe der Ausstellungsarchitektur an, sondern darauf, wie sie die Ausstellung individuell wahrgenommen hatten.

Erzählgenerierende Frage	**Obligatorische Fragen**	**Checkliste**	**Aufrechterhaltungs-fragen**
Themenblock 1: Ausstellungsbesuch allgemein			
Stellen Sie sich vor: Eine gute Freundin von Ihnen möchte alles über Ihr heutiges Ausstellungserlebnis wissen. Was erzählen Sie ihr?	- Was haben Sie in der Ausstellung gemacht? - Welche besonderen Erlebnisse hatten Sie in der Ausstellung? - Gibt es etwas, das Sie an der Ausstel-	- Wahrnehmung - Aktivitäten - Überraschung - Gefühle	- Wie war das für Sie? - Erzählen Sie doch noch ein bisschen mehr darüber. - Wie ging es dann weiter? - Und dann?

<table>
<tr><td></td><td>lung besonders oder bemerkenswert finden?</td><td></td><td rowspan="11">- Können Sie…noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</td></tr>
<tr><td colspan="3">Themenblock 2: Wahrnehmung Raum & Story</td></tr>
<tr><td>Können Sie bitte die Räume und Begebenheiten, an die Sie sich besonders gut erinnern können, auf diesem Blatt festhalten?

Sie dürfen schreiben, zeichnen, malen, schraffieren – alles ist erlaubt. Es gibt kein richtig und falsch – es geht um Ihre individuelle Erfahrung.</td><td>Im Anschluss an das „Zeichnen“:
- Welchen Weg sind Sie gegangen? – auch einzeichnen!
- Worum ging es in den einzelnen Räumen?
- Womit haben Sie sich besonders intensiv beschäftigt?
- Wie haben Sie sich dabei gefühlt?</td><td>- Räume
- Orte
- Atmosphären
- Figuren
- Berufe
- Trauer</td></tr>
<tr><td colspan="3">Themenblock 3: Identifikation</td></tr>
<tr><td>Inwiefern haben Sie sich mit der Geschichte von Pia auseinandergesetzt?</td><td>- Inwiefern Konnten Sie sich in Ihre Lage versetzten?
- Welcher Teil der Geschichte war für Sie besonders interessant?
- Welche Bedeutung hat Pias Geschichte für Sie?</td><td>- Erinnerungen
- Gedanken
- Erfahrungen
- Gefühle</td></tr>
<tr><td colspan="3">Einzelfragen</td></tr>
<tr><td colspan="3">Inwiefern hat Sie der Ausstellungsbesuch oder die Auseinandersetzung mit der Geschichte verändert?</td></tr>
<tr><td colspan="3">Zum Schluss: Möchten Sie noch etwas ergänzen oder gibt es noch etwas, das Sie mir ganz allgemein zu Ihrem Ausstellungsbesuch oder zur Ausstellung sagen wollen?</td></tr>
</table>

Abbildung 68: Leitfaden für das Interview

Datennutzung

Die Gespräche wurden transkribiert und gemeinsam mit den Transkriptionen der teilnehmenden Beobachtung codiert (siehe Kp 4.2.3). Dieses Material bildet den Kern der qualitativen Datenbetrachtung, deren Ergebnisse in Kp 5.4 und 5.5 dargestellt sind.

Aus Kapazitätsgründen konnten die Mental Maps nicht vollständig analysiert werden, dennoch flossen sie indirekt in die Datenanalyse mit ein und wurden punktuell im Nachgang nochmal einzeln betrachtet.

*Proband*innen*

Mit 15 durchgeführten Interviews wurde die Zielquote von 20 nicht erreicht, was sich im Nachhinein als vertretbar herausstellte, da die durchgeführten Interviews genügend Material für die Datenanalyse hergaben. Elf der 15 Personen meldeten sich auf einen Aufruf der DASA in den Medien zur Teilnahme an der Studie, die restlichen wurden spontan in der Ausstellung angesprochen und willigten einer Teilnahme zu. Personen ab 14 Jahren konnten teilnehmen, wobei Minderjährige eine Einverständniserklärung eines Erziehungsberechtigten benötigten.

Nähere Details zu den Gruppen siehe Kp. 5.3

4.2.3 Auswertungsmethode

Für die Auswertung der qualitativen Daten, erhoben mittels leitfadengestützter Interviews und teilnehmender Beobachtung (MLC), erfolgte zunächst die Auseinandersetzung mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse, die entlang zahlreicher Techniken auf unterschiedliche Weise durchgeführt werden kann. Das Forschungsteam fokussierte sich auf den Ansatz nach Udo Kuckartz, der drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse konstatiert: die inhaltlich strukturierte, die evaluative sowie die typenbildende qualitative Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz 2018: 48ff.).

Transkription

Vorbereitend für die Auswertung transkribierte das Forschungsteam alle 15 Interviews und zehn Ausstellungsrundgänge direkt in MAXQDA. Hierzu wurden für alle gültige Regeln formuliert, die stetig angepasst und verbessert wurden. Dazu gehörten zum Beispiel der Umgang mit Zahlen, Vereinheitlichungen von Füllwörtern wie „Hm“ oder „Nä“, von unverständlichen Satzteilen oder der Darstellung von Pausen. Des Weiteren wurde festgelegt, dass umgangssprachliche Ausdrücke direkt geglättet und in Schriftsprache gewandelt werden, da es dem Forschungsteam eher um den Inhalt und nicht um die detaillierte Art und Weise des Gesprochenen ging. Jede Transkription wurde von einer zweiten Person aus dem Forschungsteam im Anschluss überprüft, um eine größtmögliche Einheitlichkeit der insgesamt fünf transkribierenden Personen herzustellen.

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Zunächst galt es, die für das Forschungsvorhaben zutreffende Methodik zur qualitativen Inhaltsanalyse zu identifizieren und unter den drei genannten Grundformen auszuwählen.

Das Forschungsteam fokussierte die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse, die sich auf das Herausarbeiten und das Überprüfen von Themen und inhaltlichen Aspekten konzentriert. Das Ablaufschema ist, wie bei jeder qualitativen Forschungsmethode, eher zirkulär, das heißt die einzelnen Phasen können auch ineinandergreifen und sich wiederholen und aufeinander beziehen, statt linear vorangetrieben zu werden:

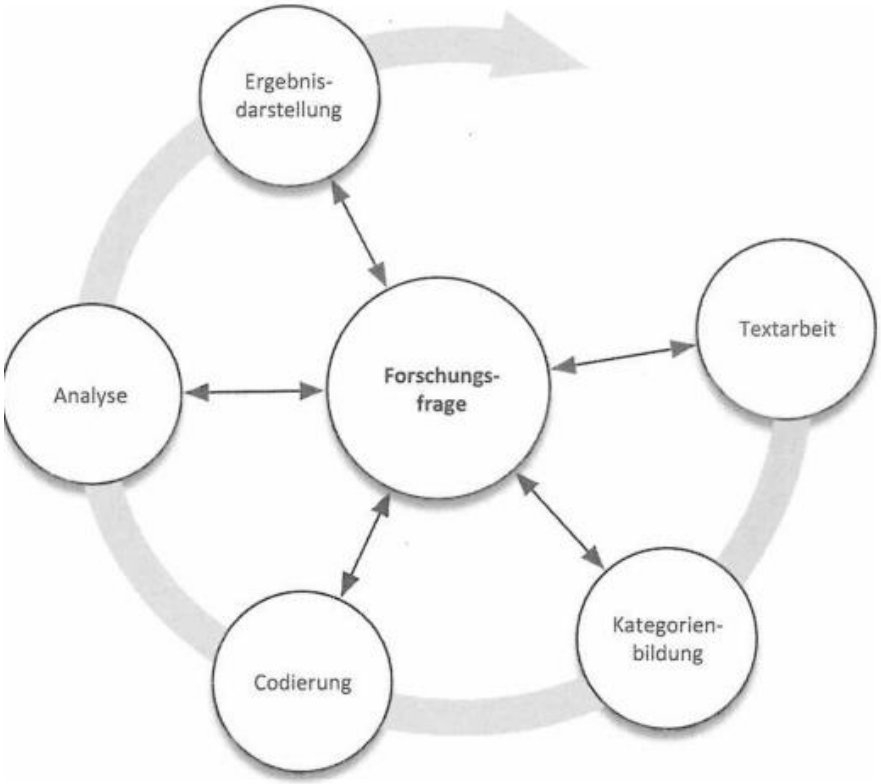

Abbildung 69 Prozess der Qualitativen Inhaltsanalyse, Kuckartz (2018: 45)

Mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz, welche in allen Grundformen die Möglichkeit bietet, das Textmaterial systematisch zu analysieren, wird innerhalb eines kombinierten mehrstufigen Verfahrens die Untersuchung von Hypothesen vorangetrieben bzw. dient der Herausbildung und Weiterentwicklung wissenschaftlicher Hypothesen- und Theoriebildung. Der Anspruch bei der Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse ist das Zusammenfassen und die Reduzierung der komplexen Daten. Dies erfolgt strukturiert entlang der einzelnen Fälle und mittels Kategorien. Das Kategoriensystem wird so zu einem zentralen Analyseinstrument. Die Kategorienbildung kann auf zweierlei Weise erfolgen:

- **Induktive Kategorienbildung:** Kategorien werden am Material entlang gebildet, nach der Datenerhebung und durch eingehende Textarbeit, bevor die tiefergehende Textanalyse stattfindet

- **Deduktive Kategorienbildung:** Kategorien werden auf Grundlage einer bereits vorhandenen Theorie über den Gegenstandsbereich und auf Basis bereits formulierter Hypothesen gebildet

Die Kategorien, die sich in Hauptkategorien mit ausdifferenzierten Unterkategorien aufteilen können, sind als Codes zu verstehen, die bei der eingehenden Textanalyse von den Codierenden vergeben werden. Die Codierung des Textes kann mit einem computergestützten Analyseprogramm durchgeführt werden. Im Falle des hier beschriebenen Forschungsprojekts fand das Computer-Programm MAXQDA Anwendung (VERBI Software 2020).

Mischformen in der induktiven und deduktiven Kategorienbildung sind möglich. So können die Hauptkategorien beispielsweise in einem ersten Schritt aufgrund der Forschungsfrage und auf Basis einer Bezugstheorie gebildet werden, in einem zweiten Schritt kann sich dann die Bildung der Subkategorien entlang des Materials anschließen.

Da für die Grundlagenforschung zu Storytelling und in Forschungsstufe I im Rahmen der Erhebung und Auswertung der quantitativen Daten bereits Bezugstheorien angewandt wurden, stützte sich das Forschungsteam bei der Kategorienbildung auf eben jene theoretischen Ansätze und Modelle, erstellte somit Kategorien deduktiv.

Für die Konzipierung der Ausstellung „Pia sagt Lebwohl“ wurden narrative Kernelemente identifiziert, die in die Ausstellung implementiert werden mussten, um diese als Ausstellung mit Storytelling als Vermittlungsansatz deklarieren zu können. So bildeten diese narrativen Kernelemente - der erzählerische Raum, die Figuren und der Plot - einen Teil des Kategoriensystems. Mit Hilfe dieser Kategorien sollte die Wahrnehmung dieser narrativen Kernelemente erfasst werden (siehe Kp. 3).

Des Weiteren fanden die *Generic Learning Outcomes* (GLO), auf die sich bereits Fragen im Fragebogen und im Leitfaden zu den Interviews bezogen, auch in Bezug auf die Kategorienbildung Anwendung. Auf diese Weise sollten mögliche Lernerfahrungen, die durch die Besucher*innen in der Ausstellung gemacht wurden, erfasst werden (siehe Kp. 5.2).

Neben den Oberkategorien „GLOs“ und „Storytelling“ wurde eine dritte Oberkategorie unter dem Stichwort „Physischer Kontext“ hinzugefügt, welche sich in die einzelnen Ausstellungsräume ausdifferenzierte. So sollte die Auseinandersetzung der Proband*innen mit den einzelnen Ausstellungselementen in den jeweiligen Räumen abgebildet werden.

Geleitet durch die Forschungsfragen (siehe Kp. 1.3 und Kp. 6.1) begründete sich diese dreiteilige Bildung des Kategoriensystems auf dem Anspruch, Verbindungen zwischen den narrativen Ausstellungsmerkmalen und dem physischen Kontext (als unabhängige Variablen) und den Lernerfahrungen, im Sinne von möglichen Wirkungsweisen von Storytelling (als abhängige Variablen), zu ziehen. Ziel der qualitativen Auswertung war es, die Wirkungsweisen zwischen diesen Variablen zu analysieren und Vermutungen über mögliche Zusammenhänge anzustellen. Insgesamt ist somit ein Codesystem mit über 70 Codes entstanden, welches durch die Codierenden – mithilfe des im Team definierten Codierleitfadens – zur Analyse der Transkripte angewendet wurde.

Liste der Codes

- Codesystem
  - Vergnügen, Inspiration, Kreativität (GLO)
    - partiz. Experimentieren, selber machen, Herstellen, Entdecken
    - (neue) Gedanken, inspiriert sein, Gedanken zu Zukünftigem
    - Spaß haben
    - Überrascht sein
  - Fähigkeiten (GLO)
    - Empathie, die Gefühle anderer erkennen
    - Intellektuelle Fähigkeiten
    - Kommunikative Fähigkeiten
    - Körperliche Fähigkeiten lernen/verbessern
    - Fähigkeit, mit Informationen umzugehen
    - Wissen/Verstehen wie man mit Ausstellungselementen umgeht (+)
      - nicht verstehen
  - Einstellungen, Werte (GLO)
    - Selbsteinschätzung
    - Einstellung/Wertung einer Erfahrung
    - Einstellungen gegenüber anderen
    - Einstellungen zur DASA
    - Bewertung der Ausstellung
      - Inhalte/Themen
      - Gestaltung/Atmosphäre
      - Elemente/Medien (interakt. Stationen, Hands-Ons, etc).
    - Gefühle (+) (+) (+)
  - Aktivitäten, Verhalten, Entwicklung (GLO)
    - Berichtete, beobachtete Aktivitäten
    - Was gemacht wird/ wurde in der Ausstellung
    - Was gemacht wurde (in der Vergangenheit...)
    - Was geplant wird/(Verhaltensänderungen)/Vorsätze (+) (+) (+) (+
  - Wissen, Verständnis (GLO)
    - Vorwissen, Erfahrungswissen (auf inhaltlicher Ebene)
    - Umgang mit Tod und Trauer
    - Fakten u. Informationen lernen
    - Beziehungen herstellen
    - Ausstellung erinnern
    - Verstehen, wie die Ausstellung funktioniert
  - Storytelling
    - Raum (semantisch / als Spielort der Erzählung)
    - Plot
    - Figuren (Charaktere in der Erzählung)
  - Physischer Kontext
  - Irritation
  - Unverständlich / Unklar
  - Smalltalk und Orga (+)

Abbildung 70: Darstellung des Codesystems mit vereinzelten Unterkategorien

Angesichts der Vielzahl an Codes zeichnete sich jedoch bereits in der Testphase des Codierens eine Komplexität in der Anwendung des Codesystems ab, die das Forschungsteam vor Herausforderungen stellte.

Die Codierphase – Try and error

Im ersten Codierprozess werden im Modell nach Kuckartz die Texte sequenziell (also Textzeile für Textzeile) durchgearbeitet. Dabei werden die einzelnen Codes, die sich aus den Haupt- und Unterkategorien speisen, mit den einzelnen Textstellen verknüpft und somit zugeordnet. Diese Textstellen können dabei frei von den Codierenden ausgewählt werden, das heißt sie können sowohl nur einzelne Schlagwörter als auch mehrere Absätze mit einem Code versehen. In dieser Codierphase beschloss das Forschungsteam, dass eine Textstelle auch mit mehreren Codes verknüpft werden kann, da die Kategorien inhaltlich nicht trennscharf voneinander betrachtet werden konnten. Das Ziel der Textanalyse war, mittels des Codierprozesses mögliche Lernerfahrungen (Wirkungsweisen von Storytelling) mit den Ausstellungsmerkmalen in den Räumen zu verknüpfen und Momente der Kausalität in den qualitativen Daten zu finden.

Eine codierte Texteinheit sollte laut Kuckartz zudem als „codiertes Segment auch außerhalb des Kontextes noch verständlich“ sein (Kuckartz 2018: 104). Das Forschungsteam setzte sich zum Ziel das „konsensuelle Codieren“ durchzuführen, welches auch von Kuckartz empfohlen wird, um eine wissenschaftlich fundierte Textanalyse konstatierten zu können. Dabei wird das Textmaterial zunächst von zwei codierenden Personen unabhängig voneinander codiert, um im Anschluss dann gemeinsam das Dokument zu betrachten:

> […] [dieses] auf Übereinstimmung [zu prüfen] und unterschiedliche Codierungen [zu diskutieren]. Bei Differenzen sind die Begründungen auszutauschen und möglichst ein Konsens über die angemessene Codierung zu erzielen. Häufig geschieht es dabei, dass Kategoriendefinitionen präziser gefasst werden und die strittige Textstelle als konkretes Beispiel hinzugefügt wird (Kuckartz 2018: 105).

In dieser Testphase wurde das Forschungsteam vor mehrere Herausforderungen gestellt: aufgrund der Komplexität des Kategoriensystems war die Inter-Coder-Reabilität (die Übereinstimmung in der Vergabe der Codes zwischen den Codierenden) auch nach wiederholter Anpassung des Kategoriensystems und der Präzisierung von Kategoriendefinitionen sehr niedrig (Kappa=0.33) (Wirtz 2022), zum anderen schieden zwei Teammitglieder innerhalb weniger Monate aus und zwei neue Mitarbeiterinnen, die sich zunächst intensiv in die Materie einarbeiten mussten, kamen hinzu.

Insgesamt fand in der Testphase eine zweifache, überaus umfangreiche Anpassung des Codesystems statt, bei der die Definitionen der einzelnen Codes immer tiefer ausdifferenziert und mit Textstellen belegt wurden, um somit die Übereinstimmung bezüglich des Verständnisses der einzelnen Codes innerhalb des Teams zu schärfen.

Trotz des immer weiter ausdifferenzierteren Codesystems gelang es dem Forschungsteam nicht, die Inter-Coder-Reabilität in ausreichendem Maße zu erhöhen, aufgrund der Komplexität der Oberkategorien – insbesondere der GLOs – sowie der möglichen Mehrfachcodierungen einzelner Textstellen. Dies hatte zur Folge, dass sich das Forschungsteam auf ein Vorgehen nach dem „6-Augen-Prinzip“ einigte: zwei Personen codieren einen Text unabhängig voneinander, eine dritte Person vergleicht beide codierten Versionen des Textes miteinander, prüft die Übereinstimmungen, ergänzt die Texte um die jeweiligen Codes der anderen Person und

markiert Textstellen, bei denen sich die Codierungen der beiden Personen widersprechen. Im Anschluss daran diskutieren die beiden Codierenden über die Unstimmigkeiten einzelner Textstellen und kommen somit zu einem konsensuellen Verständnis bezüglich der Anwendung der Codes. Durch dieses Vorgehen fand das Forschungsteam einen Umgang mit den Kategorien, besonders mit den deduktiven Kategorien aus den GLOs, die einen großen Interpretationsspielraum zuließen und wirkte durch zahlreiche Diskussionen und der Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses im Forschungsteam den Unstimmigkeiten entgegen.

Ein weiterer Grund, weshalb ein zufriedenstellender Wert bei der Inter-Coder-Reabilität nicht erreicht werden konnte, lag in der möglichen Doppelcodierung von Textsegmenten. Gerade bei den Kategorien der GLOs fand die Vergabe der Codes überaus interpretativ statt. Die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Personen die gleiche Textstelle aus verschiedenen Blickwinkeln betrachteten und dadurch unterschiedliche Codes vergaben, war somit sehr hoch. Durch das Vorgehen entlang des „6-Augen-Prinzips“ wurde dies entschärft und eine Multiperspektivität bei der Interpretation der Texte ermöglicht. Der Nachteil bei diesem Vorgehen war jedoch der erhebliche Mehraufwand, der drohte den Zeitplan des Projektes zu sprengen. Aufgrund dessen wurde im Forschungsteam beschlossen, eine Fallauswahl vorzunehmen und sich auf ausgewählte Interviews bzw. teilnehmende Beobachtungen zu fokussieren. Die Fallauswahl und Fallzusammenfassungen werden eingehend in Kp. 5.3 beschrieben.

Durch das neu bestimmte Vorgehen bei der qualitativen Inhaltsanalyse verzichtete das Forschungsteam bewusst auf eine Quantifizierbarkeit in Bezug auf die Häufigkeiten der Codierungen, die bei diesem Forschungsvorhaben nicht im Vordergrund standen. Die im Evaluationskonzept zu Beginn des Forschungsprojekts dargelegten Forschungsfragen und formulierten Erwartungen an die Wirkung von Storytelling setzen vielmehr die Theoriegenerierung im Zusammenhang mit der Untersuchung von Storytelling als Vermittlungsansatz in der Ausstellung zum Ziel. Diese wiederholte Rückbesinnung auf die Ausgangslage des Forschungsvorhabens half dem Forschungsteam dabei, das Vorgehen bezüglich des Codierens kritisch zu hinterfragen, stetig nachzubessern und anzupassen.

Durch diese Entwicklung entfernte sich das Forschungsteam jedoch vom Modell der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz mit seinem strengen regelgeleiteten Vorgehen und dem Ziel der intersubjektiven Vergleichbarkeit. Vielmehr verfolgte das Forschungsteam nun – in hermeneutischer Tradition – einen offeneren Ansatz bei der qualitativen Auswertungsmethode (vgl. Mayring/Fenzl 2019: 635-636). Zwar werden auch bei diesem Ansatz Textstellen anhand von Kategorien codiert, im Anschluss jedoch noch tiefergehend, intensiv gedeutet und erweitert analysiert. Daran angelehnt erfolgte im Forschungsteam mit den codierten Daten zunächst eine Feinanalyse und abschließend eine Fokusanalyse. Die einzelnen Phasen werden im Folgenden näher beschrieben.

Analyse und Strukturierung der Ergebnisse

Feinanalyse – Codierung und Hypothesenbildung

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden in einem ersten Versuch fünf Hypothesen formuliert. Diese Hypothesen befassten sich mit der Wirkung der narrativen Ausstellungsmerkmale, der narrativen Räume, der Figuren und der Erzählung sowie mit den Rezipient*innenmerkmalen (letztere wurden jedoch eingehender gesondert durch die quantitativen Daten beleuchtet, siehe Kp. 5.2).

Jeder Hypothese sollten zur Beantwortung geeignete Code-Kombinationen zugeordnet und anschließend über alle Fälle hinweg beantwortet werden (Feinanalayse). Hierzu erstellte das Forschungsteam Dokumente, in welchen jeweils ein MLC und ein Interview nebeneinander bearbeitet wurden. Der Anspruch hierbei war es, die Hypothesen mit möglichst vielen direkten Zitaten zu beantworten. Dadurch, dass immer zwei Codierer*innen an einem Dokument arbeiteten, wurde ein regelmäßiger Austausch über aufkommende Unklarheiten ermöglicht.

Wir erwarten, dass…	Es werden alle Segmente analysiert, die mit einem der „**Attraktionskraft**“-Codes, mit „***Bewertung der Ausstellung>Elemente/Medien***“ oder mit „***partizipatives Experimentieren“*** *codiert sind sowie mit*
1.1 **Intellektuelle und 1.2 kommunikative Fähigkeiten** gefördert oder hervorgerufen werden (das heißt, angeregt durch die Ausstellungselemente werden gesellschaftliche Bezüge hergestellt)	*+ „Intellektuelle Fähigkeiten“* *+ „Kommunikative Fähigkeiten“*
1.3 **Neue Gedanken** formuliert werden und **Inspirationen** für die Zukunft formuliert werden (das heißt, es werden Gedanken formuliert, die unmittelbar durch ein Ausstellungselement inspiriert wurden)	+ (neue) Gedanken, inspiriert sein, Gedanken zu Zukünftigem codiert wurden
1.4 **Eigene Gedanken und Einstellungen** gegenüber sich **selbst**, 1.5 gegenüber **Erfahrungen**, 1.6 gegenüber **anderen** geäußert werden	+ Selbsteinschätzung + Einstellung/Wertung einer Erfahrung oder + Einstellungen gegenüber anderen codiert wurden
1.7 Über das **Thema Tod und Trauer** gesprochen wird	+ Umgang mit Tod und Trauer codiert wurden
1.8 **Beziehungen zur eigenen Lebenswelt** hergestellt werden	+ Beziehungen herstellen + Vorwissen/Erfahrungswissen
1.9 **Fakten und Informationen** gelernt werden	+ Fakten und Informationen lernen
1.10 **Vorsätze/ Verhaltensänderungen** für die Zukunft gemacht	**+** "Was geplant wird/(Verhaltensänderungen)/Vorsätze"
1.11 **Gefühle, insbesondere Trauer, Spaß und Überraschung**, geäußert werden	+ „Spaß haben“ oder + „Überrascht sein“ + „Gefühle“ + „Irritation“
Welche Elemente wurden erinnert? -> nur im Interview oder beim MLC im Nachgespräch	+ ohne Codierung oder im Zusammenhang mit + Korrekt erinnern/falsch erinnern

Abbildung 71: Beispiel Hypothese 1 inkl. Codekombinationen

Im Prozess wurde jedoch deutlich, dass nicht alle Code-Kombinationen auf alle Fälle anwendbar waren, was die Ergebnisse nicht vergleichbar machte. Zusätzlich wurde das Datenmaterial durch die Beantwortung der Hypothesen nicht verringert, sondern es entstand immer mehr Diskussionsbedarf, um sich über die verschiedenen Fälle hinweg auf dem neusten Stand zu halten und sich im Team darauf zu einigen, welche Code-Kombinationen zur Beantwortung der einzelnen Hypothesen geeignet schienen. Das Fokussieren auf die Beantwortung der Hy-

pothesen und der Versuch, geeignete Code-Kombinationen hierfür zu finden, führten letztendlich dazu, dass sich das Forschungsteam immer weiter von den grundlegenden Forschungsfragen entfernte.

Fokusanalyse – Kategoriensystembildung

Aufgrund der Problematiken in Bezug auf die Feinanalyse wurde im Forschungsteam entschieden, die Beantwortung der Hypothesen nicht weiter zu verfolgen und eine neue Analysestruktur mit klarem Fokus auf die Forschungsfragen zu entwickeln. Hierzu legte das Team eine Mindmap an, in welcher die Analysebereiche abgesteckt wurden. Das daraus resultierende Kategoriensystem erzeugte sich insbesondere auch durch die Rückbesinnung auf das dem Forschungsvorhaben zu Grunde liegende Evaluationskonzept (Anhang A).

Die Kategorien legen den Fokus auf folgende Themen: Inhaltliche Bezüge, Eintauchen in die Erzählung und Verstehen der Erzählung.

Die Kategorie inhaltliche Bezüge umfasst

- Informationen zum Privatleben der Besucher*innen
  - Darunter fallen zum Beispiel Erlebnisse im Zusammenhang mit Tod und Trauer, Wünsche/Ängste den eigenen Tod betreffend, Verhalten/Vorbereitungen für die Zukunft (z.B. ob eine Patientenverfügung ausgefüllt wird), Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Umgang mit Tod und Trauer früher vs. heute und das Erlernen von Fakten & Informationen (z.B. über die Kosten einer Beerdigung)
- Bezüge zu den Berufsgruppen, die in der Ausstellung vorgestellt wurden
  - Darunter fällt beispielsweise die Reflexion über den Arbeitsalltag von Bestattungs- und Pflegekräften, Einstellungen zu/Bewertung der Berufe, Selbstreflexion („Kommt dieser Beruf für mich in Frage?“), professioneller Umgang mit dem Tod

Die Kategorie Eintauchen in die Erzählung umfasst

- Die Identifikation mit den Figuren
  - Darunter fallen unter anderem, ob überhaupt eine Identifikation stattgefunden hat und persönliche Bezüge der Rezipient*innen zu den Figuren
- Zusätzlich werden die Aspekte Immersion und Emotionalisierung beleuchtet
  - Hierbei wurden das Anregen der Fantasie der Rezipient*innen, die empathische Verarbeitung des Plots, die empfundene Authentizität der Figuren, das Raumerleben (z.B. Wahrnehmung der Atmosphäre, emotionalisierende oder immersive Wirkung) und die Vermittlung der nachvollzogenen Inhalte an andere Personen (z.B. an Kinder) betrachtet

Die Kategorie Verstehen der Erzählung beinhaltet

- Symbolverstehen
  - Zum Beispiel Sinnhaftigkeit der Raumabfolge, Nutzung von Medien-/Hörstationen etc., Pias persönlichen Wandel erkennen
- Basale Nacherzählung
  - Unter anderem welche Teile des Plots rezipiert wurden, ob die Beziehungen zwischen den Figuren erkannt wurden
- Irritationen
  - Widersprechen zum Bespiel eigene Trauererfahrungen dem Plot, gibt es Irritationen über das Thema der Ausstellung, Irritation über Tiefe/fehlende Tiefe in der Ausstellung

In diesem Analyseschritt kam es den Forscher*innen sehr zugute, dass vorab in der Feinanalyse eine äußerst intensive Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial erfolgt war. Im Verlauf ergaben sich viele Erweiterungen für das Kategoriensystem, sodass sich ein immer differenzierteres Analyseschema entwickelte. So wurde zum einen ermöglicht, einen bestimmten Themenfokus zu setzen, gleichzeitig konnten Vergleiche über die Fälle hinweg geschehen, da das Analysevorgehen nicht (wie ursprünglich zur Beantwortung der Hypothesen geplant) durch ein strenges Gerüst aus Code-Kombinationen eingeschränkt war.

Das Datenmaterial wurde anschließend direkt in Textform analysiert und interpretiert. Jeder Text wurde mehrfach von den anderen Forscher*innen gegengelesen, auf inhaltliche Richtigkeit überprüft und ergänzt. Zusätzlich fanden regelmäßige Teammeetings statt, um Unklarheiten oder Neuerungen, das Analyseschema betreffend, zu besprechen.

Die Erkenntnisse der Fokusanalyse finden sich in den Kp. 5.4 und 5.5. Dort wird auf die wahrgenommene Funktion und Rezeption der Erzählung eingegangen. Es folgen Informationen zu den inhaltlichen Bezügen, die die Rezipient*innen in der Ausstellung herstellten. Hierbei wird der Fokus auf die Bezüge zum Privatleben der Rezipient*innen und auf die hergestellten Bezüge zu den Berufen, die in der Ausstellung vermittelt wurden, gelegt.

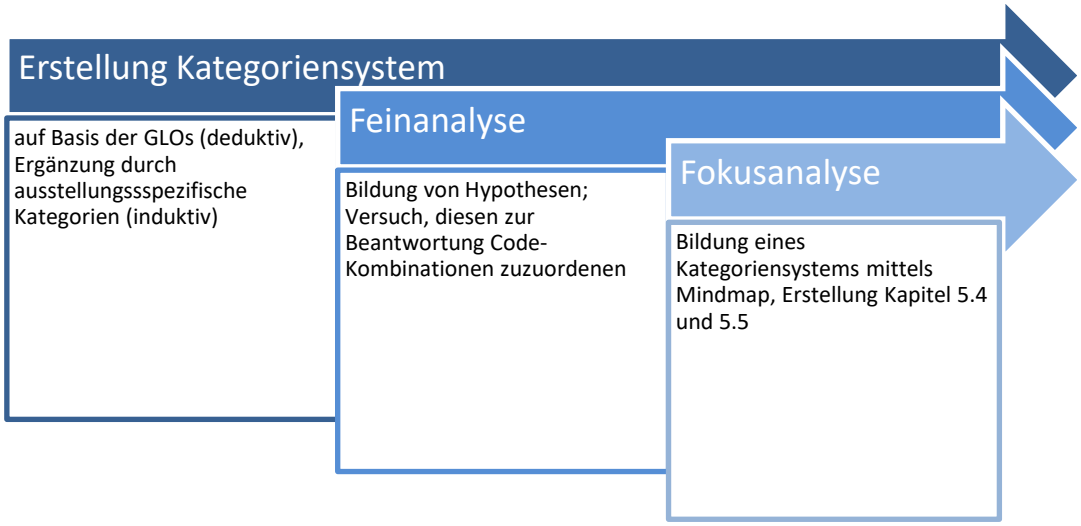

Abbildung 72: Vorgehen bei der qualitativen Datenanalyse

Fazit/Herausforderungen

Abschließend lässt sich konstatieren, dass das Forschungsteam gegen Ende des Analyseprozesses erkennen musste, dass sich das verwendete deduktive (und ergänzend auch induktive) Codesystem als wenig hilfreich erwies, da die Codes zu komplex und das gesamte Codesystem zu detailliert war, um eine hohe Intercoder-Reliabilität hervorzubringen und um weitergehende Analysen zu ermöglichen. Dies liegt insbesondere darin begründet, dass die Anwendung des Modells der Generic Learning Outcomes im Zusammenhang mit den Kategorien zu Storytelling und zum physischen Kontext ein zu umfangreiches Codesystem generierte, welches zu interpretativ und konzeptuell abstrakt war, als dass es eine hohe Intercoder-Reliabilität zugelassen hätte.

Das Vorhaben des Forschungsteams, das Datenmaterial mithilfe des entwickelten Codesystems zu analysieren und die Hypothesen sowie daran anschließend die Forschungsfragen beantworten zu können, erwies sich im Prozess als nicht umsetzbar, hatte aber den Vorteil, dass die Forscher*innen sich sehr intensiv mit den Fällen auseinandersetzten und somit ein tiefes Verständnis dafür entwickeln konnten.

Dieses tiefgehende Verständnis ermöglichte es, einen Schritt zurück zu treten und mithilfe der Forschungs- und Evaluationsfragen aus dem Evaluationskonzept die Daten nochmals aus einer anderen Perspektive zu betrachten, sodass letzten Endes ein intern entwickeltes Kategoriensystem genutzt wurde, um die Daten zu analysieren.

Für eine hohe Studiengüte spricht, dass die Daten fixiert wurden: sie wurden in Form von Audiodateien aufgenommen, transkribiert und bearbeitet. Für die Transkription wurden im Forschungsteam konsensuell Regeln festgelegt.

Die Inhaltsanalyse erfolgte computergestützt durch das Programm MAXQDA und wurde durch mehrere Codierer*innen unabhängig voneinander vorgenommen. Bei Nicht-Übereinstimmungen von Codierungen erfolgte ein intensiver Austausch zwischen den Codierer*innen, um

ein gemeinsames Verständnis des Codesystems hervorzubringen. Die Fälle wurden von allen Codierer*innen mehrfach durchlaufen, im Analysetext wurden indirekte und direkte Zitate verwendet.

Abschließend kann von diesem Vorgehen abgeleitet werden, dass es sich empfiehlt, ein weniger komplexes Kategoriensystem auf qualitative Daten im Museumskontext anzuwenden und bei Evaluationen mit Mixed Methods-Ansatz eine geringere Menge an Datenmaterial zu generieren, z.B. indem weniger und gezieltere Fragen gestellt oder indem die Besucher*innen nur über eine bestimmte Zeit während des Ausstellungsbesuchs aufgenommen werden. Zudem empfiehlt sich die Reduzierung der Methoden und der Analysetools (geringere und gezieltere Anzahl an Kategorien für die Untersuchung und Vergleichbarkeit).

5 ERGEBNISSE

Das Kapitel trägt die Ergebnisse der fünf angewandten Methoden zusammen und betrachtet sie punktuell übergreifend. In Kp. 6 erfolgt resümierend die Zusammenführung aller Ergebnisse. Aufgrund der Heterogenität der Methoden in Bezug auf Datensammlung und -auswertung unterscheiden sich die Unterkapitel stark in ihrer Darstellungsweise und folgen ihrer eigenen Logik, um verständlich und nachvollziehbar zu sein.

In den Unterkapiteln werden folgende Ziele anhand der Ergebnisse der Methoden dargestellt:

Tabelle 13 Überblick über Kapitel 5 - quantitative und qualitative Datenanalyse

Name	Ziel	Methoden	Art der Daten
5.1 Bewertung der Ausstellung	Sichtbarmachen der Besuchsqualität Beschreibung des Besuchsverhaltens (Untersuchungsgegenstand A) Bewertung der Ausstellungsmerkmale	Nicht-teilnehmende Beobachtung Befragung Ausstellungsanalyse	Vornehmlich quantitativ
5.2 Bivariate Analyse der Lernerfahrungen und Rezipient*innenmerkmale	Beschreibung der Lernerfahrungen (Untersuchungsgegenstand B) Beschreibung der Rezipient*innenmerkmale	Befragung	quantitativ
5.3 Fallzusammenfassungen	Beschreibung der Fälle der qualitativen Daten Begründung der Fallauswahl	Teilnehmende Beobachtung Interview	qualitativ
5.4 Rezeption der Erzählung	Beschreibung der Lernerfahrungen (Untersuchungsgegenstand B)	Teilnehmende Beobachtung Interview	qualitativ
5.5 Inhaltliche Bezüge	Beschreibung der Lernerfahrungen (Untersuchungsgegenstand B)	Teilnehmende Beobachtung Interview	qualitativ

5.1 Bewertung der Ausstellung

Das Kapitel betrachtet die allgemeine Qualität der Ausstellung und damit auch der Erzählung. Die Daten beschreiben den Untersuchungsgegenstand A (Besuchsverhalten):

> Bewegungsverläufe, Selektionsprozesse und Verhaltensweisen (vgl. Donecker 2014: 40ff.) sollen Aufschluss darüber geben, wie die strukturellen Bedingungen und Ausstellungsmerkmale den Ausstellungsbesuch prägen. Das Wissen darüber ist eine wichtige Voraussetzung, um später auf der inhaltlichen Ebene die Rezeption der Erzählung einordnen und ggf. Rückschlüsse auf die Attraktivität der Erzählung ziehen zu können (Evaluationskonzept, Anhang A).

Neben dem Besuchsverhalten werden subjektive Einschätzungen und Bewertungen von Besucher*innen und Expert*innen aus dem Museums- und Ausstellungsbereich zurate gezogen. Es fließen Ergebnisse aus den drei Methoden aus Forschungsstufe I ein: nicht-teilnehmende Beobachtung, Besucher*innenbefragung und Ausstellungsanalyse (Judging Exhibitions).

Bewertet wird dabei der „physische Kontext“ nach Falk/Dierking (2013: 103-129). Dieser beschreibt die Ausstellung mit all ihren Elementen und Inhalten, wie sie für die Besucher*innen zugänglich und erfahrbar war.

5.1.1 Bewertung Ausstellung gesamt – Fragebogen

Zunächst wird die Perspektive der Besucher*innen auf die Ausstellung beschrieben. Diese wurde anhand des in Kp 4.1 eingeführten Datensatzes erhoben.

Die DASA führt seit einigen Jahren umfangreiche Besucher*innenforschung an ausgewählten Wechselausstellungen und der Dauerausstellung durch. Deren Umfang und Stichprobenzahl ist deutlich höher als die in der vorliegenden Forschung (zum Vergleich: in der Untersuchung zur WA „Stop and Go“ wurden 592 Teilnehmer*innen befragt). Nichtsdestotrotz wurden bewusst einige Fragen aus den Fragebögen der Besucher*innenforschung übernommen, um die Ergebnisse der vorliegenden Forschung einordnen zu können. Eine Änderung in den Rating-Skalen wurde hier vorgenommen, was zu einer Einschränkung in der Vergleichbarkeit führt. Die Formulierungen der Rating-Skalen unterscheiden sich: die hier vorliegende Skala („äußerst gut“, „sehr gut“, „einigermaßen gut“, „nicht sehr gut“ und „überhaupt nicht gut“) ist euphemistischer als die der Besucher*innenforschung, die sich an Schulnoten orientiert („sehr gut“, „gut“, „befriedigend“, „ausreichend“ und „mangelhaft“). Es kann vermutet werden, dass die unterschiedliche Terminologie die Bewertungen beeinflusst hat, dies sollte bei der Interpretation der Daten, besonders bei Vergleichen mit anderen Forschungsergebnissen, berücksichtigt werden.

Die Betrachtung der Fragebogendaten ist in drei Blöcke unterteilt: A) Bewertung insgesamt, B) Besuchsqualität und C) Storytelling.

A) Bewertung insgesamt

Im Fragebogen gaben die 182 teilnehmenden Besucher*innen direkt eine Einschätzung zur Bewertung der Ausstellung ab. Auf die Frage „Wie hat Ihnen die Ausstellung insgesamt gefallen“ gab es die Möglichkeit auf einer 5-stufigen Rating-Skala die Ausstellung zu bewerten.

Frage 1 - Wie hat Ihnen die Ausstellung insgesamt gefallen

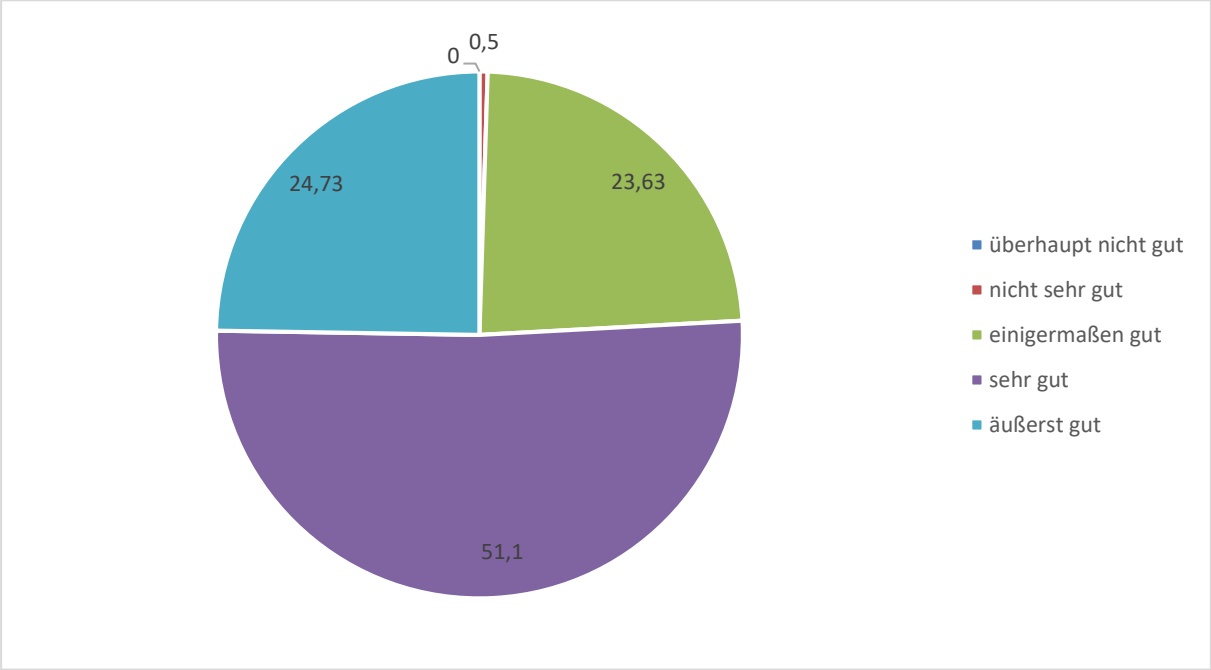

Abbildung 73: Tortendiagramm „Wie hat Ihnen die Ausstellung insgesamt gefallen?", eigene Darstellung

Knapp 76 % der Befragten bewerteten die Ausstellung als „äußerst gut“ oder „sehr gut“. Nur 0,5 % „nicht sehr gut“ und keiner der Befragten „überhaupt nicht gut“. Weitere knapp 24% sind zurückhaltender in ihrer Bewertung und befinden die Ausstellung als „einigermaßen gut“.

Überträgt man die vorliegende Skalierung auf die der Besucher*innenforschung, wurde „Pia sagt Lebwohl“ ähnlich bewertet wie „Die Roboter“ (78 % „sehr gut“ und „gut“, 16% „befriedigend“, 5% „ausreichend“, 1% „mangelhaft“, N=780). Auch „Die Profis“ und „Stop and Go“ weisen eine ähnliche Bewertung auf, wobei „Pia sagt Lebwohl“ vor allem im negativen Bewertungsbereich (also „überhaupt nicht gut“ und „nicht sehr gut“) weniger Angaben/niedrigere Werte aufweist und hier die mittlere Bewertungsstufe „einigermaßen gut“ positiver klingt als „befriedigend“.

Ergänzend dazu gaben die Befragten an, ob sie die Ausstellung weiterempfehlen würden:

Frage 10 - Werden Sie die Wechselausstellung „Pia sagt Lebwohl“ weiterempfehlen? (n=182)

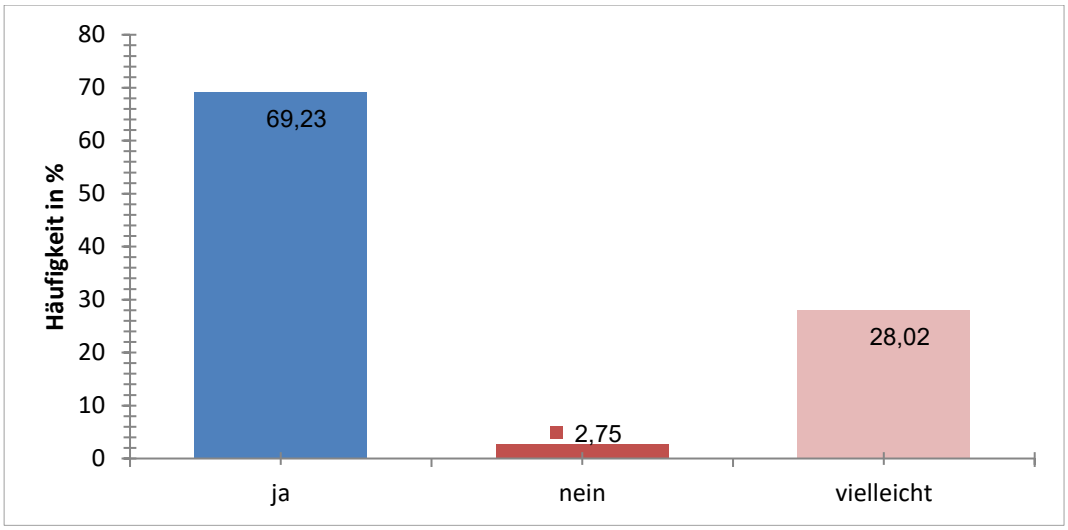

Abbildung 74: Balkendiagramm „Werden Sie die Ausstellung weiterempfehlen?", eigene Darstellung

Neben den Antwortmöglichkeiten „Ja“ und „Nein“, gab es die Möglichkeit „Vielleicht“ auszuwählen. 28 % der Befragten ist unentschlossen darüber, ob sie die Ausstellung weiterempfehlen wollen, 69 % der Besucher*innen haben vor, die Ausstellung weiterzuempfehlen. Nur knapp 3 % werden die Ausstellung nicht weiterempfehlen.

Die Befragung der DASA-Besucher*innenforschung benutzt eine etwas andere Skala („Ja“, „weiß nicht“, „nein“).[21] In diesem Bericht wird die Antwortoption „vielleicht“ mit „weiß nicht“ gleichgesetzt. Im Wert der Weiterempfehlung liegt „Pia sagt Lebwohl“ ähnlich wie „Stop and Go“ (67 %, n=584), aber deutlich unterhalb der Dauerausstellung (93 %, n=1115) oder zum Beispiel „In Arbeit“ (85 %, n=522), die wie „Pia sagt Lebwohl“ im kleinen Wechselausstellungsraum gezeigt wurde.

Neben der Beantwortung der standardisierten Fragen wurden die Befragten gebeten, durch offene Fragen zur Qualität der Ausstellung insgesamt Stellung zu beziehen. Dazu gehören „Was hat Ihnen an der Ausstellung gefallen?“, „Was würden Sie an der Ausstellung verbessern?“ oder „Was hat Sie in der Ausstellung überrascht?“. Besonders letztere gibt Hinweise auf die Erwartungen der Besucher*innen an die Ausstellung, welche nicht explizit abgefragt wurden.

Die Besucher*innen wurden über ein Freitextfeld gefragt, was ihnen an der Ausstellung gefallen hat (**Frage 11**). 122 Personen (knapp 70% der Befragten) beantworteten diese Frage; z.T. gab es mehrere Nennungen pro Person. Die Antworten werden in die vier Bereiche Ausstellung/Ausstellungselemente, Inhalt, Lebensweltbezug und Storytelling gruppiert (Gruppierung und Gliederung ähnlicher/gleicher Antworten durch das Forschungsteam):

Bereich Ausstellung/Ausstellungselemente

[21] Es lässt sich nicht mehr nachvollziehen, weshalb die Skalen sich unterscheiden und nicht auf Vergleichbarkeit geachtet wurde. Vermutlich stand eine Einheitlichkeit innerhalb des vorliegenden Befragungsbogens im Vordergrund.

Tabelle 14: „Was hat Ihnen an der Ausstellung gefallen?" - Freitextangabe, Bereich Ausstellungen/Ausstellungsmerkmale

Genannte Aspekte	**Anzahl Nennungen**	**Beispiele**[22]
Gestaltung, Atmosphäre, Details	16	„Der Aufbau der Räume hat mit den vielen Kleinigkeiten die perfekte Stimmung dieses Themas dem Besucher rübergebrach.“
Interaktionen, Anfassen, Spielerisch	14	„Das Sachliche und Kinderfreundliche. Mitmachaktion“
Ton/Hörstationen	6	„Die kleinen informativen Gesprächsinhalte per Kopfhörer“
Kindgerecht/geeignet für Jugendliche	6	„Das Heranführen der Jugendlichen an den Tod und die Endlichkeit“
Kinderbücher	4	„Die Kinderbücher zum Thema Trauer“

Bereich Inhalt

Tabelle 15: „Was hat Ihnen an der Ausstellung gefallen?" - Freitextangabe, Bereich Inhalt

Genannte Aspekte	**Anzahl Nennungen**	**Beispiele**
Thema Tod / Trauer / Trauerbewältigung	15	„Das der Tod endlich Mal zum Thema wird und nicht verschwiegen wird“
Praktisches (Abläufe, Informationen)	7	„Die Mischung von Erleben und Information“
Gliederung/Reihenfolge	6	„Gute Reihenfolge, das Verlustgefühl kam sehr Gut rueber“
Eigene Bestattung (auch Preis)	6	„Ich finde es sehr interessant Mal zu erfahren wie teuer eine Beerdigung ist und wie viel geld mit dem tot verdient wird.“
Berufe	3	„Die allgemeinen Informationen über die beteiligten Berufe und das Prozeder“ „Ich finde es auch der spannend zu erfahren wie Pflegekräfte mit dem tot der Patienten umgehen“

[22] Die Zitate der Besucher*innen wurden unverändert übernommen.

Humor	2	„Interaktive Ausstellung, die mit dem Thema Tod sehr offen, zum Teil lustig aber immer würdevoll umgeht. Großes Kompliment“
Verständlichkeit	1	„Die gute Verständlichkeit der Inhalte“

Bereich Lebensweltbezug

Tabelle 16: „Was hat Ihnen an der Ausstellung gefallen?" - Freitextangabe, Bereich Lebensweltbezug

Genannte Aspekte	Anzahl Nennungen	Beispiele
Realitätsnah/authentisch/ehrlich	12	„Nähe zum Leben“
Zum Nachdenken anregen	9	„Das man auch seine Gefühle ausdrücken konnte und ich konnten was nachholen wo ich gern dabei gewesen wäre“ „Die persönlichen Fragen am Ende geben Anreiz sich über das eigene Leben Gedanken zum machen.“
Lebenspraktische Tipps	7	„Texte die Gespräche von der Ärztin und vom Pfleger ,die Bitte eine Patientenverfügung auszustellen“
Persönlicher Zugang	3	„Die Ehrlichkeit und Persönlichkeit der Geschichte. Man konnte sich gut einfühlen“

Bereich Storytelling

Tabelle 17: „Was hat Ihnen an der Ausstellung gefallen?“ - Freitextangabe, Bereich Storytelling

Genannte Aspekte	Anzahl Nennungen	Beispiele
Geschichte Pia / Vermittlung / Art der Ausstellung	16	„Die Aufarbeitung des Themas an der Lebenssituation von Pia“
Emotionalität/mitfühlen	6	„Wie das zu Herzen geht, hätte Pia am liebsten umarmt, habe selbst vor anderthalb Jahren meine Oma verloren und vor drei Wochen ein haustier“

Die häufigsten Nennungen beziehen sich auf die Auseinandersetzung mit dem Thema generell (Tod, Trauer), die Geschichte von Pia bzw. die Art der Vermittlung und die Gestaltung/Atmosphäre. Damit finden viele Besucher*innen lobende Worte für eine Ausstellung zum Thema Tod und dessen konkrete räumliche Umsetzung in der DASA. Bemerkenswert ist zudem, dass die Ausstellung als realitätsnah und authentisch wahrgenommen wurde, obwohl es sich um eine fiktive Erzählung handelt. Diese Antworten sind besonders vor dem Hintergrund bemerkenswert, dass sie frei und ohne vorgegebene Antwortmöglichkeiten gemacht wurden, ohne konkrete Ausstellungselemente vorzugeben (die Frage wurde am Ende des ersten allgemeinen Frageblocks gestellt). Es bleibt festzuhalten: Diejenigen, denen die Ausstellung gefallen hat und die sich Zeit genommen haben, sich zu überlegen, was ihnen spezifisch gefallen hat, kommen schnell auf die Gestaltung, die Story und das Thema Tod und Trauer.

Anschließend gab es die Möglichkeit, Verbesserungsvorschläge in einem Freitext anzugeben (**Frage 12**). Es gab 61 eindeutige Antworten (von 34 % der Befragten), davon 11 mit der Aussage, dass eigentlich nichts zu verbessern sei. Auch hier erfolgte die Zusammenführung ähnlicher Antworten durch das Forschungsteam:

Tabelle 18: Verbesserungsvorschläge - Freitextangabe

Genannte Aspekte	**Anzahl Nennungen**	**Beispiele**
Fehlende Inhalte	10	„Etwas mehr Inhalt vielleicht über die Bestattungen bzw über das was mit dem Körper nach dem Tod passiert. Nicht das emotionale sondern das biologische.“
Technische Probleme	6	„Der Kostenrechner zur Bestattung hat leider nicht funktioniert“
Vermittlung/Didaktik/Pia	6	„ein bisschen weniger Didaktik“ „es muss nicht immer Emo sein […]“
Informationen zur Orientierung am Anfang der Ausstellung	5	„Grundriss am Anfang bereit stellen, damit man sich auf die Dauer einstellen kann“
Ton zu laut oder nervig	4	„Den Ton der Enkelin etwas leiser machen weil man ihn durch die ganzen Räume hört“
Perspektivwechsel/Alternativen zeigen:	5	„Nicht nur alte Menschen sterben. Bei jüngeren/gleichaltrigen habe ich andere Trauer erlebt. Dieser Aspekt könnte ergänzt werden.“

Kindgerechter	3	„Noch kindergerechter machen“
Sonstiges	12	Weniger „Klischees“, mehr „Erklärtext“, roter Faden, selbst einbringen, Hygiene, Eingangsbereich größer, Tempos fehlen, Triggerwarnung für psychisch belastete Menschen

Trotz der Tatsache, dass nur ein Drittel der Befragten hier geantwortet hat, geben diese freien Antworten doch Hinweise auf verschiedene Aspekte, mit denen diese Personen unzufrieden waren. Der häufigste genannte Verbesserungsvorschlag ist das Einfügen bestimmter Themen, die den Befragten gefehlt und die sie gerne in der Ausstellung gesehen hätten. Auch technische Defekte, der laute offene Ton, zu wenige kindgerechte Angebote oder fehlende Orientierung zu Beginn der Ausstellung wurden genannt. Diese Punkte sind eher unabhängig von der erzählerischen Machart der Ausstellung zu sehen und können als typisch für Erwartungen des DASA-Publikums identifiziert werden. Das Storytelling betreffende Verbesserungsvorschläge verweisen auf die Vermittlungsstrategie an sich („ein bisschen weniger Didaktik“) oder auf die fehlenden Möglichkeiten des Perspektivwechsels. Dieser Aspekt wurde zwar nur fünf Mal genannt, deckt sich aber mit einer zentralen Kritik der Expert*innen (s.u.) und auch **Frage 29b – Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? - Die Ausstellung hat mir ermöglicht, das Thema aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten** macht deutlich, dass ein Perspektivwechsel nicht von allen durchgeführt wurde:

Tabelle 19: Häufigkeitsverteilung „Die Ausstellung hat mit ermöglicht, das Thema aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten"

Häufigkeit in %		trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft teilweise zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	Gesamt
	Variable	C12=1	C12=2	C12=3	C12=4	C12=5	
Die Ausstellung hat mir ermöglicht, das Thema aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.	V78	12.64%	34.62%	30.77%	15.38%	6.59%	182

Nur 13 % der Befragten sahen uneingeschränkt Möglichkeiten, Perspektivwechsel in der Ausstellung vorzunehmen („trifft voll und ganz zu“), für 35 % traf diese Aussage „eher zu“. Gleichzeitig konnten 31 % diese Aussage nur „teilweise“ als zutreffend einstufen, während 15 % der Aussage „eher nicht“ und 7 % „überhaupt nicht“ zustimmen konnten.

Das letzte Freitextfeld fragte danach, was die Besucher*innen in der Ausstellung überrascht hat. Dieser Frage ist die **Frage 16c – Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? - Die Ausstellung hat mich überrascht** vorangegangen, die alle Befragten (n=182) beantwortet haben:

Tabelle 20: Häufigkeitsverteilung „Die Ausstellung hat mich überrascht"

Häufigkeit in %		trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft teilweise zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	Gesamt
	Variable	C7=1	C7=2	C7=3	C7=4	C7=5	
Die Ausstellung hat mich überrascht.	V124	26.92%	33.52%	18.68%	16.48%	4.40%	182

Es ist abzulesen, dass etwa 80 % der Befragten „voll und ganz", „eher" oder „teilweise" überrascht wurden.

Frage 17 – Was hat Sie in der Ausstellung überrascht?

Die Freitextfrage, was genau überraschend war, haben 34 % der Befragten beantwortet (60 eindeutige Antworten). Auch hier erfolgte die Zusammenführung ähnlicher Antworten durch das Forschungsteam:

Tabelle 21 „Was hat Sie in der Ausstellung überrascht?" - Freitextangabe

Genannte Aspekte	Anzahl Nennungen	Beispiele
Darstellung/Gestaltung/Zugang/Storytelling	27	„Der detaillierte Aufbau, der trotz der Distanz ein gutes Einfühlen ermöglichte" „Die innovative und aktive Form" „Die Ausführlichkeit und die tolle Art und Weise des Näherbringens dieses schwierigen Themas"
Thema/Inhalt	15	„Dass eine Ausstellung zu dem Thema Tod überhaupt angeboten wird"
Praktischer Bezug	6	„Das es für mich Anregungen gab, die ich für meine Bestattung verwenden werde."
Eigene Reaktion	6	„Wie unvorbereitet man in diese Thematik reingeht und dann dich vieles wieder bei sich selbst wiederfindet. Positiv aber auch Negativ." „Das es mich voll und ganz getroffen hat." „Das sie mir so nah ging und ich die Reaktionen meines Sohnes im Nachgang zum Tod der Oma wiederfand"
Konkrete Stationen/Elemente	4	„Wo ich im Sessel saß und der Text begann." „Der mit Blumen überfüllte leichenschmaus"

Sonstiges	2	„keine Klischees“ „Mit Kindern besucht und positiv überrascht“

Bei manchen Antworten war nicht eindeutig, auf welche Aspekte der Ausstellung sie sich konkret bezogen („Die Machart“). Aus diesem Grund wurden die Darstellung im Raum und die Vermittlungsstrategie Storytelling zusammengefasst. Diese bilden so den mit Abstand am häufigsten genannten Punkt. Auch wenn nur ein Drittel der 182 Befragten diese Frage beantwortet haben, sind diese im Freitextfeld eingegebenen Antworten doch sehr wertvoll für die Einschätzung der Besucher*innenbewertung. Sie zeigen, dass sowohl die Umsetzung des Themas in der Ausstellung als auch das Thema an sich viele Besucher*innen überrascht hat.

B) Besuchsqualität: Orientierung, Nutzungsverhalten, Interaktivität, Verständlichkeit

Die folgenden Fragen fassen Aussagen zur Besuchsqualität zusammen. Ein positives Besuchserlebnis wird zwar nicht als Voraussetzung, aber dennoch als wichtige Grundlage für eine Auseinandersetzung mit den Inhalten und der Erzählung angesehen (angelehnt an Dimension Wohlfühlen aus dem Judging Exhibitions-Framework (Serrell 2006 und Anhang D)). Die Bewertung der Besuchsqualität durch den Fragebogen gibt zudem Auskunft über die Einordnung der Beobachtungsdaten in Kp. 5.1.3 Bewertung der Räume. Zur Haltekraft allgemein, also wie lange sich die Befragten in der Ausstellung aufgehalten haben, siehe Kp. 4.1.1.

Die erfolgreiche **Orientierung** im Ausstellungsraum wird im Rahmen dieser Forschung als Voraussetzung für ein positives Besuchserlebnis angesehen. Die Bewertung dieser im Fragebogen gibt zudem Auskunft über die Einordnung der Beobachtungsdaten in Kp. 5.1.3.

Frage 4 - Wie haben Sie sich in der Ausstellung zurechtgefunden?

Tabelle 22: Häufigkeitsverteilung „Wie haben Sie sich in der Ausstellung zurechtgefunden?"

Häufigkeit in %		äußerst gut	sehr gut	einigermaßen gut	nicht sehr gut	überhaupt nicht gut	Gesamt
	Variable	C2=1	C2=2	C2=3	C2=4	C2=5	
Zeile 1	V119	31.32%	53.85%	13.74%	0.55%	0.55%	182

Knapp ein Drittel (31 %) konnte sich „äußerst gut“ und über die Hälfte (54 %) der Befragten „sehr gut“ in der Ausstellung zurechtfinden. Weitere 14 % gaben noch „einigermaßen gut“ an. Nur knapp ein Prozent gab jeweils an, sich „nicht sehr gut“ oder „überhaupt nicht gut“ zurechtgefunden zu haben. Es ist somit davon auszugehen, dass sich die Besucher*innen überwiegend gut orientieren konnten und nur in Ausnahmefällen umhergeirrt sind.

Auf die offene Nachfrage (Freitext, **Frage 6**), was den Besucher*innen individuell bei der Orientierung geholfen hat, gab es 68 Antworten (37 % der Befragten). Die Zusammenfassung nahm das Forschungsteam vor:

Tabelle 23: „Was hat Ihnen bei der Orientierung geholfen?" - Freitextangabe

Genannte Aspekte	Anzahl Nennungen
Klarer Aufbau/Raumabfolge/ Besucherführung	35
Beschilderungen	9
Aufsichten/andere Besucher*innen	7
Ausprobieren/Intuition	4
Beleuchtung/Audiospuren	4
Keine Irritationen	2
Teppich	1
Infokärtchen	1
Interaktionen	1

Die mit Abstand meisten Antworten der Befragten betreffen die klare Raumabfolge und die Besucher*innenführung generell als Hilfe bei der Orientierung. Andere Antworten beziehen sich auf konkrete Elemente, wie Beschilderungen (die es innerhalb der Ausstellung gar nicht gab), die Beleuchtung oder den Teppich. Einige orientierten sich an anderen Personen (Aufsichten oder Besucher*innen).

Demnach scheint besonders die lineare Raumabfolge die Orientierung in der Ausstellung unterstützt zu haben. Diese hat das Ausstellungsteam bewusst so konzipiert, um eine leichtere Rezeption der Erzählung ermöglichen zu können und die Ereignisse der sich aufbauenden Handlung nachvollziehbar zu machen.

Die **Nutzung** gibt Aufschluss über die Ausstellungselemente, die während des Besuchs auf die Befragten attraktiv wirkten und aktiv genutzt wurden. Die Betrachtung der Attraktionskraft hilft bei der Einschätzung, inwiefern besonders narrative Elemente genutzt und die Story dabei rezipiert wurde.

Die folgende **Frage 15: Welche Dinge haben Sie in der Ausstellung genutzt** wurde nur Personen gezeigt, die positiv auf **Frage 15c** geantwortet haben (**In der Ausstellung habe ich viele Dinge genutzt**: trifft voll und ganz zu / trifft eher zu / trifft teilweise zu) (n=155):

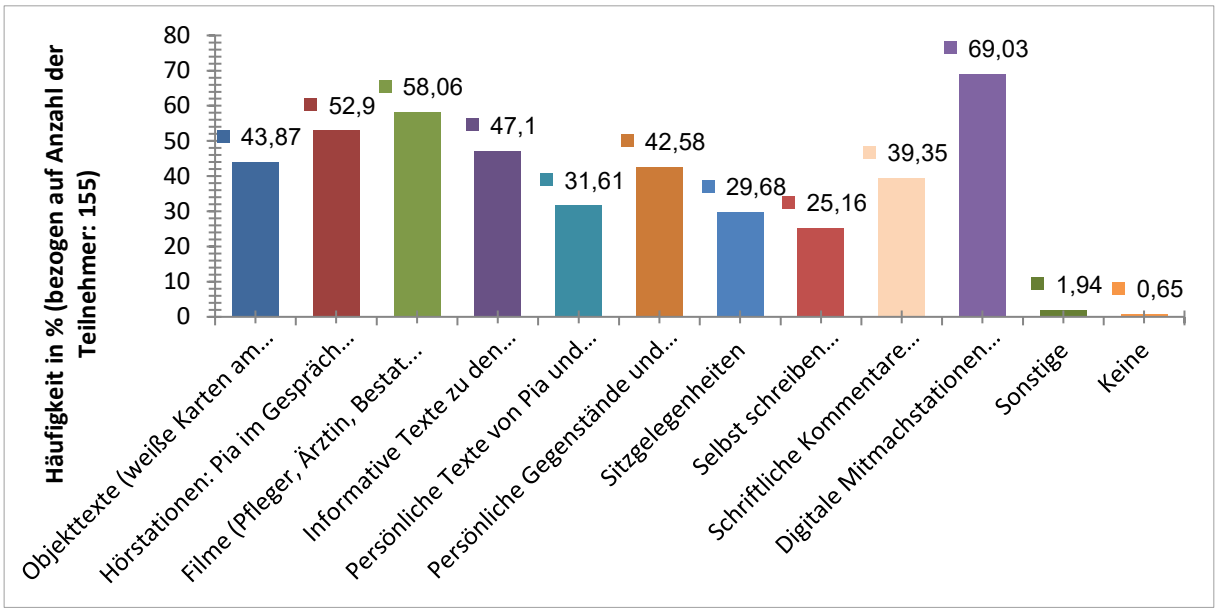

Abbildung 75: Häufigkeitsverteilung „Welche Dinge haben Sie in der Ausstellung genutzt?", eigene Darstellung

Im Schnitt hat jede befragte Person 4,4 Ausstellungsmedien ausgewählt. Am häufigsten wurden die Digitalen Mitmachstationen von über zwei Drittel der Befragten (69 %), die Filme (58 %) und die Hörstationen (53 %) von über der Hälfte der Befragten genutzt. Damit sind die ersten drei Plätze auditiver/visueller Natur. Ein Großteil der Befragten wurde somit durch mindestens ein interaktives Element angezogen.

Aber auch andere Medien wie die unterschiedlichen Textformen wurden durchaus genutzt: „Informative Texte zu den Berufen" 47 %, „Objekttexte (weiße Karten am schwarzen Band)" 44 %, „Persönliche Texte von Pia und Ruth" 32 %. Mit Ausnahme der Objekttexte, mit denen die weißen Labeltexte mit faktualen Informationen gemeint waren, sind diese alle der Erzählung zugehörig einzustufen. Auch die sehr narrativen „Persönlichen Gegenstände und Fotos von Pia und Ruth" wurden von 43 % angegeben.

Knapp ein Drittel (30 %) nutzte die Sitzgelegenheiten der Ausstellung.

40 % der Befragten nutzten bzw. rezipierten „Schriftliche Kommentare anderer Besucher*innen" und das Schlusslicht bildet die Option „Selbst schreiben", die immer noch ein Viertel der Befragten (25 %) angegeben hat. Nur knapp 1 % gab an, keines der Medien in der Ausstellung genutzt zu haben. Dieser niedrige Wert ergibt sich aus der Tatsache, dass diese Frage nur diejenigen angezeigt bekamen, die Dinge genutzt haben. 2 % wählten „Sonstige" aus, hier wurde nicht nachgefragt, was konkret gemeint ist.

Da nur 1% angab, dass kein Element genutzt wurde, ist davon auszugehen, dass die meisten Besucher*innen mehrere Elemente gefunden haben, mit denen sie interagieren konnten und wollten, was für eine hohe Attraktionskraft der angebotenen Ausstellungselemente spricht (einschränkend ist hier festzuhalten, dass es keine Vergleichswerte zu anderen Ausstellungen gibt).

Frage 20c - Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? - Ich habe in der Ausstellung viele Informationen erhalten zielt darauf herauszufinden, ob die Besucher*innen das Gefühl hatten, Informationen erhalten zu haben:

Tabelle 24: Häufigkeitsverteilung „Ich habe in der Ausstellung viele Informationen erhalten"

Häufigkeit in %		trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft teilweise zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	Gesamt
	Variable	C8=1	C8=2	C8=3	C8=4	C8=5	
Ich habe in der Ausstellung viele Informationen erhalten.	V76	31.87%	37.36%	20.88%	9.89%	0%	182

Die ersten beiden Antwortmöglichkeiten sind relativ gleichmäßig verteilt: „trifft voll und ganz zu“ 32 %, „trifft eher zu“ (37 %) und noch für 21 % trifft die Aussage „teilweise zu“. Für nur 10 % trifft die Aussage „eher nicht zu“ und für niemanden trifft sie „überhaupt nicht zu“. Damit geben 90 % der Befragten an, zumindest „teilweise“ viele Informationen in der Ausstellung erhalten zu haben.

Ergänzend dazu wurde **Frage 21 - Welche Informationen waren für Sie besonders interessant? Mehrfachauswahl möglich** den Befragten gestellt, die positiv auf **Frage 20c** reagiert haben. Sie beleuchtet die Attraktivität der Elemente für die Befragten aus einer anderen Perspektive. Ergänzend zu der Frage, was genutzt wurde, wird hier untersucht, welche Elemente für die Besucher*innen besonders interessante Informationen geliefert haben. Hier geht es nicht um die Quantität, sondern um die qualitative Bewertung der Ausstellungselemente als Informationsmedium.

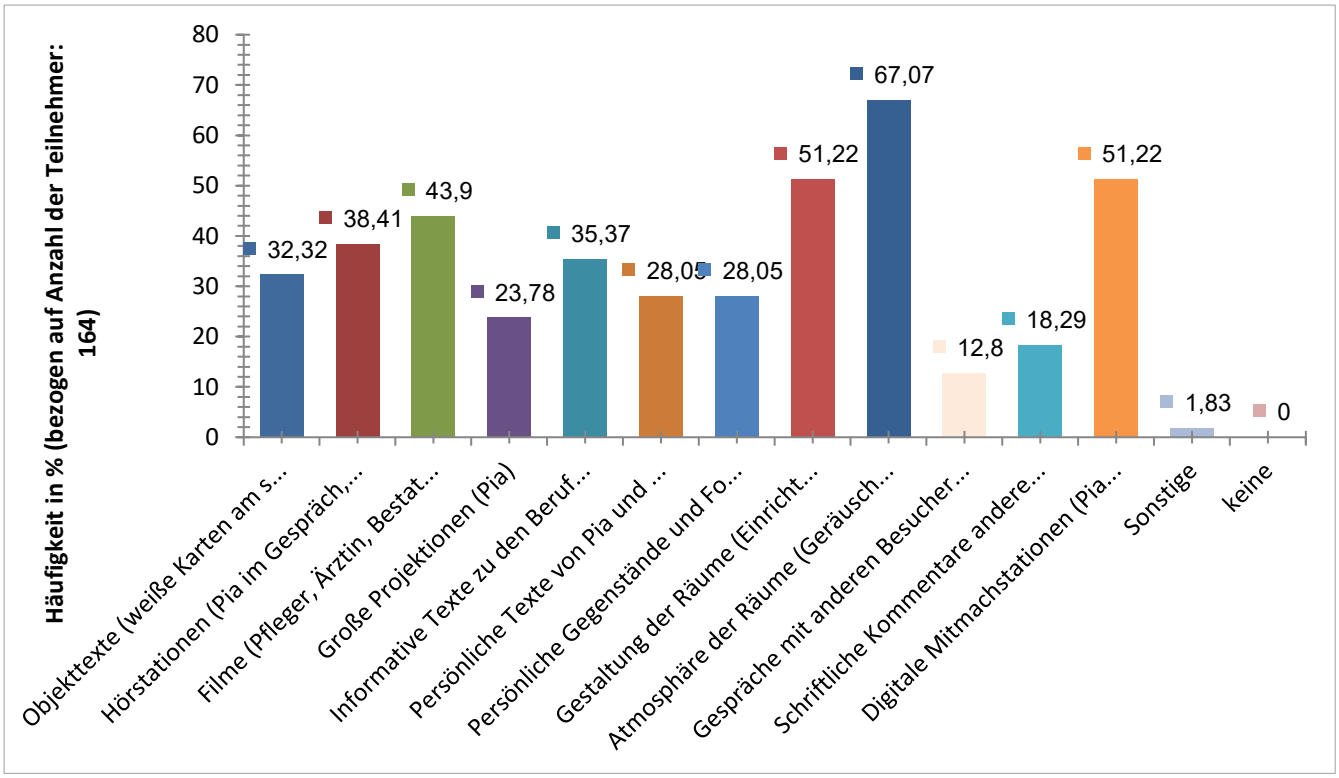

Abbildung 76: Häufigkeitsverteilung „Welche Informationen waren für Sie besonders interessant?", eigene Darstellung

Im Schnitt hat jede befragte Person 4,3 Ausstellungselemente ausgewählt (n=164). Mit zwei Drittel der Befragten (67 %) wird die „Atmosphäre der Räume“ am höchsten bewertet. Auch die „Gestaltung der Räume“ geben über die Hälfte an (51 %). Damit wurden für die meisten Befragten interessante Informationen über die Atmosphäre oder Gestaltung der Räume vermittelt.

Auch hier schneiden „Digitale Mitmachstationen“ (51 %), „Filme“ (44 %) und „Hörstationen“ (38 %) noch recht gut ab. Es folgen abermals die Texte hinter den visuell/auditiven Medien: „Informative Texte zu den Berufen“ (35 %), „Objekttexte“ (32 %), „Persönliche Texte von Pia und Ruth“ (28 %). Auch „Persönliche Gegenstände und Fotos“ boten für 28 % interessante Informationen.

„Große Projektionen (Pia)“ schneiden mit nur knapp einem Viertel der Antworten (24 %) schlechter ab als die Atmosphäre und die Gestaltung der Erzählung. Für die meisten boten Pias gezeigte Emotionen im Großformat damit keine interessanten Informationen. Unterbewusst könnten sie aber wohl als Teil der Atmosphäre mit wahrgenommen worden sein, da diese durch die Größe der Projektionen und den offenen Teil die Raumatmosphäre mitbestimmten.

Auch durch die sichtbare Auseinandersetzung anderer Besucher*innen mit der Ausstellung und die zwischenmenschliche Interaktion mit anderen wurde Interessantes mitgenommen: so gaben 18 % „Schriftliche Kommentare anderer Besucher*innen“ und 13 % „Gespräche mit anderen Besucher*innen“ an.

„Sonstige“ wurde hier von 2 % der Befragten ausgewählt. Auch dieses wurde nicht näher spezifiziert.

Zusammengefasst ergibt sich folgendes Bild für die narrativen Elemente: Atmosphäre, Gestaltung, Mitmachstationen wurden von der Hälfte, Filme, Hörstationen, persönliche Texte, Fotos und Gegenstände von etwa einem Drittel als interessante Information eingestuft. Diese Einschätzung lässt die Schlussfolgerung zu, dass ein Großteil der Befragten sich mit narrativen Elementen der Ausstellung auseinandergesetzt und diese als informativ eingestuft hat.

Bei der Wahrnehmung interessanter Informationen ist auch deren **Verständlichkeit** ein wichtiger Faktor. Dies wurde in Verbindung mit der Verständlichkeit der Texte abgefragt:

Frage 8b - Wie zufrieden sind Sie mit ...
- der Verständlichkeit der Texte / der Informationen in der Ausstellung „Pia sagt Lebwohl“?

Tabelle 25: „Wie zufrieden sind sie mit der Verständlichkeit der Texte / der Informationen in der Ausstellung?"

Häufigkeit in %		sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	weder noch	etwas unzufrieden	ziemlich unzufrieden	Gesamt
	Variable	C4=1	C4=2	C4=3	C4=4	C4=5	
... der Verständlichkeit der Texte / der Informationen in der Ausstellung „Pia sagt Lebwohl“?	V91	57.69%	35.71%	4.95%	1.65%	0%	182

58 % der Befragten sind mit der Verständlichkeit der Texte und der Informationen „sehr“ und 36 % „ziemlich“ zufrieden. 5 % sind unentschlossen und 2 % „etwas unzufrieden“. Damit ist die überwiegende Mehrheit (93,4 %) sehr oder ziemlich zufrieden. Von den drei Personen, die „etwas unzufrieden“ genannt haben, beantwortete eine die Freitextfrage (**Frage 9 - Welche Texte oder Informationen fanden Sie unverständlich?)** mit „zu simpel“. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass die Befragten nicht auf überfordernde und unverständliche Texte oder Informationen gestoßen sind.

Das bestätigt auch **Frage 20a - Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? - Die Ausstellung war für mich nachvollziehbar und verständlich.**

Tabelle 26: Häufigkeitsverteilung „Die Ausstellung war für mich nachvollziehbar und verständlich"

Häufigkeit in %		trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft teilweise zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	Gesamt
	Variable	C8=1	C8=2	C8=3	C8=4	C8=5	
Die Ausstellung war für mich nachvollziehbar und verständlich.	V74	58.24%	34.07%	6.04%	1.65%	0%	182

Dieser Aussage stimmten über die Hälfte der Befragten (58 %) „voll und ganz“ und ein gutes Drittel (34 %) „eher“ zu. Nur 6 % wählten die Formulierung „trifft teilweise zu“ und für 2 % trifft die Aussage „eher nicht“ zu. Damit bewertete ein Großteil der Befragten (92 %) die Ausstellung als nachvollziehbar und verständlich.

Die Möglichkeiten zur **Interaktion** sind ein von den Besucher*innen hoch geschätztes Charakteristikum der DASA (z.B. haben in der DASA-Besucher*innenforschung der Dauerausstellung im Jahr 2016 Besucher*innen die Möglichkeiten zum Mitmachen und Ausprobieren mit 84 % als „(sehr) wichtig“ eingestuft (n=1077)). In diesem Bericht hat deren Betrachtung noch eine andere Bedeutung. Die interaktiven Stationen in „Pia sagt Lebwohl“ sind eher sachbezogen bestimmt, sie unterstützen die Erzählung zwar thematisch, aber führen diese – mit Ausnahme der Fotopuzzle und der Stimmungsbilder – in der Handlung nicht fort. Nichtsdestotrotz kann eine Zufriedenheit mit den interaktiven Möglichkeiten als positiv für die Besuchsqualität gewertet werden:

Frage 8a - Wie zufrieden sind Sie mit ...

Tabelle 29: Häufigkeitsverteilung „Wie zufrieden sind Sie mit den Möglichkeiten zum Mitmachen und Ausprobieren in der Ausstellung?"

Häufigkeit in %		sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	weder noch	etwas unzufrieden	ziemlich unzufrieden	Gesamt
	Variable	C4=1	C4=2	C4=3	C4=4	C4=5	
... den Möglichkeiten zum Mitmachen und Ausprobieren in der Ausstellung „Pia sagt Lebwohl"?	V90	39.56%	48.90%	9.34%	2.20%	0%	182

Mit den Möglichkeiten zum Mitmachen und Ausprobieren in der Ausstellung sind 40 % „sehr“ und 49 % „ziemlich“ zufrieden, was zusammen mit knapp 89 % die überwiegende Mehrheit darstellt. 9 % sind unschlüssig, 2 % sind „etwas unzufrieden“ und keiner der Befragten vergibt die schlechteste Bewertung.

Diese Frage stammt aus der DASA-Besucher*innenforschung, jedoch ist deren vierstufige Skalierung nicht gut vergleichbar („(sehr) zufrieden“, „eher zufrieden“, „eher unzufrieden“, „unzufrieden“). Werden die unentschlossenen Stimmen der vorliegenden Forschung („weder noch“) außen vor gelassen, sind die Möglichkeiten zum Mitmachen und Ausprobieren bei „Pia sagt Lebwohl“ etwas besser bewertet worden als bei „Experiment“ (32 % „sehr zufrieden“, 43 % „eher zufrieden“, n=564) oder „Die Roboter“ (32 % „sehr zufrieden“, 55 % „eher zufrieden“, n=684), aber schlechter als in der Dauerausstellung (56 % „sehr zufrieden“, 37 % „eher zufrieden“, n=1077), „Stop and Go“ (57 % „sehr zufrieden“, 37 % „eher zufrieden“, n=568) und „Alarmstufe Rot“ (51% „sehr zufrieden“, 39 % „eher zufrieden“, n=709).

Der Fragebogen bat die Proband*innen einzuschätzen, inwiefern sie in der Ausstellung unterhalten wurden:

Frage 16b - Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

Tabelle 27: Häufigkeitsverteilung „In der Ausstellung fühle ich mich unterhalten"

Häufigkeit in %		trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft teilweise zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	Gesamt
	Variable	C7=1	C7=2	C7=3	C7=4	C7=5	
In der Ausstellung fühlte ich mich unterhalten.	V30	23.63%	40.66%	20.33%	10.99%	4.40%	182

Insgesamt 85 % fühlten sich zumindest „teilweise“ in der Ausstellung unterhalten; knapp ein Viertel (24 %) sogar „voll und ganz“. Diese Zahlen lassen zunächst einmal den Schluss zu, dass die große Mehrheit der Befragten unterhalten wurden und den Besuch damit insgesamt als positiv bewerten (ergänzend zu den knapp 76 % der Befragten, die die Ausstellung „äußerst gut“ oder „sehr gut“ bewerteten (**Frage 1**)).

Entdecken

Frage 16a - Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

Tabelle 28: Häufigkeitsverteilung „In der Ausstellung gab es viel zu entdecken"

Häufigkeit in %		trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft teilweise zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	Gesamt
	Variable	C7=1	C7=2	C7=3	C7=4	C7=5	
In der Ausstellung gab es viel zu entdecken.	V29	40.66%	38.46%	18.13%	2.75%	0%	182

Das Ergebnis fällt eindeutig aus: für 41 % trifft die Aussage „voll und ganz“, für 38 % „eher“ und noch für 18 % „teilweise“ zu. Damit hatten die große Mehrheit der Befragten zumindest teilweise Erlebnisse, in denen es etwas zu entdecken gab.

C) Storytelling

Einige Fragen beschäftigten sich konkret mit der Bewertung und dem Verständnis der Erzählstrategie; sie sind im Folgenden dargestellt.

Die Besucher*innen wurden direkt gefragt, wie sie die Story im vorliegenden Kontext bewerten. Die **Frage 7 - Halten Sie die Geschichte von Pia, die in der Ausstellung erzählt wurde, für**

einen geeigneten Weg über das Thema 'Arbeit mit Tod und Trauer' zu informieren benutzte dafür eine etwas andere Skalierung als in den restlichen Fragen. Die neutrale Antwortmöglichkeit „teilweise“ wurde durch „kann ich nicht sagen“ ersetzt:

Tabelle 29: Häufigkeitsverteilung „Halten Sie die Geschichte von Pia, die in der Ausstellung erzählt wurde, für einen geeigneten Weg über das Thema ‚Arbeit mit Tod und Trauer´ zu informieren?“

Häufigkeit in %		sehr geeignet	einigermaßen geeignet	nicht sehr geeignet	überhaupt nicht geeignet	kann ich nicht sagen	Gesamt
	Variable	C3=1	C3=2	C3=3	C3=4	C3=5	
Zeile 1	V73	53.85%	36.81%	2.20%	0%	7.14%	182

54 % der Befragten – und damit mehr als die Hälfte – hielten die Erzählung in der Ausstellung für „sehr geeignet“ für die Vermittlung des Themas, 37 % immer noch „einigermaßen geeignet“. Nur 2 % sprachen sich dafür aus, dass diese „nicht sehr geeignet“ sei und niemand wählte „überhaupt nicht geeignet“. 7 % gaben an, dies nicht beurteilen zu können.

Damit hielten die Befragten die Geschichte mehrheitlich (91 %) für einen mindestens „einigermaßen“ geeigneten Weg, um über das Thema zu informieren.

Mit dem zentralen Merkmal der Handlung, dem Voyage and Return-Plot und die damit verbundene Veränderung von Pia, wurden die Befragten direkt konfrontiert:

Frage 22 - Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu? - Pia hat sich im Verlauf der Geschichte weiterentwickelt.

Tabelle 30: Häufigkeitsverteilung „Pia hat sich im Verlauf der Geschichte weiterentwickelt"

Häufigkeit in %		stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme teilweise zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	Gesamt
	Variable	C11=1	C11=2	C11=3	C11=4	C11=5	
Pia hat sich im Verlauf der Geschichte weiterentwickelt.	V55	40.66%	42.31%	12.64%	1.65%	2.75%	182

41 % stimmen einer Weiterentwicklung Pias „voll und ganz“ zu, weitere 42 % stimmen dieser „eher“ zu. Noch 13 % bestätigen dies zumindest „teilweise“ und 2 % stimmen „eher nicht“ und 3 % „überhaupt nicht“ zu. Für die große Mehrheit ist somit nachvollziehbar, dass Pia eine Entwicklung im Verlauf der Ausstellung durchgemacht hat.

Der Problematik dieser Fragestellung war es, dass die Befragten direkt auf diesen Aspekt aufmerksam gemacht wurden und daher nicht eindeutig wird, ob sie sich während der Ausstellung bewusst mit Pias Weiterentwicklung auseinandergesetzt haben. Daher wurde die Frage noch ergänzt durch ein Freitextfeld: **Frage 23 - Woran haben Sie Pias Weiterentwicklung bemerkt?**

Nur 58 Befragte (32 % von allen) haben diese Frage beantwortet. Diese nennen verschiedene Aspekte der Erzählung, die auf die Weiterentwicklung der Heldin hindeuten, so zu ihrem veränderten Kleidungsstil, ihrer Berufswahl, ihrem Umgang mit der Trauer, ihre gezeigten Emotionen, der Gestaltung ihres Zimmers. Ein großer Teil dieser Reaktionen verweist auf Elemente des letzten Raums *6 Pias Zimmer*, so zum Beispiel:

> „An Pias Zimmer sowie dem Tablett“,
> „Kleidung, Art zu Reden, Berufswahl, Fotoalbum“,

„Darstellung ihres Zimmer am Ende“,
„Erster Raum, letzter Raum Vergleich des emotionalen zustandes“.

Auch das Verhalten und Aussehen von Pia selbst wurde genannt:

„Pia hat sich mit dem Thema Tod erstmals auseinander gesetzt und dabei gelernt, dass der Tod zum Leben dazu gehört und sich entwickelt. Sie hat aus ihren Erfahrungen gelernt und ist erwachsener geworden“,
„Lächeln. Andere Gedanken. Zukunftspläne“,
„Sie konnte zum Schluss alles klarer in Worte fassen! Am Anfang war sie einfach nur verzweifelt“,
„Was heißt weiter entwickelt, sie hat sich mehr damit abgefunden, das Oma nicht mehr da ist und gemerkt das es danach auch weiter geht“.

Die Veränderung von Pia und ihrem Zimmer ist selbst einer Person aufgefallen, die sich laut eigener Aussage für Pia als Erzählfigur nicht sehr interessierte:

„Am Ende hat sie nicht mehr geweint und ihr Zimmer war heller ...ich habe Pia während der Ausstellung nicht sehr stark beachtet, da mich die Randinformationen mehr interessiert haben“.

Wenige Befragte nutzten dieses Feld aber auch dafür kundzutun, dass sie Pias Schicksal nicht verfolgt hatten, so zum Beispiel:

„Die Geschichte hat mich nicht wirklich interessiert“ oder „Habe es nicht genau genug verfolgt“.

Die Storytelling-Strategie zielt bewusst auf die Aktivierung von **Emotionen** bei Besucher*innen ab. Besonders in Verbindung mit dem Thema Tod und Trauer war den Ausstellungsmacher*innen bewusst, dass sie eine höchst emotionalisierende Ausstellung realisierten. Die Antworten auf **Frage 25 – Wie sehr trifft die folgende Aussage auf Sie zu? - Die Ausstellung hat mich berührt und in mir Gefühle ausgelöst** bestätigen das:

Tabelle 31: Häufigkeitsverteilung „Die Ausstellung hat mich berührt und in mir Gefühle ausgelöst"

Häufigkeit in %		trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft teilweise zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	Gesamt
	Variable	C10=1	C10=2	C10=3	C10=4	C10=5	
Die Ausstellung hat mich berührt und in mir Gefühle ausgelöst.	V32	26.92%	30.77%	18.13%	19.23%	4.95%	182

27 % der Befragten gaben an, dass sie „voll und ganz“ und 31 % dass sie durch die Ausstellung „eher“ berührt wurden. Für 18 % war dies „teilweise“ der Fall. 19 % wurden „eher nicht“ durch die Ausstellung berührt und nur 5 % konnten diese Aussage „überhaupt nicht“ bestätigen. Damit wurden gut drei Viertel der Befragten mindestens teilweise durch die Ausstellung berührt.

Auch nach der Art der Gefühle wurden sie gefragt. Obwohl knapp ein Viertel der Befragten angaben, dass sie die Ausstellung eher nicht oder überhaupt nicht berührt hat, beantworteten alle 182 Befragten **Frage 27 – Emotionale Reaktionen sind zuweilen sehr komplex und können gleichzeitig Facetten verschiedener Emotionen enthalten. Bitte kreuzen Sie all diejenigen Emotionen an, welche zu dem Gefühl beigetragen haben, das Sie in der Ausstellung empfanden.** Die Frage war zweigeteilt in positive und negative Emotionen nach dem Geneva Emotion Wheel. Die Befragten konnten eine beliebige Anzahl an Emotionen auswählen.

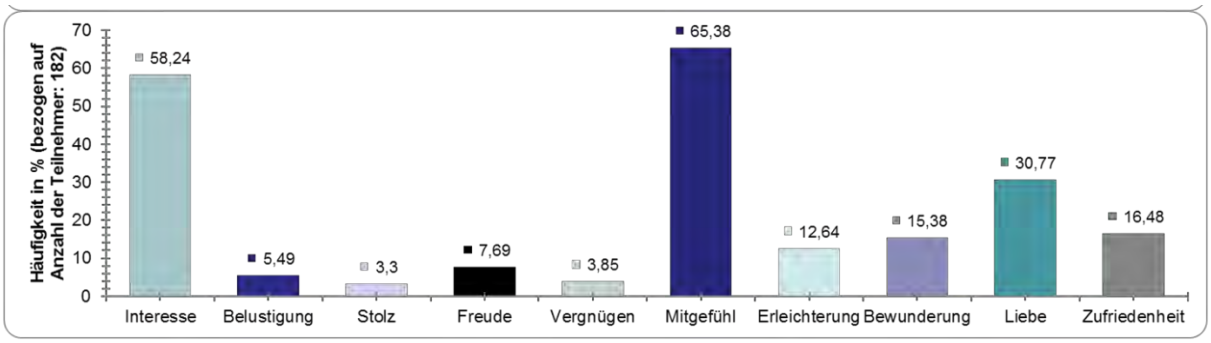

Abbildung 77: Häufigkeitsverteilung „Bitte kreuzen Sie all diejenigen Emotionen an, welche zu dem Gefühl beigetragen haben, dass Sie in der Ausstellung empfanden"-positive Emotionen, eigene Darstellung

Bei den positiven Emotionen wurden durchschnittlich 2,2 Emotionen pro befragter Person ausgewählt. Hier haben 65 % Mitgefühl ausgewählt, dicht gefolgt von Interesse (58 %). Auch Liebe wählten 31 % der Befragten aus. Vergnügen und Stolz waren die am seltensten ausgewählten positiven Gefühle.

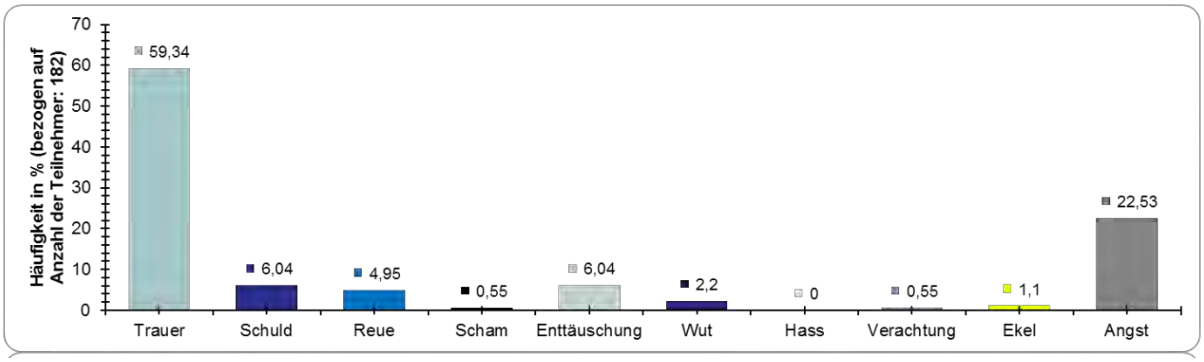

Abbildung 78: Häufigkeitsverteilung „Bitte kreuzen Sie all diejenigen Emotionen an, welche zu dem Gefühl beigetragen haben, dass Sie in der Ausstellung empfanden"-negative Emotionen, eigene Darstellung

Bei den negativen Emotionen wurden weniger (durchschnittlich 1,03) Emotionen pro befragter Person ausgewählt. Die mit Abstand häufigste negative genannte Emotion war Trauer (59 %), gefolgt von Angst (23 %). Die restlichen Emotionen sind weit abgeschlagen. Ekel, Scham, Verachtung und Hass wurden kaum oder gar nicht ausgewählt.

In einer weiteren Frage (**Frage 28**) wurde nach der stärksten Emotion aus den oben genannten gefragt – unabhängig ob positiv oder negativ. Die drei am häufigsten genannten stärksten Emotionen waren Trauer (29 %), Mitgefühl (26%) und Interesse (17%). Letzteres kann als typische Emotion in einer Ausstellung bewertet werden; Besucher*innen gehen in Ausstellungen, um sich mit Themen auseinanderzusetzen, Neues zu erfahren oder inspirieren zu lassen. Trauer und Mitgefühl hingegen spiegeln die Emotionen der Erzählung wider. Sie deuten darauf

hin, dass die Befragten empathisch mit Pia reagierten, sich in ihr Schicksal einfühlten und vielleicht sogar an eigene Trauer erinnert wurden.

Das bestätigt auch **Frage 24b - Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? - In der Ausstellung konnte ich mich in die Lage der Personen in der Geschichte hineinversetzen.** Hier wurde konkret nach Momenten von Empathie gefragt:

Tabelle 32: Häufigkeitsverteilung „In der Ausstellung konnte ich mich in die Lage der Personen in der Geschichte hineinversetzen"

Häufigkeit in %		trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft teilweise zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	Gesamt
	Variable	C9=1	C9=2	C9=3	C9=4	C9=5	
In der Ausstellung konnte ich mich in die Lage der Personen in der Geschichte hineinversetzen.	V118	30.22%	35.71%	21.43%	9.34%	3.30%	182

30 % konnten sich „voll und ganz“ in die Lage der Personen hineinversetzen. Die meisten (36 %) wählten die zweite Möglichkeit, für sie trifft die Aussage „eher“ zu. Für 21 % traf sie noch „teilweise“ zu. 9 % der Befragten verneinten dies teilweise („eher nicht“) und 3 % ganz („trifft überhaupt nicht zu“). Damit konnten sich 87 % zumindest zum Teil in Personen der Geschichte hineinversetzen.

Die Befragten wählten demnach mehr positive als negative Emotionen aus, obwohl das Thema der Ausstellung durchaus anderes vermuten lässt. Trauer ist die am stärksten wahrgenommene Emotion, gefolgt von Mitgefühl. Auch konnte sich ein Großteil der Befragten in die Personen der Erzählung hineinversetzen.

Final wurde nachgefragt, welche Ausstellungselemente genau die Besucher*innen in der Ausstellung berührt haben (**Frage 26**, n=138):

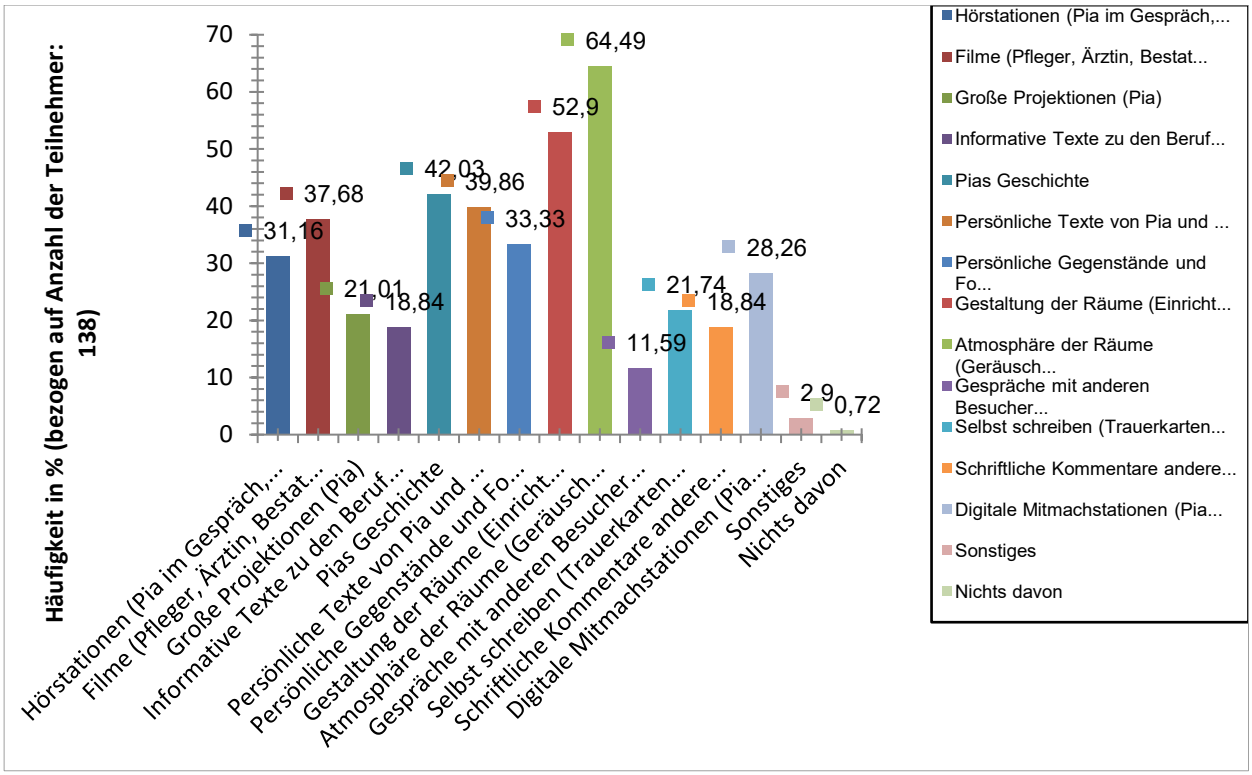

Abbildung 79: Häufigkeitsverteilung „Welche Ausstellungselemente haben Sie in der Ausstellung berührt?" - Freitextangabe, eigene Darstellung

Ähnlich wie bei Freitextfrage **21** nach den Dingen, die interessante Informationen lieferten, wird hier die Atmosphäre der Räume am häufigsten genannt (64 %), gefolgt von der Gestaltung (53 %). Pias Geschichte, die hier eher übergeordnet zu verstehen ist, landet auf dem dritten Platz (42 %). Die weiteren Plätze belegen „Persönliche Texte von Pia und Ruth", Filme der Protagonist*innen, „Persönliche Gegenstände und Fotos" und die Hörstationen, die allesamt stark narrativ sind und die Story tragen. Drei Prozent der Befragten gaben „Sonstiges" (was nicht genauer spezifiziert wurde) an und nur 0,7 % fühlten sich von keinem der genannten Elemente berührt. Die Antworten bestätigen, dass die gezielt eingesetzten narrativen Ausstellungselemente die Befragten berührt und Emotionen in ihnen ausgelöst haben.

Eine für die Emotionalität der Ausstellung relevante Frage bezog sich auf das Erleben besonderer Momente während des Besuchs:

Frage 13b - Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? - In der Ausstellung habe ich Momente erlebt, in denen ich die Atmosphäre auf mich wirken ließ und ganz bei mir selbst war.

Häufigkeit in %		trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft teilweise zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	Gesamt
	Variable	C5=1	C5=2	C5=3	C5=4	C5=5	
In der Ausstellung habe ich Momente erlebt, in denen ich die Atmosphäre auf mich wirken ließ und ganz bei mir selbst war	V116	25.82%	30.77%	23.08%	15.38%	4.95%	182

Abbildung 80: Häufigkeitsverteilung „In der Ausstellung habe ich Momente erlebt, in denen ich die Atmosphäre auf mich wirken ließ und ganz bei mir selbst war"

Ein Viertel der Befragten (26 %) antwortete mit großer Zustimmung („voll und ganz“), für die meisten (31 %) traf die Aussage „eher“ zu. Ein weiteres knappes Viertel (23 %) antwortete eher verhalten („trifft teilweise zu“). 15 % bzw. 5 % verneinten diese („trifft eher nicht“, „trifft überhaupt nicht zu“).

Damit stimmen 80 % zumindest teilweise zu, Momente erlebt zu haben, in denen sie die Atmosphäre auf sich wirken ließen und ganz bei sich waren. Dieses Ergebnis hilft einzuschätzen, ob sich die Befragten auf die Ausstellung allgemein eingelassen haben und durch die Atmosphäre eine emotionale Aktivierung erfahren haben. Hiervon ist bei einem so hohen Wert auszugehen. Die Frage nach der Atmosphäre und deren Wirkung ist abstrakt; dieser kann sich in einem Fragebogen nur grob angenähert werden.

Fazit Bewertung Ausstellung gesamt – Fragebogen

A) Insgesamt

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Ausstellung von den Befragten als gut oder sehr gut bewertet wurde. Zwar liegt sie im DASA-Vergleich im Mittelfeld, der geringe Anteil schlechter Bewertungen und das knappe Viertel an Befragten, die „einigermaßen gut“ gewählt haben, lassen doch auf eine insgesamt gute bis sehr gute Bewertung schließen.

Der Storytelling-Ansatz und auch das Thema hat die Befragten durchaus überrascht, was mehrheitlich positiv bewertet wurde, ebenso die Gestaltung und Atmosphäre der Räume sowie deren detaillierter Aufbau.

Teilweise wurden Inhalte vermisst oder technische Defekte angegeben. Auch die erzählerische Vermittlung bewerteten Einzelpersonen in unterschiedlichen Aspekten negativ. Knapp die Hälfte der Befragten sahen einen Perspektivwechsel nur bedingt oder nicht gut möglich. Das Einnehmen verschiedener Perspektiven sollte die Identifikation mit den Figuren und auch das Betrachten verschiedener Aspekte des Themas ermöglichen. Es könnte sein, dass viele den Perspektivwechsel nicht auf die Figuren im Sinne des sich Hineinversetzens verstanden haben, sondern im Sinne von ein Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Evtl. war diese Frage zu unspezifisch gestellt.

B) Besuchsqualität

Die Orientierung kam in der Bewertung der Befragten bis auf wenige Ausnahmen sehr gut an. Hier half besonders die klare Besucher*innenführung durch die lineare Raumabfolge.

Die Befragten nutzten eine ganze Bandbreite von Ausstellungsmedien, wobei interaktive, visuelle und auditive Medien am häufigsten genutzt wurden. Die Elemente regten die Besucher*innen zu Interaktionen an.

Sehr hohe Werte in der Nachvollziehbarkeit und Verständlichkeit lassen darauf schließen, dass die Befragten die Ausstellung gut begreifen konnten. Davon ist abzuleiten, dass es nicht zu Irritationen bei den Besucher*innen kam.

Die hohe Nutzung Digitaler Mitmachstationen und eine generelle Zufriedenheit mit dem Angebot der interaktiven Stationen bestätigen sich gegenseitig. Gleichzeitig brachten einige Befragte sich selbst in die Ausstellung ein und hinterließen Texte für andere. So wurden sie in geringem Maße selbst Teil der Ausstellung.

C) Storytelling

Der wichtigste Aspekt der Handlung – die Weiterentwicklung der Protagonistin gemäß dem Voyage and Return-Plot – wurde durch die Befragten verstanden.

Die erzählerische Darstellung wurde als authentisch und lebensnah wahrgenommen. Zudem zeigten viele Befragte emotionale Reaktionen, die auf das Mitfühlen und einen Perspektivwechsel mit den Figuren der Erzählung hindeuten. Auch bestätigte ein Großteil der Befragten die Möglichkeit, die Atmosphäre auf sich wirken zu lassen und ganz bei sich zu sein.

Einige narrative Ausstellungselemente, hier besonders die Atmosphäre und die Gestaltung, aber auch Hörstationen und persönliche Gegenstände und Texte boten den Befragten viele Informationen. Diese ermöglichten es, das Thema nachzuvollziehen und in die Erzählung einzutauchen.

Die Ausstellungsmedien mit der höchsten Narrativität (Atmosphäre, Gestaltung, persönliche Texte und Gegenstände, Talking Heads, Hörstationen) haben die Befragten berührt und Emotionen in ihnen ausgelöst.

Bewertung Ausstellung gesamt – Ausstellungsanalyse Judging Exhibitions

Die Expert*innen aus dem Museums- und Ausstellungsbereich, die in die DASA zur Durchführung der Methode eingeladen wurden, hatten die Aufgabe, einzeln anhand eines vorgegebenen Frameworks die Ausstellung zu bewerten und anschließend eine gemeinsame Beurteilung als Gruppe zu finden. Die vorliegenden fünf Statements zu den vorgegebenen Dimensionen (Wohlfühlen, Anregen, Bestärken, Sinnstiften) und zu Storytelling sind das Ergebnis einer mehrstündigen Diskussion von fünf der sechs Teilnehmer*innen. Die Statements beinhalten zu jeder Dimension einen positiven und einen negativen Aspekt. Zusätzlich haben sich die Expert*innen gegen Ende ihrer Abschlussdiskussion dazu entschieden, die fünf Sätze des übereinstimmenden Urteils durch einzelne Beispiele näher zu erläutern:

1. Wohlfühlen

Eine gute Ausstellung trägt zum körperlichen und geistigen Wohlbefinden der Besucher*innen bei. Erst wenn sich die Besucher*innen wohlfühlen, können sie in der Ausstellung positive Erfahrungen machen. Andernfalls werden diese verhindert.

Abbildung 81: Dimension „Wohlfühlen" aus dem „Judging Exhibitions"-Framework, Anhang D

Bewertung der Expert*innen: Note 2 (Sehr gut)

„Orientierungsmöglichkeiten und Aufenthaltsqualität waren sehr gut, aber die Diversität der Zugänge sowie die Glaubwürdigkeit einzelner Stationen waren ausbaufähig.“

Mit der Dimension „Wohlfühlen“ zeigten sich die Expert*innen grundsätzlich sehr zufrieden. Besonders die Orientierung und der nachvollziehbare thematische Ablauf kamen sehr gut an. In der Diskussion wurde zusätzlich die Sauberkeit in der Ausstellung positiv hervorgehoben (Anm.: Beginn Pandemie, März 2020).

Mit fehlender „Diversität der Zugänge“ wurde vor allem auf die fehlende Multiperspektivität verwiesen. Dieser Punkt tritt auch als negativer Aspekt in der Dimension Sinnstiften auf. Bezüglich der Glaubwürdigkeit wurde besonders die Gothic-Ausrichtung von Pia in Frage gestellt. Aus Sicht der Expert*innen müsste Pia anders/souveräner auf den Tod reagieren, da sie sich in ihrem Hobby stetig damit auseinandersetzt.

2. Anregen

Eine gute Ausstellung ist anregend und reizvoll. Wenn sie die Aufmerksamkeit der Besucher*innen auf sich ziehen kann, ist der erste Schritt gemacht, um Sinn und Bedeutung herzustellen.

Abbildung 82: Dimension „Anregen" aus dem „Judging Exhibitions"-Framework, Anhang D

Bewertung der Expert*innen: Note 3 (Gut)

„Facettenreiche und ansprechende Elemente werden angeboten, aber es fehlen intellektuelle Herausforderungen und inhaltliche Tiefe.“

Die Dimension „Anregen“ wurde etwas schlechter, aber immer noch „Gut“ bewertet. Besonders die detailreiche Darstellung (auch innerhalb der Erzählung mit persönlichen Gegenständen und passenden Geräuschen) und die Textreduziertheit kamen gut an (wobei die Label-Texte auch gelobt wurden). Dokumente wie die Verfügungen wurden als situativ sinnvoll und damit als sehr bereichernd wahrgenommen (Transkript Abschlussdiskussion). Der Zugang zum Thema wurde als leicht eingestuft (Transkript Abschlussdiskussion).

Auch hier spielen fehlende Inhalte, besonders in Form von detaillierteren Daten und Fakten, deren Integration sich an vielen Stellen gewünscht wurde (Transkript Abschlussdiskussion), und alternative Zugänge (Bestattungsformen) in die Bewertung mit ein. Die Darstellung von Pia in *4 Leichenschmaus* wirkte irritierend. Auch fehlende „kulturelle Dimensionen“ wie Literatur, Kino oder Musik wurden kritisiert (Transkript Abschlussdiskussion).

3. Bestärken

Eine gute Ausstellung bietet den Besucher*innen Möglichkeiten für Erfolgserlebnisse – sie fühlen sich bestärkt. Zudem stärken sich die verschiedenen Exponate gegenseitig, da sie Teil eines zusammenhängenden Ganzen sind. Die Exponate eröffnen den Zugang zu verschiedenen Informationen und Bedeutungen. Dies ermöglicht es den Besucher*innen, selbstbewusst bedeutsame Erfahrungen zu machen.

Abbildung 83: Dimension „Bestärken" aus dem „Judging Exhibitions"-Framework, Anhang D

Bewertung der Expert*innen: Note 2 (Sehr gut)

„Die Ausstellung ist extrem niederschwellig und konsequent logisch aufgebaut, aber für echte Erfolgserlebnisse fehlten Komplexität und Differenziertheit.“

Diese Dimension wurde wieder als „Sehr gut“ bewertet. Besonders partizipative (Besucher*innenhinterlassenschaften) und exploratorische Elemente (u.a. auch Überraschungen wie Audiospur im Sessel) wirkten zufriedenstellend. Besonders wiederkehrende Elemente auf der Erzählebene (z.B. das Motiv der Blumen, der Beruf der Oma war Floristin) wirkten bestärkend und befriedigend. Auch ein eingebauter Rechtschreibfehler im Pflegezimmer (dass mit einem s) wurde als positiv („charmant“ (C)) wahrgenommen (Transkript Abschlussdiskussion)). Auch hier wurden die Merkmale sehr positiv bewertet; fehlende persönliche Erfolgs- oder herausfordernde Erlebnisse hinderten die Expert*innen jedoch daran, besser zu bewerten: „es ist so überhaupt keine arrogante Ausstellung, sondern extrem einladend und wohlwollend den Besucher*innen gegenüber, aber manchmal könnte man die Besucher*innen glaub ich ruhig auch mehr packen“ (C) (Transkript Abschlussdiskussion).

4. Sinnstiften

Eine gute Ausstellung ermöglicht es den Besucher*innen, bedeutsame Erfahrungen zu machen. Die Ausstellungserfahrung verändert die Denkweise und Gefühlswelt der Besucher*innen – während des Ausstellungsbesuchs, aber auch langfristig.

Abbildung 84: Dimension „Sinnstiften" aus dem „Judging Exhibitions"-Framework, Anhang D

Bewertung der Expert*innen: Note 4 (Akzeptabel)

„Sinnstiftende Fragen wurden aufgeworfen und die eigene Gefühlswelt berührt, aber es fehlten kontroverse Themen, Multiperspektivität und tiefgreifende Erfahrungen.“

Bezüglich der letzten Dimension sind die Expert*innen am kritischsten („Akzeptabel“). Sie bemerken, dass es sich bei dieser um „was besonders Anspruchsvolles“ ((D) Transkript Abschlussdiskussion) handelt. Hier sehen die Expert*innen viele gute, anregende Momente in der Ausstellung, die inhaltlich tiefgreifender und herausfordernder hätten sein können („missed opportunities“ (C) (Transkript Abschlussdiskussion)). Der letzte Raum wurde in der

Qualität der Darstellung und der inhaltlichen Tiefe abfallend bewertet. Die Expert*innen hatten das Gefühl, hier sei zu viel „Leere“, es fehle ein „Höhepunkt“ (C, A) (Transkript Abschlussdiskussion).

Storytelling (von Expert*innen eigenständig hinzugefügt)

„Storytelling spielt einer stringenten, textreduzierten Erzählung zu. Für erweiterte Identifikationspunkte müssten komplexere Personen und Narrationen angeboten werden.“

Das fünfte Statement wurde von den Expert*innen eigenständig hinzugefügt. Die visuelle Ebene der Erzählung (Räume und auch die Schauspieler*innen) wurde positiv hervorgehoben. Gleichzeitig gab es den Wunsch nach mehr Komplexität, wie Erzählnebenstränge oder das Einfügen einiger fehlender Ereignisse (genannt wurde beispielsweise Pias Abschied von der Oma am Grab) (Transkript Abschlussdiskussion). Gleichzeitig machen die Expert*innen deutlich, dass es sich um ein „neues Format“ handele und man deshalb abwägen müsse, wie viel Erzählung eine Ausstellung „verträgt“ (C) (Transkript Abschlussdiskussion).

In den persönlichen Notizen finden sich noch ergänzende Aussagen zur Storytellingstrategie. Diese wird als hilfreich für die Vermittlung des Themas wahrgenommen („Pias Geschichte zu verfolgen hat das Thema auf jeden Fall zugänglicher gemacht, als mit Texten die einzelnen Berufe vorzustellen“ (E), „Vorwissen nicht nötig“ (B), „Viele Eindrücke, aber handhabbar, weil konsistent“ (A)). Die Erzählung wird weitestgehend authentisch eingestuft („Toll inszeniert insgesamt, gibt aber auch Potenzial noch realistischer zu werden, ihr Zimmer + Pflegeheim / Hintergrundgeräusche gut! man könnte noch Gerüche zufügen“ (B)). Diese werden nachfolgend in den einzelnen Räumen noch einmal vertieft.

Auch die konsistente Darstellung wird als hilfreich eingestuft („Ausstellung geht seinen klaren Gang, wie Abfolge nach dem Tod auch Unterscheidung Fantasiegeschichte + sachliche Fakten klar getrennt durch Sprache / weiße Tags / offizielle Unterlagen / Druckschrift / Handschrift“ (A)). Es entstünde ein Flow-Erlebnis durch „klar ersichtliche Räume / Wegeführung, Themen“ (A).

Eine Person lobt den Ansatz explizit, würde sich allerdings eine intensivere Vorstellung der Charaktere am Anfang der Ausstellung wünschen, um einen „schnelleren Zugang“ zu haben (B).

Auffällig ist, dass die Expert*innen in der Abschlussbenotung der fünf Statements negativer bewertet haben, als die Bewertung der einzelnen Merkmale ausgefallen ist. Dies wurde von den Expert*innen selbst auch in der Bewertung reflektiert (z.B. Expert*in A, Sinnstiften Note 3 „Bezüglich der abgefragten Kriterien bessere Bewertung möglich, aber im Gesamteindruck eher weniger sinnstiftend.“) Sie haben dabei besonders die Beschreibung der einzelnen Dimensionen in den Vordergrund gestellt und diese von den Merkmalen zum Teil gesondert behandelt.

Fazit Bewertung Ausstellung gesamt – Ausstellungsanalyse Judging Exhibitions

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Expert*innen ein eher positives Urteil gefällt haben: „von daher so als Gesamtfazit glaube ich, haben wir vorhin auch nochmal gesagt, dass wir alle eigentlich […] so mit nem guten Gefühl rausgegangen sind und so, ach es war jetzt irgendwie, haben wir schon länger nicht mehr sowas, ich weiß nicht, Nettes, Schönes, Gutes, wie auch immer, gesehen.“ (A) (Transkript Abschlussdiskussion).

Nichtsdestotrotz haben sie – vermutlich gerade weil viele Themen angeregt wurden – durchaus tiefergehende Aspekte vermisst. Besonders in der letzten Dimension „Sinnstiften“ scheinen sie höhere Anforderungen durch das Framework entwickelt zu haben, die sie nicht erfüllt sahen. Sie vermissten Kontroversen, tiefergehende inhaltliche Auseinandersetzungen (z.B. Pflegenotstand) und Perspektivwechsel.

Zu beachten ist zudem, dass die Expert*innen die Ausstellung insgesamt intensiver als die beobachteten Besucher*innen nutzten und mit einem expliziten Arbeitsauftrag die Ausstellung rezipierten.

5.1.2 Bewertung der Räume – Erkenntnisse aus nicht-teilnehmender Beobachtung und Ausstellungsanalyse

Ergänzend zu den Ergebnissen aus nicht-teilnehmender Beobachtung und Ausstellungsanalyse finden auch hier die in Kp. 3.5 ausformulierten Medienmerkmale Anwendung, um die Nutzung der Räume durch die Besucher*innen mit der Ausstellungserzählung in Beziehung zu setzen. Die Medienmerkmale Narrativität, Emotionalität und Sichtbarkeit wurden allen 72 Ausstellungselementen zugeordnet, um deren Funktion im Rahmen der Erzählung zu erschließen.

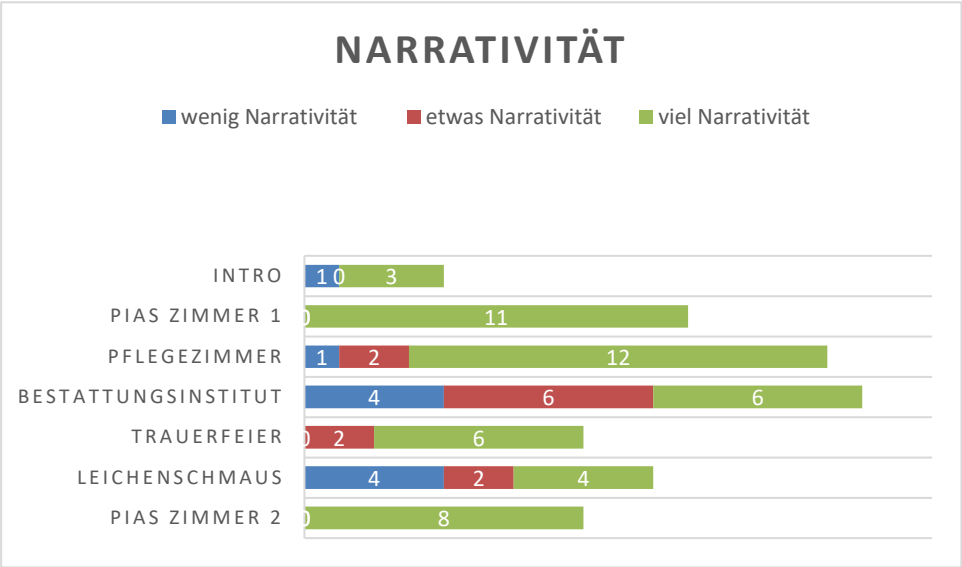

Abbildung 85: Medienmerkmal Narrativität im Raumvergleich, Grundgesamtheit: alle 72 Ausstellungselemente, Balkendiagramm eigene Darstellung

Die Grafik zeigt, dass jeder der sechs Räume stark narrative Elemente beinhaltete, allerdings verteilten sich diese unterschiedlich: Besonders *1 Pias Zimmer*, *2 Pflegezimmer*, *4 Trauerfeier* und *6 Pias Zimmer* waren nahezu ausschließlich durch „viel“ Narrativität geprägt. *3 Bestattungsinstitut* und *5 Leichenschmaus* beinhalteten mehr Elemente mit „etwas“ und „wenig“ Narrativität. Sie stützten sich damit mehr auf sachbezogene Informationen als die anderen vier Räume.

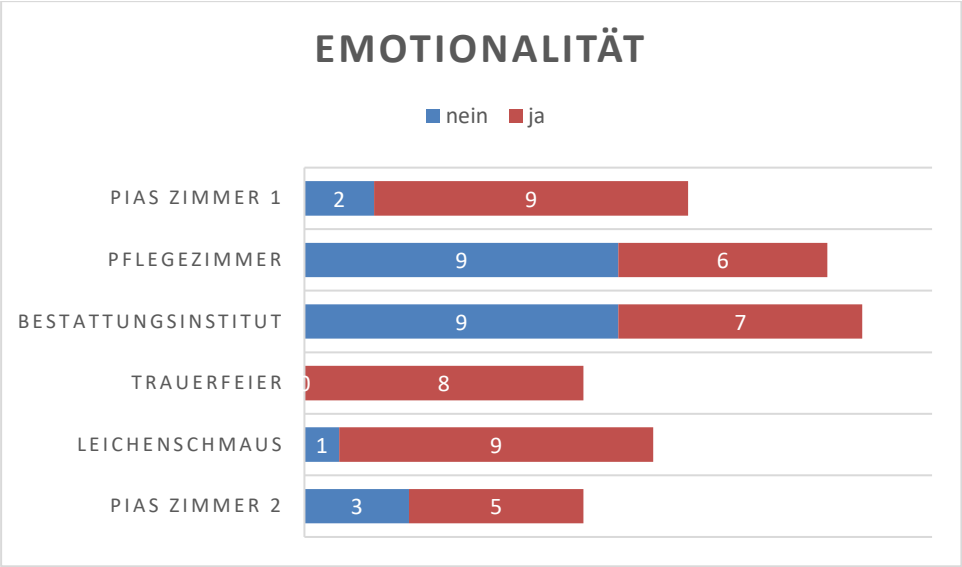

Abbildung 86: Medienmerkmal Emotionalität im Raumvergleich, Grundgesamtheit: alle 72 Ausstellungselemente, Balkendiagramm eigene Darstellung

Bezogen auf die Emotionalität der Ausstellungselemente (also ob diese emotionalisierend bei den Besucher*innen wirken sollten) stechen vor allem *1 Pias Zimmer, 4 Trauerfeier* und *5 Leichenschmaus* hervor. Diese verfügten über (fast) ausschließlich emotionalisierende Elemente. Trotz der hohen Narrativität in *2 Pflegezimmer* (s. Abb. 87) soll die Mehrheit dieser Elemente in erster Linie Informationen vermitteln. Auch *3 Bestattungsinstitut* hatte überwiegend nicht-emotionalisierende Elemente.

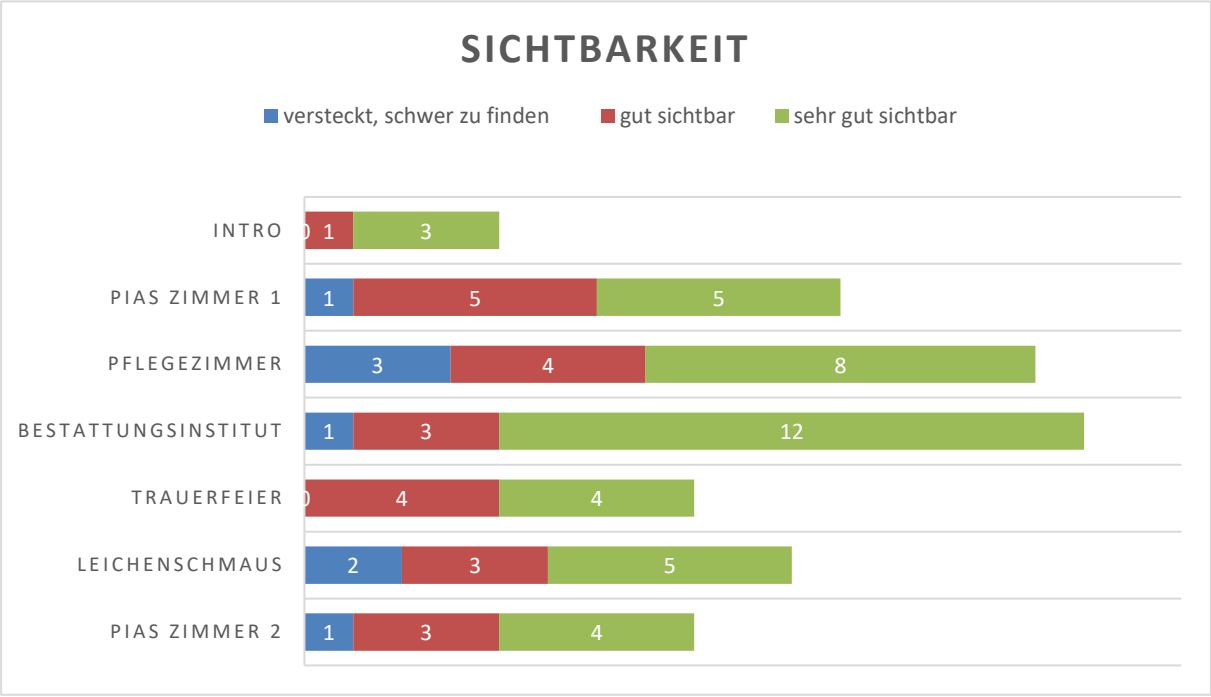

Abbildung 87: Medienmerkmal Sichtbarkeit im Raumvergleich, Grundgesamtheit: alle 72 Ausstellungselemente, Balkendiagramm eigene Darstellung

3 Bestattungsinstitut war durch die Verortung vieler „sehr gut“ sichtbarer Elemente geprägt. In den anderen Räumen hielten sich „versteckte“/ „gut“ sichtbare Elemente und „sehr gut“ sichtbare Elemente die Waage.

1 Pias Zimmer

Kurzbeschreibung

Neben dem Intro war dies der kleinste Raum der Ausstellung. Alle elf Medien wiesen eine hohe Narrativität auf und die meisten sollten emotionalisierend wirken. Es gab ein verstecktes Element und auch ein paar solcher, die gut und sehr gut sichtbar waren. Gestalterisch war er durch die schwarze Wandfarbe, die Großprojektion von Pia in Kombination mit einem offenen Ton (weinende Pia) und den vielen persönlichen Gegenständen geprägt. Aufgrund der geringen Größe des Raums hatte der/die beobachtende Forscher*in vermutlich den größten Einfluss auf das Bewegungsverhalten der Besucher*innen.

Laufwege + Selektion

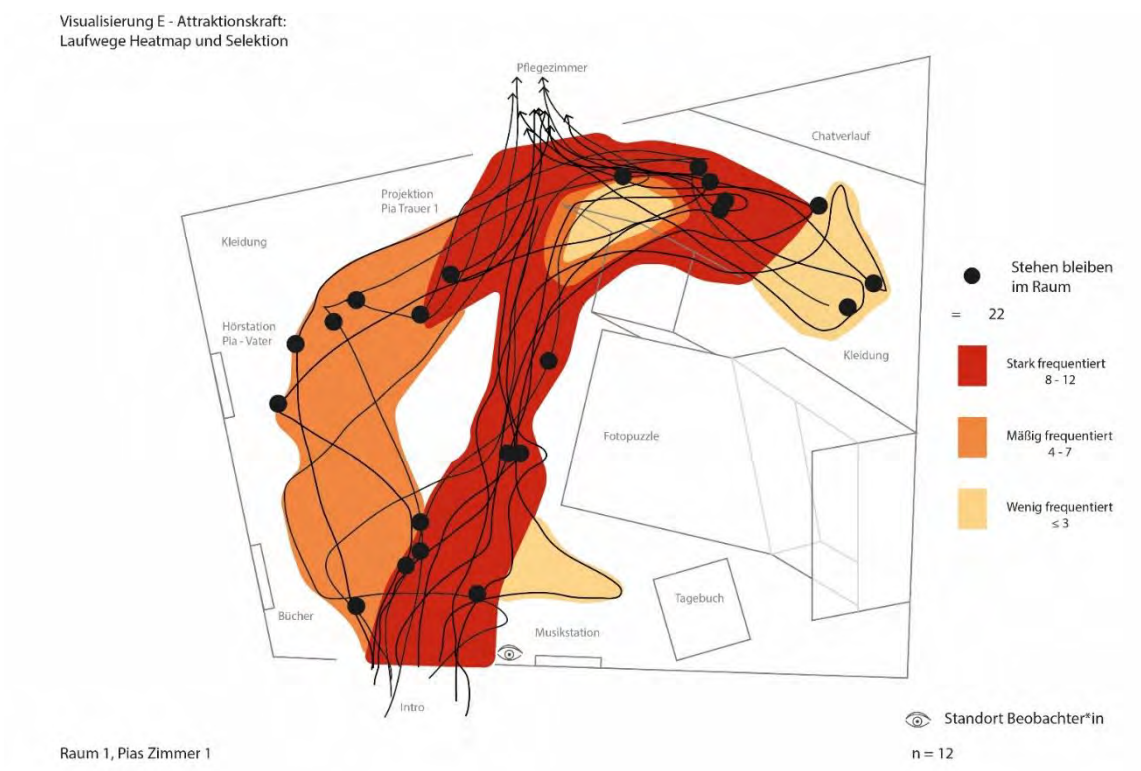

Abbildung 88: Heatmap - Visualisierung der Laufwege in 1 Pias Zimmer

Es gab einen klaren Laufweg durch die Mitte des Raums, von Tür zu Tür, mit zwei Schlenkern zum Schreibtisch (Station Chatverlauf) und zur Großprojektion. Die Musikstation, der Nachttisch mit dem Tagebuch und die Kleidung unter dem zerbrochenen Spiegel wurden am wenigsten frequentiert, wobei die ersten beiden sehr nah an der Forscher*innenposition waren. Direkt am Eingang waren einige Personen zunächst stehen geblieben, vermutlich, um sich den Raum und die Projektion gegenüber anzusehen. Auffällig ist, dass die Besucher*innen in diesem Raum mit nur 22 Stopps im Vergleich am seltensten stehenblieben.

Attraktionskraft[23]

Tabelle 33: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 1 Pias Zimmer, n=12

1 Pias Zimmer			
Ranking	**Medium**	**Häufigkeit**	**in %**
2	Bücher	**3**	**25**
2	Hörstation Pia / Vater	**3**	**25**
2	Kleidung	**3**	**25**
3	Projektion Pia Trauer 1	**2**	**17**
1	Chatverlauf	**8**	**67**
2	Fotopuzzle 1	**3**	**25**
4	Tagebuch	**1**	**8**
3	Musikstation	**2**	**17**
2	Kleidung / Deko	**3**	**25**

Der Chatverlauf Pias mit ihrer Freundin Kaya ist die Station, die mit Abstand am meisten genutzt wurde. Analog dazu bewerteten die Expert*innen den Chatverlauf sehr positiv. Das sehr wenig sichtbare Tagebuch wurde nur einmal kurz beachtet. Eine weitere Digitale Mitmachstation, das Fotopuzzle 1, landet zwar auf Rang 2, ist aber mit 3 zu 8 Nutzungen deutlich hinter dem Chatverlauf. Auch wurde dieses nur beachtet und nicht länger genutzt (s.u.). Die Expert*innen der Ausstellungsanalyse bewerteten die Bedienung des Fotopuzzles als irritierend und/oder frustrierend.

Hier muss einschränkend festgehalten werden, dass die Nutzung (oder hier besser: Wahrnehmung) der Großprojektion von Pia nicht gut erfasst werden konnte. Der/die Forscher*in stand hinter den Personen und konnte deren Blickrichtung nur erahnen. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass alle die großformatige Darstellung der weinenden Pia zumindest aus dem Augenwinkel gesehen haben müssen. Die Zahl dürfte also deutlich höher liegen.

In diesem Raum wurden im Durschnitt die wenigsten der verfügbaren Medien genutzt: bei 9 verfügbaren Medien gab es nur 28 Interaktionen (Interaktion pro Medium im Durchschnitt

[23] Diese bezieht sich darauf, inwiefern Elemente attraktiv auf Personen wirkten und diese zur Nutzung bewegten – unabhängig von der Dauer der Nutzung.

hier bei 3,1, Gesamtdurchschnitt 4,5). Das Forschungsteam kann nur Vermutungen darüber anstellen, weshalb die Personen sich hier so wenig mit den angebotenen Medien beschäftigten (Anwesenheit des/der Forscher*in im Rücken, eventuell unangenehme Atmosphäre (diffuses Licht, lauter offener Ton), Medien weniger sichtbar als angenommen durch den geringeren Lichteinfall).

Aufenthaltsdauer

In *1 Pias Zimmer*, dem kleinsten Raum der Ausstellung, haben sich die Besucher*innen am kürzesten von allen Räumen aufgehalten (im Durchschnitt 60 Sekunden).

Zum Vergleich wählten hingegen 23% der befragten Besucher*innen diesen Raum als denjenigen, in dem sie sich am längsten aufgehalten haben. Auf den restlichen Plätzen verteilen sich die Stimmen zwischen 13 und 19 %, die Verteilung ist also recht ausgeglichen. Der Verdacht liegt demnach nahe, dass sich die Besucher*innen während der Beobachtung durch den/die Forscher*in gestört fühlten.

Haltekraft/Nutzungsintensität

Abbildung 89: Haltekraft der Ausstellungselemente in 1 Pias Zimmer

Die meisten Medien wurden nur beachtet (hier ist auch die geringe Aufenthaltsdauer im Raum zu bedenken). Eine intensive Nutzung gab es bei der Hörstation Pia-Vater, der Großprojektion und der Kleidung. Mit letzterer wurde sich in einem Fall intensiver beschäftigt, vermutlich in Kombination mit dem Objekttext an der Kleidung. Die Expert*innen bewerteten die Labeltexte

allgemein (nicht bezogen auf diese Station) positiv (an passenden Stellen „Infos eingestreut“ (C), optisch ansprechend, „Entdeckerqualität“ (B))

Kommentieren, Auffordern, Gespräche

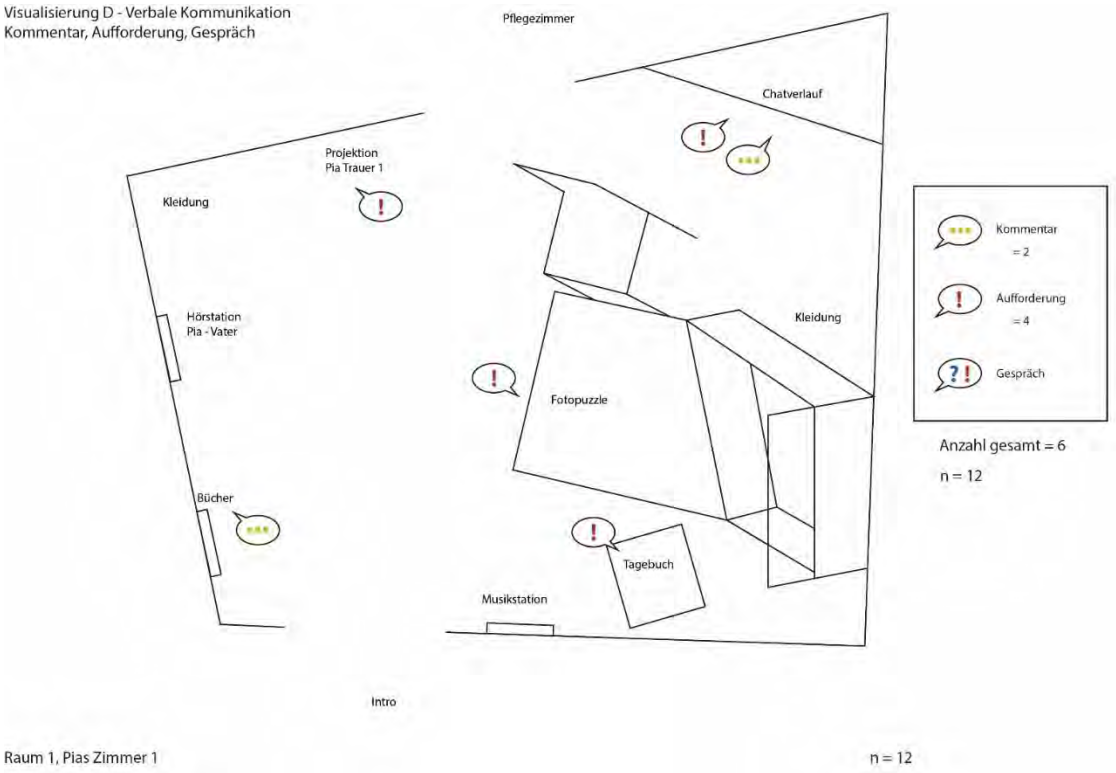

Abbildung 90: Verbale Kommunikation in 1 Pias Zimmer

In diesem Raum wurde (zusammen mit dem Leichenschmaus) am seltensten verbal kommuniziert. Von insgesamt 55 stattgefundenen verbalen Kommunikationsakten in der gesamten Ausstellung fallen nur 10,3% auf *1 Pias Zimmer*. Auffällig ist zudem, dass nur in diesem Raum kein Gespräch notiert wurde, dafür ein sehr hoher Wert beim Kommentieren. Grund dafür könnte die recht laute Stimme von Pia sein, die längere Gespräche eventuell erschwerte. Manche Expert*innen bewerteten den offenen Ton (z.T. nach einer Weile) als störend („Gejammer“ B), besonders die Tonüberlagerungen zu *6 Pias Zimmer.*

Judgh. Exh. Kommentare zur Erzählung

Die Schauspieler*innen von Pia und ihrem Vater wurden optisch sehr positiv/authentisch bewertet („wirkt wie richtiger Teenager, hübsch, aber nicht zu schön“ (C)). Pias Stimme wurde unterschiedlich bewertet (ansprechend, „geschauspielert“ (E)), wobei hier auch die Lautstärke und die Dopplung mit Pias Stimme aus dem letzten Raum ins Gewicht fallen könnte. Die Atmosphäre wurde positiv wahrgenommen, die Expert*innen fanden sich schnell in der Erzählung wieder: „sofort emotionale Ansprache durch Farben (schwarz), Raumsound (Enkelin trauert) und das Bild der gestorbenen Ruth Novak!“ (E)

2 Pflegezimmer

Kurzbeschreibung

Der Raum fokussierte zwei inhaltliche Ebenen: zum einen wurde Ruths Pflegezimmer dargestellt (v.a. durch das große Exponat des Pflegebettes), zum anderen verwies die Erinnerungswand auf das Leben der Verstorbenen, Pias Verhältnis zu ihr und Pias Erinnerungen. Von 15 betrachteten Ausstellungselementen wiesen 12 eine hohe Narrativität auf. Emotionalisierende und nicht-emotionalisierende Elemente fanden sich hier gleichermaßen, wobei letztere trotz der hohen Narrativität überwogen. Hier finden sich neben sehr gut und gut sichtbaren auch einige versteckte Elemente. Die Atmosphäre war offener, heller und freundlicher als in *1 Pias Zimmer*, was allerdings durch das leere Bett der Verstorbenen und die immer wiederkehrenden Projektionen der trauernden Pia gebrochen wurde.

Laufwege / Selektion

Abbildung 91: Heatmap - Visualisierung der Laufwege in 2 Pflegezimmer

In diesem Raum stand das Pflegebett zwischen dem Ein- und dem Ausgang. Die meisten Besucher*innen entschieden sich dazu, linksherum zu gehen. Von denjenigen hielten die meisten nach wenigen Schritten bei der Hörstation Pfleger und der Digitalen Mitmachstation Spiel Alterung das erste Mal an. Der meist frequentierte Weg erfolgte direkt in Richtung Ausgang, mit einigen Schlenkern in die Ecken der Erinnerungswand. Viele Besucher*innen gingen zudem noch einmal an der anderen Seite des Bettes an der Wand entlang bis zum Talking Head (im Folgenden TH) Pfleger und dann wieder zurück.

Attraktionskraft

Tabelle 34: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 2 Pflegezimmer, n=12

Pflegezimmer			
Ranking	**Medium**	**Häufigkeit**	**in %**
4	Gegenstände Pflege Ruth	**4**	**33**
2	Talking Head Pfleger	**7**	**58**
3	Hörstation Pfleger	**6**	**50**
2	Spiel Alterung	**7**	**58**
7	Hörstation Sessel	**0**	**0**
1	Erinnerungswand	**8**	**67**
5	Talking Head Ärztin	**3**	**25**
6	Tagebuch	**2**	**17**
4	Patientenakte	**4**	**33**

Die Medien dieses Raumes wurden im Ausstellungsvergleich leicht häufiger genutzt (4,6 Interaktionen pro Medium im Durchschnitt, der Schnitt gesamt liegt bei 4,5).

Die Erinnerungswand war das am häufigsten genutzte (betrachtete) Element des Raums. Hierbei ist zu beachten, dass diese auch aus der Ferne wahrgenommen wurde, die Besucher*innen mussten nicht direkt davor stehen. Es folgen der TH Pfleger und die Digitale Mitmachstation Spiel Alterung auf Platz zwei. Die versteckte Hörstation im Sessel wurde von keiner beobachteten Person entdeckt.

Die Erinnerungswand mit Pias Gedanken an den Wänden kam auch bei einer Person aus der Expert*innenrunde gut an. Auch eingebaute Rechtschreibfehler wurden positiv hervorgehoben (C).

Die Digitale Mitmachstation Spiel Alterung wurde von einigen Expert*innen genutzt, kommentiert und insgesamt positiv bewertet („Sehe aus wie mein Vater“ (D), „lustig, aber Ergebnisse gruselig“ (B)).

Die Hörstationen (inkl. Talking Heads) wurden einerseits als positiv und informativ bewertet (C), andererseits als uninteressant (D) oder als unstimmig im Fall der Hörstation Pfleger: „Spricht immer von Frau Novak, nicht von Ihre Mutter / deine Oma _ passt nicht / Vater & Tochter nicht zu hören, Pfleger „bespricht“ Familie, Text nicht stimmig!“ (B/A)

Ein Teil der Expert*innen hatte die versteckte Hörstation im Sessel entdeckt und als sehr positiv bewertet („Den Sessel finde ich gut. So höre ich der Oma gern zu“ (D)).

Aufenthaltsdauer je Raum

In *2 Pflegezimmer* haben sich die beobachteten Besucher*innen mit durchschnittlich 212 Sekunden (3,5 min) am zweitlängsten von allen Räumen aufgehalten. Auch von den befragten Besucher*innen wählten 28% den Raum auf Platz zwei der Räume, in denen sie sich am längsten aufgehalten haben (damit wurde dieser Raum am häufigsten auf den zweiten Platz gewählt).

Haltekraft/Nutzungsintensität

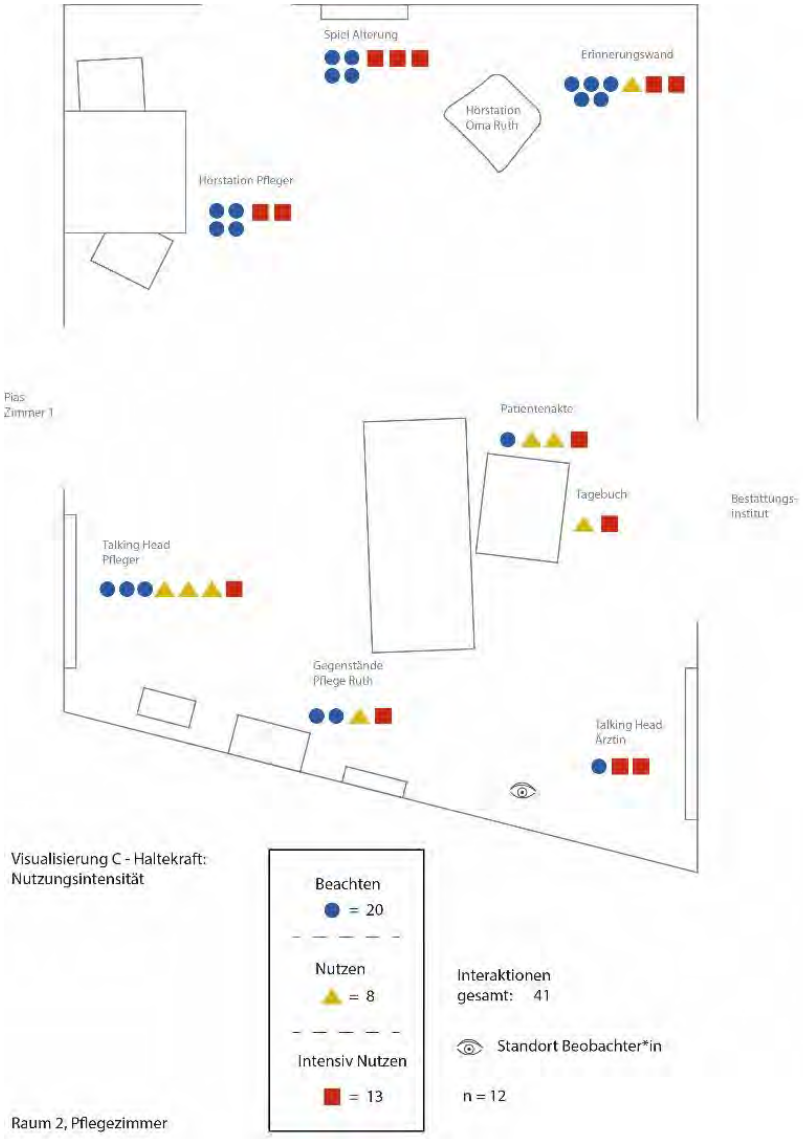

Abbildung 92: Haltekraft der Ausstellungselemente in 2 Pflegezimmer

Viele Medien in unterschiedlichen Bereichen dieses Raums wurden intensiv genutzt, davon vor allem die Digitale Medienstation (Spiel Alterung), die beiden Talking Heads und die Hörstation Pfleger. Aber auch Elemente, die nur gelesen oder betrachtet werden konnten, wurden häufig und/oder intensiv genutzt, was zu der generell hohen Aufenthaltsdauer passt.

Kommentieren, Auffordern, Gespräche

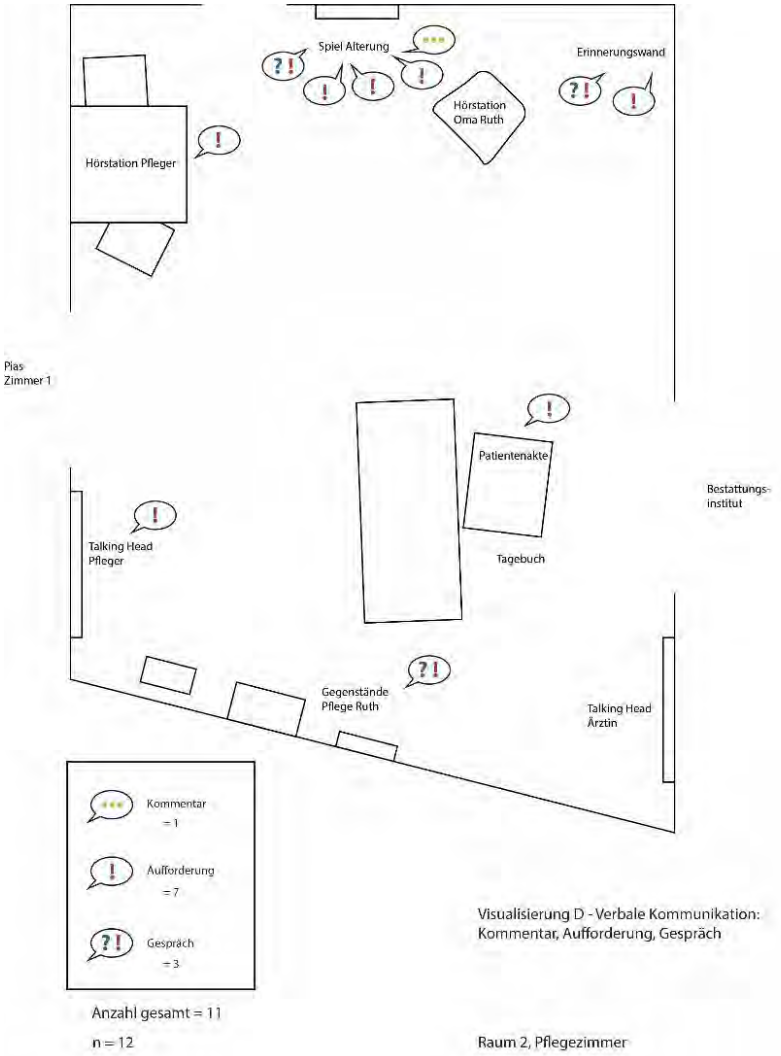

Abbildung 93: Verbale Kommunikation in 2 Pflegezimmer

Besonders die Digitale Mitmachstation Spiel Alterung gab Anlass zur verbalen Kommunikation. Den Großteil der verbalen Kommunikationsakte bildeten Aufforderungen, es fanden aber auch je ein längeres Gespräch an der Station Alterung, der Erinnerungswand und an den Gegenständen Pflege Ruth statt.

Judgh. Exh. Kommentare zur Erzählung

Die Expert*innen stiegen intensiver in die Geschichte ein und stellten Fragen dazu. So wurde z.B. die Mutter von Pia vermisst (C) oder das Lebwohl der Oma im Sessel als irritierend eingestuft („Warum sagt sie hier Lebwohl, obw. sie sich nicht verabschieden konnte?“ C).

Die Erinnerungswand und auch das Tagebuch führten dazu, einen „emotionalen Eindruck von der Oma“ (E) zu bekommen.

Authentizität wurde in Frage gestellt: so sei z.B. das Pflegezimmer als solches erkennbar, aber „sehr abstrakt“ (B) dargestellt. Die Schauspieler*innen des Personals und die Geräusche wurden aber positiv bewertet (B).

Ein*e Expert*in notierte viele Verweise auf eigene Erfahrungen („Schön hell, denke ich. Aber das Bett… In Gedanken sehe ich meine Omas im Pflegeheim / Krankenhaus“ D) und rezipierte kaum die Erzählung selbst (mit Ausnahme des Sessels, s.o.).

3 Bestattungsinstitut

Kurzbeschreibung

Das Bestattungsinstitut war gestalterisch kühler gehalten. Hier ging es inhaltlich um die Entscheidungen, die Pia und ihr Vater zusammen mit der Bestatterin bezüglich der Beerdigung fällen müssen. Es war weniger Platz für Emotionalität, was sich auch in der vornehmlich nicht-emotionalisierenden Funktion der Elemente widerspiegelt. Der Raum bot eine große Anzahl an Medien an, davon sind vier nicht narrativ, sechs wenig narrativ und sechs sehr narrativ. Damit wies der Raum einen vergleichsweise hohen Anteil an nicht/wenig narrativen Elementen auf. Der Anteil der wenig sichtbaren Elemente ist hier besonders niedrig.

Aufenthaltsdauer je Raum

Im Raum Bestattungsinstitut haben sich die Besucher*innen mit 372 Sekunden (6,2 Minuten) im Schnitt am längsten aufgehalten.

Das deckt sich mit den Ergebnissen der Selbsteinschätzung des Fragebogens: hier gaben 34 % der Befragten an, dass sie sich am längsten im Bestattungsinstitut aufgehalten haben (höchster Wert). Noch 20 % gaben an, sich am zweitlängsten dort aufgehalten zu haben. Nur 5 % hielten sich am kürzesten dort auf (niedrigster Wert im Vergleich).

Selektion + Laufwege

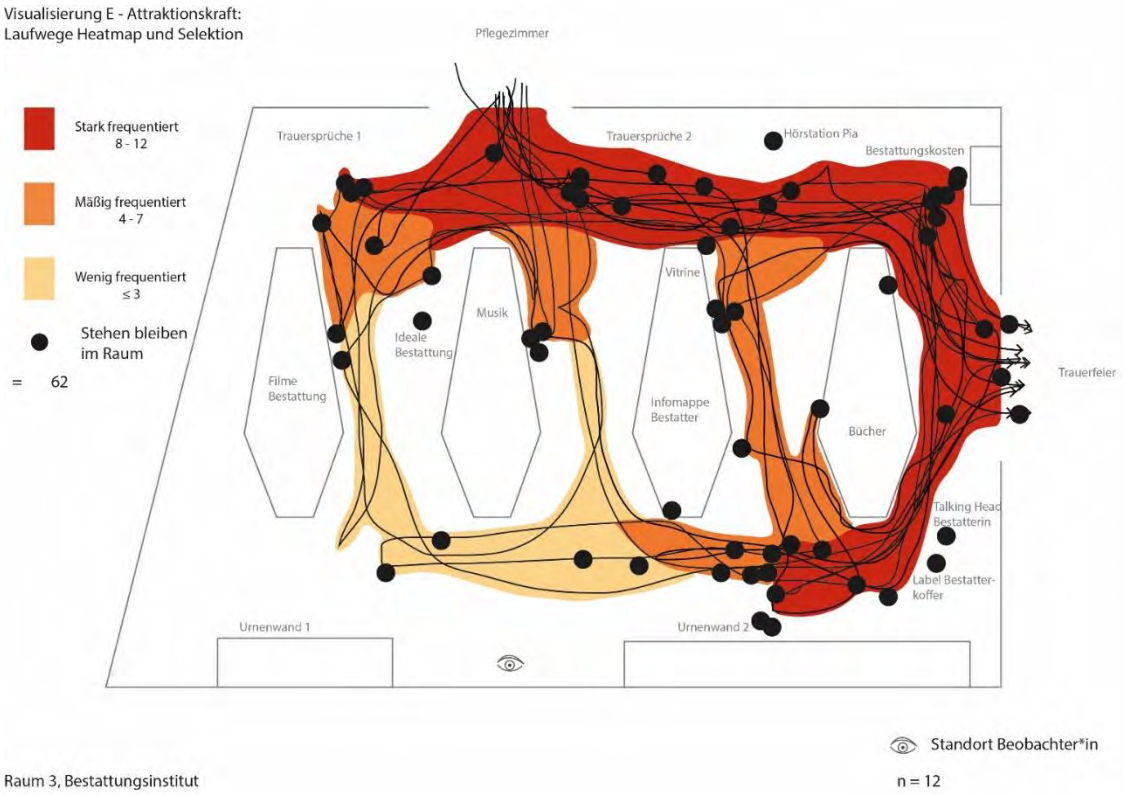

Abbildung 94: Heatmap - Visualisierung der Haltepunkte und Laufwege in 3 Bestattungsinstitut

Viele Besucher*innen bewegten sich an der Wand mit Trauersprüche 2 entlang zum Ausgang hin, wobei viele bis zur Urnenwand 2 gingen und dann umkehrten. Der am wenigsten frequentierte Bereich war unten links vor der Urnenwand 1. Auch hier könnte die Position des/der Beobachter*in ein Grund dafür sein. Auffällig ist, dass die Besucher*innen in diesem Raum am häufigsten in der Ausstellung anhielten (62 Stopps).

Attraktionskraft

Das Interaktionspotenzial wurde in *3 Bestattungsinstitut* am zweitmeisten ausgeschöpft mit 41,7 Prozent von möglichen Interaktionen und überdurchschnittlichen 4,8 Interaktionen pro Medium im Durchschnitt (zweithöchster Wert).

Tabelle 35: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 3 Bestattungsinstitut, n=12

Bestattungsinstitut			
Ranking	**Medium**	**Häufigkeit**	**in %**
4	Musik	**4**	**33**
5	Ideale Bestattung	**3**	**25**
3	Urnenwand 1 & 2	8	**42**
5	Filme Bestattung	**3**	**25**
2	Trauersprüche 1 & 2	**11**	**46**
3	Vitrine	**5**	**42**
6	Infomappe Bestatter	**2**	**17**
5	Hörstation	**3**	**25**
5	Bücher	**3**	**25**
1	Bestattungskosten	**9**	**75**
5	Talking Head Bestatte-rin	**3**	**25**
5	Bestattungsverfügung	**3**	**25**

Dabei stellte die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten das Medium mit der höchsten Nutzungsanzahl dar, gefolgt von den Wänden mit den Trauersprüchen. Diese und auch die Urnenwand 1 & 2 sind Elemente, die aus Texten mit einem interaktiven, z.T. leicht partizipativen Ansatz bestehen. Die Infomappe Bestatter landet mit nur zwei Nutzungen auf dem letzten Platz.

Haltekraft/Nutzungsintensität

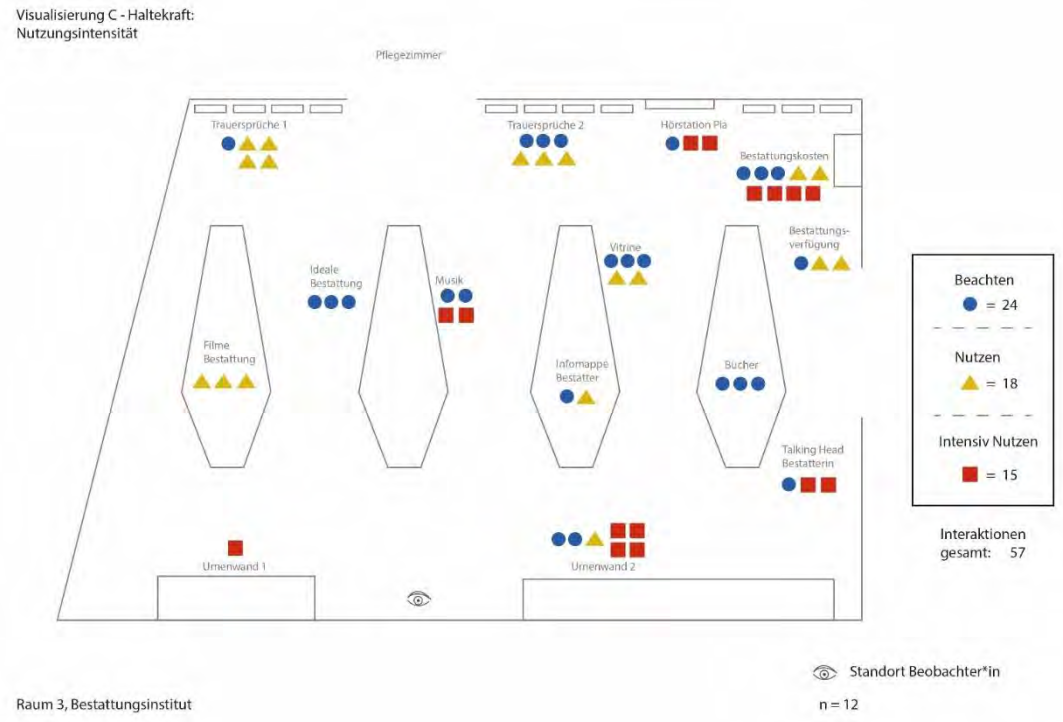

Abbildung 95: Haltekraft der Ausstellungselemente in 3 Bestattungsinstitut

Die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten wurde nicht nur häufig, sondern oft auch intensiv genutzt. Aber auch Urnenwand 2, Hörstation Pia, TH Bestatterin, Musikstation und Urnenwand 1 wurden in der Ausstellung intensiv genutzt. Interessant ist, dass die Mitmachstation Ideale Bestattung während der Beobachtung nur drei Mal beachtet wurde. Die „Ideale Bestattung“ wurde jedoch von mehreren Expert*innen genutzt und positiv bewertet.

Zwei der Expert*innen gaben an, dass die Station Bestattungskosten bei ihnen abgestürzt sei. Die Idee dahinter wurde dennoch als positiv und notwendig empfunden. Eine weitere Person des Expert*innenkreises benutzte die Station ohne Probleme.

Die Wände mit den Trauersprüchen wurden von vielen Besucher*innen beachtet und genutzt und auch von einigen Expert*innen gelobt, da sie ohne Erklärung funktionierte, poetisch seien und sie emotional sehr berührten. Dafür spricht auch die hohe Anzahl der während der Laufzeit ausgefüllten Trauerkarten.

Die Urnenwände wurden von einigen Expert*innen sehr positiv aufgenommen, da sie leicht zugängliche Informationen in nicht zu großem Umfang bereitstellte. Besonders die Promession wurde als neu erlernter Fakt von mehreren Expert*innen genannt und auch in der Diskussion noch einmal angesprochen (B, D). Ein*e Expert*in kritisierte die Bildsprache von Särgen und Urnen allerdings als eher unpassend („Das ist nicht Abschied“ (D)), diese Person wurde emotional in der Ausstellung sehr berührt und hatte vermutlich an dieser Stelle andere Erwartungen. Ein*e Expert*in ärgerte sich über textfreie Urnen und hatte Sorge, die Urnen beim Drehen zu beschädigen (A).

Bei der Vitrine vermisste ein*e Expert*in nähere Informationen zur Benutzung der Gegenstände. Die Person bewertete die Objekte aber als interessant, auch für Kinder (D).

Auffällig ist, dass Stationen, die nur selten genutzt wurden, dafür durchaus länger genutzt wurden (Urnenwand 1, Infomappe Bestatter, Filme Bestattung).

Die hohe Anzahl am intensiven Nutzen passt zur hohen Aufenthaltsdauer der Besucher*innen in diesem Raum.

Die Bücher wurden von den Expert*innen gelobt: „Sehr nett, mag so kuratierte Sammlungen, Toll: Ente, Tod und Tulpe“ [Anm. d. A. Kinderbuch] (C).

Zwei Expert*innen haben die Bestattungsverfügungen positiv bewertet und mitgenommen.

Die Filme Bestattung fanden einmal eine eher kritische Erwähnung: „kein Ton, komisch, da Reportage, Video im Stehen, komisch zum Anschauen, Kopf nach unten, im knien spiegelt es“ (C).

Kommentieren, Auffordern, Gespräche

Mit 36 % aller verbaler Kommunikationsakte der Ausstellungen fanden mit Abstand die meisten davon in *3 Bestattungsinstitut* statt, gefolgt von *2 Pflegezimmer* mit 20 %.

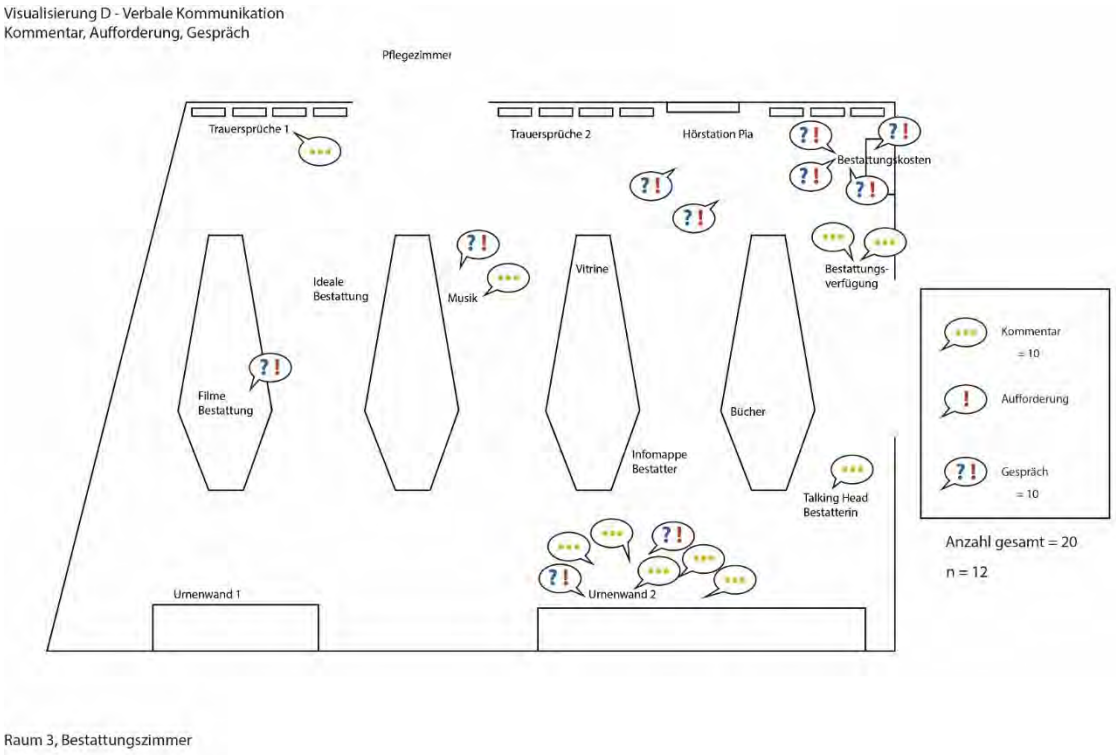

Abbildung 96: Verbale Kommunikation in 3 Bestattungsinstitut

In diesem Raum wurde viel kommentiert und es wurden viele Gespräche geführt. Aufforderungen sind keine notiert worden. Die meisten verbalen Kommunikationsakte fanden an der Urnenwand 2 statt, gefolgt von der Digitalen Mitmachstation Bestattungskosten. An letzterer wurden ausschließlich Gespräche geführt.

Judgh. Exh. Kommentare zur Erzählung

Der Raum wurde von den Expert*innen zwar als Bestattungsinstitut erkannt (und die Darstellung auch gelobt (B)), aber als weniger narrativ wahrgenommen („Hier einziger Raum mit echten Sachinfos“ (B)).

Drei Personen erwähnten die Erzählebene und haben hier unterschiedliche Wahrnehmungen, zum einen wurde Pia gar vermisst und ihre Gefühlswelt ist hier unklar („seltsamer Nicht-Ort – keine Farbe, keine Highlights; → wie Pias Gefühl?“(A)), zum anderen die Hörstation Pia als positiv empfunden: „gut auch Zwiegespräch Vater-Kind, welche Blumen, aussuchen, Frage d. Wertigkeit, Interpretation“ (C). Ein*e Expert*in sieht durch diese Hörstation die Tatsache bestätigt, dass Pia „tatsächlich Gothik“ ist (B).

4 Trauerfeier

Kurzbeschreibung

In diesem eher dunkel gehaltenen Raum waren die Besucher*innen eingeladen, Platz zu nehmen und an der Trauerfeier für Ruth teilzunehmen. Er war sowohl auditiv als auch visuell stark durch dieses Ereignis der Story geprägt (offener Ton Trauerredner, Projektion weinende Pia, Projektion Stimmung, Kerzen). Die wenigen Ausstellungselemente wiesen eine hohe oder eine mittlere Narrativität auf. Es gab keine Elemente ohne Narrativität und auch keine versteckten. Hier fanden sich ausschließlich Elemente mit emotionalisierender Intention.

Aufenthaltsdauer

In der Trauerfeier hielten sich die beobachteten Besucher*innen durchschnittlich 135 Sekunden (2:15 min) auf. Der Raum verzeichnet damit die viertlängste Aufenthaltsdauer, nur die beiden Zimmer von Pia wurden kürzer besucht. Auch die befragten Besucher*innen wählten diesen Raum auf Platz vier der am längsten besuchten Räume (36%), mit Tendenz nach oben (20% der Befragten gab an, in diesem Raum am zweitlängsten gewesen zu sein).

Selektion + Laufwege

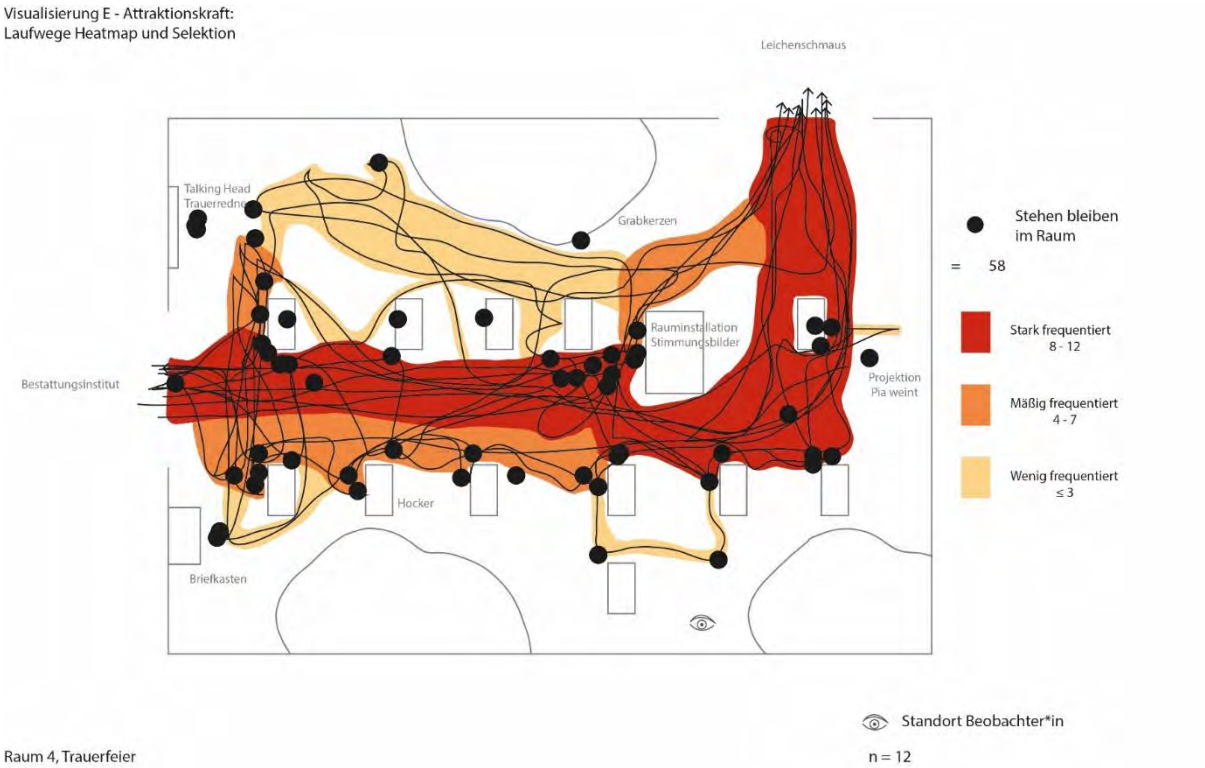

Abbildung 97: Heatmap - Visualisierung der Haltepunkte und Laufwege in 4 Trauerfeier

Der Gang der Besucher*innen ging wie gewohnt vom Eingang zum Ausgang des Raumes. Zusätzlich gab es hier einige Schlenker zu den einzelnen Hockern und zum TH Trauerredner.

Auffällig ist die im Vergleich hohe Anzahl an Stopps (58), die den zweithöchsten Wert der Ausstellung aufweist, obwohl die Anzahl der Medien in diesem Raum am geringsten (6) ist. Sie ergab sich aus den Texten, die auf den Hockern platziert waren und von einigen Besucher*innen gezielt einzeln abgelaufen wurden (diese Texte zählen nur als ein Medium). Die Tafeln auf den Hockern enthielten Sprüche zu Tod und Vergänglichkeit von realen Menschen, so z.B. Seneca. Zwei der Expert*innen notierten, dass sie die Sprüche nicht benötigt hätten, da sie sich auf die Trauerrede konzentrieren wollten (C) bzw. zeigten sich irritiert durch die Spruchkarten auf den Hockern (A). Bei den beobachteten Besucher*innen zeigten einige ein „Ablaufen“ dieser Textkarten.

Attraktionskraft

Das Interaktionspotenzial wurde in diesem Raum am meisten ausgeschöpft mit durchschnittlich 7,1 Interaktion pro Medium (Durchschnitt alle Räume: 4,5 Interaktionen pro Medium). Diese Beobachtung lässt sich wohl mit der niedrigen Zahl der angebotenen Medien erklären, die Besucher*innen hatten nicht viel Auswahl, verbrachten in Relation dazu aber viel Zeit hier.

Tabelle 36: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 4 Trauerfeier, n=12

4 Trauerfeier			
Ranking	**Medium**	**Häufigkeit**	**in %**
1	Hocker	**11**	**92**
5	Briefkasten	**3**	**25**
3	Talking Head Trauerredner	**7**	**58**
4	Grabkerzen	**6**	**50**
4	Rauminstallation Stimmungsbilder	**6**	**50**
2	Projektion Pia weint	**10**	**83**

Die Hocker waren – wie schon bei den Stopps sichtbar geworden – das beliebteste Medium dieses Raums, gefolgt von der Großprojektion (die vermutlich von fast allen Besucher*innen wahrgenommen wurde, aber bei diesen zehn Besucher*innen wurde es explizit vermerkt). Der Briefkasten, an dem Besucher*innen letzte Worte an Verstorbene formulieren und einwerfen konnten, wurde am seltensten frequentiert. Es lässt sich vermuten, dass die meisten Besucher*innen diese Station in der rechten Ecke neben dem Eingang nicht gesehen haben oder die dunkle Atmosphäre nicht zum Schreiben einlud.

Haltekraft/Nutzungsintensität

Abbildung 98: Haltekraft der Ausstellungselemente in 4 Trauerfeier

Auch in der Nutzungsintensität schnitten die Hocker und die Großprojektion am besten ab, beide wurden am häufigsten intensiv genutzt in diesem Raum. Der Briefkasten wurde nur kurz

beachtet, keine der beobachteten Personen füllte eine Karte aus. Ein*e Expert*in hatte den Zettel ausgefüllt und als emotional bewertet: „Ich fülle eine Postkarte für meine Großeltern aus. Schluck. Was passiert mit den Zetteln?? Wenn die weggeschmissen werden, fände ich das doof.“ (D). Eine andere Expert*in bewertete die Station als positiv: „gut, etwas persönlich und heilsames zu tun.“ (C)

Die Rauminstallation Stimmungsbilder wurde von den Besucher*innen am vierthäufigsten und einmal auch intensiv genutzt. Die Expert*innen waren an dieser Station irritiert, sie verstanden nicht, was sich genau bei der Auswahl der Stimmungen änderte („ändert Pia die Gefühle? hätte gern mit jemandem gesprochen“ (A), auch B und C).

Kommentieren, Auffordern, Gespräche

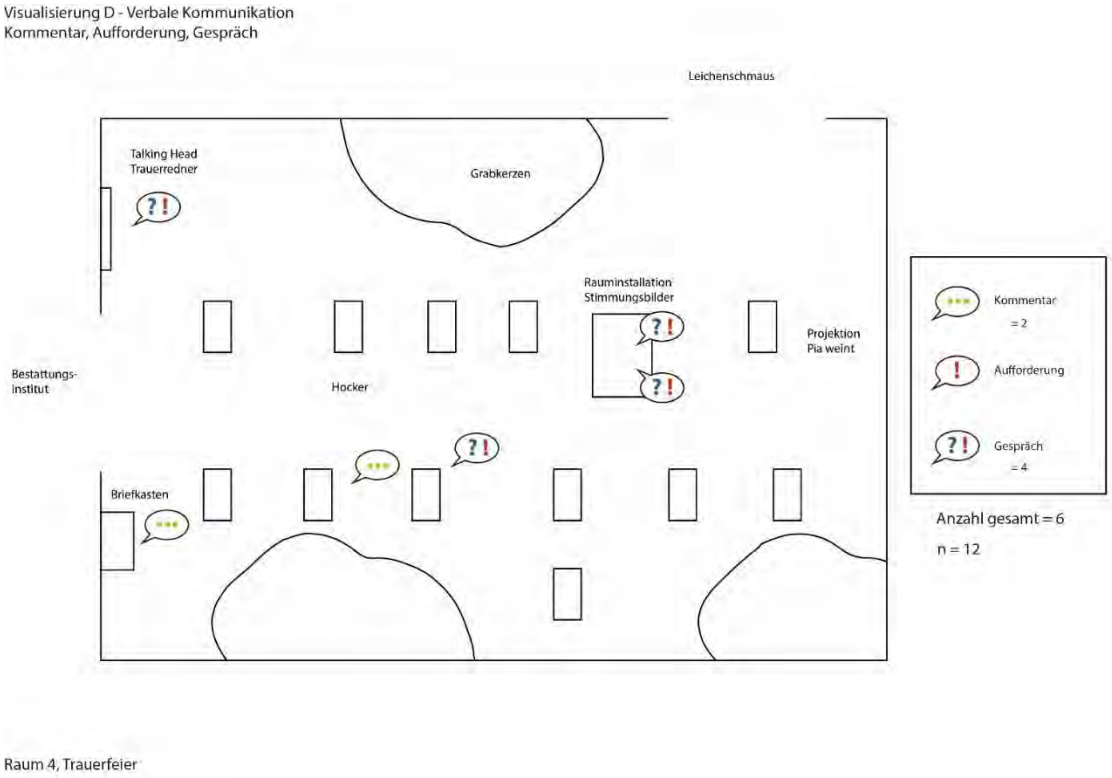

Abbildung 99: Verbale Kommunikation in 4 Trauerfeier

12,1 % der stattgefundenen Kommunikationsakte waren in *4 Trauerfeier*. Damit ist der Raum auf Platz drei gemeinsam mit *6 Pias Zimmer*. Die Kommunikationsakte verteilen sich auf verschiedene Medien, nur die Digitale Mitmachstation Stimmungsbilder wies zwei auf. Auffällig ist, dass vier der sechs notierten Kommunikationsakte Gespräche waren, trotz der eher lauten Geräuschkulisse durch die Trauerrede. Es gab keine Aufforderungen, was vermutlich an der geringen Zahl an Mitmachstationen lag.

Judgh. Exh. Kommentare zur Erzählung

Die Expert*innen gingen in diesem Raum nur punktuell auf die Erzählung ein. Ein*e Expert*in vermisste ein Statement von Pia in dieser speziellen Situation, lobte aber die „detailreiche“

Trauerrede, die als offener Ton wahrzunehmen war („schöne Rede, Biographie, emotional, so würde man es sich wünschen“ (C)) und auch die Tatsache, dass dort Blumen als wiederkehrendes Element auftauchten und dass man Ruth (vermutlich am Briefkasten) Abschiedsworte hinterlassen konnte (C).

Der Trauerredner wurde erwähnt, hier hatte sich ein*e Expert*in allerdings eine authentischere Person gewünscht (C).

Der Raum wurde insgesamt ambivalent wahrgenommen. Auf der erzählerischen Ebene wurde er zum einen gelobt („wow! toll! hier fühl ich mich wohl“, „Raum weniger Inhalt, mehr Szene +“ (B)), zum anderen als nüchtern und zu wenig emotional bewertet (C). Zwei Personen erwähnten, dass es zu kalt sei und dass Wärme zu den Kerzen besser gepasst hätte (A + C). Auch die Akustik wurde ambivalent eingestuft, einerseits wurden überlappende Tonspuren und „Hintergrundrauschen“ (C) bemängelt, andererseits die Ruhe des Raums bemerkt (B).

5 Leichenschmaus

Kurzbeschreibung

Der größte Raum der Ausstellung war hell und offen gestaltet. An den Wänden und Tischen fanden sich etliche bunte Blumen. Den Mittelpunkt stellten zwei lange Tischreihen dar, an denen die Besucher*innen gemeinsam mit den fiktiven Charakteren beim Leichenschmaus Platz nehmen konnten. Knapp die Hälfte der vorhandenen Medien war wenig narrativ. Stattdessen wurden die Besucher*innen vermehrt zur Reflexion bezüglich der eigenen Vorstellungen von Tod und Sterben animiert. Auch emotionalisierende und nicht-emotionalisierende Elemente hielten sich hier die Waage. Hier gab es zwei versteckte Elemente, der Rest war vornehmlich sehr gut sichtbar.

Aufenthaltsdauer je Raum

Beim Leichenschmaus hielten sich die Besucher*innen im Durchschnitt 196 Sekunden (3,16 min) auf (Durchschnitt gesamt 2:54 min). Das ist der dritthöchste Wert hinter *3 Bestattungsinstitut* und *2 Pflegezimmer*. Bei den Befragten landete der Raum bei 34% sogar auf Platz fünf (die restlichen Plätze verteilen sich gleichmäßig auf 10-16%).

Selektion + Laufwege

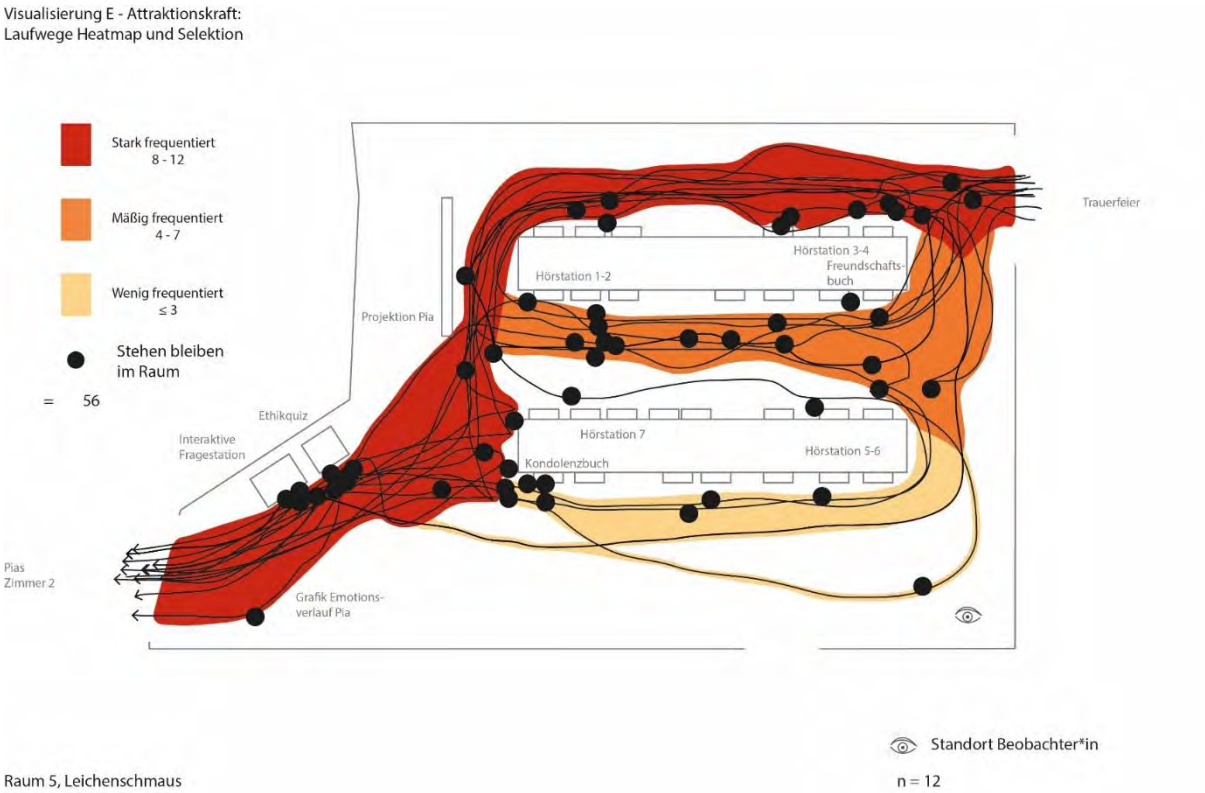

Abbildung 100: Heatmap – Visualisierung der Haltepunkte und Laufwege in 5 Leichenschmaus

Die meisten Besucher*innen gingen geradeaus an der Wand entlang am Tisch und an den Digitalen Mitmachstationen vorbei in den nächsten Raum. Einige bewegten sich zwischen den Tischen hindurch. Nur wenige liefen an der Tischreihe mit der größten Distanz zum Eingang des Raums entlang (auch hier könnte die Position der beobachtenden Person Einfluss darauf genommen haben). Mit 56 Stopps hielten die Besucher*innen nach *3 Bestattungsinstitut* und *4 Trauerfeier* am dritthäufigsten hier an. Die Stopps verteilten sich sehr gleichmäßig im Raum, an verschiedenen Stellen an den Tischen und an den Digitalen Mitmachstationen. Vereinzelt auch im Raum oder an Labeltexten.

Attraktionskraft

Es gab 4,1 Interaktionen pro Medium, damit liegt die Ausschöpfung des Interaktionspotenzials leicht unter dem Durchschnitt.

Tabelle 37: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 5 Leichenschmaus, n=12

5 Leichenschmaus			
Ranking	**Medium**	**Häufigkeit**	**in %**
4	Hörstation 1 & 2	**3**	**25**
1	Kondolenzbuch	**9**	**75**
5	Grafik Emotionsverlauf Pia	**2**	**17**
1	Medienstation „Was sagst du viel zu selten“	**9**	**75**
3	Ethik Quiz	**4**	**33**
4	Projektion Pia	**3**	**25**
2	Hörstation 3 & 4	**7**	**58**
7	Hörstation 5 & 6	**0**	**0**
3	Freundschaftsbuch	**4**	**33**
7	Hörstation 7	**0**	**0**
6	Hut und Schirm	**1**	**8**
2	Teller	**7**	**58**

Das Kondolenzbuch und die Digitale Mitmachstation „Was sagst du viel zu selten?“ wurden am häufigsten frequentiert. Darauf folgen die Hörstationen 3&4 (hierbei handelt es sich um die Hörtassen, die in direkter Nähe zum Eingang des Raums auf dem Tisch positioniert waren) und den Tellern. Die hinterleuchteten Teller zeigten verschiedene Fragen an die Besucher*innen zu ihren Einstellungen zu Tod und Trauer (sie erstreckten sich über die gesamten Tischflächen). Die Hörstationen 5&6 und 7 wurden gar nicht frequentiert, diese befanden sich auf dem Tisch, der am weitesten vom Eingang entfernt positioniert war.

Auch die Expert*innen erwähnten das Kondolenzbuch lobend und als emotional sehr berührend (C, E): „user-gen. Content, sehr wertvoll fürs Erlebnis“ (C). Ein*e Expert*in fühlte sich durch die verschiedenen Sprachen in dem Buch an andere Bestattungsformen erinnert und vermisste diese (A). Die Digitalen Mitmachstation „Was sagst du viel zu selten?“ wurde interessanterweise von den Expert*innen nicht erwähnt.

Die Digitale Mitmachstation Ethik-Quiz wurde von mehreren Expert*innen positiv erwähnt (D, C, B): „Super, auch hart, macht emotional, nachdenklich, sollte unbed. jeder ausfüllen“ (C). Eine Person hätte sich dafür allerdings eine andere Umgebung mit Sitzgelegenheit gewünscht (C) und eine andere Person fand die Frage nach der Todesstrafe irritierend (E).

Das Freundschaftsbuch wurde von einer Person aus dem Expert*innenkreis erwähnt und genutzt und hätte sich dazu einen Austausch gewünscht („Finde ich gut! Bin aber alleine…) (D).

Haltekraft/Nutzungsintensität

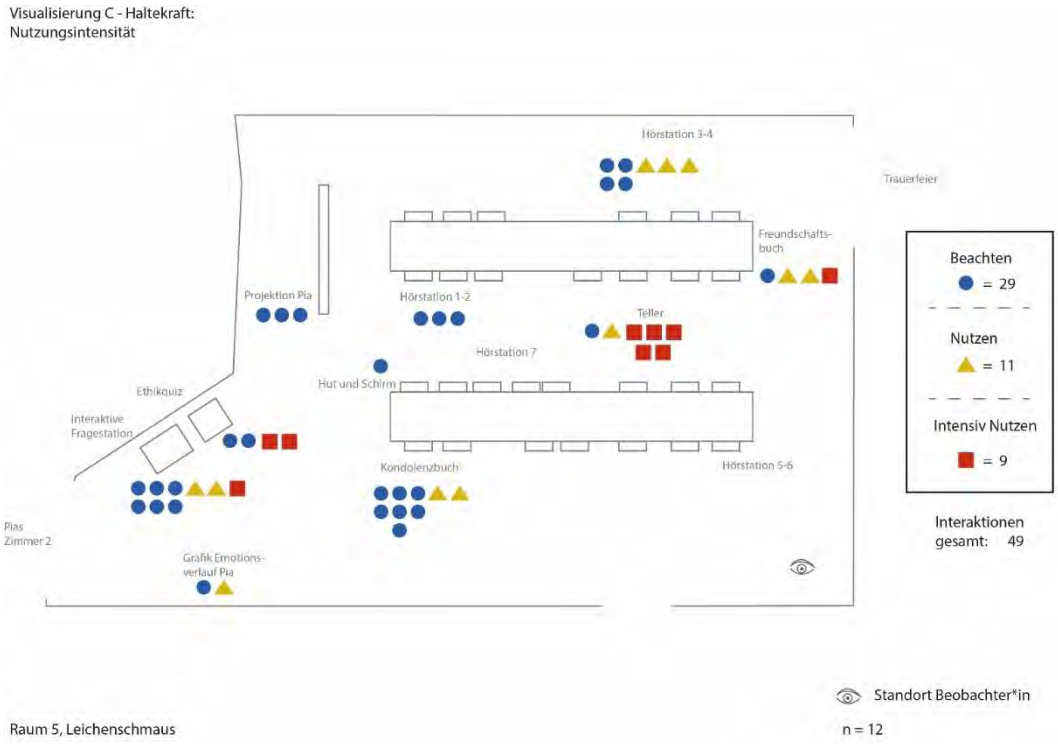

Abbildung 101: Haltekraft der Ausstellungselemente in 5 Leichenschmaus

Die Teller, die beiden digitalen Mitmachstationen und das Freundschaftsbuch wurden von den beobachteten Besucher*innen intensiv genutzt. Erstere wurden zwar nicht am häufigsten frequentiert, machten aber über die Hälfte der intensiven Nutzungen aus (wobei hier zu beachten ist, dass es sich um viele Teller handelte, die gelesen werden konnten. Diese wurden nicht einzeln, sondern in der Summe betrachtet). Auffällig ist, dass Hörstationen 3&4 von mehreren genutzt wurden, 1&2 nur beachtet und 5&6 und 7 gar nicht wahrgenommen wurden.

Kommentieren, Auffordern, Gespräche

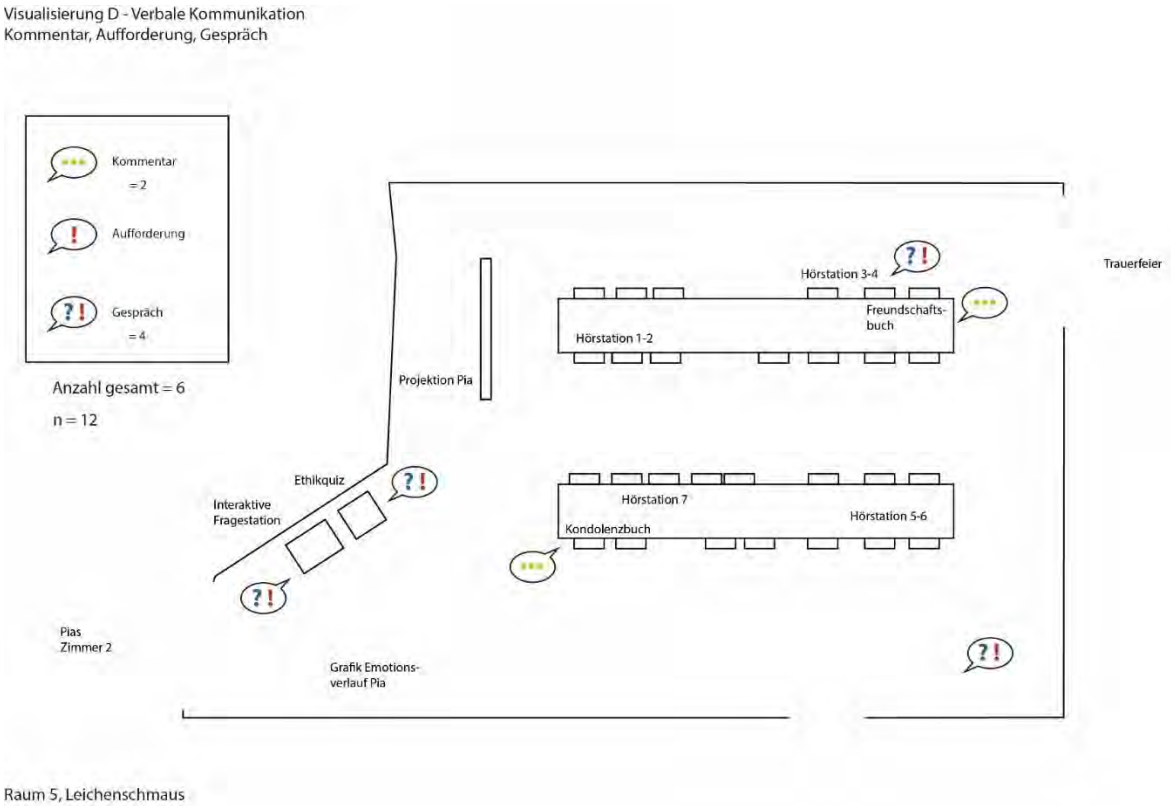

Abbildung 102: Verbale Kommunikation in 5 Leichenschmaus

In *5 Leichenschmaus* wurden nur 10,3 % der verbalen Kommunikationsakte dokumentiert, was mit *1 Pias Zimmer* den niedrigsten Wert der Ausstellung darstellt. Das ist insofern interessant, als dass es hier verschiedene Medien zur Gesprächsanregung gab, wie z.B. die Digitale Mitmachstation Ethikquiz oder die Teller, die durchaus genutzt wurden, aber bei den beobachteten Personen nur zu einem geringen Anteil zu Gesprächen führten. Da der Raum sehr groß war, wurde die Position des/der Forscher*in vermutlich selten als störend empfunden, zumal die meisten Besucher*innen nicht in die Nähe der Forscher*innenposition kamen.

Judgh. Exh. Kommentare zur Erzählung

Die Expert*innen lobten die Inszenierung, die Geräuschkulisse und die allgemeine Atmosphäre des Raums (C, B), wenngleich es zwei Personen wieder zu kalt war (C, A).

Die Großprojektion von Pia wirkte „unrealistisch“: „Passt nicht zur Szene / vielleicht ihr Inneres? Aber erfahrungsgemäß sind Leichenschmäuse heiter“ (B).

Auffällig ist, dass zwei Expert*innen Ruths Kurschatten lobend als humorvolle Ergänzung der Geschichte erwähnten, u.a.: „‘Ruths Kurschatten‘ ist wohltuend – er stört mal das passiert ja häufig in solchen Runden“ (A).

6 Pias Zimmer

Kurzbeschreibung

6 Pias Zimmer griff *1 Pias Zimmer* inhaltlich und räumlich auf, ist aber eine erzählerische Weiterentwicklung, die direkt verglichen werden konnte. Die Gestaltung war heller, freundlicher und die Möbel geordneter als in *1 Pias Zimmer*. Alle vorhandenen Medien wiesen eine hohe Narrativität auf. Auch die emotionalisierenden Elemente überwogen hier, wobei auch nicht-emotionalisierende vorhanden waren. Es gab ein verstecktes Element, ansonsten hielten sich sehr gut und gut sichtbare Elemente die Waage.

Aufenthaltsdauer je Raum

Die beobachteten Besucher*innen hielten sich hier nur 66 Sekunden (1,06 min) im Durchschnitt auf, was nach *1 Pias Zimmer* den zweitniedrigsten Wert darstellt. Die befragten Besucher*innen wählten diesen Raum mit 54 % und damit mit großem Abstand auf den letzten Platz ihrer geschätzten Aufenthaltsdauer (21 % auf den vorletzten Platz). Damit ist die Selbsteinschätzung der Befragten sehr eindeutig, dass sie in diesem Raum die kürzeste Zeit verbracht haben.

Selektion + Laufwege

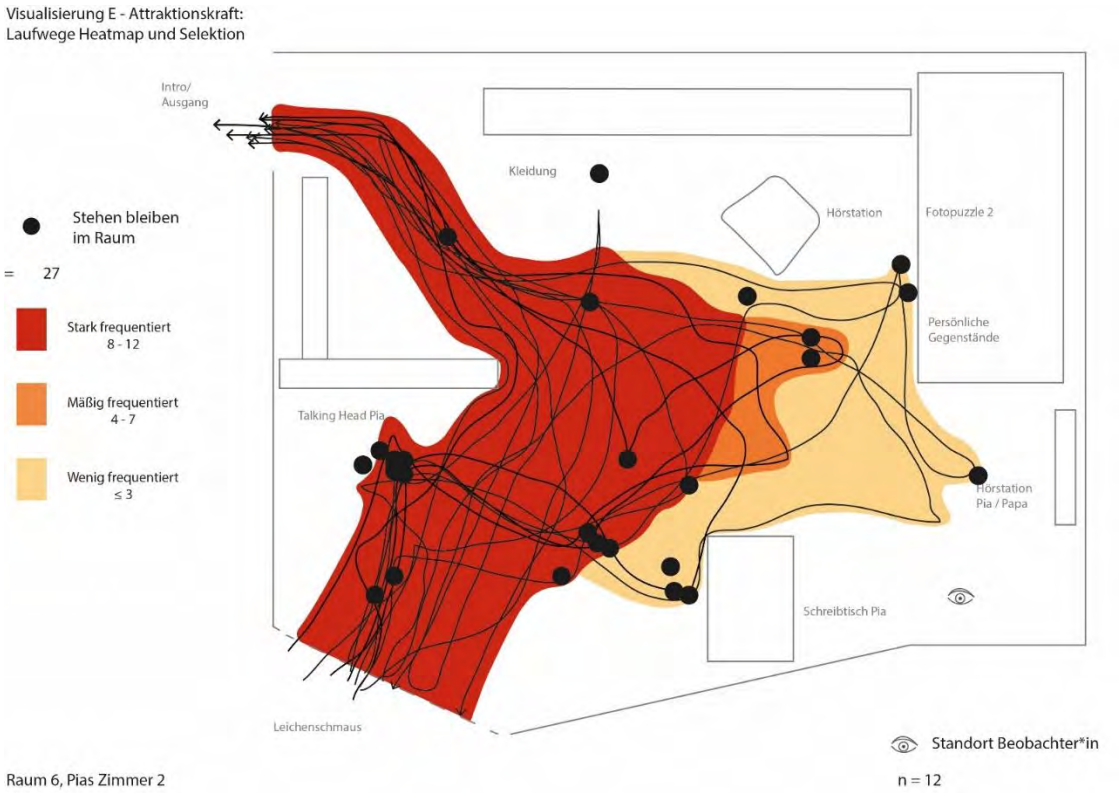

Abbildung 103: Heatmap - Visualisierung der Haltepunkte und Laufwege in 6 Pias Zimmer

Der Großteil der Besucher*innen bewegte sich am TH Pia vorbei durch die Mitte des Raums nach draußen. Durch die geringe Größe des Raums wurde dadurch der Großteil abgelaufen. Nur wenige Besucher*innen traten näher an die Möbel und Medien an der Wand heran. In diesem Raum gab es nur 27 Stopps, allein *1 Pias Zimmer* hat einen niedrigeren Wert (zum Vergleich: *3 Bestattungsinstitut*, *4 Trauerfeier* und *5 Leichenschmaus* wiesen mehr als doppelt so viele Stopps auf). Die meisten Stopps wurden vor dem TH Pia und in der Nähe des Schreibtischs vorgenommen.

Attraktionskraft

Genau wie in *5 Leichenschmaus* gab es hier 4,1 Interaktionen pro Medium (29 Interaktionen verteilt auf sieben Medien), damit lag auch hier das Interaktionspotenzial leicht unter dem Durchschnitt.

Tabelle 38: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 6 Pias Zimmer

6 Pias Zimmer			
Ranking	**Medium**	**Häufigkeit**	**in %**
2	Schreibtisch Pia	**8**	**67**
1	Talking Head Pia	**10**	**83**
3	Kleidung	**4**	**33**
6	Hörstation Sessel	**0**	**0**
5	Fotopuzzle 2	**2**	**17**
5	Persönliche Gegenstände	**2**	**17**
4	Hörstation Pia / Vater	**3**	**25**

In diesem Raum war die Attraktionskraft des TH Pia am höchsten, gefolgt von Pias Schreibtisch. Die versteckte Hörstation im Sessel hatte keine beobachtete Person entdeckt.

Zwei der Expert*innen erwähnten den Sessel: eine Person nutzte ihn und bewertete ihn positiv („Der Sessel gefällt mir. So kann ich entspannt zuhören.“ (D)). Eine Person hatte ein Aha-Erlebnis, sie hatte sich zufällig hineingesetzt, um die Notizen zu vervollständigen und empfand die Hörstation als angenehme Überraschung: „Hörstuhl unerwartet! schöne Überraschung → nochmal zurück zu Raum 2 v. Oma! +“ (B).

Das Fotopuzzle 2 wurde auch in diesem Raum von zwei Expert*innen negativ bewertet: „langweilig / uninteressant, das ist so beliebig / gespielt“ (D), „wieder über Memory-Spiel geärgert, → in 2. Anlauf kapiert, das mehr als 2 Bilder zusammen gehören, „Memory“ saß zu tief verankert im Kopf → Info würde helfen“ (B).

Haltekraft/Nutzungsintensität

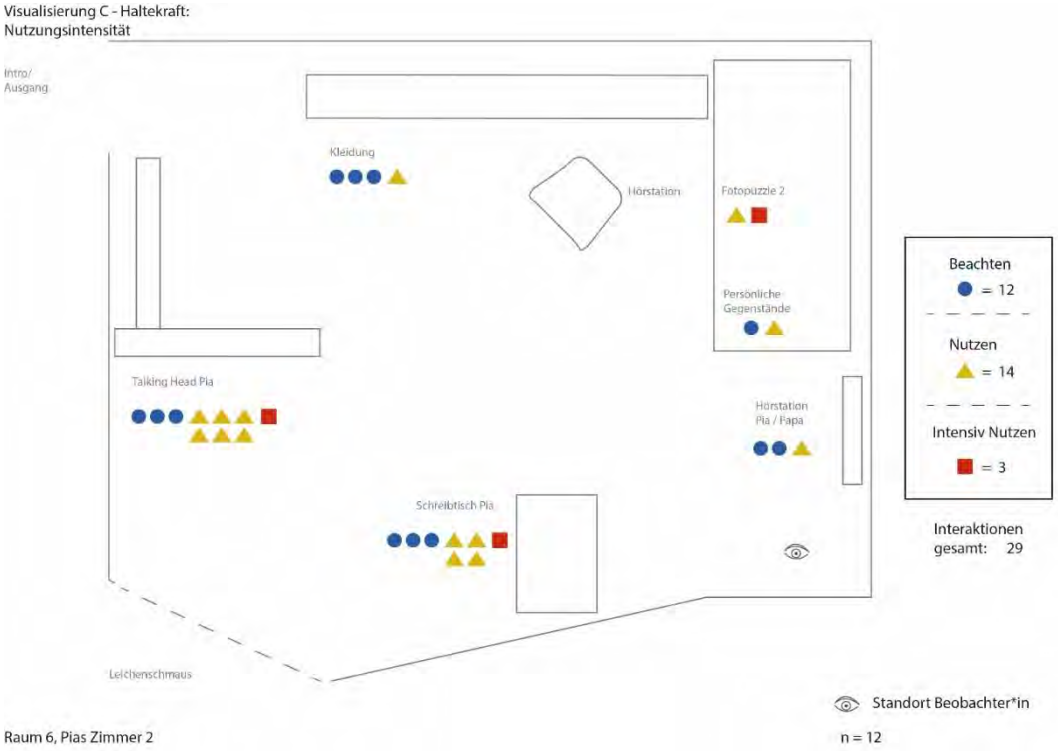

Abbildung 104: Haltekraft der Ausstellungselemente in 2 Pias Zimmer

Der TH Pia, der Schreibtisch und das Fotopuzzle 2 wurden jeweils einmal intensiv genutzt. Mit der Hörstation Pia/Papa wurde zwar drei Mal interagiert, nur eine Person hatte aber tatsächlich den Hörer etwas länger abgenommen und dem Gespräch gelauscht. Die Interaktionen mit den persönlichen Gegenständen und der Kleidung sind nicht eindeutig nachvollziehbar, sie können ein kurzes Anschauen, längeres Betrachten und auch das Lesen der Labels beinhalten.

Kommentieren, Auffordern, Gespräche

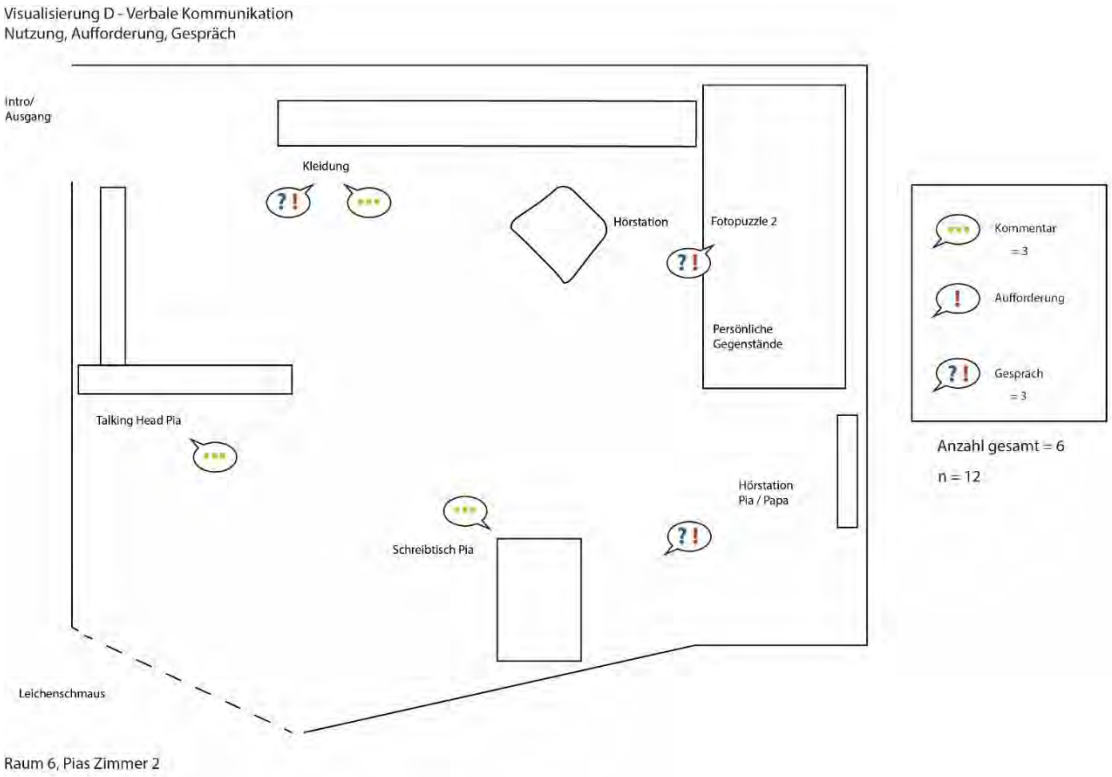

Abbildung 105: Verbale Kommunikation in 6 Pias Zimmer

In diesem Raum wurden sowohl drei Kommentare, als auch drei Gespräche geführt. Interessant ist, dass die Kleidung als einziges Medium mehr als einen Kommunikationsakt hervorgerufen hat. Die geringe Anzahl an Kommunikationsakten passt zur geringen Aufenthaltsdauer und der geringen Anzahl an Stopps (wenngleich diese in absoluten Zahlen gleichhoch wie in *5 Leichenschmaus* war).

Judgh. Exh. Kommentare zur Erzählung

Die Entwicklung von Pia erwähnte ein*e Expert*in explizit in ihren Notizen: „keine Gothik Pia mehr, Geläutert, Bildschirm Pia, Pia neue Hoffnung“ (B). Diese Person erwähnt auch, dass hier erstmals die Namen der Nebenfiguren (neben den Tischkärtchen) auftauchten. (B)

Interessanterweise gingen hier zwei Expert*innen nochmals auf die Authentizität der Darstellung ein. Eine Person fand diese aufgrund von durchdachten Details sehr gelungen („untersch. Artefakte, die gut wirken […] cool dass Tablet bewegt werden kann, auch Sticker drauf, authentisch“ (C). Diese Person notierte auch diverse erzählerische Details „sehr süss Brief an Mirko Pfleger […] Uhr auf sieben, Abend“ (C). Eine andere fand das „Zimmer nicht so authentisch für 17-Jährige“ (B), ohne hierzu weitere Details zu nennen.

Zwei Expert*innen waren mit dem Ende der Erzählung unzufrieden: „Kleiderschrank komisches letztes Exponat, evtl könnte Schluss dramatischer sein, einfach vorbei“ (C), „Ende ist ein bisschen platt – erwartbar? So wie das neue Zimmer viele leere Fächer hat, fühle ich mich auch – was war jetzt neu inhaltlich? Ist Pias Reflexion zu „gescriptet“?“ (A)

Fazit Bewertung Räume der Ausstellung – Beobachtung und Analyse

Dieses Fazit fasst vor allem die Rezeption der narrativen Elemente zusammen, da auf die vielen Einzelmedien nicht im Detail eingegangen werden kann.

Der erste und der letzte Raum der Ausstellung (*1 Pias Zimmer* und *6 Pias Zimmer*) waren für die Erzählung elementar wichtig, da sie die Transformation der Heldin zum einen plakativ gestalterisch, zum anderen auch sehr detailliert vor Augen führten. Beide Räume wiesen die kürzeste Aufenthaltsdauer der beobachteten Personen auf, was durch die Selbsteinschätzung der Befragten im Fragebogen bestärkt wurde. Die am häufigsten genutzten Medien waren audiovisuell (TH Pia, Chatverlauf, Pia Projektion). Durch die hohe und häufig auch intensive Nutzung des TH Pia kann davon ausgegangen werden, dass ihre Transformation und das Ende der Geschichte verstanden wurde. Die Atmosphäre der Räume und die gestalterische Einbettung der Erzählung mit den vielen Details wurde von den Expert*innen sowohl gelobt als auch in Einzelfällen hinterfragt. Auch die Bewertung des sehr narrative Raums *4 Trauerfeier* ergab ein ungleiches Bild.

2 Pflegezimmer stellte einen sehr narrativen Raum dar, in dem sich die Beobachteten und die Befragten sehr lange aufhielten. Hier waren es vor allem narrative Medien (Erinnerungswand, TH Pfleger, Hörstation Pfleger), die neben der Digitalen Mitmachstation Spiel Alterung häufig und intensiv genutzt wurden.

Besonders die Räume *3 Bestattungsinstitut* und *5 Leichenschmaus* beinhalten viele sachbezogene Informationen und Rückbezüge zu den Besucher*innen. Die Expert*innen vermissten hier zum Teil weitere Details der Erzählebene. In ersterem hielten sich die Proband*innen am längsten auf, hielten am häufigsten an und kommunizierten am meisten miteinander. Das schaffte der Raum besonders durch die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten, aber auch durch die Texte an den Wänden und den Urnen. Die narrativste Station, die Hörstation Pia und Vater, wurde von den Proband*innen nur selten, aber dafür intensiv genutzt. In *5 Leichenschmaus* hielten sich die Beobachteten trotz der Größe des Raums und einigen interaktiven Stationen weniger lange auf. Die hier am häufigsten frequentierten und am intensivsten genutzten Stationen waren nicht narrativ (Digitale Mitmachstationen, Kondolenzbuch, Teller). Einige Expert*innen lobten aber dennoch die Inszenierung des Raums und erzählerische Details (Kurschatten).

Zusammengefasst lässt sich von den Beobachtungen ableiten, dass Narrativität an sich bei Ausstellungselementen kein Garant für hohe Haltekraft und Attraktionskraft sind. Interaktivität und Digitalität schienen einen größeren Einfluss darauf zu haben. Auch Texte, besonders, wenn sie mit Interaktivität verbunden sind, wurden intensiv genutzt. Die Wirkung des narrativen Raums und die Wahrnehmung des offenen Tons konnten durch die Beobachtung nicht erfasst werden. Diese beeinflusste – darauf weisen die Befragungsdaten hin – aber wohl zu einem hohen Maße die Wahrnehmung von Inhalten. Auch die Expert*innen gingen zwar nur punktuell, dafür aber an einigen Stellen sehr prägnant, auf die positiv empfundene, stimmungsvolle Raumwirkung ein.

5.1.3 Zusammenfassung Bewertung der Ausstellung

Die genannten Ergebnisse wurden aus drei sehr verschiedenen Methoden generiert, sie fassen Befragungs- und Beobachtungsdaten sowie Expert*innenmeinungen zusammen. Sie ergänzen sich gegenseitig, können verglichen, aber nicht gleichgesetzt werden. Der folgende Absatz versucht dennoch eine Zusammenfassung der Erkenntnisse.

Grundsätzlich wurde die Ausstellung positiv bewertet, im Vergleich zu anderen Wechselausstellungen liegt sie im guten DASA-Durchschnitt. Einige Personen vermissten zwar weitere Inhalte und multiperspektivische Zugänge, aber das Stimmungsbild bei befragten Besucher*innen und Expert*innen war positiv. Dabei kann besonders die gute Orientierung und die stringente Darstellung hervorgehoben werden. Besucher*innen haben sich sehr gut in der Ausstellung zurechtgefunden.

Interaktive, vor allem digitale Medien führten zu einer längeren Aufenthaltsdauer in den Räumen, aber auch auditive Stationen und Texte wurden gerne genutzt (die Hocker-Texte in *4 Leichenschmaus* waren das häufigste genutzte Element des Raumes).

Technische Defekte, überlappende Tonspuren und die geringe Raumtemperatur beeinträchtigten das positive Besuchserlebnis.

Ein Großteil der Besucher*innen konnte die Abfolge der Ereignisse nachvollziehen (Tod einer nahestehenden Person, Besuch im Pflegezimmer und im Bestattungsinstitut, Trauerfeier, Leichenschmaus). Hilfreich für die niedrigschwellige Vermittlung des Themas war besonders die Atmosphäre und die Gestaltung der Räume. Beide Aspekte stellten besonders wertvolle Informationen für die Befragten bereit. Die Darstellung wurde als authentisch wahrgenommen und der Detailreichtum der Erzählung gewürdigt. Besucher*innen und zum Teil auch Expert*innen reagierten emotional auf die Ausstellung, hauptsächlich wurden Trauer, Mitgefühl und Interesse gezeigt.

Die erzählerische Darstellung und auch die Behandlung des Themas generell waren überraschend für die Besucher*innen.

Auffällig waren die geringe Haltekraft/Attraktionskraft des ersten und des letzten Raums. Letzterer war wichtig für den Ausgang der Geschichte. Die Befragten zeigten aber, dass sie das Ende mit Pias Weiterentwicklung verstanden hatten.

Narrative Elemente wurden abhängig von ihrer Sichtbarkeit und Interaktivität genutzt. Hier leistete sehr wahrscheinlich die sehr umfängliche narrative Gestaltung und Raumatmosphäre einen wichtigen Beitrag für die Rezeption der Story. Gleichzeitig führten Entdeckungen von eher versteckten narrativen Details (Kurschatten, Hörstation im Sessel, Wiederkehr des Blumenmotivs) zu besonders positiv bewerteten Momenten und einem überraschenden Ausstellungserlebnis.

5.2 Bivariate Analysen der Lernerfahrungen und Rezipient*innenmerkmale aus dem Fragebogen

In Kapitel 4.1.1 wurden die durch den Fragebogen erhobenen Individualdaten bereits eingehend beschrieben. Dabei wurde ein Überblick über die soziodemografischen Merkmale der Befragten, sowie erste weitere Variablen, wie der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Erzählung durch die Befragten, gegeben. Zusammengefasst bezeichnen wir diese Merkmale als Rezipient*innenmerkmale. Darüber hinaus ist es ein zentrales Anliegen der vorliegenden Studie, den Zusammenhang zwischen Rezipient*innenmerkmalen und Lernerfahrungen zu untersuchen. Da der Fragebogen sowohl soziodemografische Merkmale, kontextbezogene Merkmale als auch individuelle Lernerfahrungen erhebt, können wir durch bivariate Statistiken ermitteln, inwiefern sich die Lernerfahrungen systematisch nach Rezipient*innenmerkmalen unterscheiden. Die Frage des *kausalen* Zusammenhangs zwischen den Rezipient*innenmerkmalen und den Lernerfahrungen – also inwiefern die Lernerfahrung in einem direkten oder indireken kausalen Zusammenhang zum Rezipient*innenmerkmal steht – kann im vorliegenden Kapitel nicht evaluiert werden. Jedoch können die Ergebnisse Aufhänger zur Theoriebildung über die kausalen Mechanismen sein.

Im Folgenden wird zunächst genauer auf die erhobenen Lernerfahrungen eingegangen. Dazu werden die erhobenen Items vorgestellt und im Anschluss zu drei Lern-Skalen zusammengefasst.

5.2.1 Abhängige Variablen: Lernerfahrungen

Die zu erklärenden Variablen sind die Lernerfahrungen, anhand derer die Wirkung der Ausstellungsstrategie definiert wird. Diese wurden – angelehnt an die GLOs – durch eine Vielzahl von Items erhoben. Der Anspruch dahinter war, verschiedene Dimensionen von Lernerfahrungen zu erheben und dem multidimensionalen Phänomen des Lernens im Museumskontext gerecht zu werden.

Bei der Erhebung wurde unter anderem darum gebeten, das Zutreffen bzw. Nicht-zutreffen von Aussagen, die auf Lernerfahrungen abzielen, auf einer 5-Stufigen Skala anzukreuzen. Die so erhobenen Items werden in Tabelle 41 dargestellt.

Tabelle 39: Items über die Lernerfahrungen in der Ausstellung, Abkürzungen und entsprechende Aussagen

Item Abkürzung	**Aussage**
Informationen_erhalten	Ich habe in der Ausstellung viele Informationen erhalten.
wissenszuwachs_thema	Ich weiß jetzt mehr über die behandelten Themen, als vor dem Ausstellungsbesuch.
Versch_perspektiven	Die Ausstellung hat mir ermöglicht, das Thema aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.
Wissenszuwachs_zukunft	Durch die Ausstellung weiß ich genauer, was einmal auf mich zukommen wird und wie ich dann damit umgehen kann.

Sprechen	Durch die Ausstellung fühle ich mich jetzt eher in der Lage, über das Thema Tod und Trauer zu sprechen.
Nachvollziehbar	Die Ausstellung war für mich nachvollziehbar und verständlich.
Informationen_erkannt	Ich habe erkannt, an welchen Stellen die Ausstellung Informationen bereithält.
Gefühle	Die Ausstellung hat mich berührt und in mir Gefühle ausgelöst.
Selbstreflektion_thema	Die Ausstellung hat mir dabei geholfen herauszufinden, was mir im Zusammenhang mit Tod und Trauer wichtig ist.
Unterhalten	In der Ausstellung fühlte ich mich unterhalten.
Überrascht	Die Ausstellung hat mich überrascht.
Eingebracht	In die Ausstellung habe ich mich selbst eingebracht. Zum Beispiel, indem ich persönliche Gedanken und Erfahrungen aufgeschrieben habe.
Inspiriert	Die Ausstellung hat mich inspiriert und auf neue Gedanken gebracht.
Entdecken	In der Ausstellung gab es viel zu entdecken.
Eindringlichkeit	In der Ausstellung habe ich Momente erlebt, in denen ich die Atmosphäre auf mich wirken ließ und ganz bei mir selbst war.
Dinge_genutzt	In der Ausstellung habe ich viele Dinge genutzt.

Die Antwortmöglichkeiten reichten von „trifft voll und ganz zu“, „trifft eher zu“, „trifft teilweise zu“ bis „trifft eher nicht zu“ und „trifft überhaupt nicht zu“. Die fünfstufige Skala entspricht demnach einem Rating-Format. Die Items sind alle in die gleiche Richtung gepolt, das heißt „trifft voll und ganz zu“ misst eine hohen Lernerfahrung und eine starke Zustimmung zur Aussage, und „trifft überhaupt nicht zu“ einer geringen/keiner Lernerfahrung bzw. einer Ablehnung der Aussage.

Zur weiteren Darstellung der Ergebnisse gehen wir davon aus, dass die Abstände zwischen den Antwortkategorien für die verschiedenen Items von den Befragten gleich, das heißt konstant, über alle Variablen hinweg eingeschätzt wurden. Außerdem gehen wir davon aus, dass die Extremantworten „stimme voll und ganz zu“ und „stimme überhaupt nicht zu“ jeweils gleich weit von der Mitte entfernt sind. Dies ermöglicht uns zur weiteren Verarbeitung der Daten den Antwortalternativen Zahlen zuzuordnen und so Analysen vorzunehmen, für die das Skalenniveau mindestens intervallskaliert sein muss, zum Beispiel die Berechnung eines Mittelwerts, eines Medians oder einer sogenannten Produkt-Moment-Korrelation/Pearson Korrelation (vgl. z.B. Weins 2010: 88). Gehring und Weins (2009: 50) schlagen vor, dass „stimme voll und ganz zu“ die höchste Zahl zugeordnet wird, dies sei gängige Praxis. Im Folgenden entspricht der Wert 5 demnach der stärksten Zustimmung, also der Ausprägung „stimme voll und

ganz zu“. Die geringste Zustimmung entspricht dem Wert 1. „Trifft teilweise zu“ – also der Mittelwert – entspricht der Zahl 3.

Deskription der beobachteten Lernerfahrungen durch die Befragten

In Tabelle 42 werden die subjektiven Beurteilungen der Lernerfahrungen dargestellt. Darüber hinaus wurde den Items die GLOs zugeordnet, die der Item-Konstruktion zugrunde lagen (vgl. Kp. 4.1.1). Da die Variablen alle das gleiche Skalenniveau aufweisen, können wir das Antwortverhalten miteinander vergleichend interpretieren.

Zur Erhebung der Lerndimension **Wissen & Verständnis** wurden die Items *informationen erhalten*, *wissenszuwachs_thema*, *versch_perspektiven*, *nachvollziehbar* und *informationen_erkannt* konstruiert. Bei den ersten dreien stimmten die meisten Befragten entweder teilweise oder eher zu (29,67 % - 37,36 %), was sich auch im Median und Mittelwert wiederspiegelt, der jeweils zwischen 3 und 4 liegt. Bei den letzten beiden Items *nachvollziehbar* und *informationen_erkannt* stimmte jeweils etwa die Hälfte der Befragten voll und ganz zu (46,70 % - 58,24 %). Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass etwa die Hälfte der Befragten die Ausstellung nachvollziehbar gestaltet empfunden hat und Informationen erkennen konnte. Etwas weniger deutlich ist die Zustimmung durch die Ausstellung neue Dinge gelernt zu haben.

Zur Erhebung des **GLOs Fähigkeiten** wurden die Items *wissenszuwachs_zukunft* und *sprechen* konstruiert. Bei beiden Items gab etwa ein Drittel der Befragten an, dass die jeweiligen Aussagen „teilweise“ zutreffen (28,02 % - 30,77 %). Dies ist jeweils die häufigste Antwortausprägung (Modus). Während jedoch etwa 44 % der Befragten der Aussage zu *wissenszuwachs_zukunft* entweder „eher“ oder „voll und ganz“ zustimmten, stimmten lediglich 25 % die Aussage „eher“ bzw. „voll und ganz“ nicht zu. Hinsichtlich der Aussage zum Item *sprechen* zeigt sich keine solch klare Tendenz bei den Befragten. Hier stimmten etwa 38 % der Aussage „eher“ oder „voll und ganz“ zu und weitere 34 % „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zu. Dementsprechend ist der Mittelwert für *wissenszuwachs_zukunft* höher als der Mittelwert für *sprechen*. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass Fähigkeiten nur teilweise durch die Ausstellung vermittelt werden konnten. Die Befragten sahen sich jedoch tendenziell durch die Ausstellung intellektuell besser auf die Zukunft vorbereitet, als dass sie sich durch die Ausstellung zur Kommunikation über das Thema befähigt sehen.

Für das **GLO Einstellungen und Werte** wurden die Items *gefühle* und *selbstreflektion_thema* genutzt. Hier gab etwa ein Drittel die Antwortmöglichkeit „trifft eher zu“ an, was der häufigsten Ausprägung entspricht. Dabei ist zu beachten, dass mehr Befragte der Aussage zustimmen, dass die Ausstellung Gefühle bei ihnen ausgelöst hat, als der Aussage, dass sie sich klar darüber wurden, was ihnen bei dem Thema wichtig ist. So stimmen etwa 27 % der Befragten der Aussage zu den Gefühlen „voll und ganz zu“ und nur etwa 10 % der Aussage über die Selbstreflektion. Auch die anderen relativen Häufigkeiten deuten auf eine allgemein geringere Zustimmung zum zweiten Item hin, was sich schließlich auch in einem geringeren Mittelwert niederschlägt: 3,11 für *gefühle* im Vergleich zu 3,55 für *selbstreflektion_thema*. Auch der Median von

4 zeigt an, dass mehr als die Hälfte der Befragten dem Item *gefühle* mindestens „eher“ zustimmt. Beim Item *selbstreflektion_thema* teilt sich die Stichprobe bei einem Median von 3 in zwei Hälften.

Bezogen auf das **GLO Vergnügen, Inspiration und Kreativität** wurden die Items *unterhalten*, *überrascht*, e*ingebracht*, *inspiriert* und *entdecken* erhoben. Bei *unterhalten*, *überrascht* und *inspiriert* gaben 32,79 % - 40,66 % „trifft eher zu“ an, was jeweils der häufigsten Ausprägung entspricht. Bei *entdecken* antworteten 40,6% der Befragten sogar mit „trifft voll und ganz zu“. Bei *unterhalten* und *überrascht* haben darüber hinaus jeweils mehr als die Hälfte der Befragten mindestens „stimme eher zu“ geantwortet. „Eher“ *inspiriert* fühlten sich mindestens ein Drittel der Befragten. Ein Ausreißer in diesem GLO ist *eingebracht*. Die häufigste Antwort zu der Aussage ist „stimme überhaupt nicht zu“ mit etwa 42 %. Weitere 26 % stimmen der Aussage „eher nicht zu“. Hieraus lässt sich ableiten, dass sich zwar mehr als ein Drittel der Befragten durch die Ausstellung inspiriert fühlten und mehr als die Hälfte unterhalten und überrascht fühlten, bzw. fanden, dass es in der Ausstellung viel zu entdecken gab. Die Mehrzahl der Befragten hat sich gleichzeitig jedoch mindestens eher nicht in die Ausstellung eingebracht.

Abschließend wurden für das **GLO Aktivität, Verhalten, Entwicklung** die Items *eindringlichkeit* und *dinge_genutzt* erhoben. Bei beiden gaben etwa ein Drittel der Besucher*innen „trifft eher zu“ an, was jeweils der häufigsten Ausprägung entspricht. Jeweils über die Hälfte der Befragten stimmten den Aussagen mindestens „eher zu“. Daher kann davon ausgegangen werden, dass die Besucher*innen der Meinung waren, relativ viele Elemente in der Ausstellung genutzt zu haben und in der Ausstellung Momente erlebten, in denen sie die Atmosphäre der Ausstellung auf sich wirken ließen.

Bereits aus diesen Darstellungen lässt sich ableiten, dass die Items vermutlich zwar zum Teil die gleichen inhaltlichen Dimensionen messen, es jedoch auch kleinere und größere Unterschiede beim Antwortverhalten gibt. Im Folgenden werden die Items daher nochmal eingehender analysiert, um sie im Anschluss zu Skalen zusammenzufassen. Ziel ist es, die Items, die jeweils gleiche oder ähnliche latente Konstrukte messen, zu einer Skala zusammenzuführen. Wenn die Items die gleichen inhaltlichen Dimensionen bzw. Konstrukte messen, dann sollte diese Items von den Befragten tendenziell sehr ähnlich beantwortet werden, sodass die Antworten der Befragten zu den einzelnen Aussagen in sich konsistent sind (vgl. Gehring und Weins 2009: 51).

Tabelle 40: relative Häufigkeiten sowie Maße der zentralen Tendenz der Items zur Erhebung der Lernerfahrung

		Relative Häufigkeiten, Modus (häufigste Ausprägung) in **Fett**					Zentrale Tendenz	
		Anteil „trifft überhaupt	Anteil „trifft eher	Anteil „trifft	Anteil „trifft eher zu“	Anteil „trifft voll und	Mittelwert	Median

		nicht zu“ = 1	nicht zu“ = 2	teil-weise zu“ = 3	= 4	ganz zu“ = 5		
GLO Wissen & Verständnis: Fakten und Informationen lernen, Beziehungen herstellen, Verstehen wie die Ausstellung funktioniert	informationen erhalten	0,0%	9,89%	20,88%	**37,36%**	31,87%	3,91	4
	wissenszuwachs_thema	4.40%	20.33%	**29.67%**	22.53%	23.08%	3,40	3
	Versch_perspektiven	6.59%	15.38%	30.77%	**34.62%**	12.64%	3,31	3
	Nachvollziehbar	0.00%	1.65%	6.04%	34.07%	**58.24%**	4,49	5
	Informationen_erkannt	0.55%	1.65%	10.99 %	40.11%	**46.70%**	4,31	4
GLO Fähigkeiten: Intellektuelle Fähigkeiten, Kommunikative Fähigkeiten	Wissenszuwachs_zukunft	7.69%	17.58%	**30.77%**	30.22v	13.74%	3,25	3
	Sprechen	10.44%	23.63%	**28.02%**	23.63%	14.29%	3,07	3
GLO Einstellungen und Werte: Gefühle, Selbsteinschätzungen	Gefühle	4.95%	19.23%	18.13%	**30.77%**	26.92%	3,55	4
	Selbstreflektion_thema	8.24%	23.63%	26.92%	**30.77%**	10.44%	3,12	3
GLO Vergnügen, Inspiration und Kreativität: Spaß	Unterhalten	4.40%	10.99%	20.33%	**40.66%**	23.63%	3,68	4
	Überrascht	4.40%	16.48%	18.68%	**33.52%**	26.92%	3,62	4

haben, Überrascht sein, Inspiriert sein, neue Gedanken, Kreativität, Entdecken, exprerimentieren, herstellen	Eingebracht	**42.31%**	26.37%	7.69%	11.54%	12.09%	2,25	2
	Inspiriert	4.40%	20.33%	26.37%	**32.97%**	15.93%	3,36	3
	Entdecken	0.00%	2.75%	18.13%	38.46%	**40.66%**	4,17	4
GLO Aktivität, Verhalten, Entwicklung: Was gemacht wird	Eindringlichkeit	4.95%	15.38%	23.08%	**30.77%**	25.82%	3,58	4
	Dinge_genutzt	6.59%	8.24%	22.53%	**36.81%**	25.82%	3,67	4

Item-Analyse der Lernerfahrungen mittels einer Korrelationsmatrix

Zur Item-Analyse bietet sich an, eine Korrelationsmatrix zu berechnen. Dies ist eine einfache und effektive Methode, um zu überblicken, wie ähnlich die Items beantwortet wurden. Messen die Items und die Aussagen den gleichen Sachverhalt, dann sollten sie hoch miteinander korrelieren. Das heißt zum Beispiel hinsichtlich der Annahme, dass sowohl *informationen_erhalten* als auch *wissenszuwachs_thema* das GLO Wissen und Verständnis messen, müssten Personen, den Aussagen „Ich habe in der Ausstellung viele Informationen erhalten“ und „Ich weiß jetzt mehr über die behandelten Themen, als vor dem Ausstellungsbesuch“ auf konsistente Weise zustimmen bzw. diese ablehnen.

In Abbildung 108 ist die Korrelationsmatrix aller Items dargestellt, die Lernerfahrungen messen sollen. In der Matrix sind Korrelationskoeffizienten nach Pearson eingetragen (Wirtz 2020), sowie visuell durch eine Farbskala verdeutlicht. Die Werte der Korrelationskoeffizienten beschränken sich in der vorliegenden Abbildung auf einen Wertebereich von 0 bis 1, da es keine negativen Zusammenhänge zwischen den Lernerfahrungen gibt. Theoretisch liegt der Wertebereich eines Korrelationskoeffizienten zwischen -1 und 1. Ein Korrelationskoeffizient von 1 bedeutet, dass es einen perfekten linearen Zusammenhang zwischen zwei Variablen gibt. Dieser ist in der Diagonalen der Korrelationstabelle eingezeichnet, denn hier findet sich der inhaltlich eher uninteressante Korrelationskoeffizient einer jeden Variablen mit sich selbst. Ein Korrelationskoeffizient von 0 bedeutet, dass es keinen Zusammenhang zwischen den Variablen in der Stichprobe gibt. Je näher der Korrelationskoeffizient an 0 liegt, desto schwächer ist die lineare Beziehung zwischen den beiden Variablen.

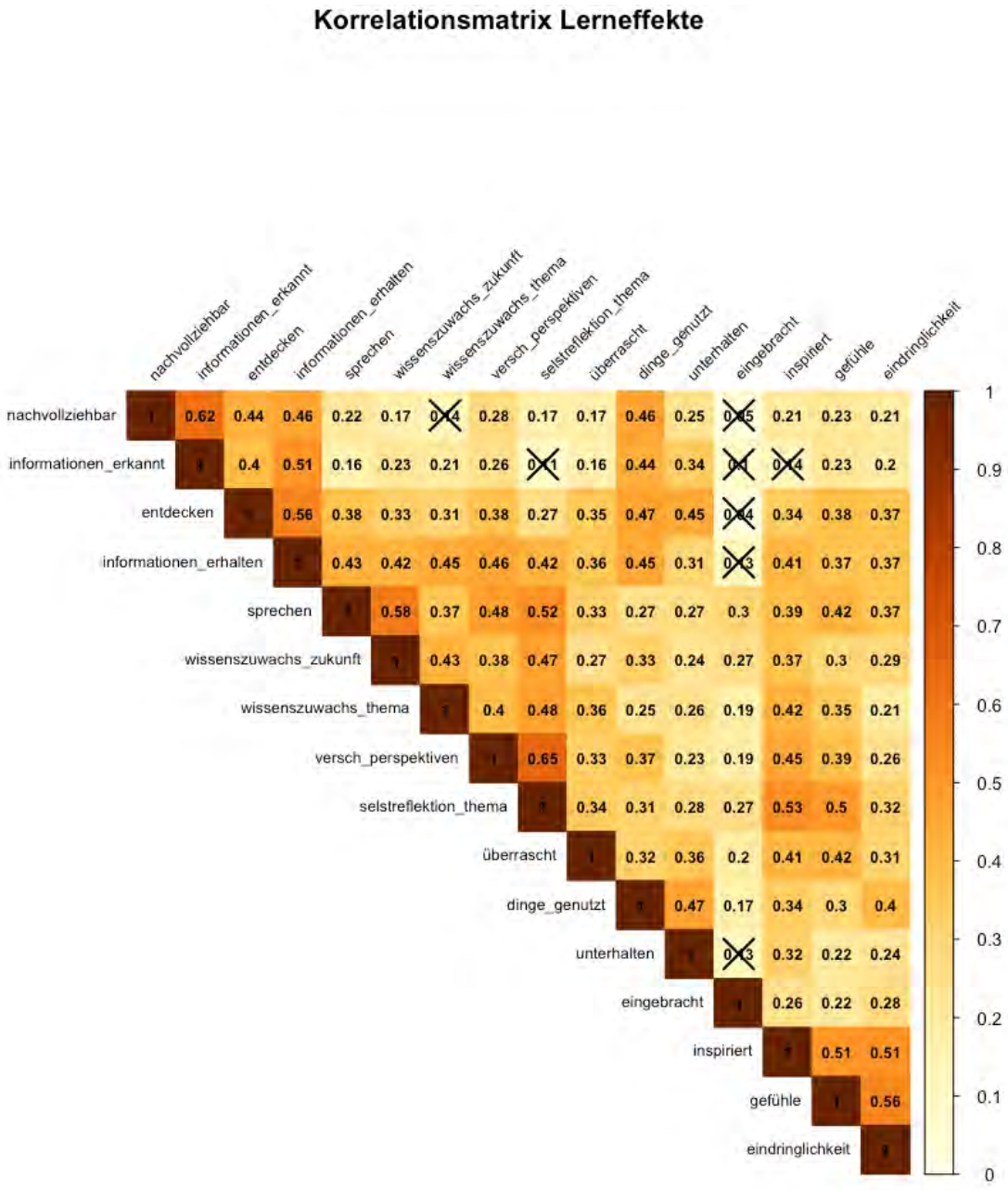

Abbildung 106: Korrelationsmatrix über die Lernerfahrungen. Pearson-Korrelationskoeffizienten bzw. die Produkt-Moment-Korrelation. Durchgestrichene Koeffizienten zeigen nicht signifikante Zusammenhänge bei einem Signifikanzniveau von 0,05.

Es lässt sich allgemein festhalten, dass die erhobenen Items für Lernerfahrungen in der Stichprobe in einem positiven Zusammenhang miteinander stehen, denn alle Koeffizienten sind größer als 0 bzw. 0,05, Beträge, die für keinen Zusammenhang stehen (Weins 2010: 86). Das bedeutet, hohe Zustimmungswerte für eine der Aussagen gehen bei derselben Person tendenziell auch mit hohen Zustimmungswerten bei einer anderen Variable einher und geringe Zustimmungswerte betreffen bei positiven Korrelationskoeffizienten beide Aussagen genauso. Einige Variablenpaare weisen hohe positive Zusammenhänge auf, wie zum Beispiel *informationen_erkannt* und *nachvollziehbar* (0,62) oder *gefühle* und *eindringlichkeit* (0,56). Beide Werte liegen über 0,5. Andere stehen in einem eher schwachen linearen Zusammen-

hang, wie zum Beispiel *informationen_erkannt* und *eindringlichkeit* (0,2). Die Stärke der Zusammenhänge, die durch Korrelationskoeffizient mit Beträgen zwischen 0,05 und 0,2 beschrieben werden, gelten als „gering“ (Weins 2010: 86). Beträge, die zwischen 0,2 und 0,5 liegen, deuten dagegen laut Weins (2010: 86) bereits auf „mittlere“ Zusammenhänge hin. Und Beträge, die zwischen 0,5 und 0,7 liegen, deuten auf „hohe“ Zusammenhänge hin. Werte, die größer sind als 0,7, zeigen schließlich „sehr hohe“ Zusammenhänge an (Weins 2010: 86). Zwischen den Lernerfahrungen wurden keine Koeffizienten über 0,7 berechnet, was anzeigt, dass die Items in keiner nahezu perfekten linearen Beziehung zueinanderstehen.

Einige Korrelationskoeffizienten wurden durchgestrichen, da ihre p-Werte unter einem Signifikanzniveau von 0,05 liegen. Zwar liegt in der Stichprobe damit ein Zusammenhang von 0,14 zwischen *wissenszuwachs_thema* und *nachvollziehbar* vor, dieser lässt sich aufgrund des p-Wertes von über 0,05 jedoch nicht auf die Grundbevölkerung übertragen und ist nicht signifikant. Der Zusammenhang könnte in der Grundbevölkerung damit auch nicht vorhanden sein, was bedeutet, dass beide Items tendenziell unabhängig voneinander sind: Die wahrgenommene Nachvollziehbarkeit der Ausstellung steht damit nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang damit, ob Personen nach dem Ausstellungsbesuch subjektiv einschätzen, mehr über die behandelten Themen zu wissen, als vor der Ausstellung. Dies ist inhaltlich insofern überraschend, da beide Items zum **GLO Wissen und Verständnis** gehören und damit eine ähnliche Lerndimension messen. Jedoch ist es theoretisch plausibel, dass Menschen, die bereits ein hohes Vorwissen aufweisen, die Ausstellung als nachvollziehbar empfanden, jedoch gleichzeitig angaben, keinen Wissenszuwachs zum Thema durch die Ausstellung erhalten zu haben. So könnte die nicht signifikante Korrelation zum Beispiel zu erklären sein. Das Item *nachvollziehbar* korreliert mit 0,62 dagegen hoch mit *informationen_erkannt*. Dies ist inhaltlich sehr plausibel: Befragte, die die Ausstellung als nachvollziehbar einschätzen, schätzten auch, dass sie in der Ausstellung erkannt haben, wo Informationen bereitgehalten wurden. Andersherum gehen geringe Zustimmungswerte bei einem Item auch mit geringen Zustimmungswerten beim anderen Item einher. Darüber hinaus hängen beide Items noch relativ hoch (0,46 und 0,51) mit dem Item *informationen_erhalten* zusammen. Also Personen, die die Ausstellung nachvollziehbar fanden und erkannt haben, wo Informationen bereitgestellt wurden, fanden tendenziell auch, dass sie durch die Ausstellung Informationen erhalten haben. Darüber hinaus fanden Personen, die die Ausstellung als nachvollziehbar empfanden, tendenziell auch, dass es in der Ausstellung viel zu entdecken gab.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass *wissenszuwachs_thema* nicht mit *nachvollziehbar* korreliert. Darüber hinaus korreliert das Item mit keinem anderen Item hoch (also über 0,5). Den stärksten Zusammenhang weist *wissenszuwachs_thema* mit 0,48 mit *selbstreflektion_thema* auf, sodass interpretiert werden kann, dass Personen den Aussagen dazu, ob sie nach dem Ausstellungsbesuch mehr über die behandelten Themen wissen als zuvor und dazu, ob sie nach der Ausstellung besser einschätzen können, was ihnen im Zusammenhang mit Tod und Trauer wichtig ist, in gleicher Weise zustimmen bzw. sie in gleicher Weise ablehnen. Beide Variablen messen eine Verbesserung des Wissens bzw. der Selbsteinschätzung, wodurch sie vermutlich auf ähnliche Weise beantwortet werden.

Selbstreflektion_thema korreliert hoch, also mit Werten über oder gleich 0,5, mit *versch_perspektiven* (0,65), *sprechen* (0,52), *inspiriert* (0,53) und *gefühle* (0,5). Der besonders starke Zusammenhang zwischen *selbstreflektion_thema* und *versch_perspektiven* bedeutet, dass geringe bzw. hohe Zustimmungswerte jeweils miteinander einhergehen. Personen, die der Aussage zum Beispiel nicht zustimmten, dass die Ausstellung verschiedene Perspektiven bereitstellte, haben tendenziell auch nicht der Aussage zugestimmt, dass ihnen durch die Ausstellung klargeworden ist, was ihnen am Thema Tod und Trauer wichtig ist. Hier gehen die theoretischen Lerndimensionen Wissen und Verständnis und Einstellungen also Hand in Hand. Der hohe Zusammenhang zwischen *selbstreflektion_thema* und *gefühle* (0,5) dagegen passt dazu, dass beide Items die GLO-Dimension **Einstellungen und Werte** erhoben haben.

Die GLO-Dimension **Fähigkeiten** wurde durch die Items *wissenszuwachs_zukunft* und *sprechen* erhoben, deren Korrelation ebenfalls hoch ist und 0,58 beträgt. Es handelt sich jeweils um die höchste Korrelation mit einem anderen Item. *Sprechen* korreliert ferner – wie bereits geschrieben – jedoch auch hoch mit *selbstreflektion_thema* (0,52), also einem Item, dass zur Messung der Einstellungen und Werte erhoben wurde.

Für das **GLO Vergnügen, Inspiration und Kreativität** wurden die Items *unterhalten*, *überrascht*, *eingebracht*, *inspiriert* und *entdecken* erhoben. Für das Item *inspiriert* wurde bereits ein hoher Zusammenhang mit *selbstreflektion_thema* (0,53) beschrieben. Darüber hinaus steht das Item in einem hohen Zusammenhang mit *gefühle* und *eindringlichkeit*, jeweils betragen die Korrelationskoeffizienten 0,51. Beide Items waren angelegt, unterschiedliche Lerndimensionen zu messen: Während das Item *gefühle* die Dimension Einstellungen und Werte misst, misst das Item *eindringlichkeit* das Verhalten in der Ausstellung. Es ist jedoch hoch plausibel, dass alle drei Items einen starken Zusammenhang aufweisen: Personen, die in der Ausstellung die Atmosphäre auf sich wirken ließen, haben dementsprechend auch eher Gefühle wahrgenommen und sich inspiriert gefühlt. Sie haben sich auf die emotionalisierende Wirkung der Ausstellung eingelassen. Das Item *entdecken* korreliert am stärksten mit dem Item *informationen_erhalten* (0,56). Die Items *überrascht* und *unterhalten* korrelieren dagegen mit keinem anderen Item auf einem hohen Niveau. *Unterhalten* korreliert am stärksten mit dem Item *dinge_genutzt* (0,47). *Überrascht* korreliert am ehesten mit *gefühle* (0,42).

Auffällig ist, dass die Variable *eingebracht* mit nur wenigen anderen Items in einem signifikanten positiven Zusammenhang steht, also mit einer Vielzahl der Items kein Zusammenhang zu erkennen ist. Alle zu beobachtenden Zusammenhänge sind kleiner als 0,3, also tendenziell eher gering. Die Einschätzung darüber, inwiefern sich eine Person in die Ausstellung eingebracht hat, ist beispielsweise eher unabhängig von der Einschätzung darüber, inwiefern die Ausstellung als unterhaltsam wahrgenommen wurde (nicht signifikanter Zusammenhang). Ebenso besteht eher kein Zusammenhang zwischen *eingebracht* und *entdecken*. Vermutlich haben Personen zwar zugestimmt, dass es viel in der Ausstellung zu entdecken gegeben habe, gleichzeitig aber nicht unbedingt der Aussage zugestimmt, dass sie sich sehr in die Ausstellung eingebracht haben. Vermutlich sagt es daher wenig über die Wahrnehmung der Ausstellung oder die Lernerfahrungen in der Ausstellung aus, inwiefern sich eine Person in die Ausstellung eingebracht hat. Darauf weist auch hin, dass *eingebracht* die einzige Lern-Variable ist, deren

häufigste Ausprägung bei „trifft überhaupt nicht zu“ liegt (vgl. Tabelle 42 über relative Häufigkeiten).

Bildung dreier Mittelwertskalen zur Erhebung der Lernerfahrungen

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die abgebildeten Items keine deutliche Dimensionalität entlang der GLOs anzeigen und die theoretischen GLOs sich nicht in den empirischen Daten wiederspiegeln. Daher fällt es schwer, die empirischen Zusammenhänge systematisch zu ordnen und Muster zu beschreiben. Zur Strukturierung wurde daher die Möglichkeit genutzt, durch das Statistikprogramm R [24] in die Korrelationsmatrix eine hierarchische Clusterung einzeichnen zu lassen (vgl. Abbildung 109). Diese ermöglicht es, die Items zu einer wählbaren Zahl von Clustern zu gruppieren. Die Cluster werden in hierarchischen Clusteranalysen auf Grundlage von Distanzen zwischen Objekten berechnet. Als Grundlage für die Distanzberechnung dienen hier die Korrelationskoeffizienten. Abbildung 109 zeigt eine 3-Cluster-Lösung, in der die Items zu drei möglichst ähnlichen Clustern (mit geringen Distanzen) zusammengefasst wurden. Sie erleichtern den Blick und die Strukturierung der Daten und ermöglichen eine weiterführende Einschätzung darüber, inwiefern die theoretischen Dimensionen der Lernerfahrungen – welche über die GLOs konstruiert wurden – auch in den empirischen Daten zu finden sind.

[24] Es wurde konkret das Paket „corrplot“ von Taiyun Wie & Viliam Simko genutzt. (abgerufen am 16.09.22 von https://cran.r-project.org/web/packages/corrplot/vignettes/corrplot-intro.html). Hier wurde die Option order = „hclust“ mit drei Clustern genutzt.

Korrelationsmatrix Lerneffekte

	unterhalten	entdecken	informationen_erhalten	dinge_genutzt	nachvollziehbar	informationen_erkannt	wissenszuwachs_thema	versch_perspektiven	selstreflektion_thema	sprechen	wissenszuwachs_zukunft	eingebracht	überrascht	inspiriert	gefühle	eindringlichkeit
nterhalten	1	0.4	0.26	0.44	0.24	0.33	0.21	0.22	0.27	0.23	0.21		0.32	0.31	0.17	0.22
ntdecken	0.4	1	0.54	0.43	0.4	0.41	0.3	0.36	0.27	0.37	0.34		0.38	0.33	0.37	0.35
_erhalten	0.26	0.54	1	0.44	0.48	0.53	0.43	0.45	0.41	0.43	0.42		0.37	0.39	0.35	0.33
_genutzt	0.44	0.43	0.44	1	0.5	0.46	0.27	0.32	0.29	0.27	0.31	0.21	0.31	0.34	0.28	0.38
llziehbar	0.24	0.4	0.48	0.5	1	0.64	0.17	0.3	0.21	0.23	0.18		0.16	0.23	0.2	0.21
_erkannt	0.33	0.41	0.53	0.46	0.64	1	0.24	0.26		0.16	0.25		0.18	0.15	0.2	0.17
s_thema	0.21	0.3	0.43	0.27	0.17	0.24	1	0.38	0.46	0.36	0.4	0.19	0.35	0.42	0.35	0.2
spektiven	0.22	0.36	0.45	0.32	0.3	0.26	0.38	1	0.66	0.51	0.39	0.17	0.33	0.44	0.38	0.27
n_thema	0.27	0.27	0.41	0.29	0.21		0.46	0.66	1	0.53	0.46	0.25	0.35	0.55	0.51	0.35
sprechen	0.23	0.37	0.43	0.27	0.23	0.16	0.36	0.51	0.53	1	0.6	0.32	0.32	0.4	0.41	0.37
s_zukunft	0.21	0.34	0.42	0.31	0.18	0.25	0.4	0.39	0.46	0.6	1	0.29	0.28	0.38	0.29	0.31
gebracht				0.21			0.19	0.17	0.25	0.32	0.29	1	0.23	0.3	0.23	0.3
berrascht	0.32	0.38	0.37	0.31	0.16	0.18	0.35	0.33	0.35	0.32	0.28	0.23	1	0.41	0.42	0.34
inspiriert	0.31	0.33	0.39	0.34	0.23	0.15	0.42	0.44	0.55	0.4	0.38	0.3	0.41	1	0.52	0.52
gefühle	0.17	0.37	0.35	0.28	0.2	0.2	0.35	0.38	0.51	0.41	0.29	0.23	0.42	0.52	1	0.56
nglichkeit	0.22	0.35	0.33	0.38	0.21	0.17	0.2	0.27	0.35	0.37	0.31	0.3	0.34	0.52	0.56	1

Abbildung 107: Korrelationsmatrix über die Lernerfahrungen. Pearson-Korrelationskoeffizienten bzw. die Produkt-Moment-Korrelation. Eingezeichnet ist eine 3-Cluster-Lösung auf Basis einer hierarchischen Clusteranalyse.

Das erste Cluster oben links besteht eher aus den Items *unterhalten*, *entdecken*, *informationen_erhalten, dinge_genutzt, nachvollziehbar* und *informationen_erkannt*. Die Items haben gemeinsam, dass sie sich auf die **Wahrnehmung und das Verhalten in der Ausstellung** beziehen und nicht etwa eine Veränderung in persönlichen Einstellungen oder im eigenen Wissen beschreiben. Hier taucht das GLO Wissen und Verständnis auf, insbesondere durch Items umfasst, die auf das Verständnis für die Ausstellung abzielen. Außerdem tauchen mit *dinge_genutzt*, *unterhalten* und *entdecken* Items aus den GLOs Aktivität und Verhalten (in der Ausstellung) sowie Vergnügen, Inspiration und Kreativität auf. *Unterhalten* scheint am geringsten mit den anderen Items zu korrelieren mit einigen Korrelationskoeffizienten <0,3.

Das zweite Cluster bezieht sich darauf, inwiefern die Personen **etwas für sich selbst mitgenommen** haben, also auf eine tatsächlich wahrgenommene Veränderung. Hier tauchen neben dem GLO Wissen und Verständnis auch das GLO Fähigkeiten auf, sowie das GLO Werte und Einstellungen. Es besteht aus den Items *wissenzuwachs_thema*, *versch_perspektiven*, *selbstreflektion_thema*, *sprechen* und *wissenszuwachs_zukunft*.

Das dritte Cluster bezieht sich eher auf die **emotionale Wirkung der Ausstellung**. Das dritte Cluster wird gebildet aus den Items *eingebracht*, *überrascht*, *inspiriert*, *gefühle* und *eindringlichkeit*, wobei das Item *eingebracht* sehr gering mit den anderen korreliert (≤ 3). Es besteht

aus den GLOs Vergnügen, Inspiration und Kreativität, Aktivitäten und Verhalten und Einstellungen und Werte. Die Variablen *unterhalten* und *eingebracht* sind dabei nur mit Vorsicht den jeweiligen Clustern zuzuordnen. Bei einer 5-Cluster-Lösung (die hier nicht dargestellt wird) würden diese beide Variablen je eigene Cluster bilden, da sie eine hohe Distanz zu den anderen Variablen aufzeigen, was auf die geringen sowie nicht-signifikanten Koeffizienten zurückzuführen ist.

Für die weitere Analyse wurde beschlossen, aus den so gruppierten Lernerfahrungen drei Mittelwertskalen zu konstruieren, um möglichst wenig Informationsverlust zu haben. Die Variable *eingebracht* wurde dabei nicht genutzt, da die Korrelation mit den anderen Items zu gering bzw. nicht signifikant ist und sehr viele Personen unabhängig von den sonstigen Lernerfahrungen hier „trifft überhaupt nicht zu“ angaben. Mittels einer Analyse von Cronbachs α (vgl. Hossiep 2022) kann geprüft werden, inwiefern die Items das gleiche messen. Das Maß ähnelt dem Korrelationskoeffizienten, beschreibt aber den Zusammenhang zwischen mehreren Items gleichzeitig. Ferner wird bei der Analyse im Statistikprogramm R ausgegeben, ob sich das Maß verbessert, wenn ein Item aus der Skala ausgeschlossen wird.

Die erste konstruierte Skala **„skala_verhalten_wahrnehmung“** besteht also aus sieben Items und weist ein Cronbachs α von 0,81 auf, womit eine gute interne Konsistenz besteht. Die zweite Skala **„skala_etwas_mitgenommen“** besteht aus sechs Items und weist ebenfalls ein Cronbachs α von 0,81 auf. Das Cronbachs α verbessert sich durch das Weglassen des Items *dinge_genutzt* um 0,01. Da diese Verbesserung sehr gering ist, wird das Item nicht ausgeschlossen, sondern beibehalten. Die dritte Skala **„skala_emotionen“** weist ein Cronbachs α von 0,78 auf und besteht aus vier Items. Der Ausschluss von *eingebracht* erweist sich als richtig, da Cronbachs α mit dem Item berechnet auf 0,75 sinkt. Hossiep (2022) beschreibt, dass für eine „zufriedenstelende Reliabilität“ Cronbachs α höher als 0,7 sein sollte, Werte ab 0,8 sind gut. Mit 0,78 handelt es sich demnach um keine gute, aber eine akzeptable interne Konsistenz.

Um die Mittelwertskalen zu erstellen wurden den Items jeweils numerische Werte von 1 bis 5 zugewiesen. Aus allen Items einer Skala kann ein Mittelwert gebildet werden. In der neu konstruierten Skala wird dem Befragten dann dieser Mittelwert zugewiesen. Da die Werte zum Teil nun auch Dezimalstellen besitzen und über die Summe verschiedener Items gebildet wurden, sind sie nicht mehr durch die Kategorien „voll und ganz“, „eher ja“, „teilweise“, „eher nein“ und „überhaupt nicht“ interpretierbar. Geringe Werte nahe der 1 messen jeweils eine ablehnende Haltung zu den Aussagen, welche in die Skalen eingeflossen sind und Werte nahe der 5 messen eine zustimmende Haltung der Befragten. Werte um die drei messen uneindeutige Haltungen, die den Aussagen teilweise zustimmen und sie teilweise auch ablehnen.

Die Abbildungen 110-112 zeigen die Histogramme der konstruierten Skalen. Die erste Skala über das Verhalten und die Wahrnehmung in der Ausstellung weist einen Mittelwert von 4,04 auf, den Aussagen wird also im Durchschnitt eher zugestimmt. Die Skala weist für über die Hälfte der Befragten einen Wert größer als 4 auf, also über die Hälfte der Befragten haben den Aussagen voll und ganz zugestimmt. Die meisten sind also davon überzeugt, dass die Ausstellung nachvollziehbar war und auch Informationen erkannt wurden. Das 1. Quartil der Verteilung liegt bei 3,67, was anzeigt, dass lediglich 25% der Stichprobe Skalenwerte unter diesem

zustimmenden Wert aufweisen. Daher zeigt das Histogramm eine linksschiefe Verteilung: Es finden sich nur wenige Befragte, die geringe Zustimmungs- bzw. Ablehnungswerte aufzeigen.

Die zweite Skala darüber, ob die Befragten etwas aus der Ausstellung mitgenommen haben, wie etwa neue Perspektiven oder Informationen, weist mit 3,23 einen deutlich höheren Mittelwert auf als die erste Skala. Dies entspricht tendenziell eher der mittleren, uneindeutigen Kategorie. 50 % der Stichprobe weisen jeweils Skalenwerte über bzw. unter 3,2 auf. Dies zeigt, dass die Rezipient*innen nicht unbedingt davon überzeugt sind, etwas Neues, Wissen oder Fähigkeiten durch die Ausstellung vermittelt bekommen zu haben. Dies wird auch deutlich daran, dass 25 % der Stichprobe Skalenwerte von unter 2,6 aufweisen. Die Verteilung zwischen Zustimmung und Ablehnung ist damit symmetrischer als bei der ersten Skala.

Die dritte Skala über die emotionale Wirkung der Ausstellung, weist mit 2,47 einen Mittelwert auf, der tendenziell eher Richtung Zustimmung geht. Der Median zeigt, dass 50 % der Stichprobe jeweils Skalenwerte über oder unter 2,47 haben. 75 % der Stichprobe hat Werte unter 3, was umgekehrt bedeutet, dass 25 % der Befragten Werte über 3 aufweist und den Aussagen über die erfahrene emotionale Wirkung in der Ausstellung eher ablehnend gegenübersteht. 45 Personen in der Stichprobe haben Skalenwerte über 3 und nur noch 7 weitere Skalenwerte über 4.

Die so vorgestellten Skalen werden im nächsten Schritt dahingehend analysiert, ob sich ihre Mittelwerte zwischen verschiedenen Rezipient*innengruppen unterscheiden. Dafür werden Mittelwertvergleiche und t-tests sowie Korrelationsanalysen durchgeführt.

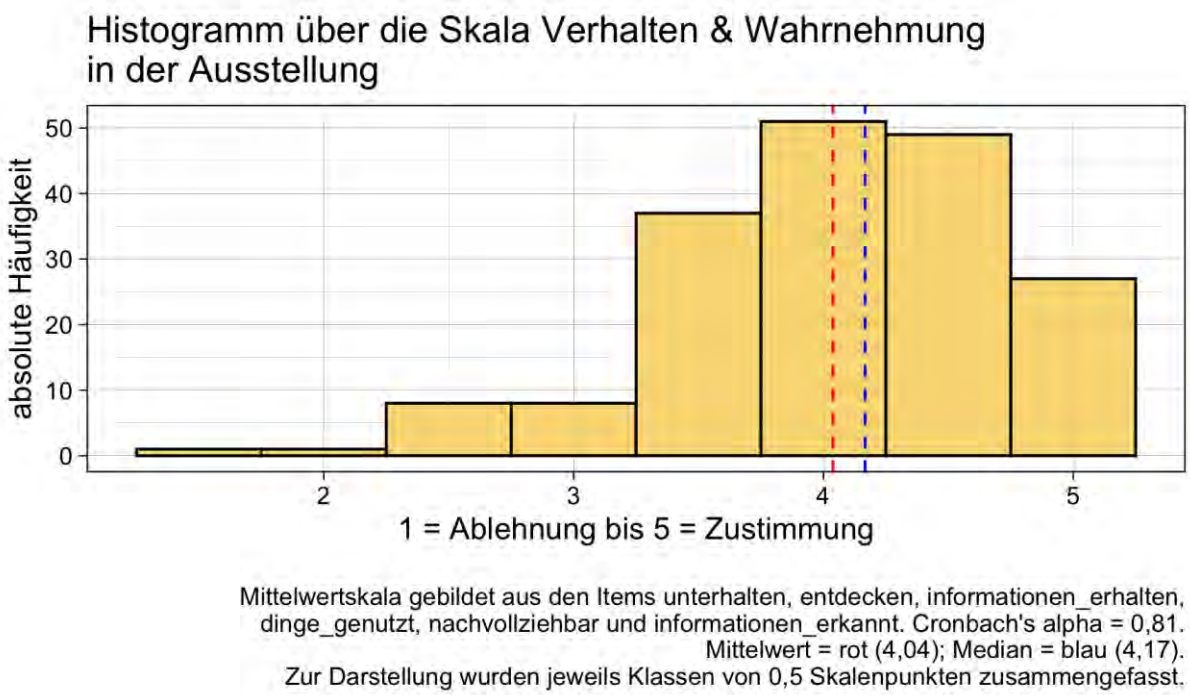

Abbildung 108: Die Verteilung der Skala über das Verhalten und die Wahrnehmung in der Ausstellung (Histogramm, eigene Darstellung)

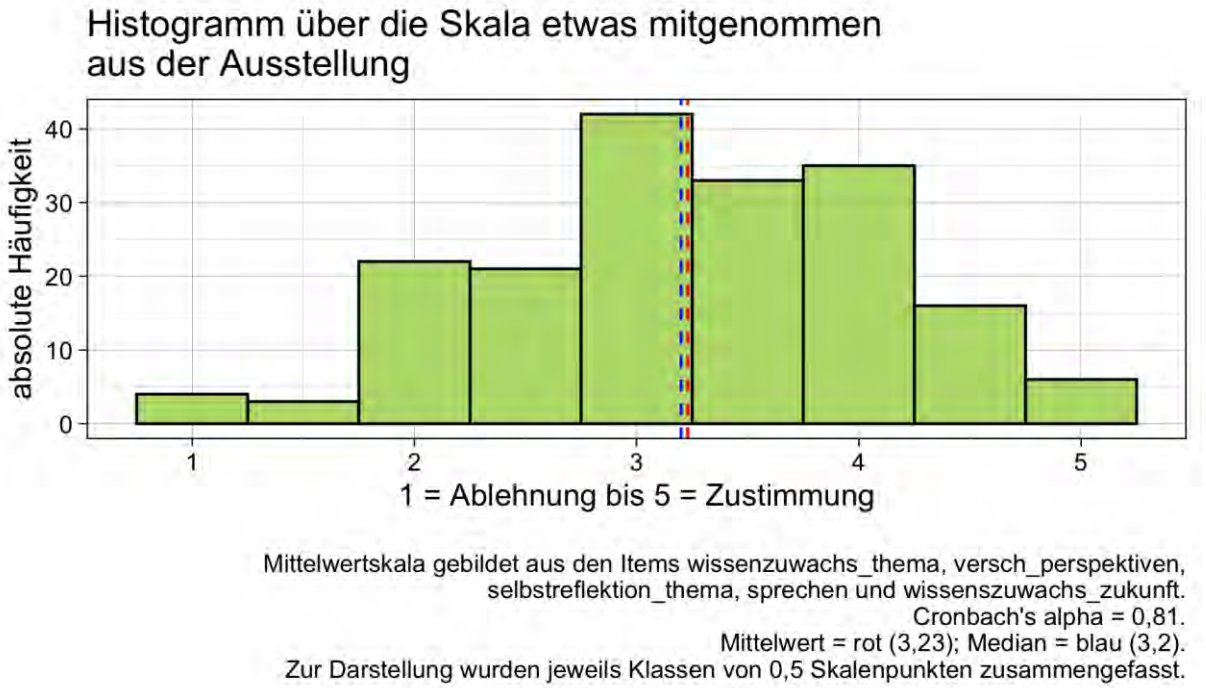

Abbildung 109: Die Verteilung der Skala darüber, inwiefern etwas aus der Ausstellung mitgenommen werden konnte (Histogramm, eigene Darstellung)

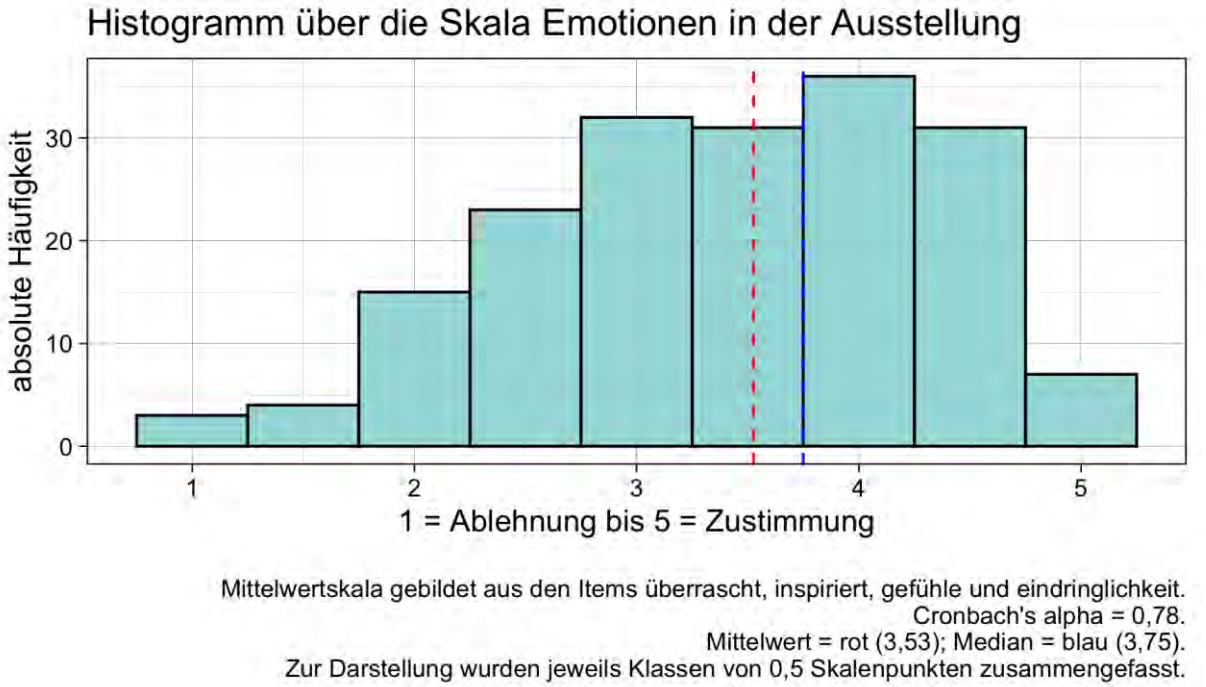

Abbildung 110: Die Verteilung der Skala über die emotionalisierende Wirkung der Ausstellung (Histogramm, eigene Darstellung)

5.2.2 Bivariate Zusammenhänge zwischen Rezipient*innenmerkmalen und Lernerfahrungen

Ziel ist es zu untersuchen, ob die Rezipient*innen in Abhängigkeit von ihren soziodemografischen sowie kontextspezifischen Merkmalen in der Ausstellung unterschiedliche Lernerfahrungen machen. Nachdem drei Lern-Skalen erstellt wurden, sollen diese im Folgenden in Abhängigkeit einiger Rezipient*innenmerkmale dargelegt werden. Die Rezipient*innenmerkmale in der Stichprobe wurden bereits in Kapitel 4.1.1 vorgestellt. Die drei konstruierten Lern-Skalen werden hier mit folgenden Merkmalen in bivariate Zusammenhänge gebracht: **Alter, Geschlecht, Vorerfahrung, Aufenthaltsdauer, Motivation und dem Verfolgen der Erzählung**.

Zur Prüfung bzw. Bewertung der bivariaten Zusammenhänge wurden einerseits visuell entweder Streudiagramme oder Boxplots erstellt. Andererseits wurden entweder Korrelationskoeffizienten berechnet sowie dessen Signifikanz geprüft oder es wurden t-tests durchgeführt, um die Hypothese zu testen, dass die Gruppenunterschiede in der Gesamtbevölkerung nicht gleich Null sind.

<u>Alter</u>

Der Zusammenhang vom Alter hin zu je den drei Lern-Skalen wurde in den Scatterplots in Abbildungen 113 visualisiert. Das Alter ist als unabhängige Variable jeweils auf der X-Achse eingezeichnet und die jeweilige Lern-Skala auf der Y-Achse. Die jeweiligen gestrichelten blauen Geraden sind die Mittelwerte von Alter (40, 64 Jahre) und der jeweiligen Lern-Skala. Die Punkte visualisieren einzelne Fälle, je blasser sie werden, desto älter ist der oder die Befragte. Zusätzlich wurde eine Regressionsgrade in orange eingezeichnet, um einzuschätzen, inwiefern ein linearer Zusammenhang zwischen dem Alter und den Lernerfahrungen besteht.

Für Alter und die **Skala „Verhalten und Wahrnehmung“** ergibt sich so eine leichte negative Korrelation mit einem Korrelationskoeffizient von -0,1. Dies lässt darauf schließen, dass Befragte laut Selbsteinschätzung mit steigendem Alter weniger in der Ausstellung wahrnehmen bzw. diese weniger nutzten. Der Korrelationskoeffizient weist einen p-Wert von über 0,05 (0,16) auf, das heißt, der Zusammenhang kann nicht verallgemeinert werden und die statistische Unsicherheit ist relativ groß. Der beobachtete Effekt gilt nur in der Stichprobe.

Für Alter und die **Skala „etwas wahrgenommen“** ergibt sich ebenfalls eine leichte negative Korrelation von -0,14, weshalb darauf geschlossen werden kann, dass die Befragten der Stichprobe laut Selbsteinschätzung mit steigendem Alter eher etwas weniger dazu lernen und Einsicht in neue Perspektiven erhalten können. Auch dieser Effekt ist bei einem Signifikanzniveau von 0,05 knapp nicht signifikant, da der p-Wert mit 0,07 darüber liegt.

Die Korrelation zwischen Alter und der **Skala „Emotionen“** ist in der Stichprobe im Grunde nicht vorhanden (-0,02), was auch an der horizontal verlaufenden Regressionsgrade sichtbar ist. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass die emotionalisierende Wirkung in der Stichprobe unabhängig vom Alter streut.

Insgesamt zeigen die Zusammenhangsanalysen zwischen Alter und den drei Lern-Skalen, dass es in der Stichprobe einen marginalen negativen Effekt des Alters darauf gibt, wie sehr die Befragten einschätzen, etwas aus der Ausstellung mitgenommen zu haben und wie intensiv

sie die Ausstellung genutzt und wahrgenommen haben. Emotionalisierend wirkt die Ausstellung unabhängig vom Alter. Die Stichprobe ist jedoch nicht groß genug um diese Beobachtungen zu verallgemeinern.

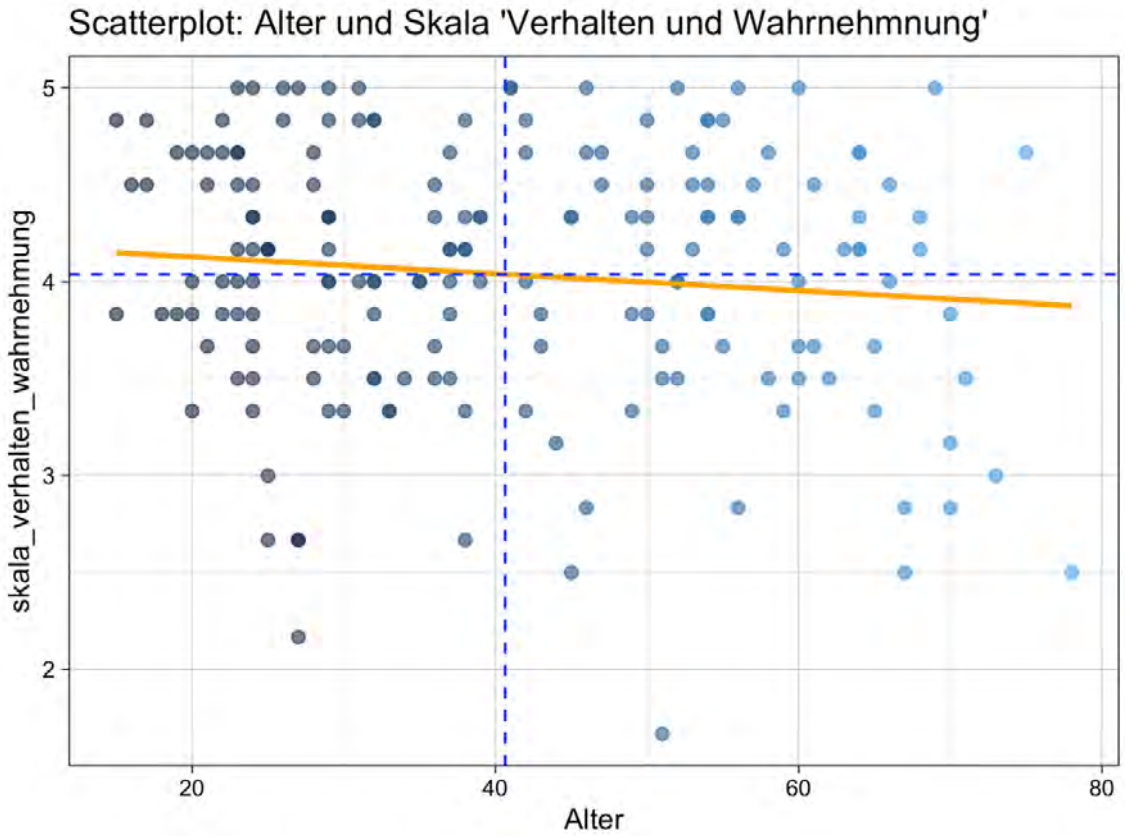

Abbildung 111: Zusammenhang zwischen Alter und dem Verhalten und der Wahrnehmung in der Ausstellung (Scatterplot, eigene Darstellung)

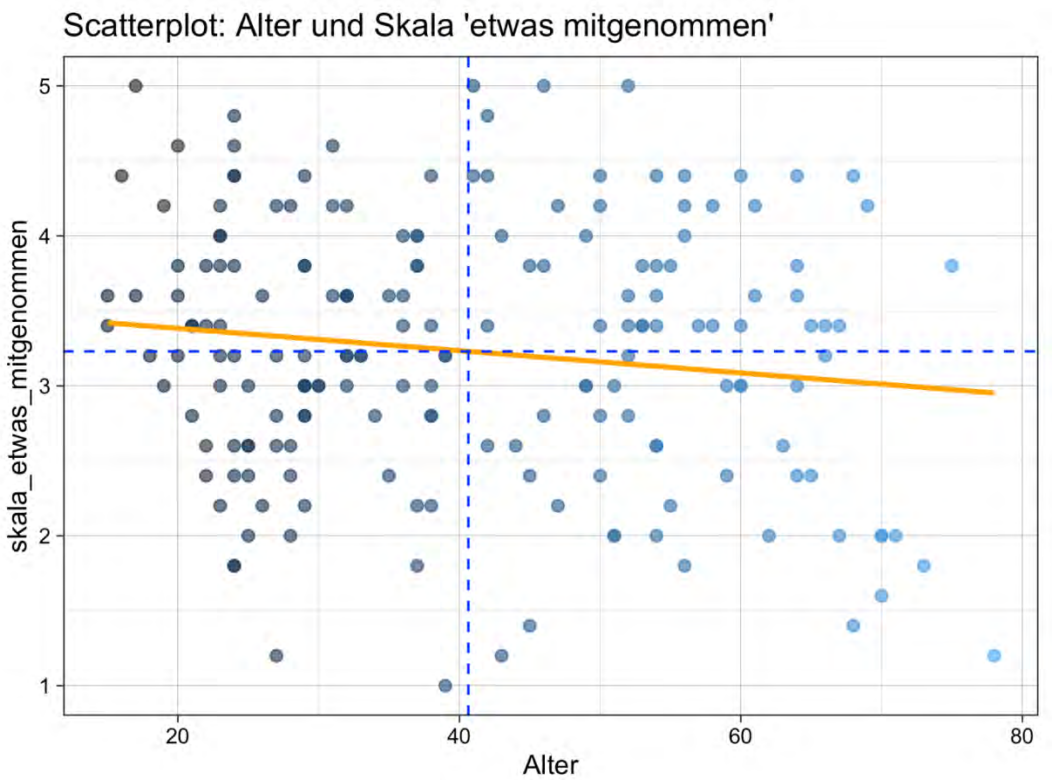

Abbildung 112: Zusammenhang zwischen Alter und der Einschätzung, etwas aus der Ausstellung mitgenommen zu haben (Scatterplot, eigene Darstellung)

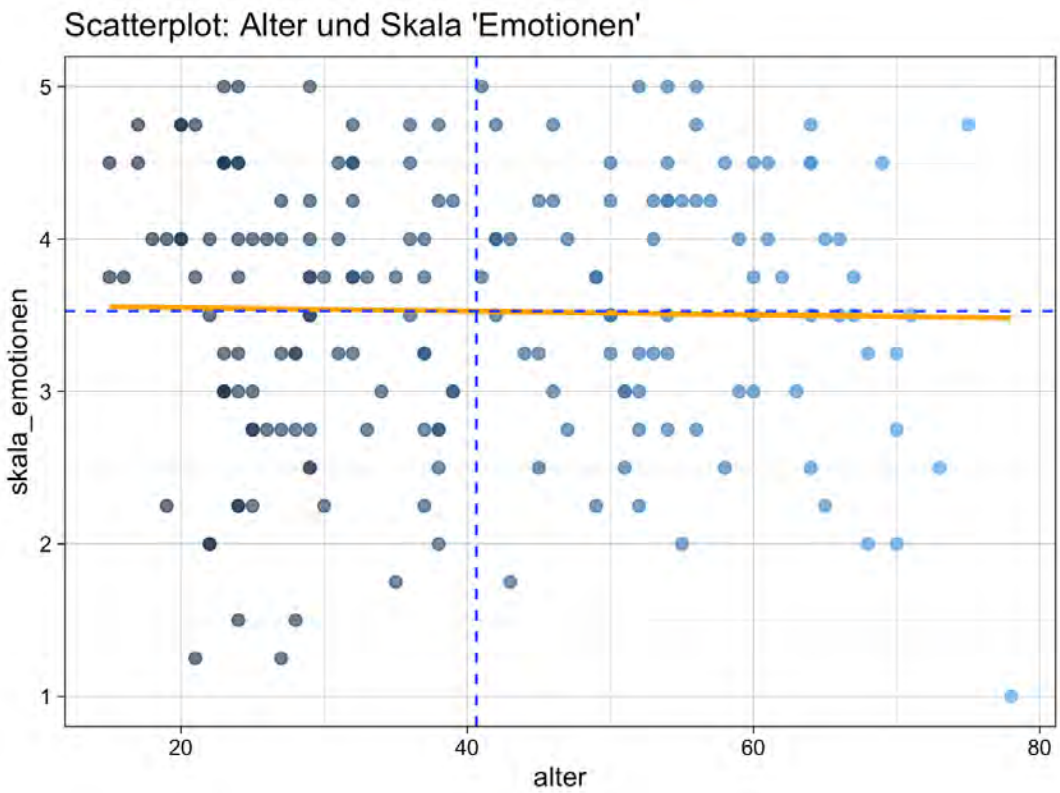

Abbildung 113: Zusammenhang zwischen dem Alter und der Emotionalisierung durch die Ausstellung (Scatterplot, eigene Darstellung)

Geschlecht

Für die Darstellung des Zusammenhangs von Geschlecht und den drei Lern-Skalen wurden jeweils zwei Boxplots – getrennt nach Geschlecht – visualisiert. Die schwarzen Punkte stellen jeweils wieder die Fälle dar, die horizontal in Gruppen getrennt nach Geschlecht frei streuen. In vertikale Richtung entspricht die Höhe dem Wert einer Beobachtung auf der Lernskala. Die dicke Linie in der Mitte der Boxplots stellt jeweils den Median dar, die blaue gestrichelte Linie steht für den Mittelwert der Lernskalen insgesamt (über die Geschlechter hinweg). Die Grenzen der Boxplots visualisieren, in welchem Bereich sich 50% der Befragten bewegen, bilden also die untere und obere Quartilsgrenzen.

Die erste Abbildung setzt Geschlecht auf diese Weise in Zusammenhang mit der ersten Lern-**Skala „Verhalten und Wahrnehmen“**. Der Mittelwert der Lernskala über die gesamte Gruppe beträgt 4,04, für die Gruppe der männlichen Befragten bei 3,98 und die Gruppe der weiblichen Befragten bei 4,08. In der Stichprobe zeigen Frauen damit auf der ersten Skala etwas mehr Zustimmung als Männer. Der t-test, der die statistische Signifikanz des Mittelwertunterschieds berechnet, gibt dabei einen p-Wert von 0,32 an, womit dieser Unterschied nicht signifikant ist (> 0,05) und in der Grundbevölkerung nicht vorhanden sein könnte.

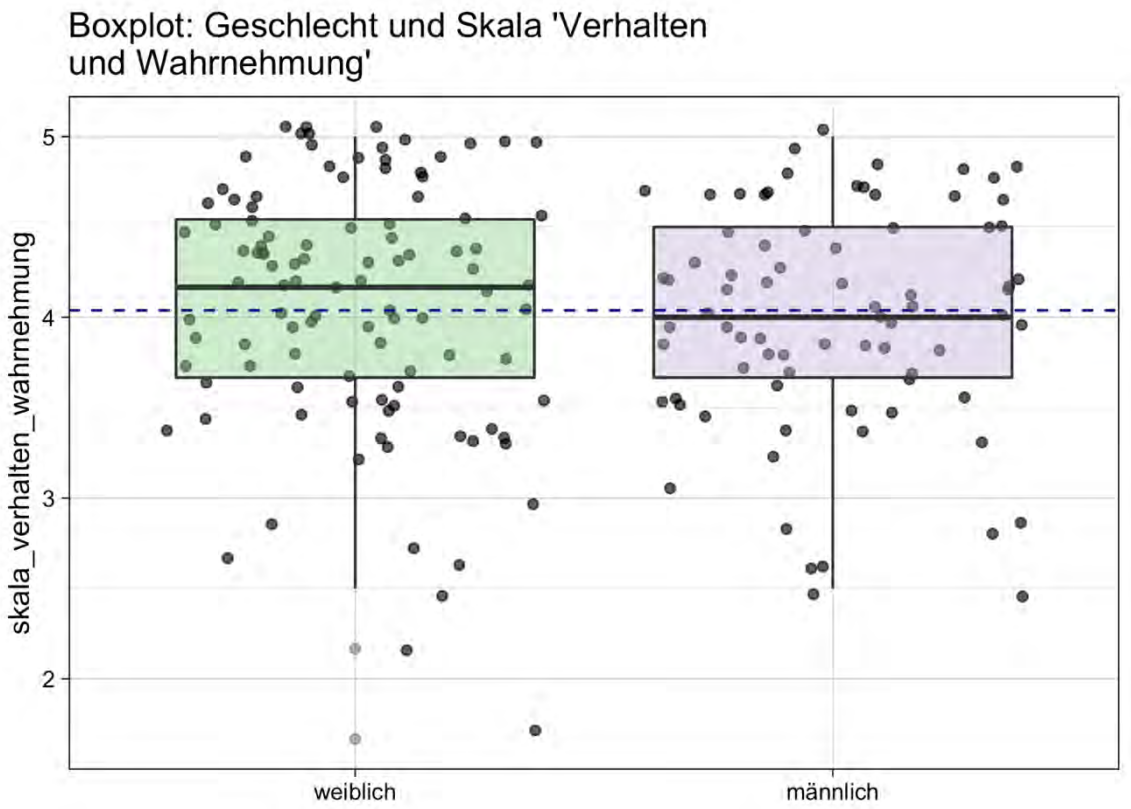

Abbildung 114: Geschlechterunterschiede bei der Wahrnehmung und dem Verhalten in der Ausstellung (Boxplot, eigene Darstellung)

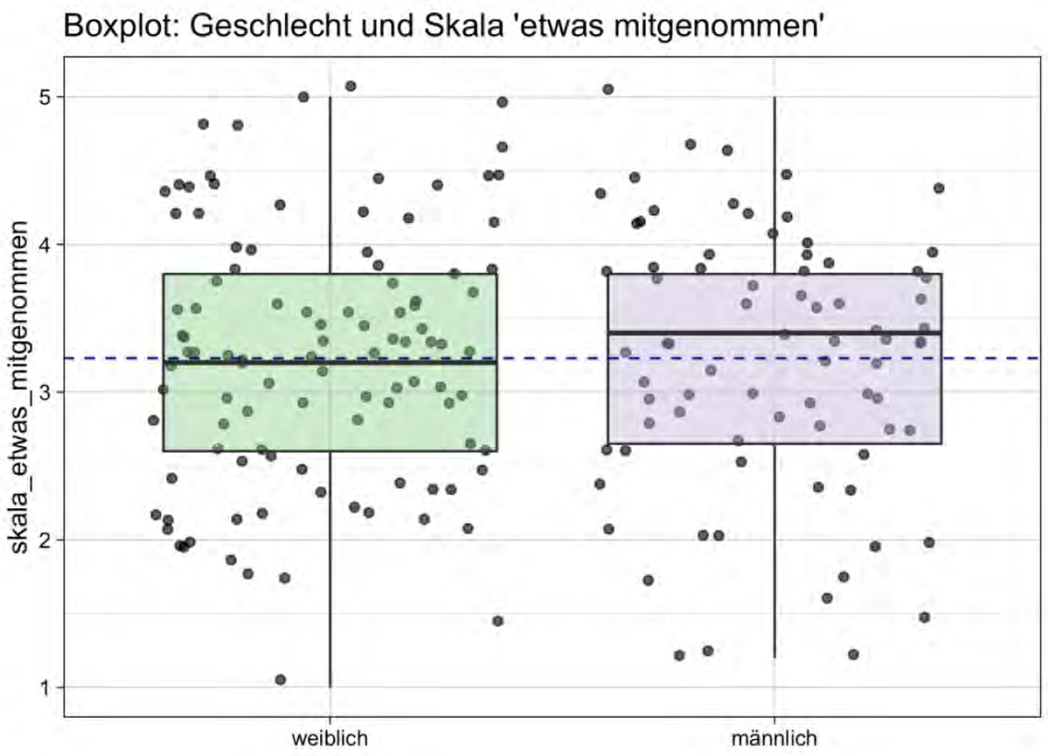

Abbildung 115: Geschlechterunterschiede bei der Einschätzung, etwas aus der Ausstellung mitgenommen zu haben (Boxplot, eigene Darstellung)

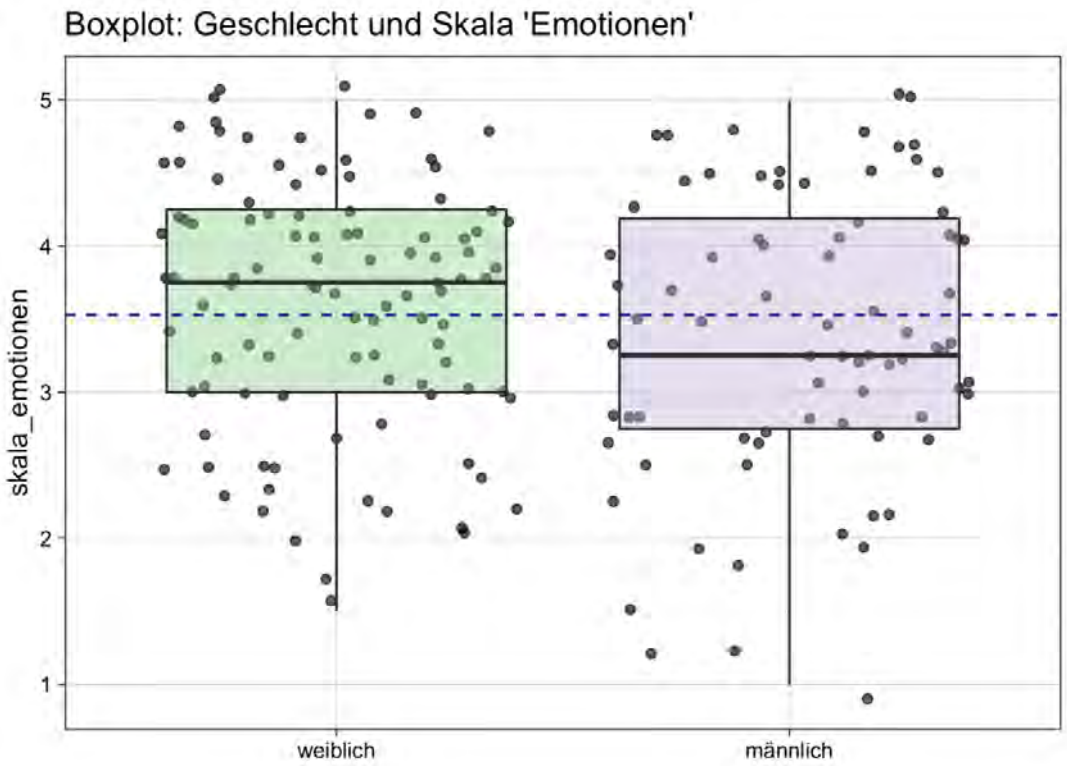

Abbildung 116: Geschlechterunterschiede bei der emotionalisierenden Wirkung der Ausstellung (Boxplot, eigene Darstellung)

Die zweite Abbildung zeigt eine andere Verteilung. Frauen lehnen in der Stichprobe etwas stärker die Aussagen bzgl. der **Skala „etwas mitgenommen**“ ab. Der Median der Männer liegt

etwas über dem der Frauen. Dieser visuelle Eindruck wird abgeschwächt, wenn die Mittelwerte im Vergleich betrachtet werden: Der Mittelwert der Frauen beträgt 3,24, der der Männer 3,21, damit unterscheidet sich dieser also nur noch marginal. Auch der durch den t-test berechnete p-Wert mit über 0,8 zeigt, dass der Gruppenunterschied nicht verallgemeinerbar ist.

Der Boxplot über die **Skala „Emotionen“** (Abb. 118), zeigt, dass Frauen in der Stichprobe eher zustimmen als Männer. In der Abbildung sind bei den Männern Fälle angezeigt, deren Wert auf der Skala_Emotionen kleiner als 1,5 sind – bei den Frauen hat keine einen solch geringen Wert. Die untere Quartilsgrenze ist bei den Männern deutlich nach unten verschoben. Es lässt sich schließen, dass unter den Männern mehr Befragte geringe Skalenwerte aufzeigen als unter den Frauen. Der Mittelwert für die Frauen liegt bei 3,62 und der der Männer etwas darunter mit 3,4. Dies ist der größte Geschlechterunterschied der bei den Lernskalen beobachtet werden konnte. Deutlicher noch zeigen die Mediane die Unterschiede an, welche mit 3,75 und 3,25 einen halben Skalenpunkt Differenz aufweisen. Der p-Wert für t-test über den Mittelwertvergleich ist mit 0,11 immer noch nicht in einem annehmbaren Bereich. Die Datengrundlage lässt nicht zu, von einem signifikanten Unterschied hinsichtlich der Lernerfahrungen zwischen Männern und Frauen zu sprechen. Stattdessen muss angenommen werden, dass der Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Skala Emotionen in der Grundgesamtheit gleich null sein könnte.

Insgesamt sind kleine Geschlechterunterschiede in den Lernerfahrungen in beide Richtungen beobachtbar, der größte jedoch bei der Skala Emotionen.

<u>Vorerfahrung/Trauererfahrung</u>

Auch um den Zusammenhang zwischen der Trauererfahrung und den Lernerfahrungen zu untersuchen, bieten sich wieder Boxplots an, dieses Mal je einer für die Befragten mit und einer für die Befragten ohne Trauererfahrung. Problematisch ist, dass die Stichprobe nur wenige Personen ohne Trauererfahrung aufweist, daher sind die in den Daten beobachtbaren Gruppenunterschiede nur mit großer Vorsicht zu interpretieren.

Der erste Boxplot misst die **Skala „Verhalten und Wahrnehmung“**. Befragte, die bereits über Vorerfahrung im Bereich Tod und Trauer verfügen, zeigen eine deutlichere Zustimmung bei der ersten Skala, was darauf hindeutet, dass sie eher zustimmen, Elemente in der Ausstellung ausprobiert und die Ausstellung gut nachvollzogen zu haben. Die Mittelwerte unterscheiden sich jedoch erneut nur marginal und liegen bei 4,05 und 3,89. Dieser Unterschied ist laut dem t-test nicht signifikant mit einem p-Wert von 0,30.

Bei dem Boxplot über die **Skala „etwas mitgenommen“** unterscheiden sich die Gruppen insofern voneinander, dass Befragte, die bereits eine Erfahrung mit dem Tod gemacht haben, eher dazu tendieren, zuzustimmen, dass sie durch die Ausstellung neue Perspektiven kennenlernen oder neue Dinge erlernen konnten. Der Mittelwertunterschied ist mit 3,23 zu 3,14 jedoch sehr gering und der p-Wert mit 0,66 sehr hoch, sodass der Unterschied nicht verallgemeinerbar ist.

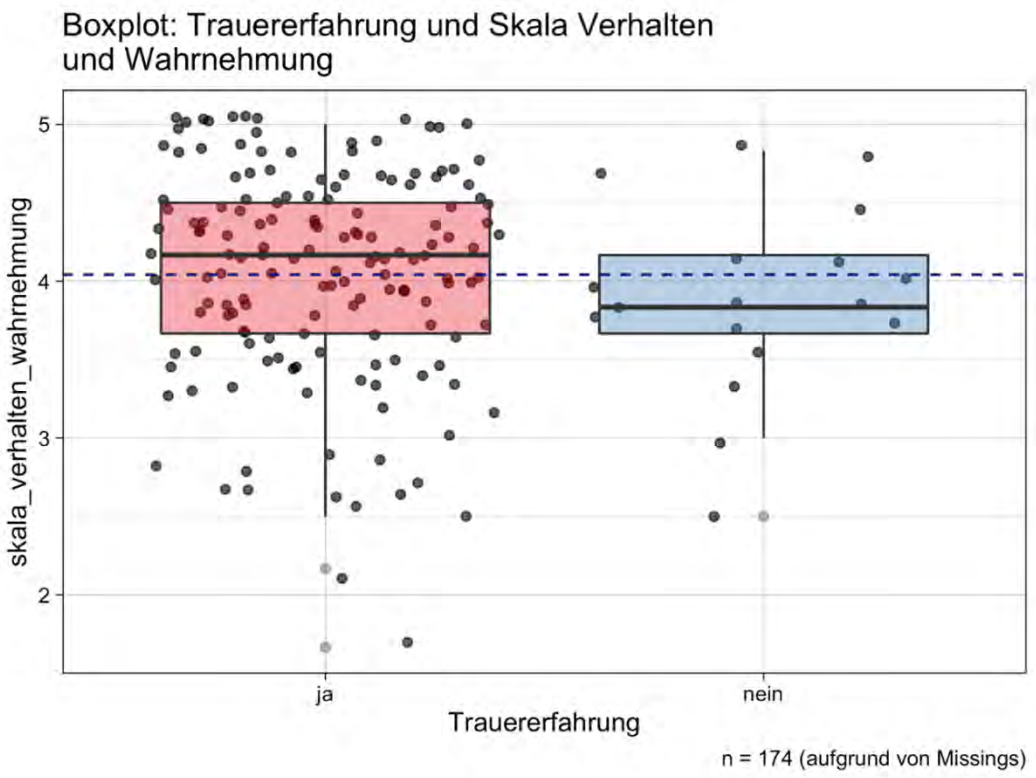

Abbildung 117: Unterschiede in der Wahrnehmung und dem Verhalten in der Ausstellung je nach vorhandener Trauererfahrung (Boxplot, eigene Darstellung)

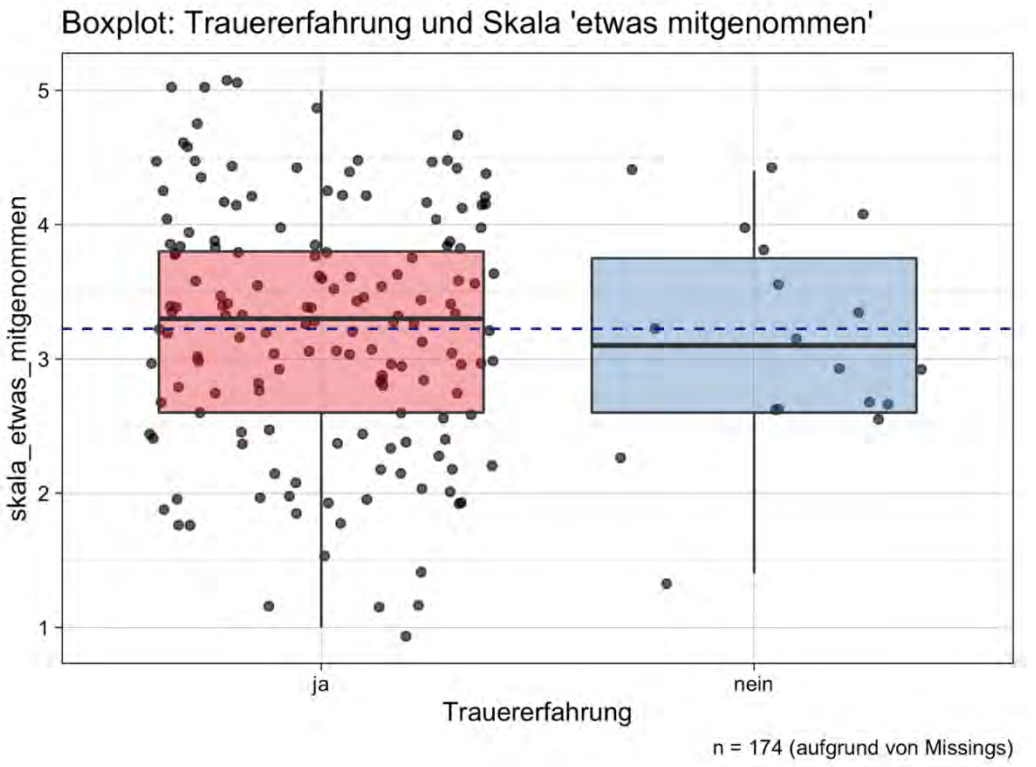

Abbildung 118: Unterschiede darüber, inwiefern etwas aus der Ausstellung mitgenommen wurde, je nach vorhandener Trauererfahrung (Boxplot, eigene Darstellung

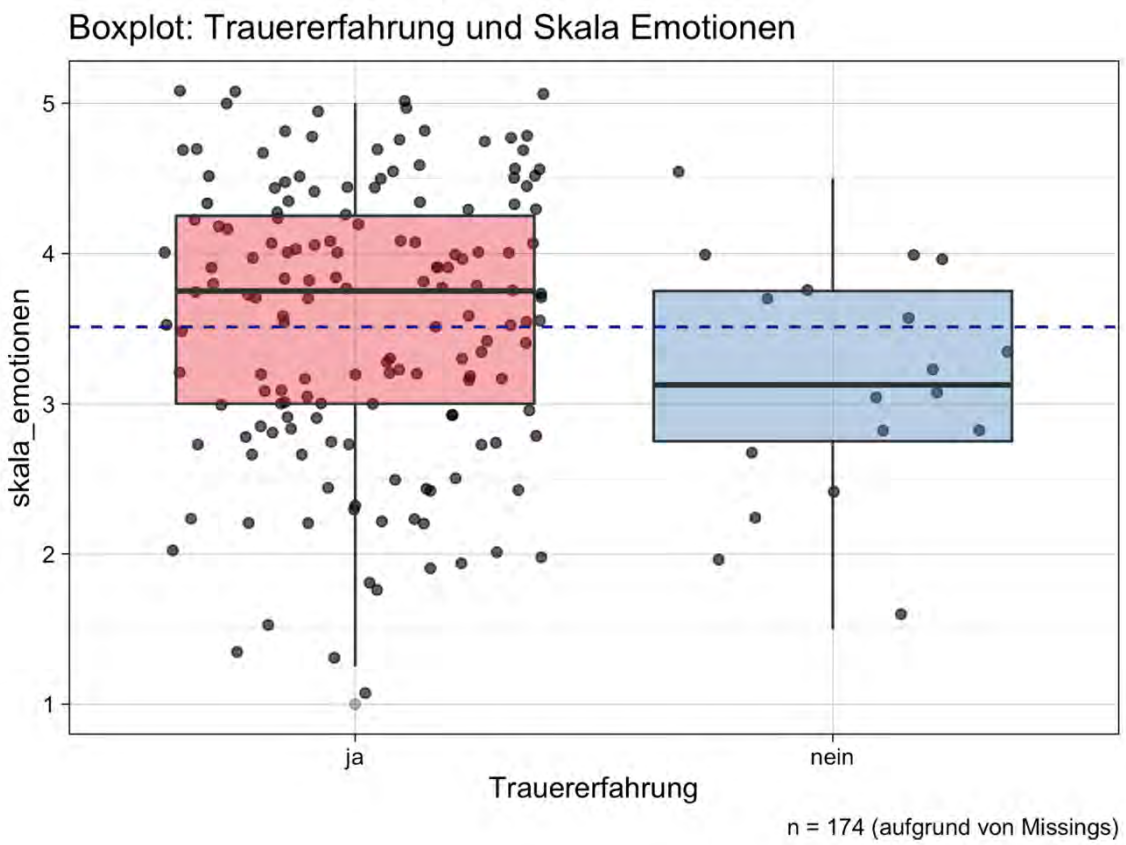

Abbildung 119: Unterschiede in der emotionalisierenden Wirkung der Ausstellung je nach vorhandener Trauererfahrung (Boxplot, eigene Darstellung)

Zuletzt wird Trauererfahrung und die **Skala „Emotionen“** zusammengebracht. Menschen, die bereits über Erfahrungen mit Tod und Trauer verfügen, scheinen erneut stärker zuzustimmen, Emotionalität durch die Ausstellung erlebt zu haben. Hier liegen die Gruppenmittelwerte bei 3,55 und 3,13. Die Mediane unterscheiden sich noch substanzieller voneinander und liegen bei 3,75 und 3,13. Der p-Wert beträgt 0,04 und zeigt damit an, dass der Mittelwertunterschied signifikant ist und verallgemeinert werden kann. Nichtsdestotrotz ist die Gruppe ohne Trauererfahrung in der Stichprobe sehr klein und das Ergebnis nur vorsichtig verallgemeinerbar.

Insgesamt deuten die beobachtbaren Unterschiede auf geringere Lernerfahrungen bei den Befragten ohne Vorerfahrung hin, insbesondere was die emotionalisierende Wirkung der Ausstellung betrifft.

<u>Aufenthaltsdauer</u>

Für die Zusammenhangsanalyse zwischen Aufenthaltsdauer und den Lern-Skalen wurde die Aufenthaltsdauer umcodiert, sodass die neue Variable ein metrisches Skalenniveau besitzt. Dafür wurden den Antwortkategorien jeweils der mittlere Zahlenwert für diese Kategorie zugewiesen. Hat ein*e Befragte*r demnach angekreuzt „bis zu 15 Minuten“ in der Ausstellung verbracht zu haben, wurde der Person der Wert 7,5 zugewiesen. Der Kategorie „bis zu 30 Minuten“ der Wert 22,5 und so weiter. Der höchsten Kategorie „länger als 60 Minuten“ wurde der Wert 67,5 zugewiesen. Auf diese Weise ist es möglich, erneut Scatterplots zu bilden und den Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer und den Lern-Skalen durch Korrelationskoeffizienten zu beschreiben. Die Scatterplots zeigen immer noch an, dass es sich um eine

ursprünglich kategoriale Variable handelt, die in eine metrische transformiert wurde, da die Fälle in der Dauer nur fünf Werte annehmen.

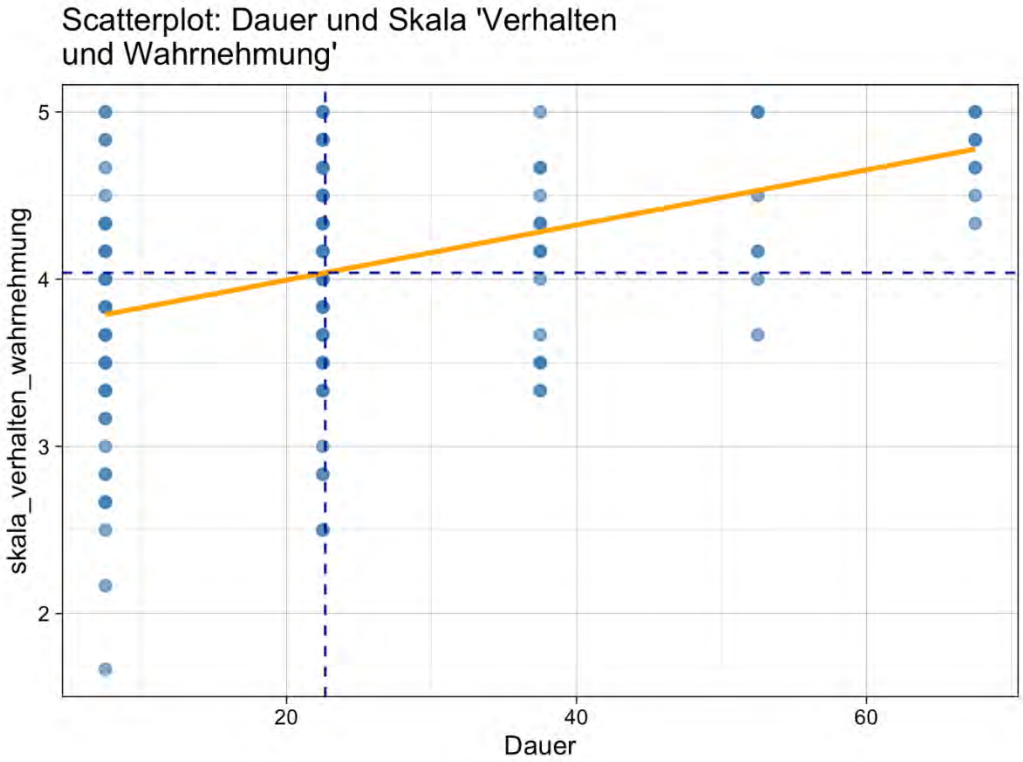

Abbildung 120: Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und dem Verhalten sowie der Wahrnehmung in der Ausstellung (Scatterplot, eigene Darstellung)

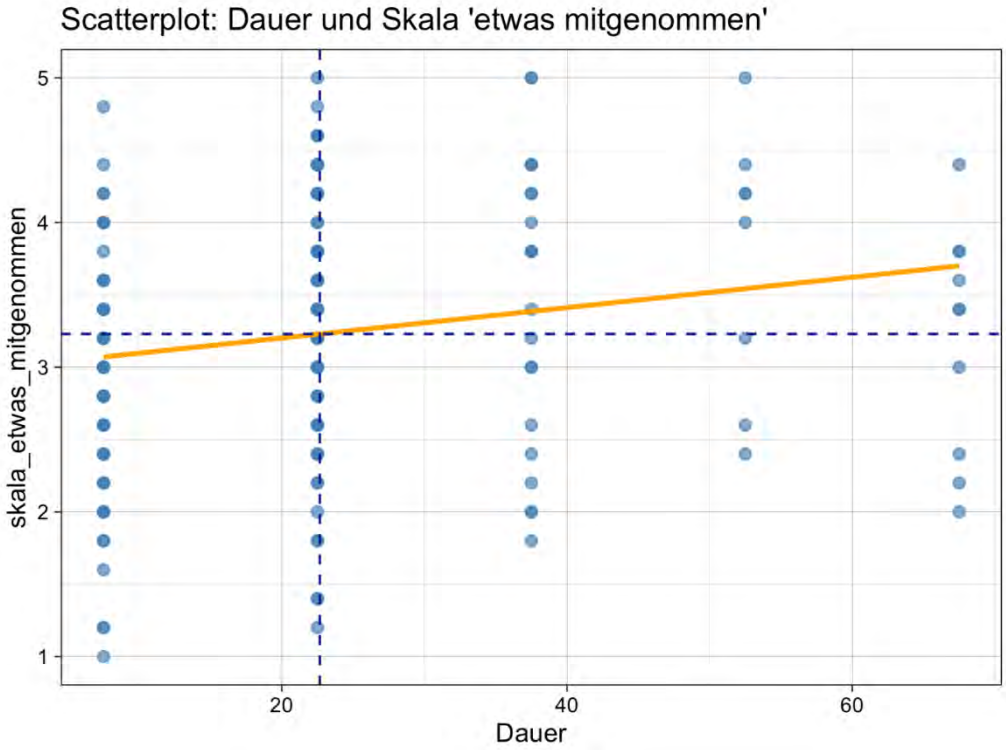

Abbildung 121: Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer in der Ausstellung und inwiefern etwas aus der Ausstellung mitgenommen wurde (Scatterplot, eigene Darstellung)

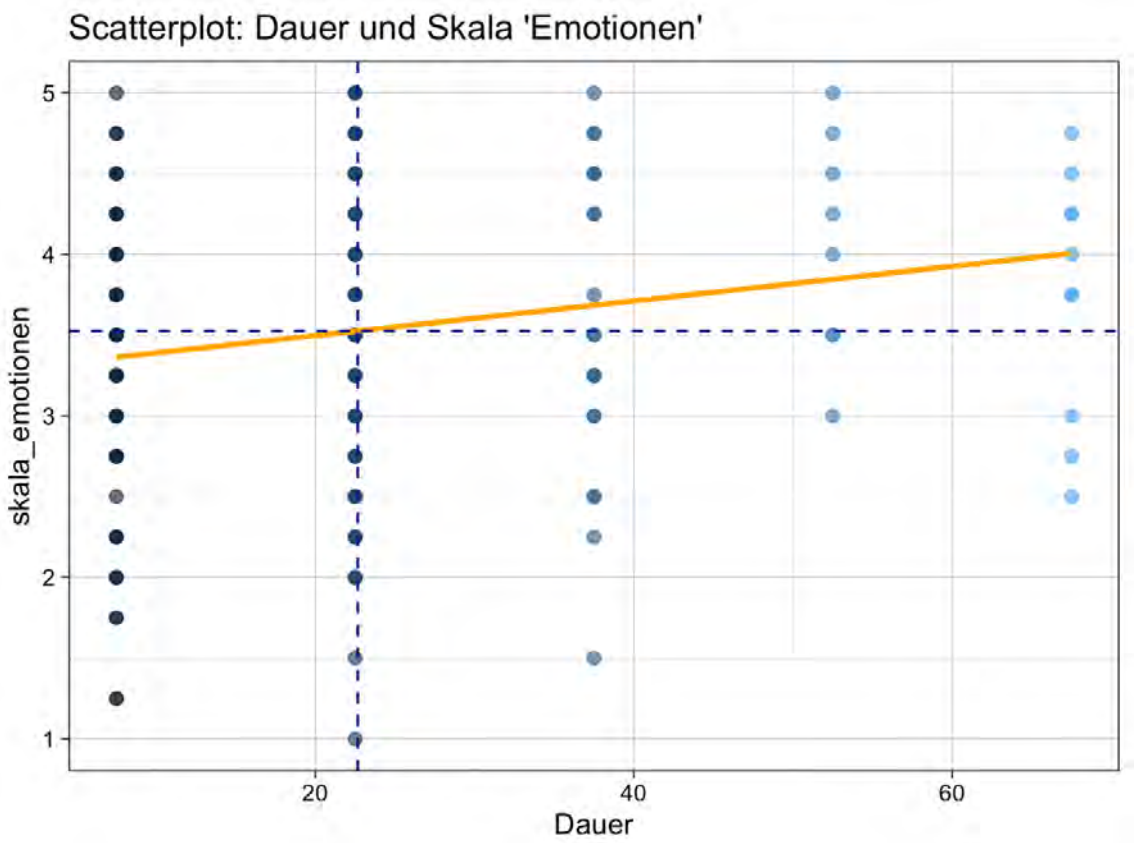

Abbildung 122: Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer in der Ausstellung und ihrer emotionalisierenden Wirkung (Scatterplot, eigene Darstellung)

Der erste Scatterplot beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Aufenthaltsdauer und der **Skala „Verhalten und Wahrnehmung".** Die Korrelation (nach Pearson) beträgt 0,4, was auf einen mittleren Zusammenhang hindeutet. Der p-Wert ist kleiner als 0,01 und damit kleiner als 0,05, womit der Zusammenhang signifikant ist. Es lässt sich verallgemeinert festhalten, dass je länger sich Personen in der Ausstellung aufgehalten haben, desto mehr nahmen sie wahr, konnten sie nachvollziehen und haben die Ausstellung genutzt.

Der zweite Scatterplot zeigt den Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und der **Skala „etwas mitgenommen"**. Auch hier ist der Zusammenhang auf den ersten Blick positiv, wie die Regressionsgerade andeutet. Es finden sich mehr Fälle unten links im Plot als unten rechts, was darauf hindeutet, dass Personen, die weniger Zeit in der Ausstellung verbracht haben, auch geringere Skalenwerte aufweisen. Der Korrelationskoeffizient zeigt mit 0,19, dass es sich um einen geringen bzw. eher schwachen Zusammenhang handelt. Der p-Wert ist jedoch unter 0,01 und zeigt damit einen signifikanten Zusammenhang an. Dieser ist jedoch wie beschrieben schwächer, als bei der Skala „Verhalten und Wahrnehmung". Das zeigt, dass das Verhalten und die Wahrnehmung in der Ausstellung deutlich stärker davon beeinflusst wird, wie lange ein*e Besucher*in sich in der Ausstellung aufhielt, während es weniger deutlich eine Rolle spielte dafür, ob Besucher*innen etwas aus der Ausstellung für sich mitgenommen haben.

Der dritte Scatterplot beschreibt den beobachtbaren Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer und der emotionalisierenden Wirkung der Ausstellung. Hier deutet sich erneut ein positiver Zusammenhang an, das heißt, je länger Befragte in der Ausstellung waren, desto hö-

her werden durchschnittlich ihre Skalenwerte auf der **Skala Emotionen**. Der Korrelationskoeffizient beträgt 0,19 und deutet damit erneut einen eher schwachen Zusammenhang zwischen den Variablen an. Der p-Wert ist erneut kleiner als 0,01. Der beobachtbare Zusammenhang in der Stichprobe wird demnach vermutlich auch in der Grundgesamtheit vorhanden sein, sodass geschlussfolgert werden kann, dass Personen mit steigender Aufenthaltsdauer tendenziell eine stärkere Emotionalisierung erfahren.

Motivation/Interesse

Des Weiteren soll überprüft werden, ob sich die Lernerfahrungen je nach Interesse und Motivation der Befragten bezüglich der Inhalte der Ausstellung systematisch unterscheiden. Das Interesse wurde als Mehrfachantwort mit der Frage „Aus welchem Interesse haben Sie die Ausstellung ‚Pia sagt Lebwohl' besucht?" gemessen. Als Antwortmöglichkeiten gab es die Optionen „aus beruflichem Interesse", aus „persönlichem Interesse", aus „keinem besonderen Interesse" oder auch anlässlich eines „Trauerfalls" oder „Pflegefalls" in der Familie/ im Freundeskreis anzugeben. In Kapitel 4.1.1 wurde gezeigt, dass das Antwortverhalten bezüglich der Optionen „aus keinem besonderen Interesse" und „aus persönlichem Interesse" zwar gegenpolig, jedoch sehr ähnlich ist. Diejenigen, die aus „beruflichen Interesse" in der Ausstellung waren, haben zu einem Großteil die Ausstellung auch aus einem „persönlichen Interesse" besucht bzw. aus einem „besonderen Interesse". Die Anteile derjenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung Erfahrungen mit einem Trauerfall oder Pflegefall machten, waren sehr gering. Insgesamt scheint es daher sinnvoll, das Antwortverhalten hinsichtlich der Antwortoption „aus persönlichem Interesse" für die weitere Analyse zu nutzen. Hier ist das Antwortverhalten mit circa 61%, die diese Option auswählten, und demgegenüber 39%, die diese Option nicht auswählten, gleichmäßiger verteilt als bei der Antwortoption „aus keinem besonderen Interesse", welche 31% und demnach 69% nicht auswählten.

Der Zusammenhang mit den Lernerfahrungen wird jeweils wieder als Gruppenvergleich mittels Boxplots gegenübergestellt. Hinsichtlich der **Skala „Verhalten und Wahrnehmung"** lässt sich visuell bereits ein deutlicher Gruppenunterschied beobachten. Der Mittelwert für die Gruppe derjenigen, die ein persönliches Interesse angeben, liegt bei 4,20, wohingegen diejenigen, die diese Option nicht auswählten, auf einen Mittelwert von 3,78 kommen. Beide Mediane liegen jeweils etwas höher, aber zeigen ebenfalls eine deutliche Differenz zueinander: Während der Median bei denjenigen mit persönlichem Interesse bei 4,33 liegt, liegt er bei denjenigen ohne persönliches Interesse bei 3,83. Es zeigen sich ferner bei denjenigen ohne persönliches Interesse deutliche Ausreißer im unteren Skalenbereich. Bei einer genaueren Analyse zeigt sich, dass der Minimalwert hier bei 1,67 liegt, während er bei denjenigen mit persönlichen Interesse bei 2,5 liegt. Der t-test zeigt, dass sich die Gruppenmittelwerte signifikant voneinander unterscheiden, da der p-Wert kleiner als 0,01 ist. Mit hoher Wahrscheinlichkeit verhalten sich Menschen mit persönlichen Interesse anders in der Ausstellung und nehmen diese besser wahr, als Menschen ohne persönliches Interesse an der Ausstellung.

Die zweite Darstellung, welche die Befragten in jene mit und jene ohne persönliches Interesse einteilt, stellt dieses Rezipient*innenmerkmal in Zusammenhang mit der **Skala „etwas mitgenommen"**. Hier zeigt sich ein gleichsinniger Zusammenhang zur Skala zuvor. Erneut nehmen

jene mit persönlichem Interesse mehr aus der Ausstellung mit als jene ohne persönliches Interesse. Der Median der Gruppe ohne persönliches Interesse liegt mit 3 unter dem Median derjenigen mit persönlichem Interesse, der bei 3,4 liegt. Die Mittelwerte sind ähnlich und liegen bei 3 und 3,38. Der t-test zeigt, dass dieser Mittelwertunterschied signifikant ist, da der p-Wert kleiner als 0,01 ist. Der Unterschied ist auch in der Grundgesamtheit vermutlich nicht gleich Null.

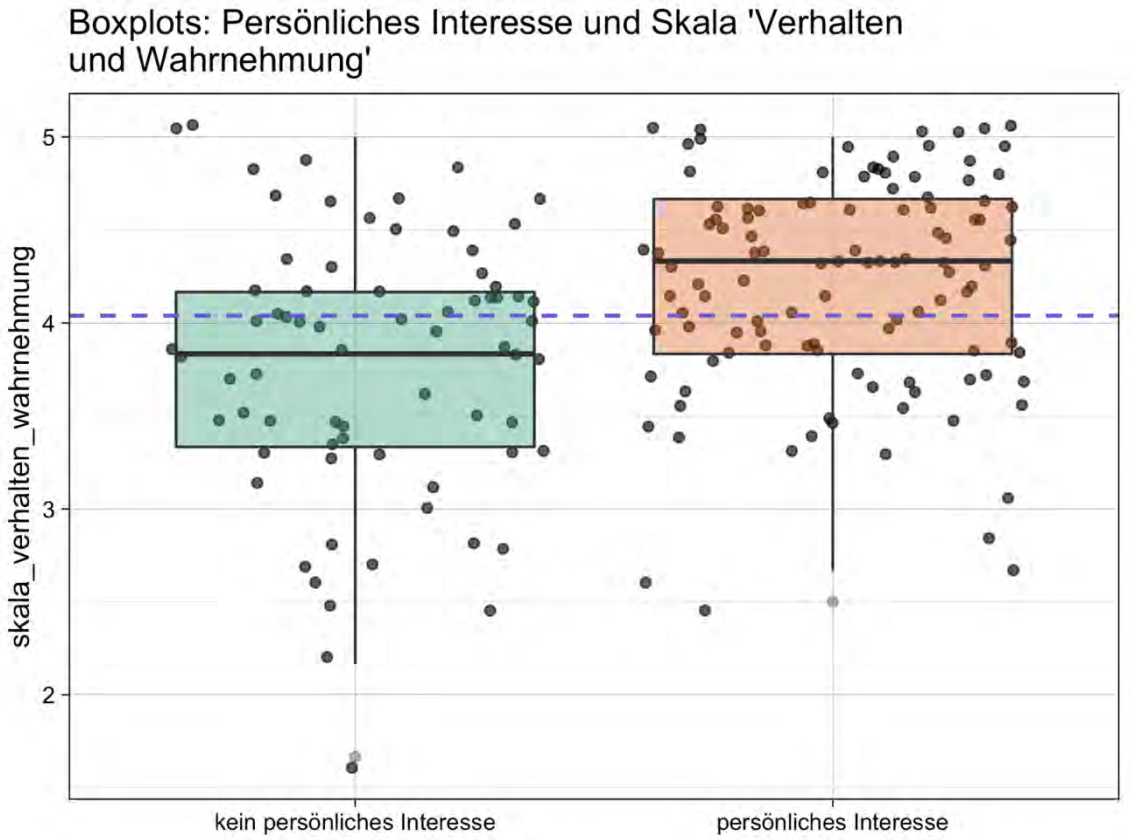

Abbildung 123: Unterschiede im Verhalten und in der Wahrnehmung in der Ausstellung zwischen Befragten mit bzw. ohne persönlichem Interesse an der Ausstellung (Boxplots, eigene Darstellung)

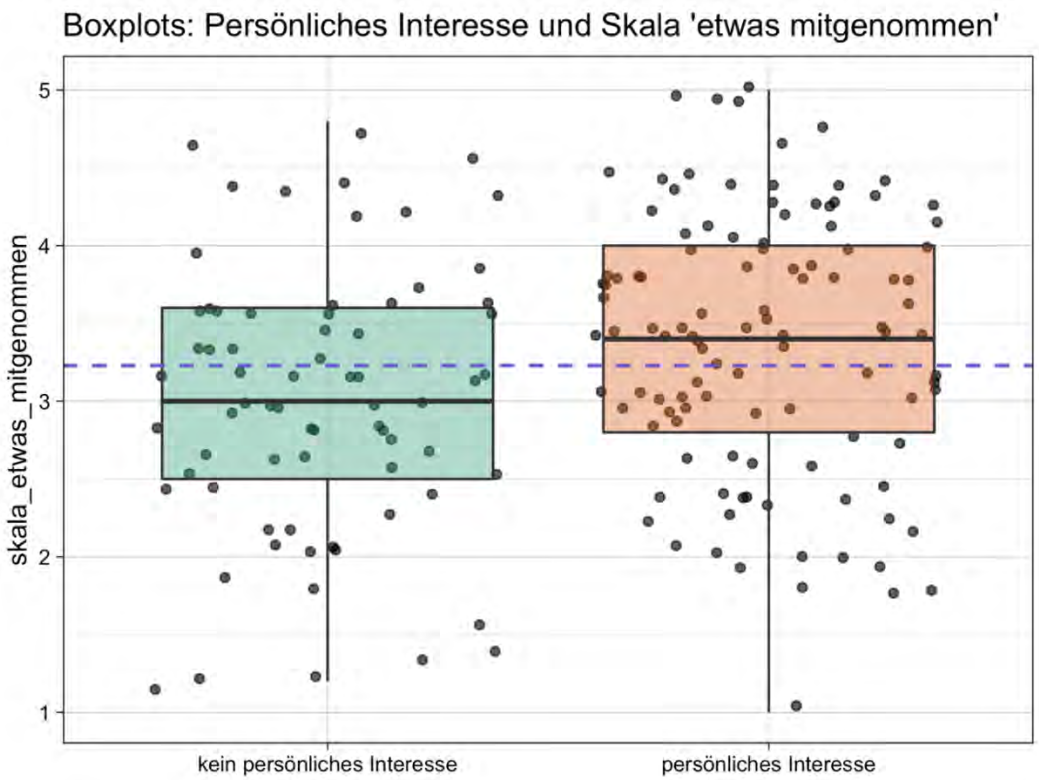

Abbildung 124: Unterschiede, inwiefern etwas aus der Ausstellung mitgenommen wurde je nach persönlichem Interesse an der Ausstellung (Boxplots, eigene Darstellung)

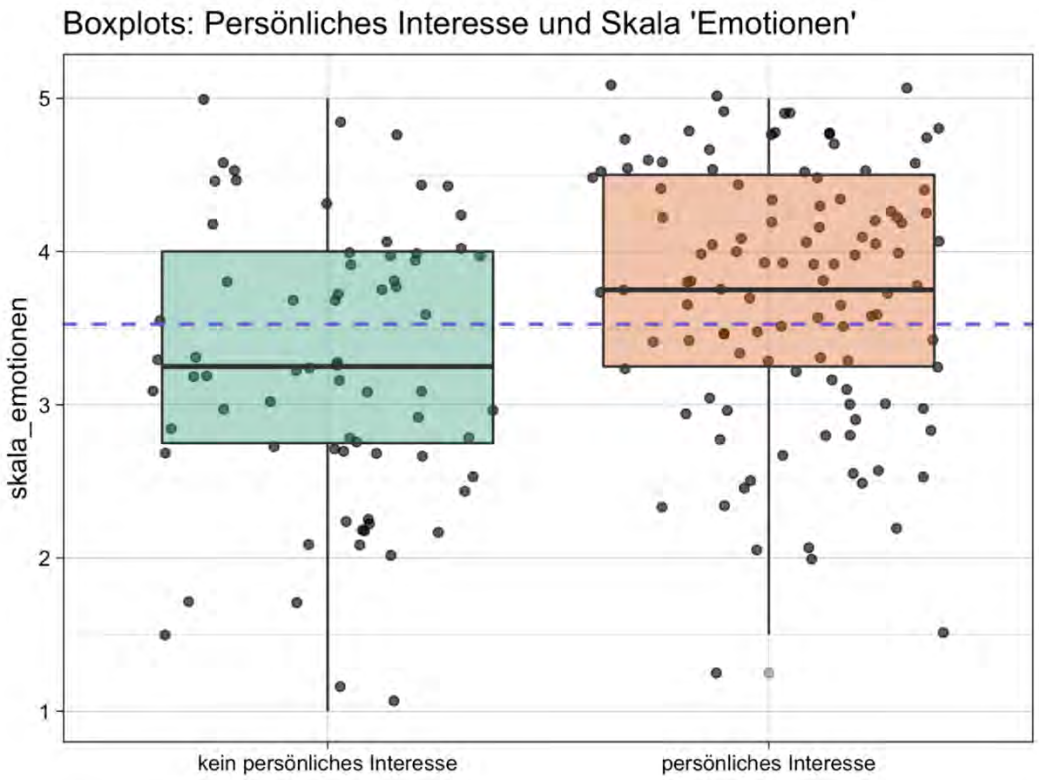

Abbildung 125: Unterschiede bei der emotionalisierenden Wirkung der Ausstellung je nach persönlichem Interesse (Boxplots, eigene Darstellung)

Zuletzt kann der Zusammenhang zwischen Rezipient*innenmerkmal und der **Skala „Emotionen“** betrachtet werden. Auch hier ist der Gruppenunterschied visuell sehr deutlich zu be-

obachten. Der Median derjenigen ohne persönliches Interesse liegt mit 3,25 unter dem Median derjenigen mit persönlichem Interesse, der 3,75 beträgt, womit auch hier etwa ein halber Skalenpunkt Differenz vorliegt. Die Mittelwerte unterscheiden sich und liegen jeweils über den Medianen. Sie betragen 3,23 bei jenen ohne persönliches Interesse und 3,72 bei jenen mit persönlichem Interesse. Auch bei dieser Lern-Skala zeigt der t-test, dass der Mittelwertunterschied mit einem p-Wert, der kleiner als 0,01 ist, hochsignifikant ist.

Insgesamt zeigt die bivariate Analyse zwischen persönlichem Interesse und den Lernskalen damit nachdrücklich, dass Besucher*innen stärkere Lernerfahrungen machen sowie die Ausstellung besser wahrnehmen, wenn sie ein persönliches Interesse an der Ausstellung haben. Dies gilt aufgrund der berechneten Signifikanz vermutlich über die Stichprobe hinaus für die Ausstellung.

Auseinandersetzung mit der Erzählung

Zuletzt sollen die Lernerfahrungen noch in Zusammenhang damit gebracht werden, inwiefern die Rezipient*innen der in der Ausstellung dargestellten Erzählung folgen bzw. wie sehr sie sich mit der Erzählung beschäftigen. Dafür wurde das Item *Folgen der Erzählung* ausgewählt, bei der die Zustimmung/Ablehnung zur Aussage gemessen wurde „In der Ausstellung habe ich bestimmte Medienstationen gezielt genutzt, um Pias Geschichte zu folgen“. Durch diese Variable vermuten wir Zugriff auf den Grad der Auseinandersetzung mit der Erzählung zu bekommen. Zur weiteren Analyse wurde die Variable von einer kategorialen in eine metrische Variable transformiert. Hier gilt wie bei den anderen transformierten Skalen ebenfalls die Annahme, dass die Abstände zwischen den Antwortkategorien von den Befragten als gleich groß eingeschätzt wurden. Auf diese Weise konnte erneut ein Scatterplot erstellt werden, auf dem auf der X-Achse wiederum fünf Werte, die für die Ausprägungen „trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft voll und ganz zu“ stehen. Der Wert 5 entspricht einer intensiven Auseinandersetzung mit der Erzählung, wohingegen 1 eine geringe Auseinandersetzung anzeigt.

Die erste Darstellung stellt den Zusammenhang zwischen der Variable *Erzählung Folgen* und der **Skala über das Verhalten und die Wahrnehmung** in der Ausstellung. Es ist inhaltlich naheliegend, dass jene, die die Ausstellung intensiver wahrnahmen, auch die Geschichte von Pia eher gezielt verfolgten. Der Korrelationskoeffizient liegt bei 0,41, was laut Weins (2010: 86) einem mittleren Zusammenhang entspricht. Mit einem p-Wert kleiner als 0,01 ist er darüber hinaus hochsignifikant. Je mehr die Besucher*innen Pias Geschichte gezielt verfolgt haben, desto intensiver haben sie die Ausstellung wahrgenommen und an dieser partizipiert.

Auch hinsichtlich der zweiten **Lern-Skala „etwas mitgenommen“** ist der beobachtbare Zusammenhang positiv, was in der Abbildung an der ansteigenden orangefarbigen Linie erkennbar ist. Der Korrelationskoeffizient ist noch höher und liegt bei 0,45, was erneut auf einen mittelstarken Zusammenhang hindeutet. Auch dieser Zusammenhang ist mit einem p-Wert kleiner als 0,01 hochsignifikant. Je stärker die Befragten Pias Geschichte gezielt verfolgten, desto mehr haben sie tendenziell auch aus der Ausstellung mitgenommen.

Ebenso ist der Zusammenhang zwischen der **Skala „Emotionen“** und dem Verfolgen der Erzählung positiv. Hier ist der Korrelationskoeffizient 0,41 und ebenfalls hochsignifikant. Es lässt

sich daraus schließen, dass je stärker Besucher*innen die Erzählung gezielt verfolgt zu haben, desto stärker wurden sie auch durch die Ausstellung emotionalisiert.

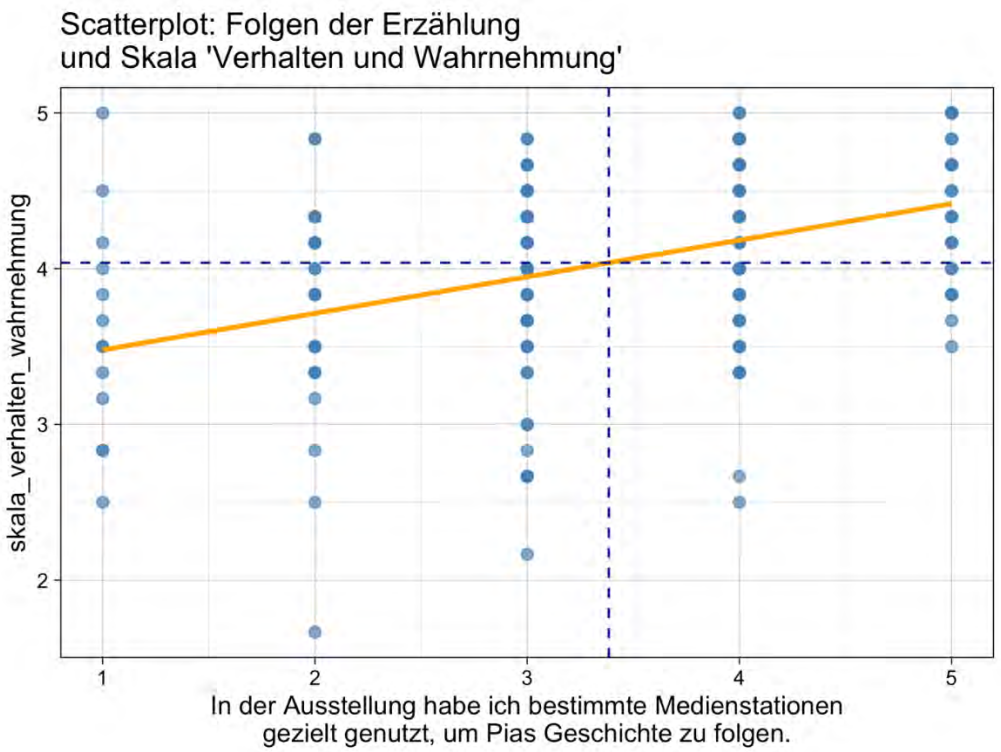

Abbildung 126: Zusammenhang zwischen der Auseinandersetzung mit der Erzählung und dem Verhalten sowie der Wahrnehmung in der Ausstellung (Scatterplot, eigene Darstellung)

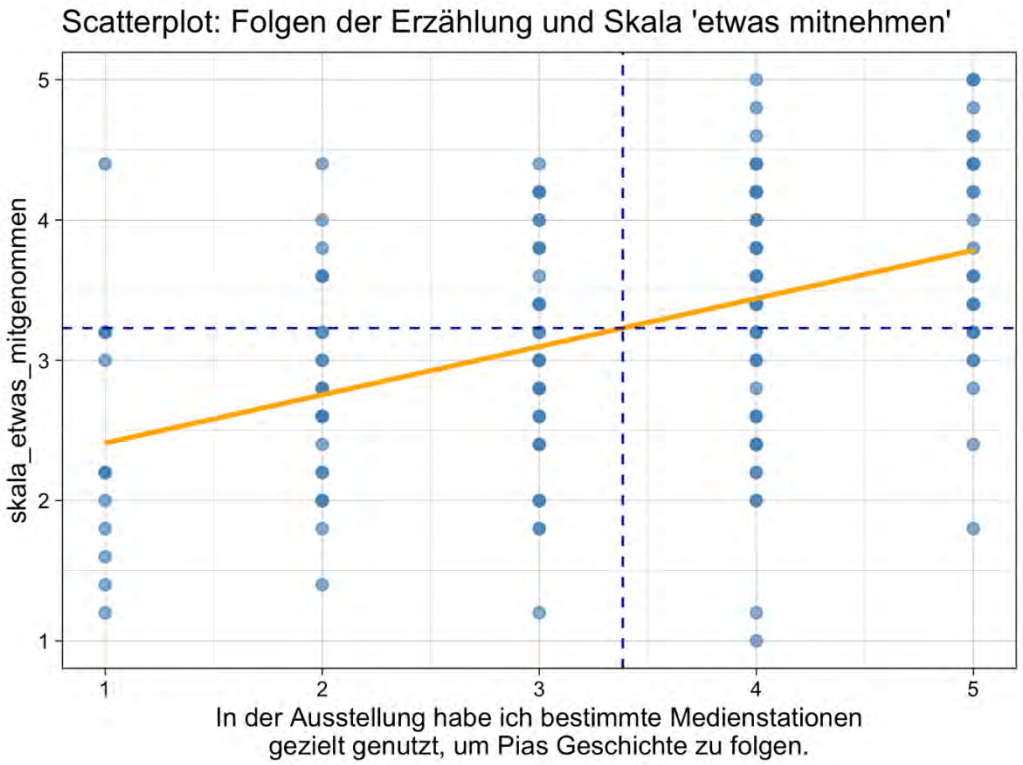

Abbildung 127: Zusammenhang zwischen der Auseinandersetzung mit der Erzählung und der Lernerfahrung, etwas aus der Ausstellung mitgenommen zu haben (Scatterplot, eigene Darstellung)

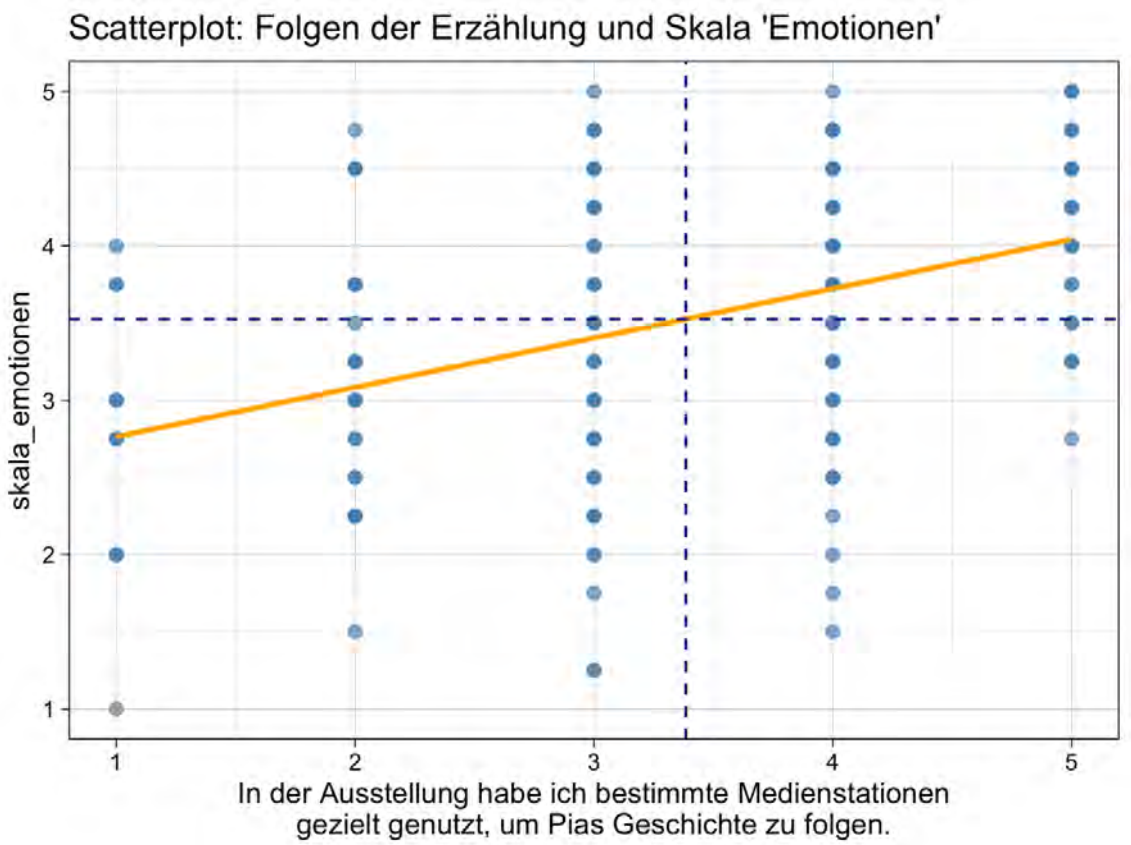

Abbildung 128: Zusammenhang zwischen der Auseinandersetzung mit der Erzählung und der emotionalisierenden Wirkung der Ausstellung (Scatterplot, eigene Darstellung)

5.2.3 Diskussion der Ergebnisse der bivariaten Analysen

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse der Analysen aus diesem Kapitel zusammengetragen und diskutiert. Anzumerken ist allgemein, dass die Stichprobe zu klein war, um zu sicheren Aussagen über die Unterschiede in den Lernerfahrungen bei allen Rezipient*innenmerkmalen zu kommen. Lediglich die *Aufenthaltsdauer* und die Variable über das *Folgen der Erzählung* haben signifikante Ergebnisse hervorgebracht, sowie mit Abstrichen auch die Analyse über Befragte mit oder ohne *Trauererfahrung*.

Wichtig und richtig scheint es gewesen zu sein, die Lernerfahrungen zu drei unterschiedlichen Lern-Skalen zusammenzufassen. Dies verdeutlicht, dass Lernen und Wahrnehmung in der Ausstellung weiterhin multidimensional erhoben werden muss. Die theoretischen GLOs – wie sie hier erhoben wurden – konnten so dagegen nicht in den Daten wiedergefunden werden. Sollten die GLOs erneut versucht werden, mit einer Vielzahl von Items zu erheben, dann sollte auf eine sensible und theoretisch gut fundierte Itemformulierung geachtet werden und mittels Pretests geprüft werden, ob die Items wirklich das angestrebte Konstrukt messen. Auch wenn die Interpretation gerade der ersten Lern-Skala „Verhalten und Wahrnehmung“ etwas schwierig ist, und für künftige Analysen das theoretische Konstrukt klarer werden muss, war die getrennte Analyse der drei Skalen zur Analyse und Erhebung der Lernerfahrungen unerlässlich.

<u>Alter</u>

In der Stichprobe wurde ein geringer negativer Zusammenhang zwischen Alter und Lernerfahrungen beobachtet, mit Ausnahme von emotionalen Lernerfahrungen, bei der kein Zusammenhang beobachtet werden konnte. Während die Befragten emotionale Lernerfahrungen unabhängig vom Alter machten, sinkt das Ausmaß des partizipativen Verhaltens und des Nachvollziehens der Ausstellung mit steigendem Alter leicht. Auch sinkt das Ausmaß, in dem Befragte einschätzen, etwas aus der Ausstellung mitgenommen zu haben, mit steigendem Alter leicht ab. Die beobachteten Effekte sind jedoch mit Korrelationskoeffizienten von -0,1 und -0,14 gering und darüber hinaus auch nicht signifikant, weshalb der Einfluss des Alters auf die Ausstellungswahrnehmung und die Lernerfahrungen nicht überschätzt werden sollte. Besonders gilt dies für die emotionalisierende Wirkung der Ausstellung, welche in der Stichprobe relativ unabhängig vom Alter zwischen den Befragten streut. Die Ausstellungsgestaltung und Konzeption der Geschichte mit einer jungen Hauptprotagonistin hat keine systematischen Unterschiede in der Emotionalisierung nach Alter hervorgerufen.

Geschlecht

Die beobachteten Geschlechterunterschiede bei den Lernerfahrungen sind in der Stichprobe sehr gering und darüber hinaus nicht auf die Grundgesamtheit übertragbar – also nicht über die Reichweite der Stichprobe hinweg verallgemeinerbar. Der deutlichste Geschlechterunterschied, der in der der Stichprobe beobachtet werden konnte, zeigt, dass Frauen durchschnittlich eine (leicht) höhere emotionalisierende Wirkung angaben als Männer. Der Mittelwert unterscheidet sich um 0,22 Skalenpunkte und der Median um 0,5 Skalenpunkte. Darüber hinaus haben Frauen die Ausstellung im Durchschnitt die Ausstellung (marginal) besser nachvollzogen bzw. mehr Dinge genutzt (Unterschied liegt bei 0,1 Skalenpunkten). Die Männer in der Stichprobe haben demgegenüber durchschnittlich marginal mehr aus der Ausstellung mitgenommen als Frauen (Unterschied liegt bei 0,03 Skalenpunkten, ist also kaum vorhanden). Auch hinsichtlich des Geschlechts sollten die Unterschiede in den Lernerfahrungen damit nicht überschätzt werden. Vermutlich spielte es für die Lernerfahrungen in der Ausstellung also kaum eine Rolle, ob sich die Besucher*innen als männlich oder weiblich identifizieren, mit Ausnahme eventuell hinsichtlich der emotionalisierenden Wirkung.

Vorerfahrung/Trauererfahrung

In der Stichprobe befanden sich nur 18 Personen, die angaben, noch keine Trauererfahrung erlebt zu haben. In Kapitel 4.1.1 wurde dargestellt, dass es sich um durchschnittlich deutlich jüngere Teilnehmer*innen handelt, mit einem Altersdurchschnitt von 28,4 Jahren, als Teilnehmer*innen mit Trauererfahrung, deren Altersdurchschnitt bei 42,4 Jahren liegt. Während die Lernerfahrungen mit dem Alter (ausgenommen der emotionalisierenden Wirkung) leicht abnehmen, weisen Personen ohne Trauererfahrung in der Stichprobe in der zentralen Tendenz geringere Lernerfahrungen auf, als Teilnehmer*innen mit Trauererfahrung. Dies gilt für alle drei gebildeten Skalen. Die Befragten in der Stichprobe ohne Trauererfahrung haben durchschnittlich damit weniger Lernerfahrungen gemacht, als Befragte mit Trauererfahrung. Die Mittelwertdifferenzen sind erneut jedoch hinsichtlich der Skalen „etwas mitgenommen“ und „Verhalten und Wahrnehmung“ nur sehr gering und auch nicht auf die Grundgesamtheit übertragbar. Lediglich hinsichtlich der emotionalisierenden Wirkung zeigt sich ein signifikanter sowie inhaltlich substanzieller Gruppenunterschied. Auf Grund der schwachen Datengrundlage

lässt sich vorsichtig verallgemeinern, dass Besucher*innen ohne Trauererfahrung in der Ausstellung weniger emotionalisiert wurden, als Besucher*innen mit Vorerfahrung.

Aufenthaltsdauer

Die Aufenthaltsdauer in der Ausstellung steht mit allen drei Lern-Skalen in einem positiven geringen bis mittelstarken Zusammenhang. Diese sind darüber hinaus signifikant und für die Ausstellung daher verallgemeinerbar: Je länger sich die Besucher*innen in der Ausstellung aufgehalten haben, desto mehr Lernerfahrungen machen sie. Insbesondere die Wahrnehmung und das Nutzungsverhalten wird intensiver, wenn die Aufenthaltsdauer steigt. Der Zusammenhang ist mit 0,4 mittelstark. Die emotionalisierende Wirkung sowie die Lernerfahrung, etwas aus der Ausstellung mitgenommen zu haben, hängen geringer in leichtem Ausmaß mit der Aufenthaltsdauer zusammen. Im Vergleich zu den bisher diskutierten Variablen zeigt die Aufenthaltsdauer damit den deutlichsten Effekt auf die Lernerfahrungen.

Motivation/Interesse

Der Gruppenvergleich derjenigen, die mit persönlichem Interesse gegenüber denjenigen ohne solches, zeigt, dass Besucher*innen ohne persönliches Interesse im Durchschnitt weniger Lernerfahrungen machen als jene mit persönlichem Interesse. Der Mittelwertvergleich zeigt, dass dies insbesondere für die emotionalisierende Wirkung und das Verhalten und die Wahrnehmung in der Ausstellung gilt: Hier liegt die Mittelwertdifferenz je bei circa 0,5 Skalenpunkten. Unwesentlich geringer mit 0,4 Skalenpunkten ist die Differenz auch hinsichtlich der Einschätzung, inwiefern etwas aus der Ausstellung mitgenommen werden konnte, zu beobachten. Das persönliche Interesse trägt damit in der Ausstellung signifikant zu mehr und besseren Lernerfahrungen bei.

Auseinandersetzung mit der Erzählung

Auch die die Variable über die Auseinandersetzung mit der Erzählung steht in einem signifikanten und mittelstarken Zusammenhang zu allen drei Lern-Skalen. Es lässt sich damit von einem substanziellen Zusammenhang sprechen, der für die Besucher*innen allgemein gilt. Je gezielter die Besucher*innen der Erzählung mit Hilfe von Medienstationen folgten, desto stärker ist die emotionalisierende Wirkung der Ausstellung und desto höher ist auch die Einschätzung, etwas aus der Ausstellung mitgenommen zu haben. Der positive Zusammenhang zur Skala „Verhalten und Wahrnehmung“ ist inhaltlich dagegen weniger interessant, da auch das Item zum Folgen der Erzählung ebenfalls das Verhalten in der Ausstellung erhob.

5.2.4 Fazit

Insgesamt stellt die in diesem Kapitel vorgenommene bivariate Analyse heraus, dass das Alter und das Geschlecht jeweils als einflussnehmende Faktoren auf die Lernerfahrungen nicht überbewertet werden sollten. Tendenziell lässt sich feststellen, dass die Lernerfahrungen (ausgenommen der emotionalisierenden Wirkung) mit dem Alter der Befragten abnahmen und Frauen in der Stichprobe tendenziell eine etwas höhere emotionalisierende Wirkung resümierten. Beide Variablen machen jedoch geringe Unterschiede. Stattdessen sind gerade die

Aufenthaltsdauer in der Ausstellung und das **persönliche Interesse an der Ausstellung** Faktoren, die zu substanziell besseren Lernerfahrungen beitragen. Darüber hinaus ist das Ergebnis interessant, dass die 18 Personen ohne Trauererfahrung in der Ausstellung durchschnittlich deutlich weniger emotionalisiert wurden als Personen mit Trauererfahrung und diese Differenz sogar auf die Grundgesamtheit verallgemeinerbar ist. Schließlich zeigt sich, dass die Lernerfahrungen auch deutlich davon abhängen, wie stark sich Besucher*innen mit **Pias Geschichte gezielt auseinandergesetzt** haben. Dies lässt darauf schließen, dass es für gute Lernerfahrungen in der Ausstellung wichtig war, sich auch mit der Erzählung auseinanderzusetzen.

5.3 Fallzusammenfassungen

Wie in Kapitel 4.2.3 verdeutlicht wurde, stellte sich in der Testphase der Auswertungsmethodik die Anwendung des theoriebegründeten Kategoriensystems als überaus komplex heraus. Da dem Forschungsteam hierdurch bewusst wurde, dass eine valide Übereinstimmung bezüglich der Anwendung des Kategoriensystems eine intensive und langandauernde Auseinandersetzung mit der Auswertungsmethodik im Forschungsteam voraussetzen würde, wurde der Entschluss gefasst, eine Fallauswahl aus den insgesamt 15 durchgeführten leitfadengestützten Interviews sowie den zehn begleiteten Ausstellungsrundgängen (MLCs)[25] vorzunehmen. Um dennoch eine große Bandbreite an Ergebnissen aus den qualitativen Daten generieren zu können, einigte sich das Forschungsteam auf die Auswahl von jeweils fünf Fällen pro qualitativer Methode.

Die Auswahl der Fälle fand bewusst entlang bestimmter Kriterien statt und wurde im Forschungsteam gemeinsam diskutiert und endgültig getroffen. Zum einen waren soziodemografische Rezipient*innenmerkmale, wie Geschlecht und Alter zwei der Kriterien. Entscheidend war insbesondere auch, ob die Teilnehmer*innen bereits Trauererfahrungen gemacht hatten oder auch auf keinerlei Vorerfahrungen diesbezüglich rekurrierten und/oder einen persönlichen Bezug zu den Themen Tod und Sterben aufwiesen. Ein weiteres Kriterium für die Fallauswahl war der Grad der Auseinandersetzung mit der Erzählung: inwiefern wurden der Plot und die Entwicklung der Protagonistin Pia erkannt und rezipiert, wurde die Erzählung als authentisch empfunden oder deren Rezeption eher zurückgewiesen, inwieweit kam es zu einer Identifikation mit den Figuren? Auch die Kriterien „Dauer Ausstellungsbesuch / Motivation“ spielten bei der Fallauswahl eine Rolle. Hierunter fiel die Aufenthaltsdauer in der Ausstellung, die über die Fälle hinweg eine große Spannweite aufwies: der kürzeste Aufenthalt zeichnet sich mit ca. 15 Minuten aus, der längste mit ca. 80 Minuten. Zudem wurde auffallend hohes signalisiertes Interesse während des begleiteten Ausstellungrundgangs und des Interviews vermerkt, z.B. hohes Mitteilungsbedürfnis und/oder sehr lange und intensive Nutzung einzelner Stationen. Auch der Grund der Teilnahme an der jeweiligen Erhebungsmethode wurde erfasst, da einige Teilnehmer*innen spontan vor dem Ausstellungsraum angesprochen wurden, etliche sich jedoch auf einen öffentlichen Aufruf des Forschungsteams hin gemeldet hatten und

[25] Die Abkürzung MLC für die teilnehmenden Beobachtungen verweist auf das Projekt „Museum Learning Collaborative“, woran sich die hier angewandte Methodik orientierte (Leinhardt/Knutson 2004).

somit bewusst und mit Vorsatz (anderer Grad an Motivation) für den Ausstellungsbesuch in die DASA Arbeitswelt Ausstellung gekommen waren.

Zunächst wurde jeder Fall nach intensivem Lesen von den Forscher*innen entlang der eben genannten Kategorien zusammengefasst, wodurch eine erste Einschätzung und Interpretation des jeweiligen Textes stattfand. Daraufhin wurde eine Matrix erstellt, in welche die Fälle einsortiert wurden, um die Spannbreite der einzelnen Kategorien über die Fälle hinweg sichtbar zu machen. Da es sich um eine erste Interpretation und Bewertung der Texte handelte, war dieser Vorgang sehr subjektiv geprägt. Durch Diskussionen im Forschungsteam wurde auch an dieser Stelle versucht, eine möglichst hohe Übereinkunft in Bezug auf die Einschätzung und „Lesart“ der einzelnen Fälle herzustellen.

Interviews:

Tabelle 41: Vorstellung der Interviews für die Fallauswahl

Legende:

Vorerfahrung	Storytelling	Dauer Ausstellungsbesuch / Motivation
/: keine Vorerfahrung	/: Storytelling hatte keine Wirkung	/: Nein
X: bereits mit dem Tod im näheren Umfeld in Verbindung gekommen	X: narrative Elemente/Teile der Story wurden rezipiert	X.: Ja
XX: schon selbst jemanden bis zum Tod begleitet, Verlust einer nahestehenden Person	XX: Figuren, Elemente und wichtige Kernereignisse der Story wurden rezipiert	
XXX: beruflich mit dem Tod in Verbindung stehen, viele Erfahrungen mit Sterbenden gemacht, bereits über den eigenen Tod nachgedacht, Todeserfahrung ist noch sehr akut	XXX: große Identifikation mit den Figuren, viele Teile der Story erkannt, eintauchen in die Geschichte	

Kategorie / Interview	Soziodemografische Merkmale	Vorerfahrung	Storytelling	Dauer Ausstellungsbesuch /Motivation
Int. 1	53, w	k.A.	k.A.	ca. 62 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X

Int. 2	65, w	XXX	XX	ca. 50 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X
Int. 3	45, w	XXX	X	ca. 80 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X
Int. 4	52, w	XX	XXX	ca. 30 min. Studienvorsatz: / Ausstellungsvorsatz: X
Int. 5 **Niklas**	23, m	XX	X	ca. 30 min. Studienvorsatz: / Ausstellungsvorsatz: X
Int. 6 **Thomas**	54, m	XX	X	ca. 52 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X
Int. 7	50, w	XX	XX	ca. 52 min. Partnerin von Int. 6; war die Initiatorin Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X
Int. 8	31, w	XXX	XX	ca. 37 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X
Int. 9	43, w	XXX	XX	ca. 15-20 min. Studienvorsatz: / Ausstellungsvorsatz: X
Int. 10	52, w	XX	XX	ca. 37 min. Studienvorsatz: X

				Ausstellungsvorsatz: X
Int. 11	62 , w	XXX	X	ca. 35 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X
Int. 12 **Jennifer**	34, w	XXX	X	ca. 20 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X
Int. 13	52, m	XX	/	ca. 40 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X
Int. 14 **Monika**	74, w	XXX	XXX	ca. 45 min. Studienvorsatz: / Ausstellungsvorsatz: X
Int. 15 **Caro**	18, w	XX	XX	ca. 55 Min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X

Teilnehmende Beobachtungen:

Tabelle 42: Vorstellung der teilnehmenden Beobachtungen (MLCs) für die Fallauswahl

Legende:

Vorerfahrung	Storytelling	Dauer Ausstellungsbesuch / Motivation
/: keine Vorerfahrung	/: Storytelling hatte keine Wirkung	/: Nein
X: bereits mit dem Tod im näheren Umfeld in Verbindung gekommen	X: narrative Elemente/Teile der Story wurden rezipiert	X.: Ja
XX: schon selbst jemanden bis zum Tod begleitet, Verlust einer nahestehenden Person	XX: Figuren, Elemente und wichtige Kernereignisse der Story wurden rezipiert	

XXX: beruflich mit dem Tod in Verbindung stehen, viele Erfahrungen mit Sterbenden gemacht, bereits über den eigenen Tod nachgedacht, Todeserfahrung ist noch sehr akut	XXX: große Identifikation mit den Figuren, viele Teile der Story erkannt, eintauchen in die Geschichte	

Kategorie / MLC	Soziodemogr. Merkmale	Vorerfahrung	Storytelling	Dauer Ausstellungsbesuch /Motivation
MLC 1 **Christa & Christel**	86, w / 74, w	XXX	XX	ca. 40 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X
MLC 2 **Anna & Alina**	14, w / 15, w	/ (Anna) X (Alina)	XXX	ca. 65 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X
MLC 3 **Sebastian & Stefanie**	36, m / 36, w	X (Sebastian) / (Stefanie)	X	ca. 26 min. Studienvorsatz: / Ausstellungsvorsatz: /
MLC 4	47, m / 41, w / 11 / 8	XX	X	ca. 30 Min. Studienvorsatz: / Ausstellungsvorsatz: /
MLC 5	64, m / 60, w	XX	X	ca. 45 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X
MLC 6	64, w / 68, m / 6			ca. 23 Min. Studienvorsatz: / Ausstellungsvorsatz: /

MLC 7 **Michael & Michaela (Familie)**	41, m / 39, w / 13 / 10 / 8	X	XX	ca. 70 Min. Studienvorsatz: / Ausstellungsvorsatz: /
MLC 8	24, w / 21, m / 23, m			ca. 25 min. Studienvorsatz: / Ausstellungsvorsatz: /
MLC 9 **Franziska & Franz**	32, w / 34, m	X	X	ca. 26 min. Studienvorsatz: / Ausstellungsvorsatz: X
MLC 10	57, w / 66, w			ca. 58 min. Studienvorsatz: X Ausstellungsvorsatz: X

Einordnung der ausgewählten Fälle in die Stichprobenbeschreibung des Fragebogens[26]

Legende: Abweichungen vom durchschnittlichen Besuch aus den Daten des Fragebogens

Grün	Entspricht Durchschnitt/Mehrheit
Orange	Weicht etwas vom Durchschnitt/ von der Mehrheit ab
Rot	Weicht stärker vom Durchschnitt / von der Mehrheit ab

[26] Die Einordnung stellt eine starke Vereinfachung der doch recht individuellen Fälle dar. Trotzdem hilft sie bei der Einschätzung, ob die intensiv betrachteten Fälle ungefähr dem Durchschnitt bzw. der Mehrheit der Proband*innen aus der Befragung entsprechen und ob man es hier mit einem eher häufig vorkommenden oder eher außergewöhnlichem Fall zu tun hat. Die Farben stellen keine Wertung dar.

Tabelle 43: Einordnung der Fallauswahl in die Gesamtstichprobe

	Alter	**Trauererfahrung[27]**	**Geschlecht**	**Besuchskonstellation**	**Dauer Ausstellungsbesuch**
(Durchschnitts-) Werte Fragebogen	40,6 Jahre (arithm. Mittel) 38 Jahre (Median)	Ja 85,71% Nein 9,89 %	w 57,14 % m 42,86 %	Partner*in 31,87 % Freunde/Verwandte m. Kindern 24,73 % Freunde/Verwandte 23,63 % Gruppe 8,2 % Alleine 11,5 %	< 15 min 35,71 % < 30 min 42,86 % < 45 min 11,54 % < 60 min 4,4 % > 60 min 5,49 %
Niklas	23	xx	m	Freunde/Verwandte	Bis 30 min
Thomas	54	xx	m	Partner*in	Bis 60 min
Jennifer	34	xxx	w	Alleine	Bis 30 min
Monika	74	xxx	w	Freunde/Verwandte	Bis 60 min
Caro	18	xx	w	Alleine	Bis 60 min
Christa & Christel	86 / 74	xxx	w/w	Freunde/Verwandte	Bis 60 min
Anna & Alina	14 / 15	/ x	w/w	Freunde/Verwandte	Länger als 60 min
Sebastian & Stefanie	36 / 36	x /	m/w	Partner*in	Bis 30 min
Michael & Michaela	41 / 39	x	m/w	Freunde/Verwandte mit Kindern	Länger als 60 min
Franziska & Franz	32 / 34	x	w/m	Partner*in	Bis 30 min

[27] Bei der Trauererfahrung wurde im Fragebogen nicht detaillierter nachgefragt, sondern nur „ja“/ „nein“

5.3.1 Interviews

Interview 5 = Niklas

Mit einer Aufenthaltsdauer in der Ausstellung von ca. 30 Minuten bewegte sich Niklas (männlich, 23 Jahre alt) im Mittelfeld der ausgewählten Fälle.

Laut eigener Aussage sei er selbst im Alter der Protagonistin Pia gewesen, als ein Großelternteil verstarb, er selbst hatte damals jedoch nicht an der Beerdigung teilgenommen (Absatz 256 / 298).

Über diese Trauererfahrung schien für ihn eine Identifikation mit Pia stattzufinden: „[…] ich glaub ich konnte mich trotzdem ein Stück weit selbst wiedererkennen … vor allem, im, im, in der Trauer selbst“ (Absatz 256). Zudem lösten bestimmte Ausstellungsräume über die dort verhandelte Thematik und die prägnante Gestaltung starke Gefühle aus. So wirkte auf Niklas Raum *4 Trauerfeier*, den er selbst als „Aufbahrungsraum“ (Absatz 34) bezeichnete, sehr belastend, so dass er kaum in diesem Raum verweilte. *5 Leichenschmaus* hingegen empfand er als schön gestaltet, als ein „positives Erlebnis“ (Absatz 80). Die starke emotionale Wirkung, die die Ausstellung auf ihn hatte, bestätigt er im Interview selbst. Er beschrieb sich selbst als sensibel und „ZU NAH am Wasser gebaut“ (Absatz 32). In *3 Bestattungsinstitut* nahm er viele Informationen auf, jedoch verspürte er auch hier bereits ein Unwohlsein.

In *1 Pias Zimmer* sowie *6 Pias Zimmer* hat sich Niklas kaum aufgehalten, stellte im Interview auch kaum Bezüge zu diesen beiden Räumen her. Zudem ging er nicht auf den in der Ausstellungserzählung vorherrschenden Plot Voyage and Return von Pia ein, noch thematisierte er das Coming of Age-Genre. Die Entwicklung von Pia reflektierte er selbst nicht aktiv (257-268). Zwar gab es das Moment der Identifikation mit Pia über deren Trauererfahrung, die visuell für ihn sehr stark im Ausstellungsraum zum Tragen kam, die Erzählung an sich, insbesondere die Handlung schien Niklas jedoch nicht intensiv verfolgt zu haben. Dass er die beiden Zimmer von Pia – die zum einen die Erzählung zu Beginn und am Ende des Ausstellungsrundgangs rahmten und die Entwicklung von Pia gestalterisch und inhaltlich verdeutlichten – kaum genutzt hat, könnte ein Grund für die rudimentäre Rezeption der Erzählung sein.

Neben dem Faktenwissen, dass er in *3 Bestattungsinstitut* über die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten rezipierte, waren für Niklas vor allem die „philosophischen Fragen“ auf den Tellern (*5 Leichenschmaus*) ausschlaggebend für weiterführende und tiefergehende Gedanken in Bezug auf die Themen Tod und Trauer. Insbesondere mit der Frage, was nach dem Tod noch bleibt, beschäftigte er sich intensiv (Absatz 110-156).

Die Interviewerin verwickelte Niklas tief ins Gespräch und ging teilweise sehr intensiv auf das Gesagte ein, zeigte somit einen hohen Grad an Reaktivität (mehr als bei anderen Interviewten).

Interview 6 = Thomas

Thomas (männlich, 54) besuchte zusammen mit seiner Frau die Ausstellung, das Interview führte er aber alleine. Beide verbachten etwa 52 Minuten in der Ausstellung.

Persönliche Berührungspunkte mit dem Tod von nahestehenden Personen hat er bereits, da beide Elternteile verstorben sind, die Mutter vor einiger Zeit und der Vater vor wenigen Jahren. Auf diese Erfahrungen kam er sehr oft zu sprechen:

> Thomas: Ja, einerseits ist das (...) Tod meiner Mutter, was ja schon, äh, jetzt über dreißig, zwanzig Jahre zurückliegt,.. Da waren wir, meine Eltern wohnten und ich stamm aus X. Weiß ich nicht, hier im Ruhrgebiet halt auch. Ähm, und da hat, mein Vater war, schon, sehr geschockt und durch den Wind, weil meine Mutter halt sehr, völlig überraschend halt gestorben ist und, ...
> Interviewerin: Und auch, und auch jung, nä.
> Thomas: ... sodass ich im Grunde da mehr das alles organisieren musste...[…] ... äh dann, aber ich war trotzdem war ich froh, dass mein Vater DA WAR und er schon wusste, was jetzt gemacht werden muss und sowas und das sagen konnte und ich hab es dann umgesetzt. (Absatz 363-367).

Besonders intensiv nutzte er die Hörstationen (Absatz 28), bei den Digitalen Mitmachstationen gab es technische Probleme, sodass er diese kaum nutzen konnte.

Eine Identifikation mit Pia fand zum Teil statt, da er sich in die Gefühle, die der Verlust in ihr ausgelöste, hineinversetzen konnte, auch weil er seine Mutter ebenfalls in jungen Jahren (im Alter von 30) verlor (Absatz 363). Gleichzeitig gab er an, dass er sich „als Mann [..] da nicht unbedingt in diese Mädchen-, Frauenrolle so ganz (schmunzelt) rein, äh, reindenken […] könne“ (Absatz 421).

Durch die Rezeption der Ausstellung reflektierte er, wie er selbst die Trauer, die er beim Tod seiner Eltern empfunden hat, bewältigen konnte:

> Gut, bei der Mutter, wenn das plötzlich passiert, nä, tröstet man sich damit, für sie war es das beste und äh, ja. So, so ist es dann und, gut, bei meinem Vater habe ich das so, habe ich so in-, unbewusst schon gespürt, dass es zu Ende geht und war auch SEHR traurig, als ich mich das letzte Mal von ihm verabschiedet hab […] (Absatz 18).

Besonders interessant fand er die Perspektiven aus dem Arbeitskontext und verfolgte diese über die Hörstationen des „Pfarrers“ (also des Trauerredners), der Ärztin und des Pflegers (Absatz 72/535).

Vermutlich ausgelöst durch den Ausstellungsgang entschieden sich seine Frau und er im Nachgang eine Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht auszufüllen. Zusätzlich hatten sie sich bereits vorab bei einem Anwalt darüber informiert, was sie bei der Erstellung eines Testaments berücksichtigen müssen (Absatz 485). Hierdurch wird deutlich, dass die Themen Tod und Trauer für sie nicht tabu sind, sondern dass sie offen damit umgehen und auch schon im Vorfeld Gespräche darüber geführt haben.

Interview 12 = Jennifer

Jennifer (weiblich, 34) verfügte berufsbedingt schon über viele Erfahrungen mit dem Thema Tod und Trauer, da sie im Bestattungsgewerbe tätig ist. Sie war bis zu 30 min in der Ausstellung, was dem Durchschnitt entspricht.

Sie ging davon aus, durch die Ausstellung nicht zu sehr emotional berührt worden zu sein, weil sie im Berufsalltag schon oft genug mit dem Thema Tod konfrontiert worden sei (Absatz 36). Im Rahmen der Ausstellung wurde sie dazu inspiriert, ein neues System in Anlehnung an die Digitale Mitmachstation Ideale Bestattung, in ihrem Job einzuführen, um es den Angehörigen leichter zu machen, eine Bestattung zu planen. In Raum *3 Bestattungsinstitut* beschäftigte sie sich eher oberflächlich mit den Inhalten. Es kann vermutet werden, dass sie dachte, durch ihre Berufstätigkeit schon über genug Informationen zu verfügen und dort nichts Neues lernen zu können (Absatz 81). Allerdings gab sie an, besonders die visuellen Medien genutzt zu haben und nannte hier zum Beispiel den Film vom WDR, der in *3 Bestattungsinstitut* gezeigt wurde (Absatz 30/193). Besonders gut hat ihr die Trauerrede in *4 Trauerfeier* gefallen.

Mit Pia konnte sie sich identifizieren, da sie selbst ebenfalls eine sehr enge Bindung zu ihrer Großmutter hatte, zudem war sie bei deren Tod in einem ähnlichen Alter wie Pia. Gleichzeitig grenzte sie sich ein Stück weit von Pias Emotionen ab, weil sie angab, nicht so sehr getrauert zu haben, wie sie:

> Ja, also wie gesagt, persönlich einmal, also ich war jetzt nie, also jetzt, wie gesagt, auf, meine Oma ist ja ver-, da war ich auch in dem Alter, wie gesagt, nä, ähm, aber es hat mich jetzt nicht so mitgenommen, wie die Pia selber (Absatz 241).

Gestalterische Elemente nahm sie wahr und konnte sie gut interpretieren, so erkannte sie zum Beispiel „die schwarze Kleidung, die sie getragen hat, das hat ja auch ihre Seele so ein bisschen wiederge-, widergespiegelt, nä, in Verbindung mit dem Tod“ (Absatz 38).

Bei Oma Ruth konnte sie viele Parallelen zu ihrer eigenen Großmutter erkennen, so waren beide zum Beispiel ein ähnlicher Jahrgang und haben den Zweiten Weltkrieg miterlebt (Absatz 141).

Interessanterweise war sie aufgrund des Titels der Ausstellung mit der Erwartung hineingegangen, dass Pia sich das Leben nehmen würde.

Interview 14 = Monika

Monika (weiblich, 74) vollzog ein Senior*innenstudium der Soziologie. Sie verfügte bereits über viele Erfahrungen, die den Tod von Angehörigen betreffen. Sie verbachte etwa 45 Minuten in der Ausstellung, also überdurchschnittlich lang.

Monika verglich Pias Erlebnisse oft mit ihren eigenen und erkannte so auch Unterschiede im Umgang mit dem Thema Tod und Trauer zwischen heute und früher.

> … und das habe ich jetzt hier so empfunden, da war, das konnte man ausleben und das ist das, der Vorteil dieser Generation, dass über Gefühle geredet wird und dass man das ausleben und darüber sprechen kann. Früher hat man nicht gesprochen (Absatz 258).

Ferner verknüpfte sie die Ausstellungsrezeption mit ihren eigenen Enkelkindern. Mit dem Jüngsten möchte sie sogar noch einmal in die Ausstellung gehen, um ihm den Umgang mit ihrem eigenen Tod einmal zu erleichtern. Auch schaffte sie es, durch die Ausstellung Gedanken zu ihrer eigenen Beerdigung zu äußern. So sagte sie zum Beispiel, dass sie „der Regisseur [des] eigenen Todes“ sein möchte (Absatz 258).

Der christliche Glaube war tief in ihr verankert, sie bezog sich häufig auf ihre Religiosität und darauf, wie ihr persönlicher Umgang mit dem Tod von nahestehenden Personen davon beeinflusst wurde:

> Da ist jetzt wiederum meine Weltanschauung und mein Glaube spielt da eine große Rolle und das ist bei uns in der Familie vorgelebt und ich glaube auch, dass das... […] ... so getragen wird. Ja, ich bin sehr kirchennah. Und, ähm, mit dem Bewusstsein, das hat mir auch immer geholfen, das Irdische nicht zu hoch zu bewerten, weil ich bin davon ÜBERZEUGT, dass es DANACH etwas geben WIRD, was ich nicht erklären kann, aber ich kann das irgendwie fühlen, ich kann das spüren in mir. Und da ist so die Gewissheit, dass... Ich habe meinen Mann vor elf Jahren schon verloren, wie gesagt, meine Eltern, meine Oma, meine Schwester, gute Freundinnen, da ist viel passiert in einem Leben. Aber immer diese große Traurigkeit im Moment des Verlustes ja, aber das, das fühlt sich dann immer anders an im Nachhinein, also da ist dieses: Dir wird geholfen oder hab auch GESEHEN, wenn einer mit, ein gläubiger Mensch stirbt oder ein nichtgläubiger Mensch oder einer der am Materiellen hängt, das ist ein anderer Tod (Absatz 38-40).

Zusätzlich beschäftigte sie sich, vermutlich auch im Rahmen ihres Studiums, mit gesellschaftlichen Zusammenhängen und äußerte philosophische Gedankengänge: „Und wenn sich jeder dessen bewusst wäre, dass diese Zeit ein Wimpernschlag ist, frag ich mich dann im Umkehrschluss, warum alle Menschen sich so wichtig nehmen“ (Absatz 4).

Die Ausstellung bewertete sie sehr positiv, sie war der Meinung, man könne in die Geschichte „reinschlüpfen“, am besten hat ihr Pias Wandel in *2 Pias Zimmer* gefallen (Absatz 44). Abschließend nahm sie für sich und für eine Freundin Vorsorgeformulare für die Bestattung mit, womit sie ihre Freundin dazu anregen wollte, sich auch Gedanken über ihre eigene Beerdigung zu machen.

<u>Interview 15 = Caro</u>

Caro (weiblich, 18) verbrachte etwa eine Stunde und damit überdurchschnittlich lange in der Ausstellung und laut eigener Aussage in jedem Raum ähnlich viel Zeit. Sie hat bereits ihre Großeltern und eine Freundin verloren, auf diese Erfahrungen kam sie durch den Ausstellungsbesuch zu sprechen.

Es gelang ihr gut, sich in Pia hineinzuversetzen. Sie verstand die Symbolkraft von bestimmten Ausstellungselementen und rezipierte auch Pias Wandel im Laufe der Ausstellungserzählung: „ist irgendwie so, das ganze Leben, ihr ganzes Zimmer spiegelt ja irgendwie so ihr Gefühlschaos dar“ (Absatz 35).

Zusätzlich verstand sie die Storytelling-Strategie sehr gut und beschreibt:

> [E]s ist halt sowas besonderes, wenn man halt in so einem Leben so drin ist von einer Person, also wie das halt der spezifisch nochmal geht und es handelt halt eben auch nur um diese Person. Du hast nicht diese eine Einführungssituation, sondern es geht die ganze Zeit weiter mit dieser Person und du erfährst danach, was mit ihr geschieht, wie sie weiterlebt, wie sie das Ganze verarbeitet und so weiter. Deswegen, das ist eigentlich was sehr Schönes, wenn man halt immer diesen roten Faden hat, dem man so folgen kann (Absatz 101).

Caro bewertete die Ausstellung als authentisch (Absatz 335) und fand, dass es „sehr viele total schöne Momente“ gab (Absatz 91), sie kritisierte aber auch, dass *3 Bestattungsinstitut* noch eine andere Symbolik gebrauchte und die Beerdigung anders hätte dargestellt werden müssen (Absatz 407 ff.).

5.3.2 Teilnehmende Beobachtungen

<u>MLC 1 = Christa & Christel</u>

Christa & Christel (weiblich, 86; weiblich, 74) waren gut befreundet und wurden durch eine Anzeige in der Zeitung auf das Forschungsprojekt und die Möglichkeit, daran teilzunehmen, aufmerksam. Sie haben sich also selbst aktiv dazu entschlossen, an der Studie teilzunehmen. In der Ausstellung verbrachten sie etwa 40 Minuten und bewegen sich damit im Vergleich zu den anderen Fällen im Mittelfeld. Die meiste Zeit verbrachten sie in *5 Leichenschmaus*.

Beide mussten im Laufe ihres Lebens schon etliche Erfahrungen mit dem Tod durchleben, da Partner, Freunde und Verwandte von ihnen bereits verstorben waren. Christel war schon mindestens einmal in die Pflege einer nahestehenden Person bis hin zu deren Tod involviert (vgl. u.a. Absatz 356). Beide stellten fest, aufgrund ihrer Erlebnisse „gehärtet“ (Absatz 387) zu sein.

Sie erkannten, dass sie einen großen Altersunterschied zu Pia aufwiesen und dass die Ausstellung eher auf ein jüngeres Publikum ausgerichtet sei. Dennoch bemerkten sie eine persönliche Verbindung zur Erzählung, da sie selbst ebenfalls „am Ende des Lebens“ seien (Absatz 381).

Auf Pia und ihre Erfahrungen gingen sie kaum ein, jedoch konnten sie, ausgelöst durch viele Elemente in der Ausstellung (z.B. Wandbeschriftungen, akustische oder schriftliche Aussagen von Pia), immer wieder von Erfahrungen mit dem Tod und Anekdoten aus dem eigenen Leben berichten (Absatz 72, 350, 258 f.). Sie thematisierten sowohl den Tod von Freunden und Bekannten (z.B. Absatz 155-162), das Versterben von engen Familienmitgliedern (z.B. Absatz 96 – 102), als auch den eigenen Tod (z.B. Absatz 251-254). Dabei wirkten sie besonders erzählfreudig und sehr offen. Sie schienen ein starkes Interesse an dem Thema zu haben und sich über die Möglichkeit zu freuen, sich in einem besonderen Rahmen (Studiensituation) über die

Themen Tod und Trauer austauschen zu können und Erlebnisse miteinander, sowie mit der Forscherin zu teilen (Absatz 474-475).

Sie zogen häufig Vergleiche zwischen verschiedenen Bestattungsriten und zwischen heutigem und früherem Umgang mit dem Tod (Absatz 96, 212-216). Abschließend gab Christa an, sie hätte sich gewünscht, dass noch länger über die verstorbene Oma Ruth gesprochen worden wäre „und nicht gleich wieder nur über das Leben, über die Zukunft, über die eigene Zukunft“ (382). Die geschauspielerte Trauer der Protagonistin Pia in der Ausstellung konnte für sie nicht an das wahre Erleben heranreichen, sie kritisierte die Projektion der weinenden Pia: „Sie muss schauspielerisch noch was lernen! (lacht)“ (Absatz 84).

Zusammenfassend wirkte es so, als hätten sie weniger Pia als Person für die Ausstellungsrezeption benötigt, als die Darstellung der Ereignisse an sich. Diese nutzten sie intensiv, um sich zum Thema auszutauschen und sich mitzuteilen.

<u>MLC 2 = Anna & Alina</u>

Anna und Alina (weiblich, 14; weiblich, 15) kannten sich gut und haben sich selbst auf eine Zeitungsanzeige hin für die Teilnahme am Forschungsprojekt beworben. Sie verbrachten etwa 65 Minuten in der Ausstellung und liegen damit weit über dem Durchschnitt. Besonders viel Zeit (je um die 20 Minuten) haben sie in *3 Bestattungshaus* und *5 Leichenschmaus* verbracht.

Zwar war Alina bereits auf der Beerdigung eines entfernten Verwandten (Absatz 16), aber ansonsten verfügten beide über keinerlei tiefergehende Vorerfahrungen im Umgang mit Tod und Trauer, sodass sie gemeinsam mit Pia erstmalig einen Trauerprozess durchliefen. In der Ausstellung konnten sie viele neue Informationen kennenlernen und es wirkte so, als wäre der Rundgang eine Bereicherung für sie. Sie fühlten, wahrscheinlich auch aufgrund des ähnlichen Alters, eine enge Verbundenheit zu Pia und betonten, dass es sich bei ihr „um ein ganz normales Mädchen [handelt] und so und dass es [Tod einer nahestehenden Person] jedem passieren könnte“ (Absatz 40). Die Identifikation mit Pia wurde zusätzlich dadurch gestützt, dass Anna die gleiche Musik wie sie hörte und Anna und Alina wussten, dass ihre eigenen Großeltern auch einmal sterben werden. Geäußert wurde diese Verbundenheit auch dadurch, dass sie sich emotional besonders gut auf die Thematik einlassen konnten.

Sie nutzten die Ausstellung auch ein Stück weit dazu, um sich auf den Tod der eigenen Großeltern vorzubereiten oder sich „Tipps“ (Absatz 263) einzuholen, wie mit einem Todesfall umgegangen werden kann. Diese holten sie sich über die Berichte der Berufspersonen ein, die in der Ausstellung präsentiert wurden. Gleichzeitig nutzten sie die Beschreibungen der jeweiligen Arbeitsfelder dazu, um zu reflektieren, ob sie selbst einmal in diesen Berufen tätig sein wollten. So stellte Alina fest: „Ich könnte kein Bestatter sein, glaube ich“ (Absatz 128).

Pias persönliche Weiterentwicklung erkannten und rezipierten sie, besonders positiv bewerteten sie Pias zukünftige Berufswahl.

Bei Alina erfolgte durch die Ausstellung sogar ein Wandel in Bezug auf ihre persönliche Einstellung zum Ritual des „Kaffeetrinken-gehens“ nach einer Beerdigung, was sie vorher eher negativ bewertete (Absatz 16). im Nachgespräch wurde jedoch deutlich, dass sie dessen Wert

für die Trauerverarbeitung nun ganz anders einschätzte, da sie äußerte, „auch so ein Totenkaffee“ zu wollen (Absatz 155).

MLC 3 = Sebastian & Stefanie

Sebastian und Stefanie (männlich, 36 und weiblich, 36) verbrachten mit nur etwa 25 Minuten am wenigsten Zeit in der Ausstellung unter den ausgewählten Fällen. Damit entsprachen sie aber der Mehrheit der Besucher*innen (Befragungsdaten). Auch andere Merkmale wie Alter oder Besuchskonstellation entsprechen dem Durchschnitt bzw. der Mehrheit. Am längsten hielten sie sich in *3 Bestattungsinstitut* auf (etwa acht Minuten). Gleichzeitig mit ihnen besuchte eine große Gruppe die Ausstellung (Raum 1-4), sodass ihr Nutzungsverhalten vermutlich durch die vielen anderen Besucher*innen beeinflusst wurde.

Sie wurden spontan angesprochen, der Ausstellungsrundgang war also Teil eines Besuches der gesamten DASA. Beide wirkten irritiert, weil sie die Thematiken Tod und Trauer nicht in der DASA erwartet hätten und beide gaben an, dass sie ohne Ansprache nicht in die Ausstellung gegangen wären. Stefanie schien durch die Themen stark emotionalisiert zu werden. Dies wurde besonders deutlich, als sie im Pre-Gespräch anfing, zu weinen. Sie gab an, vor einiger Zeit gefragt worden zu sein, ob sie in einem Hospiz arbeiten möchte. In diesem Moment habe sie auch geweint. Zudem sei sie „nah am Wasser gebaut“ (Absatz 64).

Beide hatten wenig bis keine Vorerfahrungen mit dem Thema Tod und Trauer. Sebastians Tante war verstorben und auf diese Erfahrung ging er im Laufe des Rundganges auch mehrfach ein. Zusätzlich hatte seine Mutter in der Pflege gearbeitet. Stefanie hat das Versterben einer nahestehenden Person noch nicht erlebt. Vielleicht ist das Thema auch deshalb für sie beide „unangenehm“ (Absatz 412) und eher belastend. Beide sind mit anderen Erwartungen in die Ausstellung gegangen, weil sie dachten, dass Pia sterben würde – auch das könnte die Offenheit für die Erzählung gemindert haben. Eine Identifikation mit den Figuren fand nicht statt, von Pia grenzten sie sich sogar stark ab. Auch emotionale Ausdrücke von ihr wurden abgewertet (Absatz 415). Bei Oma Ruth wunderten sie sich, warum sie in einem Pflegebett gelegen haben soll, weil sie „so fit war“ (Absatz 149) und zweifelten hiermit die Authentizität der Figur an. Das eher oberflächliche Befassen mit den Thematiken der Ausstellung und die Abgrenzungen von emotionalen Ausdrücken der Figuren lässt - vor allem vor dem Hintergrund von Stefanies emotionaler Reaktion im Pre-Gespräch - darauf schließen, dass beide die Ausstellung aus Selbstschutz nicht zu sehr an sich heranlassen konnten. Vermutlich wollte Sebastian es vermeiden, Stefanie erneut weinen zu sehen und Stefanie versuchte ebenfalls, emotional nicht zu tief in die Ausstellung hineingezogen zu werden.

Beide konnten die Ausstellung jedoch nutzen, um über Gedanken und Wünsche den eigenen Tod betreffend ins Gespräch zu kommen. Dabei gingen sie jedoch weniger in die Tiefe und behandelten das Thema eher oberflächlich:

> Ah, „Was sagst du viel zu selten?“ […] Dass das schnell gehen kann. […] Lieber Himmel, ich glaube, ich kann jetzt keine Postkarte versenden (Sebastian, Absatz 354 – 358).

Allerdings nahmen sie das Formular mit der Patientenverfügung mit, was vermuten lässt, dass sie sich im Nachgang und im privaten Rahmen noch einmal mit dem Thema beschäftigen wollten.

Obwohl sie eher oberflächlich durch die Ausstellung gingen, fielen ihnen interessanterweise Details auf, die den anderen Rezipient*innen eher entfallen sind (z.B. das Gehalt des Orgelspielers). Der Plot Voyage and Return wurde vermutlich ebenfalls erkannt, als Stefanie vergleicht, dass *2 Pias Zimmer* „nicht so düster wie da drüben“ aussehe (Absatz 365).

MLC 7 = Michael & Michaela (& Kinder)

Michael und Michaela (männlich, 39; weiblich, 41) verbrachten zusammen mit ihren Kindern (13, 10, 8) mit 1h 20 Minuten am meisten Zeit in der Ausstellung, womit sie einer Minderheit in den Referenzdaten der Befragung angehören. Am längsten (etwa 20 Minuten) hielten sie sich in *3 Bestattungsinstitut* auf. Aufgrund des Forschungssettings, das nur Proband*innen über 14 Jahren vorsah, liegt hier der Fokus auf dem Verhalten der Erwachsenen. Auch werden die Kinder nicht direkt zitiert.

Während des Rundgangs stellten Michael & Michaela häufig Bezüge zu den Großeltern der Kinder her:

> Ja, aber manchmal müssen ja auch Kinder Abschied nehmen und die sich schwer tun mit der, mit der Trauer, kann man gut mit Bilderbüchern arbeiten. Haben wir doch auch schon […] [bei] Uropa X (Michaela, Absatz 823- 833).

Die Kinder probierten sehr viele Digitale Mitmachstationen aus und besonders Michaela konnte die Ausstellung nutzen, um den Kindern die Themen Tod und Trauer näherzubringen. Wahrscheinlich kann man diesen Umstand darin begründen, dass sie (vermutlich) als Erzieherin arbeitete und so daran gewöhnt war, Kindern etwas beizubringen und ihnen auch abstrakte Themen zu eröffnen.[28] Beide Elternteile wirkten durchweg sehr reflektiert und schienen die Ausstellung inhaltlich sehr gut begriffen zu haben. Das wird unter anderem dadurch deutlich, dass sie die enge Beziehung zwischen Pia und Oma Ruth identifizieren:

Michael:	Tja ich denke mal, da ist Oma nicht nur Oma, sondern auch bester Freund, nä?
Michaela:	Anscheinend schon, nä? Hängt sie zumindest sehr dran.
Michael:	Ja.
Michaela:	Hat ihr viel Halt gegeben bestimmt. (M&M, Absatz 121-124)

Pias Wandel wurde von der gesamten Familie begriffen, so erwähnte Michaela im Zusammenhang mit *6 Pias Zimmer* zum Beispiel das Wort „Neuanfang“ und sie erkannte, dass Pia Oma Ruth in Form des Sessels mit in ihr neues Leben genommen hat (Absatz 1340, 1403), Michael

[28] Michaela sagte in einem Gespräch in *3 Bestattungsinstitut*, dass sie eines der Bücher auch bei sich im Kindergarten hätten.

bemerkte, dass der Raum „heller“ und „freundlicher“ gestaltet war (Absatz 1082) und beide halfen den Kindern, die gestalterischen Veränderungen und Elemente dieses Raumes zu interpretieren.

Die Ausstellung als Ganzes konnte von den Eltern sehr gut genutzt werden, um die Kinder an die Themen Tod und Trauer heranzuführen. Hierbei gingen sie behutsam vor und ließen die Kinder frei entscheiden, mit welchen Bereichen sie sich beschäftigen wollen. Sie regten, unterstützt durch die Ausstellung, tiefgreifende Gedanken in den Kindern an und auch sie selbst profitierten vom Austausch untereinander, zum Beispiel, indem sie Wünsche für die eigenen Beerdigungen formulierten.

MLC9 = Franziska & Franz

Franziska und Franz (weiblich, 34; männlich, 32) sind ein Paar, welches mit etwa 38 Minuten in der Ausstellung leicht überdurchschnittlich viel Zeit verbrachte. Am längsten, etwa 20 Minuten, hielten sie sich in *3 Bestattungsinstitut* auf, am kürzesten war ihr Aufenthalt mit weniger als zwei Minuten in *1 Pias Zimmer*.

Sie geben an, schon mehrfach Beerdigungen besucht zu haben. Franziska war auf mindestens zwei Beerdigungen und Franz hat aufgrund seiner Tätigkeit als Messdiener bereits vielen Beerdigungen beigewohnt, jedoch schienen diese Erlebnisse keine tiefergehenden Trauererfahrungen in den beiden ausgelöst zu haben.

Beide befanden sich in einer vollkommen anderen Lebensphase als Pia, da sie ihre Hochzeit und die Familiengründung planten. Das Thema Familie schien sehr wichtig für sie zu sein, da öfter der Wunsch, einmal eine Familie haben zu wollen, geäußert wurde (Absatz 94). Auf der anderen Seite gaben sie an, es gut zu finden, nicht in die trauernde Situation von Pia zu kommen, weil sie selbst anscheinend kaum Familie und enge Freunden hatten (Absatz 378). Besonders wichtig schien es für sie zu sein, am Lebensende gut von den eigenen Kindern versorgt zu werden. Sie kritisierten oft, dass Oma Ruth von Fremden betreut wurde, auch wünschten sie sich, dass die Trauerrede zu ihrer Beerdigung von einer befreundeten Person gehalten wird (Absatz 52, 238).

Vermutlich begründet durch die gegenwärtige Lebensphase erfolgte keine merkliche Identifikation mit den Figuren. Sie konnten die enge Bindung zwischen Oma Ruth und Pia nicht nachvollziehen oder sich in Pias Gefühlswelt nach dem Verlust der Oma hineinversetzen.

In *3 Bestattungsinstitut* konnten sie viele neue Informationen über Beerdigungen rezipieren und tauschten sich auch über eigene Wünsche und Gedanken aus. Hier schien ihr Interesse an den Inhalten geweckt worden zu sein, wodurch sich die vergleichsweise hohe Aufenthaltsdauer in diesem Raum erklärt. Gleichzeitig schienen sie dort besonders viel Spaß zu haben, ausgelöst zum Beispiel durch die Texte auf den Urnen wie „Elektriker und Elektrikerinnen trifft der Schlag“ (Absatz 130). Zum Teil pflegten sie einen humoristischen Umgang mit der Planung der eigenen Beerdigung und stellten fest, dass sie dort gerne sparen möchten:

> Franziska: Und was denkst du dazu? (…) Sogar hier will ich sparen.

Franz: (beide lachen). Sie ist so gegangen, wie sie gelebt hat. (beide lachen) (Absatz 107-108).

Beide rezipierten, dass Pia sich gegen Ende der Ausstellung für einen Beruf entschieden hat, den Franziska als „Beruf mit Sinn“ wertete (Absatz 348). Darüber hinaus wurde der Plot jedoch nicht deutlich rezipiert.

5.4 Rezeption der Erzählung

Um sich der Wirkung der Erzählung zu nähern ist es ein zentrales Anliegen des Forschungsprojektes zu verstehen, wie Rezipient*innen die Erzählung wahrnehmen, welche Teile sie davon rezipieren und wie tief sie dabei in die Handlung eintauchen. Das folgende Kapitel gliedert sich entlang der Fälle und beschreibt, wie die Rezipient*innen die Ausstellung insgesamt und die Erzählung im Speziellen wahrgenommen haben. Die Ergebnisse bilden zusammen mit denen zur Wahrnehmung der Inhalte in Kp. 5.4 die Grundlage für die Beantwortung der Forschungsfragen „Erreicht die Ausstellung die Ziele, die sie mit dem Storytelling-Ansatz verfolgt?“ und „Wie wirkt die Ausstellung auf die Besucher*innen“ in Kp. 6.1.

Im Folgenden wird jeder Fall entlang dieser Struktur analysiert:

1. Rezeption der Ausstellung allgemein
2. Detaillierte Raumrezeption
3. Rezeption der Figuren

Das jeweilige Datenmaterial unterscheidet sich je nach Unterpunkt und Methode: Zur Darstellung der Rezeption der Erzählung wird jeweils im ersten Analyseabschnitt die Rezeption der Ausstellung allgemein beschrieben. Hierzu wird überprüft, inwiefern die Rezipient*innen ihren Ausstellungsbesuch entlang der Erzählung strukturieren und welche Teile der Erzählung sie von sich aus benennen und reflektieren. Für die Interviews dienten dabei einerseits die Ausführungen der Interviewpersonen auf die initiierende Frage „Stellen Sie sich vor, Sie würden jetzt einer guten Freundin oder einem guten Freund heute oder morgen von Ihrem Ausstellungserlebnis gerade in der „Pia sagt Lebwohl“ Ausstellung berichten. Die sind ganz interessiert und möchten möglichst viel erfahren, was würden Sie ihr oder ihm erzählen?“ (M, Interviewerin spricht, Absatz 23) als Material, andererseits ihre während des Interviews angefertigten Mental Maps. Die initiierende Frage hat den Interviewpersonen abverlangt, eine Nacherzählung aus dem Stegreif über die Ausstellung zu konstruieren, die sie nach ihrem eigenen Verständnis strukturieren und ordnen mussten. So haben die Forscher*innen die Möglichkeit, den Sinn, den die Rezipient*innen dem Ausstellungsbesuch zukommen lassen, nachzuvollziehen und zu entschlüsseln. Das Prinzip lehnt sich an die qualitative Methode narrativer Interviews nach Fritz Schütze (vgl. Rosenthal/Loch 2002) an. Einleitend kann so gezeigt werden, ob und wie stark die Rezipient*innen ihren Ausstellungsbesuch insgesamt entlang der Erzählung strukturieren und welche Elemente der Erzählung dafür genutzt werden. Darüber hinaus wurden die Mental Maps genutzt. Auch anhand dieser ist es möglich, die Ausstellungs-

rezeption allgemein zu untersuchen. Hierbei wurde darauf geachtet, welche Ausstellungselemente als wichtig erachtet werden und ob die Rezipient*innen in ihren Darstellungen eine lineare Raumabfolge abbildeten, oder die Ausstellung, deren Räume und Elemente eher fragmentarisch zeichneten.

Analog zur initiierenden Frage des Interviews dienten die Antworten des Post-Gesprächs der teilnehmenden Beobachtung als Material, um die Rezeption der Ausstellung allgemein zu beschreiben. Das Gespräch wurde direkt im Anschluss an den begleiteten Ausstellungsrundgang geführt. Unterstützend hierfür wurde ein Plakat gezeigt, auf welcher die folgenden Fragen zu lesen waren:

1. Wie hat euch der Besuch gefallen?
2. Hat euch etwas Bestimmtes in der Ausstellung überrascht?
3. Gab es etwas in der Ausstellung, das für euch besonders interessant war? Warum?
4. Inwieweit habt ihr euch mit den Ausstellungsinhalten persönlich verbunden gefühlt?
5. Diskutiert, wo die Ausstellung euch herausgefordert hat / sich eure Denkweise geändert hat / ihr anderer Meinung seid

Ihre Antworten wurden ebenfalls dahingehend geprüft, ob und inwiefern sich die Rezipient*innen bei der Beantwortung der Fragen auf die Erzählung beziehen. Im Anschluss wurden Fotografien mit den Unterschiften „Trauer“, „Was bleibt?“, „Professioneller Umgang mit dem Tod“, „Neuanfang“ und „Gedanken“ gezeigt und auch hierzu konnten die Besucher*innen Stellung beziehen. Die durch diese Fragen und Bilder entstandenen Äußerungen wurden ebenfalls analysiert. Bei eindeutigen Bezügen zu den Ereignissen in den Räumen, wurden die Äußerungen eher in den folgenden Abschnitten analysiert.

Der zweite Analyseabschnitt zur detaillierten Raumrezeption geht im Gegensatz zum ersten Abschnitt deutlicher ins Detail der Ausstellungsrezeption der Besucher*innen. Hierfür wird dargestellt, was in jedem Raum rezipiert wurde. Neben den konkret wahrgenommenen narrativen Elementen geht es darum, darzustellen, inwiefern die Rezipient*innen in die Erzählung eintauchen. Dazu dienten bei den begleiteten Rundgängen zum einen die Informationen, die durch die Bildpräsentation im Post-Gespräch geteilt wurden, zum anderen die Transkripte der Gespräche, die direkt in den einzelnen Räumen geführt wurden. Darüber hinaus wurden die Beobachtungsprotokolle zur Interpretation hinzugezogen. Für die Interviews wurde das gesamte Transkript verwendet. Um die Ergebnisse darzustellen, wurde die Analyse entlang der linearen Raumabfolge strukturiert, auch wenn die Raumbezüge – sowohl bei den Interviews, als auch bei den begleiteten Ausstellungsrundgängen – nicht immer in dieser Reihenfolge geäußert wurden. In den Interviews wurde durch die Interviewerin bei einigen Fällen erst auf explizite Nachfrage die Raumwahrnehmungen beschrieben.

Im letzten Abschnitt werden von Fall zu Fall die Figurenrezeptionen dargestellt. Hierbei geht es im Detail darum, welche Aspekte und Charakteristika der Figuren ihnen in Erinnerung blieben. Darüber hinaus wurde analysiert, ob ein Perspektivwechsel oder Identifikation stattgefunden hat, also ob die Rezipient*innen sich in die Lage der Figuren hineinversetzt haben und ihre Situation empathisch nachempfinden konnten.

Als Textmaterial dienten bei den teilnehmenden Beobachtungen die Informationen aus dem Post-Gespräch, sowie die aufgezeichneten Gespräche während des Ausstellungsrundgangs. Selbiges gilt für die Interviews. Hier hat die Interviewerin zum Teil explizite Nachfragen gestellt, um das Figurenverständnis festzustellen.

Je nachdem, ob es sich um das Transkript einer teilnehmenden Beobachtung oder das eines Interviews handelt, können die aufgeworfenen Analyseinteressen unterschiedlich gut beantwortet werden. Während die detaillierte Raumwahrnehmung besonders gut in den Transkripten der teilnehmenden Beobachtung rekonstruiert werden konnte, wird in den Interviews die allgemeine Rezeption der Ausstellung aus der Retrospektive deutlich, da die Interviewten frei zum Erzählen kommen.

5.4.1 Teilnehmende Beobachtungen

Anna & Alina

Rezeption der Ausstellung allgemein

Anna & Alina wurden während des Ausstellungsrundgangs begleitet. Auf die Fragen im Nachgespräch erzählten sie jeweils viel über ihre Ausstellungswahrnehmung und bewerteten dabei die Ausstellung. Alina begann und erklärte, dass es ihr gefallen habe, „[…] die verschiedenen Phasen gezeigt [zu bekommen], wie man damit umgeht, also von, also als sie erfahren hat, dass ihre Oma gestorben ist, bis hin, dass sie dann wieder weiterleben konnte damit und gar nicht mehr so oft daran gedacht hat“ (Absatz 259) und erkannte damit die lineare Abfolge sowie die Kernelemente der Erzählung. Sie ergänzte, dass ihr unter anderem auch die „Sprachaufnahmen von Pia“ gefallen haben, weil es ihr durch diese ermöglicht wurde, zu verstehen, „was sie sich wirklich in der Situation gedacht hat und wie sie sich gefühlt hat“ (Absatz 263). Zusätzlich mochte Alina die „Gespräche mit den Fachpersonen“, aber auch die Mitmachstationen.

Anschließend ging sie von sich aus auf einzelne Räume ein und beschrieb, welche Emotionen diese in ihr ausgelöst haben. In *1 Pias Zimmer* habe sie „nicht so richtig […] die Verbindung gespürt“, in *2 Pflegezimmer* wurde sie jedoch an ihre eigene Oma erinnert, weil diese ebenfalls im Pflegeheim war. Die Kaffeetafel in *5 Leichenschmaus* riefen in ihr Erinnerungen an eine Beerdigung, die sie selbst einmal besucht hat, hervor. Der Raum hat dazu beigetragen, dass sich Alinas Einstellung in Bezug auf den Brauch des Kaffeetrinken-Gehens nach einer Beerdigung geändert hat. Dies wird im folgenden Zitat deutlich:

> Aber das hat mir jetzt auch nochmal ein ganz anderes Bild gegeben, weil am Anfang habe ich ja gesagt, dass ich es nicht so gut finde, dass man da halt sowas fröhliches draus macht, sag ich jetzt mal. Aber als ich dann mir jetzt die Informationen dazu durchgelesen habe, habe ich auch gemerkt, dass es eigentlich was Gutes ist für die Personen, die einen Verlust erlitten haben. Weil die jetzt wieder so ein bisschen drüber sprechen können oder dass dann in die graue Trauer wieder so ein bisschen Farbe reinkommt, dass man dann an dem Tag dann nach Hause fahren kann und nicht mehr so als letzten Gedanken diesen grauen Schleier hatte (Absatz 263).

Durch die Rezeption der Figuren, der Handlung und der Räume zeigte Alina im Nachgespräch damit, dass ihre Ausstellungswahrnehmung stark entlang der Erzählung strukturiert war.

Anna erläuterte die Fragen erst nach Alina, womit sie ihre Ausstellungwahrnehmung ergänzend zu der von Alina beschrieb. Sie ging zunächst darauf ein, dass sie es überraschend fand, dass es zwischen *2 Pflegezimmer* und *5 Leichenschmaus* ein Fenster gab, durch das man blicken konnte. Sie fand, dass „einem [dadurch] die Oma nochmal nähergebracht [wurde]." Dass Anna sich an das Fenster erinnerte, ist besonders interessant, weil es von den anderen Rezipient*innen selten erwähnt wurde. Sinnbildlich stand es für das gemeinsame Erinnern an die verstorbene Oma Ruth während des Leichenschmauses, für einen Rückblick in ihr Leben und vermutlich bezog sie sich genau hierauf, wenn sie von „näherbringen" spricht.

Die Gespräche mit „Fachkräften" fand Anna ebenfalls gut. Besonders ist ihr die Ärztin in Erinnerung geblieben, die Tipps weitergab, wie mit Trauer und Tod umgegangen werden kann. Außerdem ging Anna noch sehr detailliert auf Pias Situation als Jugendliche ein. Sie fand es gut, dass sich Pia „mit ganz normalen Sachen" beschäftigte und bezog sich darauf, dass Pia sich Gedanken über ihren zukünftigen Beruf macht. Anna erkannte, dass Pia die gleichen Probleme wie alle Jugendlichen hat und „wenn dann noch so ein Verlust oben draufkommt, dass das dann vielleicht noch schlimmer ist, weil man ja eh so traurig ist und gar keinen Kopf für sowas hat." Sie ergänzte, dass sich ihre Einstellungen durch den Ausstellungsgang nicht verändert, aber „verdeutlicht" wurden (Absatz 266).

Anna rezipierte damit die Erzählung eher fragmentarisch und ergänzend zu Alina, rezipierte jedoch wichtige Kernelemente und Details dieser, was zeigt, dass auch Anna ihren Ausstellungsbesuch anhand der Erzählung strukturierte. Auffällig war, dass sich beide intensiv mit den einzelnen Ausstellungsmedien auseinandergesetzt haben. Man kann deshalb davon ausgehen, dass sie viele Details der Geschichte wahrgenommen haben.

<u>Rezeption der Räume im Detail</u>

In **0 Intro** hielten sich Alina und Anna nur sehr kurz auf, sie sagten aber, dass sie es schön fanden, dass „da direkt das Bild von der Frau [Oma Ruth]" zu sehen war (Absatz 22). In ***1 Pias Zimmer*** verbrachten sie etwa zehn Minuten. Sie begannen sofort mit den Ausstellungselementen zu interagieren: Als erstes nutzten sie Pias Tagebuch und kommentierten Bilder von Oma Ruth und Pia, die im Fotopuzzle zu sehen waren. Beide wurden direkt durch diese Elemente emotionalisiert, Anna bewertete das Tagebuch mit Pias Berichten über die Besuche bei ihrer Oma als „voll traurig" (Absatz 26) und Alina fand es „voll cool", dass die beiden zusammen Gesichtsmasken gemacht haben (Absatz 27). Sie zogen damit verschiedene narrative Details aus dem Tagebuch und dem Fotopuzzle, spielerisch wurde letzteres ausprobiert und frustriert abgebrochen, weil sie es „zu kompliziert" fanden (Absatz 33). Interessant ist, dass die beiden die Gestaltung des Raums ausführlich besprachen und interpretierten. Anna fand, dass der zerbrochene Spiegel „die ganze Situation […] beschreibt" und versuchte sich selbst herzuleiten, wieso die Möbel wohl so deformiert aussahen. Sie verbalisierte ihre Überlegungen zur Bedeutung des Symbols:

Anna: Aber ich versteh nicht ganz, was der Stuhl sein soll.
Alina: Ja.

Anna: Vielleicht, wenn sie sich so klein fühlt, weißt du? Und von dem Ganzen so erdrückt wird.

[…]

Anna: Ich finde das beschreibt auch, ich glaube das beschreibt auch am Anfang, das ist ja auch ganz schlimm, wenn man jemanden verliert, weil es dann so, alles einen erdrückt und ich finde der Raum beschreibt das ganz gut (Absatz 45-55).

Sehr bemerkenswert ist zudem, dass die beiden in diesem Raum überlegten, ob Pia eine reale Person und ihre Geschichte wohl wirklich passiert sei. Dies spricht für eine hohe Authentizität der Darstellung, aber auch für eine unzureichende Transparenz der Fiktionalität (Absatz 50-55).

Im Nachgespräch erinnerten sich beide daran, dass Pia in *1 Pias Zimmer* die Nachricht vom Tod ihrer Großmutter bekam. Sie verbanden den zerbrochenen Spiegel mit diesem Ereignis und Anna fand, dass dieser die Situation „sehr gut zusammengefasst [hat], diesen Schmerz, den man da fühlt." Alina erinnerte sich auch daran, dass in *1 Pias Zimmer* viele Bilder von Oma Ruth und Pia zu sehen waren. Anna mochte diesen Raum am liebsten (Absatz 198) und sagte, es sei „schön, dass man sie [Pia] erstmal kennenlernt und so" (Absatz 35).

In ***2 Pflegezimmer*** verbrachten sie ebenfalls etwa zehn Minuten. Hier wirkte besonders Anna sehr stark von der Umgebung beeindruckt. Sie setzte sich auf einen Stuhl und äußerte, dass sie sich „so richtig wie in so einem Zimmer [Pflegezimmer]" fühle (Absatz 59). Anna äußerte, dass sie es „voll traurig" fände, weil man richtig mit Pia mitfühlen könne (Absatz 61). Beide nutzten Hörstationen (auch die der THs) und lasen vermutlich auch Texte, denn sie unterhielten sich über die Erfahrungen, die Pflegekräfte und Ärzt*innen mit dem Tod machen. Nähere Erläuterungen hierzu finden sich in Kp. 5.5.1.

In ***3 Bestattungsinstitut*** verbrachten sie doppelt so viel Zeit wie in *1 Pias Zimmer* und *2 Pflegezimmer*. Beide konnten hier viel über die verschiedenen Arten einer Bestattung erfahren. Hierzu nutzten sie die Informationen auf den Urnenwänden, lauschten beiden Hörstationen (TH Bestatterin und Hörstation Pia) und schauten in Kinderbüchern zum Thema Tod und Trauer nach. Als sie an der Digitalen Mitmachstation „Bestattungskosten" ankamen, wurden sie daran erinnert, dass eine Freundin von ihnen heute an einer Trauerfeier teilnehmen musste. Sie erinnerten sich auch, dass die Freundin es „blöd" fand, dass die Beerdigung so schnell (nach dem Tod) stattfinden musste (Absatz 95).

Sie entwickelten tiefgehende Gespräche darüber, wie man sich wohl als angehörige Person im Trauerfall fühlen muss. Weitergehend bewerteten sie die Utensilien zur Versorgung von Verstorbenen in der Vitrine (z.B. Augenklappen, Mundformer) als „gruselig" (Absatz 123). Sie machten sich aufgrund dessen auch Gedanken dazu, wie sie selbst im Todesfall versorgt werden möchten. Anna sagte,

> [i]ch weiß nicht, ob das so, ob ich das wollen würde. Weil, das gehört ja auch irgendwie dazu, dass sich die Gesichtszüge ändern, weißt du? Wieso sollen die mir denn da irgendeinen Mundformer reinmachen, äh, (...) ich finde das irgendwie gruselig (Absatz 129).

Hier lassen sie also Gedanken an die eigene Bestattung zu, was in Kp. 5.5.2 nochmal aufgegriffen wird. Außerdem machten sie sich Gedanken dazu, ob sie sich selbst vorstellen könnten, als Bestatterinnen zu arbeiten. Dieser Aspekt wird in Kp. 5.5.1 aufgegriffen.

In ***4 Trauerfeier*** verbrachten sie wieder etwa zehn Minuten. Hier begrüßten sie die Möglichkeit, die Atmosphäre im Raum anhand der Digitalen Mitmachstation Stimmungsbilder selbst verändern zu können. Sie besprachen, welche Stimmung für sie selbst am passendsten erscheint. Anna äußerte, „es gibt auch ein bisschen Hoffnung. Aber ich würde für den Moment, weil sie halt, weil das halt trotzdem so erdrückend und traurig […] ist, eher melancholisch sagen“ (Absatz 148). Im Nachgespräch beschrieb Anna, dass dieser Raum für sie den „Höhepunkt der Trauer“ dargestellt hat (Absatz 280).

Als Anna & Alina ***5 Leichenschmaus*** betraten, fiel ihnen sofort die Blumendekoration ins Auge, die sie sehr positiv bewerteten. In diesem Raum verbrachten sie, wie in *3 Bestattungsinstitut*, etwa 20 Minuten. Anna fand, dass zu diesem Raum das Wort „Hoffnung“ passte (Absatz 153). Beide bewerteten das „Totenkaffee […] richtig cool“ (Absatz 155-156). Die Fragen, welche auf den Tellern des Kaffeetisches standen, lösten in ihnen Selbstreflektionen aus. So machten sie sich z.B. erneut Gedanken dazu, ob sie „im Angesicht des Todes“ arbeiten könnten (Absatz 157) oder ob sie mehr Angst vor Tod oder vor dem Sterben hatten (Absatz 161 ff.). Beide Aspekte werden in Kp. 5.5.1 und 5.5.2 dargestellt. Die Fragen regten lange, tiefgehende Gespräche an und es wirkte so, als würden sie sich zum ersten Mal über den eigenen Tod und Wünsche und Gedanken dahingehend austauschen. Am meisten verbale Kommunikation wurde durch die Fragen auf den Tellern ausgelöst, zusätzlich haben sie die Digitale Mitmachstation Interaktive Fragestation genutzt und konnten sich hierzu ebenfalls austauschen. Anna äußerte im Nachgespräch, dass sich ab Raum *5 Leichenschmaus* für sie „alles wieder zum Guten gewendet“ (280) hat.

Im Post-Gespräch gingen Anna und Alina auch ausführlich auf die Grafik Emotionsverlauf ein, welche die verschiedenen Phasen von Pias Trauer abbildete:

> Also, Anna und ich haben uns während der Ausstellung schon über das erste Bild unterhalten, dass das gut den, also ich würde es mal den idealen Verlauf nennen, wie man mit dem Tod umgeht, also, dass man erst wirklich am Boden zerstört ist und erst gar nicht weiß wohin mit sich. Aber dass man dann irgendwann wieder, ich sag mal so ein Loch findet, wo man dann wieder aufatmen kann und dann wirklich weiterleben kann (Alina, Absatz 271).

> […] [Ich finde,] dass das wie so eine Art Erlösung ist von dieser Trauer, weil da einfach die Stimmung so ein bisschen lockerer ist und alle so ein bisschen fröhlicher sind und man (...), ja, aufatmet von dieser ganzen Trauer und die Trauerfeier dann sozusagen hinter sich hat und dann sich wieder auf, versucht auf andere Sachen zu konzentrieren und das alles hinter sich lässt, aber natürlich die Person trotzdem nicht vergisst, sondern sie einfach gehen lässt (Anna, Absatz 272).

Es ist unklar, auf welche Situation bzw. auf welchen Raum Anna sich bezieht, wenn sie von „Erlösung“ und „lockerer“ Stimmung spricht. Es könnte sich sowohl auf *5 Leichenschmaus* als auch auf *6 Pias Zimmer* beziehen. Es schien für beide nicht ersichtlich zu sein, dass zwischen

diesen beiden Räumen ein zeitlicher Abstand liegt, obwohl sie die Objekttexte gelesen haben (Anna: „[…] das stand auch auf diesen Kärtchen dort […]“ (Absatz 272)), sodass sie Pias positive Trauerentwicklung zeitlich unmittelbar nach dem Leichenschmaus verordneten.

In ***6 Pias Zimmer*** halten sie sich sieben Minuten auf. Anna erkannte hier erneut die Band wieder und freute sich, dass Pia die gleiche Musik hört, wie sie selbst: „Das ist so witzig, keiner kennt diese Band und sie hört diese Band“ (Absatz 245). Alina erinnerte sich im Nachgang, dass in *1 Pias Zimmer* viele Bilder von Oma Ruth und Pia zu sehen waren, in *6 Pias Zimmer* war von Oma Ruth nur der Sessel ausgestellt, an den sich beide, angestoßen durch das Zeigen des Sessels im Nachgespräch, erinnern konnten. Sie wussten auch, dass es in *6 Pias Zimmer* viele Fotos mit Pia und (neuen) Freunden zu sehen gab. Sie erkannten, dass damit gezeigt wurde, dass Pia „sie [Oma Ruth] nicht vergessen haben [wird] […] und dass sie halt wieder Spaß haben kann und das so ein bisschen hinter sich lassen kann“ (Absatz 277).

6 Pias Zimmer verbanden Anna & Alina im Post-Gespräch mit den Bildern „Was bleibt?“ und „Neuanfang“, weil sie dort den Sessel von Oma Ruth wiedererkennen konnten. Dass Pia den Sessel mit in ihr neues Zimmer genommen hat, drückte für Anna & Alina aus, dass man „die Erinnerung an die Person bewahrt und auch sich gerne daran erinnern soll, aber die Person auch gehen lässt und nicht zu sehr daran festhängt“ (Absatz 277). Auch in diesem Raum fühlten sie sich empathisch in Pia hinein, worauf im Folgenden weiter eingegangen wird.

<u>Identifikation mit den Figuren</u>

Anna sagte, sie konnte sich gut in **Pias** Gefühlslage hineinversetzen und besonders gut mit ihr identifizieren:

> Alina: Ja, um den Schmerz rauszulassen, hat man vielleicht auch mal in den Spiegel.
> Anna: Ja (lacht). Aber man kann sich gut mit ihr identifizieren (Absatz 47-49).

Als Pia vom Tod ihrer Oma erfuhr, fantasierte Anna darüber, warum der Spiegel zerbrochen ist. Sie erkannten den Spiegel einerseits als sinnbildlich für „die ganze Situation“ (Absatz 39) und den „ganzen Schmerz“ (Absatz 47), andererseits vermutete Anna, dass Pia gegen den Spiegel geschlagen hat und er daher zerbrochen ist. Diese Interpretation des zerbrochenen Spiegels wurde in der Ausstellung so nicht festgelegt. Es zeigt, dass Anna hier in die Erzählung eintauchte und Kausalitäten zwischen dem Ereignis und der Gestaltung herstellt:

> Ähm, ich glaube, dass man in so einer Situation, gerade wenn man so eine emotionale Person ist, dass man dann auch so gegen einen Spiegel schlagen könnte, zum Beispiel. Und das hat diesen ganzen Schmerz, den sie fühlt, für mich sehr gut ausgedrückt (Absatz 278).

Dabei dachte sie über Pias Motivationen und Handlungen nach. Hiervon kann das Bedürfnis abgeleitet werden, Pia verstehen zu wollen. Darüber hinaus bemerkte Anna, dass Pia die gleiche Musik wie sie selbst hörte und freute sich darüber (Absatz 34). Vermutlich auch deshalb sagt sie, dass sie sich „sehr gut“ mit diesem Raum identifizieren konnte (Absatz 266). Sie gab verschiedene Aspekte von Pias Geschichte zusammengefasst wieder, wodurch erkenntlich wurde, dass sie sich gut in sie hineinversetzen und viel in der Ausstellung wahrnehmen konnte:

> [I]ch fand das auch gut, dass da immer so ein paar Sachen, zum Beispiel, dass sie sich auch so mit ganz normalen Sachen beschäftigt, wie zum Beispiel, was sie später mal machen möchte. Mit dem Beruf oder so, das sind ja auch so Sachen, mit denen Jugendliche dann auch noch andere Probleme haben und wenn dann noch so ein Verlust oben drauf kommt, dass das dann vielleicht noch schlimmer ist, weil man dann ja eh so traurig ist und dann gar keinen Kopf für sowas hat. Das fand ich sehr gut (Absatz 266).

Vielleicht konnte Anna sich aufgrund dessen gut vorstellen, dass die Erzählung einer wahren Geschichte entspricht, Alina hingegen nicht (Absatz 50-55). Vermutlich klappte die Identifikation mit Pia bei beiden auch deshalb so gut, weil alle ungefähr im selben Alter waren.

Auch im Nachgespräch gingen Anna & Alina ausführlich auf Pia und ihre Erlebnisse ein, besonders viel tauschten sie sich zu einer Grafik aus, die den Emotionsverlauf von Pia darstellte und so ihre verschiedenen Phasen der Trauer abbildet. Alina erkannte, dass dadurch der „ideale Verlauf“ der Trauer gezeigt wurde, weil Pia am Anfang „am Boden zerstört“ war, aber gegen Ende „aufatmen kann“ (Absatz 271).

Sie beide benannten die Gespräche mit den Berufspersonen als besonders interessante Aspekte in der Ausstellung. Es ist zu vermuten, dass sie sich beide ähnlich wie Pia in einer Phase im Leben befanden, in welcher sie sich Gedanken um ihre berufliche Zukunft machten. Auch ihr junges Alter sprach für diese Vermutung. Sie setzten sich insbesondere mit der beruflichen Situation vom **Pfleger und von der Ärztin** auseinander (vgl. Kp. 5.5.1). Interessanterweise schien sich Anna besonders mit der **Ärztin** zu identifizieren, weil sie benannte, sie sei „eine ganz normale Frau, weißt du, wie ich […]“ (Absatz 69). Zusätzlich begrüßte sie es, dass die Ärztin „sich einmal richtig von den Menschen verabschiedet. Und nicht versucht den, also, man soll den Menschen nicht vergessen, aber versucht, ihn gehen zu lassen.“ (Absatz 69). Sie bewertete damit den persönlichen Umgang der Ärztin mit (verstorbenen) Patient*innen als positiv. Anna versetzte sich in *3 Bestattungsinstitut* außerdem sowohl in die Lage der **Bestatterin** als auch in die Position eines Angehörigen von einer verstorbenen Person:

> Weiß nicht, die Person [Bestatterin] versucht zwar immer nett zu sein, aber man fühlt sich da glaube ich so erdrückt, weil das alles so schnell geht. Und wenn dann auch immer noch, so direkt auf die Kosten angesprochen wird, ich glaub das ist… (Absatz 91).

Sie arbeitete hier das Spannungsfeld zwischen empathischem Eingehen auf die Trauer von Angehörigen und dem gleichzeitigen Drang, Geld mit der Situation zu verdienen, heraus, in welchem Bestattungskräfte tätig sind.

Besonders das Bild „professioneller Umgang mit dem Tod“ im Nachgespräch regte Unterhaltungen an, die verdeutlichten, dass die beiden sich mit den Berufsgruppen, die in der Ausstellung vorgestellt wurden, und deren Arbeitsinhalten auseinandergesetzt haben. Sie besprachen Eigenschaften, die Menschen in diesen Berufsfeldern wohl mitbringen müssen, so erkannte zum Beispiel Alina, dass es dazu gehöre, „dass man bisschen drüber weggucken kann und da nicht so doll daran hängen bleibt“, Anna ergänzte „ich glaube es gibt Leute, die das können, aber das muss man, glaube ich, ein sehr starkes Selbstbewusstsein auch haben“ (Absatz 273-274). Mehr Informationen zu den Tätigkeiten finden sich in Kp. 5.5.1.

Anna & Alina haben sich mit den anderen Figuren, also Oma Ruth, Vater, Kaya und Trauerredner nicht identifiziert. **Oma Ruth** wurde immer nur in Verbindung mit Pia genannt, der Fokus lag hier klar auf Pias Erlebnissen. Besonders Anna schien auch mit der Intention, sich auf den irgendwann bevorstehenden Tod der eigenen Großmutter vorbereiten zu können, in die Ausstellung gegangen zu sein (Absatz 9). Auch Alina berichtete davon, dass ihre Großmutter schon alt und krank sei und auch mal überlegt wurde, ob sie in ein Altenheim umziehen muss (Absatz 16). Daher kann vermutet werden, dass beide von der Darstellung der **Beziehung zwischen Oma Ruth und Pia** profitierten und sich gut mit dieser identifizieren konnten, weil sie sich selbst darin wiedererkannten.

Der **Trauerredner** wurde nur zweimal in Zusammenhang mit *4 Trauerfeier* und dem Stimmungsbild dort erwähnt; **Kaya** und der **Vater** wurden von beiden nicht wahrgenommen (oder zumindest nicht benannt).

Sebastian & Stefanie

Rezeption der Erzählung allgemein

Sebastian & Stefanie waren zeitgleich mit einer größeren Gruppe in der Ausstellung, vermutlich hatte das Auswirkungen auf ihr Nutzungsverhalten und auch auf die jeweilige Aufenthaltsdauer in den Räumen. Zu bemerken ist, dass Stefanie im Pre-Gespräch geweint hat, weil sie durch die Thematik Tod und Trauer sehr stark emotionalisiert wurde. Vermutlich war ihre Ausstellungsrezeption durch diese Emotionalität beeinflusst (siehe Kp. 5.3.2).

Im Nachgespräch gab Stefanie an, mit anderen Erwartungen in die Ausstellung gegangen zu sein, weil sie dachte, dass Pia sterben würde (Absatz 386). Überraschend – im Sinne von irritierend – fand sie die Blumendekoration in *5 Leichenschmaus*. Sebastian hingegen sagte, dass ihn nichts überrascht habe, denn

> es [ist] doch irgendwie recht standardisiert der, der Vorgang […] des Sterbens und Trauerfeier und so weiter, zumindest die ganzen, die ganzen Blöcke sind irgendwie standardisiert und wenn man die mal mitgemacht hat, dann … . Das ist so. Also wie die, wie die dann gefüllt werden, das ist natürlich anders bei jedem (Absatz 393).

Neu dazulernen konnte er Informationen zu Materialien, die zur Versorgung von Verstorbenen dazugehören (wie z.B. Augenklappen und Mundformer) und beide freuten sich über die Vorlage zur Patientenverfügung, die in der Ausstellung auslag. Sebastian war sich unsicher, „ob man jetzt nur so freiwillig [in die Ausstellung] reingegangen wäre“, denn es sei insgesamt eher ein „unangenehmes Thema“ (Absatz 411). Stefanie stimmte ihm zu und sagte, „[d]as war die Herausforderung, nä?“ (Absatz 412). Sebastian reflektierte, dass die Darstellungen von Pia mit den „farbigen Tränen“ ein „[m]erkwürdiger Effekt“ gewesen seien und sagte, es sei „fast ein bisschen too much“.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass ihnen die praktischen Informationen zu Vorsorge und zu Beerdigungen gefielen, während sie punktuelle Darstellungen und die Raumgestaltung – etwa die Tränen oder die Blumen – eher irritierten.

Dennoch gab Sebastian am Ende des Post-Gesprächs, nachdem auch die zweite Seite der Präsentation besprochen wurde, an, „nachdem ich durchgegangen bin, wäre ich nochmal durchgegangen“ (Absatz 472).

Rezeption der Räume im Detail

In ***0 Intro*** unterhielten sie sich nicht, hier hielten sie sich nicht auf.

In ***1 Pias Zimmer*** verbrachten sie etwas unter fünf Minuten. Sebastian wurde direkt von den Büchern irritiert und sagte, „[d]as ist eine merkwürdige Bücherauswahl, wieso steht hier Dracula?“ (Absatz 101). Stefanie erkannte, dass Pia „allgemein düster“ sei (Absatz 102) und begründete das in der Gestaltung des Zimmers, sie nannte es „gothicmäßig“ (Absatz 106). Sie unterhielten sich über den deformierten Stuhl und Sebastian wollte den Raum schnell verlassen, weil er die Geräusche dort – also Pias Weinen – „schwierig“ fand (Absatz 115). Nichtsdestotrotz kommentierte er noch den Spiegel mit „schlimmer Spiegel“ (128)) und erkannte die Band, die auf dem Poster abgebildet war. Stefanie ergänzte, „man sieht denen das schon an, in welche Richtung die, ähm […] [gehen]“ (Absatz 133). Im Nachgespräch gab Sebastian an, dass er aus diesem Zimmer „geflohen“ (Absatz 416) sei, weil ihm das Weinen „ein bisschen too much“ war (Absatz 419). Die Gestaltung von *1 Pias Zimmer* hat bei ihm offensichtliches Unwohlsein ausgelöst. Auch Pias Darstellung hat beide eher irritiert. Sie nutzten die Hörstationen nicht und hielten sich nur kurz im Raum auf.

Auch in ***2 Pflegezimmer*** verbrachten sie unter fünf Minuten. Sie starteten mit der Hörstation des Pflegers am Tisch und fanden diese „spitze“ (Absatz 142). Das Pflegebett kommentierten sie ebenfalls, Sebastian bemerkte, dass „solche Pflege- und Krankenhausbetten alle nicht gemütlich [aussehen]. Irgendwie alle klein und eng“ (Absatz 146). Anlässlich der Unterlagen zur Patientenverfügung fragte Stefanie, ob Sebastians Eltern eine solche Verfügung ausgefüllt haben, gleichzeitig schob sie hinterher, dass sie da auch nicht drüber reden müssten. Es kann vermutet werden, dass die beiden zuvor noch nie über das Thema Tod gesprochen haben und es ihr deshalb unangenehm war, das Thema anzusprechen. Es wurde klar, dass Sebastian auch mit seinen Eltern noch nicht darüber gesprochen hatte, weil er sich unsicher war, ob diese eine Verfügung ausgefüllt haben. Er dachte, dass sie nicht davon ausgingen, gleichzeitig zu sterben, und dass der jeweils andere dann schon wüsste, was zu tun sei (Absatz 148).

Später gab Stefanie zu bedenken, dass das Pflegebett eine unpassende Wahl sei, „wenn die Oma so fit war“ (Absatz 149), weil sie noch bei Aktivitäten wie dem Singkreis mitgemacht habe. Hierdurch wurde klar, dass sie gut in die Geschichte eintauchen konnte und wichtige Eigenschaften der Figuren verinnerlicht hat. Andererseits ging sie durch diese Erkenntnis wieder auf Distanz zur Ausstellungserzählung und fand, dass sie in sich nicht kohärent sei.

Außerdem reagierten die beiden auf verschiedene Aussagen von Pia. Vermutlich angeregt durch Pias Aussage „Es riecht nach ihr“ an der Wand sagte Sebastian, dass es seiner Meinung nach in Pflegeeinrichtungen „nie nach den Leuten“ riechen würde, sondern „immer nach Desinfektionsmittel“ (Absatz 152). Es blieb unklar, ob er bereits Erfahrungen mit Pflegeeinrichtungen gemacht hat, die Gestaltung des Raumes erinnerte ihn an das Haus seiner Tante, welches auch immer „einen Geruch“ hatte (Absatz 154). Danach reflektierte er, dass er bei seinen Eltern nicht ausmisten könnte und reagierte hiermit vermutlich auf Pias Aussage an der Wand,

dass keine Sachen von Oma Ruth angerührt werden sollten. Auch Stefanie reagierte darauf, indem sie sich in die Lage ihrer eigenen Mutter versetzte, welcher es sehr schwer gefallen sei, das Haus ihrer Mutter auszuräumen (Absatz 162).

Beide nahmen außerdem einen Vordruck für eine Patientenverfügung mit nach Hause und legten hiermit den Grundstein dafür, sich später noch intensiver mit ihrem eigenen Tod und Wünschen für die eigene Beerdigung auseinanderzusetzen. Sebastian bemerkte aber auch, es sei schwierig über einen Zustand zu verfügen, „über den man vorher noch gar nichts weiß“ (Absatz 160).

In ***3 Bestattungsinstitut*** verbrachten sie etwas über zehn Minuten. Sie hielten sich lange an der Urnenwand auf und sprachen über die Informationen, die dort zu finden waren. Einmal stellte Stefanie Verbindungen zu Bräuchen in ihren eigenen Familien her, so bemerkte sie z.B., dass man sich in ihrer Familie nicht verbrennen lasse (Absatz 169). Über manche Informationen tauschten sie sich länger aus, so wunderten sie sich zum Beispiel darüber, dass man sich nicht im eigenen Garten beerdigen lassen darf und spekulierten über die Gründe dafür:

Stefanie: Vielleicht weil Deutschland auch so dicht besiedelt ist oder ..
Sebastian: … zu verseuchen.
Stefanie: Jaja, genau, ich glaube, man nimmt im Laufe des Lebens ganz viele Giftstoffe auf, steht das hier?
Sebastian: Nee, ja, nee, nicht so richtig.
Stefanie: Achso.
Sebastian: Aber irgendwie fände ich das glaube ich auch nicht richtig, wenn jeder irgendwie Asche in seinem Garten rumliegen hat. Also auch aus Gründen (…) der Ruhestätte. (Absatz 189 ff.)

Danach spielten sie die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten und tauschten sich unter anderem über Wünsche die eigenen Särge betreffend aus. Stefanie sprach auch die Materialien, die zur Versorgung von Verstorbenen in einer Vitrine ausgestellt waren, an und äußerte, dass sie nicht mit Augenklappen beerdigt werden möchte. Sebastian erwiderte „[j]a, oder man möchte eigentlich schon anständig aussehen, oder? Wenn, wenn einen die Leute nochmal sehen“ (Absatz 228 f). Die beiden waren die einzigen, die in der Beerdigungsabrechnung bemerkten, dass der Organist nur 50 EUR verdiente. Sebastian fand „das ist ja irgendwie im Vergleich auch nicht richtig“ (Absatz 310). Zusätzlich machten sie sich Gedanken um Personen, „die kein Geld haben“ und Stefanie vermutete, dass diese anonym beerdigt werden.

In ***4 Trauerfeier*** hielten sie sich nur sehr kurz auf, weniger als eine Minute. Dies könnte darin begründet sein, dass der Raum bereits durch andere Besucher*innen recht voll war. Stefanie äußerte hier Irritation über den Titel der Ausstellung („Bei diesem Titel hätte es auch sein können, dass Pia stirbt, oder?“ (Absatz 315)).

In ***5 Leichenschmaus*** hielten sie sich etwa fünf Minuten auf. Als erstes kommentierten sie die Blumendekoration. Stefanie fand, dass dort „ein bisschen zu viel Blume“ zu sehen war (Absatz 319) und Sebastian erkannte, dass alle Blumen kopfüber hängen. Dies erinnerte ihn an „Trauerweiden“ (Absatz 320). Danach besprachen sie die Trauergäste und bemerkten, dass die Be-

statterin auch eingeladen wurde. Stefanie erklärte daraufhin, dass bei ihr zuhause auf Trauerfeiern kein Sekt getrunken wurde, Sebastian hingegen erinnerte sich, dass bei der Trauerfeier seiner Tante viel Schnaps getrunken wurde. Sie wurden hier also an Trauererfahrungen, die sie selbst einmal gemacht haben, erinnert.

Später fragte Stefanie Sebastian, ob er wollen würde, dass ein Bild von ihm auf seiner Trauerfeier steht, und bezog sich damit vermutlich auf das Bild von Oma Ruth, welches auf den Tischen aufgestellt wurde. Sebastian war sich unsicher, denn ein Bild überdecke „alles andere". Stefanie ergänzte, dass man ganz anders aussehen würde, wenn das Bild „irgendwie ganz am Ende gemacht worden ist" (Absatz 331). Sebastian bewertete das Bild von Oma Ruth als „nicht sehr vorteilhaft", Stefanie vermutete daraufhin, dass das Bild von Pia selbst entworfen wurde. Sebastian lenkte daraufhin ein und fand, dass Oma Ruth eigentlich ganz schön lächelt. Durch die Vermutung, dass Pia das Bild gemalt haben könnte, tauchte Stefanie in die Erzählung ein und projizierte auf Grundlage der Bildsprache der Ausstellung (die vorherigen Illustrationen im Tagebuch und an den Wänden sollten von Pia sein) die Leistung einer echten Person (die der Illustratorin) auf die der fiktiven Figur Pia. Sie stellte also Vermutungen auf, die über klar kommunizierte Ereignisse der Erzählung hinausgingen. Danach gingen sie zum Kondolenzbuch und unterhielten sich darüber, ob sie sich dort eintragen möchten. Sebastian hatte eine eher kritische Haltung Kondolenzbüchern gegenüber, er fand „das hat was von Poesiealbum" und er war sich unsicher, ob er im Nachgang nochmal nachlesen würde, wer alles an der Trauerfeier teilgenommen hat. Stefanie stellte fest, dass sich ein solches Buch an die Nachfahren richtete und die Trauergäste diese nicht unbedingt kennen würden. Sie sagte, das ausgestellte Kondolenzbuch könnte „vielleicht an die Pia" gehen. Hier spann sie die Erzählung weiter. Danach reagierten sie auf die Grafik Emotionsverlauf von Pia und erkannten, dass es sich „irgendwie um die fünf oder sieben Phasen der Trauer" handelte (Absatz 346). Sie schienen also bereits vorhandenes Wissen auf die Illustration anzuwenden. Im Anschluss nutzten sie laut dem Beobachtungsprotokoll eher halbherzig die Digitale Mitmachstation Interaktive Fragestation („Was sagst du viel zu selten?"). Sebastian äußerte, dass er „jetzt keine Postkarte" versenden könne (Absatz 358), er wirkte hier eher abwehrend. Insgesamt wurde auch hier erneut deutlich, dass sie sich eher unsicher fühlten, wenn sie selbst über ihren privaten Umgang mit dem Thema Tod und Trauer sprechen sollten. Stefanie dachte für sich, dass es besser sei, so zu sterben wie Oma Ruth „[…] dass das im Schlaf passiert. Nach einem langen Leben […] und nicht irgendwie, wenn man dann irgendwie ganz lange leidet" (Absatz 359-361). Sie stellte eine Verbindung zu Sebastians verstorbener Tante her. Sebastian bestätigte diese Aussage und ergänzte, dass sie ebenfalls im Schlaf verstorben sei.

In ***6 Pias Zimmer*** verbrachten sie etwas weniger als fünf Minuten. Sebastian & Stefanie erkannten sofort, dass es anders aussah, als in *1 Pias Zimmer*. Sebastian bemerkte beispielsweise, dass das Bett wieder gerade sei (Absatz 365) und Stefanie sagte: „Es wirkt nicht so düster wie da drüben". Danach kommentierten sie die Bilder von Pia und ihren Freund*innen im Fotopuzzle, Stefanie fand die Bildauswahl „problematisch". Sebastian bewertete das Poster „The Moon" als „ziemlich cool" (Absatz 368 f.). Die beiden beschäftigten sich also mit Pia und ihren persönlichen Gegenständen. Sebastian erkannte als einziger in der Fallauswahl eine Brosche wieder und verstand, dass Pia diese von Oma Ruth geerbt hat. Stefanie hingegen äußerte, dass sie diese nicht bemerkt habe (Absatz 375-378).

Stefanie erinnerte sich im Nachgespräch daran, dass Pia in diesem Raum nicht mehr alleine war, weil sie mit ihrem Vater sprach (Absatz 426). Dass ein Gespräch zwischen dem Vater und Pia bereits in *1 Pias Zimmer* stattgefunden hat, schien sie nicht bemerkt zu haben. Sebastian gab an, dass er die beiden Zimmer von Pia mochte, er fand es dort „schön eingefangen" (Absatz 439), vermutlich bezog er sich hier auf die Stimmungslage von Pia und auf ihren Wandlungsprozess. Sie zeigten, dass sie den Plot Voyage and Return begriffen und als authentisch einschätzten, um die Themen Tod und Trauer zu bearbeiten. Auf die Frage „Was bleibt?" im Nachgespräch reagierte Sebastian mit „[w]as bleibt, der große Stuhl." Es kann vermutet werden, dass er sich hier auf den Sessel bezog und diesen auf den Bildern auf dem Plakat wiedererkannte. Außerdem saget er „[e]s bleiben lauter Sachen, die andere eigentlich gar nicht brauchen" (Absatz 427). Stefanie wiedersprach und ergänzte, dass es immer schön sei, ein paar Andenken zu haben.

Insgesamt reflektierten die beiden nur eher oberflächlich ihre persönliche Einstellung zu den Themen Tod und Trauer – vermutlich, weil sie bisher nicht darüber gesprochen haben und vielleicht auch, weil sie die Aufnahmesituation dahingehend verunsicherte. Sie bemerkten dennoch sehr viele Details in der Ausstellung (wie z.B. das vermeintlich unpassende Pflegebett in *2 Pflegezimmer*, das Honorar des Organisten in *3 Bestattungsinstitut* oder die vererbte Brosche in *6 Pias Zimmer*), was darauf schließen lässt, dass sie durchaus sehr aufmerksam durch die Ausstellung gingen. Dies galt auch für die Handlung, welche sie immer wieder besprachen. Nichtsdestotrotz haben sie kaum Hörstationen genutzt und haben sich wiederholt von den Figuren und der Erzählung abgegrenzt, was im Folgenden vertieft wird.

<u>Identifikation/Empathie/Perspektivwechsel</u>

Sebastian & Stefanie haben sich in der Ausstellung mehrmals mit **Pia** beschäftigt und sie wahrgenommen. Dabei haben sie sich von Pia und ihrer Darstellung abgegrenzt: Nicht nur sind die Tränen in *1 Pias Zimmer* „too much" für Sebastian, auch ihre Bücherauswahl irritierte und ihre Kleidung wirkte „gothicmäßig". Nichtsdestotrotz erkannten sie Details wie Pias Unsicherheit bezüglich ihrer Berufswahl (Absatz 116-118). In *2 Pflegezimmer* versetzten sie sich anhand von Pias Aussagen in deren Perspektive und fühlten empathisch mit, dass es eine Herausforderung sei, das Zimmer der Verstorbenen auszuräumen und die Beerdigung zu organisieren (Absatz 164). Sebastian bezog diese Perspektive auf sich selbst und stellte sich die Herausforderung vor, wenn er selbst das Haus seiner Eltern ausmisten müsste (Absatz 162). Pias Perspektive als Hinterbliebene hat damit durchaus Identifikationspotenzial. Gleichzeitig schien die Figur ansonsten eher irritierend gewirkt zu haben und ihre Emotionen Überforderung ausgelöst zu haben.

Zu **Oma Ruth** äußerten sie sich kaum, nahmen jedoch wahr, dass diese als fit dargestellt wurde (Absatz 149). Für Stefanie ist es daher nicht schlüssig, dass sie ein Pflegebett hatte (Absatz 149-151), womit sie die Authentizität der Darstellung der Figur in Zweifel zieht. Ihr Bild in *5 Leichenschmaus* gefiel Sebastian auf den ersten Blick nicht. Allerdings beschäftigten sie sich mit der Art und Weise von Oma Ruths Tod und versetzten sich in ihre Perspektive. Stefanie gefiel die Vorstellung plötzlich und im Schlaf nach einem langen Leben zu sterben besser als eine lange Leidenserfahrung. Hier versetzte sie sich also durchaus in die Perspektive der Verstorbenen hinein und machte sich Gedanken über das eigene Sterben.

Der **Vater** wurde durchaus wahrgenommen, denn Stefanie nannte im Nachgespräch die Hörstation in *2 Pias Zimmer* zwischen ihr und dem Vater. Sie ging jedoch nicht weiter auf das Gespräch ein, vermutlich hat sie nur die dazugehörige Grafik gesehen. Aus dem Beobachtungsprotokoll ging nur hervor, dass Sebastian zehn Sekunden lang reingehört hat.

Der Talking Head des **Pflegers** wurde, im Gegensatz zum Talking Head der **Ärztin** nicht benutzt. Beide Figuren wurden nicht konkret erwähnt. Sie unterhielten sich aber kurz über Pflege und Altenpflege im Zuge der Pre- und Post-Gespräche. Sebastian & Stefanie versetzten sich dabei etwas in diese Arbeitswelten hinein und verglichen diese Tätigkeiten mit ihrer eigenen Berufstätigkeit. Dies wird erneut in Kp. 5.5.1 aufgegriffen.

Zwar wurde der Talking Head der **Bestatterin** wahrgenommen, aber nicht genutzt. Dennoch fiel ihnen das Detail auf, dass die Bestatterin beim Leichenschmaus eingeladen ist. Sie nahmen aber ihre Perspektive nicht wahr oder versetzten sich in sie hinein. Auch der Talking Head des **Trauerredners** wurde während des begleiteten Ausstellungsrundgangs nicht benutzt und seine Rede kann kaum wahrgenommen worden sein, da sich die beiden nicht einmal eine Minute lang in *4 Trauerfeier* aufhielten. **Kaya** wurde nicht erwähnt.

Michael & Michaela (Die Familie)

<u>Rezeption der Erzählung allgemein</u>

Im Gespräch nach dem Ausstellungsrundgang gab Michaela an, die Ausstellung „ein bisschen traurig“ gefunden zu haben (Absatz 1168). Michael war überrascht davon, dass „einer überhaupt eine Ausstellung über sowas macht“. Michaela bestätigte ihn darin und ergänzte, dass das aus ihrer Sicht eine „gute Sache“ sei (Absatz 1178-1179). Daraufhin erinnerte sich Michaela daran, dass sie überfordert war, als sie das erste Mal mit dem Tod konfrontiert worden ist, weil sie „viel zu viel in der Gefühlswelt“ war, sodass sie „die ganzen anderen Sachen drumherum“ nicht wahrnehmen konnte (Absatz 1185). Michaela schlussfolgerte für sich, dass man nicht mehr so „schockiert“ sei, wenn man „das ganze Drumherum“ um eine Beerdigung kennt, sodass man dann sachlicher mit der Situation umgehen könne. Hier deutete sie an, dass die Ausstellung dabei helfen kann, Menschen auf den Tod einer nahestehenden Person, emotional sowie sachlich, vorzubereiten. Ergänzend hierzu fragte sie die Kinder im Nachgespräch, wie sie sich nun fühlen würden und ob sie Angst davor hätten, dass der Tod einer nahestehenden Person eintritt (Absatz 1312). Michael fügte an, dass der Verarbeitungsprozess auch von der individuellen Reife abhänge (Absatz 1191). Anschließend kam ein Kind auf die unterschiedliche Gestaltung zwischen *1 Pias Zimmer* und *6 Pias Zimmer* zu sprechen und Michaela reagierte:

> Man konnte so sehen, dass sie was vor hat mit ihrem Leben, nä? [...] Dass sie vorwärts gedacht hat, nä? Vielleicht war so die schmerzliche Trauerzeit beendet (Absatz 1195).

Michaela fragt die Kinder, an welche Personen sie durch die Ausstellung erinnert wurden. Sie eröffnete somit einen Raum, um über bereits verstorbene Personen zu sprechen, oder den Tod von nahestehenden Personen in der Zukunft zu thematisieren. Sie fasste die Ausstellung zusammen und äußerte:

> So konnte man sich wenigstens mit dem Thema nochmal auseinandersetzen, nä? Wenn man die Gefühlswelt der Pia kennen gelernt hat, nä? Und dann ging es ja weiter in die Geschichte davor, bevor die Oma verstorben ist, dass man gesehen hat, wo sie denn gepflegt worden ist und wer solche Jobs macht, nä? Wer diese Pflege übernimmt (Absatz 1298).

Die Eltern, und im Besonderen die Mutter Michaela, konnten die Ausstellung gut nutzen, um ihren Kindern zu zeigen, mit welchen Aspekten man im Todesfall konfrontiert ist und wie man es schaffen kann, den Tod zu verarbeiten. Sie fragte hierzu immer wieder nach, wie die Kinder sich fühlten und bestärkte sie, indem sie beispielsweise sagte, dass man „nicht alleine damit ist“ (Absatz 1325).

Rezeption der Räume im Detail

In ***1 Pias Zimmer*** hielten sie sich mit etwa fünfzehn Minuten sehr lange auf und hatten so genug Zeit, um die Details des Raumes aufzunehmen und so ein tiefes Verständnis für die Beziehung zwischen Pia und Oma Ruth aufzubauen. Michael erkannte, dass die Atmosphäre dort „ganz schön düster“ (Absatz 118) und dass Oma Ruth „nicht nur Oma, sondern auch bester Freund“ für Pia gewesen sei (Absatz 121). Michaela bestätigte diese Aussage und sagte, dass Pia anscheinend sehr an Oma Ruth hänge und sie ihr bestimmt viel Halt gegeben habe (122 f.). Sie beschrieb Pias Stimmung dort wie folgt:

> Ein bisschen das Gefühl so ins Leere und so und nicht mehr zu wissen, wie es weitergeht, nä (Absatz 135).

Anschließend las Michaela eine Passage aus Pias Tagebuch vor und erklärte anhand dessen, dass Oma Ruth Pia in schwierigen Zeiten (z.B. bei Streit mit ihrem Vater) Mut gemacht hat (Absatz 139). Sie fand zudem, dass Pia „so ein bisschen rebellisch“ wirke, gleichzeitig erkannte sie, dass Pia bei ihrer Oma „anders [wirkt], so friedlich so“ (Absatz 145). Oma Ruth beschrieben Michael und Michaela als „altersmilde“ (Absatz 149):

> Ja, hat man mit den eigenen Kindern durchgemacht, guckst du auf deine Enkel, siehst du die anders, nä (Michael, Absatz 150).

Ein Kind erkannte, dass Pia noch in der Berufsfindungsphase steckte und Michael erklärte, dass niemand mit 16 oder 18 Jahren wisse, wohin es beruflich gehen soll, weil es „so viele langweilige oder tolle Sachen“ gäbe (Absatz 158). Michaela griff das Gefühl der Orientierungslosigkeit in dem Alter auf und ergänzte dieses mit der Verlusterfahrung:

> Guck mal, dann kommt dazu, dass man alles Mögliche jetzt regeln muss und eigentlich gar nicht richtig trauern kann. (…) Und eigentlich weiß man gar nicht, wo man anfangen soll, man weiß ja selber mit seinem Gefühl gar nicht, wo man steht (Absatz 159).

Die Eltern konnten die Gestaltung der einzelnen Räume für die Kinder im Rahmen der Handlung erklären. So erklärte Michaela zum Beispiel, dass es in *1 Pias Zimmer* viele schwarze Dinge gab, weil das Pias dunklem Kleidungsstil entsprach (Absatz 171).

Im Nachgespräch gab sie an, dass sie „richtig abgeholt“ wurde, als sie in *1 Pias Zimmer* gegangen war und deutete hier ein Eintauchen direkt am Anfang der Geschichte an. Dadurch, dass Pia sie „gepackt“ habe, würde sie jetzt nochmal anders über die Themen der Ausstellung nachdenken (Absatz 1290-1296).

In ***2 Pflegezimmer*** verbrachten sie etwa sieben Minuten. Zuerst wurden Informationen zur Todesursache von Oma Ruth über die Hörstationen herangezogen, wodurch die Kinder emotionalisiert wurden, auch weil sie die Geschichte mit ihrer eigenen Großmutter in Verbindung bringen. Michael wies sie auf weitere Elemente im Raum hin und alle vertieften sich in den Arbeitsalltag von Pflegekräften und Ärzt*innen. Sie versuchten auch, das Spiel Alterung zu nutzen, jedoch war dies zur Zeit des Besuchs nicht funktionsfähig.

In diesem Raum haben die Eltern etwas Zeit, um sich nur zu zweit zu unterhalten, weil die Kinder durch andere Elemente im Raum beschäftigt waren. So tauschten sie sich hier über die Arbeitsbelastungen von Pflegekräften und Ärzt*innen aus (näheres siehe unten).

In ***3 Bestattungsinstitut*** verbrachten sie die meiste Zeit, nämlich etwa 20 Minuten. Hier wurden die Digitalen Mitmachstationen Ideale Bestattung sowie Bestattungskosten sehr ausgiebig genutzt, da jedes Kind, unterstützt durch die Eltern, jede Station einmal durchspielte. Die Eltern verfolgten hierbei einen eher humoristischen Ansatz, um sich der Thematik anzunähern und es wirkte so, als würde die Familie sehr vom spielerischen Charakter der Mitmachstationen profitieren.

> Kannst du mich ja hintragen. Zweihundert Meter, kannst du mich ja auf die Schubkarre … (Michael, Absatz 410- 414).

> Den Sensemann (schmunzelt). Als Gast (Michaela, Absatz 650).

> Du wünschst dir einen Beerdigungssänger? […] Reicht das nicht, wenn wir „What shall we do“ singen? (schmunzelt) (Michael, Absatz 414 - 418).

Gleichzeitig schafften sie es, ernste Thematiken anzusprechen, so tauschten sie sich zum Beispiel über die Möglichkeit zur Feuer- oder Erdbestattung aus und Michaela sagte:

> Ich finde das [Verbrennen] auch gruselig, da bin ich ganz ehrlich. […] Mhm. Ja, irgendwie hat man noch so das Gefühl, man ist näher dran, wenn die noch, also wenn der Leichnam in der Erde liegt, oder? […] Oder man möchte ins Weltall (schmunzelt) (Absatz 464-474).

Zusätzlich konnten die Eltern auch für sich selbst neue Erkenntnisse mitnehmen, so wurde Michaela durch das Lesen der Informationen an der Urnenwand beispielsweise bewusst: „da denke ich ja überhaupt nicht drüber nach über solche Sachen“ (Absatz 600). Sie tauschten sich auch darüber aus, welche Wünsche sie bezogen auf den eigenen Tod haben. So legten beide fest, dass sie einen Trauerort bräuchten und eine Feuerbestattung eher nicht geeignet wäre (Absatz 629).

Auch die Kinder konnten in diesem Raum viele neue Informationen mitnehmen (z.B. lernten sie, was ein Wahlgrab ist (Absatz 692)). Dies lag vor allem daran, dass sich die Eltern sehr viel Zeit nahmen und viel mit ihnen interagierten.

In ***4 Trauerfeier*** hielten sich Michaela und ein Teil der Kinder etwa fünf Minuten auf, Michael ging vor ihnen alleine durch den Raum, er hielt sich sieben Minuten hier auf. Hier versuchte Michaela, den Kindern sehr genau zu erklären, wie Beerdigungen ablaufen und worüber dort gesprochen wird:

> Ja genau, das macht einen einerseits traurig, aber es hilft einem auch, die schönen Seiten im Hinterkopf zu behalten, weil das ist ja das, was man im Nachhinein auf jeden Fall möchte. Es ist zwar jemand verstorben, man kann ihn nicht mehr sehen, aber man hat ganz viele tolle Erinnerungen und die sollte man im Herzen behalten (Absatz 874).

Während zwei Kinder schon in den nächsten Raum gingen, verblieben Michaela und ein Kind in *4 Trauerfeier* und hörten dem Trauerredner zu. Sie reagierte auf die Rede, indem sie sagte, dass es wirklich helfen würde, Abschied zu nehmen, wenn man einer Rede, die die positiven Eigenschaften und den Lebenslauf der verstorbenen Person noch einmal in den Fokus rückt, zuhört (Absatz 885).

In ***5 Leichenschmaus*** verbrachten sie ca. zwölf Minuten. Michaela machte deutlich, dass sie das Ritual des Leichenschmauses nicht mag, das könne man „weglassen […] nach Beerdigungen“ (Absatz 889). Dennoch erklärte sie einem Kind, dass es für viele hilfreich sei, noch einmal mit anderen über die verstorbene Person ins Gespräch zu kommen, auch um danach wieder „in den normalen Alltag zurückzukommen“ (Absatz 892), wodurch ihre Rolle als Vermittlerin besonders deutlich wird. Auf die Nachfrage eines Kindes beschrieb Michaela, wie sie sich selbst auf Beerdigungen verhält und welche Bedürfnisse sie anschließend hat:

> ich bin so, wenn ich auf dem Friedhof war, danach brauche ich Zeit für mich. Ich möchte das für mich verarbeiten. Und andere brauchen das aber im Gespräch mit anderen und das kannst du bei so einem Kaffee ganz gut (Absatz 897).

Getriggert durch die Fragen auf den Tellern entstanden tiefgreifende Gespräche mit den Kindern. Zum Beispiel besprach Michaela mit einem Kind die Frage zur Entscheidung, wie man selbst bestattet werden möchte. Michaela betonte, dass es wichtig sei, dass man selbst entscheiden kann, wie man beerdigt werden möchte und kam auf eine Großmutter der Kinder zu sprechen, welche später eine Taschenlampe mit in den Sarg gelegt bekommen möchte (Absatz 920-924). An dieser Stelle ging Michaela auch noch einmal auf zukünftige Verlusterfahrungen der Kinder ein. Die Großmutter in der Taschenlampe würden sie ganz oft am Grab besuchen („und so lebt Oma für dich doch ein bisschen weiter in deinem Herzen oder?“ (Absatz 932)). Michaela erinnerte zudem daran, dass besagte Großmutter bereits Schmuck an sie und die Enkel verschenkt hat, um so in Erinnerung bleiben zu können (Absatz 943).

Außerdem tauschten sie ihre Positionen zu lebensverlängernden Maßnahmen aus (Absatz 979), hörten sich die Hörstationen der Trauergäste an und nutzten die Digitale Mitmachstation Interaktive Fragestation („Was ich dir noch sagen wollte“) (Absatz 998 f.).

In ***6 Pias Zimmer*** hielt sich die Familie etwa fünf Minuten auf. Michaela fiel sofort auf, dass es „ein bisschen heller geworden“ sei (Absatz 1082) und sie verstand, dass Pia sich verändert hat. Sie erkannte auch den Sessel von Oma Ruth wieder. Durch das spielerische Verhalten der Kinder entdeckte die Familie als einzige Besuchsgruppe der ausgewählten Fälle, dass sich im Sessel eine Hörstation befand. Michaela erklärte den Kindern anhand des Sessels und anhand dessen Position neben Pias Bett, dass Pia es so möglich war, die Erinnerungen an ihre Oma aufrecht zu erhalten. Sie half den Kindern, die veränderte Optik von Pia einzuordnen (Absatz 1119) und schlussfolgerte, dass dieser Raum einen Neuanfang symbolisierte (Absatz 1340).

Zusätzlich konnte sie die Ausstellung hier erneut nutzen, um den Kindern ihre Sorgen und Ängste in Bezug auf Tod und Trauer zu nehmen und sie auf bevorstehende Trauerfälle vorzubereiten, indem sie sich auf den Talking Head von Pia bezog:

> Gerade erzählt sie, wie wichtig diese Trauerfeier ist, wo dann zum Beispiel der Pastor was über die Verstorbenen erzählt und dass man Abschied nehmen kann. […] Gut ist immer, wenn man über Sachen sprechen kann. Oder andere was darüber sagen und man kann zuhören und mit sich selber im Reinen werden mit was man erlebt hat (Absatz 1024-1028).

Der Vater und ein Kind haben die Ausstellung währenddessen schon verlassen, sodass der Rest der Familie ihnen folgte.

<u>Identifikation/Empathie/Perspektivwechsel</u>

Michaela wies ihre Kinder immer wieder auf Merkmale und Äußerungen von **Pia** hin, um ihnen dabei zu helfen, sich in sie hineinzuversetzen. So erklärte sie zum Beispiel, warum Pia in *1 Pias Zimmer* so schwarz gekleidet war: „Ja, das ist so ihr Stil, nä. Wenn du auf die Fotos guckst, ist das ihr Kleidungsstil“ (Absatz 171). Zusätzlich erkannte sie, dass Pia „rebellisch […] so immer gegen alles und jeden“ sei (Absatz 143). Weiterhin konnte sie sich gut in Pias Situation einfühlen, indem sie darin zustimmte, dass eine Trauerfeier dabei helfe, den Tod einer geliebten Person gut abzuschließen (Absatz 1020).

Pias Wandel machte Michaela auch anhand der Gestaltung des Raumes fest: „ich glaube schon, dass das das Zimmer von der Pia ist und dass sich das als Erwachsene ein bisschen verändert hat“ (Absatz 1119/1195). Weiterführend konnte sie Pias Intention dahinter verstehen, dass sie den Sessel von Oma Ruth mit in *6 Pias Zimmer* genommen hat. Sie verdeutlichte den Kindern, dass Pia sich den Sessel anschaut, wenn sie Oma Ruth ganz nah sein möchte, sodass sie über den Tod hinaus noch mit ihr in Verbindung sein konnte (Absatz 1340-1343). Zusätzlich erkannte sie, dass es für Pia hilfreich war, dass andere Personen mit ihr „mitgetrauert“ haben (Absatz 1381).

Michaela verstand die enge **Bindung zwischen Oma Ruth und Pia** gut, indem sie erkannte, dass „[d]ie Oma ihr immer wieder Mut gemacht und sie immer wieder da rausgeholt [hat]“ (Absatz 139/ 145).

Michael & Michaela befassten sich eng mit der Rolle von Pia als Tochter und als Enkelin, vermutlich, weil sie selbst mit ihren Kindern in der Ausstellung waren und weil die Kinder oft Rückschlüsse auf die eigenen Großeltern zogen:

Michael: Das ist genauso, bei Oma und Opa gibt es immer mehr Bonbons wie bei Mama und Papa.

Michaela: Ja, genau, weil [bei] Oma ist [man] ein anderer Mensch auch ein bisschen, nä? (Absatz 153 f.).

Bezogen auf die **Beziehung zwischen dem Vater und Pia** erkannte Michaela einen Wandel (Absatz 1352/1400), weil Pia einen „Neuanfang mit ihrem Papa gemacht" hat (Absatz 1352), sodass er nun, im Gegensatz zum Anfang, eine wichtige Person für sie darstellte.

In die Arbeitsbedingungen von **Pflegekräften und Ärzt*innen** konnte sich Michaela gut hineinversetzen, so beschrieb sie ihren Kindern, dass „das ja auch nicht spurlos an denen vorbei" ginge (Absatz 216), zusätzlich fragte sie sich, ob sie in einem solchen Umfeld arbeiten könne (Absatz 252). Weitere Informationen hierzu finden sich in Kp. 5.5.1.

Michael und Michaela versetzten sich auch in die **Lage von Angehörigen**, die vom Tod einer nahestehenden Person betroffen sind und reflektierten dabei indirekt auch die Arbeit der **Bestatterin**:

Michaela: Ja eigentlich ist das gut, du gehst zum Bestatter, der kümmert sich um alles.

Michael: Trotzdem musst du noch viel dazu beitragen. Viele Gespräche führen, viele Entscheidungen treffen.

Michaela: Ja, hm. Wie gesagt, das ist ja immer so ein bisschen..

Michael: Und dass muss immer schnell gehen, innerhalb von wenigen Tagen, nä?

Michaela: Ja, aber das machen nicht die Leute die seelisch total überfordert sind. Außer natürlich sie sind die einzigsten Angehörigen (Absatz 1254. 1258).

Michaela versetzte sich ebenfalls in **die Position von trauernden Kindern** und erklärte, dass es bei ihnen besonders hilfreich sei, ein Bilderbuch zur Trauerbewältigung zu nutzen (Absatz 827), dabei erinnerte sie ihre Kinder auch daran, dass sie selbst einmal in dieser Lage waren.

Christa & Christel

<u>Rezeption der Erzählung allgemein</u>

Auch Christa & Christel bewerteten die Ausstellung im Post-Gespräch mithilfe von fünf Fragen, die auf einem Poster gezeigt wurden. Ihnen habe die Ausstellung insgesamt gut gefallen, Christa sagte jedoch auch „das hätte noch etwas […] größer sein, umfangreicher, noch etwas tiefgehender sein können". Besonders mochte Christel die „Aufforderungen, etwas zu Dingen […] zu sagen" (Absatz 376) und Christa bestätigte sie darin „Ja, ja. Genau. Es kommen die eigenen Erfahrungen und das Reflektieren, sozusagen. Das kommt einfach" (Absatz 377). Ihr Verhalten in der Ausstellung untermauerte diese Aussagen, sie haben sich vornehmlich über vergangene Erlebnisse und persönliche Einstellungen unterhalten. Auf die Frage, inwiefern sie sich persönlich mit der Ausstellung verbunden gefühlt haben, reagierten sie eher reserviert. Sie sagten, dass sie sich persönlich nicht mit der Ausstellung verbunden gefühlt haben, weil es „um den Tod einer Großmutter ging und [sie] sich in die Situation einer Enkelin hineinversetzen [mussten]." Christel sagte, dass sie da „schon ein bisschen weit weg davon" seien (Absatz

378 f.). Vermutlich bezogen sie sich hiermit auf den großen Altersunterschied zwischen ihnen und Pia und dass die Zeiten, in denen sie in der Rolle der Enkeltöchter waren, schon weit zurücklagen. Trotzdem erkannten sie eine Verbindung zwischen sich und der Erzählung, da sie selbst (ähnlich wie Oma Ruth) „am Ende des Lebens“ seien (Absatz 381). Dies zeigte, dass die beiden die Ausstellungserzählung durchaus verstanden und aufgenommen haben. Sie hätten aber eher nichts Neues gelernt, sie wurden nicht überrascht und ihre Denkweisen haben sich nicht verändert (Absatz 371-372/382).

Auffällig ist, dass sich die beiden im Post-Gespräch wenig auf die Ausstellungsinhalte und -elemente, sondern eher auf eigene Erfahrungen und Einstellungen bezogen. Sie erkannten weiterhin, dass die Ausstellung eher auf Jugendliche ausgelegt war, und dachten, dass Themen wie Tod und Trauer im Alltag eher von Jugendlichen „ferngehalten“ würden und dass sie als Vertreterinnen der älteren Generation da schon etwas „gehärtet“ seien (Absatz 387). Sie nahmen die Ausstellung insgesamt sowie die Fragen im Post-Gespräch dementsprechend nicht an sich selber gerichtet wahr und Christel sagte sogar, „eigentlich müssten sich Jugendliche dazu äußern“ (Absatz 355). Nichtdestotrotz wirkten Christa & Christel bereichert, weil die Ausstellung ihnen eine Plattform geboten hat, um über die Themen Tod und Trauer ins Gespräch zu kommen.

<u>Rezeption der Räume im Detail</u>

In ***0 Intro*** hielten sich Christa & Christel nur kurz auf. Sie sprachen über die Begriffe „Trauerbrot“, „Trauerfeier“ und „Beerdigungskaffeetrinken“, da auf dem Schild zu lesen war, dass heute die „Trauerfeier“ von Ruth stattfinde (Absatz 68-72).

In ***1 Pias Zimmer*** verbrachten sie weniger als fünf Minuten. Sie reagierten sofort auf Pias Worte „Nein, Nein, Nein“ (an der Wand über dem Bett) und stimmten ihr zu, weil „Nein“ immer das erste Wort sei, was man sagt, wenn man vom Tod einer nahestehenden Person erfahren würde (Absatz 72). Christel fing an, Pias Situation damit zu vergleichen, wie sie sich selbst gefühlt hat, als ihre Großmutter gestorben war. Auch Christa erzählte vom Tod der eigenen Großmutter. In Kp. 5.5.2 wird ausführlicher auf die persönlichen Bezüge eingegangen, wobei Christa & Christel hiervon so viele herstellten, dass diese nur exemplarisch dargestellt werden können. Christel machte sich beim Verlassen des Zimmers über die schauspielerische Leistung der Pia-Darstellerin lustig (Absatz 84).

In ***2 Pflegezimmer*** verbrachten Christa & Christel ebenfalls weniger als fünf Minuten. Beide reagierten direkt auf das Pflegebett, was sie an vergangene Pflegesituationen in ihrem Leben erinnerte. Sie haben sogar so viel Erfahrung, dass sie die Qualität des Bettes bewerteten:

Christa: Ja, ein übliches Pflegebett!
Christel: Ja, gar nicht mal so schlecht.
Christa: Das haben wir alles, nein, das haben wir alles hinter uns.
Christel: Ja, genau.
Christa: Ja, ist sehr praktisch, also..
Christel: Unseres war auch noch etwas schicker, muss ich sagen. Aber diese Hubvorrichtung war, ach naja, Jetzt kommen wir ins Technische. Aber ist ja auch egal. Aber

gut, dass es sowas gibt, nicht, dass du da Hilfe hast, Menschen zu lagern und hochzufahren (Absatz 85-90).

Christa reagierte auf Pias Gedankengang „Ich muss sie nochmal sehen“ an der Erinnerungswand und bestätigte die Wichtigkeit dieser Aussage. Auch Christel bestätigte das und ergänzte, dass es ihr damals verweigert wurde, ihre tote Mutter noch einmal zu sehen (es ist unklar, wie alt sie zu diesem Zeitpunkt war):

Christel: Und als dann meine Mutter gestorben war, dann ließen die mich nicht gucken.

Christa: Ach Gott, warum?

Christel: Das war ganz, ja, angeblich würde sie aus der Nase suppen, da kann man ja Tampons reintun, nä? Also ich durfte nicht, also das war, weiß ich gar nicht ... ich konnte aber nichts machen ich war ja auf dem Friedhof ich konnte ja nicht alles stoppen und sagen "Nein! Ich will aber" (Pause) (Absatz 102).

Alle genannten Zitate von Pia waren als Textgrafik auf die Wände geschrieben. Christa & Christel haben diese gelesen und als Anlass für ihre Gespräche über ihre persönlichen Erfahrungen genommen. An dieser Stelle positionierten sich die beiden zudem innerhalb der Ereignisse der Erzählung und stellten fest, dass die Ausstellung eher weniger an sie adressiert sei. Gleichzeitig nahmen sie Pias Situation auf, um Vergleiche über Verlusterfahrungen als Kind/Jugendliche und im Alter aufzustellen. Dabei bedienten sie sich wieder ihrem reichen Erfahrungsschatz:

Christa: Das ist jetzt speziell alles ein bisschen ausgerichtet auf eine junge Frau, die...

Christel: Ja, richtig!

Christa: ... oder ein junges Mädchen, die zum ersten Mal mit dem Tod konfrontiert wird, wir sind da so..

Christel: Das erste Mal, das war 1952, da war ich sechs Jahre alt [Christa murmelt parallel etwas] und da habe ich gelernt, wenn man ins Krankenhaus kommt, stirbt man.

Christa: Ach!

Christel: Das hat sich bei mir richtig eingebrannt (lacht), (Pause) Tja, tja, auch das mit dem Verstehen (...), man braucht schon jemand, der dann für einen da ist. „Es riecht nach ihr", es ist nicht nur das riechen, alles atmet, dass jeder Gegenstand und jedes Bild, was man sieht..

Christa: Weißt du, das hab ich auch nicht so in Erinnerung, weil meine Großmütter, ich meine, die eine lebte bei uns im Haushalt, also, nä? Da war nicht alles so leer, da war einfach nur der Lehnsessel leer und die andere wohnte sowieso woanders.

Christel: Mhm. Ja, aber wenn man jung ist, meine ich, hat man viel mehr den Blick nach vorne und tut das als gegeben hinnehmen. Also, ich glaube so Jugendliche oder Kinder, verarbeiten das irgendwie, nicht besser, aber irgendwie anders, positiver. Es geht weiter. Wenn man 30 Jahre mit einem Menschen zusammengelebt hat oder länger noch, dann ist das eigentlich noch schwerer. (...) Mit den Sachen.. (Absatz 93-110).

Ihre Erfahrungen an der Mitmachstation Spiel Alterung verdeutlichte den Altersunterschied der beiden zur Zielgruppe der Ausstellung: sie standen kurz davor und bemerkten humorvoll, dass sie diese nicht nutzen müssen, denn „das sind wir jetzt schon! [Anm. d. Autorin: Anspielung darauf, dass sie selbst schon ein hohes Alter erreicht haben]“ (Absatz 92).

Der Talking Head des Pflegers war defekt, sodass sie ihn nicht sprechen hören konnten, dennoch reagierten sie auf seine Graphik und auf seine Gegenstände, indem sie „größte Bewunderung“ für seine Berufsgruppe ausdrückten. Die Tasche der Hausärztin schauten sie sich ebenfalls an. Mehr Informationen hierzu finden sich in Kp. 5.5.1.

In ***3 Bestattungsinstitut*** verbrachten sie etwa zehn Minuten. Besonders gefielen ihnen die Trauersprüche und sie unterhielten sich hier über deren Veränderung im Laufe der Zeit. Sie machten sich mit der Digitalen Mitmachstation Ideale Bestattung (Absatz 187-222) vertraut. Es war die erste und einzige Mitmachstation, die sie anfassten. Bei der Nutzung benötigten sie Hilfe von der Forscherin. Die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten (Absatz 139-167) nahmen sie wahr, nutzten sie aber nicht. Beide Stationen nahmen sie primär zum Anlass, um über Anekdoten aus ihrem Leben zu berichten. Außerdem reagierten sie ausführlich auf die Informationen der Urnenwand. Lustig fanden sie einige der Sprüche auf den Urnen, die das Sterben mit Berufstätigkeit in Verbindung bringen, z.B. „Köche und Köchinnen geben den Löffel ab“ (Absatz 174).

In ***4 Trauerfeier*** verbrachten sie wieder unter fünf Minuten. Dabei unterhielten Christa & Christel sich über die Digitale Mitmachstation Stimmungsbilder. Christel bemerkte, dass die Stimmung auf einer Trauerfeier von den Gästen abhängig sei (Absatz 239).

In ***5 Leichenschmaus*** verbrachten sie die meiste Zeit, etwa 15 Minuten. Die Blumendekoration im Raum fiel beiden besonders positiv auf. Mit der Digitalen Mitmachstation Interaktive Fragestation („Was sagst du viel zu selten“) und dem Freundschaftsbuch beschäftigten sie sich, indem sie die Fragen im Gespräch beantworten, ohne die Station selbst zu nutzen bzw. in das Buch zu schreiben.

Am meisten Zeit verbrachten sie mit der Beantwortung der Fragen auf den Tellern. Durch diese wurde ihnen die Möglichkeit geboten, sich über Ängste, Wünsche und Gedanken den eigenen Tod und die eigene Beerdigung betreffend auszutauschen und sich damit auseinanderzusetzen. Es wirkte so, als wäre dies nicht das erste Mal, dass sie solche Gedanken haben, jedoch genossen beide die Möglichkeit, sich auch hier darüber auszutauschen (näheres in Kp. 5.5.2). Zusätzlich wurden sie durch den Begriff „Verzweiflung“ an einen Artikel aus der Zeitung erinnert, in welchem darüber berichtet wurde, dass zwei Kinder im Rhein ertrunken waren.

Im letzten Raum ***6 Pias Zimmer*** hielten sie sich kaum auf (unter fünf Minuten). Christel reagierte auf Pias Gedanken zum Abschließen mit dem Tod der Oma (vermutlich ausgelöst durch den TH Pia) und erinnerte sich an eine Situation mit ihrer verstorbenen Schwiegermutter, die sie selbst gepflegt hat. Auch Pias Worte „Hörst du mich“ an der Wand führten dazu, dass sie von ihren eigenen Erfahrungen mit ihren bereits verstorbenen Eltern berichtete:

> „Hörst du mich?“ Also, „Hörst du mich?“ Das sehe ich ja auch. Also, manchmal sage ich das sogar auch. Dann stehe also ich in der Wohnung und sag „Ach, hört ihr mich jetzt da oben?“ (lacht) Dann mein ich meine Eltern. Aber sie sind immer einfach da (Absatz 350).

Christa hielt in diesem Raum inne und wurde sehr emotional:

> Also ich möchte eigentlich zum Ende dieser Ausstellung noch sagen, dass der größte Trost, der mir beim Tod meiner Mutter zuteil wurde [Stimme versagt etwas, kommen die Tränen], das Angebot war, sich einfach neben mich zu setzen und das auszuhalten (Absatz 357).

Diese sehr emotionale Anmerkung am Ende der Ausstellung lässt darauf schließen, dass ihr diese Geste sehr wichtig war und sie einen Hinweis auf ähnliche Reaktionsweisen für Angehörige von Trauernden in der Geschichte von Pia vermisst hat. Anspielungen auf Pias Trauerbewältigung wurden – neben der Erwähnung des geerbten Sessels auf dem Bild des Nachgesprächs – von den beiden nicht aufgegriffen (Reisen mit Freundinnen, Meditationskissen). Stattdessen gaben sie an, dass sie Trauerbewältigungsstrategien in der Ausstellung vermissten und nannten eigene Beispiele dafür. Christa erzählte im Nachgespräch noch von einem Jugendfreund, zu dessen Beerdigung sie im Zug einen persönlichen Brief geschrieben und ihm ins Grab gelegt hat. Dabei zeigte sie sich überrascht, dass die Ausstellung sie dazu bewegt hat, von dieser Erfahrung zu berichten:

> Ich hab gar nicht gedacht, dass ich sowas erzählen würde. Aber das hat mich jetzt alles doch so berührt, dass ich das wichtig fand, dass man eben auch Briefe schreiben kann und dann alles nochmal los wird, was man vorher nicht sagen konnte (Absatz 400).

Die detaillierte Raumrezeption zeigte insgesamt, dass Christa & Christel anhand der Erzählung – insbesondere über Pias Aussagen an den Wänden – persönliche Erfahrungen teilten. Darüber hinaus haben die Trauersprüche, die Urnenwand und die Fragen auf den Tellern das Gespräch angeregt. Auch als im Post-Gespräch die Bilder mit den Unterschriften präsentiert wurden, haben Christa & Christel weitere Geschichten aus ihrem Leben geteilt. Details aus dem Plot sowie Pias Entwicklung haben im Rahmen ihres Ausstellungsbesuchs eine eher untergeordnete Rolle gespielt.

<u>Identifikation/Empathie/Perspektivwechsel</u>

Christa & Christel konnten sich an einigen Stellen gut in die Situation von **Pia** hineinversetzen, weil sie schon oft in ihrem Leben ähnliche Erfahrungen mit dem Tod von nahestehenden Personen gemacht haben. Sie konnten somit einerseits durch Pias Trauererfahrung Beziehungen zu sich selber und eigenen Erlebnissen herstellen, andererseits distanzieren sie sich von ihr, vermutlich aufgrund des Altersunterschieds, was bereits eingangs beschrieben wurde. Am häufigsten reagierten sie auf schriftlich dargestellte Gedanken von Pia.

Mit **Oma Ruth** zogen sie die bereits dargelegte Verbindung und sahen, dass auch sie selbst am Ende ihres Lebens standen. Ansonsten erkannten sie verschiedene Elemente in *2 Pflegezimmer* wieder – wie etwa das Pflegebett – gingen aber nicht genauer auf die Figur Oma Ruth ein.

Auf den **Vater** oder **Kaya** gingen beide kein einziges Mal ein. Weder nutzten sie die Hörstationen, noch hielten sie sich am Schreibtisch in *1 Pias Zimmer* auf. So haben sie die Figuren wahrscheinlich auch nicht wahrgenommen. Genauso verhielt es sich mit den anderen Figuren. Sie schauten sich die Talking Heads und die begleitenden Grafiken der **Ärztin**, des **Pflegers**, der

Bestatterin und des **Trauerredners** nur an, nahmen die Kopfhörer nicht in die Hand und rezipierten daher die Aussagen und Perspektiven dieser nicht (der Talking Head des Pflegers war defekt). Nur dem TH Pia in *6 Pias Zimmer*, der einen offenem Ton hatte, wurde zugehört. Nichtsdestotrotz unterhielten sie sich über das Berufsfeld Altenpflege und reflektierten, inwiefern Berufe, die mit dem Tod zu tun haben, für sie selbst in Frage kamen. Weiterführende Informationen hierzu finden sich in Kp. 5.5.1.

Franziska & Franz

Rezeption der Ausstellung

Durch die ersten Fragen im Post-Gespräch erinnerten sich Franziska & Franz an die hohen Kosten für die Bestattung, die unter anderem über die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten vermittelt wurden. Franz sagte, er „hätte jetzt mit der Hälfte gerechnet“ und Franziska ging von Kosten aus, die Tausend Euro nicht überschreiten (Absatz 291-292). Franziska & Franz fiel spontan nichts ein, was ihnen besonders gefallen hätte oder was sie besonders interessant fanden (Absatz 286/298-300). Sie gingen kurz auf die Forschungssituation ein und reflektierten, dass es interessant sei, dass sie beim Ausstellungsbesuch aufgenommen wurden. Auch bei der Frage, inwiefern sie sich mit der Ausstellung verbunden gefühlt haben, fielen ihnen keine Punkte ein. Franz erinnerte sich lediglich, dass er auf sehr vielen Beerdigungen als Messdiener gewesen sei (Absatz 302-309). Auf die Aufforderung „Diskutiert wo die Ausstellung euch herausgefordert hat“ wiederholte Franziska, dass die hohen Kosten ein Problem für Angehörige sein könnten. Außerdem nahm Franziska Bezug zur Figur des Trauerredners: „ich möchte nicht, dass bei meiner Beerdigung steht, ein Mensch, der bezahlt wurde dafür, um Ansprache zu halten“ (Absatz 314). Statt eines „fremde[n]“ Menschen, wollte sie, dass jemand die Rede hält, „der einen kennt“, zum Beispiel Franz oder zukünftige Enkelkinder (Absatz 314-320). Auf die Aufforderung, „Diskutiert, wo sich eure Denkweise geändert hat“ beschrieb Franziska, dass sie darüber gesprochen haben, eine Patientenverfügung auszufüllen. Sie überlegten, eine Patientenverfügung „in fünf Jahren“ auszufüllen oder aber auch „jetzt“, da sie „gerade nicht so viel zu tun [haben]“ (Absatz 320-324). Die Vorstellung, jetzt eine Patientenverfügung auszufüllen, brachte Franz aber auch zum Lachen, was bedeuten könnte, dass er die Vorstellung abwegig oder komisch fand (Absatz 323-324). Auf die Aufforderung „Diskutiert, wo ihr anderer Meinung seid“ wiederholten sie das Thema der Patientenverfügung, der Bestattungskosten und des Trauerredners, der ihnen nicht fremd sein sollte. Auf die Fragen im Post-Gespräch sprachen sie demnach nicht über Pia oder die Ereignisse, vermutlich strukturierten sie ihren Ausstellungsbesuch nicht so stark entlang der Handlung. Lediglich ihre Einlassungen auf potenzielle Trauerredner nahmen Bezug auf ein Ereignis der Handlung. Es fiel auf, dass sie sich deutlich davon distanzierten, einen solchen zu engagieren. Damit einher ging, dass sie die Entscheidung für einen Trauerredner – wie sie in der Ausstellungserzählung getroffen wurde – nicht nachvollziehen konnten und sie abwerteten.

Erst im Zuge des zweiten Plakats im Post-Gespräch, auf dem Fotografien der Ausstellung gezeigt wurden, gingen die beiden genauer auf die Erzählung ein. Pia – insbesondere Pias weinendes Gesicht – symbolisierte für Franziska Trauer. Außerdem kommentierten sie Pias Entwicklung und ihre Berufswahl positiv:

Franziska: Naja! Trauer, Trauer und am Ende entscheidet sie sich dann für einen anderen Beruf.
Franz: Richtig.
Franziska: Ist doch gut. Und ein Beruf mit Sinn und nicht Bullshit-Job (Absatz 348-350).

Als Reaktion auf das Foto mit der Frage „Was bleibt?“ zeigte sich Franziska irritiert, sie sagte: „‚Was bleibt?‘ Ich verstehe nicht ganz. Nichts bleibt. Sie stirbt. Und?“ und Franz ergänzte „[d]ie Erinnerung bleibt“. Auch hier gingen sie nicht genauer auf die Handlung ein. Das Bild zu „Professionellen Umgang mit dem Tod“ kommentierte Franz, indem er sagte: „Im Prinzip ist es ja denen ihr Beruf. Der muss da jede Woche, jeden Tag ..“ (Absatz 363). Mehr Aussagen zu den Berufen fanden auf die Frage nicht statt. Hinsichtlich des Fotos zu „Gedenken“ erinnerten sie sich an die Mitmachstation Interaktive Fragestation („Was ich dir noch sagen wollte“). Beide zeigten sich überfordert mit der Station und reflektierten, dass sie nicht wüssten, was sie darauf schreiben sollten, weil sie noch keine Verluste erlebt hätten. Franziska sagte: „Vielleicht, wenn wir hätten (…) so etwas schon erlebt. Dann könnten wir Ideen haben. Aber ich hab keine Ideen“ (Absatz 374). Daraufhin lachten sie darüber, dass sie selbst kaum Familie haben und sie daher in der Ausstellung eine neue Sicht darauf bekamen: „Das ist auch ein Vorteil, wenn man kaum Familie hat“ (Absatz 378). Sie haben daher noch keine schweren Verluste erfahren.

Schließlich fragte die Forscherin, ob Franz und Franziska ihr noch etwas sagen möchten. Daraufhin fragte Franziska genauer nach dem Forschungsprojekt und dem Ziel der Arbeit. Es zeigte sich, dass die beiden die Forschungssituation nicht ausgeblendet haben, eventuell muss daher von einer stärkeren Reaktivität ausgegangen werden. Insgesamt wirkten die beiden bei den Fragen unsicher und sind scheinbar nicht besonders tief in die Erzählung eingetaucht, da sie zum Beispiel keine Ideen dazu hatten, was nach dem Tod bleibt. Pias Entwicklung nahmen sie jedoch wahr, rezipierten hier aber keine charakterliche Veränderung, sondern lediglich, dass Pia eine Ausbildung gefunden hat. Ferner machten sie noch einmal deutlich, dass sie selbst noch keine Verluste erlebt haben und in der Lage waren, ironisch-humoristisch mit dem Thema umzugehen. Dieser ironisch-humoristische oder zynische Umgang könnte auch als Abwehrmechanismus verstanden werden, weil Franziska selbst angab, keine Familie zu haben, jedoch im Rahmen der Ausstellung mit engen familiären Beziehungen konfrontiert wurde.

Detaillierte Raumrezeption

In ***1 Pias Zimmer*** verbrachten Franziska & Franz knapp fünf Minuten. Aus dem Beobachtungsprotokoll geht hervor, dass sie sich lediglich an der Digitalen Mitmachstation Fotopuzzle aufhielten und unterhielten. Franziska sagte – vermutlich unter dem Eindruck der dort dargestellten Bilder – „[j]emand hat eine schöne Oma und dann trauert man, wenn sie stirbt.“ Dies sei „ein bisschen Ausgleich“. Sie erkannte damit die gute Beziehung zwischen Oma Ruth und Pia, konnte sich mit einer solchen Beziehung selbst aber nicht identifizieren, denn sie verglich: „Und wenn man keine schöne Oma hat, dann muss man nicht trauern! (lacht) Ich meine, das ist traurig, aber wahr.“ Hier bezog sie sich auf ihre eigene Familiengeschichte. Franziska & Franz vermuteten, dass sie eine Erfahrung, wie Pia sie machte, nicht erleben wurden und lachten darüber (Absatz 47-50). Ansonsten gingen sie nicht auf die Gestaltung des Raumes oder

auf die Handlung ein, haben aber Pias Trauer und die Beziehung zwischen Oma Ruth und Pia wahrgenommen.

In ***2 Pflegezimmer*** hielten sich die beiden circa sieben Minuten auf. Sie hörten beide zunächst den Talking Head des Pflegers. Gegenüber diesem schienen sie eine ablehnende Haltung zu haben, denn Franziska sagte „[w]ir werden Kinder haben und wir werden nicht von solchen Menschen gepflegt“ (Absatz 52). Franz bestätigte das. Anschließend passierten sie den Tagesplan von Oma Ruth, den sie abwertend kommentierten und über den sie sich lustig machen: „Also, mein Tagesprogramm soll irgendwie nicht so aussehen“, sagte Franz und Franziska ergänzte lachend: „‚Gesprächsrunde mit Renate‘, ‚Gesprächsabend mit Steffi‘, ‚Singkreis mit Renate‘. Gott, das ist so (…) schrecklich!“ (Absatz 57). Anschließend hörten sie sich den Talking Head der Ärztin an und sprachen darüber, ob sie eine Patientenverfügung machen sollten. Sie kamen zu dem Schluss, dass sie eine ausfüllen würden, wenn sie Kinder haben und etwa vierzig sind, bzw. „in fünf Jahren oder so etwas“ (Absatz 62-71). Sie schienen das Thema noch etwas vor sich her zu schieben oder sich noch nicht bereit dafür zu fühlen. Nach dem Talking Head nutzte Franz die Digitale Mitmachstation Spiel Alterung, welche jedoch nicht funktionierte. Franziska schaute sich noch das Tagebuch kurz an und ging dann zum Spiel Alterung dazu. Schließlich hörten sie sich beide kurz die Hörstation an, diese kommentierte Franziska mit „[o]kay, das sind tröstende Worte.“ Mehr sprachen sie nicht über das Gesagte. Franziska wiederholte, dass es „endlich Vorteile“ habe, wenn man keine Verwandte habe, weil sie dann nicht sterben würden (beide lachten dabei) (Absatz 79). Pias Perspektive wurde eventuell durch die Hörstation wahrgenommen, darüber hinaus aber nicht empathisch besprochen. Stattdessen fand eine deutliche Distanzierung zu Oma Ruths Situation statt, deren Leben im Pflegeheim sie sich für sich selbst überhaupt nicht wünschten.

In ***3 Bestattungsinstitut*** verbrachten die beiden mit 20 Minuten die meiste Zeit. Sie begannen mit der Digitalen Mitmachstation Ideale Bestattung. Hierbei besprachen sie unter anderem auch die Kosten für Beerdigungen, die sie als sehr hoch empfanden. Sie schauten darüber hinaus den Film und lasen die Urnen. Hierbei lernten sie Fakten und Informationen und hatten Spaß. Außerdem stellten sie Beziehungen zu eigenen Erfahrungen her. Sie hörten sich anschließend den Talking Head der Bestatterin an und Franziska kommentierte ihre Arbeit als „sehr soziale Arbeit“. Anschließend spielten sie noch die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten. Beide hörten sich außerdem die Hörstation von Pia an, wo Franziska nicht lange dabei blieb und daraufhin die Bücher betrachtete. Außerdem kommentierte Franziska irritiert die Exponate in der Vitrine, lernte diese aber auch erstmals kennen:

Franziska:	(unverständlich) Das ist für den Mund (unverständlich). Tut man das in den MUND? (klingt irritiert)
Franz:	Ja.
Franziska:	Wie? Hier ist eine Seite länger als die andere. (Pause) Mh? Sind da Augen?
Franz:	Ja.
Franziska:	Also Augen raus und das stattdessen?
Franz:	Nee, da das darauf.
Franziska:	Drauf?
Franz:	Ja.

Franziska: Unter..
Franz: Dann wird ja das Augenlid darüber..
Franziska: Darüber?
Franz: Ja. Einfach damit das nicht zusammenfällt.
Franziska Oh, wie schrecklich! (Absatz 185-197)

Mit dem Lehrbuch aus der Bücherkiste im Sargmöbel erfuhren sie Informationen über den Beruf der Bestatterin (Absatz 205), außerdem betrachteten sie die Kinderbücher. Zwar nutzten sie kurz die Hörstation, gingen verbal aber nicht weiter auf die Erzählung ein. Im Bestattungsinstitut lernten die beiden zwar die gegenseitigen Wünsche bzgl. ihrer Beerdigungen kennen und lernten etwas über die Kosten für Bestattungen, gleichzeitig zeigten sie auch, dass ihre Bereitschaft, sich bereits mit dem eigenen Tod auseinanderzusetzen, begrenzt war (vgl. Kp. 5.5.2).

In ***4 Trauerfeier*** verbrachten die beiden erneut nur kurze Zeit (circa vier Minuten). Sie begannen damit, den Talking Head Trauerredner zu hören und nutzten anschließend die Digitale Mitmachstation Stimmungsbilder. Danach stellte Franziska fest, dass sie nicht möchte, dass auf ihrer Beerdigung jemand eine Ansprache hält, der dafür bezahlt wurde. Sie möchte, dass jemand aus der Familie eine Rede hält. Mit einer nicht persönlichen/professionellen Trauerrede schien sie Menschen zu verbinden, die alleine leben. Eventuell wurde hier die Angst vor Einsamkeit und davor, niemand Nahstehendes beim Tod mehr zu haben, wiedergespiegelt:

Franziska: Ich denke, das ist sehr so Familien-, ja, wenn Familie da ist. Familiensache, dass nicht fremde Menschen werden eingeladen, diese Traueransprache zu organisieren, sondern dass, vielleicht der Älteste oder ja, jemand von der Familie das alles machen muss. Ich finde, das ist schon irgendwie (...) das ist Familiensache und nicht das jemand muss da BESTELLT werden, BEZAHLT werden und dann das alles voll-, vorzutragen. Vortragen..
Franz: Eben, dann kann man es auch lassen.
Franziska: Ja! Das ist fremder Mensch!
Franz: Richtig. Also da ist es besser, wenn man einen findet aus der Umgebung, ob das Freunde, Familie sonst was sind, aber irgendwer wird da schon bei sein, der da so eine Rede mal eben macht.
Franziska: Aber, wenn alle so alleine wohnen, oh nein, das ist doch abgekapselt. Dann gibt es keine Familie.
Franz: Richtig.
Franziska: Das ist sehr traurig. (...) […]. (Absatz 235-241).

Beide konnten scheinbar die Entscheidung, einen Trauerredner zu engagieren, wie in der Ausstellungserzählung dargestellt, nicht nachvollziehen. Außerdem nahmen sie in *4 Trauerfeier* noch den Briefkasten („Was sagst du viel zu selten?“) wahr, machten jedoch nicht mit, evtl. aus der Sorge davor, dass ihre Daten gespeichert werden (wird an einer späteren Stelle deutlich, Absatz 248).

In ***5 Leichenschmaus*** verbrachten die beiden nur wenig Zeit, circa drei Minuten. Sie hörten separat kurz mehrere Hörstationen an. Franziska blätterte außerdem im Freundschaftsbuch.

Sie erwähnte erneut, dass ihr das Ganze erspart bleiben würde (es ist nicht ersichtlich, was genau sie hier meinte). Außerdem betrachteten sie die Interaktive Fragestation und das Ethikquiz, ließen sich darauf aber nicht mehr ein und gingen in das nächste Zimmer.

In ***6 Pias Zimmer*** hielten sie sich ebenfalls nur kurz zwischen zwei und drei Minuten auf. Sie betrachteten Pias Schreibtisch ohne darauf einzugehen und gingen dann zu Pias Kleidung, über die sie sich unterhielten. Franziska verglich die dunkle Kleidung von Pia mit der dunklen Kleidung von Franz und sagte: „Kleiderschrank wie bei dir. […] Alles dunkel. […] genau deine Farben." Franz setzte Franziska dazu in Kontrast: „Du hättest das alles in bunt, alles in einer anderen Farbe und.. (lacht)" (Absatz 259-264). Sie kommentierten die Handlung nicht. Erst im Nachgespräch gingen sie auf Pias Entwicklung ein, jedoch nur anhand der Berufswahl.

<u>Identifikation</u>

Wie bereits besprochen wurde, distanzierten sich sowohl Franziska als auch Franz von **Pias** Trauererfahrung. Sie setzten **Pias Beziehung zu ihrer Oma** indirekt mit ihrer eigenen Familiengeschichte in Verbindung, weil sie oft betonen, keine Familie zu haben, um die sie trauern müssten. Sie sahen die gute Beziehung zur Großmutter als notwendige Bedingung dafür an, eine solche Trauererfahrung wie Pia zu erleben. Franziska erkannte in *6 Pias Zimmer* zwar eine Ähnlichkeit zwischen Pia und Franz – beide trugen gerne und viel schwarze Kleidung – darüber hinaus bemerkten sie aber keinerlei Eigenschaften und Facetten von Pia bzw. sprachen nicht darüber. Lediglich ihre Berufswahl bewerteten sie positiv.

Auch von **Oma Ruth** distanzierten sich Franziska & Franz aktiv. Sie machten sich über das Leben der Oma im Pflegeheim lustig und wünschten sich für sich selbst, später nicht in einem Pflegeheim leben zu müssen. Auch dem **Pfleger** und dem **Trauerredner** gegenüber zeigten Franziska & Franz eine ablehnende Haltung. Sie wollten weder von einer Pflegekraft gepflegt werden, noch, dass Trauerredner*innen bei ihren Beerdigungen die Reden übernehmen. Stattdessen wünschten sie sich, dass ihre Familie und ihre geplanten Kinder diese Aufgaben übernehmen würden. Sie gingen hier nicht auf die Perspektiven der jeweiligen Figuren ein, sondern verweilten in der Konsument*innenperspektive. Den Beruf der **Bestatterin** hingegen fand Franziska sehr sozial und sinnvoll, sie war ihm positiv gegenüber eingestellt. Aber auch auf die Perspektive der Figur Bestatterin gingen sie nicht ein. Die beiden sprachen weiterhin nicht über **die Ärztin**, **Kaya** oder **Pias Vater.**

Es bleibt festzuhalten, dass sich Franziska & Franz nicht mit den dargestellten Figuren identifizierten. Beide, aber im Besonderen Franziska, betonten mehrfach, dass sie persönlich keine Verwandtschaft hatten, mit der sie Pias Beziehung zu ihrer Oma und der damit verbundenen Trauererfahrung vergleichen konnten. Stattdessen suchten sie regelmäßig Bestärkung in ihrer Beziehung zueinander und zur Familie, die sie gründen wollten (sie planten zu dem Zeitpunkt ihre Hochzeit). Besonders deutlich wurde dies bei einem Kommentar in *6 Pias Zimmer*, der – vermutlich auf den TH Pia hin – von Franziska gemacht wurde. Er war zwar vermutlich mit einem humoristischen Augenzwinkern gemeint, fasste aber sehr deutlich die Lebenswelt von Franziska und ihre Einstellung zu Trauererfahrungen zusammen:

Franziska: (unverständlich) Uns wird das gespart, besonders mir. (lacht) Du bist der einzige Mensch, der mir im Leben wichtig ist. (lacht)

Franz: Aww. (Absatz 250-251).

5.4.2 Interviews

Thomas

Rezeption der Ausstellung allgemein

Thomas ordnete auf die initiierende Frage hin direkt seine Reflexion über die Ausstellung und seine Nacherzählung entlang der Handlung in den Ausstellungsräumen, das heißt, er sortierte bereits die Abläufe und konstatierte, dass in der Ausstellung die „Trauersituation […] einer Jugendlichen […] dargestellt“ (Absatz 14) wurde. Er begann seine Nacherzählung mit Pias spontaner Reaktion nach dem Tod ihrer Oma und beendete sie mit *6 Pias Zimmer*, in dem „mit etwas zeitlichem Abstand“ gezeigt wurde, dass „sie ihre Trauer überwunden hat und […] das Leben weitergeht“ (Absatz 14). Er beschrieb bereits hier nicht nur die Protagonistin, sondern auch die Oma, den Pfleger, die Ärztin, den „Pfarrer“ [Trauerredner] und die „Inhaberin des Bestattungsinstituts“ und rezipierte sie meist entlang der Räume (Absatz 14). Er übertrug die lineare Erzählung und Figuren ferner direkt auf eine allgemeine gesellschaftliche Ebene und beschrieb, dass es in der Ausstellung um den „Prozess“ sowie um die „Berufe, die da betroffen sind“ ging (Absatz 14):

> Ja, an den verschiedenen Stellen kommen halt diejenigen, die in diesem, äh, Prozess, sag ich mal, ja wie ein, ein Verstorbener die Dinge, die halt weiter gemacht werden müssen, wie halt Bestattung und, ähm, ja Trauerfeier, kommen halt die verschiedenen Berufe, die da betroffen sind, halt der Pfleger, die Ärztin, die Inhaberin des Bestattungsinstituts, der Pfarrer, der Vorgespräche führt, und dann eine Trauerrede hält (Absatz 14).

Thomas hat sich insgesamt überdurchschnittlich lang (52 Minuten) in der Ausstellung aufgehalten. Er nutzte sowohl die Hörstationen als auch die Talking Heads und war bereit, dafür viel Zeit zu investieren, da er sie immer bis zum Ende angehört hat (Absatz 28-31/ 51-55):

Thomas: Mhm. Ja also wir haben uns, oder ich hab mir schon die, diese Geschichten, die bei den Ohrhörer, immer von den einzelnen Personen erzählt wurden, auch mit angehört. Und, das fand ich auch, auch gut, also, nä, dadurch nimmt man sich einfach das, das br-, äh, braucht ZEIT, nä, also das andere kann man überfliegen, so Dinger, aber wenn man irgendwas vorgespielt oder und, bekommt, dann muss man sich halt die Zeit nehmen und das auch vielleicht zu Ende hören.

Als die Interviewerin Thomas im Laufe des Gesprächs bat, die Mental Map zu zeichnen, ging er wiederum sehr detailliert auf die Räume ein, erinnerte sich an einzelne Stationen in der Ausstellung sowie die Gestaltung der Räume und erklärte ausführlich, wie er durch die Ausstellung gegangen ist.

Detaillierte Raumrezeption

Thomas ging bereits zu Beginn des Interviews auf Details des Plots und der Räume ein, besonders ausführlich wurde seine Raumrezeption, als er die Mental Map vorstellte. Er erstellte einen Grundriss der Ausstellung und zeichnete in die jeweiligen Räume einzelne Stationen, insbesondere die Hörstationen, sowie auf Bitte der Interviewerin seinen Laufweg durch die Ausstellung ein. Er begann die Vorstellung der Mental Map mit *1 Pias Zimmer*.

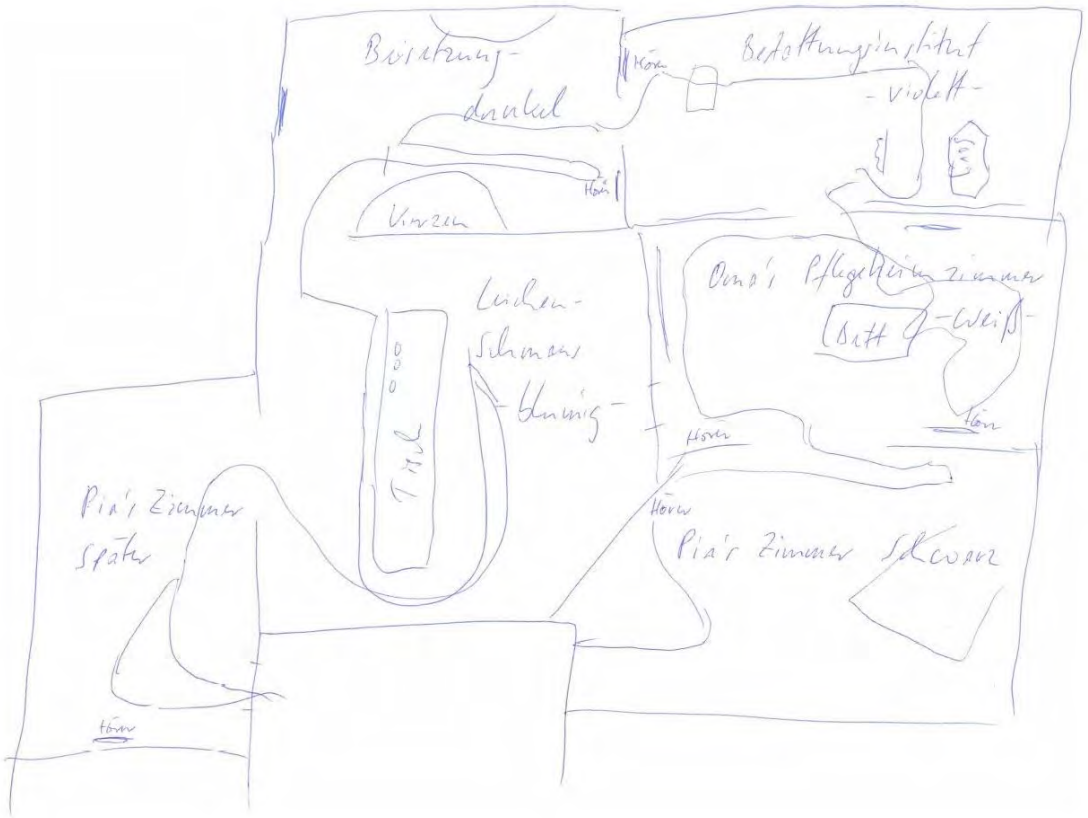

Abbildung 129: Mental Map, angefertigt von Thomas während des Interviews am 18.07.2020.

Während seiner Rezeption von ***1 Pias Zimmer*** ging er auf die Raumgestaltung ein und schloss darüber auch auf die Figur Pia. Er rezipierte zum einen ihre Gefühlslage: Man komme zunächst in „Pias Zimmer rein, was alles schwarz ist und sehr, […] ihre, Trauer und Verzweiflung dargestellt werden sollen (Absatz 187). Die farbliche Gestaltung schien besonders eindrücklich zu sein, denn er betitelte *1 Pias Zimmer* mit „Pia‘s Zimmer Schwarz“ und bemerkte später im Interview: „Das erste Zimmer war ja halt, äh, schon drastisch, halt mit den Farben so ausgestaltet“. Neben der farblichen Gestaltung erinnert sich Thomas auch an das „Nein, nein, nein“ an der Wand und das deformierte Bett, welches „abgeknickt an der Wand hoch“ stand. Thomas interpretierte dabei die Gestaltung im Sinne der Erzählung und sagte, „das war halt dieser erste Schock“ aus der Perspektive Pias nach der „Konfrontation mit dem Tod der Oma“ (Absatz 187). Darüber hinaus erkannte er, dass die schwarze Gestaltung des Zimmers auch die Interessen von Pia widerspiegelte:

> Hm, gut, Pia selbst, hat man ja erfahren, liebte eigentlich auch sowieso schwarz oder schwarze Kleidung und sowas, aber, ähm, merkt dann hinterher, dass es vielleicht auch nicht das optimale ist (lacht) (Absatz 187).

Hier nahm er bereits Bezug auf Pias Entwicklung und den Plot insgesamt und zeigte ein vertieftes Verständnis für die Handlung, indem er Pias Vorlieben und Eigenschaften rezipierte. Thomas nahm die Erzählung nicht nur über die räumliche Gestaltung auf, sondern nutzte auch die Hörstation, in der Pia und ihr Vater miteinander im Gespräch waren und die ebenfalls in der Mental Map eingezeichnet war (Absatz 187). Daneben erzählte er, er habe versucht die Digitale Mitmachstation Fotopuzzle zu nutzen, dessen Bedienung er jedoch nicht „richtig verstanden [hat] oder bedienen konnte“ (Absatz 102-107). Nichtsdestotrotz haben er und seine Begleitung die „Fotos aus dem Leben von Pia und ihrer Oma“ dabei gesehen, was seine Wahrnehmung der Erzählung eventuell noch einmal intensiviert hat (Absatz 120).

2 Pflegezimmer erinnerte Thomas als „Omas Pflegeheimzimmer“ (Beschriftung Mental Map). Auch hier rezipierte er bei der Vorstellung seiner Zeichnung die farbliche Gestaltung: „der Raum war ziemlich weiß alles, ähm, angemalt“, leitete daraus aber verbal keine tiefergehende Interpretation ab. Er erinnerte sich ferner an das „Bett“ in der Mitte des Zimmers sowie an „persönliche Gegenstände der, der Oma“ (Absatz 187). Dann erinnerte er sich an das Fenster und den dazugehörigen Objekttext (Absatz 187), die Hörstation, den Talking Head der Ärztin (Absatz 189), die Pflegemappe (Absatz 199), den Talking Head des Pflegers (Absatz 199) und eine Hörstation (Absatz 199). Trotz kleinerer Unsicherheiten zeigte er bei der Erläuterung seiner Mental Map, dass er den Raum sehr gut erinnerte und umfassend wahrgenommen hatte. An anderen Stellen im Interview erwähnte er darüber hinaus auch die Digitale Mitmachstation „Spiel Alterung (Absatz 245-251) sowie Pias Wandprojektion (Absatz 307-309), welche in *2 Pflegezimmer* zu sehen war. Es wurde bereits beschrieben, dass Thomas sich nicht nur die Hörstationen, sondern auch alle Talking Heads anhörte. So sprach er auch im Laufe des Interviews eingehend über die Figuren des Pflegers und der Ärztin und reflektierte deren Rolle in der Erzählung. Zum einen erinnerte er sich, dass der „Pfleger erzählt, wie, wie es [vmtl. Oma Ruths Tod] passiert ist, auch die Ärztin, die noch geholt wurde, können da erzählen“ (Absatz 14). Außerdem rezipierte Thomas, dass der Pfleger Pia und ihrem Vater mitteilte, „[s]ie müssen aber sehen, bis Ende des Monats muss das Zimmer geräumt sein, da kommt wieder ein neuer rein, nä“ (Absatz 62). Vermutlich erwähnte Thomas genau dieses Element der Handlung, da er im Interview durch dieses Detail eine Beziehung zu einer eigenen Erfahrung herstellte, was in Kp. 5.5.2 genauer aufgezeigt wird. Gegen Ende des Interviews resümierte Thomas, dass ihm das Pflegezimmer „mit am besten gefallen hat“, insbesondere auch aufgrund der Darstellung der Berufe, der Ärztin und des Pflegers, auf deren Rezeption in Kp. 5.5.1 genauer eingegangen wird.

Bezüglich ***3 Bestattungsinstitut*** rezipierte Thomas vor allem Elemente, die wenig narrativ gestaltet waren. Zunächst beschrieb er die Trauersprüche-Wand, an der man „seine Gefühle ausdrücken“ und „auch selbst was aufschreiben“ konnte (Absatz 203), was Thomas jedoch nicht nutzte, da die Station für ihn so aussah, als sei sie „bisher auch noch nicht sehr intensiv genutzt worden“ und er sich nicht traute, „als erster da was zu schreiben (lacht)“ (Absatz 205-211). Darüber hinaus nutzten er und seine Begleitung die Hörstation Trauerlieder (Absatz 213-228), und auch an der Urnenwand habe er „das ein oder andere durchgelesen“. Auch in diesem Raum positionierte er den Talking Head der Bestatterin auf der Mental Map, ging jedoch während seiner Raumrezeption nicht genauer auf deren Figur ein (Absatz 259). Stattdessen erwähnte er ein Sargmöbel, gegen welches er gestolpert sei (Absatz 34/235) und erzählte von

den Kinderbüchern, die er dort wahrgenommen habe (Absatz 259). Die Farbgebung des Raumes scheint ihm so prägnant in Erinnerung geblieben zu sein, dass er „-violett-“ in die Mental Map zum Bestattungsinstitut schreibt, auf deren Bedeutung er jedoch nicht weiter eingeht (interessant ist, dass der Raum eher gräulich als violett wirkte). Insgesamt war seine Erinnerung an *3 Bestattungsinstitut* weniger mit dem Plot, den Figuren oder der Gestaltung verknüpft, als beispielsweise *1 Pias Zimmer* oder *2 Pflegezimmer*.

Die ***4 Trauerfeier*** benannte Thomas in der Mental Map als „Beisetzung“ und fügte bezüglich der farbliche Gestaltung „dunkel“ hinzu. Er beschrieb im Laufe des Interviews den Raum als „den dunklen Raum“ (Absatz 70/281) und assoziierte ihn inhaltlich insbesondere mit der „Trauerrede des Pfarrers“ (Absatz 70). Während seiner Mental Map-Vorstellung berichtete Thomas, dass er zunächst die Hocker mit den Zetteln durchgelesen habe. Ferner hat er die Digitale Mitmachstation Stimmungsbilder genutzt, jedoch „nicht verstanden […], dass [er] da irgendwas hätte verändern können“ (Absatz 281). Darüber hinaus habe er Pias Projektion „mit Tränen und so“ wahrgenommen und den Talking Head des „Pfarrers“ genutzt (Absatz 305). Zum „Pfarrer“ äußerte sich Thomas ausführlicher und nahm rückblickend die Auseinandersetzung mit dessen Perspektive als besonders interessant wahr (Absatz 72). Dies lag vermutlich auch daran, dass er an dieser Stelle wiederum einen persönlichen Bezug aufbaute (Absatz 72), was in Kp. 5.5.1 tiefergehend behandelt wird. Auf Nachfrage der Interviewerin gab er an, dass ihm insbesondere diese inhaltliche Auseinandersetzung mit dem „Pfarrer“ gefiel, hingegen die Gestaltung mit den „projizierten Schmetterlingen an der Wand, äh, das war jetzt nicht unbedingt so [s]ein Ding“ (Absatz 80).

Auch die blumige Gestaltung von ***5 Leichenschmaus*** hat Thomas irritiert, denn auf Nachfrage der Interviewerin nach weiteren Aspekten der Ausstellung, die Thomas anmerken möchte, sagte er: „Ja, also in diesem Leichenschmausraum, der war ja VOLL ausgestattet mit Blumen. Das, äh, fand ich jetzt auch schon etwas übertrieben (lacht)“ (Absatz 131-136). Hier wurde Thomas durch die Gestaltung emotional scheinbar nicht abgeholt. Während der Vorstellung der Mental Map erinnerte er sich, dass er in *5 Leichenschmaus* zunächst entlang des Tisches die Platzkärtchen und die Fragen darauf durchgelesen habe. Dann erinnerte er sich erneut an die Blumen. Die Blumen, so sagte er, waren sowohl im Tisch als auch an den Wänden (Absatz 313-317). Das Blumenthema schien Thomas Erinnerung an den Leichenschmaus zu dominieren, denn er rezipierte keine weiteren Inhalte oder Stationen.

6 Pias Zimmer war für Thomas der Abschluss der Ausstellung bzw. die „letzte Station“ (Absatz 14). Anlässlich dieses Zimmers ging Thomas wieder vorrangig auf den Plot und auf Pia ein. Sie habe hier „ihre Trauer überwunden“ und „merkt […], dass das Leben weitergeht“ (Absatz 14). Während der Beschreibung der Mental Map rezipierte er, dass Pia nun einen Ausbildungsvertrag habe:

> Und dann, keine Ahnung, weiß ich nicht, sind wir zurück in Pias Zimmer. Da war es ja, dass sie ihren Arbeits-, äh, Ausbildungsvertrag hatte. Das war irgendwie vorher. Wo sie so verschiedene Berufe, äh, in Erwägung gezogen hat und immer Pro und Contra sich überlegt hat […] (Absatz 319).

Thomas war hier besonders begeistert von der Idee, eine Pro und Contra Liste zu schreiben und erinnerte sich daran, dass Pia sowohl Ergotherapeutin als auch Laborantin in Betracht zog (Absatz 329). Ferner nahm er nochmals die Digitale Mitmachstation Fotopuzzle wahr, wobei er diese wie bereits in *1 Pias Zimmer* nicht nutzte (Absatz 108-120). Vermutlich nutzte er den Talking Head von Pia, in welchem sie berichtete, dass sie sich gerne noch von Oma Ruth verabschiedet hätte (Absatz 337). Diese Aussage wiederholte er, konnte diese gut nachempfinden und erkannte scheinbar eine eigene Erfahrung wieder. Er schloss daraufhin, dass die Verabschiedung von Verstorbenen allgemein für viele Menschen ein Thema sei. Dies schien für ihn ein bedeutsamer Gedanke zu sein, da er die Aussage von Pia auch an einer weiteren Stelle des Interviews angesprochen hat (Absatz 18). Thomas persönliche Erinnerung wird in Kp. 5.5.2 ausführlicher besprochen. Neben dem Talking Head Pia, hat Thomas wiederum die Hörstation genutzt, in der Pia und ihr Vater miteinander sprachen (Absatz 339). Des Weiteren zog Thomas bei der Vorstellung seiner Mental Map einen Vergleich zwischen *1 Pias Zimmer* und *6 Pias Zimmer*:

> Das erste Zimmer war ja schon drastisch, halt mit den Farben so ausgestaltet und das, war jetzt wieder, nä, das Zimmer eines, älteren Jugendlichen, nä, wo jetzt der Vater sagt: "Ahh, du wirst erwachsen. Ich bin erwachsen! (lacht)“ (Absatz 339).

Thomas dachte sich hier empathisch in die Perspektive des Vaters und äußerte eine fiktive Aussage in seinem Sinne. Pia nahm er in *6 Pias Zimmer* im Vergleich zu *1 Pias Zimmer* nun als „normal“ (Absatz 319) und „erwachsen“ wahr. Er erkannte, dass *1 Pias Zimmer* „in dieser ersten, das sind ja die ersten Tage bis zur Bestattung“ stattfand, während *6 Pias Zimmer* mit einem „zeitlichen Abstand“ zu betrachten sei, „wo Pia ihre Trauer überwunden hat“ (Absatz 335).

<u>Identifikation</u>

Wie bereits im vorherigen Abschnitt beschrieben wurde, ließ Thomas erkennen, dass er sich teilweise mit den Erfahrungen von Pia identifizierte, vor allem in Bezug auf das Abschied nehmen von einem verstorbenen Verwandten. Er hat sogar Erfahrungen, die Pia in der Erzählung macht, bereits selbst erlebt, wie zum Beispiel die Aufgabe, das Pflegezimmer eines verstorbenen Verwandten in kurzer Zeit räumen zu müssen (vgl. Kp. 5.5.2).

Darüber hinaus beschrieb Thomas zu Beginn seiner Rezeption Pias Schock, Trauer und Verzweiflung recht empathisch. Er äußerte sich ferner belustigt über Pias Vorliebe für schwarze Kleidung, ließ jedoch keine Ablehnung oder Irritation über sie erkennen. Auf die explizite Nachfrage der Interviewerin, „[i]nwiefern haben Sie sich jetzt tatsächlich mit der Geschichte, mit der Pia in den jeweiligen Räumen so auseinandergesetzt, wie war da so Ihrer, Ihr Zugang?“ antwortete Thomas zunächst allgemein, dass er den Ansatz, die Ausstellung entlang der Geschichte von Pia zu erzählen und sie so zu erleben, interessant fand (Absatz 418-421). Jedoch schränkte er auch schnell ein, dass er sich aufgrund seines Geschlechts und Alters nicht so ganz in die Rolle von Pia hineindenken könne:

> Ich bin jetzt vielleicht auch als Mann kann ich mich da so nicht unbedingt in diese Mädchen, Frauenrolle so ganz (schmunzelt) rein, äh, reindenken oder auch, einfach, ähm […] so wie

> jetzt ein heutiger Jugendlicher denkt […] und tickt. […] Naja, da ist schon einfach ein Altersunterschied mittlerweile (schmunzelt) (Absatz 421-429).

Es lässt sich zusammenfassen, dass Identifikationsmomente stattfanden, obwohl Thomas männlich und älter als Pias war und sich aktiv von ihr abgrenzte. Er habe sich zwar in der Handlung wiedererkannt (Absatz 432-435), jedoch nicht in Pia als Person.

Bezogen auf die anderen Figuren fällt auf, dass Thomas nicht bei allen einen Perspektivwechsel vornahm. Bei der **Ärztin und dem Pfleger** reflektierte er jedoch die Aussagen ihrer Talking Heads empathisch, rezipierte die Sichtweise dieser Figuren und änderte damit die Perspektive:

> [E]inerseits ist das schon ein belastender Beruf, aber trotzdem ist er wichtig und ich mach ihn gerne und, ja man möchte halt, auch mit den Patienten, sie kennenlernen, sich darum kümmern, aber trotzdem ist halt der Job, setzt da Rahmenbedingungen, die halt, zum Teil recht unerfreulich sind (Absatz 349).

Er selbst war nicht im Gesundheitswesen tätig, jedoch wohnte sein Vater in einem Pflegeheim, bevor er starb, sodass er bisher eher die Sicht eines Patienten oder Angehörigen hatte und diese nun durch die Rezeption der beiden Figuren erweitert zu haben schien, denn er reflektierte: „[a]lso so intensiv hat man natürlich mit den Pflegern da nicht gesprochen, da so eine Aussage zu hören, das war eine Vertiefung“ (Absatz 535).

Ein solcher Perspektivwechsel fand darüber hinaus auch beim **Trauerredner bzw. „Pfarrer“** statt. Diesbezüglich erzählte Thomas von seiner eigenen Erfahrung, dass er nach dem Tod seines Vaters ein Vorgespräch für die Trauerrede mit einem Pfarrer hatte. Nun resümierte Thomas, dass er durch den Talking Head des „Pfarrers“ „auch nochmal diese Gegenperspektive zu, zu hören und zu verstehen“ bekam (Absatz 72). Jedoch rezipierte er im Interview nicht, was er von dessen Aussagen inhaltlich mitgenommen hat.

Lediglich gegenüber der **Bestatterin** gelang Thomas der Perspektivwechsel nicht. Auch mit Bestatter*innen hat er bereits Erfahrungen gesammelt, von denen er eine eher negativ bewertete, da er bis zum Schluss nicht mit der Bestatterin „warm“ wurde:

> Thomas: ... und so haben wir dann die, das Beerdigungsinstitut über die Familie meiner Frau ausgesucht und, da war jetzt einfach so, dass ich mit dieser Person nicht so recht warm wurde leider.
>
> […]
>
> Thomas: ... die Frau war mir irgendwie zu, ähm...
>
> Interviewerin: Zu empathisch?
>
> Thomas: ... Ja, ja, genau, also (lacht) (Absatz 389-397).

Er verblieb schließlich bei dieser Erinnerung und verharrte somit in der Perspektive des Angehörigen bzw. Kunden:

> Thomas: ... ähm, da hab ich schon eher also positive Erf-, äh, Gefühle gegenüber DIESEN Personen, also Pfleger, Ärzten, als jetzt Bestattungsinstitut. Also die, das nicht, nä, das war auch die, diese Frau, nä, da muss immer, es ist ja..

(lacht) Ich muss einerseits den Leuten so ein Gefühl geben: „Ich kümmere mich um dich, aber eigentlich verdiene ich an dem Tod und das kostet was und wir müssen auch mal über Kosten sprechen. (schmunzelt) Und haben Sie eine Versicherung, dann kläre ich...

Interviewerin: Ja, ja.

Thomas: ... das gerne für Sie.“ (Absatz 353-357).

Seine eher negativen persönlichen Erfahrungen mit einer Bestatterin schienen sein Bild und seine Meinung bezüglich dieser Berufsgruppe geprägt zu haben, was vermutlich zu dem geringen Maß an Perspektivwechsel in Bezug auf die Figur der Bestatterin geführt hat.

Caro

Ausstellungsrezeption

Caro verfolgte Pias Geschichte sehr detailliert über die einzelnen Räume hinweg. Sie begann im Interview direkt im Anschluss an die initiierende Frage damit, die Ausstellungserzählung zu rezipieren und erläuterte „man ist im Leben eines fünfzehnjährigen Mädchens“ (Absatz 35). In ihrer ersten Nacherzählung, die auf die Einstiegsfrage folgte, ordnete sie den Ablauf ihrer Erzählung in Anlehnung an den linearen Aufbau der Ausstellungsräume und gab die Nacherzählung aus Pias Perspektive wider. Sie begann ihre Erzählung mit *1 Pias Zimmer* und beschrieb die Protagonistin bereits hier ausführlich, indem sie ihr Gothic-Interesse, ihre Freund*innen und die Tatsache, dass sie alleine mit ihrem Vater lebte, nannte. Hier wird deutlich, dass Caro viele Details der Erzählung rezipierte und sie bereits in der ersten Nacherzählung die Handlung sehr ausführlich und intensiv wiedergab (Absatz 35-43). Auch redete sie eingehend über die Nutzung einzelner Stationen, wie die Digitale Mitmachstation Ideale Bestattung. Dabei erzählte sie den Ablauf nicht mehr aus Pias Perspektive heraus, sondern aus ihrer eigenen. Sie beendete ihre erste Nacherzählung der Ausstellung mit Pias Entwicklung und schloss mit einem Vergleich zwischen *1 Pias Zimmer* und *6 Pias Zimmer* ab (Absatz 35-43):

> Oder, wenn du an den Anfang der Ausstellung schaust, siehst du halt, wie dunkel alles ist und danach siehst du (unverständlich) alles so ein bisschen geleuchtet hat eben, also erhellt hat eben das ganze Leben von ihr meine ich“ (Absatz 43).

Dies zeigte, dass durch Caros intensive Rezeption der Geschichte von Pia auch ihr Ausstellungsbesuch sinnhaft entlang der Erzählung strukturiert war und sie für ihre Nacherzählung die Chronologie der Geschichte nutzte.

Ferner zeigte Caro bereits in der ersten Interviewpassage, dass sie die Ausstellung und die Methode sehr positiv bewertete. Sie beschrieb zum Beispiel, die Ausstellung sei „total lebensecht“ und „authentisch“ (Absatz 35). Weiterhin erzählte sie von einem immersiven Erleben der Erzählung und beschrieb:

> [D]u hast schon das Gefühl, dass du dann in dieser Situation dann bist, in dieser Situation des Mädchens, was dann da halt eben in diese verschiedenen Räume reingeht. […] Sie geht da

> ins Kranken-, nicht ins Krankenhaus, ins Altenheim, lernt da die Ärzte kennen, geht noch zum Bestattungshaus (35).

Caro zeigte also, dass sie die Erzählung nicht nur verstanden hat, sondern auch in die Erzählung eingetaucht war, was sie im weiteren Verlauf des Interviews nochmals bekräftigte.

Caros Mental Map war eine Art Grundriss, auf dem alle Räume auftauchten, inklusive der Hörstationen, Talking Heads und Möbelstücke, die Caro prägnant in Erinnerung geblieben waren. Allein in *5 Leichenschmaus* und in *6 Pias Zimmer* wurden die Hörstationen und Talking Heads nicht mehr eingezeichnet. Auch das Mobiliar fehlte in *6 Pias Zimmer*, stattdessen wurden die Überschriften „new job“ und „Ergotherapie“ mit kleinen Verzierungen eingezeichnet, darunter listete Caro die Hashtags „#Freunde“, „#Party“, „#neue Schule“, „#erinnerungen“ und „#inspiration“ auf. Sie nannte den Raum „Pia’s neues Leben“, womit sie eindeutig auf die persönliche Entwicklung der Protagonistin verwies, die im letzten Ausstellungsraum erzählerisch und gestalterisch deutlich wurde. Auch hierbei wurde Caros intensive Rezeption der Erzählung deutlich, da sie bemerkte, dass der Pfleger Mirko Pia bei ihrer Berufswahl inspirierte (Absatz 304) und Caro sich weiterführende Gedanken zu Pia über die dargestellte Ausstellungserzählung hinaus machte. Auch zeigte sich hierbei, dass Caro die Erzählung durchaus emotional wahrnahm.

Caros Rezeption der Erzählung innerhalb der einzelnen Ausstellungsräume wird nun nachfolgend eingehender dargelegt.

<u>Detaillierte Raumrezeption</u>

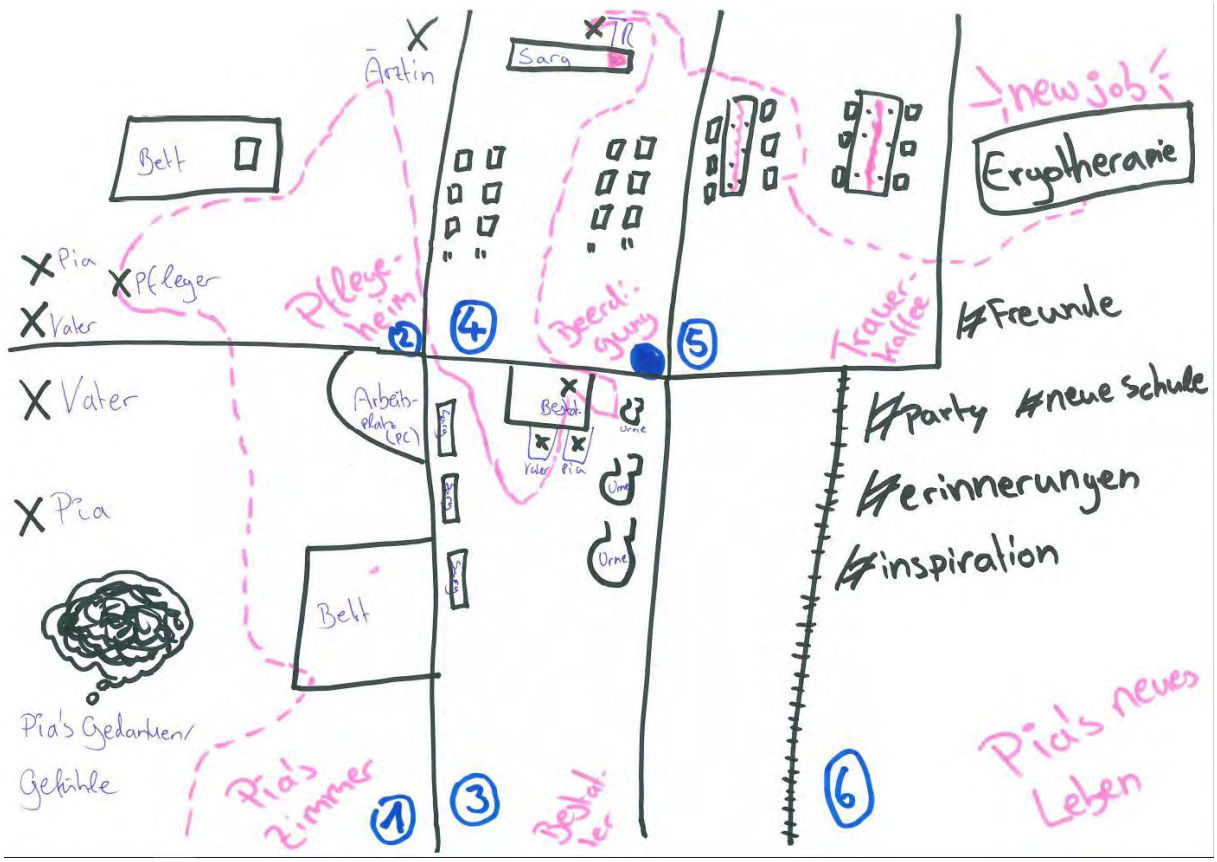

Abbildung 130: Mental Map, angefertigt von Caro während des Interviews am 11.09.2020

Wie zu Beginn beschrieben wurde, ging Caro im Interview im Anschluss auf die initiierende Frage bereits sehr ausführlich auf die Erzählung ein. Dabei verwies sie auf die Raumgestaltung von ***1 Pias Zimmer*** und schloss über die symbolisch aufgeladenen Ausstellungsmerkmale des Raumes auf Pias Gefühlsleben:

> [E]s ist dann ja auch so ausgerichtet, dass man ja eben schon SIEHT, sie hat ja schon erfahren, dass ihre Oma gestorben ist und dann ist ja auch alles in ihrem Leben schon so ein bisschen verwüstet, also das Bett ist ja irgendwie verwüstet, das Regal ist verwüstet, das ganze Leben ist irgendwie so, das ganze Leben, ihr ganzes Zimmer spiegelt ja irgendwie so ihr Gefühlschaos dar (Absatz 35).

Im Laufe des Interviews bezog sie sich nochmals auf die Raumgestaltung, denn *1 Pias Zimmer* hätte als „Raum so ein bisschen den Kopf von ihr so eben dargestellt“ (Absatz 121). Dabei fielen ihr insbesondere die Wandbeschriftungen auf, welche die Gedanken- und Gefühlswelt Pias darstellten (Absatz 316). Sie beschrieb den Raum als „sehr stimmungsvoll“ und „stimmungsaufgeladen“ (Absatz 119). Sie abstrahierte im Gespräch aber auch von Pia auf die gesamte Gesellschaft, so seien Pias Gedanken solche, „die du dir stellst und noch keine wirklichen Erfahrungen hattest mit dem Thema Tod“ (Absatz 316).

Die Raumgestaltung von *1 Pias Zimmer* trug insgesamt in hohem Maße zu Caros Verständnis für die Erzählung bei und schien ihr einen leichten Einstieg in die Geschichte und somit in Pias Welt geboten zu haben. Darüber hinaus nutzte Caro die dortige Hörstation, bei der Pia mit ihrem Vater spricht, wodurch sie die Beziehung zwischen den beiden Figuren rezipieren und noch weiter in die Geschichte einsteigen konnte. Sie beschrieb hier eine gewisse Spannung, die sie beim Hören bezüglich der Handlung empfunden hat:

Caro:	[…] was ich auch interessant fand, da war ja am Anfang auch schon dieser Hörer von ihren, ihrem Gespräch, da wusstest du ja noch gar nicht, hat sie das jetzt schon erfahren, hat sie das noch nicht erfahren.
Interviewerin:	Wo die mit ihrem Vater geredet hat?
Caro:	Ja. Es hätte ja auch sein können, dass sie es da halt erst erfahren wird (Absatz 314-316).

Hier zeigt sich, dass Caro mit der Geschichte auch stellenweise mitfieberte, die Ausstellungserzählung eine unterhaltende Wirkung auf sie auslöste und ihr Spaß machte. Aus der Mental Map wurde ersichtlich, dass Caro bei ihrem Ausstellungsbesuch das Bett, den Schreibtisch, die Wandbeschriftungen (Pias Gedanken und Gefühle) und die Hörstation von Pia und ihrem Vater wahrgenommen hat und diese erinnerte. Darüber hinaus betonte sie im Interview, unabhängig von einem bestimmten Raum, die gute Beziehung zwischen Oma Ruth und Pia. Auf Nachfrage sagte Caro, sie habe das gute Verhältnis an folgenden Faktoren festgemacht:

> An den ganzen Reisen, die sie ja mit ihr gemacht hat und den ganzen Sachen, wie gut ihre Oma sie verstanden hat, wie viel Spaß sie daran hatte, die Filme mit ihr zusammen, ähm, zu gucken und so und dass sie anscheinend ja auch immer sehr, sehr viel geredet haben und sie anscheinend auch so richtig gute Freunde waren (Absatz 196).

Diese Aspekte hat sie vermutlich auch in *1 Pias Zimmer* aufgenommen, da dort Informationen zu den gemeinsamen Aktivitäten von Pia und Oma Ruth in der Digitalen Mitmachstation Fotopuzzle und dem Tagebuch vermittelt wurden.

In ***2 Pflegezimme***r hat Caro auf ihrer Mental Map die Talking Heads der Ärztin und des Pflegers, die Hörstation mit Pia und ihrem Vater, sowie das (Pflege-)Bett eingezeichnet. In der ersten Nacherzählung ihres Ausstellungsbesuchs beschrieb Caro das Pflegezimmer im Zusammenhang mit der Erzählung und erkannte, dass es nach Pias Gefühlschaos im ersten Ausstellungsraum chronologisch weiterging mit der Handlung: „dann kommt sie ja weiter und unterhält sich dann eben mit dem Krankenpfleger da, mit der Ärztin […]“ (Absatz 35). Auch bezogen auf diesen Raum berichtete sie von der narrativen Spannung, die sie dort erlebt hat:

> Oder dieser Raum, wo du halt dieses große Bett siehst, stehen siehst und du weißt ja noch nicht genau, was kommt jetzt auf mich zu, weil das siehst du natürlich vom anderen Raum aus und weißt dann natürlich noch nicht direkt, ähm, was ist das jetzt für ein Raum? Du kannst es dir […] natürlich schon denken. […] Du erfährst ja auch erst […] nachher noch, wodurch ist die jetzt gestorben, ist sie jetzt ganz normal gestorben und dann erfährst du auch noch, sie ist so ganz normal gestorben und wollte ja eigentlich noch anrufen am Abend davor, das stand ja in dem, in ihrem Tagebuch (Absatz 121-127).

Dieses Zitat macht zudem deutlich, dass sich Caro auch Gedanken über alternative Handlungsverläufe der Story machte, was erneut zeigt, wie tief sie in die Erzählung eingetaucht war. Neben den Talking Heads und Hörstationen, nahm sie auch das Tagebuch von Ruth wahr und rezipierte hierüber sehr wahrscheinlich noch zusätzliche Details der Story. Sie nannte zudem Bücher über Floristik, die sich in *2 Pflegezimme*r befanden und Caro auffielen, weshalb sie schlussfolgerte, dass sich Oma Ruth für dieses Thema sehr interessiert hat (Absatz 340).

Zu ***3 Bestattungsinstitut*** erwähnte Caro zwar auch, dass Pia in das Bestattungshaus gegangen war, beschrieb aber nicht weitergehend die Handlung, die hier stattfand. Stattdessen rezipierte sie viele Stationen, die weniger narrativ gestaltet waren. So zum Beispiel die Digitalen Mitmachstationen Ideale Bestattung (Absatz 35) und Bestattungskosten (Absatz 41). Ferner erinnerte sie sich an die Hörstation Trauerlieder. Auf der Mental Map zeichnete sie die Urnenwände ein, einen Tisch sowie die Ausstellungsmöbel, die in ihrer Gestaltung den Formen von Särgen nachempfunden waren. Laut ihrer Aussage gefiel Caro in diesem Ausstellungsraum insbesondere das Planen und damit die Interaktion und Kreativität, die an den Digitalen Mitmachstationen angeregt wurden (Absatz 308-310):

> ich glaube, diesen Bestatterraum fand ich sehr interessant und den davor, weil du da noch so viel siehst und so und wie planen wir das jetzt und wie machen wir die Beerdigung und so (Absatz 310).

Caro verglich auch *1 Pias Zimmer*, der in ihrer Sicht sehr stark auf Pias Gefühle ausgerichtet war, mit *3 Bestattungsinstitut*, von dem sie meinte, „dieser eine Raum basiert jetzt so ein bisschen mehr auf Fakten“, welche zum Beispiel durch die Urnenwand vermittelt wurden (Absatz 316). Sie erkannte damit die starke Emotionalität, die erzählerisch und gestalterisch im ersten

Ausstellungsraum vorherrschte und die im Bestattungsinstitut durch informative, weniger narrativ bestimmte Ausstellungsmerkmale abgelöst wurde.

4 Trauerfeier bezeichnete Caro auf ihrer Mental Map als „Beerdigung". Sie zeichnete sowohl die Hocker als auch den Talking Head Trauerredner ein. Bemerkenswert bei Caros Zeichnung des Raumes war, dass sie neben dem Trauerredner einen Sarg in die Mental Map malte, obwohl sich keiner in dem Raum befand und auch nicht in der Gestaltung angedeutet wurde. Für sie ergab anscheinend die Darstellung eines Sargs in diesem Raum inhaltlich Sinn, sie schmückte das Setting retrospektiv selbst weiter aus.

Ferner erinnerte sie sich an die Grabkerzen, mit denen sie einen „emotionale[n] Einblick" in die Szenerie der Trauerfeier assoziierte (Absatz 41). Hier beschrieb sie auch die interaktive Station Briefkasten, mittels derer für sie die Möglichkeit geboten wurde, sich Dinge „nochmal selbst so von der Seele [zu] lassen […] dass man etwas sagt oder das man Gebete aufschreibt" (Absatz 41). Hier hat sie die Möglichkeit genutzt, sich an eine persönliche Trauererfahrung zu erinnern (vgl. Kp. 5.5.2). Auch in diesem Raum gefiel ihr die Mitmachstation besonders gut. Bei der ersten Rezeption des Raumes ging Caro nicht auf die Handlung ein. Während der Reflexion gegen Ende des Interviews jedoch dachte sie erneut über den Handlungsverlauf in *4 Trauerfeier* nach und erkannte, dass es explizit offengelassen wurde,

> was genau für eine Bestatt-, Beerdigung sie [die Oma] hatte, also ob das jetzt so eine Urnenbegrabung war oder eine, ähm, mit Sarg, also kirchlich würde ich jetzt bezweifeln, weil es ja einen Trauerredner gab, wobei die gibt es auch in der Kirche (Absatz 208).

Hier zeigte sich das Bedürfnis von Caro, noch mehr über die Handlung zu erfahren und das Dargestellte sinnvoll einzuordnen. Gegen Ende des Interviews versuchte sie ihre Gedanken dazu erneut zu formulieren, und erwähnte, dass es ihr in dem Raum an Bedeutung gefehlt habe (Absatz 418). Ihre Kritik schwächte sie daraufhin direkt wieder ab, denn neben diesem Bedürfnis, mehr zu erfahren, reflektierte Caro auch die Beweggründe der Kurator*innen und nimmt deren Perspektive ein:

> Ich meine, man hat ja so eine typische Beerdigung eigentlich dargestellt. So eine, so eine neutrale, die jetzt auch keinem vielleicht irgendwie zu nahe geht, der jetzt Christ ist oder halt eben der, der Atheist ist, deswegen, also eigentlich für jeden, es war ja eigentlich so für jeden Mensch was, also es hat ja eigentlich für jeden Menschen jetzt etwas neutrales ausgestellt, ausgestrahlt, ich glaube, deswegen ist es auch gut, dass man das jetzt eben so gelassen hat (Absatz 438).

Insgesamt schien dieser eher abstrakt gestaltete Raum für Caro auf erzählerischer Ebene zu offen gehalten zu sein.

5 Leichenschmaus beschriftete Caro in ihrer Mental Map als „Trauerkaffee". Hier malte sie „die zwei großen Tische" inklusive Stühle ein und deutete die Blumen als Tischdekoration an (Absatz 304). Sie rezipierte im Laufe des Interviews die Teller und die Namensschilder (Absatz 91). Auf die Frage der Interviewerin, ob Caro etwas an der Ausstellung überraschend fand, antwortete sie, dass sie nicht gedacht hätte, dass Pia so viele Leute zum „Trauerkaffee" einlädt

(Absatz 107). Hier schien die Handlung eine kleine Irritation auszulösen. Des Weiteren reflektierte Caro ihr immersives Raumerleben:

> Aber auch, wie das da alles gestaltet war, also die ganzen Blumen und so da oben überall. Und ich fand, das wirkte auch alles so ein bisschen noch, als wäre die Frau ja gerade erst, ähm, also als könnte sie vielleicht jeden Moment nochmal um die Ecke kommen, […] du weißt ja automatisch, dass sie halt nicht mehr lebt, aber dass zum Beispiel diese alte Dose und so und im Hintergrund, als ich diese Mail da eingetippt habe, hast du halt ja auch immer dieses Klirren gehört, von den Gläsern und das mit den Tellern, da denkst du die ganze Zeit so, ähm, „Lass dich jetzt bloß nicht täuschen, da räumt jetzt keiner Geschirr ein oder so, das sind einfach nur die Geräusche." (schmunzelt) Aber das hatte alles schon total was. So, also die ganze Hintergrundatmosphäre und die ganzen Geräusche da und wie es halt auch so stimmungsvoll eingerichtet ist, also von der Szenerie... (Absatz 115).

Sie sprach in diesem Zitat mehrere Aspekte der Raumgestaltung an: Die Blumen, eine alte Dose auf der Fensterbank zu *2 Pflegezimmer* und die auditive Atmosphäre. Unter anderem durch diese Aspekte schien Caro sehr stark in die Szenerie eingetaucht zu sein und durch ihr Schmunzeln wird deutlich, dass ihr dieses Eintauchen Freude bereitet und Spaß gemacht hat. Nebenbei erwähnte sie, dass sie auch in diesem Raum eine interaktive Fragestation genutzt hat.

6 Pias Zimmer beschriftete Caro auf ihrer Mental Map am ausführlichsten (siehe oben). Bei der Rezeption dieses Zimmers stand die Handlung erneut deutlich im Vordergrund. Sie erläuterte, dass Pia auf einer neuen Schule ist und neue Freunde gefunden hat, wobei hier nicht die Handlung wiedergegeben wurde, wie sie von den Ausstellungsmacher*innen intendiert wurde – Pia wechselte nicht die Schule, sondern beendete diese mit dem Abschluss, womit ein neuer Lebensabschnitt für sie begann, was Caro vermutlich als Schulwechsel interpretiert hat. Caro erläuterte jedoch im intendierten Sinne, dass Pia jetzt auch mehr Party mache und insgesamt viele neue Sachen in ihrem Leben hätte. Ferner habe sie einen Job gefunden – wobei es sich hierbei, wie bereits erwähnt, um einen Ausbildungsplatz handelte, was Caro jedoch nicht explizit benannte. Caro rezipierte weiterhin, dass Pia bezüglich ihrer zukünftigen Berufswahl durch den Pfleger inspiriert wurde, an dessen Namen sich Caro im Interview noch erinnerte. Schon zu Beginn des Interviews beendete sie ihre erste Nacherzählung des Ausstellungsbesuchs mit Pias Wandel. Sie rezipierte Pias Unentschlossenheit bezüglich der Berufswahl zu Beginn der Ausstellung und das Auflösen der Situation, die gefundene Sicherheit im letzten Ausstellungsraum (Absatz 43). Auch sei „alles wieder in Ordnung“ und Pias Leben sei am Ende „erhellt, alles habe geleuchtet“ (Absatz 43). Hier rezipierte Caro somit auch die emotional unterschiedlich konnotierten Raumgestaltungen zu Beginn und am Ende des Ausstellungsrundgangs (Absatz 43). Durch die eindeutige Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit Pias Entwicklung im Verlauf der Ausstellung wird deutlich, dass Caro den Plot Voyage and Return der Ausstellungserzählung verstanden hat.

<u>Identifikation</u>

Wie zu Beginn beschrieben wurde, ging Caro bereits in der ersten Nacherzählung der Ausstellung detailliert auf Pia ein, auf ihre Interessen, ihre Lebenssituation und ihre Gefühle, die in *1 Pias Zimmer* zum Ausdruck gebracht wurden.

Ferner wiederholte sie mehrmals, dass sie sich in die Erzählung und in Pias Perspektive hineinversetzt habe:

> Und du hast schon das Gefühl, dass du dann in dieser Situation dann bist, in dieser Situation des Mädchens, was dann da halt eben in diese verschiedenen Räume reingeht (Absatz 35)

> du bist ja in einen anderen, wie schon oft gesagt, in einen anderen Menschen hineinversetzt (Absatz 376)

> Und ja, ich fand, man konnte es auf jeden Fall sehr gut nachvollziehen, also vielleicht auch einfach, weil ich das so interpretieren konnte und mir halt auch sehr, sehr viel dazu gedacht habe (Absatz 322).

Nachdem die Interviewerin nachfragte, was genau Caro gut nachvollziehen konnte, antwortete sie:

> Komplett ihre Situation nachvollziehen halt, sie in ihrer Lebenssituation, wo dann so alles so ein bisschen auseinandergerüttelt wird (Absatz 330).

Gleichzeitig zeigte Caro im Laufe des Interviews, dass sie Storytelling sehr gut als Vermittlungsstrategie verstanden hat. Sie sagte zum Beispiel:

> [I]ch finde solche Ausstellungen einfach cool, die so authentisch gestaltet sind, also so richtig lebensnah, denkst du natürlich, ich würde am liebsten noch gerne mal, nochmal gerne so eine Ausstellung besuchen, die natürlich so authentisch gestaltet ist […] und die so aus der Situation des Menschen so heraus berichtet, also vielleicht auch so ein bisschen Drama mit beinhaltet, also so generell so Lebenssituationen und Ausstellungen sind generell interessant (Absatz 386-388).

Hier befand sich Caro auf der Meta-Ebene und betrachtete die Erzählung quasi von außen, womit sie sich indirekt wieder von ihr distanzierte. Obwohl sie mehrfach erklärte, sie habe sich mit Pia identifiziert, nannte sie wenig Aspekte, an denen Gemeinsamkeiten mit Pia und ihrer Situation deutlich wurden. So habe sie zum Beispiel selbst noch keinen Bestattungsprozess begleitet und sie tauchte auch weniger stark in traurige Emotionen ein. Stattdessen hatte sie Freude an der Erzählung und zeigte mehrfach, dass sie sich durch diese gut unterhalten gefühlt hat.

Caro nahm die Erzählung sehr detailliert wahr, ihr ist beispielsweise nicht entgangen, dass Pia und **Oma Ruth** „so richtig gute Freunde waren“, die Oma ein besonders ausgeprägtes Interesse an Floristik hatte (Absatz 340) und am Abend vor ihrem Tod Pia noch anrufen wollte (Absatz 127). Ferner machte sich Caro die bereits beschriebenen Gedanken zur Gestaltung der

Bestattung. Durch die Fotos von Oma Ruth und Pia dachte Caro über eigene Verluste bzw. Trauererfahrungen nach:

> Und dadurch denkst du natürlich auch emotional weiter, natürlich schaust du dann auch oft so auf die Bilder, die von der verstorbenen Person sind und auf die Bilder von IHR und denkst so über das Verhältnis von dir selbst nach und dann denkst du natürlich auch so ein bisschen daran, dass bei dir ja auch schon mal jemand so gestorben ist, der dir viel bedeutet oder generell an das Thema Tod (Absatz 376).

Hier deutete sich wiederum an, dass sie die Perspektive von Pia einnahm, über Verluste nachdachte und sie sich hierin wiederfand. Die Perspektive der Oma dagegen hat Caro nicht eingenommen.

Auch bei den anderen Figuren schien sie nicht in den Perspektivwechsel gegangen zu sein. Sie erinnerte sich an den **Vater**, mit dem Pia zusammenlebte, ging aber nicht auf seine Gedanken und Gefühle ein. Ebenso wie die anderen Interviewten rezipierte auch Caro **Kaya**, die Freundin von Pia, nicht. Die Figuren, welche bestimmte Berufe in der Ausstellung vermittelten (Pfleger, Ärztin, Bestatterin, Trauerredner), rezipierte Caro hingegen intensiv. Dabei erinnerte sie sich sogar als einzige Rezipientin, die ausführlicher analysiert wurde, an „Mirko“, den Namen des **Pflegers**. Sie erzählte, dass er Pia bei der Ausbildungssuche inspirierte, wechselte jedoch nicht in seine Perspektive. Auch dachte Caro während des Interviews nicht über seinen Beruf und seinen Umgang mit Tod und Trauer im Arbeitskontext nach. Gleiches galt für die **Ärztin**, an die sich Caro zwar erinnerte, auf deren Perspektive oder Aussagen sie im Interview aber nicht weiter einging. Nachdem die Interviewerin Caro fragte, ob sie irgendein spezielles Thema in der Ausstellung besonders interessant oder spannend fand, antwortete Caro, sie fand den „Bestatterraum“ sehr interessant, weil es dort um das Planen und Ausprobieren ging. Hier distanzierte sie sich mit der Aussage „also nicht, dass ich es beruflich machen will“ (Absatz 310) jedoch beiläufig von diesem Berufsfeld. Da Caro die **Bestatterin** oder deren Beruf im restlichen Interview nicht erneut aufgriff, schien sie sich über diese Aussage nicht allzu intensive Gedanken gemacht zu haben und eher keinen Perspektivwechsel vorgenommen zu haben. Den **Trauerredner** rezipierte sie ebenfalls ohne etwas über dessen Berufsbild oder seine Perspektive zu sagen (Absatz 196/298). Die Figuren haben zwar für sie scheinbar die Authentizität der Szenerien gesteigert – was im Folgenden Zitat nochmals deutlich wird – Caro hat deren Betrachtungsweisen im Interview jedoch wenig Aufmerksamkeit geschenkt:

Caro:	Also ich fand es war sehr, sehr authentisch gestaltet so. Halt eben, es sieht ja alles ein bisschen aus wie so stehen und liegen gelassen eben noch und du hast halt eben alles sehr, sehr gut mitverfolgen können, also, ähm, es war ja auch alles sehr, sehr gut ausgeschmückt der Raum, die Sachen noch, die Erinnerungen, die sie so hat, die Sachen, die da halt eben noch lagen, die Leute, die da halt eben so standen und so und eben die ganz ..
Interviewerin:	Du meinst diese anderen, die Berufe?
Caro:	Ja, die anderen Berufe eben.
Interviewerin:	Ja.

> Caro. Die da eben noch beschrieben wurden. Das war ja alles auch noch sehr, sehr gut gestaltet worden, finde ich. Und die Räume waren ja mega gut ausgeschmückt, also auch mit sehr, sehr vielen Details, eben. […] (Absatz 336-340).

Es kann zusammengefasst werden, dass Caro insgesamt, trotz intensiver und detaillierter Beschäftigung mit der Ausstellung, keine tiefergehenden Gedanken zu den Berufen entwickelte, deren Umgang mit Tod und Trauer im Arbeitsalltag beschrieben oder eine Einstellung zu den jeweiligen Berufsfeldern ausgebildet hat.

Jennifer

Ausstellungsrezeption

Im Anschluss an die initiierende Frage erinnerte sich Jennifer, dass die Ausstellung in verschiedene Bereiche eingeteilt war und sie beschrieb die Ausstellung anhand der linearen Raumabfolge und der damit zusammenhängenden Handlung (Absatz 10-18). Dabei kam sie schnell auf Pia und Oma Ruth zu sprechen:

> Man ging rein und.. dann hat man das Gefühlsleben der Pia kennengelernt nach dem Tod der Oma, nä, „wie soll ich jetzt weiterleben durch die starke Bindung zu der Oma selber?“ (Absatz 10).

Darauf folgte eine Beschreibung von Oma Ruth als „schwer krank“ mit Rekurs auf Elemente in *2 Pflegezimmer*, wobei Jennifer Ruths Zustand in der Handlung nicht ganz richtig wiedergibt. Als nächstes beschrieb Jennifer *3 Bestattungsinstitut*, indem sie darlegte, zu welchen Themenbereichen dort Informationen präsentiert wurden: „was alles zum Tod da gehört, die Bestattung an sich, was fügt man bei der Beisetzung [hinzu] und die Bestattungsarten“ (Absatz 10). Dann vermischte Jennifer *4 Trauerfeier* und *5 Leichenschmaus* in ihrer ersten Ausstellungsnacherzählung, sie beschrieb ein „Trauerkaffee“, „mit Blumen“ und dem „Trauerredner“, der zur Oma und ihrem Leben gesprochen habe. Jennifer schloss ihre erste Ausstellungsnacherzählung damit, Pias Wandlung zu beschreiben, sie sei „über den Tod hinaus, hat dann die Schule beendet und […] startet jetzt wieder positiv im Leben“ (Absatz 18). Sie ergänzte, „also es war erst dunkel und dann hat man doch gesehen, nach dem Tod geht das Leben weiter und das ist.. Ja“ (Absatz 20). Jennifer rezipierte damit den Plot Voyage and Return und ordnete ihre Ausstellungsrezeption sinnhaft entlang der Erzählung, wobei sie die Räume nur teilweise benannte.

In ihrer Mental Map stellte sie vier der sechs Räume dar: „Pia‘s Jugendzimmer“, dann verwies ein Pfeil auf „Oma’s Zimmer“ in das sie einen Fernseher und das Pflegebett malte. Schließlich stellte Jennifer noch *4 Trauerfeier* sowie *5 Leichenschmaus* dar, welches sie mit „Restaurant“ und „Kaffeetrinken/Beisetzung“ beschriftete. Die Räume *3 Bestattungsinstitut* und *6 Pias Zimmer* ließ Jennifer bei ihrer Darstellung aus. Es schien, als hätte Jennifer den Wandlungsprozess insbesondere durch die Gestaltung des Leichenschmauses und durch einen Talking Head von

Pia wahrgenommen. Jennifer erläuterte auf Nachfrage, dass sie sich beim Ausstellungsrundgang auf „das Visuelle konzentriert“ und die Hörstationen nicht genutzt habe (Absatz 28-30).

<u>Detaillierte Raumrezeption</u>

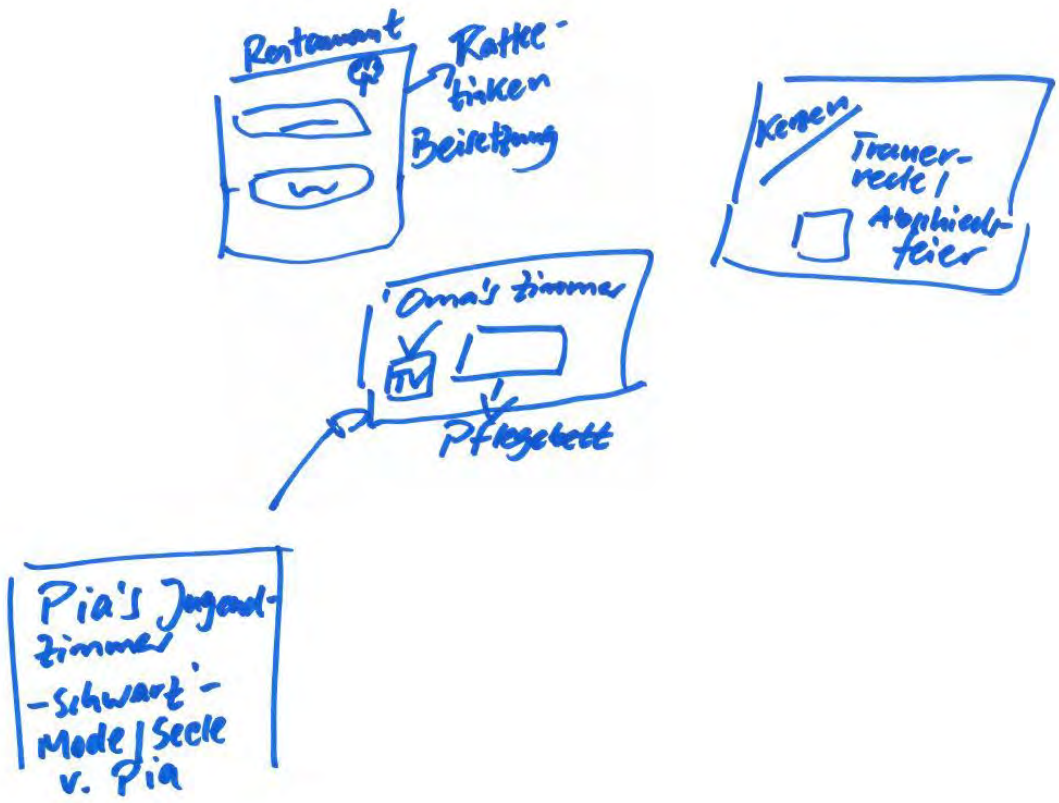

Abbildung 131: Mental Map, angefertigt von Jennifer während des Interviews am 01.08.2020.

Jennifers Rezeption von ***1 Pias Zimmer*** war recht ausführlich. Sie beschrieb die schwarze Raumgestaltung, aber auch Pias schwarze Kleidung, wodurch sie weitgehende Aussagen über die Figur Pia ableitete (Absatz 38/75). Die Gestaltung würde einerseits Pias Gefühlsleben wiedergeben, aber auch ihren introvertierten Charakter (Absatz 75/105), „ihre Seele“ (Absatz 38), „ihre Verbindung zum Tod“ (Absatz 38) und ihr Interesse an Gothic bzw. der „schwarzen Kultur“:

> Ja, also in Pias Jugendzimmer [ging es] halt hauptsächlich um Pia selber, also, vom Charakter her, nä, introvertiert, das introvertierte Leben von Pia und ich denk mir, wenn ich immer schwarz anziehe, dann ist das auch prägnant für meine Seele, für meinen Charakter, irgendwas hab ich, oder hab ich erlebt, warum ich mich so kleide. Also es ist immer ein Ausdruck für mich, nä. Und vielleicht auch durch den Tod jetzt der Oma, oder war sie schon, das weiß ich ja nicht. Ob sie sich schon vorher so gekleidet hat (Absatz 105).

An diesem Zitat wurde deutlich, dass Jennifer sich viele Gedanken zur Figur Pia machte und versuchte die Figur über die Erzählung hinaus zu verstehen. Dies zeigte, dass Jennifer durchaus tiefer in die Erzählung eintauchte. Dieser Aspekt wurde abermals deutlich, als Jennifer die starke Bindung zwischen Pia und ihrer Oma rezipierte (Absatz 10/217). Pia und ihre Oma seien

„wie Freundinnen gewesen“ (Absatz 217). In *1 Pias Zimmer* sei damit auch die „trauernde Pia“ dargestellt worden, deren Situation Jennifer ausführlich reflektierte und mit der Subkultur in Beziehung setzte. Damit schuf sie sich eine erzählimmanente Kohärenz:

> Das, sie waren ja wie Freundinnen auch und klar, dann ist das natürlich halt für sie schon, ein Teil ist ja von ihr weggebrochen, nä, also eine Bezugsperson, Vertrauensperson und die ist weggefallen und ich denk mal, ich weiß nicht, wie alt die Pia war oder 16, 17, 18, gerade die Schule besucht, beendet. Das ist ja schon dann auch ein prägendes Alter für ein junges Mädchen, nä. Und ich denk mal, da hat sie sich am Anfang zurückgezogen auch dann, hat dann für sich vielleicht auch den Weg in diese schwarze Kulturszene gehabt, oder durch auch ihren Freundeskreis, nä. War dann mehr auch introvertiert, die hat sich vielleicht auch nicht dann gegenüber ihrem Vater oder ihrer Mutter geöffnet (Absatz 217).

Hier fantasierte Jennifer über die erzählte Handlung hinaus über Pias Motivationen. Ferner beschrieb Jennifer, dass sie in *1 Pias Zimmer* länger verweilte, hier habe sie die „schwarze Kultur so ein bisschen näher kennen [gelernt]“ und sich „fast alle“ Texte („Kärtchen“) dazu durchgelesen (Absatz 133). Diese Beschreibung zeigt, dass über die Person Pia auch Informationen über eine Subkultur vermittelt wurden.

In ***2 Pflegezimmer*** ging es laut Jennifer vorrangig um die Oma, weshalb sie es in ihrer Mental Map auch als „Oma’s Zimmer“ beschriftet hat. Die Oma sei „schwer krank“ gewesen, was Jennifer auf die Betreuung durch „das Pflegepersonal“ zurückführte (Absatz 10). Auf den Pfleger oder die Ärztin ging Jennifer nicht separat ein. Das Zimmer stellte für Jennifer „so den Zustand der Oma dar, […], die Krankheit der Oma, [ihre] Pflegebedürftigkeit“ (Absatz 105). Jennifer hat die Handlung hier falsch aufgefasst indem sie beschrieb, dass die Oma in der „Wohnung oder im Haus“ gepflegt wurde. Sie erkannte nicht, dass Oma Ruth in einem Pflegeheim wohnte (Absatz 10). Oma Ruth war in der Erzählung auch nicht so schwer krank, wie es von Jennifer wahrgenommen wurde. Jennifer rezipierte außerdem das Pflegebett, welches Mittelpunkt des Zimmers gewesen sei und den Fernseher im Raum (Absatz 75, Mental Map). Das Zimmer sei eine „Pflegestation“ gewesen. Jennifer hat die Erzählung in diesem Raum nicht ganz richtig und ohne Details aufgenommen. So ging sie auch nicht auf die Handlung aus Pias Perspektive ein und rezipierte nicht, dass sie das Zimmer nach dem Tod der Oma besuchte.

3 Bestattungsinstitut sparte Jennifer bei der Darstellung ihrer Mental Map aus, da sie den Raum aufgrund ihrer eigenen Beschäftigung im Bestattungswesen als weniger relevant ansah (Absatz 81). Durch diesen Raum sei „sie einfach nur durch“ (Absatz 81). Diese Aussage widersprach sich damit, dass Jennifer einige der dort ausgestellten Elemente rezipierte und erklärte, was man in dem Raum ihrer Ansicht nach erfahren konnte: Sie rezipierte die Urnenwand (Absatz 42) und erzählte, man konnte lernen „welche Bestattungsarten gab es früher wo geht der Trend hin […]“ und „was fügt man bei der Beisetzung [hinzu]“ (Absatz 42/10). Sie erzählte außerdem, dass sie sich den Film über Vorsorgemöglichkeiten ansah (Absatz 34/193). Jennifer hat daneben auch die Mitmachstation Bestattungskosten gespielt (nicht bis zum Ende), wodurch sie Inspiration für ihre eigene Arbeit gewonnen hat (Absatz 195-213). Als die Interviewerin Jennifer jedoch auf die Figur der Bestatterin ansprach, wirkte Jennifer irritiert, was zeigt, dass sie diese vermutlich nicht wahrgenommen hat (Absatz 76-79) (vgl. Kp. 5.5.1).

Auch hat sie die dort ausgelegte Bestattungsverfügung nicht wahrgenommen, da sie vorschlug, solche dort noch auszulegen (Absatz 253). Das Bestattungsinstitut rezipiert sie dabei nicht aus der Perspektive der Handlung.

Obwohl Jennifer *4 Trauerfeier* und *5 Leichenschmaus* zu Beginn des Interviews etwas durcheinanderbrachte, konnte sie beide Räume im Verlauf des Interviews separat und detailliert wiedergeben. ***4 Trauerfeier*** hat Jennifer besonders gut gefallen (Absatz 75), hier habe sie sich länger aufgehalten, sich hingesetzt und die Trauerrede „in [ihrem] Tempo“ wahrgenommen und „intensiv angehört“ (Absatz 133/125/26). Im Mittelpunkt ihrer Raumrezeption stand die Trauerrede, die sie „sehr schön“ fand, und Oma Ruth, die sie „Frau Novak“ nannte und über die sie hier viel erfahren habe (Absatz 221/107/125). Sie rezipierte, dass Oma Ruth nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland geflüchtet war (Absatz 18). Daneben habe die Rede auch „die Trauer an sich“ wiedergespiegelt (Absatz 105). Aufgrund der intensiven Wahrnehmung des Raums erinnerte sich Jennifer auch etwas genauer an den Namen des Trauerredners (Absatz 217-221). Jennifer begründete ihr Interesse an der Rede mit ihren eigenen Erinnerungen an ihre Oma, auch sie sei ein „Oma-, Opa Kind“ gewesen und sie hat Parallelen zwischen Oma Ruth und ihrer eigenen Oma gezogen (Absatz 139-145). Jennifers Einlassungen auf den Trauerredner und die Trauerrede werden ausführlicher in Kp. 5.5.1 dargelegt. Die persönlichen Erinnerungen, die Jennifer hier teilte, werden außerdem in Kp. 5.5.2 erneut aufgegriffen. Über die Trauerrede hinaus erinnerte sie sich an die Grabkerzen „rechts und links“ in der Raumgestaltung und an die Wellen an der Wand:

> Aber das war für mich schon, nä, dass man auch durch die Wellen, nä, in, auf den, die immer hier an den Wänden gespielt wurden, das fand ich schon TOLL. Auch durch die Kerzen, also den Raum, den hab ich sehr bewusst wahrgenommen, nä (Absatz 125, vgl. auch 26/75).

Zusätzlich hat sie vermutlich die Digitale Mitmachstation Stimmungsbilder genutzt, da die Ausstellung vermittelt hätte, „was fühlt man bei der Trauerfeier, Hoffnung, Abschied, […]“ (Absatz 42).

Bezüglich ***5 Leichenschmaus*** rezipierte Jennifer „die Blumen“, die sie besonders schön fand. Durch das Kaffeetrinken und die Beisetzung (unklar, ob hier *4 Trauerfeier* gemeint ist) würde vermittelt, dass

> der Tod halt nicht negativ sein muss, auch mal, man kann auch mal wieder lachen, auch beim Kaffeetrinken nach der Beisetzung. Das ist auch wieder, durch die Blumen wurde das ja auch dargestellt auf den Tischen, dass das Leben weitergeht und auch schön sein kann, nä. Das ist so, ja (Absatz 105).

Außerdem erinnerte sie sich an „die Tische und Bänke“ (Absatz 75). Sie bemerkte, dass Angehörige dabei waren (Absatz 107) und stellte sich vor, dass die Szenerie in einem Restaurant stattfinde, nach der Beisetzung der Oma (Absatz 75). Hier verdichtete sie die Erzählung, denn der genaue Ort der Szenerie wurde nicht bestimmt. Auf explizite Nachfrage der Interviewerin sagte Jennifer, dass sie die Hörtassen zwar wahrgenommen habe, aber „nicht so interessant“ fand (Absatz 114-119).

Auf ***6 Pias Zimmer*** ging Jennifer nur sehr vage ein. Bis zum Schluss des Interviews wurde nicht deutlich, inwiefern sie diesen Raum wahrgenommen hat, da sie weder die Gestaltung rezipierte noch den Raum in ihre Mental Map zeichnete. Sie schien dem Raum wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Gleichzeitig beschrieb Jennifer detailliert Pias Wandlungsprozess, den sie nur durch die intensive Nutzung des TH Pia und weiterer Elemente des Raums kennen konnte.: Sie sagte unter anderem: „und dann kam nochmal die Pia die gesagt hat, ‚Ach das war alles..' oder ‚das Leben geht ja trotzdem weiter, nä und ich hab ja meine Freunde'" (38, vgl. auch 235). Pia habe

> dann aber doch den Weg wieder dann vielleicht auch nach der, nach dem Tod, nach der Trauerarbeit, den Weg für sich wiedergefunden, nä, also die Schule beendet und durch dann vielleicht auch neue Freunde auch den Weg wieder zurück ins Leben gefunden, nä, auch nach oder, also es geht auch oh-, ohne Oma weiter, nä und das war sehr schön (Absatz 217).

Interessant ist hier, dass Jennifer das Ende überraschend fand, da sie aufgrund des Ausstellungstitels bis zum Schluss davon ausging, dass auch Pia sterben und sich das Leben nehmen würde (Absatz 223-233).

<u>Identifikation</u>

Jennifer versuchte – wie im vorherigen Abschnitt dargestellt wurde – für sich die Figur **Pia** schlüssig zu gestalten und ging an vielen Stellen auf ihre potenziellen Motivationen ein. Sie versuchte ihren Kleidungsstil und ihr Interesse für die Gothic-Subkultur zu verstehen und versetzte sich dazu empathisch in Pia hinein. So führte Jennifer aus, dass man durch den Tod der Großeltern „gerade im Jugendalter, Kinderalter" für sein Leben geprägt würde (Absatz 145). Diese intensive Auseinandersetzung mit Pia wurde einerseits durch die gezielte Nachfrage der Interviewerin getriggert („können Sie mir nochmal sagen, inwiefern Sie sich mit der Geschichte von Pia auseinandergesetzt haben in der Ausstellung?" (Absatz 216)), war aber vermutlich auch darin begründet, dass Jennifer eine Beziehung zu sich selber herstellte und sich ebenfalls privat schon häufiger mit dem Tod konfrontiert sah (Absatz 241). Sie betonte aber, dass sie nicht so eine starke Trauer erlebt habe wie Pia:

> mit dem Tod wurde ich in meiner Familie sehr stark schon konfrontiert, nä. Im Jugendalter und jetzt halt auch, jetzt als mein Vater verstorben ist und ähm. Nur ich habe das damals jetzt wie gesagt zu Bezug zu meiner Oma, ähm, klar war ich auch dann traurig, aber ich habe es jetzt nicht gesagt, „boah, ich will mir jetzt das", nee, oder jetzt, nä, also das war aber jetzt n-, das war glaub ich bei der Pia sehr, sehr stärker ausgeprägt diese Trauer, nä (Absatz 241).

Darüber hinaus beschrieb Jennifer sich als „Oma-Kind" und konnte die Trauer um die Oma gut nachvollziehen:

> Ja, als ich da wie gesagt, in der, wo halt der Trauerredner wieder die Rede gehalten hat, da habe ich so kurz an meine Oma, weil (unverständlich), ich war, ich bin auch immer oder war immer Oma-Kind und hab auch da eine starke Bindung zu ihr gehabt, und von meiner Mutter die Mutter wie gesagt. Und die hat mich zum Teil großgezogen und dann das konnte ich schon nachvollziehen dann, nä (Absatz 139).

Daher zeigte Jennifer besonders großes Interesse an **Ruth**, die sie auf ihre eigene Oma projizierte und zu der Jennifer Parallelen zog. Sie identifizierte sich an dieser Stelle speziell mit der guten Beziehung, die Oma Ruth und Pia miteinander hatten. Bei diesen Aspekten ging es um Erfahrungen und Beziehungen, über die Jennifer Identifikation mit Pias Erzählung aufbaute. Sie verblieb jedoch in ihrer Perspektive als Enkelin und nahm nicht die Perspektive der Oma ein. Die Erinnerungen, die bei Jennifer auf diese Weise getriggert wurden, werden in Kp.5.5.2 erneut aufgegriffen.

Die anderen Figuren spielten mit Ausnahme des Trauerredners keine Rolle bei der Rezeption. Dies ist vermutlich auch damit zu begründen, dass Jennifer keine Hörstationen genutzt hat. Sie rezipierte weder **Kaya**, den **Vater** noch die **Bestatterin**. Auch sprach sie nur vom Pflegepersonal und nicht von der **Ärztin** oder dem **Pfleger** im Speziellen. Der **Trauerredner** wurde vorwiegend aufgrund der intensiven Wahrnehmung der Trauerrede in Erinnerung behalten. Die Perspektive dieser Figuren nahm Jennifer dabei nicht ein.

Monika

Rezeption der Ausstellung

Bereits bevor die initiierende Frage gestellt wurde, teilte Monika Gedanken über das Leben und den Tod auf einer moralischen und philosophischen Ebene und erläuterte beispielsweise, dass in der Gesellschaft generell noch zu wenig über das Thema gesprochen würde und dass sich vor allem junge Menschen wenig mit dem Tod auseinanderzusetzten, da das eigene Ableben zu weit entfernt sei (vgl. Absatz 4). Auf die initiierende Frage der Interviewerin antwortete Monika ohne dabei auf die Figuren oder die Raumgestaltung einzugehen und sie erzählte die Handlung auch nicht nach. Stattdessen fokussierte sie sich auf bestimmte inhaltliche Aspekte der Ausstellung, über die sie sich Gedanken gemacht hat und erläuterte diese. Monika erzählte, dass, als ihre Oma in den 1950er Jahren gestorben sei, damals nicht über Emotionen auf die Art und Weise gesprochen wurde, wie es in der Ausstellung vermittelt wurde (Absatz 24, vgl. auch 258). Ferner sei die Beziehung zwischen Enkeln und Großeltern ganz anders gewesen, als es heutzutage der Fall sei (Absatz 24). Weiterführend erzählte Monika, dass sie sich Gedanken darüber mache, wie ihre Enkelkinder mit ihrem Tod umgehen werden. Sie würde die Ausstellung dafür nutzen, ihren Enkeln dieses Thema näherzubringen und würde ihnen empfehlen „‚Du, das sollten wir uns mal ansehen'" (Absatz 24). In der Ausstellung könne „man sich anschauen, wie man damit umgeht, wenn ICH mal gehe" (Absatz 24), womit sie das zentrale Ereignis der Handlung, das Ableben einer Großmutter, zwar trifft, diese jedoch weiterhin ausblendete. Die gedankliche Beschäftigung mit ihrem eigenen Tod, wird in Kp. 5.5.2 näher beleuchtet.

Auch die Mental Map von Monika war nicht an dem erzählerischen, linearen Ablauf der Ausstellungsräume orientiert. Stattdessen zeichnete sie einzelne Ausstellungselemente, die ihr in Erinnerung geblieben waren, ohne erkennbare Reihenfolge. Hierzu gehörten das Pflegebett, der Koffer und ein Buch von Oma Ruth aus *2 Pflegezimmer*, ein Tisch mit Blumen aus *5 Leichenschmaus*, das Tagebuch von „Lena" [Pia], die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten

und eine der Urnen. Unter der Überschrift „Trauerfeier“ vermerkte sie „Kerzen/ Gefühle/ Redner“. Die Mental Map stellte damit fragmentarische Bezüge zur Erzählung her, ohne einer internen Kohärenz zu folgen.

Erst als Monika gebeten wurde, speziell Aussagen zu den einzelnen Ausstellungsräumen zu verfassen und diese zu benennen, ging sie auf die Raumstruktur und die Funktionen der Räume innerhalb der Geschichte ein. Monika zeigte hier, dass sie die Handlung der Erzählung wahrgenommen hat. Vorrangig rezipierte sie die Räume über Gefühle und Emotionen, mit Ausnahme von *3 Bestattungsinstitut*. Vermutlich hat sie die Erzählung vorrangig über die offenen auditiven und visuellen Gestaltungselemente wahrgenommen und die Hörstationen nicht genutzt, da sie keine Details zur Handlung rezipierte. Obwohl Monika die Atmosphäre der jeweiligen Räume, die über die Gestaltung bestimmte Emotionen erzeugen sollten, einerseits verstehen und nachvollziehen konnte, übte sie im Laufe des Interviews auch Kritik an den gestalterischen Entscheidungen in der Ausstellung. Diese lösten bei ihr Irritationen aus, etwa die weiße Farbgestaltung in *5 Leichenschmaus* und die vielen Kerzen in *4 Trauerfeier*. Im Folgenden werden Monikas Einlassungen auf die Erzählung entlang der Räume dargelegt, auch wenn Monika die Rezeption ihres Ausstellungsbesuchs selbst nicht linear strukturiert hat.

<u>Detaillierte Raumrezeption</u>

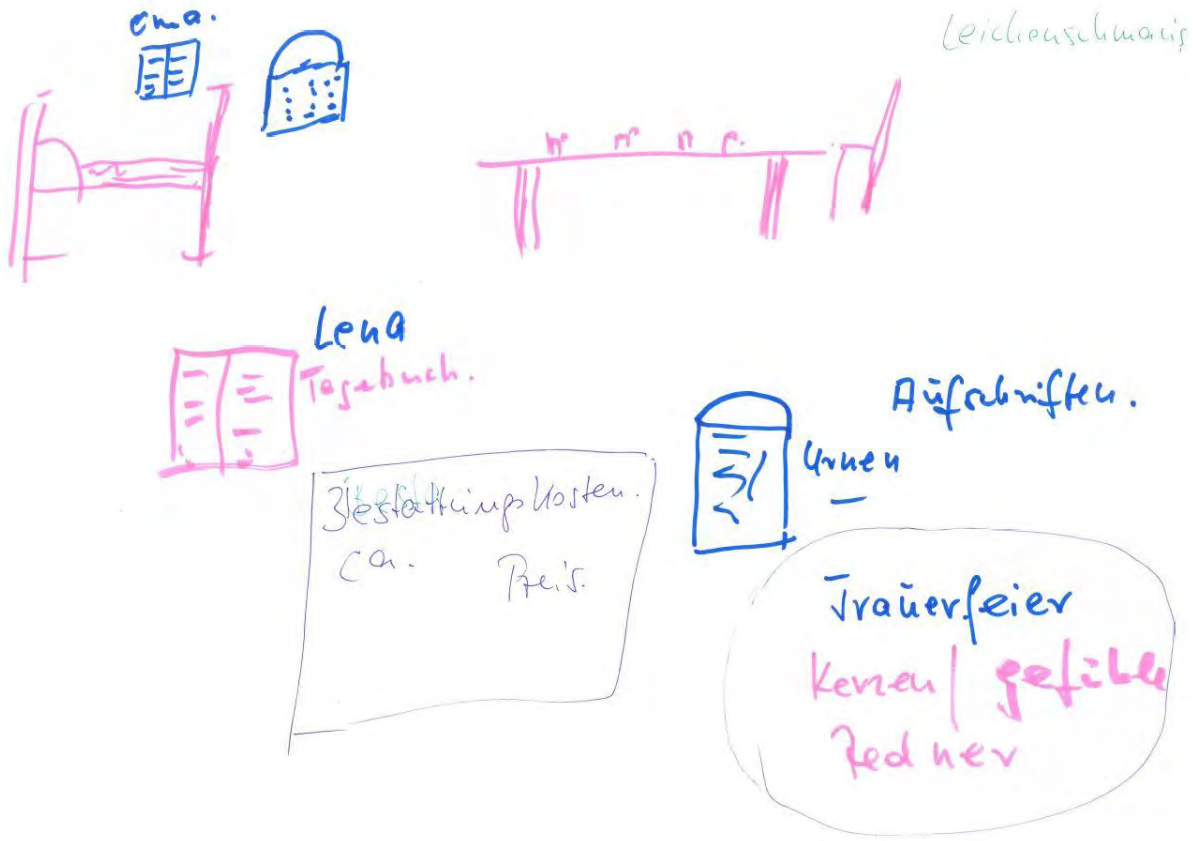

Abbildung 132: Mental Map, angefertigt von Monika während des Interviews am 09.09.2020.

Als einzige der interviewten Personen erwähnte Monika ***0 Intro*** und erkannte, dass dort „eine Erklärung [war] oder, ja, was findet hier statt“ (Absatz 224).

Aus ***1 Pias Zimmer*** erinnerte sich Monika an Pias Tagebuch (Absatz 192). Sie erkannte, dass es in dem Raum vorrangig um Pias Gefühle ging. Sie rezipierte Pias Weinen und einige Sätze aus der Audiostation mit offenem Ton, die Pias Trauer vermittelte. Monika beschrieb, es ginge um „die Trauer, das Unverständnis oder Nichtverstehen von Lena. Weil sie WEINTE und ‚ich, ich will das nicht' und ‚ich verstehe das nicht' und ‚wo bist du', das war sehr DA" (Absatz 224, 254). In diesem Raum haben Monika und ihre Begleitpersonen Lebensweltbezüge zu der Zeit hergestellt, als sie selbst jung waren. Ferner erinnerte sie sich daran, dass ihre eigene Oma ebenfalls starb, als sie noch ein Kind war (Absatz 254). Sie verglich den damaligen Umgang und das Sprechen über den Tod mit gegenwärtigen Umgangsweisen mit dem Thema und spracht von einem „Zeitphänomen". Monika erläuterte, dass in ihrer Wahrnehmung heute mehr über Gefühle und Ängste gesprochen wird als damals (Absatz 254). Hier nahm Monika Pias Gefühle zum Anlass, um über eigene Erfahrungen zu sprechen (vgl. Kp. 5.5.2). Sie verglich sich mit Pia und vermutete, dass die Darstellung von Pias Offenheit, mit dem Tod der Großmutter umzugehen und darüber zu reden, ihr geholfen hätte, ihre Ängste und den Tod ihrer Großmutter damals besser zu verarbeiten (Absatz 254). Die Handlung wurde über Pias Gefühle hinaus nicht ausführlicher rezipiert, vermutlich nutzte Monika die Hörstationen nicht und ging stattdessen in den verbalen Austausch mit ihren Begleitpersonen.

Aus ***2 Pflegezimmer*** beschrieb Monika insbesondere den Koffer, ein Ausstellungselement mit viel Narrativität. Anlässlich des Koffers seien bei ihr „Bilder hoch" gekommen und sie erläuterte einen persönlichen Bezug, nämlich die Erinnerung an den Tod ihrer Schwester. Außerdem dachte sie auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene über das Sterben in einer Pflegeeinrichtung nach (Absatz 52/56). Neben dem Koffer rezipierte Monika auch das Krankenbett und das Tagebuch von Oma Ruth (Absatz 180/200). Innerhalb der Erzählung ging es für Monika in *2 Pflegezimmer* erneut vorrangig um die Gefühlsebene:

> [D]a ging es um Abschiednehmen auch oder Zweifel, Nichtverstehen. Warum, ähm, die Angst, die da für mich in dem Raum war. Die Angst, dass das nicht gut geht, die Ärztin oder der Arzt erzählt was, der Pfleger ist da. Die Oma schreibt ihre letzten Gedanken oder was auch immer in ihr Buch und das war, ist für mich so ein Raum (…) der Hoffnungslosigkeit. (Absatz 230).

Die sonstige Handlung – etwa Pias Perspektive – rezipierte sie auch hier nicht. Sie erinnerte sich hier zwar an Ärztin und Pfleger, hat sich aber scheinbar nicht genauer mit dem auseinandergesetzt, was die Figuren erzählt haben, da sie deren Aussagen im Interview nicht erwähnte (vgl. Kp. 5.5.1). Während der Nacherzählung schaffte Monika außerdem narrative Kohärenz zwischen dem Tod von Oma Ruth und dem ausgelegten Tagebuch, indem sie vermutete, dass die Oma ihre letzten Gedanken in das Buch geschrieben hätte. Hier tauchte sie also durchaus stark in die Erzählung ein und imaginierte diesen Zusammenhang.

Aus ***3 Bestattungsinstitut*** erinnerte sich Monika an die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten, die sie und ihre Begleitpersonen gespielt haben, sowie an die Urnenwand (Absatz 52/204). Anhand der Digitalen Mitmachstation Bestattungskosten sei sie mit ihren Begleitpersonen in den Austausch gegangen und habe über eigene Vorstellungen und Wünsche gesprochen:

> Also diese Baumgeschichte zum Beispiel hatten wir ausgerechnet, die lag dann kurioserweise bei fast 5.000 Euro. Und, ähm, dann kamen wir so ins Gespräch, also das hatte mich jetzt, das fand ich ganz schön, dass wir untereinander DIREKT in den Räumen uns darüber unterhalten haben, was wir eben empfinden […] Ja, wie wir das sehen (Absatz 94).

Dieser Raum habe Monika am meisten fasziniert (Absatz 142) und sie überlegte im Interview, wie die Kurator*innen an die Informationen gelangt seien und ob sie Kontakt mit Bestattungsinstituten hatten (Absatz 142). Sie erinnerte sich zum Beispiel auch an „die Gerätschaften" zur Aufbahrung (Absatz 142). In diesem Raum ging es laut Monika um den „praktische[n] Ablauf" nach dem Tod (Absatz 142). Und um „das Weltliche, das was passiert, wenn" (Absatz 230) und um die „Vermarktung". Diese Aspekte schienen also im Gegensatz zu den eher christlich-spirituellen Aspekten des Todes für Monika zu stehen. Mit dem Weltlichen meinte sie auch die finanzielle Belastung, die eine Bestattung verursachen kann, sowie Fragen wie „mache ich das für mich oder mache ich es für die Leute, wer wird alles da sein, wen lade ich ein, wie formuliere ich die Karte" (Absatz 230). Damit rezipierte sie bei *3 Bestattungsinstitut* vor allem inhaltliche Aspekte, Pias Perspektive und die Handlung in diesem Ausstellungsabschnitt jedoch nicht. Es war der einzige Raum, den Monika nicht über Gefühle charakterisierte. Auch erwähnte sie den Talking Head der Bestatterin nicht, den sie vermutlich nicht wahrgenommen hatte (vgl. Kp. 5.5.1).

Zu ***4 Trauerfeier*** erinnerte sich Monika an die Digitale Mitmachstation Stimmungsbilder und erzählte, sie und ihre Begleitpersonen haben verschiedene Stimmungen (Monika nannte sie „Bildsymbole") ausprobiert: „Aber da haben wir uns dann auch aufgehalten und länger, oder das auf uns einwirken lassen" (Absatz 92). Diese hätte sie schön gefunden (Absatz 90). Später im Interview erzählte Monika, dass ihr die Gestaltung von *4 Trauerfeier* ansonsten nicht gefiel. Ihr habe die Symbolkraft gefehlt, denn „normalerweise [hat man] zwei große Kerzen stehen und eben das Kreuz" (Absatz 212). Monika rezipierte *4 Trauerfeie*r als weltlich gestaltet, wodurch sie den Raum vermutlich als weniger authentisch wahrnahm und weniger gut eine Beziehung zur Gestaltung aufbauen konnte. Sie selbst beschrieb sich als Christin (Absatz 40). Die Fülle an Kerzen in diesem Raum schien sie irritiert zu haben, denn sie erklärte: „ich fand es im Grunde zu viel Kerzen […] VIEL Kerzen" (Absatz 211-213). Hinsichtlich der Erzählung erinnerte sich Monika an die „Einspielungen der Bilder" (vermutlich Projektion Pia) und daran, dass es „um Gefühle [und] um Persönliches" ging: „Da wird erzählt, wer sie [Oma Ruth] war, was sie alles hatte, wo sie hergekommen ist, wie alt sie war und um Gefühle und Emotionen und Abschied." Daraus lässt sich ableiten, dass sich Monika vermutlich die Trauerrede angehört hat. Den Trauerredner selbst rezipierte sie hingegen nicht (vgl. Kp. 5.5.1).

Die Gestaltung von ***5 Leichenschmaus*** schien Monika ebenfalls, wie bereits die Kerzen zuvor, irritiert zu haben: „Also dann auch das, der Leichenschmaus. Hat mich jetzt irritiert, weil alles in Weiß gehalten war. Ähm, in Weiß und viele […] in viele Blumen" (Absatz 60-62). Auch diese Raumgestaltung schien Monika nicht nachvollziehen zu können, bzw. beschrieb sie, dass sie die Farbgestaltung zunächst für sich nicht richtig einordnen konnte, da sie Weiß mit „Reinheit oder Unschuld" assoziierte (Absatz 64). Sie überlegte, ob eine grüne Farbgestaltung, symbolisch für Hoffnung, nicht besser gepasst hätte (Absatz 64). Weiter reflektierte sie jedoch auch,

dass das Weiße und Blumige für „Leichtigkeit“ und „Hoffnung“ stehen könnte, eine Interpretation, die sie dann doch als passend akzeptieren konnte. Die Irritation bezüglich der Raumgestaltung könnte auch daher rühren, dass Monika den in der Ausstellung dargestellten Leichenschmaus mit eigenen Erfahrungen verglich (vgl. Kp. 5.5.2). Sie kannte Trauerfeiern eher in „der Dorfkneipe […] mit Streuselkuchen und Mettbrötchen [...] und Alkohol. Also […] [ohne] Kaffeetassen“ (Absatz 62). Sie erinnerte sich im Interview an die Farbgestaltung auf der Beerdigung ihrer Schwester, deren Leichenschmaus in blau und weiß gehalten war, da die Schwester ein Fan des VFL-Bochum gewesen war (Absatz 68). An der Raumgestaltung kritisierte sie außerdem, dass eine Sitzverteilung in Form von Platzkarten vergeben wurde: „Also das wäre mir auch zu steif“ (Absatz 80). Es ist bemerkenswert, dass Monika auf dieses erzählerische Detail in *5 Leichenschmaus* einging und sich darüber Gedanken machte. Dies ist ein Zeichen dafür, dass sie erneut in die Erzählung eintauchte und die Entscheidungen derjenigen, die den Leichenschmaus innerhalb der Handlung gestaltet haben, bewertete. Die Interviewerin erklärte daraufhin die Funktionalität der Platzkarten in der Ausstellung, da sie anzeigten, wer an den Hörstationen zu hören ist.

In ihrer Mental Map zeichnete Monika einen Tisch, einen Stuhl und mehrere Tassen (Absatz 188). Sie meinte, es hätten sich keine Blumen und Kerzen auf den Tischen befunden, obwohl die Tische durchaus mit Blumen dekoriert wurden (Absatz 188). Sie beschrieb hinsichtlich der Handlung, dass in *5 Leichenschmaus* über die Verstorbene geredet wurde, hier sitze man zusammen und tausche sich aus. Für sie sei es damit der „Raum der Erinnerung“ (Absatz 232). Somit ging sie auch im Zusammenhang mit *5 Leichenschmaus* nicht spezifisch auf Pias Perspektive ein, sondern beschrieb die Funktion des Leichenschmauses auf einer eher allgemein gehaltenen Ebene.

Bezüglich ***6 Pias Zimmer*** zeigte Monika Empathie mit Pias Situation und erkannte deren Gefühlswelt, die nach der Trauer im letzten Raum wieder positiver dargestellt war. Daher benannte Monika *6 Pias Zimmer* auch als „Raum der Hoffnung und des Neubeginns“ (Absatz 232). Darüber hinaus ordnete sie Pias Aussagen und ihre in dem Raum verarbeitete Trauer in ein breiteres Spektrum ein:

> Also so zum Schluss zum Beispiel, als sie dann sagte, „das ist ein paar Wochen vergangen und ich denke nicht mehr so oft an die Oma, ich habe mein Leben wieder angefangen und man denkt dann hin und wieder mal dran“, das ist ein anderes Empfinden, als wenn der Ehepartner stirbt oder ein Kind. Das krieg ich nicht mehr aus dem Kopf, das ist immer da (Absatz 126).

Damit reflektierte sie Pias überwundene Trauer und verglich sie mit der tieferen und langanhaltenderen Trauer, die man bei dem Verlust des/der Partner*in oder eines Kindes empfinden würde. Dieser Einwand verhinderte, dass sie in die Handlung an dieser Stelle tiefer eintauchte (Absatz 126). An einer anderen Stelle des Interviews hingegen, als sie explizit nochmals gebeten wurde, Sätze zu den einzelnen Räumen zu verfassen, beschrieb Monika Pias Veränderung und Bewusstsein intensiver. Pia hätte einerseits verstanden:

> dass das Leben weitergeht, dass es weitergehen MUSS, dass [Pia] [s]ich wieder anders anziehen darf oder MÖCHTE, dass [sie] wieder teilhaben möchte und sie merkt, dass die Erinnerung nicht unbedingt ganz verblasst, aber es ist nicht mehr so, so, so vordergründig und, wie es so schön heißt, derjenige ist nie weg, solange man ihn im Herzen trägt (Absatz 232).

Außerdem sagte sie, „[a]lso das war für mich so das Entscheidende an der ganzen Ausstellung zu ERKENNEN, dass jeder so sein eigenes Leben hat und dass andere immer, ähm, ja, Geschenke und Beiwerke sind, die irgendwann wegfallen“ (Absatz 280). Monika empfand diesen in der Ausstellung vermittelten konstruktiven Umgang mit dem Tod der Oma als sehr wichtig, vermutlich auch, weil sie an ihre eigenen Enkel und ihren eigenen Tod dachte, was sie im Interview auch verdeutlichte: „so stelle ich es mir auch für meine Enkel vor, dass sie auch die Begleitung haben dazu und das Verständnis“ (Absatz 282). Hier tauchte sie sehr intensiv in die Erzählung ein und stellte erneut eine Kohärenz her:

> Ich kann mir auch gut vorstellen, dass die Oma von Pia ihr vorher auch schon was erzählt hat und über ihr eigenes Leben, weil der Kontakt ja sehr eng war, wie sie gelebt hat, wie sie groß geworden ist, welche Jugend sie hatte, nach dem Krieg geboren oder nach dem Krieg ihr neues Leben oder auch ihr anderes Leben aufgebaut hat und über diese ganzen schwierigen Zeiten und dass Pia das Verständnis auch hatte, dass das eine lange Zeit des Lebens war (Absatz 282).

Darauf aufbauend sei Pia dann eben zu einem „guten Schluss“ gekommen und zu der Erkenntnis, dass der Tod zum Leben dazu gehöre. Monika erkannte an dieser Stelle die persönliche Entwicklung von Pia und rezipierte somit den Plot Voyage and Return, den sie als legitim und authentisch in diesem Zusammenhang empfand. Darüber hinaus ging sie jedoch nicht tiefer auf Pias Entwicklung ein. Abgesehen von dem Erkenntnisgewinn durch die Trauererfahrung rezipierte sie nicht die weiteren Entwicklungsschritte von Pia, die in der Ausstellung vermittelt wurden (äußerliche und charakterliche Veränderung, neuer Lebensabschnitt durch die bevorstehende Ausbildung). Somit wurde das Coming of Age-Genre von Monika scheinbar nicht aktiv wahrgenommen.

<u>Identifikation / Perspektivwechsel</u>

Im Zuge der detaillierten Raumrezeption wurde aufgezeigt, dass sich Monika teilweise aufgrund von Irritationen, die durch die Gestaltung ausgelöst wurden, und persönlicher Anknüpfungspunkte von der Erzählung entfernte. Trotzdem kam es auch zu immersiven Momenten, in denen sie die Erzählung verbal weiterschrieb oder ergänzte. Hinsichtlich der Figurenrezeption legte Monika einen besonderen Fokus auf **die Beziehung zwischen Oma Ruth und Pia**. Sie schien sich stark mit der dargestellten Oma-Enkel-Beziehung identifizieren zu können, da auch sie Enkelkinder hat, mit denen sie enge Beziehungen führte und sich fragte, wie diese mit ihrem Tod umgehen werden:

> Monika: Also ganz besonders beschäftigt habe ich mich bei, mit meinem eigenen Tod, Anbe- ...
>
> Interviewerin: Unabhängig von einem konkreten...

Monika: ... Anbetracht dessen also, dass es eine Oma ist, die dort geht und dann wiederum, ähm, (...), ja, was es im Grunde für meine Kinder und Enkel bedeutet oder wie sie es empfinden würden (Absatz 236-238, 24).

Monika würde sich gerne mit ihren Enkelkindern über die Ausstellung unterhalten. Sie erklärte jedoch auch, dass, würde es in der Ausstellung um den Verlust eines Kindes oder Ehepartners gehen, diese wesentlich emotionaler gewesen wäre. Bezüglich **Pia** stellte Monika die Vermutung auf, dass ihr die Beerdigung und Trauerphase eventuell leichter gefallen wäre, wenn sie gewusst hätte, wie alles abläuft und was die Oma gewollt hätte. Monika selbst hat aufgrund dieser hier anklingenden Überzeugung heraus bereits Vorkehrungen für ihre eigene Beerdigung getroffen (Absatz 294) (vgl. Kp. 5.5.1). Monika erkannte Pias Gefühle, verstand ihre Perspektive und nahm Pias Entwicklung als Erkenntnisgewinn wahr. Im Interview fiel ihr darüber hinaus Pias Emotionalität, die sie vorrangig durch die „sichtbaren und hörbaren Gefühle“ in *1 Pias Zimmer* wahrgenommen hatte, positiv auf und sie verglich Pias Ausleben-können der Gefühle mit eigenen Erfahrungen. Sie selbst habe einen solchen Umgang mit dem Tod nicht erleben dürfen (Absatz 282):

> Ich war zehn Jahre alt, als meine Oma starb und konnte, hat auch niemand mit mir darüber gesprochen oder geredet, das waren, wie gesagt, Fakten. Und dann habe ich so überlegt, wie es denn wohl wäre, wenn das so gewesen wäre wie in dieser Ausstellung. Dann hätte ICH über meine ÄNGSTE, die ich ja hatte zwangsläufig, durch das, was ich nicht VERSTAND, hätte ich ja ganz anders mit umgehen können (Absatz 254).

Hier erkannte Monika durch den Vergleich zwischen Pia und sich selbst, dass sich der Umgang mit Tod und Trauer in der Gesellschaft geändert hat. Zudem bewertete Monika Pias charakterliche Entwicklung sehr positiv. Vermutlich wünschte sie sich diesen Entwicklungsschritt auch für ihre Enkelkinder bzw. schien sie sich mit Pias konstruktivem Umgang auch selbst zu identifizieren, da sie selbst schon mehrere Verluste, etwa den Tod ihres Mannes oder ihrer Schwester, erlebt hat. Monika konnte sich in die Figur Pia also durchaus hineinversetzen und die Figur nutzen, um über eigene Erfahrungen zu reflektieren.

Auch auf **Oma Ruth** ging Monika punktuell ein. Sie stellte sich vor, dass diese im Pflegezimmer „ihre letzten Gedanken“ aufschrieb und dass sie viel mit ihrer Enkelin über ihr Leben gesprochen hat (Absatz 230/282). Monika schien sich immer wieder mit Oma Ruth zu identifizieren, da sie aufgrund ihres Alters an ihren eigenen Tod dachte:

> Wenn ich das jetzt meinen Enkelkindern erzähle, wovon ich ein Altersspektrum von fünf bis fünfunddreißig habe, dann würde ich meinem neunzehnjährigen Enkel darüber berichten und sagen, ‚du, das sollten wir uns mal ansehen.‘ Da kann man, kann man sich anschauen, wie man damit umgeht, wenn ICH mal gehe, weil ich mache mir darüber Gedanken, nicht über mein eigenes Ableben, sondern wie gehen meine Enkel damit um (Absatz 24).

Sie sah die Ausstellung damit nicht in erster Linie an sich selbst adressiert, sondern an diejenigen, die sie hinterlassen würde, wenn sie selbst stirbt.

Darüber hinaus zeigte die von Monika geäußerte Kritik an bestimmten gestalterischen Entscheidungen, dass sie sich in der Ausstellung punktuell nicht wiederfand. Die wahrgenommene mangelnde Symbolkraft der Kerzen zeigte Monikas tiefe Verwurzelung und Sozialisierung im christlichen Glauben. Christliche Symbolik und Rituale schienen für Monika so wichtig zu sein, dass es Irritation und Kritik in ihr auslöste, wenn diese fehlten. Dies führte zu einer Distanzierung von der Erzählung und vermutlich damit einhergehend auch zu verringertem Identifikationspotenzial.

Die Figur des **Vaters** und dessen Beziehung zu Pia nahm Monika nicht wahr, ebenso wenig Pias Freundin **Kaya**. Der **Pfleger und die Ärztin** wurden erwähnt, auf diese geht Monika jedoch nicht weiter ein. Sie selbst war Krankenschwester und hat vielleicht auch aufgrund ihrer Erfahrungen aus dem Arbeitsalltag die Auseinandersetzung mit den Berufen als weniger interessant eingestuft. Auch die Perspektiven der **Bestatterin** oder des **Trauerredners** wurden nicht rezipiert. Zwar fand Monika das Bestattungsinstitut besonders interessant und fragte die Interviewerin, ob Menschen aus diesem Berufsfeld involviert wurden und bei der Ausstellung mitgearbeitet haben, sie ging jedoch nicht genauer auf den Beruf an sich ein und wechselte auch nicht in die Perspektive der dargestellten Bestatterin. Auf explizite Nachfrage der Interviewerin fiel es Monika sehr schwer, die Berufe zu rezipieren:

Interviewerin:	Es kamen ja auch noch andere Berufe vor. Haben Sie die wahrgenommen?
Monika:	Nein.
Interviewerin:	In dem Pflegezimmer?
Monika:	Achso im Pflegezimmer ja doch, jaja, jaja.
Interviewerin:	Genau, nee, in dem Bestattungsinstitut ist nur da das Thema Bestattung, aber..
Monika:	Jaja, der Bestattung, ja, nee im Pflege, da war jetzt der Pfleger und jaja, das hab ich..
Interviewerin:	Und noch?
Monika:	(...) Ach.. Weiß ich nicht (Absatz 143-150).

Die Berufe haben in Monikas Ausstellungsrezeption keine Rolle gespielt (vgl. Kp. 5.5.2). Sie hat vermutlich auch die Talking Heads nicht genutzt. Ihre Ausstellungswahrnehmung war durch die Oma-Enkelkind-Beziehung zwischen Pia und Oma Ruth geprägt.

Niklas

<u>Ausstellungsrezeption allgemein</u>

Niklas hat die Erzählung kaum rezipiert. Er und Monika sind die einzigen Interviewpartner*innen, die die initiierende Frage zu Beginn des Interviews beantwortet haben, ohne auf die Handlung rund um Pia einzugehen. Nichtdestotrotz erkannte er den linearen Charakter und chronologischen Aufbau des Ausstellungrundgangs und rezipierte dies, da er von „Stationen“ bezüglich des Themas Tod und Trauer sprach, die er „im Schnelldurchlauf […] abgearbeitet hab[e]“ (Absatz 16). Es würde „Sicherheit“ im Umgang mit dem Thema Tod geben, durch die

Ausstellung zu gehen „weil man, wenn man da durch ist […] einmal WEISS, wie das abläuft“ (Absatz 64).

Auch als Niklas gebeten wurde, seinen Assoziationen freien Lauf zu lassen und die Mental Map zu zeichnen, trennte er sich von der Erzählung und der Raumgestaltung und malte eine „Baumbestattung“ bzw. einen „Familien- oder Freundesbaum“ (Absatz 98-102/124). Er griff hier einen einzelnen inhaltlichen Aspekt aus der Ausstellung auf, anstatt die gesamte Ausstellung mit den jeweiligen Räumen darzustellen. Er erzählte, dass er durch die Ausstellung angeregt wurde, über seine persönlichen Bestattungswünsche und den eigenen Tod nachzudenken. Während des Interviews und der Besprechung der Zeichnung wurde deutlich, wie existenziell manche seiner Überlegungen waren: Es sei etwa ungewiss, wer sein Grab besuchen kommen und was er dann davon hätte, wenn jemand zum Beispiel neue Blumen dahinstellen würde (Absatz 136) (vgl. Zukunftsängste in Kp. 5.5.2).

Im Interview mussten, ähnlich wie bei Monika, explizite Nachfragen gestellt werden, damit Niklas sich zur Erzählung äußerte (vgl. Absatz 171/255). Er wird unter anderem gebeten, sich „ein, zwei Sätze“ zu jedem Ausstellungsraum zu überlegen (Absatz 171). Als er dies tut, traten deutliche Lücken bezüglich der Handlung hervor. Auch wurde Pias Geschichte stellenweise von Niklas anders interpretiert, als es von den Ausstellungsmacher*innen intendiert war. Dies lag vermutlich auch daran, dass er eher schnell durch die Ausstellung gegangen war (bis zu 30 Minuten Aufenthaltsdauer, eigene Angabe). Auch habe er keine Hörstationen und Talking Heads genutzt, wodurch er allein auf visuelle und akustische Zeichen sowie die Raumgestaltung angewiesen war, um die Erzählung zu begreifen (Absatz 252). Die akustische, visuelle und symbolisch getragene Raumgestaltung entfaltete jedoch eine starke emotionalisierende und assoziative Wirkung auf Niklas. Er selbst reflektierte während des Interviews seine emotionale Involviertheit in das Thema, das er allgemein als „bedrückend“ empfand und erklärte, dass er während des Ausstellungsbesuchs sehr aufgeregt war (Absatz 46/54). Laut eigener Aussage war er durch bestimmte Ausstellungsräume sehr schnell durchgegangen und konnte diese somit kaum rezipieren. Die Begründung für die geringe Nutzung bestimmter Ausstellungsabschnitte sah er darin, dass er „vielleicht ZU NAH am Wasser gebaut“ (Absatz 32) sei. Insgesamt spielte der Plot als solcher in seiner Rezeption der Ausstellung während des Interviews eine untergeordnete Rolle. Stattdessen betonte er die Emotionalisierung der Ausstellung und ging inhaltlich auf einzelne Aspekte zu den Themen Tod und Trauer ein. Das Forschungsteam vermutete, dass seine Emotionen verhinderten, dass er sich intensiver mit dem Plot beschäftigen konnte. Im Folgenden werden Niklas Äußerungen zu den jeweiligen Räumen nochmals detaillierter beschrieben und behandelt.

<u>Rezeption der Räume</u>

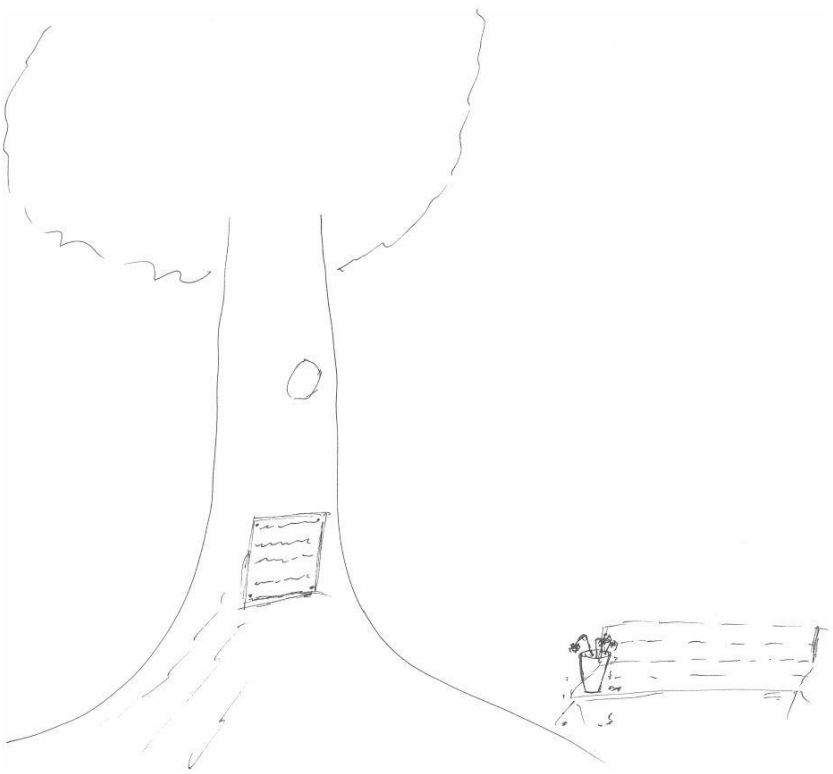

Abbildung 133: Mental Map, angefertigt von Niklas während des Interviews am 16.07.2020.

Niklas erinnerte sich insgesamt an alle Räume und trug sie in der richtigen Reihenfolge vor. Den ersten Raum ***1 Pias Zimmer*** habe er aber „peinlicherweise […] übersprungen“, was er mit seiner Aufgeregtheit begründet (Absatz 46), daher beschreibt er auch nicht dessen Funktion für die Erzählung (Absatz 172).

Den zweiten Raum ***2 Pflegezimmer*** erkannte er zwar richtig als Zimmer von Oma Ruth, interpretierte jedoch nur unvollständig die dortige, von den Ausstellungsmacher*innen intendierte Handlung der Erzählung. Er schätzte, dass der Raum „den Leidensweg“ der Oma darstelle und zeige, „was vorher gewesen [ist]“, also vor dem Tod der Oma. Er erkannte damit nicht, dass der Raum von Pia nach dem Tod der Oma betreten wurde und hat demnach auch nicht die Gedanken und Gefühle Pias rezipiert, die in diesem Raum vorherrschten und durch die Gestaltung deutlich wurden. Insofern ist die Vermutung von Niklas, dass in *2 Pflegezimmer* gezeigt wurde, was vor dem Tod von Oma Ruth war, dass man hier mehr von ihrem Leben erfährt, richtig. Er erkannte jedoch nicht eindeutig den Raum als Kapitel der Erzählung und schien diesen innerhalb der Handlung nicht richtig einordnen zu können. Er wirkte bei der Rezeption des Plots eher unsicher und sagte bezogen auf *2 Pflegezimmer*: „ja das arbeitet glaub ich noch in mir, was das war“ (Absatz 182). Zudem hatte Oma Ruth in der Erzählung explizit keinen Leidensweg, sondern verstarb sehr plötzlich. Hier traten anscheinend Lücken und Fehlinterpretationen bezüglich der Rezeption der Handlung auf. Später im Interview begründete er seinen kurzen Aufenthalt in dem Zimmer auch damit, dass er in *2 Pflegezimmer* „so einen Geruch von Krankenhaus in der Nase“ gehabt habe (Absatz 344). Der habe ihm „auch gesagt, äh, schnell hier weg, schnell hier raus“ (Absatz 344). Ein Geruch wurde in der Ausstellung nicht bewusst

verwendet, jedoch zeigte Niklas Reaktion hier deutlich, dass durch die Gestaltung der Räume seine Fantasie stark angeregt und im Pflegezimmer vermutlich äußerst negative Erinnerungen geweckt wurden, denn er deutete an, dass der Raum ihn an eine Situation im Krankenhaus im Zusammenhang mit dem Tod der eigenen Großeltern erinnerte (Absatz 348-360). Hierdurch wurde der Eindruck verstärkt, dass sich Niklas in *2 Pflegezimmer* körperlich unwohl fühlte.

Bezüglich ***3 Bestattungsinstitut*** erkanntet Niklas thematisch zwar richtig, dass es um „Bestattungsform“ und „Vorsorge“ ging, er rezipierte die Einbettung dieser einzelnen Aspekte in die übergreifende Erzählung jedoch nicht. In diesem Raum schien er verhältnismäßig viel mit den Ausstellungselementen interagiert zu haben. Das Forschungsteam vermutete, dass sich Niklas in diesem Raum weniger emotional belastet fühlte, er somit kaum negative Assoziationen hatte und sich mit dem Thema Tod auf einer eher abstrakten Ebene beschäftigen konnte. Er nutzte insbesondere die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten. Für ihn sei *3 Bestattungsinstitut* „der Raum mit den meisten Informationen“ gewesen (Absatz 188). Tatsächlich war das Bestattungsinstitut ein Raum, der entlang vieler Elemente in erster Linie Fakten und Informationen vermittelte und im Vergleich zu anderen Räumen, wie beispielsweise *1 Pias Zimmer*, weniger Elemente mit hoher Narrativität aufwies.

4 Trauerfeier interpretierte Niklas als „Aufbahrungsraum“ (Absatz 34). Dieser hatte wieder eine emotionale Wirkung auf ihn, insbesondere durch „die Kerzen“ und die Projektion von Pia:

> Dann der, der Trauerraum. Die, ähm, die Kerzen, tja, mh.. Da war ich so ein bisschen überwältigt von der, von der Darstellung von, also von, von der Darstellung von Pias, Pias Trauer (Absatz 194).

Er verwies zusätzlich auf die „weinenden Geräusche, die man da wahrnimmt“ (Absatz 194). Auch in diesem Raum wurde durch die Gestaltung eine Emotionalisierung erreicht. Die Kerzen schienen zu dieser Wirkung beigetragen und eine starke Symbolkraft entwickelt zu haben. Ferner habe ihn der Raum auch an eine sehr persönliche Trauererfahrung erinnert (Absatz 34) (vgl. Kp. 5.5.2). Aufgrund dieser emotionalisierenden Erinnerung sei er an dieser Stelle in der Ausstellung schnell weitergegangen. In diesem Ausstellungsraum könnte – ebenso wie in *2 Pflegezimmer* – die emotionalisierende Wirkung verhindert haben, dass Niklas die Erzählung und andere Ausstellungsinhalte intensiver wahrnahm.

5 Leichenschmaus interpretierte Niklas als den Raum, in dem „die Trauerfeier an sich“ stattfand (Absatz 198). Für seine Gefühle sei der Raum erleichternd gewesen: „[I]ch fand, die Dekoration im, im Raum, wirklich sehr schön und ähm, die, ja das war sozusagen Kost für die Seele, dass auf den Tellern nochmal Aussagen standen, oder Fragen, teilweise sehr philosophisch“ (Absatz 198). Er schien erleichtert zu sein, sich wieder eher intellektuell anstatt emotional anhand der Fragen auf den Tellern mit dem Thema auseinandersetzen zu können und sich wieder wohler zu fühlen. Später sagte er auch „die Anspannung hat sich nach dem, äh, nach dem Raum mit der, mit der Aufbahrung ein bisschen gelöst dann“ (Absatz 238).

6 Pias Zimmer hat er wiederum nicht wahrgenommen und auch nicht im Detail wiedergegeben: „Da war ich dann aber dann tatsächlich schon wieder fast raus aus der Ausstellung. Also auch, äh, auch vom, vom Kopf, von [den] Gedanken her“ (Absatz 236).

Rezeption der Figuren im Detail/Identifikation

Niklas hat zwar die Atmosphäre der jeweiligen Räume, die insbesondere durch die visuelle und akustische Gestaltung erzeugt wurde, wahrgenommen und teilweise sehr deutlich nachempfunden, jedoch kaum die Handlung rezipiert, die in diesen stattfand. Daher fand auch keine ausführliche Rezeption der Figuren statt. Er hat Pia, Oma Ruth und den Vater wahrgenommen, die anderen Figuren **Kaya**, die **Bestatterin**, den **Trauerredner**, den **Pfleger** und die **Ärztin** jedoch nicht erwähnt. Wie im vorherigen Abschnitt bereits dargelegt wurde, hat Niklas durch den kurzen Aufenthalt in *2 Pflegezimmer* und seiner persönlichen negativen Assoziationen mit dem Raum der Figur **Oma Ruth** eine Leidensgeschichte zugesprochen, die so in der Ausstellung nicht erzählt wurde. Er dachte, dass Oma Ruth in einem Krankenhaus gestorben sei, anstatt in einem Pflegeheim. Auf den **Vater** ging er nicht ein, diese Figur wird auch eher von der Interviewerin in das Gespräch eingeführt. Lediglich mit **Pia** beschäftigte er sich etwas ausführlicher. Als die Interviewerin Niklas allgemein nach „Pias Geschichte“ fragte und danach, „inwiefern [er] sich damit auseinandergesetzt ha[t]“, beschrieb er, dass Pia und er in einem ähnlichen Alter einen Großelternteil verloren haben (Absatz 255-256). Er sprach häufig von Erinnerungen, die hochkamen, auf welche noch ausführlicher in Kp. 5.5.2 eingegangen wird. Niklas reflektierte ferner, dass er sich „die Geschichten“, die Pia und ihr Vater über die Hörstationen erzählt haben, nicht angehört habe, aber er glaubt, er „konnte sich trotzdem ein Stück weit selbst wiedererkennen. Auch, also vor allem, [...] in der Trauer selbst“ (Absatz 256). Er identifizierte sich also mit Pia, einerseits aufgrund der Altersähnlichkeit zum Zeitpunkt des Todes des Großelternteils, aber andererseits auch durch die Trauererfahrung an sich, unabhängig von der Figur. Er vermutete, dass er durch Pia einen „Rückblick auf [s]ich selbst“ gewonnen habe, womit er scheinbar insbesondere das Trauern meinte (Absatz 264). Gleichzeitig hat er Pias Entwicklung im Laufe der Erzählung nicht wahrgenommen. Da er weder *1 Pias Zimmer* noch *6 Pias Zimmer* merklich rezipiert hat, hatte er nicht die Möglichkeit, einen Vergleich zwischen der Gestaltung der beiden Zimmer zu ziehen, welche symbolhaft die Entwicklung von Pia verdeutlichte. Somit erkannte er weder Pias Entwicklung, noch den Plot Voyage and Return und nahm auch nicht merklich das Coming of Age-Genre wahr. Als die Interviewerin explizit nachfragte, ob er Pias Entwicklung und optische Veränderung wahrgenommen habe, wirkte irritiert:

Interviewerin:	Also Pia hat sich ja.. Am Ende sieht sie ja anders aus und hat auch jetzt bestimmte Ziele, hast du das so [ein] bisschen mitgekriegt?
Niklas:	Ähm...
Interviewerin:	Oder konntest du ein bisschen so eine Entwicklung erkennen und inwieweit würdest du dann in dem Zusammen-, oder kannst du dich da auch wiederfinden? Dass das bei dir halt auch, dass dieser Prozess sozusagen auch etwas mit dir gemacht hat? Vielleicht erstmal zu Pia, hast du das irgendwie wahrgenommen?
Niklas:	Pi-, ich wollt grad sagen (unverständlich). Äh, ich habe die, die optische Veränderung wahrgenommen. Ja. Also. Obwohl optisch? Ähm.
Interviewerin:	Nee, muss ja auch nicht, also das war jetzt auch nur [ein] bisschen als Beispiel.

Niklas: Hm.
Interviewerin: Aber ist auch gar nicht schlimm, wenn du das gar nicht so auf dem Schirm hattest.
Niklas: Nicht wirklich.

Auch hieran zeigte sich, dass Niklas gedanklich nicht in die Erzählung eingetaucht ist und der Handlung nicht intensiv gefolgt ist. Zwar fanden vereinzelt Momente der Identifikation mit Pia, insbesondere mit der Darstellung ihrer Trauer statt, die atmosphärische und teilweise sehr emotionalisierende Gestaltung der Ausstellungsräume führte jedoch scheinbar dazu, dass sich Niklas aufgrund seiner eigenen emotionalen Verfassung nicht auf die Erzählung einlassen konnte.

5.5 Inhaltliche Bezüge

5.5.1 Berufe

Ein Vermittlungsziel der Ausstellung lag in der Darstellung von Berufen, die in ihrem Alltag mit dem Thema Tod und Trauer konfrontiert sind. In der Ausstellung wurden dafür fiktive Figuren konzipiert, die in die Erzählung eingebettet wurden. In Kp. 5.4 wurde dargestellt, inwiefern diese Figuren rezipiert und wahrgenommen wurden. Im Folgenden wird anhand der Analyseergebnisse dargestellt, was die Rezipient*innen über die Berufe geäußert und wie sie über diese geredet haben.

Zunächst ist erneut festzuhalten, dass es Fälle gab, die sich in der Ausstellung nicht oder kaum mit den Berufen auseinandersetzten. Dazu gehörten Niklas, Monika und Caro. Wie bereits dargestellt wurde, äußerte sich Niklas im Interview relativ wenig über die Erzählung und die Figuren. Er fand die Ausstellung emotional eher bedrückend, da er durch die emotionalisierende Kraft der Räume sehr getriggert wurde. Stattdessen sprachen ihn eher die inhaltlichen Bezüge in der Ausstellung an. Ebenso wenig über die Berufe äußerte sich Monika. Im Interview mit ihr haben die Figuren – ausgenommen Pia und Oma Ruth – ebenfalls keine Rolle gespielt. Sie erwähnte die Figuren des Pflegers und der Ärztin nur peripher bei der Darstellung des Pflegezimmers in ihrer Mental Map. Für sie handelte es sich um das Zimmer der „Hoffnungslosigkeit“, womit deutlich wurde, dass hier die Emotionen dominierten und die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Berufen nur am Rande stattfand.

Caro nahm die Erzählung sehr intensiv wahr, war aber nicht mit eigenen bedrückenden Emotionen involviert. Sie rezipierte zwar alle Figuren, ging aber nicht intensiver auf diese ein. Im Gegensatz zu Monika und Niklas tauchte sie dabei sehr intensiv in die Handlung ein, was sich auch daran zeigte, dass sie als einzige Person den Namen des Pflegers, „Mirko“, erwähnte, und auch bemerkte, dass Pia durch ihn bei ihrer Jobauswahl inspiriert wurde. Sie nahm auch den Trauerredner wahr, den sie als nicht kirchlich identifizierte und von dem sie ableitete, dass Oma Ruth eine nicht-christliche Trauerfeier gehabt haben könnte. Jedoch ging sie nicht weiter auf den Beruf als solchen ein, sondern ausschließlich auf das Ereignis innerhalb der Erzählung und spekulierte über die in der Ausstellung nicht dargestellten Handlungsalternativen. Sie blieb damit hinsichtlich der Berufe auf der Ebene der Erzählung und bettete weder

die Figur des Trauerredners noch die anderen Professionen auf eine gesellschaftliche Ebene ein. Auch zeigte sie sich überrascht darüber, dass Pia all die Figuren zum Leichenschmaus eingeladen hat.

Auffällig war, dass es sich bei allen drei Fällen, bei denen keine oder kaum Auseinandersetzung mit den Berufen festgestellt werden konnte, um Interviews handelte. Es könnte sein, dass in der Nacherzählung für diese Interviewpersonen die beruflichen Inhalte weniger Relevanz hatten, als andere Inhalte. In den anderen sieben untersuchten Fällen gab es ausführlichere Bezüge zu mindestens einer der vorgestellten Berufe. Zunächst wird die Rezeption des Pflegers und der Ärztin vorgestellt, die häufig aufgrund des ähnlichen Berufsfeldes und der gemeinsamen Verortung in *2 Pflegezimmer* gemeinsam besprochen wurden.

Pfleger und Ärztin

Das Berufsfeld des Pflegers und der Ärztin wurde in circa der Hälfte der Fälle besprochen. Meistens wurde es dabei als ein ambivalentes Berufsfeld aufgenommen. Insbesondere der häufige Umgang mit dem Tod – aber auch andere unangenehme Aufgaben wie das Arbeiten mit Körperflüssigkeiten – wurde als herausfordernd und schwierig wahrgenommen. Die Einschätzung dahingehend, ob und wie dieser tägliche Umgang möglich ist, unterschied sich zwischen den Rezipient*innen je nach Selbsteinschätzung stark: Einige dachten, es sei für sie selbst nicht möglich, einen solchen Beruf auszuüben; andere dachten, man stumpfe dem Tod gegenüber ab oder lerne, damit umzugehen. Gleichzeitig brachten die meisten Rezipient*innen dem Berufsfeld ihre Bewunderung und Wertschätzung entgegen. Während verschiedene Rezipient*innen schätzten, dass der Beruf eher nichts für sie selbst wäre, äußerte nur eine Rezipientin (Christel, die selbst bereits Pflegeerfahrung hat), dass sie den Beruf ausüben könnte. Neben den drei eingangs beschriebenen Fällen, die sich mit keinem der Berufe auseinandersetzten, zeigte auch Jennifer keine deutliche Rezeption der Figuren des Pflegers und der Ärztin. Franziska und Franz setzten sich mit dem Beruf ebenfalls kaum auseinander, obwohl sie die Talking Heads nutzten. Sie zeigten dabei keine empathischen Gefühle oder die Bereitschaft zur Perspektivübernahme mit dem Pfleger. Auf die Ärztin gingen sie gar nicht ein.

Im Folgenden werden die Fälle hinsichtlich ihrer Rezeption der Berufe dargestellt, wodurch die Bandbreite der genannten Rezeptionsweisen ersichtlich wird.

Thomas sprach im Interview ausführlich über die Berufe. Er nutzte während des Ausstellungsbesuchs sowohl Talking Heads als auch die Hörstationen (Absatz 51/189/199), ordnete ihre Rolle in der Handlung richtig ein, und entwickelte durchaus empathische, positive Gefühle gegenüber beiden Figuren. Er schätzte das Berufsfeld des Pflegers und der Ärztin im Anschluss an die Ausstellung im Interview als ein ambivalentes Berufsfeld ein. Ihm habe *2 Pflegezimmer* am besten gefallen:

> weil halt da, sowohl von dem Pfleger als auch von der Ärztin halt diese Ambivalenz so ein bisschen zur Sprache kam […] man möchte halt, auch mit den Patienten, sie kennenlernen, sich darum kümmern, aber trotzdem ist der Job, setzt da Rahmenbedingungen, die zum Teil doch recht unerfreulich sind (Absatz 349).

Mit dieser Einschätzung zeigte Thomas, dass er durch die Darstellung der Ärztin und des Pflegers ein vertieftes Verständnis für den Beruf erlangt hat und die Erzählung damit auf eine gesellschaftliche Ebene übertrug. Ferner nahm sich Thomas die Aussage der Ärztin zu Herzen, die erzählte, dass Oma Ruth Vorsorge geleistet hat, und er nahm sich vor, dies selbst auch zu tun (Absatz 437-445).

Auch beim Ausstellungsbesuch der Familie bewunderte Michaela, als sie sich in *2 Pflegezimmer* den Talking Head der Ärztin anhörte, den Beruf des Pflegers und der Ärztin und sagte zu einem Kind:

> Guck mal, da hast du hier den Beruf von dem Pfleger und jetzt die Ärztin dazu und die müssen das jeden Tag […] aushalten, das ist deren Job, auch Abschied nehmen. Das geht ja nicht spurlos an denen vorbei, nä (Absatz 214-216).

Das Kind reflektierte diese psychische Belastung auch im Nachgespräch (Absatz 1299-1301, vgl. auch 1371-1378). In *2 Pflegezimmer* reflektierte Michaela, die selbst im sozialen Bereich als Erzieherin tätig ist, gegenüber ihrem Partner Michael ferner, ob die Berufe des Pflegers und der Ärztin für sie in Frage kommen. Sie kam zu dem Schluss, sie „[k]önnte das nicht!“ und „würde da viel zu viel von mitnehmen“ (Absatz 252). Hierbei bezog sie sich auf die Konfrontation mit dem Tod, der zu diesen Berufen gehörte. Über dieses Thema entwickelte sich zwischen den beiden ein intensiver Austausch, da Michael der Meinung war, man könne in den Beruf mit der Zeit auch hineinwachsen und abstumpfen. Hierzu zog er den Vergleich zum Beruf des Metzgers, in dem, so seine Annahme, die Arbeitenden ebenfalls mit der Zeit ihrer Tätigkeit gegenüber abstumpfen würden. Michaela konnte das aus persönlicher Sicht zunächst nicht nachvollziehen, stimmte dann aber auch zu (Absatz 252-263). Neben den wertenden Einschätzungen gegenüber dem Beruf sowie den Selbsteinschätzungen fand in diesem Fall eine Kommunikation statt, in der Haltungen und Einstellungen ausgetauscht wurden.

Auch Sebastian & Stefanie redeten im Nachgespräch zu ihrem Ausstellungsrundgang kurz über die Berufe, die sie während der Ausstellung präsentiert bekamen. Während des beobachteten Ausstellungsrundgangs haben sie sich am Talking Head der Ärztin aufgehalten. Stefanie reflektierte über sich selbst und ihren eigenen Beruf zunächst allgemein, dass sie froh sei, nicht „permanent“ mit dem Tod umgehen zu müssen und schien sich, ähnlich wie Michaela, nicht vorstellen zu können, selbst den Beruf auszuüben (Absatz 430). Daraufhin wendete Sebastian ein, dass der Beruf der Ärztin ja auch „mit der Geburt“ zu tun habe. Indem er die Geburt als Gegenstück zum Tod in die Kommunikation mit einbrachte, wies er indirekt darauf hin, dass Ärzt*innen nicht nur mit den traurigen Seiten des Lebens zu tun haben, womit er über die Ambivalenz des Berufes nachdachte (Absatz 431). Er sagte jedoch auch, dass Altenpfleger im Gegensatz zu Ärzt*innen durchaus „eine Schlagseite auf einer Seite“, nämlich dem Tod, haben, da sie im Gegensatz zu Ärzt*innen Geburten nicht begleiten (Absatz 435). Hier schienen sich beide einig zu sein und den bereichernden Seiten der Altenpflege eher weniger Bedeutung beizumessen. Sebastian brachte jedoch auch eine gewisse Anerkennung für diese Berufe auf, denn „es geht da um was“, wohingegen es bei seiner Frau und ihm auf der Arbeit „eigentlich um nichts“ ginge (Absatz 431).

Auch Christa & Christel zeigten während des begleiteten Ausstellungsrundgangs in *2 Pflegezimmer* ihre wertschätzende Einstellung gegenüber dem Pflegeberuf. Die beiden reflektierten darüber hinaus auch sich selbst. Am Talking Head des Pflegers (den sie nur betrachteten, nicht anhörten) äußerte Christa ihre Bewunderung für den Beruf. Darüber hinaus überlegten beide, ob sie sich den Beruf für sich selbst vorstellen könnten, auch angesichts der zum Teil unangenehmen Aufgaben, wie mit Körperausscheidungen zu arbeiten: „Altenpfleger haben auch meine größte Bewunderung, dass die sich jeden Tag, also mit Alten, Kranken und manchmal Grantigen, und ja auch Sekreten auseinandersetzen“ (Absatz 111-117). Während Christa sich Pflegetätigkeit nur bei Verwandten vorstellen konnte, glaubte Christel, dass sie dazu in der Lage wäre, einen Pflegeberuf auszuüben.

Bei Alina & Anna waren in *2 Pflegezimmer* die Monitore der Talking Heads ausgefallen. Die Tonspuren funktionierten aber, die sie beim Pfleger (Alina) und der Ärztin (beide) auch nutzten. Alina drückte daraufhin – ähnlich wie Michaela, Christa & Christel und Sebastian – ihre Bewunderung gegenüber Pfleger*innen aus. Sie vermutete, dass man einen guten Umgang mit dem Tod erlernen kann: „manche Pfleger haben das ja jeden Tag. Ich finde das schon krass, aber ich glaube mit der Zeit lernt man, damit umzugehen“ (Absatz 68). Auch Anna fand gut, „was da gesagt wurde. So als indirekten Tipp, so was man, wie man versuchen kann, es zu verarbeiten“ (Absatz 67). Man solle sich „richtig von dem Menschen verabschiede[n]“, nicht versuchen ihn zu vergessen, aber versuchen, ihn gehen zu lassen (Absatz 69). Dabei bezog sie sich vermutlich auf Aussagen der Ärztin, denn Anna sagte auch, „sie ist ja selbst eine ganz normale Frau, weißt du, wie ich“, wobei „sie [die Ärztin] kommt natürlich häufiger in Kontakt“. Anna bewunderte die Ärztin „wie sie damit umgeht“, jedoch zeige die Ärztin auch, „wie man damit umgehen könnte und ich finde gerade das gut“ (Absatz 69). Anna erlangte hier scheinbar ein vertiefendes Verständnis über den Umgang mit dem Tod durch die Ärztin in Form konkreter Bewältigungsstrategien. Gleichzeitig identifizierte sie sich mit der Figur beziehungsweise sah sie als Vorbild, als eine Frau, die „ganz normal“ sei und zum Umgang mit dem Tod in der Lage. Im Nachgespräch des Ausstellungsrundgangs zeigte Alina, dass sie auch die Hörstation zwischen dem Pfleger und Pia genutzt hat und bekräftigte, dass sie die Perspektive des Pflegers als besonders hilfreich für Pias Bewältigung des Tods ihrer Oma ansah: „Und dass sie der [Pia] dann auch Tipps gegeben haben, wie sie damit umgehen oder einfach mal selber erzählt haben, wie sie damit umgehen […]. Ich glaub, das hat ihr auch ein bisschen geholfen“ (Absatz 263). Anna machte eine ähnliche Aussage und bekräftigte, dass ihr „besonders das Gespräch mit der Ärztin“ und ihre Tipps gut gefallen haben (Absatz 266). Insgesamt schienen Alina & Anna damit das Berufsfeld der Ärzt*innen und Pfleger*innen wertzuschätzen und die Annahme zu teilen, dass der Umgang mit dem Tod lernbar sei.

Franziska & Franz äußerten sich insgesamt wenig zum Plot und zeigten auch nicht, dass sie in die Geschichte eintauchten, wie bereits in Kp. 5.4.1 deutlich wurde. Als sie in *2 Pflegezimmer* den Talking Head des Pflegers anhörten, zeigte Franziska ihm gegenüber eine negative Einstellung: „Wir werden Kinder haben und wir werden nicht von solchen Menschen gepflegt“ (Absatz 52), sie ergänzte, „[d]as ist Motivation, um Familie zu haben. Oder, was denkst du?“. Franz stimmte ihr in beiden Punkten zu. Als sie die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten in *3 Bestattungsinstitut* spielten, bekräftigten sie ihren Wunsch von ihren zukünftigen Kindern gepflegt zu werden (Absatz 167-168). Auch an anderer Stelle in *2 Pflegezimmer* zeigte sich,

dass Franziska und Franz zunächst keine Empathie mit den vorgestellten Figuren zeigten und sich stark von diesen distanzierten. Es war zum Beispiel auffällig, dass Franz angesichts des Tagesprogramms von Oma Ruth sich äußerte: „mein Tagesprogramm soll irgendwie nicht so aussehen." Franziska machte sich dann auch darüber lustig und bekräftigte die abwertende Einstellung. Als die beiden im Anschluss daran den Talking Head der Ärztin anhörten, reagierten sie erneut nicht empathisch mit der Figur der Ärztin, dachten jedoch darüber nach, wann und ob sie eine Patientenverfügung ausstellen wollten. Franz meinte: „Auf jeden Fall, wenn wir Kinder haben. Und wenn wir 40 sind" (Absatz 65) und Franziska stimmte zu: „Wir machen in fünf Jahren so etwas" (Absatz 68). Erst als die beiden die Hörstation zwischen Pia, Vater und Pfleger hörten, zeigte Franziska Empathie mit Pia und Wertschätzung gegenüber den Worten des Pflegers: „Okay, das sind tröstende Worte" (Absatz 79). Sie distanzierte sich aber schnell wieder und sagte: „Guck mal, wenn man auch Verwandte nicht hat, Vorteil ist: Sie sterben nicht (beide lachen)." Franziska und Franz ließen sich hier erneut nicht auf die Perspektive derjenigen ein, die mit dem Tod umgehen müssen, dachten jedoch über ihre eigene Vorsorge nach. Auch im Nachgespräch, im Anschluss an die Ausstellungsbegleitung, als sie explizit mit dem Thema „Professioneller Umgang mit dem Tod" konfrontiert wurden, äußerten sie sich nicht zu den Berufen. Die Berufe und deren Umgang mit dem Tod wurden in diesem Fall also insgesamt – vermutlich unter anderem mangels Bereitschaft, sich empathisch auf die Erzählung einzulassen – nicht ausführlicher rezipiert.

Jennifer hat sich zum Berufsfeld des Pflegers und der Ärztin nicht ausführlich geäußert. Sie sprach im Interview vom „Pflegepersonal", welches die Oma betreut hat und an dem sie unter anderem festmachte, dass die Oma „schwer krank" war (Absatz 10). Auch auf explizite Nachfrage nach den Figuren, die außer Pia und Oma Ruth in der Ausstellung auftauchten, beschrieb Jennifer weder Ärztin noch Pfleger ausführlicher (Absatz 10). Anders als bei Franziska & Franz ist im Fall von Jennifer jedoch nicht klar, ob sie sich die Talking Heads überhaupt angehört hat. Sie beschrieb allgemein, dass sie sich „mehr auf das Visuelle konzentriert" (Absatz 30), und weniger Hörstationen genutzt habe und bezog sich hierbei vermutlich auf die Filme. Daher liegt der Schluss nahe, dass sie sich nicht ausführlich mit den Figuren und den Berufen beschäftigte.

Bestatterin

Während in fünf von den zehn Fällen kaum oder nicht auf das Bestattungswesen eingegangen wurde (Sebastian & Stefanie, die Familie und die drei eingangs genannten Fälle), wurde sich in zwei weiteren Fällen zwar über den Beruf unterhalten, dies jedoch losgelöst von der Darstellung in der Ausstellung (Christa & Christel und Jennifer). In den restlichen drei Fällen kann vermutet werden, dass die Darstellung der Bestatterin dazu führte, dass die Rezipient*innen ein vertieftes Verständnis für den Beruf erlangen konnten. Hier spielte jedoch nicht nur die figurative Darstellung, sondern auch Exponate – Objekte in der Vitrine, eine Infomappe und ein Film – zur Wahrnehmung eine Rolle. Dabei wurde insbesondere der ambivalente Aspekt reflektiert, dass Bestattungsinstitute einerseits eine wichtige Entlastungsfunktion in Trauerphasen übernehmen, aber andererseits für diese Dienstleistung Geld verlangen. Nur in einem

Fall – bei Alina & Anna – wird die Arbeit am toten Körper wahrgenommen und als unangenehm reflektiert. Insgesamt kommen die Rezipient*innen damit zu sehr unterschiedlichen – auch ambivalenten – Einstellungen gegenüber dem Beruf.

Sowohl Sebastian & Stefanie, als auch Michael & Michaela gingen während ihrer Ausstellungsrundgänge nicht auf die Bestatterin ein, obwohl Stefanie und Michaela in *3 Bestattungsinstitut* den Talking Head nutzten. Michaela schaute darüber hinaus auch den Film über den Beruf der Bestatterin. In *5 Leichenschmaus* bemerkten Sebastian & Stefanie noch, dass sowohl die Bestatterin als auch der „Priester" [Trauerredner] mit eingeladen worden waren. Auch Michael & Michaela nannten erst im Nachgespräch noch einmal die Bestatterin. Michaela fragte ihre Kinder explizit nach Berufen, die in der Ausstellung gezeigt wurden, sodass sie sich an die Bestatterin erinnerten (Absatz 1206). Insgesamt hat sich die Familie jedoch nicht besonders in diese Figur eingefühlt oder über das Berufsfeld geredet. Auch Sebastian & Stefanie dachten nicht ausführlicher über den Beruf nach oder reflektieren ihn dahingehend, ob sie die Tätigkeit selbst ausüben könnten, so wie sie es bei dem Pfleger und der Ärztin getan haben.

Jennifer ist selbst im Bestattungswesen tätig. Sie interessierte sich weniger für *3 Bestattungsinstitu*t und hat dem Raum, wie bereits in Kp. 5.4.2 dargestellt wurde, keine sonderliche Aufmerksamkeit geschenkt und ihn auch bei der Mental Map nicht eingezeichnet, was sie mit ihrem hohen Kenntnisstand über den Beruf begründete. Daher hat sie die Figur der Bestatterin vermutlich nicht wahrgenommen. Aufgrund ihrer eigenen Tätigkeit ging sie dennoch auf den Beruf ein. Auf Nachfrage der Interviewerin erzählte sie, dass sie selbst als Quereinsteigerin zu der Tätigkeit kam, dass man für den Beruf „[s]ensibel" sein und sich „auf die Leute einlassen können" sollte (Absatz 157). Sie hat eine positive Einstellung gegenüber ihrem Beruf und legte ferner dar, dass es eine abwechslungsreiche Tätigkeit sei, in der sie viel Wertschätzung erfahren würde (Absatz 163-169). Sie betonte, dass sie selbst nicht am toten Körper arbeite, sondern dies Kolleg*innen übernehmen. Ihr gefiel die Digitale Mitmachstation Bestattungskosten so gut, dass sie überlegte, ob solch ein digitales Tool auch für ihre Arbeit gut zu gebrauchen wäre: „wir müssen ja oft in die Wohnung fahren, dann kann ich das denen auch so zeigen immer, also auf dem Display, besser als wenn man dann immer ein Papier hat und das fand ich sehr gut, ja" (Absatz 201).

Auch Christa & Christel beschrieben ihre Einstellung zum Beruf der Bestatterin unabhängig von der Darstellung in der Ausstellung. Denn Christa & Christel, die beim Ausstellungsrundgang begleitet wurden, dachten sowohl im Vorgespräch als auch im Nachgespräch über den Beruf von Bestatter*innen nach. Christel hatte Verwandte, die ein Bestattungsinstitut führten und fand, dass das ein „toller Beruf" sein kann (Absatz 59). Er erfordere ein „bisschen psychologische[s] Feingefühl" und es könne „erfüllend sein […] Menschen zu trösten damit" (Absatz 59). Während des eigentlichen Ausstellungsrundgangs, in *3 Bestattungsinstitut*, nutzten sie den Talking Head der Bestatterin nicht und sie rezipierten die Figur auch kein einziges Mal. Ihre Gedanken zum Beruf der Bestatter*innen beruhten allein auf ihren eigenen Erfahrungen. In *5 Leichenschmaus* wurde auf einem Teller die Frage „Kannst du dir selbst vorstellen, als Altenpfleger / Altenpflegerin, Palliativmediziner oder -medizinerin, Bestatter / Bestatterin oder Trauerredner oder -rednerin zu arbeiten?" gestellt. Christel antwortete auf diese Frage,

dass sie sich vorstellen könnte, sowohl in der Palliativmedizin als auch als Bestatterin zu arbeiten. Sie sagte: „Das würde ich auf jeden Fall hinkriegen“ (Absatz 279). Bereits im vorherigen Abschnitt „Pfleger und Ärztin“ wurde gezeigt, dass allein Christel sich vorstellen konnte, selbst in einem solchen Beruf zu arbeiten.

Thomas dagegen thematisierte den Beruf der Bestatterin im Interview wieder etwas stärker und äußerte, dass er sich „das Video mit der Bestatterin“, (vermutlich den Talking Head) in *3 Bestattungsinstitut,* angehört habe (Absatz 259). Thomas wird von der Interviewerin, nachdem er seine Mental Map vorgestellt hat, noch einmal gefragt, wie er sich in den Räumen gefühlt hat. Daraufhin betonte er die Differenz zwischen den Gefühlen, die er den Pfleger*innen und Ärzt*innen gegenüber hat und den Gefühlen, die er dem Bestattungsinstitut entgegenbrachte:

> Ich muss einerseits den Leuten so ein Gefühl geben: „Ich kümmere mich um dich, aber eigentlich verdiene ich an dem Tod und äh, das kostet was und wir müssen auch mal über die Kosten sprechen. (schmunzelt) Und haben Sie eine Versicherung, dann kläre […] ich das gerne für Sie.“ (Absatz 355-357).

Er schilderte dazu zwei Erinnerungen. In der einen betonte er die Entlastungsfunktion, die das Bestattungsinstitut hatte (Absatz 373-379): „das ist natürlich gut, die kümmern sich ja wirklich um alles, nä, du musst nur die Unterlagen raussuchen und dann […] geben und dann […] setzen die sich mit […] Versicherungen da in Verbindung.“ In der anderen schilderte er eine eher negative Erfahrung, die kürzer zurücklag, und bei der er „mit dieser Person [der Bestatterin] nicht so recht warm“ geworden sei (Absatz 389). Seine Erfahrungen prägten hier also auch die Wahrnehmung der Figur und die Rezeption der Räume in der Ausstellung. Hier zeigte er eine eher mangelnde Bereitschaft zu einem empathischen Perspektivwechsel bzw. wurde er zu diesem nicht angeregt.

Auch Franziska & Franz interessierten sich für die Kosten einer Bestattung und brachten diesen Aspekt mit dem Bestattungswesen in Zusammenhang. Franziska vermutete bereits im Vorgespräch zum Ausstellungsrundgang, dass das „ein ganz schönes Geschäft“ sei bzw. „das kostet alles viel Geld“ (Absatz 28-32). Hier schien Franziska den schwierigen Aspekt des Berufs anzusprechen, Menschen einerseits beim Trauern zu begleiten und andererseits Geld von ihnen in einer sehr vulnerablen Situation zu verlangen. Sie sagte: „Weil die Leute ja in der Regal ganz viel [vmlt.: Trauern] und dann ist man auch bereit mal ein bisschen mehr auszugeben“ (Absatz 33). Franziska & Franz machten sich damit bereits vor dem Besuch der Ausstellung Gedanken über das Berufsfeld und dessen ethische Hürden. In *3 Bestattungsinstitut* hörten Franziska & Franz den Talking Head der Bestatterin. Franziska bewertete die Arbeit der Bestatterin beim Hören als eine „[s]ehr soziale Arbeit“ (Absatz 142). Später reagierte Franziska auch auf ein Lehrbuch im Sargmöbel und bekräftigte ihre positive Einstellung:

> Franziska: Oh, Gott: "Vorratsplanung, Preispolitik, Trauermusik, Bestattung in Deutschland." "LEHRBUCH", also es ist für die, die Ausbildung machen.
> Franz: Genau. (Pause, lesen)
> Franziska: Oh, das ist ein sehr sozialer Beruf. Sogar mit Sinn.
> Franz: Ja (Absatz 205-208).

Sie schienen durch die nicht-narrative Darstellung des Berufs in dem Lehrbuch eine positive Perspektive auf den Beruf kennengelernt zu haben. Anna & Alina halten sich während des Ausstellungsrundgangs ebenfalls am Talking Head der Bestatterin auf. Sie blätterten darüber hinaus in den Kinderbüchern, die im Sargmöbel ausgestellt waren, und von denen Alina eines von zuhause wiedererkannte. Anna versetzte sich in die Lage der Bestatter*innen sowie der Angehörigen hinein und verstand die Schwierigkeit, einfühlsam zu wirken und gleichzeitig Geld für die Dienstleistung verlangen zu müssen:

> Weiß nicht, die Person versucht zwar immer nett zu sein, aber man fühlt sich da bestimmt so erdrückt, weil das alles so schnell geht. Und wenn dann auch immer noch, so direkt auf die Kosten angesprochen wird, ich glaube das ist … (Absatz 91).

Auch wenn sie hier keine Worte fand, zeigte sie die Fähigkeit zum ambivalenten und empathischen Denken. Insgesamt redeten die beiden recht ausführlich über die Phase nach einem Todesfall, wenn Beerdigungen geplant werden und dachten, dass die Planungen sehr überfordernd sein müssen und schnell ablaufen. Alina erkannte, dass das Bestattungsunternehmen dabei eine Entlastungsfunktion einnehmen können, weil „[m]an übergibt ja auch vieles“, womit sie die Aufgaben und Vorbereitungen für die Beerdigung meinte: „Für viele ist das ja auch eine große Hilfe, weil man sich dann (…) mehr auf die Person konzentrieren kann“ (Absatz 117). Angesichts der Exponate in der Vitrine, die Werkzeuge und Arbeitsutensilien von Bestatter*innen zeigten, fühlten sich Anna & Alina weniger wohl, Anna sagte: „das finde ich richtig gruselig“ (Absatz 123). Alina gab daraufhin eine Selbsteinschätzung ab: „Ich könnte kein Bestatter sein, glaube ich“ (Absatz 128). Anna schien sich das auch nicht vorstellen zu können, denn sie erwiderte unter anderem: „Stell dir mal vor du musst da in diesen Kühlraum und jeden Tag da eine Person, eine Person rein bringen und raus bringen“ (Absatz 129).

Trauerredner

Die Rezeption des Berufs des Trauerredners war eher marginal. Im Gegensatz zu den anderen Berufen fand hier bei keinem der betrachteten Fälle eine Selbstreflektion in der Hinsicht statt, ob man sich zutrauen würde, den Beruf selbst auszuüben. Die Perspektive des Trauerredners wurde auch nur von Thomas empathisch wahrgenommen. Er schien der einzige Rezipient zu sein, der sich mit dem Talking Head des Trauerredners beschäftigt hat. Ansonsten wurde bei der Rezeption dem Inhalt und der Funktion der Trauerrede an sich mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Ihr gegenüber formulierten einige eine positive Einstellung: sie könne helfen, Abschied zu nehmen, könne Hoffnung spenden und wurde von verschiedenen Rezipient*innen als „schön“ wahrgenommen. Des Weiteren wurde der Trauerredner von fast allen als „Pfarrer“, „Pastor“ oder „Priester“ identifiziert und damit in einen christlichen Zusammenhang gesetzt. Franz & Franziska hielten den Trauerredner für einen „fremden Menschen“ und sie fanden es traurig, wenn keine Angehörigen die Trauerrede übernehmen.

Sebastian & Stefanie gingen nicht auf den Trauerredner ein, sie bemerkten lediglich, dass er auch zum Leichenschmaus eingeladen wurde. Für Stefanie handelte es sich dabei um einen „Priester“ (Absatz 321). Auch Christa & Christel gingen nicht auf den Trauerredner ein, sie hörten sich jedoch die Trauerrede an (Absatz 235-239).

Beim Ausstellungsrundgang der Familie versuchte Michaela in *4 Trauerfeier*, die Aufgabe des Trauerredners zu erklären. Sie nahm den Trauerredner dabei ebenfalls als „Pastor“ wahr und sagte, „[d]er erzählt noch was über die Verstorbenen“ (Absatz 848). Sie erklärte einem Kind die wichtige Funktion, die eine solche Rede für die Hinterbliebenen haben kann: „Und das hilft den Leuten, die sitzen und Abschied nehmen“ (Absatz 870). Später in *6 Pias Zimmer* am Talking Head von Pia beschrieb Michaela noch einmal:

> Gerade erzählte sie [Pia], wie wichtig diese Trauerfeier ist, wo dann zum Beispiel der Pastor was über die Verstorbenen erzählt und dass man Abschied nehmen kann (Absatz 1024).

Damit betonte Michaela vor allem die Funktion der Trauerrede und erklärte deren Sinn. Implizit zeigte sie dadurch auch eine positive Einstellung gegenüber dem „Pastor“ bzw. Trauerredner. Sie nutzte jedoch den Talking Head des Trauerredners nicht und geht nicht weiter auf das Berufsfeld von Pastor*innen oder Trauerredner*innen ein.

Auch Anna ging während des Ausstellungsrundgangs mit Alina in *4 Trauerfeier* eher auf die Trauerrede ein und fand es „schön, was er [der Trauerredner] sagt“ (Absatz 146/280). Sie sagte ferner, „ich finde, es gibt auch schon ein bisschen Hoffnung“, womit sie die Rede meinen könnte, eventuell aber auch eine Atmosphäre, die durch die Digitale Mitmachstation der Stimmungsbilder erzeugt wurde (Absatz 148). Später – im Nachgespräch – bekräftigt sie diese positive Wahrnehmung und beschrieb den Trauerredner als „Pfarrer“ (Absatz 280).

Jennifer, die selbst im Bestattungswesen arbeitete, reflektierte zwar nicht den Beruf des Trauerredners im Detail, jedoch ist sie die einzige, die seinen Namen nennt: „Sie sagt ja auch, dass der Trauerredner, den sie sehr, Herr Eichen-, Eichelford, weiß ich jetzt nicht, wie er hieß“ (Absatz 217) (eigentlich: Eppendorf). Ebenso ist bemerkenswert, dass sie ihn als „Trauerredner“ ohne kirchliche Zuschreibung wahrnahm, was vielleicht an ihrer beruflichen Vertrautheit mit dem Thema lag. Sie wiederholte während des Interviews mehrmals, dass sie die Trauerrede über Oma Ruth intensiv angehört habe. Ihr gefiel auch die allgemeine Raumgestaltung gut und vermutlich deshalb hielt sie sich länger in *4 Trauerfeier* auf (Absatz 75/133). Darüber hinaus erkannte sie, dass die Trauerrede wichtig für Pias Verarbeitungsprozess war (Absatz 217-221). Sie rezipierte damit, wie schon Michaela und Anna, vorrangig die Rede und dessen Inhalt, und stellte dazu persönliche Beziehungen her, worauf in Kp. 5.5.2 genauer eingegangen wird.

Thomas fand ebenso wie Anna, Michaela und Jennifer, dass „der Pfarrer“ eine sehr schöne Rede gehalten hat: „ich fand das sehr schön, was der, was der Pfarrer, ich glaube, es war ein Pfarrer, was der da gesagt hat, das fand ich sehr schön“ (Absatz 280). Thomas hat als einer der wenigen die Hörstation des Trauerredners genutzt und erinnerte sich, dass er beim Tod seines Vaters selbst ein Gespräch mit dem Pfarrer geführt hat. Nun fand er es „interessant […], auch mal diese Gegenperspektive zu hören und zu verstehen“ (Absatz 72). Auch später im Interview wiederholte Thomas, dass er die Perspektive des „Pfarrers“ neu kennengelernt hat (Absatz 535). Damit war er der einzige, der diese wahrnahm und rezipierte. Inhaltlich ging er auf dessen Beruf und seine Anforderungen jedoch nicht weiter ein.

Franz & Franziska, die sich auch beim Pfleger bereits wünschten, dass ihre Kinder ihre Pflege später übernehmen würden, sahen es auch kritisch, wenn „fremde Menschen“ die Trauerrede halten, die dafür bezahlt werden (Absatz 235/314). Franz ist der Meinung, es sei besser „wenn

man einen findet aus der Umgebung, ob das Freunde, Familie sonst was sind, aber irgendwer wird da schon bei sein, der da so eine Rede mal eben macht“ (Absatz 238). Hier schien keine besondere Wertschätzung gegenüber dem Beruf zu bestehen und eine ablehnende Haltung kam zum Vorschein.

5.5.2 Privatleben

Oft konnten die Besucher*innen durch den Besuch der Ausstellung Bezüge zum Privatleben herstellen, vor allem, weil verschiedene Ausstellungselemente die Erinnerungen an vergangene Ereignisse oder Gedanken an die Zukunft geweckt haben. Pia und ihre Beziehung zu Oma Ruth diente dabei als Projektionsfläche, die dabei helfen konnte, sich an eigene Erfahrungen (mit dem Tod) zu erinnern, diese ggf. zu reflektieren und letztendlich neu zu bewerten. Ferner wurde durch Digitale Mitmachstationen, an die Besucher*innen gerichtete Fragen und Exponate in der Ausstellung das Auseinandersetzen mit der eigenen Beerdigung und mit dem eigenen Tod angeregt. Dabei wurden die Rezipient*innen aufgefordert, Entscheidungen für die eigene Zukunft (z.B. für die Planung der eigenen Beerdigung) abzuleiten. Zusätzlich präsentierte die Ausstellung vielfältige Informationen, insbesondere was verschiedene Möglichkeiten zur Gestaltung einer Beerdigung angeht, sodass dort neue Fakten und Informationen diesbezüglich gelernt wurden. Im Folgenden wird abgebildet, welche Bezüge zu vergangenen Ereignissen und Plänen für die Zukunft erwähnt wurden.

Vergangene Ereignisse

Fast alle Rezipient*innen konnten in Pias Reaktionen oder in den Aufgaben, die Pia zu bewältigen hat, eigene Verhaltensweisen, Gefühle oder Verluste wiedererkennen und erstellten deshalb deutliche und klare Bezüge zu vergangenen Ereignissen oder verstorbenen Menschen im eigenen Leben (besonders Christa & Christel, Monika, Caro, Michael, Thomas, Jennifer). Bei Niklas, Franz & Franziska und Anna & Alina sind diese Bezüge weniger deutlich. Die Bezüge wurden in der Ausstellung nicht nur durch den Plot, die Figuren und die Raumgestaltung, sondern auch durch Mitmachstationen angeregt, welche zum Teil zum Reflektieren persönlicher Erinnerungen aufforderten. Daneben wurden während der Interviews und im Post-Tour-Gespräch der teilnehmenden Beobachtungen Fragen gestellt, die ebenfalls darauf abzielten, dass die Rezipient*innen vergangene Ereignisse teilten.

Christa & Christel stellten während der teilnehmenden Beobachtung in besonders vielen Situationen Bezüge zu eigenen Erfahrungen her. Beispielsweise indem sie Pias Reaktion auf den Tod von Oma Ruth in *1 Pias Zimmer* nachvollziehen können, denn „Nein“ sei das erste Wort, was man sagt, wenn man vom Tod einer nahestehenden Person erfahren würde (bezugnehmend auf den „Nein, Nein, Nein“-Schriftzug an der Wand über Pias Bett) (Absatz 72). Sie sprachen in *5 Leichenschmaus* auch darüber, welche Erfahrungen sie im Leben am meisten geprägt haben und Christa antwortete „eigentlich die Todesfälle. (...) Die engen, also die, die wirklich einem unter die Haut gehen. Also, die von den Angehörigen. (Pause) Ja, Geburt ist sicherlich so eine Sache“ (Absatz 322-323). Zusätzlich bestätigten sie Pias Aussage „Ich muss sie nochmal

sehen“ in *2 Pflegezimmer* und fanden, dass es wichtig sei, „ein geliebtes Gesicht noch einmal tot zu sehen“. Christel ergänzte jedoch, dass sie das als Kind ganz anders empfand (Absatz 93-96) und sie erkannte, dass die Verarbeitung des Todes einer geliebten Person in jungen Jahren anders verläuft:

> Mhm. Ja, aber, wenn man jung ist, meine ich, hat man viel mehr den Blick nach vorne und tut das als gegeben hinnehmen. Also, ich glaube so Jugendliche oder Kinder, verarbeiten das irgendwie, nicht besser, aber irgendwie anders, positiver. Es geht weiter. Wenn man 30 Jahre mit einem Menschen zusammengelebt hat oder länger noch, dann ist das eigentlich noch schwerer (Absatz 93-110).

Daneben beschrieben Christa und Christel noch viele weitere Anekdoten aus ihrem Leben und konnten zu fast jedem Ausstellungselement eine Beziehung aus ihrem vergangenen Leben mitteilen.

Monika fühlte sich in *1 Pias Zimmer* ebenfalls an vergangene Trauererlebnisse in der Kindheit erinnert und erzählte, dass sie „zehn Jahre alt“ war, als ihre Oma verstorben ist. Gleichzeitig erkannte sie, dass damals „niemand“ mit ihr über den Verlust gesprochen hat (Absatz 254). Sie verglich so den Umgang mit Tod und Trauer damals und heute. Sie begrüßte es, dass in jüngeren Generationen – wie in Pias Fall – „über Gefühle geredet wird und dass man das ausleben und darüber sprechen kann. Früher hat man nicht gesprochen“ (Absatz 258).

Im Kontrast zu Christa & Christel und Monika stehen Anna & Alina, die in ihrem jungen Alter auf weniger Erfahrungen zurückblicken konnten. Jedoch erinnerten sich Anna & Alina im Post-Gespräch beim Ausstellungsrundgang ebenfalls an Verhaltensweisen im Umgang mit Tod und Trauer zuhause. Auf „Wie wird in deiner Familie über Tod geredet?“ erzählte Alina, wie die Erinnerung an verstorbene Großeltern am Leben gehalten wird. Sie fand es gut, dass sie mit ihrer Mutter „total offen“ darüber sprechen konnte „was passiert ist“ und Anna ergänzte, dass sie öfter mit der Familie über Tod und Sterben spreche, weil ihre Großeltern schon ein hohes Alter erreicht haben und sie „die Zeit nochmal […] genießen“ soll (Absatz 227-228).

Caro hat trotz ihres jungen Alters schon Erfahrungen mit dem Versterben von nahestehenden Personen gemacht. Besonders in Erinnerung war ihr eine Freundin geblieben, die mit 25 Jahren an einem Hirntumor verstarb (Absatz 85). Sie begrüßte die Möglichkeit, im Rahmen des „Was sagst Du viel zu selten“- Spiels in *5 Leichenschmaus* noch einmal Gedanken an ihre verstorbene Freundin zu verschriftlichen (Absatz 85-89) und sagte, dass sie sich „nochmal selbst [etwas] so von der Seele lassen konnte“ (Absatz 41). Die Familienmutter Michaela konnte sich, ähnlich wie Monika und Christa & Christel, ebenfalls an ihre Jugend erinnern. Sie äußerte im Post-Gespräch des begleiteten Ausstellungsrundgangs ihre Wertschätzung für die Inhalte der Ausstellung insgesamt und erinnerte sich daran, dass sie „überfordert mit der Situation“ war, als sie mit 20 Jahren das erste Mal mit dem Tod konfrontiert worden sei, weil sie „viel zu viel in der Gefühlswelt“ war und so „die ganzen Sachen drumherum“ nicht wahrnehmen konnte (vermutlich bezieht sie sich hier auf alle organisatorischen Aufgaben, die mit dem Tod einer nahestehenden Person einhergehen (Absatz 1182-1185)). Ferner erinnerte sie sich an den Besuch von Beerdigungen in der Vergangenheit und beschrieb für ihre Kinder, wie sie diese Situationen erlebt hat:

> ich bin so, wenn ich auf dem Friedhof war, danach brauche ich die Zeit für mich. Ich möchte das für mich verarbeiten (Absatz 987)

Zusätzlich erinnerte sie ihre Kinder daran, dass sie ebenfalls schon mal getrauert und zur Verarbeitung Bilderbücher genutzt haben (Absatz 827).

Thomas konnte auf die Erfahrungen zurückgreifen, die er gemacht hat, als seine Eltern verstorben sind. An diese erinnerte er sich bereits ganz zu Beginn des Interviews, gleich nachdem er die initiierende Frage beantwortet hat. Seine Mutter sei „PLÖTZLICH“ verstorben, woran Thomas sich noch sehr genau erinnerte: „Also ich war mittags auch noch da zum Essen und […] als sie sich, äh, bettfertig gemacht hat, im Bad war, ist sie halt verstorben“ (Absatz 14-18). Er konnte sich daran erinnern, dass er froh war, dass sein Vater nach dem Tod seiner Mutter „DA WAR und er schon wusste, was jetzt gemacht werden muss und sowas und das sagen konnte und ich habe es dann umgesetzt“ (Absatz 367). Neben dem Tod seiner Mutter erinnerte Thomas sich auch an verschiedene Aspekte, die mit dem Tod seines Vaters zu tun haben. So musste er beispielsweise ähnlich wie Pia das Pflegezimmer seines Vaters nach dessen Tod ausräumen. Er rezipierte im Interview daher einen Moment in der Ausstellung, als „der Pfleger auch sagt, ja, ähm, Sie müssen aber sehen, bis Ende des Monats muss das Zimmer geräumt sein, da kommt wieder ein neuer rein“ und verglich diese Situation mit der eigenen: „also das war bei meinem Vater, wir hatten zwei Tage“ (Absatz 62). Und bekräftigte: „da habe ich mich dann halt wiedererkannt oder erinnert gefühlt ans eigene Erlebnis“ (Absatz 66). Darüber hinaus reflektierte Thomas eine Aussage von Pia:

> wo sie sagt, irgendwie hätte man sich doch lieber noch von der Oma verabschiedet, aber … Ja, wie gesagt, ist auch mal eine Erfahrung, irgendwie (lachend) es klappt leider in den meisten Fällen nicht (Absatz 337).

Thomas erkannte eigene Erfahrungen und Gefühle – vermutlich gegenüber seinen Eltern – in dieser Aussage wieder. Er sagte: „Und das ist […] ein Punkt […] was Pia angesprochen hat, was ich auch aus meiner Erfahrung dann gut nachvollziehen konnte“. Das ginge um „die Tatsache, dass man sich im Nachhinein immer wünscht, man könnte sich, hätte sich, besser verabschieden können von dem Verstorbenen“ (Absatz 18).

Auch Niklas konnte Verbindungen zu Trauerfällen herstellen, von denen er selbst einmal betroffen war (Absatz 47-50). Er hat zum Beispiel einen Großelternteil im selben Alter wie Pia verloren (Absatz 255-256). Die Trauerfeier hätte in seiner Vorstellung auch „die Trauerfeier für meinen Großelternteil sein können“, bei welcher er damals nicht anwesend sein konnte (Absatz 304-312). Ansonsten formulierte er die persönlichen Erlebnisse nicht aus. Insgesamt schienen diese aber der Grund zu sein, warum er durch *1 Pias Zimmer* und *4 Trauerfeier* schnell durchgegangen ist und dort nicht viel Zeit verbringen wollte (Absatz 34). Eventuell ist Niklas aufgrund dieser Erfahrungen zu stark durch die Ausstellung emotionalisiert worden. Er war sich selbst nicht ganz sicher, so begründete er die kurze Verweildauer in *2 Pflegezimmer*:

> Ich weiß auch nicht wie, aber das, ähm.. Ich weiß nicht ob die, ob die Möbel so einen Geruch haben, aber ich habe da auf jeden Fall, ähm, irgendwie in meiner Wahrnehmung gehabt […]

> ganz viele Erinnerungen. Entschuldigung, worauf wollten wir jetzt nochmal hinaus? (schmunzelt) (Absatz 348-350).

Auch auf konkrete Nachfragen der Interviewerin hin bliebt Niklas vage und beschrieb abstrakte Erinnerungen und den „Erinnerungswert“ der Ausstellung (Absatz 282).

Jennifer hat, im Gegensatz zu den anderen Rezipient*innen eine berufliche Verbindung zum Thema, weil sie im Bestattungsgewerbe tätig ist. Während des Interviews konnte auch sie Parallelen zwischen Oma Ruth und ihrer eigenen Oma feststellen, weil beide im gleichen Jahr geboren sind und den Krieg miterlebt haben (Absatz 139-141). Die Ausstellung hat bei ihr also Erinnerungen an ihre Oma hervorgerufen. Zusätzlich berichtete sie davon, dass sie eine ähnlich enge Bindung zu ihren Großeltern, besonders zu ihrer Oma, wie Pia hatte. Sie erinnerte sich auch noch gut an deren Tod im Jahr 2005 (Absatz 145), was sie damals jedoch nicht so stark mitgenommen habe wie Pia, jedoch war sie damals etwa im selben Alter wie sie (Absatz 241). Hinzu kam, dass im Jahr 2014 ihr Vater gestorben sei und sie deshalb für sich festhielt, dass sie in ihrer Familie insgesamt „schon stark“ mit dem Tod konfrontiert worden sei (Absatz 241). Vermutlich zog sie auch aus diesen Erfahrungen heraus für sich den Schluss, dass der Tod zum Leben dazu gehöre und „einen für […] sein Leben“ präge (Absatz 145).

Franziska & Franz grenzten sich ein Stück weit von der Thematik ab und erinnerten sich im Zuge des Ausstellungsbesuchs nicht an eigene Erfahrungen. Sie vermuteten, dass sie „nie trauern [werden] wegen einer Oma oder Opa oder Eltern“ (Absatz 47). Im Post-Gespräch des begleiteten Ausstellungsrundgangs teilte Franz jedoch mit, dass er als Kind Messdiener war und deshalb „auf vielen Beerdigungen war“, auf die er jedoch nicht ausführlicher einging. Franziska sagte, sie sei auf vielleicht maximal zwei Beerdigungen gewesen, die ebenso keine intensiven Erfahrungen gewesen zu sein scheinen (Absatz 305-310).

Sebastian & Stefanie nahmen das Thema als eine starke Belastung wahr, jedoch schien dies keinen spezifischen Trauererfahrungen zu entspringen. Stefanie war zwar in der Vergangenheit gefragt worden, ob sie in einem Hospiz mitarbeiten würde, war selbst aber „noch nie so richtig in so eine Bestattung involviert“ (Absatz 89). Sebastian dagegen erinnerte sich an den Tod und die Beerdigung seiner Tante, auf die er mehrmals rekurrierte (Absatz 154/235-247/361-364). Er erinnerte sich in *2 Pflegezimmer* zum Beispiel daran, dass das „Haus irgendwie gerochen hat, also da wo sie, wo sie zu Hause war, da das hatte einen Geruch“ (Absatz 154), er äußerte auch, dass sie im Schlaf gestorben sei (Absatz 364).

Pläne für die Zukunft

Die Möglichkeit, Pläne für die Zukunft zu formulieren oder Gedanken zur Zukunft zu äußern, wurde den Rezipient*innen besonders in *3 Bestattungsinstitut* geboten. Die Digitalen Mitmachstationen Bestattungskosten und Ideale Bestattung stellten Möglichkeiten dar, sich konkret mit der eigenen Beerdigung und somit mit dem eigenen oder auch dem Tod von Angehörigen und Freunden auseinanderzusetzen. Dabei regten die Stationen zu Kreativität und Inspiration an, vermittelten gleichzeitig aber auch Fakten und Informationen über Bestattungsmöglichkeiten und -abläufe.

Es wurde jedoch deutlich, dass die Rezipient*innen unterschiedlich offen waren, sich mit dem eigenen Tod und mit der eigenen Beerdigung auseinanderzusetzen.

Franziska & Franz wirkten in *3 Bestattungsinstitut* zum Beispiel eher irritiert. Sie befanden sich in einer anderen Lebensphase und planten zu der Zeit ihre Familiengründung. Die Konfrontation mit dem eigenen Tod lehnten sie tendenziell eher ab:

> Franziska: Oh, Gott. (Pause) Wir überlegen uns wie wir Hochzeit organisieren und hier schon müssen wir uns über den Tod Gedanken machen.
> Franz: Ist doch fast das Gleiche oder nicht?
> Franziska: Ach was, NEIN. Das Erste ist wichtig“ (Absatz 203-205).

Die beiden sprachen in der Ausstellung scheinbar das erste Mal über Beerdigungen. Monika hingegen hat sich bereits vor dem Ausstellungsbesuch intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt und freute sich über die gesamte Ausstellung, dass „man sich anschauen [kann], wie man damit umgeht, wenn ICH mal gehe“. Dabei dachte sie weniger an sich selber, sondern an ihre Enkel, denn sie mache sich Gedanken darüber, wie diese damit umgehen werden, wenn sie einmal stirbt (Absatz 24). Thomas fand die Kinderbücher in *3 Bestattungsinstitut* gut, er mag „die IDEE“, Kindern das Thema Tod und Trauer mithilfe von Büchern und Geschichten näherzubringen und überlegte, mit seiner Schwägerin und seinem Schwager darüber ins Gespräch zu kommen, damit diese den eigenen Kindern den Umgang mit dem Tod erleichtern können. Er plante also den Austausch darüber zu initiieren und anzuregen (Absatz 265-279).

Planung der eigenen Beerdigung

Besucher*innen sind besonders über die Mitmachstationen über die Planung ihrer Beerdigung ins Gespräch gekommen. Beim Spielen der Digitalen Mitmachstationen wurden die Rezipient*innen vor verschiedene Entscheidungen gestellt, die bei der Planung einer Beerdigung getroffen werden müssen. Dabei haben Rezipient*innen Wünsche und Pläne bezüglich ihrer eigenen Beerdigungen geäußert und sich über die Optionen dazu ausgetauscht.

Sebastian & Stefanie sprachen bei der Nutzung der Digitalen Mitmachstation Bestattungskosten beispielsweise über verschiedene Hölzer für einen Sarg (Absatz 215-220). Beim Drehen der Urnen an der Urnenwand besprachen sie die Frage, ob sie verbrannt werden möchten. Beide mochten „[l]ieber nicht“ verbrannt werden (Absatz 168-173). Stefanie äußerte außerdem, dass sie in ihrer Familie die erste wäre, die verbrannt werden würde (Absatz 168-73). Auch Christa & Christel besprachen an der Urnenwand die Möglichkeit der Verbrennung und Christa stellte dar, dass sie verbrannt werden möchte (Absatz 275-276). Franziska & Franz tauschten sich während der Digitalen Mitmachstation Bestattungskosten ebenfalls über Erd- oder Feuerbestattungen aus, ihre Meinungen dazu unterschieden sich stark und Franziska ist schockiert darüber, dass Franz „von Würmern aufgefressen“ werden möchte (Absatz 158-162):

> Franziska: Oh, Urne. (Pause, Barcode wird gescannt) Du möchtest ja nicht wenig. (lacht) Da waren auch Urnen zur Auswahl!

Franz: Dann müsste ich mich ja verbrennen lassen.
Franziska: Ja! (Pause) Und von Würmern aufgegessen werden spricht dich mehr an?
Franz: Ja.
Franziska: Wirklich? (schockiert, Pause), (lacht) Ist das (unverständlich) (Absatz 158-162).

Hier lernte sich das Paar offensichtlich im Zuge der Ausstellung und während des Spiels besser kennen. Niklas erinnerte sich im Interview beim Anfertigen seiner Mental Map nur an die Digitale Mitmachstation Ideale Bestattung. Er zeichnete einen Baum, da er sich gut eine „Baumbestattung“ vorstellen könne.

Neben der Urnenwand und den Digitalen Mitmachstationen Ideale Bestattung und Bestattungskosten gab es in *3 Bestattungsinstitut* auch die Hörstation Trauerlieder. Thomas wählte zusammen mit seiner Frau Lieder aus, die sie als geeignet für die eigenen Beerdigungen ansahen (Absatz 215-219). Sie lernten sich hier nicht besser kennen, sondern fanden eine Bestätigung darin, sich bereits gut zu kennen. Thomas berichtete, „dann habe ich den (unverständlich) Hörer genommen und gedrückt und meine Frau hatte gesagt: ‚Ich hätte wetten können, dass du das nimmst.‘ (lacht)“.

Neben den bereits erwähnten Ausstellungselementen wurden Utensilien für Bestattungen und Aufbahrungen in einer Vitrine ausgestellt, welche auch Anlass gaben, über die eigene Beerdigung nachzudenken.

Anna & Alina machten sich Gedanken über die eigene Beerdigung und überlegten, ob sie mit Mundformer beerdigt werden möchten oder ob sie finden, dass solche das Erscheinungsbild verfälschen, weil „das gehört ja irgendwie dazu, dass sich die Gesichtszüge ändern, weißt du?“ (Absatz 129). Zusätzlich besprachen sie wie Thomas und seine Frau mögliche Songs, die auf der eigenen Trauerfeier gespielt werden könnten. Anna hat dahingehend schon konkrete Pläne, Alina wollte sich darüber jedoch noch keine Gedanken machen (Absatz 186-194). Alina war also ähnlich wie Franziska & Franz etwas überfordert, was erneut zeigte, dass nicht alle Besucher*innen bereit waren, sich mit ihrem eigenen Tod auseinanderzusetzen.

Ähnlich wie Christa & Christel verfügte auch Monika schon über einen großen Erfahrungsschatz zum Besuch von Beerdigungen. Sie konnte vermutlich auch deshalb genau für sich festlegen, dass sie sich einen typischen Leichenschmaus in einer „Dorfkneipe […] überhaupt nicht“ vorstellen könne (Absatz 64). Sie wünschte sich „diese Traurigkeit, die am Anfang [der Ausstellung] gezeigt wurde“ von ihren Angehörigen nicht. Sie habe ferner ihre Beerdigung schon geplant (Absatz 34).

Die Familie verfolgte einen besonders humoristischen Umgang mit den Elementen der Ausstellung, sodass das Thema Tod und Trauer auf Distanz gehalten, aber dennoch besprochen werden konnte. Es gelang den Eltern so, die Kinder mit Spaß an das Thema heranzubringen. Gleichzeitig wurde es der Familie ermöglicht, sich über Wünsche und Gedanken zur eigenen Beerdigung auszutauschen und überhaupt erstmalig ins Gespräch über Themen wie Tod und Trauer zu kommen.

Zukunftsangst

Auch Ängste den eigenen Tod und die eigene Beerdigung betreffend konnten im Rahmen der Ausstellung geäußert werden. Besonders in *5 Leichenschmaus* wurden einigen Besucher*innen durch Fragen wie „Wie würde sich dein Leben ändern, wenn du wüsstest, dass du stirbst?“, „Spielt der Tod in deinem Leben eine Rolle?“ oder „Wie wäre es für dich, im Angesicht des Todes zu arbeiten?“ tiefgreifende Gespräche ermöglicht. Vermutlich regten die Fragen und das „Was sagst du viel zu selten“-Spiel in diesem Raum besonders zur Selbstreflexion an.

Angesichts der Frage „Welche Gedanken verdränge ich?“ in *5 Leichenschmaus* wurde Christa klar, dass sie Gedanken über die Möglichkeit, unter Schmerzen zu sterben, verdränge (Absatz 251-252). Christel hat eher Sorge, dass noch nicht „alles geordnet ist“, sie „würde die Welt gerne nicht in Unordnung“ verlassen (Absatz 257). Hinsichtlich der Frage „Wie möchte ich auf keinen Fall sterben“ antwortete Christel, sie möchte sich verabschieden können, also nicht plötzlich „durch Unfälle“ sterben, denn sie sei „nicht feige“ (Absatz 263). Sie machten sich auch Gedanken um ihre Angehörigen und deren Verhalten nach ihrem Tod, weshalb sie sich vornahmen „über viele Gegenstände nach[zu]denken“, die sie vererben möchten, damit es „nachher keinen Streit“ gäbe (Absatz 336-337).

Niklas erinnerte sich im Interview an die Frage in *5 Leichenschmaus*, wie sich sein Leben ändern würde, wenn er wüsste, wann er stirbt. Ihn habe die Frage sehr beschäftigt, er habe jedoch keine Antwort darauf gefunden und er war sich unsicher, ob er auf die Frage eine Antwort haben möchte „oder ob es darauf überhaupt eine Antwort gibt“ (Absatz 198-200). Auch die Gedanken, die er sich über seine eigene Baumbeerdigung machte, zeugten von Unsicherheiten im Umgang mit dem Tod. Er fragte sich:

> wenn ich erstmal weg bin, kann ich ja nicht, äh, sehen, wer mich dann noch besuchen kommt […] deswegen stell ich mir das […] trist und, und einsam und karg vor (Absatz 112).

Und er dachte, „wenn andere Familienmitglieder oder andere Freunde das nicht machen [vermutlich am Baum beerdigt werden], dann bin ich da ja trotzdem allein“ (Absatz 124). Er formulierte auch: „wer mir neue Blumen hinstellt […] [dann] ist ja auch die Frage, was ich davon habe, dass da Blumen stehen“ (Absatz 136). Es ist nicht direkt klar, ob ihm diese Gedanken Angst machten oder beunruhigten, jedoch stand Niklas an dieser Stelle exemplarisch dafür, wie existenziell manche Überlegungen waren, die in der Ausstellung angeregt wurden.

Anna & Alina beredeten ebenfalls, ob sie sich vor dem Tod oder vor dem Sterben fürchteten (Absatz 157-162). In diesem Zuge stellte Anna fest, dass sie „keine Angst vorm Tod [hat] (…). Vorm Sterben schon, aber vor dem Tod nicht“ (Absatz 171). Alina rang dagegen nach Worten und fand es eine „komische Vorstellung“, wenn sie sich vorstellte „ich liege da und werde beerdigt, ich mein, ich habe ja dann kein Bewusstsein mehr, aber (Pause) ich weiß nicht“ (Absatz 168).

Die Familie benannte keine Ängste, den eigenen Tod betreffend, jedoch wurde der irgendwann bevorstehende Tod der Großeltern thematisiert (Absatz 1021), sodass die Handlung direkt auf die eigene Lebenssituation bezogen und Ängste um die eigene Großmutter geweckt oder bewusstgemacht wurden. Sie planten so beispielsweise, der Großmutter eine Taschenlampe mit in den Sarg zu legen, um ihr die Angst vor der Dunkelheit zu nehmen (Absatz 918-

924). Bei Thomas war es ähnlich, weil er kaum Wünsche und keine Ängste sich selbst betreffend äußerte. Er sagte jedoch am Ende des Interviews, dass er es machen möchte wie sein Vater, sodass er zum „Ende seines Lebens sagen kann: ‚Okay, ich habe alles geregelt und jetzt kann ich gehen'" (Absatz 517).

Inhalte zum Mitnehmen (Bestattungs- und Patient*innenverfügung)

In der Ausstellung wurden Formulare für eine Bestattungs- und Patient*innenverfügung ausgelegt, die es den Rezipient*innen ermöglichen sollten, konkrete Pläne für die Zukunft nach dem Ausstellungsbesuch direkt in die Tat umzusetzen. Dieses Angebot wurde von vielen Rezipient*innen angenommen und viele sahen dies als eine gute Möglichkeit an, um die Verwandten im Sterbefall zu entlasten. So bemerkten Sebastian & Stefanie, dass „man immer auch wieder dran erinnert werden [muss]", eine Verfügung auszufüllen, da man es sonst ja „doch nicht" mache. Beide erkannten, dass es „ganz angenehm" für die Hinterbliebenen sei, eine Verfügung zu haben (Absatz 394-399). Monika hingegen hat die eigene Beerdigung schon „organisiert" (Absatz 294), nahm aber dennoch eine Bestattungsverfügung zum „[G]egencheck" mit (Absatz 303) und möchte sie einer Freundin geben, um sie anzuregen, auch Vorkehrungen für den eigenen Tod und die eigene Beerdigung zu treffen (Absatz 308). Auch Thomas und seine Frau nahmen eine Vorlage für sich nach Hause mit (Absatz 22) und freuten sich, „dass man da halt auch nochmal, ähm, daran erinnert wurde jetzt" (Absatz 441), weil man das sonst immer „so ein bisschen vor sich her schiebt" (Absatz 439).

Andere wiederum fühlten sich aus verschiedenen Gründen noch nicht bereit dazu, eine Vorsorge auszufüllen: Franziska & Franz erinnerten sich an ein Gespräch mit einer „Ärztin oder […] Pflegerin", die ihnen gesagt hat „[b]esser ist es, was zu haben" und planten, in „fünf Jahren" eine Verfügung auszufüllen, da sie sich zu dem Zeitpunkt eher mit ihrer Hochzeit und Familiengründung beschäftigten (Absatz 62-68). Niklas hat ebenfalls eine Vorlage für sich selbst mitgenommen (Absatz 296), und er erkannte „[…] wenn man das zu Lebzeiten nicht macht, müssen das ANDERE für einen übernehmen und das war mir noch, noch gar nicht so bewusst." Es blieb unklar, ob er die Formulare zuhause sofort ausfüllen wollte oder nicht (Absatz 18). Caro hingegen distanzierte sich ganz klar davon, solche Vordrucke schon auszufüllen, weil sie sich dafür noch zu jung fühlte und befürchtete, dass ihre Mutter denke „ja was ist jetzt mit dir los? Hast du uns irgendwas zu sagen?" (Absatz 67). Zusätzlich reflektierte sie, dass sie „immer noch in der Pubertät" sei und sich ihre Ansichten sicherlich noch einmal ändern würden (Absatz 75).

Fakten und Informationen lernen

Die Spiele und Informationen in *3 Bestattungsinstitut* präsentierten verschiedenen Bestattungsformen und Gestaltungsmöglichkeiten für eine Beerdigung, was auch dazu führte, dass Besucher*innen neue Formen der Bestattung kennenlernen konnten.

Sebastian & Stefanie fanden so beispielsweise heraus, worum es sich bei einem Reihengrab handelte (Absatz 208-211), Franziska & Franz lernten die Möglichkeit der Promession kennen

(Absatz 123-1236) und Anna & Alina erfuhren von der Option zur Weltraumbestattung (Absatz 73-81). Den Kindern der Familie wurde erklärt, was eine Urne ist und dass man für diese Art von Bestattung vorab verbrannt werden muss (Absatz 671-672).

Viele Rezipient*innen waren erstaunt vom hohen Preis, der bei einer Beerdigung zustande kommen kann. So fanden z.B. Anna & Alina es „krass“, wie viel eine Beerdigung kostete (Absatz 118). Niklas äußerte, dass er beeindruckt vom Preis seiner Beerdigung war, denn „das war doch teurer als gedacht“ (Absatz 68). Christa & Christel hingegen waren sich bewusst, dass Beerdigungen „immer teuer“ sind (Absatz 139) und bei Franziska & Franz führte der hohe Endpreis der geplanten Beerdigung dazu, dass sie „eine Sparvariante“ planen wollten, welche „sehr günstig und umweltfreundlich“ sei (Absatz 104-105). Auch die Kinder waren erstaunt über den hohen Preis, sodass die Eltern ihnen die einzelnen Kostenpunkte erklärten.

Und selbst Jennifer sagte, dass der Preis einer Beerdigung „schon nicht ohne“ sei, obwohl sie im Bestattungsgewerbe tätig ist (Absatz 213).

6 ZUSAMMENFASSUNG

6.1 Zusammenführung Ergebnisse

Forschungsfrage 1: Erreicht die Ausstellung die Ziele, die sie mit dem Storytelling-Ansatz verfolgt?

Um diese Forschungsfrage zu beantworten, werden die Erwartungen an die Ausstellungserzählung, die vorab im Evaluationskonzept[29] definiert wurden (siehe Kp. 1.3.1), aufgeführt und auf jede einzeln Bezug genommen:

1. Das Ausstellungsthema wird durch die Erzählung sinnhaft reduziert und geordnet.

- Weil das Ausstellungsthema durch die Erzählung sinnhaft reduziert und geordnet wird, fällt es den Besucher*innen leicht, die Ausstellungsstruktur zu entschlüsseln, die Bedeutung der Ausstellung zu erkennen und ihre Inhalte zu verstehen.

2. Die emotional vermittelten Inhalte machen Lust auf eine intensive Auseinandersetzung.

- Weil die Ausstellung außergewöhnlich gestaltet ist und persönliche Geschichten erzählt, sind Besucher*innen motiviert und neugierig, sich die Ausstellung zu erschließen und sich spielerisch und zugleich intensiv mit den Inhalten auseinanderzusetzen.
- Dabei identifizieren sie sich mit der Ausstellungserzählung.

3. Die fiktive Ausstellungserzählung wird in die subjektive Welt übertragen.

- Weil die fiktive Erzählung in der Ausstellung interaktiv miterlebt werden kann, erschließen sich den Besucher*innen Handlungskompetenzen und praktische Fähigkeiten, die sie auf ihren eigenen Alltag übertragen können.
- In diesem Zusammenhang erfahren sie inhaltliche und moralische Denkanstöße, die sie eigene Bedürfnisse formulieren oder Vorstellungen überdenken lassen.

Abbildung 134: Erwartungen an die Storytelling-Strategie. Grafik: Pia-Kiara Hilburg

[29] Die ursprünglich im Evaluationskonzept definierten Erwartungen hatten etwas andere Unterpunkte (siehe Anhang A). Diese wurden logisch und im Sinne der Machbarkeit im Laufe der Ergebnisinterpretation umformuliert.

Erwartung 1: Das Ausstellungsthema wird durch die Erzählung sinnhaft reduziert und geordnet.

Eine zentrale Funktion von Erzählungen ist die sinnvolle Ordnung von Informationen (vgl. Friedrich/Huber/Schmitz 2010: 107ff / Yorke 2013: 230). Hier spielt der Begriff der Kausalität eine wichtige Rolle: diese unterscheidet ein Geschehen von einer Geschichte, was in dem anschaulichen Beispiel von Forster deutlich wird („The king died and then the queen died“ ist ein Geschehen, „the king died and then the queen died of grief“ eine Geschichte). Das Hinzufügen eines Grundes für den Tod der Königin stellt die Voraussetzung für eine Geschichte, also eine Handlung (Plot) dar (Martínez 2011: 4).

Das Thema von „Pia sagt Lebwohl“ ist der Umgang mit Tod und Sterben auf persönlicher und professioneller Ebene. Es wurde davon ausgegangen, dass die Zielgruppen (junge Menschen in der Berufsfindungsphase und Familien) noch wenige Berührungspunkte mit den Themen der Ausstellung hatten, weshalb eine ordnende und sinnhafte Funktion der Erzählung eine besondere Rolle spielte. Die hier formulierte Erwartung legt nahe, dass die Erzählung über Pia und den Tod ihrer Oma dem DASA-Publikum einen geordneten und sinnhaften Zugang zum Thema bietet.

Wie in Kp. 5.1 festgestellt, haben sich die Besucher*innen sehr gut in der Ausstellung zurechtgefunden, wobei besonders die guten Orientierungsmöglichkeiten und die stringente Darstellung hervorgehoben werden können. Auch mit der Verständlichkeit der Texte und Informationen waren nahezu alle Befragten zufrieden. Caro identifizierte konkret das Begleiten der Figur Pia als „rote[n] Faden“ durch die Ausstellung (Absatz 144).

Durch die Erzählung wird das abstrakte Thema geordnet und zugänglich gemacht (siehe Monika, Kp 5.4.2). Die Ausstellungsthemen werden im Großen und Ganzen rezipiert, wobei die untersuchten Personen in der Auseinandersetzung durchaus Schwerpunkte sowohl auf erzählerischer als auch auf thematischer Ebene setzten. Schlüsselmomente der Erzählung konnten die meisten spätestens auf Nachfrage wiedergeben. Keine*r der Proband*innen der qualitativen Erhebungen zeigte große Irritationen betreffend Inhalt oder Orientierung und auch die überwiegende Mehrheit der befragten Besucher*innen war mit der Verständlichkeit der Texte und Informationen in der Ausstellung sehr oder ziemlich zufrieden (Frage 8b, Standardisierte Befragung und Kurzfragebogen Interviews). An dieser Stelle lassen sich die Fälle von Sebastian & Stefanie oder auch Jennifer einwerfen, die mit einer anderen Erwartung in die Ausstellung gegangen sind (sie gingen von Pias Tod aus). Sie konnten sich aber dennoch inhaltlich zurechtfinden.

Die Wirkung des narrativ gestalteten Raums konnte durch die Beobachtung und auch durch andere Methoden nicht ausreichend erfasst werden. Diese beeinflusst laut Befragungsdaten aber wohl zu einem hohen Maße die Wahrnehmung von Inhalten. Auch die Expert*innen gehen zwar nur punktuell, dafür aber an einigen Stellen sehr prägnant auf die positiv empfundene, stimmungsvolle Raumwirkung ein. Dass die Verknüpfung von Räumen, Ereignissen und Pias Trauerphasen zum Verständnis der Inhalte beitrug, zeigen auch die Mental Maps. Drei der fünf Mental Maps der interviewten Personen zeigten grundrissartige Nachzeichnungen

der Ausstellung, auf denen die verschiedenen Ereignisse den Räumen zugeteilt wurden. Hierbei halfen gestalterische Schlüsselkomponenten (Farben, Objekte, Verortung der Hörstationen oder der Figuren).

Interessant ist die Rezeption der Räume 1 und 6. Mehrere Methoden zeigten, dass diese im Vergleich wenig besucht und genutzt wurden. Trotzdem ist aber die persönliche und äußerliche Veränderung von Pia, die durch die Räume vermittelt werden sollte, anscheinend sichtbar geworden. Es ist zu vermuten, dass die konträre Gestaltung der beiden Räume und die Details des Settings im Vergleich für viele Besucher*innen Pias Veränderung deutlich gemacht haben. Von zentraler Bedeutung scheint auch der TH Pia im letzten Raum gewesen zu sein, der Pia linear im Video ein Schlusswort direkt zu den Besucher*innen sagen lässt (quasi als „Moral von der Geschichte“).

Einschränkend bleibt zu sagen, dass drei Proband*innen die beruflichen Themen wenig oder gar nicht rezipierten (Monika, Niklas und Caro, wobei die letzten beiden vom Alter her durchaus der angesprochenen Zielgruppe entsprachen). Die Hälfte der restlichen Personen rezipierten den Bereich der Pflege und medizinischen Versorgung (Ärztin, Pfleger) und den der Bestattung (Bestatterin). Der Trauerredner wurde deutlich weniger und meist im Zusammenhang mit der Trauerrede rezipiert. Auch die Freitextantworten der Befragten weisen nicht auf einen thematischen Fokus auf die Arbeitswelten, sondern eher auf persönlichen Umgang mit Tod und Trauer hin.

Es lassen sich Schwerpunkte in der Rezeption der Erzählung und damit indirekt auch in der Strukturierung der Inhalte feststellen:

- Manche Proband*innen orientierten sich sehr stark an den dargestellten **Ereignissen**, hier interessanterweise die ältesten Personen (Christa & Christel, Monika). Sie nahmen die Themen anhand der Ereignisse auf und transferierten diese zum Teil intensiv in ihre eigene Lebenswelt in Form von Gesprächen während oder nach dem Besuch.
- Die Auseinandersetzung mit vornehmlich übergeordneten **gesellschaftlichen oder gar philosophischen Themen** (Niklas, Monika).
- Manche fokussierten sich auf die dargestellte **zwischenmenschliche Beziehung**, also die Großmutter-Enkel-Beziehung, und die dazugehörigen persönlichen Themen der Figuren. Interessant ist, dass das auch für die Fälle galt, die einen entsprechenden beruflichen Hintergrund haben oder hatten (Monika, Jennifer, teilweise auch die Familie).
- Das intensive Verfolgen von **Pias Schicksal** und ihrer Transformation, inkl. der vertieften Rezeption von erzählerischen Details (Thomas, Caro, Anna & Alina). Pia hatte – besonders vor dem Hintergrund dieses emotionalisierenden Themas – eine Stellvertreter*innenposition für diese Besucher*innen eingenommen.
- Das nahezu ausschließliche Suchen nach Themen, die einen **persönlichen Nutzen** in der Zukunft haben (Sebastian & Stefanie).

An dieser Stelle wird ergänzt, wie die Proband*innen die erzählerische Strategie selbst bewerten.

Die Proband*innen, die den Fragebogen ausfüllten, nannten u.a. die Vermittlung der Ausstellungsthemen über Pias Geschichte als einen von drei besonders positiven Aspekten der Ausstellung im Freitextfeld (Frage 11). Auch die Expert*innen lobten im Rahmen der Ausstellungsanalyse – mit Abstrichen – die konsistente erzählerische Darstellung (die Ausstellung war etwas „Nettes, Schönes, Gutes“ (A)).

Thomas sagte (auf Nachfrage), dass er die Vermittlung anhand einer Geschichte „interessant“ (Absatz 418-421) fand. Caro reflektierte besonders intensiv die Ausstellungsstrategie und betonte, dass sie auf Grundlage des Besuchs von „Pia“

> nochmal gerne so eine Ausstellung besuchen [würde], die natürlich so authentisch gestaltet ist […] und die so aus der Situation des Menschen so heraus berichtet, also vielleicht auch so ein bisschen Drama mit beinhaltet, also so generell so Lebenssituationen und Ausstellungen sind generell interessant (Absatz 386-388).

Auf der anderen Seite erzeugte die enge narrative Struktur der Themen durch die Erzählung auch negative Stimmen. Die Expert*innen bewerteten in der Ausstellungsanalyse die Inhalte als zu reduziert, sie vermissten Komplexität und Multiperspektivität. Sebastian fand den dargestellten Ablauf der Ereignisse „standardisiert“ und nicht überraschend. Auch in der Befragung gab es vereinzelte Stimmen, die eine Unterkomplexität bemängelten.

Nichtsdestotrotz kann davon ausgegangen werden, dass die Erzählung die Inhalte sinnhaft strukturiert und geordnet hat. Der Voyage and Return-Plot wurde verstanden und scheint in Verbindung mit den verschiedenen Trauerphasen und den Schlüsselereignissen eine sinnvolle Ordnung der Themen ergeben zu haben.

Erwartung 2: Die emotional vermittelten Inhalte machen Lust auf eine intensive Auseinandersetzung.

Zur Betrachtung dieser Erwartung an die Ausstellungserzählung werden vier Begriffe bzw. theoretische Konstrukte herangezogen, um sich der „Lust auf eine intensive Auseinandersetzung“ nähern zu können: Authentizität, Identifikation, Emotionalisierung und Immersion. Diese hängen eng zusammen und beschreiben (vermutete) Voraussetzungen oder Auslöser (Authentizität, Identifikation), aber auch Effekte einer vertiefenden Auseinandersetzung mit der Ausstellung (Emotionalisierung, Immersion). Identifikation wurde bereits zu Beginn des Projekts als wichtiger Parameter eingestuft; Authentizität, Emotionalisierung und Immersion gewannen im Laufe der Datenanalyse und -interpretation an Bedeutung (induktives Vorgehen). In manchen Punkten wird deutlich, dass die vier Begriffe nicht eindeutig voneinander zu trennen sind. Es gibt demnach viele Überschneidungen, die alle auf die Auseinandersetzung mit der Ausstellung hinweisen.

Dass die „Lust auf eine intensive Auseinandersetzung“ wichtig für die vorliegende Untersuchung ist, zeigte Kp. 5.2: die bivariate Analyse der Befragungsdaten ergab, dass die gemachten Lernerfahrungen unter anderem davon abhingen, wie intensiv die Befragten Pias Geschichte verfolgt hatten.

Authentizität

Authentizität bezieht sich hier vor allem als eine Logik innerhalb der Erzählung. Elemente, die aus Sicht der Rezipient*innen nicht in die von ihnen imaginierte Erzählwelt[30] passen, werden hier als nicht authentisch eingestuft. Diese verursachen eine Art von Irritation, die Immersion und einer positiven Rezeption der Erzählung im Wege stehen. Das Empfinden der werkimmanenten Authentizität speist sich natürlich aus Alltagserfahrungen der Rezipient*innen.

In den vorliegenden Ergebnissen scheint Authentizität ein wichtiger Faktor zu sein, da viele Proband*innen darauf eingehen. Dabei sind die Einschätzungen sehr unterschiedlich. In der Befragung nannten immerhin zwölf Personen die Ausstellung realitätsnah/authentisch/ehrlich (Freitext Frage 11 „Was hat Ihnen an der Ausstellung gefallen“) und auch einige Proband*innen lobten die authentische Darstellung (besonders Caro und Anna & Alina). Anna & Alina überlegten gar gemeinsam, ob es Pia tatsächlich gab.

Manche nannten andererseits konkrete Irritationsmomente, wenn Elemente für sie nicht authentisch wirkten (die Großprojektion Pia in 5 Leichenschmaus für ein*e Expert*in, das Pflegebett für Sebastian & Stefanie, *4 Trauerfeier* für Monika, schauspielerische Darstellung der Pia für Christa & Christel).

Besonders die Expert*innen zeigten hier unterschiedliche Bewertungen. Einige lobten Authentizität in bestimmten Situationen, anderen fehlte sie an der gleichen Stelle (*2 Pflegezimmer*, *6 Pias Zimmer*). Beide Seiten nannten dafür konkrete Beispiele. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Wahrnehmung von Authentizität sehr individuell ist und je nach Situation in der Ausstellung und den Erwartungen der Besucher*innen unterschiedlich bewertet wird.

Identifikation

Pia soll eine Identifikationsfläche für die Zielgruppen der Ausstellung bieten. Damit war dieser Aspekt bereits in der Konzeptionsphase ein wichtiger Punkt, um die Wirkung der Erzählung einzuschätzen. Die Identifikation mit den Figuren wurde beispielsweise herangezogen, um die Fallauswahl zu treffen (Kp. 5.3). Einschränkend bleibt festzuhalten, dass eine Identifikation mit fiktiven Figuren nicht zwangsläufig als Merkmal oder Voraussetzung für eine immersive oder intensive Auseinandersetzung angesehen werden kann.

Eine Identifikation mit Pia oder anderen Figuren wurde besonders bei Anna & Alina, Jennifer, Monika und Caro deutlich. Anna hörte die gleiche Musik wie Pia und redete dabei über sie wie über eine echte Person: „Das ist so witzig, keiner kennt diese Band und sie hört diese Band“ (Absatz 245). Anna & Alina erwarteten, dass ihre Großeltern auch bald sterben werden und befanden sich beide in der Berufsfindungsphase. Anna identifizierte sich zudem mit der Ärztin. Jennifer hatte eine ähnlich enge Beziehung zur Großmutter. Monika identifizierte sich teilweise mit Ruth, allerdings eher abstrakt in ihrer eigenen Rolle als Großmutter. Caro sagte mehrfach, dass sie sich in Pias Situation hineinversetzt fühlte und sich mit ihr identifizierte,

[30] Siehe das Konzept der „storyworld“ (Herman 2002).

ohne jedoch konkrete Gründe dafür zu nennen. Bei ihr schien es weniger eine Identifikation mit der Figur als vielmehr ein empathisches Einfühlen in Pias Situation und Gefühlslage zu sein.

Identifikationsmomente unabhängig von Geschlecht und Alter gab es durch ähnlich erlebte Erfahrungen und Situationen in der Vergangenheit bei Thomas und Christa & Christel. Thomas hatte Verlusterfahrungen im jungen Alter, grenzte sich aber selbst aufgrund des Geschlechts von Pia ab. Christa & Christel konnten Pias Situation nachvollziehen, da sie beide selbst jung ihre Großmütter verloren hatten, distanzierten sich jedoch aktiv von Pia, vornehmlich aufgrund ihres größeren Erfahrungsschatzes und des Altersunterschieds. Sie verfolgten die Ereignisse der Handlung intensiv, wurden sie allerdings nach ihrer persönlichen Verbundenheit gefragt oder ob sie etwas Neues gelernt hätten, reagierten sie eher reserviert. Sie erklärten mehrmals, dass in ihren Augen nicht sie angesprochen wären, sondern Jugendliche. Besonders in diesen beiden Fällen stellt sich die Frage, ob eine ältere Identifikationsfigur (z.B. ergänzend zu Pia auch die Erfahrungen des Vaters) ihr Ausstellungserlebnis inkl. der persönlichen Verbundenheit verbessert hätte. Trotzdem wurden sie emotional berührt. Es bleibt allerdings die Vermutung, dass es besonders das Thema und weniger Pias Schicksal war, das sie interessiert hat, wobei letzteres ihnen das Gerüst für ihre Reflexionen zu eigenen Erfahrungen im Umgang mit Tod und Trauer geliefert hat.

Punktuelle Identifikationsmomente gab es bei Niklas, der eine ähnliche Trauererfahrung wie Pia gemacht hat. Keine Identifikation bzw. eine klare Abgrenzung zu den Figuren gab es bei Sebastian & Stefanie und Franziska & Franz.

Die Expert*innen der Ausstellungsanalyse forderten „erweiterte Identifikationspunkte“ durch „komplexere Personen und Narrationen“.

Emotionalisierung

Emotionen können hier auf zweierlei Arten betrachtet werden: zum einen sind sie explizit als verschiedene Formen von Trauer in der Ausstellung dargestellt, zum anderen weckt die Erzählung selbst Emotionen bei den Besucher*innen. Hier geht es besonders um letztere, also die Emotionen, die Proband*innen bei sich feststellen und mit dem Forschungsteam geteilt haben.

Im Fragebogen wurden gut drei Viertel der Befragten mindestens teilweise durch die Ausstellung emotional berührt (Frage 25) und manche nannten die Emotionalisierung gar als positiven Aspekt im Freitext (Frage 11). Zudem zeigten sich manche Proband*innen über ihre eigenen emotionalen Reaktionen überrascht (Freitext, Frage 17).

Die konkret abgefragten Emotionen nach dem Geneva Emotion Wheel zeigen, dass die Befragten trotz des traurig anmutenden Themas doppelt so viele positive wie negative Emotionen auswählten. Die am häufigsten gewählten waren Trauer, Mitgefühl und Interesse (Frage 28). Trauer und Mitgefühl spiegeln insbesondere Emotionen der Erzählung wider und deuten darauf hin, dass die Befragten empathisch mit Pia reagierten und sich in ihr Schicksal einfühlten.

Bei der Frage nach den emotionaliserenden Ausstellungselementen wurde bestätigt, dass die gezielt eingesetzten narrativen Ausstellungselemente (u.a. Atmosphäre der Räume, Gestaltung der Räume, Pias Geschichte) die Befragten berührt und Emotionen bei ihnen ausgelöst hatten (Frage 26). Parallel dazu wurden Atmosphäre und Gestaltung als zwei der drei am häufigsten als „interessant“ eingestufte Medien gewählt, wobei zwei Drittel der Befragten hier die Atmosphäre am häufigsten von allen Ausstellungselementen nannten. Beide Elemente wurden durch das Forschungsteam als sehr narrativ und emotionalisierend eingestuft (Frage 26).

Anna & Alina zeigten ein tiefes Verständnis für die emotionale Gestaltung der Ausstellung (besonders sichtbar bei Tagebuch und Spiegel in *1 Pias Zimmer*). Sie wirkten von Anfang des Ausstellungsbesuchs an emotionalisiert und angeregt.

Trotz der durchaus auch negativen Emotionen in der Ausstellung gelang es der Familie, verschiedenste Themen mit den Kindern durchzusprechen. Hier scheint es besonders geholfen zu haben, mit Pia einen Anknüpfungspunkt zu haben, der Anlass für die Auseinandersetzung gab. Hierfür griffen sie durchaus emotional konnotierte Elemente auf (Pias Schock und ihre enge Beziehung zur Oma, Planen der eigenen Bestattung, Reflektieren einer Trauerfeier oder auch die Verarbeitung eines Verlusts durch das bewusste Übernehmen persönlicher Gegenstände (Sessel)).

Auch die Expert*innen stellten fest, dass die Ausstellung die „eigene Gefühlswelt berührt“ habe und reagierten in ihren Aufzeichnungen zum Teil selbst sehr emotional (besonders Expert*in D).

Die Emotionalisierung wurde auch negativ bewertet. Monika beispielsweise ging diese teilweise zu weit bzw. in eine für sie nicht passende Richtung. Bei Niklas wurden durch die Ausstellung starke negative Emotionen hervorgerufen, sodass er aus manchen Räumen quasi flüchtete. Beide bevorzugten sachbezogene Bereiche (*3 Bestattungsinstitut* insgesamt als Raum mit geringer Narrativität, Teller in *5 Leichenschmaus*). Interessanterweise löste *5 Leichenschmaus* positive Gefühle bei Niklas in Form von Erleichterung aus, was so auch intendiert war und den erlebten Emotionen innerhalb der Erzählung entsprach. Nichtsdestotrotz wäre Niklas mit einer eher sachbezogenen Ausstellung wahrscheinlich besser zurechtgekommen.

Immersion

Der Begriff beschreibt einen „simulative process“ (Schaeffer and Vultur 2005: 238), der für Ausstellungen besonders von Stephen Bitgood beschrieben wurde. Er definiert „simulative immersion“ als „the degree to which an exhibit effectively involves, absorbs, engrosses, or creates for visitors the experience of a particular time and place” (Bitgood 1990: 284). Wichtig ist hier, dass sich die Besucher*innen der Illusion bewusst sind und immer noch zumindest Teile der realen Umgebung wahrnehmen (Bitgood 1990: 284), auch, um eine „kritische Distanz“ zu wahren (Kossmann 2014: 60), die der Glaubwürdigkeit von kulturellen Angeboten entgegenkommt.

Immersion kann als angestrebte Folge der „intensiven Auseinandersetzung“ gesehen werden, wie sie in dieser Erwartung an die Erzählung definiert ist. Das Konzept birgt großes Erkenntnispotenzial in Bezug auf Ausstellungserzählungen. Da es allerdings erst spät im Laufe des Projektverlaufs in die Forschung integriert wurde, kann an dieser Stelle keine vertiefte Auseinandersetzung damit erfolgen – auch, da Immersion ein komplexes Forschungsthema ist. Im Fragebogen weist höchstens Frage 13b auf die immersive Wirkung der Ausstellung hin („Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? - In der Ausstellung habe ich Momente erlebt, in denen ich die Atmosphäre auf mich wirken ließ und ganz bei mir selbst war“). Hier stimmten 80 % der Befragten dieser Aussage zumindest teilweise zu, was auf ein Einlassen auf die Ausstellung und deren emotionale Wirkung hinweist.

Die Ausstellung zeigte durchaus unterschiedliche immersive Wirkungsweisen bei den Proband*innen: Ein eindrucksvolles Beispiel für eine gelungene Immersion ist Caros Ausstellungsrezeption. Caro zeigte Spaß an dem Verfolgen von Pias Geschichte, spann diese weiter, begrüßte den Detailreichtum, bewertete die Ausstellung als „lebensecht“ und „authentisch“ (Absatz 35) und beschrieb ausführlich den immersiven Charakter der Erzählung, („du hast schon das Gefühl, dass du dann in dieser Situation dann bist“ (Absatz 35)). Caro versetzte sich so sehr in die Erzählung hinein, dass sie einen Sarg in ihre Mental Map in *4 Trauerfeier* malte, der dort gar nicht vorhanden war. Dieser stellte für sie die logische Schlussfolgerung für diesen Raum dar, daher projizierte sie ihn selbstverständlich im Nachhinein dort hinein. Das zeigt, dass das Evozieren des Ereignisses durch den Raum hier besonders gut funktioniert hat.[31] In diesem Raum hat sie allerdings auch narrative Details wie die konkrete Bestattungsform (z.B. Erd- oder Feuerbestattung) von Ruth vermisst, über die sie ausführlich mit der Interviewerin nachdachte. Dadurch entstand bei ihr durchaus eine „kritische Distanz“. Caro beschrieb einen besonders immersiven Moment in *5 Leichenschmaus*, in dem sie sich bei der Bedienung einer interaktiven Station bewusstmachen musste, „da räumt jetzt keiner Geschirr ein oder so, das sind einfach nur die Geräusche“ (Absatz 115). Die Akustik und generell die Atmosphäre der Räume schienen hier einen sehr großen Einfluss auf das immersive Empfinden zu haben.

Für Caro und auch für andere Proband*innen war *1 Pias Zimmer* direkt der Einstieg in ein immersives Ausstellungserlebnis. Neben Anna & Alina sah sich besonders auch Michaela im ersten Raum „abgeholt“ (Absatz 1290-1296) und sie tauchte in die Erzählung ein, was sich durch die gesamte Ausstellung zog. Das ermöglichte ihr und Michael eine Nutzung der Handlung zur Vermittlung der Themen an die Kinder.

Zu benennen sind hier noch der häufig erwähnte Detailreichtum (besonders Caro) und die positive Bewertung von Überraschungsmomenten und Entdeckungen in der Ausstellung, die zur authentisch empfundenen Darstellung der Erzählung und somit vermutlich auch einer Immersion zugutekamen. Hier sei zudem das Ergebnis aus dem Fragebogen ergänzt, wo die Mehrheit der Befragten die vielen Möglichkeiten an Entdeckungen in der Ausstellung bejahte (Frage 16a).

In zwei Fällen kann man von einer nahezu fehlenden Immersion sprechen: Sebastian & Stefanie waren zunächst mit einer falschen inhaltlichen Erwartung in die Ausstellung (Tod von Pia)

[31] Vgl. Jenkins (2004).

gekommen, haben die Zusammenhänge insgesamt aber verstanden, z.B. erkannten sie Pias Veränderung und bewerteten die Gegenüberstellung ihrer beiden Zimmer als positiv. Einige ihrer Reaktionen auf die Ausstellung wirkten einer Immersion entgegen: Sie fanden die Darstellung in einigen Details befremdlich (Blumen in *5 Leichenschmaus*, Tränen in Großprojektionen, Ton und Bücherauswahl in *1 Pias Zimmer*), ließen die Handlung emotional nicht an sich heran und kritisierten fehlende Authentizität (Pflegebett bei eigentlich fitter Oma). Eine nicht stattgefundene Auseinandersetzung mit der Erzählung konnte nicht der Grund für ihre zum Teil ablehnende Haltung sein, sie erkannten durchaus viele Details der Erzählung. Ein Grund für die misslungene Immersion könnte Pia als Figur sein, die für sie irritierend und eher nicht identifikationsfördernd für die beiden war.

Auch bei Franziska & Franz kann dieser Erwartung klar widersprochen werden. Besonders im Gespräch nach dem Ausstellungsbesuch wurde deutlich, dass sie die Inhalte zwar verstanden hatten, aber mit der erzählerischen Darstellung persönlich nicht viel anfangen konnten. Sie ließen die Emotionalität nicht an sich heran, evtl. als Abwehrmechanismus, da v.a. Franziska mehrfach betonte, dass sie keine Familie außer Franz und ihre zukünftigen Kinder hat. Die Abwehrhaltung der beiden gegenüber der erzählerischen Darstellung zeigte sich an verschiedenen Stellen in der Ausstellung. Sie betonten den Vorteil, nicht trauern zu müssen, wenn man keine Familie hat, stellten aber gleichzeitig mehrfach heraus, welche wichtige Rolle ihre Partnerschaft und zukünftigen Kinder als Kernfamilie für sie haben. Für Franziska & Franz wurden die Inhalte durch die Erzählung zwar geordnet (sie schienen an keiner Stelle Probleme zu haben, dem Thema folgen zu können), allerdings kann hier behauptet werden, dass die Erzählung bei ihnen am wenigsten immersiv gewirkt hat. Das wurde besonders dadurch deutlich, dass sie ein großes Interesse an der Forschungssituation an sich zeigten. Durch diese erhöhte Reaktivität, ihrer fehlenden Identifikation mit Pia und deren dargestellter Trauer sowie der ablehnenden Haltung, über die Ausstellungsthemen zu sprechen, kann davon ausgegangen werden, dass die Erzählung und die Ausstellung insgesamt für sie in der intendierten Form nicht funktioniert haben.

Festzuhalten ist hier, dass *1 Pias Zimmer* bereits für einige Proband*innen der Einstieg in ein immersives Ausstellungserlebnis war. Der Raum schaffte es, trotz seiner geringen Größe und der oft nur geringen Aufenthaltsdauer, diese Personen vom ersten Moment an erzählerisch abzuholen. Es wird vermutet, dass dies hauptsächlich die narrative Raumgestaltung in ihrer Kombination aus schwarzer Farbe, verzerrtem Mobiliar, Großprojektion der weinenden Pia und den kleinen persönlichen Details geleistet hat. Bei diesen Personen hat das Wechselspiel von Inhalt, Gestaltung und Vermittlung in Bezug auf Authentizität, Identifikation und Emotionalisierung direkt immersiv gewirkt – was bei anderen wiederum in anderen Räumen oder gar nicht auftrat.

Erwartung 3: Die fiktive Ausstellungserzählung wird in die subjektive Welt übertragen.

Diese Erwartung wird auf zweierlei Weise verstanden: inwiefern Besucher*innen Ereignisse der Erzählung mit denen aus ihrem Privatleben vergleichen und inwiefern sie das Gefühl haben, etwas mitgenommen zu haben, was sie als Fähigkeit oder gedanklichen Impuls in den Alltag integrieren können. Zu letzterem geben die Fragen aus dem Fragebogen, die gezielt

nach Veränderungen für ihr persönliches Leben fragten, einen groben Eindruck über die Einschätzung der Befragten. Die Zahlen zeigen eine Tendenz zur Zustimmung, dass die Ausstellung einen Einfluss auf die genannten Aspekte hatte, allerdings gab es auch einige Stimmen, die dem widersprachen. Zustimmung gab es eher bei solchen Themen, die sich auf zukünftige statt vergangene Ereignisse bezogen. Zu dieser Erwartung passt das zweite Cluster „etwas für sich selbst mitgenommen" aus der bivariaten Analyse (Kp. 5.2.1). Hier sind die GLOs *Wissen und Verständnis* und *Fähigkeiten* und *Werte und Einstellungen* mit den Items *wissenzuwachs_thema*, *versch_perspektiven*, *selbstreflektion_thema*, *sprechen* und *wissenszuwachs_zukunft* integriert. Die Betrachtung des Clusters zeigt ein eher ambivalentes Bild: die Rezipient*innen waren nicht unbedingt davon überzeugt, etwas Neues, Wissen oder insbesondere Fähigkeiten durch die Ausstellung vermittelt bekommen zu haben. Die Befragten sahen sich jedoch tendenziell durch die Ausstellung intellektuell besser auf die Zukunft vorbereitet, als dass sie sich durch die Ausstellung zur Kommunikation über das Thema befähigt sahen. Grundsätzlich galt auch bei diesen Lernerfahrungen, dass diese eher dann auftraten, wenn persönliches Interesse am Thema vorhanden war und die Besucher*innen der Erzählung gezielt folgten.

Etliche Besucher*innen zogen persönliche Parallelen zur Erzählung. Grundlegend erkannten viele der Befragten einen „Lebensweltbezug" der Ausstellung und nannten diesen von sich aus als positiven Aspekt in der Ausstellung (Freitext Frage 11). Auch die Proband*innen der zweiten Forschungsstufe zeigten vielfältige Anknüpfungspunkte an persönliche Ereignisse oder Themen, die in Kp. 5.5.2 zusammengefasst sind. Diese unterschieden sich im Detail (gut sichtbar bei Christa & Christel im Vergleich zu Franziska & Franz), dennoch fanden alle Fälle Anknüpfungspunkte für den Transfer ins Privatleben. Eine Identifikation mit den Figuren für diese erwartete Leistung der Erzählung schien dabei nicht zwingend notwendig zu sein (siehe z.B. Christa & Christel, Monika).

Die prägnantesten Formen des Lebensweltbezugs sind hier noch einmal zusammengefasst:

Anlass für Austausch eigener Erfahrungen

Christa & Christel nannten explizit die Möglichkeit in der Ausstellung, über eigene Erfahrungen zu reflektieren und zu sprechen, als besonders positiv. Besonders mochte Christel die „Aufforderungen etwas zu Dingen […] zu sagen" (Absatz 376) und Christa bestätigte sie darin: „Ja, ja. Genau. Es kommen die eigenen Erfahrungen und das Reflektieren, sozusagen. Das kommt einfach" (Absatz 377). Sie bezogen sich vermutlich auf sachbezogene, reflexive Impulse für die Besucher*innen (z.B. die Urnen oder die Teller), allerdings haben Christa & Christel auch mehrfach auf Pias Gedanken und die dargestellten Ereignisse reagiert. Obwohl sie sich in der Hauptfigur nicht (mehr) wiederfanden, stellte die Erzählung doch ein Grundgerüst für ihren intensiven Austausch dar. Neben punktuellen Irritationen über die Darstellerin von Pia zeigten sie weder Unverständnis noch Irritation über die Handlung – ganz im Gegenteil, sie konnten sich in vielem wiederfinden, da sie den Trauerprozess schon mehrfach selbst erlebt hatten.

Christa & Christel sind das Paradebeispiel für das mehrfache Reflektieren vergangener Ereignisse aus ihrem Leben. Laut eigener Aussage haben sie nichts Neues gelernt. Sie fanden etliche

Momente, in denen sie Vergangenes Revue passieren lassen und sogar ihre Erfahrungen in der Bewältigung von Trauer teilten. Dafür griffen sie vor allem Texte und Wandzitate auf.

Änderung der persönlichen Einstellung

Alina reflektierte, dass sie ursprünglich das Kaffeetrinken nach einer Beerdigung befremdlich fand. Durch den Besuch der Ausstellung und insbesondere die Erfahrung in *5 Leichenschmaus* änderte sie diese Meinung jedoch. Sie bewertete dieses nun als sinnvoll.

Thomas gewann neue Sichtweisen bezogen auf das Berufsbild der Ärztin, des Pflegers und des „Pfarrers“ (seine schlechten Erfahrungen mit Bestatter*innen verhinderten einen empathischen Perspektivwechsel mit der Figur in der Ausstellung).

Vorbereitung auf zukünftige Verluste/den eigenen Tod

Anna & Alina profitierten von der Darstellung von Pias Trauer um ihre Oma um sich auf eigene Verluste vorzubereiten. Auch die Familie nutzte die Ausstellung für diesen Zweck. Die Eltern in der Familie bereiteten die Kinder immer wieder auf mögliche zukünftige Verlusterfahrungen vor. Selbst Sebastian & Stefanie haben praktische Infos zur Versorgung der Toten und Patientenverfügung mitgenommen und wertgeschätzt, auch wenn sie die Erzählung eher unpassend für sich einstuften und der Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen der Ausstellung eher abwehrend begegneten.

Für Franziska & Franz diente die fiktive Erzählung eher als abschreckendes Beispiel. Sie würden manche Dinge anders machen als in der Ausstellung dargestellt (Pflege durch fremde Personen, Engagieren eines Trauerredners, Programm des Pflegeheims).

Christa & Christel und Monika transferierten die dargestellten Ereignisse sehr stark in ihre eigene Lebenswelt und dachten über die Zukunft (in diesem Fall vor allem das eigene Ableben) nach. Alle drei sprachen das Thema des sich verändernden Umgangs mit dem Tod von Familienmitgliedern und die sich verändernde Kommunikation mit Kindern/Jugendlichen im Vergleich zu früher an.

Besonders die erste (Struktur und Orientierung) und die dritte Erwartung (Übertragung der Ausstellungsthemen in die eigene Lebenswelt) können weitestgehend als erfüllt angesehen werden. Kleinere Einschränkungen gibt es hier in der zu großen Komplexitätsreduktion und in dem nur oberflächlichen bzw. punktuellen Transfermöglichkeiten ins Privatleben. Bei letzterem überraschen die verschiedenen Herangehensweisen, wie die Inhalte übertragen werden.

Die zweite Erwartung (Lust auf intensive Auseinandersetzung) polarisiert etwas stärker. Für einige Besucher*innen schaffen Emotionalisierung und Identifikation eine geeignete Basis für eine gelungene Immersion während des Besuchs. Andere sind hierdurch eher überfordert (wobei auch dann Themen aufgenommen und verstanden werden). Für die Expert*innen war der Ansatz zwar gelungen, aber nicht konsequent zu Ende gedacht.

Forschungsfrage 2: Wie wirkt die Ausstellung auf die Besucher*innen

Zur finalen Beantwortung der Forschungsfrage 2 – Wie wirkt die Ausstellung auf die Besucher*innen wird auf die Cluster, welche unter Kp. 5.2.1 zur Umschreibung der Lernerfahrungen gebildet wurden, zurückgegriffen.

Wahrnehmung und Verhalten in der Ausstellung

Es wurde deutlich und es ist nicht verwunderlich, dass die insgesamt 284 beteiligten Besucher*innen unterschiedlich auf die Ausstellung reagierten. Nichtsdestotrotz lassen sich mit den verschiedenen Messmethoden ähnliche Reaktionen erkennen.

Eine besondere Rolle in Bezug auf die Wirkung der Ausstellung schien das räumliche Erleben gespielt zu haben. Die Kombination Gestaltung/Atmosphäre/Details wurde im Freitext der Befragung mit am häufigsten als positiver Aspekt der Ausstellung genannt. Besonders die ersteren beiden waren für die Befragten informativ, emotional und überraschend. Die Ergebnisse anderer Methoden bestätigen das: viele Proband*innen nahmen die Räume und die Atmosphäre positiv wahr. Die deutlich narrative Gestaltung der Räume, einschließlich der permanent zu hörenden akustischen Installationen, führte dazu, dass sich die Rezipient*innen der Thematik nicht entziehen konnten und sich in das Setting der Erzählung hinein versetzt fühlten. Bei einzelnen resultierte dies in negativen Reaktionen. Die hohe Sichtbarkeit der Handlung in der Ausstellung und das schnelle Erfassen des Settings der Erzählung führte aber dazu, dass die Besucher*innen auch in den Räumen die Story verstanden, in denen sie sich nur kurz aufhielten und mit nur wenigen Elementen interagierten. Als größter signifikanter Einflussfaktor auf die Lernerfahrungen stellte sich in der bivariaten Analyse die Aufenthaltsdauer heraus. Dieses Ergebnis deckt sich mit den qualitativen Fällen. Besonders deutlich wird dies bei der Familie, die sehr lange in der Ausstellung blieb und die einzelnen Elemente mit den Kindern sehr intensiv nutzte. Sebastian & Stefanie verbrachten am wenigsten Zeit in der Ausstellung und setzten sich vermutlich auch deshalb eher oberflächlich mit den Themen auseinander.

Laut Eigenaussage der Befragten waren die mit Abstand am meisten genutzten Elemente der Ausstellung die Digitalen Mitmachstationen, darauf folgten die Filme und die Hörstationen. Die Beobachtungsdaten bestätigen dies nur zum Teil: zwar weisen auch hier einige Digitale Mitmachstationen eine sehr hohe Attraktions- und Haltekraft auf, allerdings nur bestimmte (Bestattungskosten, „Was sagst du viel zu selten?“). Stattdessen wurden auch Texte insgesamt und darunter auch viele narrative Textkategorien an den Wänden und auf anderen Gegenständen viel oder gar am meisten in manchen Räumen genutzt (Trauersprüche, Hocker, Urnenwände, Teller, Kondolenzbuch, etc.), was wohl einerseits mit ihrer Interaktivität, aber besonders auch mit ihrer Sichtbarkeit zu tun hat (z.B. handschriftliche Aussagen von Pia an den Wänden).

Narrative Elemente mit geringer Sichtbarkeit wurden zwar weniger frequentiert, boten allerdings eine Art „Entdeckungspotential“, was zu besonders positiven Momenten führte (z.B. die versteckte Hörstationen in den Sesseln oder das wiederkehrende Blumenmotiv). Wie schon erwähnt, fanden die Details der narrativen Raumgestaltung lobende Worte. In diesem Zusammenhang scheint auch die persönlich empfundene Authentizität ein wichtiger Einflussfaktor

darauf zu sein, inwiefern sich die Rezipient*innen auf die Erzählung einlassen und diese auf sich wirken lassen. Momente in der Erzählung, die aus Sicht der Rezipient*innen nicht authentisch oder schlüssig wirken, sorgen für Irritationen. Trotzdem scheint die Ausstellung von den meisten Besucher*innen als authentisch wahrgenommen worden zu sein.

Die meisten verbalen Kommunikationsakte fanden in *3 Bestattungsinstitut* statt (hier besonders an Urnenwand 2 und Bestattungskosten), dem Raum mit einer besonders hohen Dichte an sachbezogenen Informationen mit hohem Lebensweltbezug.

Wirkung auf „etwas für sich selbst mitnehmen" (Selbstreflexion, Wissenszuwachs, Perspektiven)

Durch Pia und die Arbeitnehmer*innen (Pfleger, Ärztin, Bestatterin und Trauerredner) wurde den Besucher*innen die Gelegenheit geboten, verschiedene Perspektiven auf den Umgang mit Tod und Trauer kennenzulernen und mit eigenen Gedanken und Einstellungen zu vergleichen. Bei einigen erfolgte eine anschließende Anpassung des Verhaltens, wenn sie beschlossen, zuhause eine Patienten- oder Bestattungsverfügung auszufüllen. Manche planten sogar, ihre Lernerfahrungen aus der Ausstellung in ihrem näheren sozialen Umfeld einzubringen und dort Gespräche und Gedankenprozesse zu den Themen Tod und Trauer anzuregen. Anderen wurde deutlich, dass ihre Vorstellungen von bestimmten Lebenssituationen, wie z.B. dem Älterwerden in einer Pflegeeinrichtung nicht denen entsprachen, die in der Ausstellung präsentiert wurden. Diese Konfrontation mit konträren Lebensentwürfen können dazu geführt haben, dass diese Personen sich in ihrer persönlichen Art und Weise, die Zukunft gestalten und planen zu wollen, bestätigt fühlten und nun eine konkretere Vorstellung davon haben, wie die eigene Zukunft aussehen kann. Durch die vielen selbstreflexiven Elemente (Mitmachstationen, Texte, selbst schreiben) führte der Besuch bei vielen dazu, dass sie sich ihrer eigenen Wünsche und Einstellungen bewusst wurden und sich selbst ein Stück weit besser kennenlernen konnten. Zusätzlich bot die Ausstellung Informationen, die für viele Besucher*innen neu waren – für manche ging sie allerdings inhaltlich nicht genug in die Tiefe. Ebenfalls signifikant für mögliche Lernerfahrungen schien das persönliche Interesse zu sein. Deutlich wurde dies zum Beispiel bei Jennifer, die aus der Ausstellung direkt Ideen für ihre eigene Berufspraxis mitnehmen konnte. Caro schien besonders interessiert am Beruf der Interviewerin und generell interessiert daran, Berufe kennenzulernen. Das traf teilweise auch auf Anna & Alina zu. Am Ausstellungsthema an sich schienen vor allem Monika und Christa & Christel interessiert zu sein. Alle drei profitierten sehr davon, Elemente aus der eigenen Lebenserfahrung in der Ausstellung wiederzuerkennen und so eine Plattform zu haben, um diese mit andere zu teilen. Es wird somit deutlich, dass die inhaltliche Richtung des Interesses nicht unbedingt von Bedeutung ist, wenn man die Ausstellungswirkung auf die einzelnen Besucher*innen betrachtet. Wichtig ist, dass grundsätzlich für einen Teilaspekt der Ausstellung Interesse besteht, dieses kann im Rahmen der Ausstellung weiter ausgebaut und evtl. auf andere Bereiche ausgedehnt werden.

Emotionale Wirkung der Ausstellung

Durch die detaillierte Darstellung der Protagonistin und der von ihr durchlebten Trauerphasen wurde es den Besucher*innen ermöglicht, tief in die Emotions- und Gedankenwelt einer fiktiven Person einzutauchen. Die Ausstellung emotionalisierte die Besucher*innen unabhängig von Alter und Geschlecht. Besonders starke Emotionen konnten hervorgerufen werden, wenn Vorerfahrungen oder ein persönliches Interesse für das Thema oder für das Kennenlernen von Berufen bestanden. Die Auseinandersetzung mit der (emotionalen) Erzählung stellt einen signifikanten Einflussfaktor dar. Diese scheint sich positiv auf die Lernerfahrungen ausgewirkt zu haben, was im Hinblick auf die detailreiche und tiefe Erzählung wenig verwunderlich ist. Trotzdem wirkte die Ausstellung für manche Besucher*innen zu emotional, sodass sie eher an der Auseinandersetzung mit den Themen gehindert wurden.

Gleichzeitig waren die Darstellungsweise und das Thema der Ausstellung (positiv) überraschend für die Befragten. Ein Großteil von ihnen erlebte Momente, in denen sie die Atmosphäre auf sich wirken ließen und ganz bei sich waren, was auf eine emotionale Aktivierung durch die Atmosphäre (Raumgestaltung) schließen lässt. Trauer, Mitgefühl und Interesse waren die am stärksten vertretenen Emotionen, was auf ein emotionales Hineinversetzung in Pias Geschichte – oder zumindest eine Rückbesinnung auf ähnliche, selbst erlebte Momente – schließen lässt.

Forschungsfrage 3: In welchem Zusammenhang stehen die Wirkung und der Storytelling-Ansatz?

Es bleibt zusammenzuführen, inwiefern die in den ersten beiden Forschungsfragen erfassten Reaktionen der Besucher*innen mit der erzählerischen Darstellung zusammenhängen. Die an dieser Stelle stattfindende **Theoriebildung** dient zum einen ausstellungspraktisch der Übertragung auf weitere Ausstellungskonzeptionen und -realisationen. Zum anderen bildet sie aus Forschungssicht eine Grundlage für zukünftige Untersuchungen von Wirkungsweisen von Ausstellungserzählungen (oder anderen Vermittlungsstrategien) auf Besucher*innen.

Die Theorie hat zwar den Anspruch, allgemeingültig und auf andere Storytelling-Ausstellungen übertragbar zu sein, nichtdestotrotz fußt sie auf den Erkenntnissen, welche die Analyse von „Pias sagt Lebwohl“ hervorgebracht hat. Die Theorie ist deshalb stark von dieser einen Erzählung und ihrer Darstellung abhängig. Sie bietet das Potenzial, im Rahmen von anderen Ausstellungen, die sich der Strategie des Storytellings bedienen, überprüft und ggf. erweitert zu werden.

Hier muss nochmals festgehalten werden, dass diese Ausstellung und die in ihr realisierte Erzählung nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, da die Datenerhebung ausschließlich in dieser stark narrativierten Umgebung, der Ausstellung „Pia sagt Lebwohl“, stattgefunden hat. Durch die erzählerische Gestaltung und die typische simultane Rezeption von Ausstellungsinhalten ist davon auszugehen, dass alle Besucher*innen Erzählelemente rezipierten, selbst solche, die gezielt nach sachbezogenen Inhalten suchten. Das bedeutet: Die Ausstellung ist die Erzählung und umgekehrt. Aus diesem Grund lässt sich die zu Beginn des Projekts formulierte Forschungsfrage „In welchem Zusammenhang stehen die Wirkung und

der Storytelling-Ansatz?“ nur bedingt beantworten. Auch um diesem Kausalitätsproblem entgegen zu wirken (es kann in der Wirkung nicht zwischen sachbezogenen und narrativen Elementen unterschieden werden), erfolgt die Beantwortung dieser letzten Forschungsfrage zweigeteilt: zunächst fasst ein Modell schematisch zusammen, was eine durch die Storytelling-Strategie realisierte Ausstellungserzählung bei den Besucher*innen bewirkt. Anschließend wird aufgeschlüsselt, welche positiven und negativen Effekte bei den Besucher*innen durch die Wirkdimensionen hervorgerufen werden. In diesem Zusammenhang werden Gestaltungsspielräume in der Realisierung von Ausstellungserzählungen und deren Gelingensbedingungen herausgearbeitet.

1. Was bewirkt Storytelling in Ausstellungen?

Die zuvor beschriebenen Erkenntnisse können in folgendes schematisches Wirkmodell überführt werden:

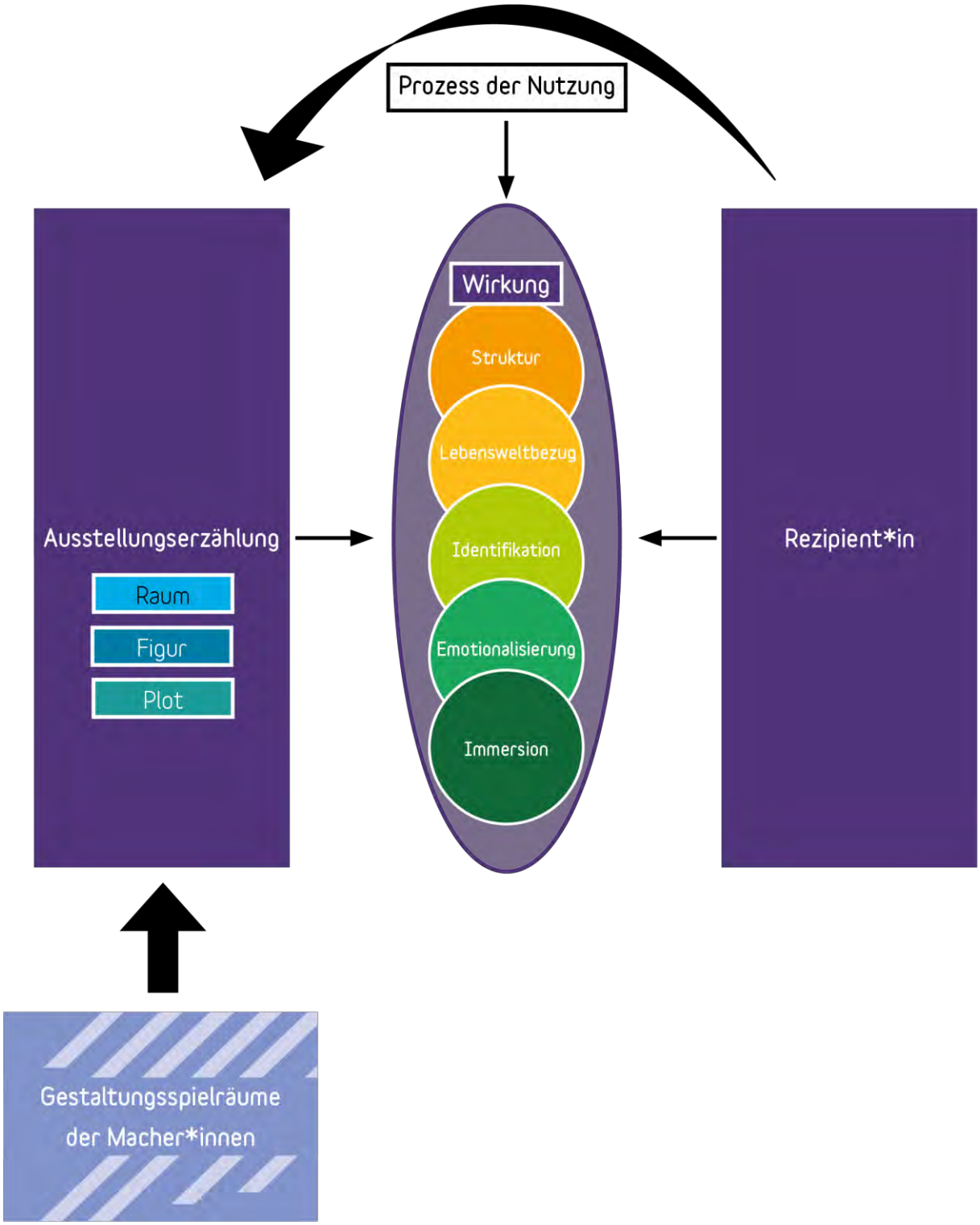

Abbildung 135: Modell Wirkung Storytelling in Ausstellungen. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA

Die rezipierende Person und die Erzählung im Ausstellungsraum sind die unabhängigen Variablen in diesem Wirkprozess. Die Komponenten des Modells werden im Folgenden erläutert:

- Die **Rezipient*innen** bringen bestimmte Merkmale in die Auseinandersetzung mit der Ausstellung mit. Hervorzuheben ist die Erkenntnis, dass Alter und Geschlecht keine signifikante Rolle in der Wirkung der Erzählung spielen, stattdessen die Vorerfahrungen, das Interesse am Thema, die Aufenthaltsdauer und die Bereitschaft, sich auf das

Format einzulassen, was eng mit den Erwartungen an den Ausstellungsbesuch zusammenhängt.

- Die **Ausstellungserzählung** wird durch die konzeptionell festgelegten narrativen Dimensionen Raum, Plot und Figur und deren konkrete Realisierung durch ausgewählte Elemente und deren Anordnung im Ausstellungsraum charakterisiert. Hier findet ein Wechselspiel von Inhalt und Gestaltung, das ein starkes begehbares narratives Setting beschreibt, statt.
- Die Rezipient*innen treffen in der spezifischen Situation des Ausstellungsbesuchs auf die Erzählung, wobei der **Prozess der Nutzung**, also wie lange und in welcher Weise mit der Ausstellung interagiert und deren Elemente genutzt werden, ein Einflussfaktor ist.
- Die **Wirkung** setzt sich aus verschiedenen identifizierten Konstrukten zusammen: **Struktur**, **Lebensweltbezug**, **Identifikation**, **Emotionalisierung** und **Immersion**. Die Ausstellungserzählung wirkt demnach strukturierend, Erinnerungen weckend, Bezüge herstellend, identifikationsstiftend, gefühlsauslösend und involvierend. Die Konstrukte beschreiben verschiedene Wirkdimensionen, die sich in ihrem Grad der Involviertheit der Rezipient*innen unterscheiden. Dieser nimmt tendenziell von Struktur bis zur Immersion hin zu, somit wird der Immersion der höchste Grad der Involviertheit zugesprochen. Damit ist keine Wertung verbunden, was bedeutet, dass auch eine ordnende, auf die persönliche Lebenswelt beziehende Wirkung der Erzählung für einen positiven Ausstellungsbesuch sorgen kann.[32]
- Auf die Ausstellungserzählung können Ausstellungsmacher*innen direkt Einfluss nehmen. Hier eröffnen sich verschiedene **Gestaltungsspielräume**, die die Schwerpunkte einer Erzählung und damit die (intendierten) Wirkdimensionen beeinflussen können. Zum Beispiel führt das Erschaffen einer besonders identitätsstiftenden Person zwar zu Identifikationsmomenten bei Personen mit ähnlichen Merkmalen, bei anderen wiederum durch diese starke Zentrierung zu Abgrenzung und fehlenden Identifikationsmöglichkeiten. Diese Gestaltungsspielräume werden im nächsten Absatz näher betrachtet.

2. Welche positiven und negativen Folgen zeigt die Wirkung der Storytelling-Strategie?

Die zuvor identifizierten Wirkdimensionen werden hier auf ihre Vor- und Nachteile hin geprüft. Gemeint sind damit die Folgen, die beim Einsatz der Strategie bei den Besucher*innen auf Basis dieser Erkenntnisse auftreten können. Diese können sowohl positiv als auch negativ in den spezifischen Besuchssituationen sein. Die hier identifizierten Folgen stellen Hypothesen dar, die auf den Ergebnissen der quantitativen und vornehmlich qualitativen Daten beruhen. Aus ihnen leiten sich schließlich die Potenziale und Grenzen der Strategie für die Vermittlung in Ausstellungen ab.

[32] Die Idee des „Miterleben-lassens“ finde sich auch in narratologischer Theorie. Fluderniks „experientiality“ (Erfahrungshaftigkeit), also die „quasi-mimetic evocation of ‚real-life experience‘“ (2002 [1996]: 9) wird von ihr als Grundvoraussetzung einer Erzählung verstanden. Auch in ausstellungsanalytischen Betrachtungen hat die Anwendung von „experientiality“ bereits stattgefunden, jüngst in Jaeger, der verschiedene Arten davon in Kriegsmuseen analysierte (2020).

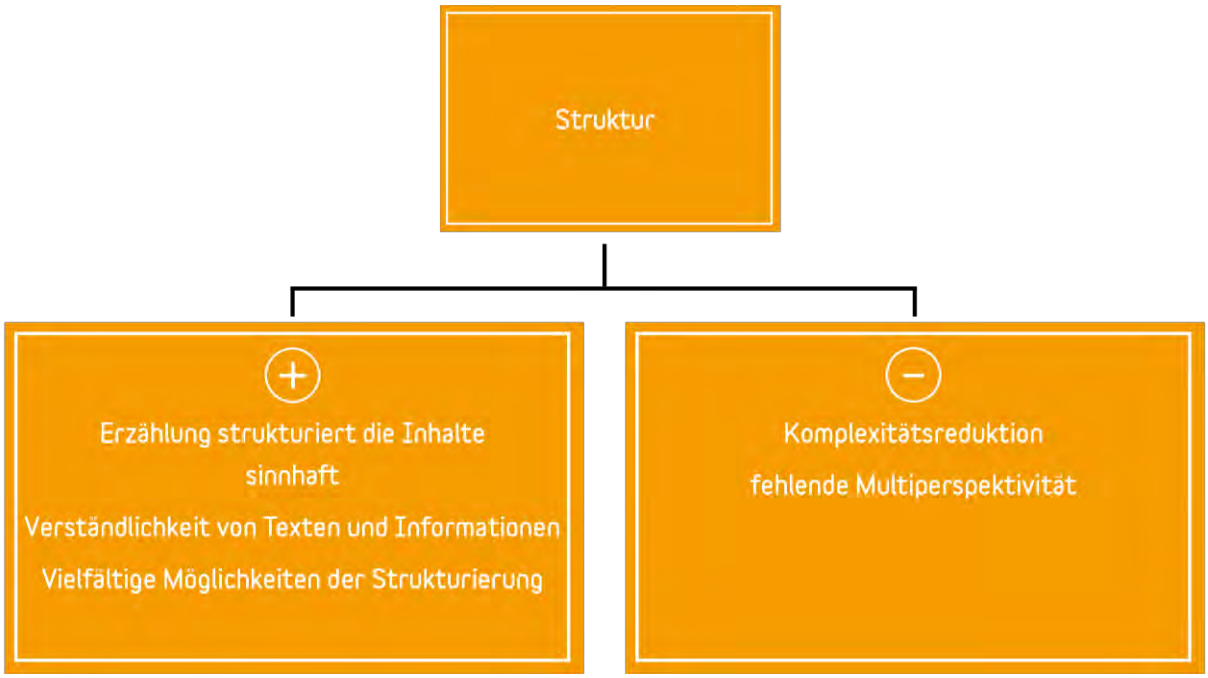

Abbildung 136: Positive und negative Folgen der Wirkdimension Struktur. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA

Die Wirkdimension **Struktur** löst verschiedene positive Effekte bei den Besucher*innen aus. Das sinnhafte Ordnen der Inhalte geschah zum einen durch Reduktion (u.a. durch die Fokussierung auf eine Hauptfigur, die Reduktion auf wenige Schlüsselereignisse der Handlung, die Anwendung eines Trauermodells und eines eher standardisierten Bestattungsprozesses), zum anderen durch eine konsequente narrative Darstellung über nahezu alle Ausstellungselemente hinweg.

Gleichzeitig erlaubt die Erzählung den Besucher*innen, die Inhalte je nach Vorlieben/Interesse auf vielfältige Arten zu strukturieren: nach Ereignissen, den zwischenmenschlichen Beziehungen, Pias Schicksal, gesellschaftlich diskutierten Themen oder nach dem persönlichen Nutzen. Es können verschiedene Anknüpfungspunkte für die Strukturierung genutzt werden.

Die Besucher*innen fanden sich sehr gut in der Ausstellung zurecht und konnten die Ereignisse den jeweiligen Räumen zuordnen. Dabei unterstützt besonders die Gestaltung die inhaltliche und erzählerische Orientierung. Die starke narrative Raumgestaltung führt zu einem Plotverständnis, das selbst bei kurzer Aufenthalts- und Nutzungsdauer in den jeweiligen Räumen stattfindet. Neben der Inszenierung an sich ist hier auch die Positionierung bestimmter Medien ein zu berücksichtigender Faktor (TH in *6 Pias Zimmer*).

Damit einher gehen negative Folgen wie z.B. die fehlende Komplexität und Tiefe der Inhalte, fehlende Darstellung von Multiperspektivität oder die Darstellung von bekannten und damit uninteressanten Prozessen, inkl. der Bedienung von Klischees und Stereotypen. Besonders Menschen, die eher sachbezogen und nach Informationen suchend an die Ausstellung herantreten, z.B., weil sie detaillierte Vorkenntnisse oder ein spezifisches Interesse an einem bestimmten Thema haben, müssen zunächst einen Weg durch die narrative Vermittlungsebene finden, bevor sie an Informationen gelangen.

Abbildung 137: Positive und negative Folgen der Wirkdimension Lebensweltbezug. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA

Die Wirkdimension **Lebensweltbezug** zeigt positive Folgen in den verschiedenen persönlichen Zugängen, die Menschen zur Erzählung finden. Zum einen gibt sie einen Anlass für den Austausch eigener vergangener Erfahrungen, zum anderen Impulse zur Vorbereitung auf zukünftige Verluste oder den eigenen Tod. Manche änderten sogar ihre persönliche Einstellung zu bestimmten Sachverhalten, auch wenn dies nicht häufig sichtbar wurde. In der erzählerischen Darstellung ermöglichen viele verschiedene Ausstellungselemente diese positive Folge, von der Raumgestaltung allgemein über konkret dargestellte Gedanken und Gefühle der Hauptfigur, bis hin zu reflexiv an die Besucher*innen gestellte Fragen oder der Auslage von Informationsmaterial.

Eine negative Folge ist der bei manchen Rezipient*innen aufgrund der persönlichen Lebenssituation fehlende Bezug zu den Ereignissen, die im Einzelfall sogar als nicht nachvollziehbar und für sich selbst als nicht relevant eingestuft werden.

Die zweite negative Folge der Wirkdimension Lebensweltbezug ist die unerwünschte Erinnerung an schmerzliche Erfahrungen, die eng mit der Wirkdimension Emotionalisierung zusammenhängt. Diese zeigt sich vor allem in der Verweigerung zur Rezeption oder tieferen Auseinandersetzung, so zum Beispiel in der Verweigerung zur Teilnahme an den Erhebungsmethoden (hier konkret Befragung und teilnehmende Beobachtung) oder in einem flüchtenden Verhalten in der Ausstellung.

Abbildung 138: Positive und negative Folgen der Wirkdimension Identifikation. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA

Eine persönliche **Identifikation** tritt auf zweierlei Arten auf: zum einen mit der Hauptfigur und ihrer Situation, zum anderen mit ähnlichen erlebten Ereignissen. Damit stellt nicht nur die Figur einen Identifikationspunkt dar, sondern auch die Ereignisse. Können die Rezipient*innen trotz fehlender persönlicher Gemeinsamkeiten mit den Figuren der Erzählung in Form von ähnlichen, spezifischen Merkmalen die dargestellten Schicksalsschläge nachempfinden, findet empathisches Einfühlen statt. Identifikation und Empathie werden als positive Folgen aufgeführt, da mit deren Hilfe von einer Verstärkung des Lebensweltbezugs und damit der Relevanz der Darstellung ausgegangen wird. Im besten Fall führt dies zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Erzählung und damit auch mit den Inhalten.

Die negativen Effekte liegen auf der Hand: bietet eine Ausstellung starke Identifikationsmöglichkeiten, grenzt sie jene aus, die sich weder mit der Figur noch mit den dargestellten Ereignissen identifizieren können. Damit nimmt die Relevanz für diese Personen stark ab, auch wenn sie auf einer eher rationalen Ebene vielleicht an manchen Themen interessiert wären. Diese fehlende Identifikation oder gar Irritation wirkt insbesondere einer immersiven Rezeption entgegen.

Eine höhere Zahl an sichtbar auftretenden Figuren und damit Identifikationsangeboten könnte dazu beitragen, mehr Zielgruppen anzusprechen. Im vorliegenden Beispiel wäre der Vater von Pia, die Freundin Kaya, ein Bruder von Pia oder ein Partner von Ruth eine Möglichkeit gewesen.

Es ist zu vermuten, dass Identifikation mit den Figuren und den Ereignissen bei den Besucher*innen Lernerfahrungen und das Ausstellungserlebnis positiv beeinflusst. In den Fällen, in denen die Erzählung gut funktioniert hat, gab es auch eine Identifikation mit der Figur, den Erlebnissen oder ein empathisches Einfühlen. Wobei hier vorsichtig die Frage nach Ursache und Wirkung gestellt werden kann: führen Identifikation und Empathie zu einem guten Aus-

stellungserlebnis oder ermöglicht nicht doch auch das positive Ausstellungserlebnis eine Identifikation oder Empathie? Es kann auch der Fall auftreten, dass Identifikation ohne spezifische Intention von Seiten der Ausstellungsmacher*innen auftritt. Vor diesem Hintergrund ist die Verantwortung der Macher*innen bei der ungewollten Reproduktion von Stereotypen hervorzuheben.

Identifikation und Empathie treten unabhängig von Alter und Geschlecht auf. Stattdessen scheinen Vorerfahrungen und das Interesse am Thema einen Einfluss zu haben. Gleichzeitig kann durch eine hohe Identifikation mit den Figuren der geringen Vorerfahrung in Bezug auf die Themen ein Stück weit entgegengewirkt werden (stellvertretende Erfahrung).

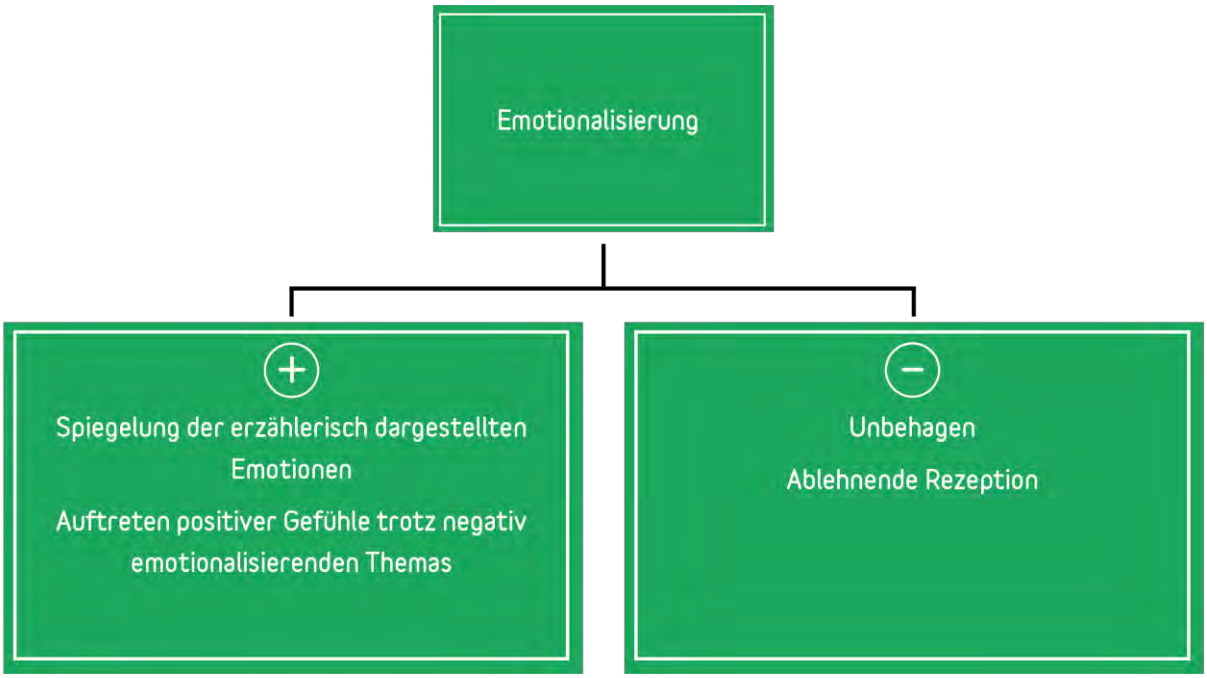

Abbildung 139: Positive und negative Folgen der Wirkdimension Emotionalisierung. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA

Die positive Folge der Wirkdimension **Emotionalisierung** liegt darin, dass Besucher*innen die erzählerisch dargestellten Emotionen selbst spiegeln und somit noch intensiver an der Erzählung teilhaben. Die Besucher*innen fühlen, was die Figuren emotional durchleben, was Immersion und Lernerfahrungen fördert. Selbst bei einem durch negative Gefühle geprägten Thema wie in diesem Fallbeispiel, treten viele positive Gefühle auf. Gleichzeitig bieten emotionale Situationen durchaus die Chance, als Plattform für Inhaltsvermittlung genutzt zu werden: zum einen durch Vermittler*innen z.B. an Kinder, zum anderen aber auch zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, bei denen durch eine Emotionalisierung intensive Gespräche ausgelöst werden.

Eine Folge ist, dass nicht alle Menschen durch eine auf starke Emotionalisierung angelegte Darstellung wie „Pia sagt Lebwohl“ auch tatsächlich berührt werden und somit distanziert bleiben. Falls doch Emotionen ausgelöst werden, möchte nicht jede*r mit diesen konfrontiert werden, was als negative Folge gewertet werden kann: In der Ausstellung aufkommende negative Emotionen können bei Menschen mit persönlicher Vorbelastung oder einer sehr hohen

Sensibilität zu starker Ablehnung in der Rezeption führen. Auch persönlich empfundene Authentizität spielt hier eine besondere Rolle. Eine unglaubwürdige, merklich erzwungene Emotionalisierung hat das Potenzial, ablehnend rezipiert zu werden. Hier eröffnet sich ein Gestaltungsspielraum für Macher*innen, indem sachbezogene Bereiche ergänzend zu den besonders gefühlsbetonten und emotionalisierenden Darstellungen angeboten werden. Eine Triggerwarnung zu Beginn der Ausstellung stellt einen sinnvollen Hinweis auf möglicherweise starke emotionalisierende Wirkungen dar.

Auch bei der Emotionalisierung kann kein Zusammenhang zu Alter oder Geschlecht festgestellt werden. Stattdessen lässt sich ein Zusammenhang zwischen Vorerfahrungen, einem persönlichen Interesse für das Thema und der Emotionalisierung erkennen.

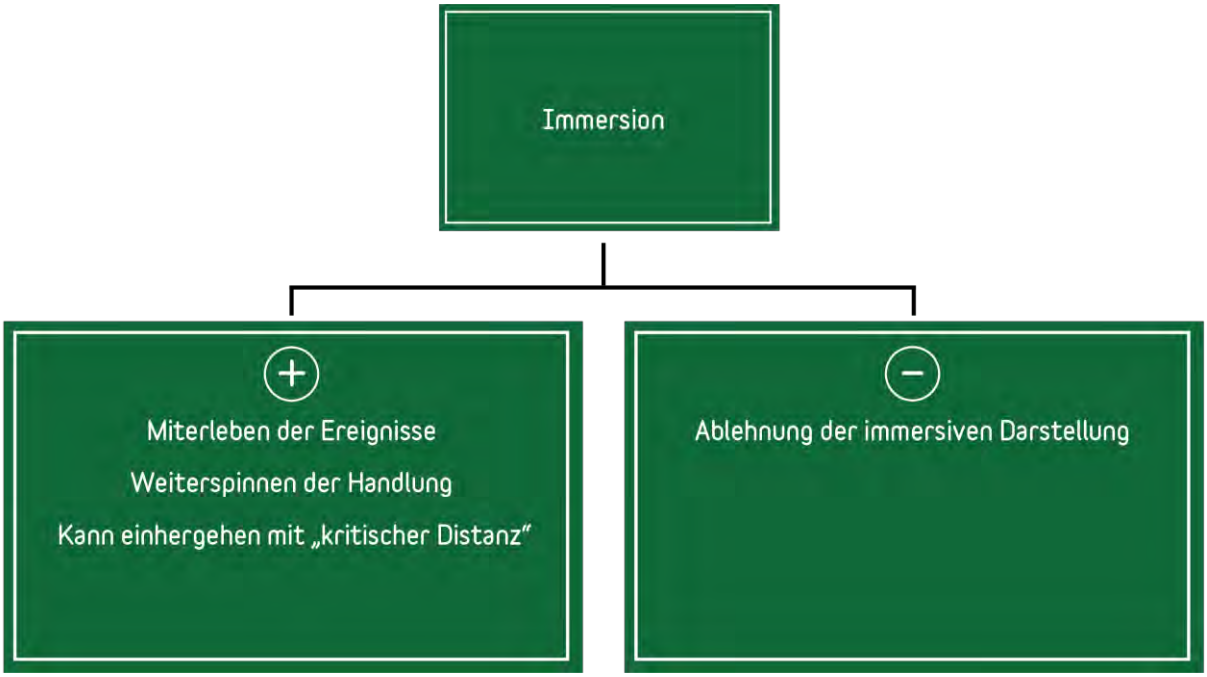

Abbildung 140: Positive und negative Folgen der Wirkdimension Immersion. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA

Die **Immersion** hat bei der Betrachtung der fünf Wirkdimensionen eine gesonderte Stellung.[33] Man könnte so weit gehen zu sagen, dass die Immersion als ein Ziel der Wirkung der Erzählung betrachtet werden kann: treten bei den anderen Wirkdimensionen vornehmlich positive Folgen auf, kann Immersion ermöglicht werden. Sie beschreibt hier die höchste Involviertheit der Besucher*innen in das Ausstellungsgeschehen. Sie erleben die Ereignisse mit und spinnen die Handlung in manchen Fällen sogar weiter. Eine „kritische Distanz“ kann und sollte weiterhin gewahrt bleiben, besonders durch reflexive Momente, die aus der Erzählung heraustreten und sich direkt an die Besucher*innen wenden. Aus diesem Grund ist die identifizierte negative

[33] Eine Überlegung war, die Wirkdimensionen auf die Ermöglichung oder das Verhindern von Immersion hin zu überprüfen. Damit wäre Immersion ein Ziel in der Auseinandersetzung mit der Erzählung und damit eine angestrebte Wirkung aus strategischer Macher*innensicht. Aufgrund des späten Hinzuziehens des Konstrukts der Immersion wird dieser Aspekt hier nur angedeutet und auf das weitere Forschungspotenzial verwiesen (Kp. 6.3).

Folge eher übergeordnet zu verstehen. Lehnen Besucher*innen eine auf Immersion ausgelegte Darstellung insgesamt ab, findet weniger Interaktion mit der Ausstellung statt. Es gibt Besucher*innen, die sich aktiv abgrenzen und eine Immersion nicht zulassen. Es wird die Vermutung aufgestellt, dass die zuvor bestehende Erwartungshaltung an die Ausstellung, persönliches Interesse am Thema und die persönlich empfundene Authentizität der Darstellung die Immersion in die Erzählung maßgeblich beeinflussen.

Gestaltungsspielräume

Die hier aufgeführten Faktoren zeigen Ausstellungsmacher*innen konkrete Gestaltungsspielräume auf, mithilfe derer sie die Wirkung der Erzählung positiv beeinflussen können. Sie stellen Handlungsempfehlungen auf Basis der vorliegenden Erkenntnisse zu den Wirkdimensionen dar und lassen sich in zwei Kategorien einteilen: die ersten drei Faktoren beziehen sich auf die Ausgestaltung des Ausstellungsraums, die nachfolgenden vier auf das inhaltliche Zusammenspiel mit den Rezipient*innen.

Abbildung 141: Gestaltungsspielräume Aufenthaltsqualität, narrative Raumgestaltung und authentische Darstellung. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA

Aufenthaltsqualität

Die Aufenthaltsdauer zeigte einen signifikanten Einfluss auf die Intensität der Lernerfahrungen. Eine hohe Aufenthaltsqualität hat somit das Potenzial, Besucher*innen lange in der Ausstellung zu halten und eine intensive Nutzung möglichst vieler Elemente zu gewährleisten. Neben allgemeinen Wohlfühlfaktoren (z.B. Temperatur, Verständlichkeit, Zugänglichkeit –

siehe Ausstellungsanalyse „Judging Exhibitions“), die für eine gewisse Aufenthaltsqualität sorgen, ziehen besonders digitale, visuelle und auditive Medien die Aufmerksamkeit auf sich und v.a. erstere halten diese auch. Aber auch Texte werden gerne rezipiert.

Narrative Raumgestaltung

Die narrative Raumgestaltung spielt eine zentrale Rolle bei Ausstellungserzählungen. Sie gewährleistet die Sichtbarkeit und Vermittlung der wichtigsten Ereignisse, die sich auch einer individuellen und simultanen Rezeption nicht entziehen können. Gleichzeitig transportiert sie die vorherrschenden Emotionen und trägt im Zusammenspiel mit offenem Ton maßgeblich zur erzählerischen Atmosphäre bei.

Auch bei einer erzählerischen Ausstellung ist die Darstellungsform elementar. Bei der Wahl der Medien ist darauf zu achten, wichtige Ereignisse der Story gut wahrnehmbar darzustellen. Hörstationen sind zwar ein gutes Medium, um linear Zusammenhänge der Handlung zu erläutern, sie wurden im vorliegenden Fall aber von manchen Besucher*innen gar nicht genutzt. Digitale Mitmachstationen binden hingegen die Aufmerksamkeit und führen zu langen Aufenthalten in den Räumen. Texte mit relevanten Sachinformationen, die noch eine gewisse Interaktion beinhalten (hier das Drehen der Urnen oder das „Ablaufen“ der Texte auf Hockern und Tellern), werden häufig genutzt und führen zu intensiven Gesprächen.

Authentische Darstellung

Den Punkt der Raumgestaltung ergänzend ist eine persönlich empfundene Authentizität eine wichtige Voraussetzung für das Einlassen auf die Erzählung. Dies betrifft neben dem Setting, also dem (evozierenden) Raum und den Gegenständen darin, auch die Darstellung der Figur und eine vorhandene (storyimmanente) Kohärenz und Kausalität. Besonders betont sei hier aber das Setting, in dem in der vorliegenden Forschung mehrmals der Detailreichtum positiv hervorgehoben wurde. Es kann zudem vermutet werden, dass Überraschungen und Entdeckungen im Ausstellungsraum von Seiten der Besucher*innen förderlich sind.

Zur Authentizität und Kohärenz gehört auch die Dichte an narrativen Informationen, die eine Erzählung bereithält. Ein im Sinne der Ausstellung funktionierendes Storytelling muss tief genug gehen, damit die Besucher*innen ausreichend Informationen über die Erzählung erhalten, um immersiv ins Geschehen hineingezogen zu werden. Geben die Macher*innen auf der anderen Seite zu viel in der Erzählung vor, führen konträre Erwartungen eher zu Irritationen oder steuern das Besuchsverhalten zu sehr. Die Balance zwischen gebotenem Material/Informationen und einem Interpretationsspielraum für die Besucher*innen ist entscheidend.[34]

[34] Vgl. Bedford (2001).

Abbildung 142: Gestaltungsspielräume Anknüpfen an Erwartungen/Interessen, vielschichtiges Thema, Identifikationspunkte, reflexive/sachbezogene Momente. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA

Anknüpfen an Erwartungen/Interessen
Eine Erkenntnis der Forschung ist, dass persönliches Interesse am Thema und eine intensive Auseinandersetzung mit der Erzählung einen stärkeren signifikanten Zusammenhang mit vermehrten Lernerfahrungen darstellt, als das Alter oder das Geschlecht. Das Anbieten eines zielgruppenrelevanten Themas und Zugangs steht hier also im Vordergrund.
Nicht zu vernachlässigen ist das Bedienen von Erwartungen. Im Vorfeld etablierte konträre Erwartungen an Inhalt oder Darstellungsweise haben das Potenzial, negative Folgen auf die Rezeption zu haben.

Vielschichtiges Thema
Ergänzend zu dem vorherigen Punkt bietet ein vielschichtiges Thema, das persönliche und gesellschaftliche Ebenen bedient, das Potenzial, verschiedene Anknüpfungspunkte in der individuellen Strukturierung der Inhalte zu ermöglichen.

Identifikationspunkte
Das Anbieten verschiedener Identifikationspunkte in Form von Figuren und Ereignissen erweitert den Kreis derjenigen, die direkt an das Geschehen anknüpfen können.

Reflexive/sachbezogene Momente
Besucher*innen reflektieren ihren Standpunkt zu den ausgestellten Inhalten anhand reflexiver Momente, die sich in der Ansprache direkt an sie wenden oder sie zum Partizipieren auffordern. Auch ergänzende, reine sachbezogene Informationen unterfüttern zum einen die dargestellten Ereignisse, zum anderen lassen sie die Besucher*innen aus der emotionalisierenden Handlung heraustreten und einen Blick von außen darauf werfen. So wird eine „kritische Distanz“ gefördert, um reflexive Rückbezüge zu ermöglichen. Die Immersion wird temporär unterbrochen und sachbezogen unterfüttert.

6.2 Limitationen / Methodenbewertung

Als wichtigster Faktor ist zunächst die Doppelrolle zweier Forscherinnen (Glaue und Hawig) zu nennen, welche neben der hier durchgeführten Evaluation die Ausstellung „Pia sagt Lebwohl“ auch mitkonzipierten bzw. mitkuratierten. Hierdurch konnte zwar bei der Konzipierung und Realisierung der Ausstellung auf die für das Projekt essenzielle narrativ geprägte Umsetzung geachtet werden, gleichzeitig entstand dadurch eine Befangenheit in Bezug auf die Datensammlung und -analyse.

Erschwerend kam während der Erhebungsphase hinzu, dass bedingt durch Covid-19 viel weniger Besucher*innen in die DASA kamen, als üblich. Es kann auch vermutet werden, dass sich die Besucher*innen in der Ausstellung anders verhielten, z.B. da Objekte nicht gerne berührt wurden oder das Tragen des Mundnasenschutzes den Austausch miteinander erschwerte. Diese Entwicklungen konnten in der Erhebung nicht berücksichtigt werden.

Methodenbewertung

Die **Befragung** mithilfe eines Tablets brachte Erkenntnisse auf zweierlei Ebenen: zum einen wurde eine Bewertung der Ausstellung und deren Besuchsqualität durch die Befragten vorgenommen, zum anderen konnten durch die bivariate Analyse Einblicke in Lernerfahrungen erlangt werden. Bei der Auswertung der quantitativen Befragungsdaten wurde ersichtlich, dass das methodische Konstrukt der GLOs nicht in den Daten wiedergefunden werden konnte. Dies wurde in der vorliegenden Studie durch das Erstellen der drei Cluster aufgefangen, für zukünftige Forschungen scheint es aber erforderlich, einen Fragebogen mit trennscharfen, passgenauen Items zu formulieren. In Pretests sollte dann herausgefunden werden, ob die Items auch wirklich die angestrebten Konstrukte der GLOs messen. Zusätzlich sollte in diesem Rahmen eine a priori Fallzahlplanung, zum Beispiel mittels G-Power (Faul et al. 2009) erfolgen, um eine ausreichend große Stichprobengröße anstreben zu können.

Die **nicht-teilnehmende Beobachtung** lieferte eine große Menge an Daten zum Besuchsverhalten in der Ausstellung. Deren Ergebnisse ergänzten die Einschätzung der Expert*innen aus der Analyse und die der befragten Proband*innen. Diese Daten wurden in ihrem vollen Umfang nicht ausgeschöpft, bzw. es erschien nicht notwendig, diese näher als in der Bewertung der Ausstellung (Kp. 5.1.2) durchgeführten Betrachtung zu verwenden.

Die **Ausstellungsanalyse** wich als einzige von der Besucher*innenperspektive ab, indem hier Expert*innen die Ausstellung auf Grundlage eines Leitfadens bewerteten. Diese Methode war in der Datensammlung und -auswertung diejenige, die am schnellsten durchgeführt war und brachte dennoch Erkenntnisse zutage, die sich sowohl mit Ergebnissen der nicht-teilnehmenden Beobachtung, als auch denen der Befragung deckten. Einschränkend ist hier festzuhalten, dass es Unstimmigkeiten unter den Expert*innen in Bezug auf das Verständnis der im Framework angegebenen Dimensionen und der Merkmale gab, was teilweise zu Irritationen in der Bewertung führte. Diese spezifisch und individuell für die forschende Gruppe festzulegen, würde diese Methode für weitere Evaluationsforschungen noch hilfreicher machen.

Die **teilnehmende Beobachtung** hat sich in der vorliegenden Forschung besonders bewährt, da sie direkt im Ausstellungskontext Einblicke in die spontanen Gedanken und Reaktionen der

Besucher*innen lieferte, ohne dass die forschende Person eingreifen musste. Die Erkenntnisse erwiesen sich als besonders spannend in Kombination mit den Befragungs-, Beobachtungs- und Analysedaten. Die Fotos der Ausstellung, die im Post-Tour-Gespräch vorgegeben wurden, ergaben zwar erkenntnisreiche Gesprächsanlässe, gleichzeitig gaben sie aber viele Inhalte vor und lenkten damit die Antworten der Besucher*innen. Das Potenzial der Daten, v.a. in der Kombination von transkribierten Gesprächen und Beobachtungsdaten – an welcher Stelle in der Ausstellung wurden entsprechende Gespräche ausgelöst und gab es wahrnehmbare Unterschiede durch die Ausstellungsrezeption, sichtbar geworden durch einen Vergleich zwischen Pre- und Posttour – wurde nicht komplett ausgeschöpft.

Die **Interviews** in Kombination mit der **Mental Map** schauten eher retrospektiv auf den Ausstellungsbesuch. So konnten Elemente, die besonders gut in Erinnerung geblieben waren, erfasst werden. Gleichzeitig hatten hier die Proband*innen aber wiederum Gelegenheit, intensiver über die Ihnen gestellten Fragen nachzudenken und eine „gewünschtere“ Antwort zu geben (soziale Erwünschtheit). Aus den Mental Maps konnten aus Kapazitätsgründen nur die wichtigsten Erkenntnisse zur Rezeption der Ausstellungserzählung gezogen werden. Bei der Auswertung der qualitativen Interviewdaten fiel vereinzelt auf, dass die Gespräche nicht einheitlich geführt wurden, was auch so intendiert war.

Einschränkend muss erwähnt werden, dass in diesem Forschungsprojekt im Rahmen der begleiteten Ausstellungsrundgänge und Interviews (qualitative Daten) zu viel Datenmaterial erhoben wurde, was eine Fallauswahl zur Folge hatte, sodass ein großer Teil der erhobenen Daten nicht mit in die Auswertung einfließen konnte. Im Kontrast dazu war die Stichprobe der Befragung (quantitative Daten) zu klein, sodass häufig keine signifikanten Ergebnisse berechnet werden konnten. Zur Auswertung der qualitativen Daten kann deshalb für zukünftige Forschungsvorhaben empfohlen werden, weniger Datenmaterial mit gezielteren Fragestellungen zu erheben, zum Beispiel durch stark vorstrukturierte Interviews oder durch eine kürzere Beobachtungsdauer in der Ausstellung. Trotzdem können aus diesem Forschungsprojekt mit Pilotstudiencharakter viele wichtige methodische Anhaltspunkte und Thesen in Bezug auf die Wirkungsweisen von Storytelling in Ausstellungen für zukünftige Forschungsvorhaben abgeleitet werden. Zusätzlich bietet das Projekt eine theoretische Grundlage, welche in weiterführender Forschung überprüft werden kann.

6.3 Fazit und Ausblick

Das zentrale Potenzial der Vermittlungsstrategie Storytelling für Ausstellungen liegt in ihrer zielgruppenspezifischen Vermittlungsfunktion: sie vermag es zunächst einmal, Inhalte zu ordnen und verschiedene Möglichkeiten zur Strukturierung anzubieten. Gleichzeitig schafft sie Anknüpfungspunkte an persönliche Lebenswelten, kreiert Identifikationsmomente mit Figuren und Ereignissen und löst das Spiegeln von Gefühlen aus der Erzählung aus. All diese Punkte bewirken ein immersives Ausstellungserlebnis, das – besonders wenn es mit reflexiven Momenten auf Seiten der Besucher*innen gebrochen wird – eine besondere Form der Involviertheit hervorruft.

Mit Struktur, Lebensweltbezug, Identifikation, Emotionalisierung und Immersion sind den Ausstellungsmacher*innen Wirkdimensionen aufgezeigt worden, zwischen denen sich die Erzählung bewegen kann und innerhalb derer sie ihre Potenziale entfalten kann. Hier wird die These aufgestellt, dass jede Ausstellungserzählung all diese Wirkdimensionen bedient – die Macher*innen bestimmen lediglich, in welcher Intensität jede einzelne Dimension potenziell auftritt. In der Konzeption und Gestaltung der Ausstellungserzählung wird nur mit Wahrscheinlichkeiten oder Erwartungen agiert. Das tatsächliche Gelingen dieser Wirkdimensionen zeigt dann wiederum die Evaluation.

Die formulierten positiven und negativen Folgen sollen zum einen verständlich machen, dass jeder Gewinn durch die Storytelling-Strategie gleichzeitig von negativen Folgen begleitet wird. Die zentrale Grenze der Strategie liegt darin, dass nicht jede erzählerische Ausstellung für alle gemacht ist. Je narrativer die Ausstellung wird, je mehr sie sich damit von einer erwartbaren musealen Präsentation mit einer rationalen/argumentativen Darstellung entfernt, desto mehr muss die Zielgruppe gezielt – strategisch – adressiert werden. Dazu gehört zu akzeptieren, dass besonders Storytelling-Ausstellungen aufgrund ihrer starken Reduzierung und narrativen Struktur der Inhalte nicht jede Person gleichermaßen ansprechen. Zielgruppenspezifizität ist hier maßgeblich entscheidend, wobei jenseits von Alter und Geschlecht gedacht werden sollte. Besonders Lebensweltbezug, Identifikation und Emotionalisierung bieten wirkmächtige Möglichkeiten, die den Besucher*innen in Form einer Erzählung Inhalte anschaulich und immersiv erfahrbar machen – mit fehlender Relevanz und Authentizität aber auch im besonderen Maße Immersion verhindern können.

Der Wille, Storytelling in Ausstellungen strategisch zu implementieren, geht demnach mit verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten der Spielräume einher, die eine besonders positive Wirkung in der Interaktion von Rezipient*innen und Ausstellungserzählung bewirken sollen. Das Resultat ist die Ausstellungserzählung, die durch die narrativen Dimensionen Raum, Figur und Plot charakterisiert wird. Es kommt die Vermutung auf – und damit wird der Bereich der Erkenntnisse aus der vorliegenden Forschung verlassen –, dass sich Ausstellungsmacher*innen ein Stück weit als „narrative architects“ verstehen sollten. Der Begriff geht auf Henry Jenkins (2004) zurück, der Erzählen in Computer Games näher untersucht hat. Er definiert Game Designer als „narrative architects“ statt als „storyteller“, da diese eher narrative Rahmen schaffen, in denen sich die Spieler*innen bewegen, statt linear zu erzählen. Der Aufbau von Ausstellungen und die individuelle Rezeption derselben weist auf Parallelen zu Jenkins Überlegungen hin. Mit den narrativen Elementen – zum einen die großen Figur, Plot, Raum, aber auch

mit jeder einzelnen narrativen Station – werden erzählerische Momente angeboten. Passen diese in ihrer Gesamtheit zusammen, ohne größere Irritationen aufkommen zu lassen oder Erwartungen nicht zu erfüllen, so bietet dieser Ansatz die Möglichkeit, ein intensives emotionales Ausstellungserlebnis zu bieten.

Die vorliegende Untersuchung stellt eine Gesamtbetrachtung dar. Da die Wirkung einer Vermittlungsstrategie in dem komplexen Medium Ausstellung vielschichtig ist, werden hier viele Zusammenhänge aufgezeigt, deren jeweilige Betrachtung allerdings nicht in die Tiefe gehen kann. Jede einzelne Wirkdimension, aber auch eine spezifische Auswahl an Ausstellungselementen oder bestimmte Rezipient*innenmerkmale haben das Potenzial, detailliertere Ergebnisse zu den Wirkzusammenhängen zu liefern. Die entwickelten Hypothesen im Rahmen der Theoriebildung (Kp. 6.1) geben damit einen ersten Überblick über das weite Spektrum der Wirkungsforschung von Vermittlungsstrategien.

Mögliche weitere Untersuchungsfelder ergeben sich daher aus der vorliegenden Theoriebildung. Unsere Hypothesen können im Detail auf ihre Richtigkeit überprüft werden. Auch anders realisierte Storytelling-Strategien, z.B. mit einer faktualen Erzählung, bieten ein großes Potenzial, vergleichend empirisch betrachtet zu werden. Hier gibt es die Möglichkeit, fokussierter vorzugehen, z.B. indem ein bestimmter Aspekt der Wirkdimensionen ausgewählt und intensiv betrachtet wird. Dafür würde sich besonders die vertiefende Untersuchung des erzählerischen Raums anbieten, da diesem in der vorliegenden Forschung eine hohe Wirksamkeit zugesprochen wird. Hierzu sollten Methoden gewählt werden, die die Rezeption von Gestaltung, Atmosphäre und offenem Ton besser erfassen können. Auch die Betrachtung der Potenziale von Immersion in erzählerischen Ausstellungen gehört hier dazu. Dafür müsste grundlegender untersucht werden, was über Immersion in Ausstellungen bekannt ist und wie diese in Bezug auf erzählerischen Darstellungen in anderen Formaten (z.B. Vergnügungspark, Kino) verstanden wird.

Nutzen für Ausstellungen zur Arbeitswelt

Die DASA Arbeitswelt Ausstellung erlangt durch diese Studie neue Erkenntnisse bzgl. der zielgerichteten Ansprache von Besucher*innen mittels Ausstellungen. Anhand einer spezifischen Vermittlungsstrategie konnte gezeigt werden, dass Zielgruppen jenseits von Alter und Geschlecht betrachtet werden sollten. Stattdessen ist eine spezifische Ansprache von bestimmten Interessensgruppen, die sich z.B. durch gemeinsame Besuchsmotivationen oder Expert*innenwissen auszeichnen, essenziell. Dies gilt im Besonderen für Ausstellungen mit außergewöhnlicher Vermittlungsstrategie wie dem Storytelling, da hier mit erwartbaren Präsentationsformen gebrochen wird. Die Erwartungen der Besucher*innen sollten hier so früh wie möglich vor dem Ausstellungsbesuch in Richtung einer narrativen Ausstellung gelenkt werden, um Irritationen zu vermeiden und Interessensgruppen, die Lust auf eine immersive und emotionale Auseinandersetzung haben, anzusprechen. Elementar wichtig bleibt nach wie vor dabei die Relevanz des Themas für die Besucher*innen selbst.

Die Storytelling-Strategie hat in „Pia sagt Lebwohl“ ein immaterielles Themenfeld der Arbeitswelt (Umgang mit Tod und Trauer) in eine fiktionale Erzählung übersetzt. Dadurch wurde die

Perspektive der betreffenden Berufspersonen in eine für die Besucher*innen bekannte oder zumindest nacherlebbare Situation mit hohem Lebensweltbezug gebracht. Der Einstieg in den Arbeitsalltag dieser Figuren erfolgte dadurch handlungsbezogen und emotional. Gleichzeitig waren die Themen der Arbeitswelt denen des persönlichen Umgangs mit Tod und Trauer – dargestellt durch Pias Schicksal – untergeordnet. Der Zugang zu den Themen erfolgte demnach nur mittelbar über die Erzählung.

Storytelling bietet die Chance, bestimmte Interessensgruppen gezielt emotional und immersiv zu Themen der Arbeitswelt anzusprechen. Werden die positiven und negativen Folgen des Einsatzes gründlich mit den anzusprechenden Interessensgruppen abgestimmt, können Themen der Arbeitswelt emotional, identifikationsfördernd, relevant und immersiv vermittelt werden.

7 Literaturverzeichnis

Bedford, Leslie (2001): »Storytelling. The Real Work of Museums«, in: Curator 44, S. 27-34.

Bitgood, Stephen (1990): »The Role of Simulated Immersion«, in: Technical Report 90-20, S. 283-295.

Booker, Christopher (2005): The Seven Basic Plots. Why We Tell Stories. London.

Buschmann, Heike (2010): »Geschichten im Raum. Erzähltheorie als Museumsanalyse«, in: Joachim Baur (Hg.), Museumsanalyse, Bielefeld, S. 149-170.

Dodd, Jocelyn (2011): »The Generic Learning Outcomes. A Conceptual Framework for Researching in Informal Learning Environments«, in: Giasemi Vavoula/Agnes Kukulska-Hulme/Norbert Pachler (Hg.), Researching Mobile Learning. Frameworks, Tools and Research Designs, Bern, S. 221-241.

Donecker, Alexandra (2014): Selektions- und Rezeptionsprozesse im Kommunikationsraum Museum. Dissertation, Berlin.

Döring, Nicola (2019): »Evaluationsforschung«, in: Nina Baur/Jörg Blasius (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden, S. 173-189.

Edinger, Christina (2016): Workshop zu „Mental Maps“ als Datenmaterial in der kulturwissenschaftlichen Raumforschung, https://spacesofknowledge.com/2016/04/11/workshop-mental-maps/ vom 15.02.2023.

Fahrenwald, Claudia (2011): Erzählen im Kontext neuer Lernkulturen. Eine bildungstheoretische Analyse im Spannungsfeld von Wissen, Lernen und Subjekt, Wiesbaden.

Falk, John H./Dierking, Lynn D. (2016): The museum experience revisited, London, New York.

Faul, Franz/Erdfelder, Edgar/Buchner, Axel/Lang, Albert-Georg (2009): Statistical power analyses using G* power 3.1: tests for correlation and regression analyses. Behaviour research methods, in: Behaviour Research Methods 41 (4), S. 1149-1160.

Fludernik, Monika (2013): Erzähltheorie. Eine Einführung, Darmstadt.

Fludernik, Monika (2002 [1996]): Towards a 'Natural' Narratology, London.

Friedmann, Joachim (2017): Transmediales Erzählen. Narrative Gestaltung in Literatur, Film, Graphic Novel und Game, Köln.

Friedrich, Udo/Huber, Martin/Schmitz, Ulrich (2010): Orientierungskurs Germanistik, Stuttgart.

Früh, Werner/Frey, Felix (2014): Narration und Storytelling. Theorie und empirische Befunde, Köln.

Gehring, Uwe W./Weins, Cornelia (2010): Grundkurs Statistik für Politologen und Soziologen.

Hawig, Jana (2022): »Dinge in Storytelling-Ausstellungen am Beispiel von "Pia sagt Lebwohl"«, in: Michael Farrenkopf/Aikaterini Filippidou/Torsten Meyer et al. (Hg.), Alte Dinge - neue Werte. Musealisierung und Inwertsetzung von Objekten, Göttingen, S. 217-234.

Hawig, Jana/Glaue, Ria Marleen (im Erscheinen): „‚Judging Exhibitions' von Beverly Serrell. Ausstellungen im Team beurteilen", in: Reitstätter, Luise / Schorr, Carla-Marinka (Hg.), Methodenbuch Ausstellungsanalyse.

Herman, David (2004): Story logic. Problems and possibilities of narrative, Lincoln, Neb.

Hossiep, Rüdiger (2022): Cronbachs Alpha, Dorsch. Lexikon der Psychologie, [online] https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/cronbachs-alpha [abgerufen 21.02.2023].

Jaeger, Stephan (2020): The Second World War in the Twenty-First-Century Museum. From Narrative, Memory, and Experience to Experientiality, Berlin, Boston.

Jenkins, Henry (2004): »Game Design as Narrative Architecture«, in: Noah Wardrip-Fruin/Pat Harrigan (Hg.), First Person. New Media as Story, Performance, and Game, Cambridge, S. 113-130.

Klein, Hans J. (1997): »Evaluation von (Gesundheits-) Ausstellungen«, in: Anja Dauschek (Hg.), Ausstellungen als Medium in der Gesundheitsförderung. Fachtagung, 21. bis 23. November 1996, Dresden: Dt. Hygiene-Museum, S. 43-49.

Kossmann, Herman (2014): »Narrative Räume. Der Werkzeugkasten der Szenografie«, in: Stapferhaus Lenzburg/Sibylle Lichtensteiger/Aline Minder et al. (Hg.), Dramaturgie in der Ausstellung. Begriffe und Konzepte für die Praxis, Bielefeld, S. 50-67.

Kramper, Andrea (2017): Storytelling für Museen. Herausforderungen und Chancen, Bielefeld.

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim, Basel.

Kuckartz, Udo (2014): Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren, Wiesbaden.

Leinhardt, Gaea/Knutson, Karen (2004): Listening in on museum conversations, Walnut Creek, Calif.

Lotman, Jurij M. (1993 [1972]): Die Struktur literarischer Texte, München.

Macleod, Suzanne/Hourston Hanks, Laura/Hale, Jonathan (Hg.) (2012): Museum Making. Narratives, Architectures, Exhibitions.

Martínez, Matías (2011): »Erzählen«, in: Matías Martínez (Hg.), Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte, Stuttgart, S. 1-11.

Mayring, Philipp/Fenzl, Thomas (2019): »Qualitative Inhaltsanalyse«, in: Nina Baur/Jörg Blasius (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden, S. 633-648.

Parmentier, Michael (2014): »Mit Dingen erzählen. Möglichkeiten und Grenzen der Narration im Museum«, in: Tobias G. Natter/Michael Fehr/Bettina Habsburg-Lothringen (Hg.), Die Praxis der Ausstellung. Über museale Konzepte auf Zeit und auf Dauer, Bielefeld: transcript Verlag, S. 147-164.

R Core Team (2022): R: A language and environment for statistical computing. R foundation for statistical Computing, Vienna, Austria, [online] https://www.r-project.org/ [abgerufen am 16.02.2023].

Rosenthal, Gabriele/Loch, Ulrike (2002): »Das narrative Interview«, in: Doris Schaeffer/Gabriele Müller-Mundt (Hg.), Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung, Bern, S. 221-232.

Sacharin, Vera/ Schlegel, Katja/ Scherer, Klaus (2012): Geneva Emotion Wheel rating study (Report). Geneva, Switzerland: University of Geneva, Swiss Center for Affective Sciences.

Sammer, Petra (2017): »Von Hollywood lernen? Erfolgskonzepte des Corporate Storytelling«, in: Annika Schach (Hg.), Storytelling. Geschichten in Text, Bild und Film, Wiesbaden, S. 13-32.

Schach, Annika (2017): »Von der Gründerstory bis zum Ergebnisprotokoll. Textlinguistische Analyse der Unternehmensgeschichte«, in: Annika Schach (Hg.), Storytelling. Geschichten in Text, Bild und Film, Wiesbaden: Springer Gabler, S. 61-80.

Schaeffer, Jean-Marie/Vultur, Ioana (2008): »Immersion«, in: David Herman/Manfred Jahn/Marie-Laure Ryan (Hg.), Routledge encyclopedia of narrative theory, London: Routledge, S. 237-239.

Spiegel, Yorick (1986): Der Prozeß des Trauerns. Analyse und Beratung, München.

Stapferhaus Lenzburg/Lichtensteiger, Sibylle/Minder, Aline et al. (Hg.) (2014): Dramaturgie in der Ausstellung. Begriffe und Konzepte für die Praxis, Bielefeld.

Stockmann, Reinhard (2002): Was ist eine gute Evaluation. Centrum für Evaluation, Saarbrücken.

Thiemeyer, Thomas (2013): »Simultane Narration. Erzählen im Museum«, in: Alexandra Strohmaier (Hg.), Kultur Wissen Narration. Perspektiven Transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften, Bielefeld, S. 479-488.

van Mensch, Peter/Meijer-van Mensch, Léontine. (2011): New trends in museology, Celje, Slovenia.

VERBI Software (2020): MAXQDA 2020, computer program, VERBI Software, Berlin.

Wegner, Nora (2011): Besucherforschung und Evaluation in Museen: Forschungsstand, Befunde und Perspektiven. In: Glogner-Pilz, Patrick. / Föhl, Patrick S. (Hg.): Das Kulturpublikum. Wiesbaden, S. 127-181.

Weins, Cornelia (2010): »Uni- und bivariate deskriptive Statistik«, in: Christof Wolf/Henning Best (Hg.), Handbuch sozialwissenschaftliche Datenanalyse, Wiesbaden, S. 65-89.

Wirtz, Markus Antonius (2022) Cohens Kappa, Dorsch. Lexikon der Psychologie, [online] https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/cohens-kappa [abgerufen am 16.02.2023].

Wirtz, Markus Antonius (2020) Produkt-Moment-Korrelation, Dorsch. Lexikon der Psychologie, [online] https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/produkt-moment-korrelation [abgerufen am 21.02.2023].

Yorke, John (2013): Into the Woods. How Stories Work and Why We Tell Them.

Zech, Heike (2017): »Das Ziel fest im Blick. Generic Learning Outcomes«, in: Museum Heute 52, S. 44-48.

Fälle der qualitativen Methoden

Anna & Alina (2020): Teilnehmende Beobachtung, durchgeführt von Jana Hawig am 30.06.2020, DASA Arbeitswelt Ausstellung Dortmund.

Caro (2020): Leitfadengestütztes Interview, durchgeführt von Ria Marleen Glaue am 11.09.2020, DASA Arbeitswelt Ausstellung Dortmund.

Christa & Christel (2020): Teilnehmende Beobachtung, durchgeführt von Jana Hawig am 29.06.2020, DASA Arbeitswelt Ausstellung Dortmund.

Franziska & Franz (2020): Teilnehmende Beobachtung, durchgeführt von Jana Hawig am 12.07.2020, DASA Arbeitswelt Ausstellung Dortmund.

Jennifer (2020): Leitfadengestütztes Interview, durchgeführt von Ria Marleen Glaue am 01.08.2020, DASA Arbeitswelt Ausstellung Dortmund.

Michael & Michaela (2020): Teilnehmende Beobachtung, durchgeführt von Jana Hawig am 12.07.2020, DASA Arbeitswelt Ausstellung Dortmund.

Monika (2020): Leitfadengestütztes Interview, durchgeführt von Ria Marleen Glaue am 09.09.2020, DASA Arbeitswelt Ausstellung Dortmund.

Niklas (2020): Leitfadengestütztes Interview, durchgeführt von Ria Marleen Glaue am 16.07.2020, DASA Arbeitswelt Ausstellung Dortmund.

Sebastian & Stefanie (2020): Teilnehmende Beobachtung, durchgeführt von Jana Hawig am 07.07.2020, DASA Arbeitswelt Ausstellung Dortmund.

Thomas (2020): Leitfadengestütztes Interview, durchgeführt von Ria Marleen Glaue am 18.07.2020, DASA Arbeitswelt Ausstellung Dortmund.

8 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Im Vorfeld formulierte Erwartungen an die Storytelling-Strategie. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA 11

Abbildung 2: Generic Leanring Outcomes (GLOs), vgl. Dodd 2009 13

Abbildung 3: Abhängige und unabhängige Variablen 13

Abbildung 4: Drei Dimensionen des Erzählens in Ausstellungen und mögliche angegliederte Erzählelemente. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA 17

Abbildung 5: Grafische Szene aus „Wie geht´s?", die fiktive Garten- und Landschaftsbauerin Andrea bei ihrer Mittagspause. Illustration: Laura Laakso 18

Abbildung 6: Gestaltung in 1 Pias Zimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 27

Abbildung 7: Gestaltung in 6 Pias Zimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA 27

Abbildung 8: Atmosphäre in 4 Trauerfeier, hier ausgewählt die Stimmung „Verzweiflung“. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer 28

Abbildung 9: Atmosphäre in 4 Trauerfeier, hier ausgewählt die Stimmung „Melancholie“. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 29

Abbildung 10: Atmosphäre in 5 Leichenschmaus. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 29

Abbildung 11: Grafiken von Pia und ihrem Vater in 1 Pias Zimmer. Durch die Tür zu erkennen die Grafik von Oma Ruth im Intro. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer 30

Abbildung 12: Zeitschleuse. Grafik Emotionsverlauf. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 31

Abbildung 13: Musikstation in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 32

Abbildung 14: Hörstation Pfleger im Tisch in 2 Pflegezimmer. 32

Abbildung 15: Hörstation Tasse an Pias Platz in 5 Leichenschmaus. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 32

Abbildung 17: Talking Head Trauerredner in 4 Trauerfeier. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 33

Abbildung 16: Talking Head Pia in 6 Pias Zimmer. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer 33

Abbildung 19: Chatverlauf in 1 Pias Zimmer. Foto: 34

Abbildung 18: Film Bestattung in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 34

Abbildung 20: Großprojektion Pia neben Hörstation Pia-Vater in 1 Pias Zimmer. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer 34

Abbildung 21: Tagebuch Pia in 1 Pias Zimmer. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer 35

Abbildung 22: Pias Gedanken an der Wand in 2 Pflegezimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 36

Abbildung 23: Liste Berufswahl in 1 Pias Zimmer. Foto: 36

Abbildung 24: Zerbrochener Spiegel und persönliche Gegenstände in 1 Pias Zimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 37

Abbildung 25: Persönliche Gegenstände auf dem Fensterbrett in 2 Pflegezimmer. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 37

Abbildung 26: Objekttext auf dem Tisch in 5 Leichenschmaus. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer 38

Abbildung 28: Infomappe Bestatter*innen auf Sargmöbel in 39

Abbildung 27: Kinderbücher und Lehrbuch Bestattung in Sargmöbel in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA 39

Abbildung 30: Arzttasche der Ärztin in 2 Pflegezimmer. 39

Abbildung 29: Objekte zur Versorgung (Vitrine) in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Jana Hawig DASA 39

Abbildung 32: Platz von Pfleger Mirko mit Frage auf dem Teller in 40

Abbildung 31: Urnenwand in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 40

Abbildung 33: Digitale Mitmachstation Fotopuzzle in 6 Pias Zimmer. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer 41

Abbildung 34: Digitale Mitmachstation Spiel Alterung in 41

Abbildung 35: Digitale Mitmachstation Ideale Bestattung in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 41

Abbildung 36: Digitale Mitmachstation Bestattungs- 41

Abbildung 37 Digitale Mitmachstation Stimmungsbilder in 4 Trauerfeier. 42

Abbildung 38: Digitale Mitmachstationen Interaktive Fragestation „Was sagst du viel zu selten?“ und Ethikquiz in 5 Leichenschmaus. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 42

Abbildung 39: Trauerkarte Detail in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer 43

Abbildung 40: Mitmachstation Trauerkarten mit Hörstation Pia-Vater in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 43

Abbildung 41: Mitmachstation Briefkasten mit Grafik Pia in 43

Abbildung 42: Mitmachstation Kondolenzbuch in 5 Leichenschmaus. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 44

Abbildung 43: Mitmachstation Freundebuch in 5 Leichenschmaus. Foto: Jana Hawig DASA, Illustration: Romina Birzer 44

Abbildung 44: Blick in 0 Intro mit Grafik Oma Ruth direkt am Eingang. Foto: Patricia Dobrijevic DASA. Illustration Romina Birzer 45

Abbildung 45: 1 Pias Zimmer mit dem entrückten Mobiliar, Fotopuzzle auf dem Bett, Tagebuch auf dem Nachtisch und der Hörstation mit Pias Musik an der Wand. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 47

Abbildung 46: Blick auf das Pflegebett, im Hintergrund die Erinnerungswand in 2 Pflegezimmer. Foto: Patricia Dobrijevic, Illustration: Romina Birzer 49

Abbildung 47: Blick auf die Trauersprüche-Wand mit zwei Sargmöbeln im Vordergrund in 3 Bestattungsinstitut. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 51

Abbildung 48: Blick auf Pias Großprojektion in 4 Trauerfeier. Bei der großflächigen Wandprojektion ist die Stimmung „Melancholie“ mit wogenden Wellen und wechselnden Aussagen in Pias Handschrift (hier: „Wo ist die Zeit geblieben?“) ausgewählt. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 53

Abbildung 49: Blick über die Tischreihen in 5 Leichenschmaus mit Pias Großprojektion und Blumendekoration im Hintergrund. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 55

Abbildung 50: Großgrafik Emotionsverlauf in der Zeitschleuse. Pias Reaktionen zeigen eine monatelange Entwicklung und entsprechen der Trauerphase der Adaption. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer 56

Abbildung 51: Talking Head Pia im Vordergrund von 6 Pias Zimmer. Im Hintergrund ist der geerbte Sessel der Oma mit versteckter Hörstation, Pias geordnetes Mobiliar und die Hörstation Pia-Vater zu sehen. Foto: Patricia Dobrijevic DASA, Illustration: Romina Birzer... 58

Abbildung 52: Medienmerkmale Narrativität, Emotionalität, Sichtbarkeit. Grundgesamtheit: alle 72 Ausstellungselemente. Kreisdiagramme, eigene Erstellung 59

Abbildung 53: Absolute Verteilung des Alters und der Vorerfahrung in der Stichprobe (Histogramm, eigene Darstellung) 64

Abbildung 54: Prozentuale Verteilung der Trauererfahrung der Rezipient*innen in der Stichprobe (Balkendiagramm, erstellt durch LamaPoll 64

Abbildung 55: Prozentuale Verteilung der Berufsabschlüsse der Rezipient*innen in der Stichprobe (Balkendiagramm, erstellt durch LamaPoll) 65

Abbildung 56: Interesse an der Ausstellung der Rezipient*innen in der Stichprobe (Mehrfachauswahl möglich, Balkendiagramm erstellt durch LamaPoll) 66

Abbildung 57: Verteilung der Besucherkonstellation der Befragten in der Stichprobe (prozentual & absolut, Balkendiagramm, eigene Darstellung) 67

Abbildung 58: Prozentuale Verteilung der Dauer der Ausstellungsbesuche der Rezipient*innen in der Stichprobe (Balkendiagramm, erstellt durch LamaPoll) 68

Abbildung 59: Zustimmung zum Item "Pias hat sich im Verlauf der Geschichte weiterentwickelt" (Balkendiagramm, eigene Darstellung) 69

Abbildung 60: Zustimmung zum Item „In der Ausstellung habe ich bestimmte Medienstationen gezielt genutzt, um Pias Geschichte zu folgen" (Balkendiagramm, eigene Darstellung) 70

Abbildung 61: Beispiel Beobachtungsbogen nicht-teilnehmende Beobachtung 72

Abbildung 62: Laufwege und Selektion am Beispiel von 3 Bestattungsinstitut 74

Abbildung 63: Vorgespräch Plakat 1 77

Abbildung 64: Vorgespräch Plakat 2 77

Abbildung 65: Nachgespräch Plakat 1 78

Abbildung 66: Nachgespräch Plakat 2 78

Abbildung 67: Beispiel Dokumentation begleiteter Ausstellungsrundgang 79

Abbildung 68: Leitfaden für das Interview 81

Abbildung 69 Prozess der Qualitativen Inhaltsanalyse, Kuckartz (2018: 45) 83

Abbildung 70: Darstellung des Codesystems mit vereinzelten Unterkategorien 85

Abbildung 71: Beispiel Hypothese 1 inkl. Codekombinationen 89

Abbildung 72: Vorgehen bei der qualitativen Datenanalyse 92

Abbildung 73: Tortendiagramm „Wie hat Ihnen die Ausstellung insgesamt gefallen?", eigene Darstellung 96

Abbildung 74: Balkendiagramm „Werden Sie die Ausstellung weiterempfehlen?", eigene Darstellung 97

Abbildung 75: Häufigkeitsverteilung „Welche Dinge haben Sie in der Ausstellung genutzt?“, eigene Darstellung 105

Abbildung 76: Häufigkeitsverteilung „Welche Informationen waren für Sie besonders interessant?", eigene Darstellung 106

Abbildung 77: Häufigkeitsverteilung „Bitte kreuzen Sie all diejenigen Emotionen an, welche zu dem Gefühl beigetragen haben, dass Sie in der Ausstellung empfanden"-positive Emotionen, eigene Darstellung 112

Abbildung 78: Häufigkeitsverteilung „Bitte kreuzen Sie all diejenigen Emotionen an, welche zu dem Gefühl beigetragen haben, dass Sie in der Ausstellung empfanden"-negative Emotionen, eigene Darstellung 112

Abbildung 79: Häufigkeitsverteilung „Welche Ausstellungselemente haben Sie in der Ausstellung berührt?" - Freitextangabe, eigene Darstellung 114

Abbildung 80: Häufigkeitsverteilung „In der Ausstellung habe ich Momente erlebt, in denen ich die Atmosphäre auf mich wirken ließ und ganz bei mir selbst war" 114

Abbildung 81: Dimension „Wohlfühlen" aus dem „Judging Exhibitions"-Framework, Anhang D 116

Abbildung 82: Dimension „Anregen" aus dem „Judging Exhibitions"-Framework, Anhang D 117

Abbildung 83: Dimension „Bestärken" aus dem „Judging Exhibitions"-Framework, Anhang D 118

Abbildung 84: Dimension „Sinnstiften" aus dem „Judging Exhibitions"-Framework, Anhang D 118

Abbildung 85: Medienmerkmal Narrativität im Raumvergleich, Grundgesamtheit: alle 72 Ausstellungselemente, Balkendiagramm eigene Darstellung 121

Abbildung 86: Medienmerkmal Emotionalität im Raumvergleich, Grundgesamtheit: alle 72 Ausstellungselemente, Balkendiagramm eigene Darstellung 122

Abbildung 87: Medienmerkmal Sichtbarkeit im Raumvergleich, Grundgesamtheit: alle 72 Ausstellungselemente, Balkendiagramm eigene Darstellung 122

Abbildung 88: Heatmap - Visualisierung der Laufwege in 1 Pias Zimmer 123

Abbildung 89: Haltekraft der Ausstellungselemente in 1 Pias Zimmer 125

Abbildung 90: Verbale Kommunikation in 1 Pias Zimmer 126

Abbildung 91: Heatmap - Visualisierung der Laufwege in 2 Pflegezimmer 127

Abbildung 92: Haltekraft der Ausstellungselemente in 2 Pflegezimmer 129

Abbildung 93: Verbale Kommunikation in 2 Pflegezimmer 130

Abbildung 94: Heatmap - Visualisierung der Haltepunkte und Laufwege in 3 Bestattungsinstitut 132

Abbildung 95: Haltekraft der Ausstellungselemente in 3 Bestattungsinstitut 134

Abbildung 96: Verbale Kommunikation in 3 Bestattungsinstitut 135

Abbildung 97: Heatmap - Visualisierung der Haltepunkte und Laufwege in 4 Trauerfeier ... 137

Abbildung 98: Haltekraft der Ausstellungselemente in 4 Trauerfeier 138

Abbildung 99: Verbale Kommunikation in 4 Trauerfeier 139

Abbildung 100: Heatmap – Visualisierung der Haltepunkte und Laufwege in 5 Leichenschmaus 141

Abbildung 101: Haltekraft der Ausstellungselemente in 5 Leichenschmaus 143

Abbildung 102: Verbale Kommunikation in 5 Leichenschmaus 144

Abbildung 103: Heatmap - Visualisierung der Haltepunkte und Laufwege in 6 Pias Zimmer145

Abbildung 104: Haltekraft der Ausstellungselemente in 2 Pias Zimmer 147

Abbildung 105: Verbale Kommunikation in 6 Pias Zimmer 148

Abbildung 106: Korrelationsmatrix über die Lernerfahrungen. Pearson-Korrelationskoeffizienten bzw. die Produkt-Moment-Korrelation. Durchgestrichene Koeffizienten zeigen nicht signifikante Zusammenhänge bei einem Signifikanzniveau von 0,05. 157

Abbildung 107: Korrelationsmatrix über die Lernerfahrungen. Pearson-Korrelationskoeffizienten bzw. die Produkt-Moment-Korrelation. Eingezeichnet ist eine 3-Cluster-Lösung auf Basis einer hierarchischen Clusteranalyse. 161

Abbildung 108: Die Verteilung der Skala über das Verhalten und die Wahrnehmung in der Ausstellung (Histogramm, eigene Darstellung) 163

Abbildung 109: Die Verteilung der Skala darüber, inwiefern etwas aus der Ausstellung mitgenommen werden konnte (Histogramm, eigene Darstellung)..... 164

Abbildung 110: Die Verteilung der Skala über die emotionalisierende Wirkung der Ausstellung (Histogramm, eigene Darstellung) 164

Abbildung 111: Zusammenhang zwischen Alter und dem Verhalten und der Wahrnehmung in der Ausstellung (Scatterplot, eigene Darstellung) 166

Abbildung 112: Zusammenhang zwischen Alter und der Einschätzung, etwas aus der Ausstellung mitgenommen zu haben (Scatterplot, eigene Darstellung) 167

Abbildung 113: Zusammenhang zwischen dem Alter und der Emotionalisierung durch die Ausstellung (Scatterplot, eigene Darstellung) 167

Abbildung 114: Geschlechterunterschiede bei der Wahrnehmung und dem Verhalten in der Ausstellung (Boxplot, eigene Darstellung) 168

Abbildung 115: Geschlechterunterschiede bei der Einschätzung, etwas aus der Ausstellung mitgenommen zu haben (Boxplot, eigene Darstellung) 169

Abbildung 116: Geschlechterunterschiede bei der emotionalisierenden Wirkung der Ausstellung (Boxplot, eigene Darstellung) 169

Abbildung 117: Unterschiede in der Wahrnehmung und dem Verhalten in der Ausstellung je nach vorhandener Trauererfahrung (Boxplot, eigene Darstellung) 171

Abbildung 118: Unterschiede darüber, inwiefern etwas aus der Ausstellung mitgenommen wurde, je nach vorhandener Trauererfahrung (Boxplot, eigene Darstellung 171

Abbildung 119: Unterschiede in der emotionalisierenden Wirkung der Ausstellung je nach vorhandener Trauererfahrung (Boxplot, eigene Darstellung) 172

Abbildung 120: Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und dem Verhalten sowie der Wahrnehmung in der Ausstellung (Scatterplot, eigene Darstellung) 173

Abbildung 121: Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer in der Ausstellung und inwiefern etwas aus der Ausstellung mitgenommen wurde (Scatterplot, eigene Darstellung) 173

Abbildung 122: Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer in der Ausstellung und ihrer emotionalisierenden Wirkung (Scatterplot, eigene Darstellung) 174

Abbildung 123: Unterschiede im Verhalten und in der Wahrnehmung in der Ausstellung zwischen Befragten mit bzw. ohne persönlichem Interesse an der Ausstellung (Boxplots, eigene Darstellung) 176

Abbildung 124: Unterschiede, inwiefern etwas aus der Ausstellung mitgenommen wurde je nach persönlichem Interesse an der Ausstellung (Boxplots, eigene Darstellung)..... 177

Abbildung 125: Unterschiede bei der emotionalisierenden Wirkung der Ausstellung je nach persönlichem Interesse (Boxplots, eigene Darstellung) 177

Abbildung 126: Zusammenhang zwischen der Auseinandersetzung mit der Erzählung und dem Verhalten sowie der Wahrnehmung in der Ausstellung (Scatterplot, eigene Darstellung) .. 179

Abbildung 127: Zusammenhang zwischen der Auseinandersetzung mit der Erzählung und der Lernerfahrung, etwas aus der Ausstellung mitgenommen zu haben (Scatterplot, eigene Darstellung) 179

Abbildung 128: Zusammenhang zwischen der Auseinandersetzung mit der Erzählung und der emotionalisierenden Wirkung der Ausstellung (Scatterplot, eigene Darstellung) 180

Abbildung 129: Mental Map, angefertigt von Thomas während des Interviews am 18.07.2020. 228

Abbildung 130: Mental Map, angefertigt von Caro während des Interviews am 11.09.2020 234

Abbildung 131: Mental Map, angefertigt von Jennifer während des Interviews am 01.08.2020. 242

Abbildung 132: Mental Map, angefertigt von Monika während des Interviews am 09.09.2020. 247

Abbildung 133: Mental Map, angefertigt von Niklas während des Interviews am 16.07.2020. 255

Abbildung 134: Erwartungen an die Storytelling-Strategie. Grafik: Pia-Kiara Hilburg 276

Abbildung 135: Modell Wirkung Storytelling in Ausstellungen. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA 291

Abbildung 136: Positive und negative Folgen der Wirkdimension Struktur. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA 293

Abbildung 137: Positive und negative Folgen der Wirkdimension Lebensweltbezug. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA 294

Abbildung 138: Positive und negative Folgen der Wirkdimension Identifikation. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA 295

Abbildung 139: Positive und negative Folgen der Wirkdimension Emotionalisierung. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA 296

Abbildung 140: Positive und negative Folgen der Wirkdimension Immersion. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA 297

Abbildung 141: Gestaltungsspielräume Aufenthaltsqualität, narrative Raumgestaltung und authentische Darstellung. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA 298

Abbildung 142: Gestaltungsspielräume Anknüpfen an Erwartungen/Interessen, vielschichtiges Thema, Identifikationspunkte, reflexive/sachbezogene Momente. Grafik: Pia-Kiara Hilburg DASA 300

9 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Narrative Dimensionen der Erzählung und ihre Ausstellungsmerkmale 20

Tabelle 2: Merkmale und Charakteristika der Haupt- und Nebenfiguren aus der Konzeptionsphase der Ausstellung (gekürzt) 23

Tabelle 3: Schlüsselereignisse und Trauerphasen in den Ausstellungsräumen 25

Tabelle 4 Medienmerkmale in Raum 0 Intro 45

Tabelle 5 Medienmerkmale in Raum 1 Pias Zimmer 47

Tabelle 6 Medienmerkmale in Raum 2 Pflegezimmer 49

Tabelle 7 Medienmerkmale in Raum 3 Bestattungsinstitut 51

Tabelle 8 Medienmerkmale in Raum 4 Trauerfeier 54

Tabelle 9 Medienmerkmale in Raum 5 Leichenschmaus 56

Tabelle 10 Medienmerkmale in Raum 2 Pias Zimmer 58

Tabelle 11: Forschungsmethoden der Forschungsstufe I 61

Tabelle 12: Quoten nicht-teilnehmende Beobachtung 73

Tabelle 13 Überblick über Kapitel 5 - quantitative und qualitative Datenanalyse 94

Tabelle 14: „Was hat Ihnen an der Ausstellung gefallen?" - Freitextangabe, Bereich Ausstellungen/Ausstellungsmerkmale 98

Tabelle 15: „Was hat Ihnen an der Ausstellung gefallen?" - Freitextangabe, Bereich Inhalt .. 98

Tabelle 16: „Was hat Ihnen an der Ausstellung gefallen?" - Freitextangabe, Bereich Lebensweltbezug 99

Tabelle 17: „Was hat Ihnen an der Ausstellung gefallen?“ - Freitextangabe, Bereich Storytelling 99

Tabelle 18: Verbesserungsvorschläge - Freitextangabe 100

Tabelle 19: Häufigkeitsverteilung „Die Ausstellung hat mit ermöglicht, das Thema aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten" 101

Tabelle 20: Häufigkeitsverteilung „Die Ausstellung hat mich überrascht" 102

Tabelle 21 „Was hat Sie in der Ausstellung überrascht?" - Freitextangabe 102

Tabelle 22: Häufigkeitsverteilung „Wie haben Sie sich in der Ausstellung zurechtgefunden?" 103

Tabelle 23: „Was hat Ihnen bei der Orientierung geholfen?" - Freitextangabe 104

Tabelle 24: Häufigkeitsverteilung „Ich habe in der Ausstellung viele Informationen erhalten" 106

Tabelle 25: „Wie zufrieden sind sie mit der Verständlichkeit der Texte / der Informationen in der Ausstellung?" 107

Tabelle 26: Häufigkeitsverteilung „Die Ausstellung war für mich nachvollziehbar und verständlich" 108

Tabelle 27: Häufigkeitsverteilung „In der Ausstellung fühle ich mich unterhalten" 109

Tabelle 28: Häufigkeitsverteilung „In der Ausstellung gab es viel zu entdecken" 109

Tabelle 29: Häufigkeitsverteilung „Halten Sie die Geschichte von Pia, die in der Ausstellung erzählt wurde, für einen geeigneten Weg über das Thema ‚Arbeit mit Tod und Trauer´ zu informieren?“ 110

Tabelle 30: Häufigkeitsverteilung „Pia hat sich im Verlauf der Geschichte weiterentwickelt" 110

Tabelle 31: Häufigkeitsverteilung „Die Ausstellung hat mich berührt und in mir Gefühle ausgelöst" 111

Tabelle 32: Häufigkeitsverteilung „In der Ausstellung konnte ich mich in die Lage der Personen in der Geschichte hineinversetzen" 113

Tabelle 33: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 1 Pias Zimmer, n=12 124

Tabelle 34: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 2 Pflegezimmer, n=12 128

Tabelle 35: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 3 Bestattungsinstitut, n=12 133

Tabelle 36: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 4 Trauerfeier, n=12 138

Tabelle 37: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 5 Leichenschmaus, n=12 142

Tabelle 38: Attraktionskraft der Ausstellungselemente in 6 Pias Zimmer 146

Tabelle 39: Items über die Lernerfahrungen in der Ausstellung, Abkürzungen und entsprechende Aussagen 151

Tabelle 40: relative Häufigkeiten sowie Maße der zentralen Tendenz der Items zur Erhebung der Lernerfahrung 154

Tabelle 41: Vorstellung der Interviews für die Fallauswahl 184

Tabelle 42: Vorstellung der teilnehmenden Beobachtungen (MLCs) für die Fallauswahl 186

Tabelle 43: Einordnung der Fallauswahl in die Gesamtstichprobe 189